ARCHIV

FÜR

SLAVISCHE PHILOLOGIE.

UNTER MITWIRKUNG

VON

A. BRÜCKNER, BERLIN, J. GEBAUER, PRAG, C. JIREČEK, PRAG, A. LESKIEN, LEIPZIG,
W. NEHRING, BRESLAU, ST. NOVAKOVIĆ, BELGRAD, A. WESSELOFSKY, ST. PETERSBURG,

HERAUSGEGEBEN

VON

V. JAGIĆ.

VIERZEHNTER BAND.

BERLIN,
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1892.

1871, Aug. 24 – 1872, Jul. 23.

Inhalt.

Abhandlungen. Seite

Kritischer Anzeiger.

Kleine Mittheilungen.

ARCHIV
FÜR
SLAVISCHE PHILOLOGIE.

UNTER MITWIRKUNG

VON

A. BRÜCKNER, BERLIN, J. GEBAUER, PRAG, C. JIREČEK, PRAG, A. LESKIEN, LEIPZIG,

W. NEHRING, BRESLAU, ST. NOVAKOVIĆ, CONSTANTINOPEL, A. WESSELOFSKY, ST. PETERSBURG,

HERAUSGEGEBEN

VON

V. JAGIĆ.

VIERZEHNTER BAND.

ERSTES HEFT.

BERLIN,

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

1891.

ST. PETERSBURG, A. DEVRIENT.

INHALT.

Böhmische Studien.[1])

Abhandlungen und Texte.

In den vorhergegangenen Abschnitten dieser Studien sind drei grössere, bisher vollständig unbekannte Gedichte des XIV. Jahrhunderts mitgetheilt worden, in welchen beide Hauptrichtungen alter böhmischer Poesie, die didactische und die epische, in ihrem Zusammenhange mit lateinischen Quellen oder mit deutschen Vorlagen vertreten waren. Beim »Aesop« musste wegen der Originalität seiner Vorrede sowie wegen der Erweiterungen im Texte ausführlich auf das Verhältniss von Quelle und Bearbeitung eingegangen werden; »Herzog Ernst« und »der kleine Rosengarten« dagegen sind nur Uebersetzungen aus dem Deutschen und fast genügte die kurze Nennung der deutschen Vorlagen. Das erste dieser erzählenden Gedichte geht auf eine historische Persönlichkeit; die fabelhaften Züge, mit denen deren Fahrten und Abenteuer im Morgenlande ausgestattet sind, beanspruchen Interesse, weil sie zum Theil im Gedichte vom Bruncvík wiederkehren. Das andere beruht auf einer heimischen deutschen Berg- und Zwergensage: wer eigenmächtig oder ungebührlich ins Zwergenreich eindringt, muss seinen Uebermuth mit dem Verlust von Leben oder Gliedern büssen oder den Kampf mit dem zauberkundigen Zwergkönig siegreich bestehen; characteristisch ist für dieses Gedicht die Einbeziehung der Helden des gothischen Sagenkreises, des Dietrich von Bern und seiner Genossen; wir können leicht rathen, dass der Uebersetzer des Kleinen auch den Grossen Rosengarten übersetzt hat, wo derselbe Dietrich und sein Heldenkreis dem Siegfried und den Burgunden gegenübertreten: doch sind vom böhmischen Grossen Rosengarten bisher nur ganz geringe Fragmente bekannt. Dass

[1]) Vergl. Archiv Band XI, S. 81—104; 189—217; 481—522; Band XII, S. 321—358; Band XIII, S. 1—25.

der Grosse wie der Kleine Rosengarten des Böhmen keinem bekannten deutschen Texte genau entsprechen, hat seinen Grund in dem Verfahren, welches der Böhme seinen Vorlagen gegenüber beobachtete; über dieses ist schon Archiv XIII, S. 1 eine Andeutung gegeben.

Dass ich augenblicklich diese Andeutung nicht durch eine eingehende Vergleichung des deutschen und des böhmischen Textes ausführe, liegt daran, dass vorläufig, als wichtigere Aufgabe, anderes Material veröffentlicht werden soll; erst beim Abschlusse dieser Studienfolge wird ein besonderer Abschnitt dem Commentar jener drei Texte zu widmen sein, wobei auch die Frage nach dem Verhältniss zu den deutschen Vorlagen berücksichtigt wird.

Wie jene drei Texte, entstammen auch die übrigen meiner Sammlung meist polnischen Bibliotheken: ein Umstand, welcher für die einstige grosse Verbreitung böhmischer Handschriften in Polen spricht; welcher dann auch miterklärt, warum polnische Texte so langsam aufkamen, es ersetzten ja die böhmischen förmlich ihren Mangel und wir werden an die Zeiten eines Sigismund I. gemahnt, da die Prager Drucker auf den Vertrieb der böhmischen Bücher in Polen ausdrücklich rechneten.

Freilich stehen die Texte, die ich jetzt abdrucke, weit an Bedeutung zurück hinter den oben mitgetheilten Gedichten; aber auch sie sind meiner Meinung nach durchaus nicht zu verachten, sogar wenn sie nur dafür von neuem Zeugen sein sollten, wie reich die mittelalterliche böhmische Literatur gegenüber jeder anderen slavischen ist und wie sie diesen ihren Reichthum nur dem engsten Anschlusse an Cultur und Geist des Abendlandes verdankt.

VI. Die kleinere Katharinenlegende.

Die von A. Patera in dem Einbande einer Incunabel entdeckten und Časopis Českého Museum 1887 veröffentlichten Legenden (Catharina, Margarethe und Georg) sind trotz ihres geringen literarischen Werthes und ihres jüngeren Ursprungs (sie gehören der Mitte oder der zweiten Hälfte des XIV. Jahrh. an) schon darum interessant, weil sie den Namen ihres böhmischen Verfassers tragen und so neben den Namen eines Štitný oder Smil einen neuen in die sonst durchaus anonyme Literatur dieses Jahrhunderts einfügen.

Im Nachworte der Catharinenlegende heisst es nämlich ausdrücklich und darf nicht mit Patera auf den Autor der lateinischen Vorlage bezogen werden:

Jacub gesto wseczko slozyl und:
Jacub genzto wseczko skladal
By wrabowym okem hladal
Malo by na swietie stradal . .
Protoze vidiety nemoze etc.,

es ist somit ein in späteren Jahren erblindeter Geistlicher, wohl Mönch, Jakob, Verfasser dieser Legenden. Die Margarethen- und Georgslegende sind in den kurzen Reimpaaren gehalten; in der Katharinenlegende dagegen werden durch den Reim je vier Verse zu einer Strophe gebunden; Einleitungen und Schluss zu den drei Legenden variiren fast dieselben Gedanken; die schmucklose Erzählung folgt genau, mitunter abkürzend, dem Wortlaute lateinischer prosaischer Legenden. Die Georgslegende ist vollständig erhalten, sie zählt 675 Verse; in der Margarethenlegende sind zwei grössere Lücken; an der Katharinenlegende fehlt sehr wenig, vielleicht nur wenige Strophen zu Anfang; sie kann nämlich nach einer kurzen Vorrede an Hörer eben so begonnen haben, wie ein deutsches Katharinenleben des XIV. Jahrh.: Maxencius was ein chunich genant u. s. w., ohne auf die Eltern der Heiligen, Costus u. s. w. einzugehen. In der Mitte dieser Legende verzeichnet Patera Lücken, ich bin nun im Stande, dieselben zu ergänzen.

Aus der Bibliothek des Załuski befindet sich in der Kais. Bibliothek zu Petersburg unter der Signatur Латинскія Рук. I. 8°, Nr. 39 ein lateinisches Gebetbuch, Papier, kleinsten Formates, zu Anfang des XVI. Jahrh. in Polen geschrieben, im Texte findet sich nämlich die Krakauer Jubiläumsform von 1471 und die absolutio Jubilei maximi sub anno domini 1500; Bl. 86—88 recto sind die drei Hauptgebete polnisch aufgezeichnet, wobei die Artikel des Credo auf die zwölf Apostel vertheilt sind, wie dies so oft in lateinischen mittelalterlichen Handschriften zu finden ist.

Vor dem Hinterdeckel dieses Gebetbuches steckt ein Pergamentblatt, beim Einbande als Schutzblatt verwendet, aus einer Handschrift kleinen Octavs mit breiten Rändern; liniirt, auf jede Zeile kommt ein Vers, die Buchstaben füllen die Zeilenhöhe ganz aus; in besonderer Spalte stecken die miniirten Anfangsbuchstaben

der Verse; mit Minienstrichen sind auch die leeren Räume der Zeilen ausgefüllt. Die Schrift gehört vielleicht dem Ausgange des XIV. Jahrh. an, der Text enthält die Verse 280—317 der Legende; er ist correcter als der Text Patera's; seine Lücken (das Blatt wurde vom Buchbinder beschnitten) sind hier aus dem Patera'schen Texte in Klammern ergänzt.

Die Königin, die Gemahlin des Maxentius, hat die Märtyrerin im Kerker Nachts besucht, wo ihr dieselbe eine Engelskrone auf den Kopf gedrückt hat. Die Legende fährt nun fort:

Kralowa bywsy w tey chwale
Pogide prziedsweho krale,
Weczye: »moy swiet gest namale,
Ziwa gaz nebudu dale.«
Kdyz gest przied kral przied stupila,
Weczye kral: »kralowa mila,
Powiez mi, kdes wnoczy byla?«
»Tu kdez gest nebesska syla.«
»Giz wierzis gynemu bohu?
Toho poprawiti mohu.«
Vczynil odiwu mnohu,
Vstupil giey nahrdlo nohu.
Kaza wsiechny strazie gieti,
(Hotowu) sye lidem gmieti,
Wsyem obecznye hlawy sstieti,
»Kralowey chczy horze sdieti.«
(Tchdi vecie czsna kralova:
»Pro boh k smyrty gsem hotowa,
Bozie mocz i geho ſlova
Prowodie mye az do rowa.«
Proto kral ſie velmy ſmvtyl,
Sediel, iakz bi gey zatrutyl,)
S sweho stola dolow sstupil,
Na kralowe tuhu upil.
Kaza kopie nabrussyti,
Skrrzye prrsy prostrrcziti,
Powsem gy miestu nossyti;
Tak gest muczena do smrti.
Ti, genz kbohu wieru gmiechu,

Wsichny bozy mocz widiechu,
Dwa angiely nadny biechu,
Korunu nadny nessyechu.
Drziewe nezli gest skonczala,
K bohu welmy gest wzdychala,
Rzkuczy: »boze! bud twa chwala,
Ze sem te smrti dozdala!«
Tu prziletiechu andieli,
Dussy zgegie tiela wzieli.

Der Text des Blattes ist hier, bis auf das ſ, genau wiedergegeben; V. 312 irrte das Auge des Abschreibers nach dem *gest* zum *wzdychala* der folgenden Zeile ab, doch strich er noch rechtzeitig *wzdy* durch und fuhr mit dem richtigen *skonczala* fort. Die Abweichungen dieses Textes vom Patera'schen sind geringfügig, für *upil* V. 303 liest letzterer fälschlich *wzbudyl*, für *nabrussyti* 304 — *naostrſyty*; V. 282 wird durch *swiet* statt *zywot* die nöthige Silbenzahl hergestellt, welche immer beobachtet wurde (ausser wo man absichtlich Siebensilbler einwarf), daher ist z. B. V. 465 f. statt

Blazie tomu za zywa
Ktoz bozie myloſti dobywa

zu lesen: Blazie tomu ktoz za zywa B. m. d. etc. — Somit sind heute zwei Abschriften der kürzeren Legende bekannt; die grössere dagegen, die Stockholmer Legende, ist nur einmal überliefert.

VII. Rada otce synovi.

Dies Gedicht von 648 Kurzzeilen, gedruckt nach (drei) Handschriften des XV. Jahrh. im V. Bändchen der Starobylá skladaní und in Wýbor I, 909—928, wurde dem Smil Flaška zugesprochen; erweisen lässt sich nur, aus dem Gedichte selbst, der adlige Stand des Verfassers; dass es gegen Ausgang des XIV. Jahrh. entstanden ist, dafür scheint die über das XV. Jahrh. nicht zurückgehende handschriftliche Ueberlieferung zu sprechen. Es sind dies bekanntlich Mahnungen und Lebensregeln, von einem dem Grabe zuneigenden Vater dem Sohne eingeschärft, unter denen die auf Frauendienst bezüglichen eine ganz neue Saite in der sonst so prüden böhmischen Literatur anschlagen.

Ich fand eine neue und zwar die älteste Abschrift dieses Ge-

dichtes, von 1404, die auch dadurch merkwürdig ist, dass sie für tě ti sehr oft će ći bietet und darin mit der Orthographie so vieler alter böhm. Handschriften übereinstimmt, vgl. darüber Pastrnek Archiv XII, 207—210, der mit Recht das ć für t nicht als Moravismus gelten lassen will. Im folgenden drucke ich nicht das ganze Gedicht ab, sondern verzeichne alle Abweichungen des Textes von 1404 von demjenigen im Wýbor; nur ganz unbedeutende, rein orthographische sind übergangen worden. Diese Abweichungen bieten oft das richtige, namentlich verschwinden dadurch viele Flickwörter, welche bisher den Vers seine Achtsilbenzahl überschreiten liessen; dann das ältere, so z. B. mit *urupný* für *vysoký*, wir gewinnen einen Beleg für *včile* bald u. a.; aber mitunter verschlechtern sie den Text, sind Fehler des Copisten. Sehr beachtenswerth ist der Umstand, dass unser Text mit den Worten des Vaters endigt, dadurch characterisiren sich die so matt nachklingenden und schlecht gebauten Verse in Výbor S. 928, 3 ff. (A když to otec wšechno dokona etc.) als ungebührlicher, späterer Zusatz.

Noch einige Worte über die Handschrift. Aus einem polnischen Kloster ist dieselbe nach Warschau in die Universitätsbibliothek abgegeben worden, wo der Bibliothekar Gołębiowski ihren Inhalt für den Handschriftencatalog verzeichnete (1831), von da wurde sie mit den übrigen nach Petersburg gebracht (Oeff. Bibliothek Латинскія Quarto I, Nr. 18). Sie enthält Meditationes s. Bernhardi, eine Gloza auf das Ave Maria, Auctoritates diverse SS. Doctorum, Bl. 59 verso: Synonima Isidori, welche Bl. 83 verso unten endigen: Anno MCCCC^{mo} quarto etc. Dieselbe Hand fährt Bl. 84 recto fort:

Mudry cztny otecz porzadny
Swemu synu byl tak radny
Jakz ho wradye neomylyl
Acz by sye sam byl pochybyl etc.

bis Bl. 88 verso: Et sic est finis huius operis mercedem posco laboris. Es folgen nun Miscellanea, Arzeneien, der bekannte Tractat Stella clericorum u. a., von verschiedenen Händen, doch schien mir die Hand der Rada Bl. 119 verso wiederzukehren, wo sie mit den Versen schliesst:

Nomen scriptoris si cognoscere cupis
SI tibi sit primum, M medium, ONque supremum,

1403 (Sonntag vor Pfingsten).

Die Rada ist so geschrieben, dass auf jeder Zeile ein Doppelvers steht, nur ein solcher galt ja als voller Vers (daher spricht der Uebersetzer des Cato von sich: Trzy sem ze dwu werssy czynyl, d. h. er gibt ein Distichon, zwei Langverse, mit 3 Versen, d. i. 6 Achtsilblern, wieder); der Zeilenanfang ist miniirt. Leider hat die Handschrift durch Feuchtigkeit am unteren Rande gelitten, so dass je zwei oder drei Verse vollkommen vergilbt und unleserlich sind.

Výbor S. 909, Vers 10, für tak der Handschrift, jest; 12, für acz ačť, für byl pochybyl — syn pochýlil; 14 Handschrift: dosczy rady stakey (!) myrze; 16 kewselykakey potczye; 18 fehlt mój; tyto; 26 yazt.

S. 910, 9 nekratsye; 10 ygeho myley swatey matcze; 13 we tczy; 15 zwescy; 18 ryczyrzye; 19 doczekal z meho plemene; 21 gyzsto myel wsyeczko bohaczye w tom y geden (přírok) na tye nesahay .. czsy bud newetech; 25 myey ty wsye plne zadany.

911, 1 naczye. Vers 21 und 22 sind umgestellt. 27 Angelu swemu czsczy zdrawye; 32 tak für protož.

912, 7 czym für tiem. 8 yakz gest. 9 nedrz hrzyecha rad no sobie! 10 nayspyessye. 11 pomozes. 12 sczedye, nicht wědi. 17 czyl zdraw etc. 18 V pobyczy vswyesykey (!) sporze; 19 y für také; 22 to chczy rzecy gyscze. 25 yakz by twa dwsye wyecz byla. 27 neymyey. 28 f. Pakly ty kdy mysly gynu. wgynaky czye zakon przywynu Twey (!) zadoscy ztweho chczyeny.

913, 6 czsty zbozye y sczasten budes. 22 kterych wyeczy. 24 by neoklamal geho, wiz fehlt! 27 take fehlt. 29, 30 nuczyl ‖ muczyl. 33 ale fehlt; spyelye. 34 ff. czasto czyny dobrym vczechu Ze gym gych srdcze mlady tot nykomu etc. 37 zlywu! für lstiwú zlú.

914, 1 mnohy. 2 A k syerzadnemu. 4 f. gyz (swého prostranstwie) przyhyzdy assyet gynych tym ohyzdy. 6 f. pak jini fehlt, o tom mluwyty bezstudu. 8 mily fehlt. 9 chczyech für těch. 11 f. przychazyt nuznye nesnadnye gedyne slowo proplassye· czyssyczyem ho newaczy (!) zasse any sylu ho natahne (: sahne). 17 gyg ... neskodna. 21 proczw czsty nycz nenye draze. 23 gyg nykde. 26 gymz, die Endworte von 26 und 27 umgestellt. 31 tu. 32 f. tot mnye tak pomuoz kdy rzeczy czty nykde nemoz Otgyczy . . tehdy ya chczy . . .

915, 1 Nechwal toho smysla. 3 y z prawey wyery powyedye zet.. 5 swu fehlt. 7 acz nehlasnu rzecy wsady· ale.... 9 f. wyndu

geho czyny nagewo. ze pak przyde nawssye prawo. 12 y dnes za to. 15 by czy buh wssy zaloscy! 18 vyecz az. 19 czyezye. 23 f. wraczyczy mnoho any malo. by sye to wzdy nebylo stalo. 25 po tom. 26 wsyeczczye y namensy kraly (!). 27 f. Umstellung der Verba, zaplaczyty || nawraczycy. 31 takt fehlt. 36 wsak gest w tom. 37 swebo fehlt; na ny (!).

916, 1 ff. ayasa boh wsady prostrany, genzt gest tam y to czele zde byl arzka tak sem moczen nykdy nebyl, by to czo sye gye kdy stalo by se tomu otdestalo. 11 f. myeyz naszye peczy nemalu Wewsselykey przyhodney strzyeczy bud vboh oczyma zrzyeczy. a srdczy day geg pomnyeczy. 17 na sobye für nikda sobě. 19 s dobrym swyedomym sklyden. 20 bydl. 21 bezprawnye (bez dieky božie). 24 bohatey! 25 w rozlycznych. 26 y für také, to genz ya ... 27 z chwdych knyezata czyny. Für 30 ff. .... skody. tym twey czsty nycz menssye plody ..... vdalyt mu sye przezrzycy etc. 37 stalo.

917, 2 mu (prwé) y. 3 f. ochoty und dobroty umgestellt. 6 f. (ohradě) sye w slechetnossczy kgeho czstnym przatelom myle· bran swey krzywoty chczyle. 10 f. genz czyzym tyessy swa zraka (a zu y verändert) w takey neczstzy gsa omraczen. 13 f. snebe kazdy moz (wěděti) chcze tomu gehoz nemohl mieti. 19 ff. Anyz toho kdy mysl sobye· by zle przyssle bylo tobye mylo mymo czyest ydusy tut ya radu ynhed zrusy. 23 swem, chcze dobyczy. 24 stymt ge sbozym czsty dobyczy. 26 czsnym sbozym cztna chwala nowa. 27 Bud sczedr yako. 28 nevrazyeg. 32 oblasczny chwyle. 33 nawyssczy wgych. 34 a fehlt, duzi. 35 otplat czym.

918, 1 donescy. 4 und 5 fehlen. 6 f. Nebo ktoz gest kolwyek pyssny. wrupnye mysly przylyssny. 8 ten lydom myly. 9 vdatensstwym mohl przygyczy. 16 f. wyecz by gey chczel wlycze daczy. tez sye tomu nerod rownacy. 20 zlyssy. 21 tym, lepe. 22 czym (!), bud fehlt. 23 dobrzy für jini. 26 wnyez. 34 Ibez. 37 ne taku lsczynu ochotu.

919, 2 a daremnye myslyl. 7 wssyeczye. 8 dobroczywye przyetye. 15 czym ztracy. 16 y bude przyseczny czely. 17 hleday. 19 lechczyeyssych (!). 20 przesyzenye na lydsku krewu (!) 22 chudz sye rad possobye gyge chyle. 26 nyektereho dwora wstawny. 28 hoscze. 30 gymy gyny. 31 neymyey tey. 32 f. by gym dal gych

neznamosci Wczyzbye stydlywye vzyczy mozyess tym rad (sluziti) 35 to. 36 czso.

920, 1 nepusczay. 3 ne otwraczyl. 8 czsneho kracochwyle. 9 by fehlt. 11 a ty mu moha. 12 by geho (prawdy nepomohl). 13 kykz by przywesczy to mohl. 15 myel ksobye. 16 tobye fehlt. 17 mylo nesczy. 18 takto fehlt. dustoynye. 19 dobře fehlt. 20 I przygal. 21 yakz by to taynye y hlassnye. 24 przylys mysly. 25 již fehlt. 26 f. neb wkterey seredney wieczy. yakz by czsne sluzby oteczy. 32 tak przyegel. 33 ff. yakzby wnyem pak weczczy dogel I byl druhu toho radny. nebud nestateczny swadny. 36 kdy fehlt. 37 tak przelstwy (!).

921, 1 Jakz by sebu. 2 neztraczyl. 3 Solem̌ (!). 4 stoycz (!). 5 f. genz to muoz probycy sczastnye keczsty mudrze y wyehlassnye (tobě i twému) dyeczecy. 9 f. I krzyczyrzkey chwalney plodye. wtakey czystey czsnyey przyhodye. 11 kdyz. 13 f. chczych wsyech srdecz woly snesczy. ato gych nycz wzwesczy. 15 o tey myrze. 16 synu swe fehlt. 17 wnyz. 19 tak (bohatě). 23 tey. 26 wzdy sye dokladage toho. 27 strachy. 28 tobě fehlt; snadnye. 29 vdatnym, mocnému fehlt. 32 f. pogeho sye czsty wzdy trud. Jakz swe czsty tak chranye. 34 prony. 35 y für také, ebenso 36, wo tý fehlt. 37 by fehlt.

922, 1 y für jenžby. 2, 3 již und dobře fehlen. 4 by schowal. 5 f. ktoz cze vprzysny wydy. A ty geg vprzysny take swey sluzby negednakey Tobye kesczy czo vkazy· to waz wmysly tak draze. Razyt wssyly obcze choway (!). 12 oni fehlt. 13 za geden clowyek. 14 a ktoz. 17 nykt ho dobrym. 19 wgych winach ne bud tak. 21 yhnal precz naze ychudye. 23 naprawye (!). 24 chudyczy. 27 nesnadnot muoz pomocy sobye. 29 iest fehlt. 30 yprawa nalezage. 32 nadto smysla. 35 genz. 36 Wczsye natom czscy pomnyeczy. 37 für nebo, y.

923, 3 Stazem. 4 bud o kteru. 5 wssyech y (lehčejšich). 6 yakz wynu (twe srdce widi). 7 wdayz . . sudssye (!). 8 potom newgde wole twey. 11 Bud tu. 13 czsczy kwyeczney pomoczy. 14 k takey. 15 tut; již fehlt. 16 by . . y (chudým). 17 f. gych sprawedlney prawdy myle pomahay wyernye snaznye y pylnye. 20 to. 21 mily fehlt; gyzt sem to wssye. 22 czozt sem ya kdy namysly (wěděl). 23 jistě fehlt. 24 chcy rzecy gescze pylnye. 25 krzyzz swoy day znamenye (!). 26 by czsczyl wssye. 28 rzecz. 29 f. chczyel sye

tak przymulwyczy ktomu· by sye tak przyczynyl ktomu. 34 by gych chwalu. 36 yakzby. 37 fehlt.

924, 1 fehlt. 3 býti fehlt. 4 by tu byl. 5 zeny. 6 jisté fehlt. 7 ff. wyezto synu zenyt seczsczy nessu Bohacze krzyczyrzsskyey chwale. syrocze blyzko y dale... 11 bezpomyenye (!). 12 ji fehlt. 13 y day (!). 16 f. czczy chwale ryczyrsskey chwaly wyezto zet to nyenye (člowěk malý). 18 czyny mylu oblyby. 19 gyg slyby (jie fehlt). 20 ostaczy w tey wyrzye. 21 jest dobra fehlt; czeka. 22 wczynu wewselykakey. 26 ykewssyem gest. 28 akewssyey ... strazyen (!). 30 tat sye. 31 krassye (!). 32 lepssy woly (ohne w). 34 weczsczy gye bohaczye mynye. 35 sczynye.

925, 2 wyerna mylost wely. 4 waz dobrych zen przysen. 5 I nad bohate (kamenie). 6 tey czsczy. 7 wěc fehlt. 13 wyeru. 14 nenesl. 16 a gych sye opyet donesslo (!). 17 hurze. 18 synu stoy wyernye proto. 19 schowal wssye. 20 ke czssczy. 22 wsrdczy gedynu mylu maje. 23 f. fehlen. 25 Pomny sye w tom welmye prawye prodlyt buh. 27 znas tak wnyem. 28 vboze pokoren biway. 29 byway vor srdečně. 31 bydl bezpecznye. 32 awssye (nepřátely). 33 czezcze vmyssly. 34 synu tot ya razy tobye. 35 to natye. 36 ymalo, potom fehlt. 37 choway für chwale.

926, 1 toho czye nelze. 4 nenazazl (!). 5 f. ot poczatka swyeta by kdy Schowal upnye wssyczky lydy. 7 für již ni koli, nykdy. 8 kdyz boh gsa. 9 azde ... nasswem. 11 ff. gedny su lepe to wym Gey przygaly nez druzy· proto boh nenye nycz chwzy By byl czo moczy otluczen. 17 on ot. 18 zemye y nebe. 19 f. gescze by ty hrzych magye Netrpyel neprzysny. 21 Proto myly synu zda sye. 23 sydlyl. 24 snaznym ostrzyhanym. 25 zneprzyzny dotknye. 26 (wážíšli) gyg lechcze. 27 gyg sobye cyezye. 29 sedě fehlt; spye y take (chodě). 30 s fehlt. 32 Skrze. 33 bydla für obýwánie. 34 Jakz swey czscy nycz neporuswgye. 35 pomnyz. 36 f. fehlen.

927, 1 czym uzyczy (für zlým požiti). 2 przyedssym. 3 donudz sy wezdrawy swyetem. 4 at boh take y (twym dětem). 5 dal to nagegych. 6 für milu wzdy: tak. 8 dussye wtey myrzye. 9 skryssseny. 11 ff. wydyl vplney zadosczy· ze mas proto wssyey radosczy Dogyczy vwyeczney moczy· tym sobye mozyes spomoczy Zywotu y dussy zdrawye· apotom przybozym prawye Dobreho skonczeny swyeta· wten poklad srdecznye zrzeta Twogy oczy mylosrdnye· nasswoy posledny den trudnye Synu ten pokld (!) za-

choway· amye smrczy czstnye dochoway. Et sic est finis etc., s. oben.

VIII. Reineri Fagifacetus. Liber parabolarum Alani.

Bekanntlich brachte das Mittelalter alles in Verse, vom Kalender an und von den Regeln der Orthographie und Prosodie bis zu Tractaten und Compendien aller Wissenszweige; der Vers weihte nämlich den Gegenstand, die Darstellung, oder er kürzte sie für das Gedächtniss bequem ab. Dass diese Schulpoesie sich auf Lebens- und Anstandsregeln ebenfalls erstreckte, war natürlich und so entstanden die zahlreichen Facetus und anders genannten Gedichte, welche Anstandsregeln überhaupt oder specielle, z. B. für das Verhalten bei Tische angaben. Eine solche »Tischzucht« ist nun der »Fagifacetus« (von *φάγειν*) oder die »Thesmophagia« des Reinerus, eines unbekannten Dichters des XIV. (?) Jahrh.; die Glosse nennt ihn den Notar eines thüringer Landgrafen.

In 440 Hexametern werden in zierlicher Sprache, mit der spätmittelalterlichen Vorliebe für gekünstelten Ausdruck, für Tropen und Antithesen, diese Regeln erörtert, von der reinlichen Kleidung an und dem Händewaschen vor der Mahlzeit bis zum Händewaschen nach beendigter. Abschriften dieses Gedichtes finden sich mehrfach; Abdrücke veranstalteten Jacob, Lübeck 1838, vgl. Eichstad in einem Jenenser Programm von 1839, H. Habich in einem Gothaer Programm 1860, zuletzt H. Lemcke, Stettin 1880, der die deutsche Uebersetzung in Versen des Sebastian Brandt hinzufügte.

Ein derartiger Fagifacetus mit ausführlicher (lateinischer) Glosse und zahlreichen böhmischen Interlinearglossen aus dem Anfange des XV. Jahrh. befindet sich in der Oeffentl. Bibliothek in Petersburg (Латинскія XIV, Quarto 117), aus der Sammlung des Peter Dubrowsky, die zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts entstand. Die Handschrift bietet zuerst die bekannten Beichtverse: Peniteas cito peccator cum sit miserator etc., mit einzelnen böhmischen Glossen, so finden wir über dem Vers: Spes venie, cor contritum, confessio culpe — nadyege mylosty skrussene srczye spovyed vyny, über sobrietas strzyeswost etc. Hierauf ein »Compendium nove poetrie«, welches der magister »Otto Lemburgensis de Barbancia« auf Bitten von Freunden aus der

weitschweifigen »Nova poetria« des Johannes de Garlandia und aus anderen Summae zusammengestellt hat, abgeschrieben 1412 von einem Oracius de Przybram; hierauf allerlei Arengen zu Urkunden, Formeln (einzelne Glossen, z. B. podsyedky subsidibus), ein Brief »eruditori scolarum in Slana«, endlich von der Hand des Horacius Bl. 21, 6 ff. Reyneri Fayfacetus . . precepta de facesia comedendi et bibendi, mit böhmischen Glossen zwischen den Zeilen des Gedichtes, nicht auch im Prosacommentar. Den Glossen seien zwei Proben des lateinischen Gedichtes, aus Anfang und Schluss desselben, vorausgeschickt:

Res rerum natura parens ita concipit omnes
Et parit, ut natae potuque ciboque dietim
Indigeant vescique velint aut vivere nolint.
Non tamen aequali mater sua pignora more
Esse docet nec adest cunctis vescentibus idem
Ritus vescendi. Quis nescit? Quippe quibusdam
Vivitur ex rapto, puta pardis, tigribus, ursis.
Scilicet his inter edendum saevior ira,
Mens truculentior et rabies intensior ardet.
Eaedem non reputant simul hostes vincere binos
Fas sibi, sed postquam prior adversarius esu
Esuries cecidit, tunc demum dira domatur,
Cujus congestis fornax incanduit escis,
Incentiva sitis; gelidas properatur ad undas
Torrentemque sitim torrentis temperat algor . . . .

76 Ecce Ceres, vitae robur, jocunda ciborum
Cunctorum conjunx, sine qua cibus et sapor omnis
Degenerat, patulis coram portata canistris
Prima venit grata visu . . . . . .

409 Totus in exemplis mundus iacet et tibi mens est
Scire, quod auriculis tribuas muliebre tenellis.
Multa quidem dici poterant, sed deficit hora
Singula si digner; inopem me copia fecit . . . . .

435 Si tamen ista secus (nec enim mos omnibus idem)
Contigerit, me de falso non argue, qui non
Omnia quae menti poterant occurrere dixi.

Nec mores, iuxta quos fit mutatio novi.
Sum verum pro parte rei majore locutus
Doctoresque meos, quos re sequor, ore secutus.

Ich drucke nun die meisten böhmischen Glossen ab mit den lateinischen Wörtern, zu denen sie gehören, nur wird der lateinische Text obiger Proben nicht mehr wiederholt; einzelne Glossen sind als zu belanglos übergangen. Erwähnt sei noch, dass die böhmischen Glossen mitunter nicht dem Texte entsprechen, sondern auf die im Prosacommentar gegebene Erklärung sich beziehen, so wird z. B. »Corinna« des Textes mit »srdeczniczka« erklärt, weil im Commentar »puella« dafür steht u. ä.

V. 6 Quis nescit etc. (s. o.) — Bl. 21, b: kto newye toczyss kasdy wye. neyktera (!) zwyerzata.

Bl. 22, b: zzywa gsu złowu yako lewhartowe zubrowe anedwyedowe, toczyss wgyedeny czassu toczyss kdy gyedy toho lytnyeyssy . . . wkrutnyeyssy a wsteklost prchlywyeyssy zzazzyeha sye. Tazz zwyerzata nemnyegy .. lzye gym kdyzz prwny neprzyetel gyedenym . . lacznost przyemosen thedi byl naposledy vkrutnosty vkroczugycz kteressto zhromassdyenymy kamna zzaludek zhrzyelsye gyest krmyemy, zazzene zzyesen kstudenym gsu kwodam, zazzenu zzyesen prudu vskrownuge studenost.

Bl. 23, b: Sanctius (animal) dokonaleyssy, (rerum) flosculus kwyetek okrasa, (heres) caeli nebyesky, cernere kopatrzeny, os sublime twarz pozdwyzenu, non degenerat nema sye mrzczye necztnye, recreancia obzzywnugycze, parsurus obpusczen gye, conuiua kwasenyn.

Bl. 24, a: pullulet zesslaby znyklaby, mensales stolnych, facta reuellere vczynyene przyerzissyty; b: urbanior (usus) lepyeyssy, (nihil) laudabile chwalytebneho, (a ritu) differre ferino rozdyeleny gssu zdalytysye howadneho.

Bl. 25, a: (chorda) lyrae kolowratowa, discordare nesgyednaty sye toczyss wywrczysye zlydy, fugiat zahanyelaby; b: (manibus) fundenda (Thetis) magyczy byty lyta, celeres innitere (palmas) rzchle wtyskny, pretenta rosesstrzyenu, offendat spynylaby.

Bl. 26, a: nix extensa byely wbruss prostrzyen, hic trinis facienda tibi distinctio, nam vel convesceris hero sibi conscutellio factus v stolu tuto troye .. vczynyena byty .. rozdyeleny zze nebo .. spanem mysy towaryss . ., nympha tibi iungenda manet dyewka

przytowarzyssena bywa, nymphe dyeweczczye, intuitu vigili ssetrzenym bydczym (nos nostraque facta) probanti yako pozorugycze, istic odtawad: b: melleus alloquiis et comptus ochotny przymluwamj ozdobeny, pericherus (Pirithous im Druck) towaryssky.

Bl. 27, a: wyz . . posyleny kratochilny towaryss bez kterehosto (chleba) chut nechutna geyest (!) wrzonych (?) zzyewynye (!) przyenessen kossych prwny przyssel wdyeczny opatrzeny, (omnia) invitatoria (praeit) gustu: gyesto magy pozwany byty kgyedeny, (haec ferro) invadenda zakrogen byty; b: (tunc cedere) ruga wraska, et properare fugam contracti cogitur oris: chwataty kzahnany wrassk swrassczene musena bywa twarzy.

Bl. 28, a: przysasen sa czyniz cznosty duostogenstwye tyem wyeczsye warowaty: maiori iunctus quanto potioris habebis maiestatis onus tanto tibi plura cauenda, modum smyeru, profusio (vocis) wylytye, ructacio mentis wypuczeny wyrzyhany mysly, et fastiditum moueat cornicula risum: teslywy vwedlaby wrana klekotna wsmyech, mutus cetus mlczyedlyny (?) sbor, suspectus zessrzyeny, despectus zrzyeny, abhorre strachvysye, equum strzyedmy, zkasuge (geschrieben zta-) wytasalby rogando eliciat.

Bl. 29, a: Sustineas powzdrssye, difigere visu spatrzyty vydyenym, quinimo leti passim spacientur ocelli: gystye syem atam magy tulaty sye, non alias circa contentum vasis ituri: negyneho czassu podle krmy magycz chodyty, vmysslenym czynem syedano bywa: proposito cuius racione sedetur, scalpendis (manibus) drbaczyczym; b: (pedum) senarius erret ssesternyk kasylaby wess, gyedeny .. mrzkym zamutylaby opatrzenym prandia qui turpi contristet vultu, hnute zbusene motos przynutylaby compellat, mutandos .. sera (seruabat) amictus myenne zamczona .. rucho, ambicio zadost marna.

Bl. 30, a: gressus stupy, antidoto lekem, (Quid) referam quam turpe genas extendere stloppo: prawyty budu kterak hohysdno . . nadymaty kussem, pressuram nadaw penetralibus oris wnytrznych stranach; b: molae commensurare molenda zzrnowem smyerzyty to czoz ma zetrzyeno byty zemleno, (cum sit) idem facere sic vczynyty tak to nadymaty liczye a rozssyryty, nido hnysdu nec metam czyle ponere voto zadosty. Volcano nondum dimissa horkosty negystye ostawenu, degeneri profundunt turpiter ore neczystymy poskwrnugy, Aeoleosque cient satiri (miracula) folles thoho boha

wyetrneho toho czlowyeka .. sasura myechy, nevkroczeny trpyety chile indomiti perferre moram, temperet vskrownylaby vstudylaby, usum?. sploseye?

Bl. 32, a: ludificabis klasem vkrotyss, admixtisque iocis przyemyessenymy klasi, przystroyowaty religare, kvon mage cztyrzy nohy narowny (cadit), druha possledny posterior.

Bl. 33, a: Saepe mihi dubiam traxit sententia mentem: mylnu podtrhowalo gyest rosumnost, cum ponawadz, preciosi secmatis offam traheho (!) kursa omaczku, gula lakota, sorbile (ovum) si dabitur myekke danobylo gssa; b: caribdis skoda mrska potopa, echo ozywany, strepitum hohlasowany zwuk, tracto spiramine przygymanym dichanym, rosumna cauta (comestio tua).

Bl. 34, a: si facienda bymyelo vczynyeno byty screacio fauces chrkanye czelysty sternutacio nares smrkany chrzyepye occupat zamyesnawa, excusat (quod erat) non euitabile factum wymluwa neuchowatedlny skutek; b: sua commoda (quaerens) sweho odpoczenuty, olfactu temptare powonowanym zkussowaty, nare magistra consultare palam (ausi) turpes meruere vocari chrzyepyemy sudczye snassnye zkussowaty zyewnye mrzczy zasluzzylysu nazwany byty, venustas roskossne wyehlasne.

Bl. 35, a: ssalssye omaczyegy wkyselosty in salsarum tingunt acrumine, rodit hluose, wahaty morari.

Bl. 36, a: ne turpes generet xerophagia ructus hrube zplodyloby suche gyedenye rzyhanye, precium drazz, wssalarzy messkass carcere tardas, illabere venis wendy wssyly, mesticie discussa nube serenas (corda) truchlosty roztrzyena zatemnyela napagyess oyassugess; b: contemptor zhrzytel, venator zburytel, equator zrawnatel, (Bacchus) pincerna iocorum ssenkerz klassow, (lingua) poetarum skladatelow, pugilum pugil ssermerzom ssermerz toczysto naysylnyessy nad ssermerzy, Improperatque Noe quod non surrexerat in se lage.. tomu mussy.. newrodyl sye gyest wgyeho czassu.

Bl. 37, a: (Bacchus) rutilo lascivuus in auro stktwuczy drzkey (!, vgl. u.) wslatnyczy, musto fragrancior, ipso quo pausat lecto, selectior advolat ergo: msta wonnyeyssy wsobye (!) odpoczywa losye sudu samo weseleyssy rzychle przybyeha, pateram koflika, preveneris mass przyedgyety; b: knyesaczkym lybytysye muzom rosumpna principibus placuisse viris provida (manus), mantile leuandum vbrus ma zdwysen byty.

Bl. 38, a: posteriora patris obduxit tegimine zadnyczy toczyss harlata hanby przykryk (!) gyest przykrytem! b: (ut) extendatur ztalyla! bysye (manus), haustum hlek, astringit pudor znusuge stydlywost, reuerencia cogit poczynost (!) nuty.

Bl. 39, a: obyczyey gyest zwyczeno gyest mos habet, ut lentis in limine trita (mica) palati dentibus exsiccet (oris) penates poslednymy naprasye zemlena hrdla (vst) zuby wyssussylaby . . . wnytrznosty; b: iocus klass, vernantibus apta diebus stkwuczyem hotowa dnom.

Bl. 40, a: Non refert verba super hoc extendere puncto praesertim cum: kemne neprzyslusy natoto prodluhowaty rozdyelenye nadewsse ponawadz, dulces retinentur myly wzdrzyeneny! byuagy, forsan paucis incognita rzyedkym snad nezname, conprendens ossahuge, patere czyesse, modice skrawnye! susurris septanym; b: suspectos esse susurros warugyczye sseptaky, meditantur furta susurris vkasugysye kradezzy ssepty, secutor namyestnyk.

Bl. 41, a: perephrasi fiat mandatio somluwenym bud zadanye, nubecula zatemnyeny; b: primates slechnetne (!), pharius dobropan, distet przyeczylybyl.

Bl. 42, b: zahnanu byty repelli, submersit pohrzyzyla gest swedla gyest, churawe (segmata) macra, polahodnych mysy krmyech mrzkym .. lupezzem (nec tu) per blanda disci commercia turpi (curre) latrocinio.

Bl. 43, a: ardemus studiis horlywyc mylugemy zastemy (!); b: lampas animi oswyeczenye humu, dictator skladatel, drzye lascivus, doctoris vczedlnyka, (ne) vkraczena wssak popsanye stolnye cznosty vtrhalaby skladately: ne truncata tamen coeptae descriptio mensae deroget auctori, caudam oczass.

Bl. 44, a: prestat poyczyewa?, wdyczna (öfters y für ie); b: na pyeczy bud curetur, dominae pios concire favores: od panny mylostywych dobywaty przyesny, rusticitas ohrubost, corinna srdeczniczka (im Prosacommentar nomen Corinna pro puella), et pigmentare amasczowaty.

Bl. 45, a neben einander mrawu und nrawow, rosulasque genis aczrwenost yahodkam (lyczem), verbula slowczye wymlwoust (!); b: cum titilamine slesktanym, rimabere zeptaysye, vprzykladych przylezy .. athobye nesluss||sye wyedyety vssyma wyprawowalby

zzenske kratochwyle mladyma zdasye konecz raczyl bych na (!) dostateczneho mnostwye: s. oben S. 12.

Bl. 46, a: tazaty muozess zdaly slusno bybylo dary krmye wyprasdowaty zczyela zadosty: Queris an expediat discorum munera toto euacuare tenus desiderioque (non obstare gulae). Reor et respondeo: non sic, cum sit honestatis victoria parcere parti: mnym oprawym zzebynebylo slusno ponewadz poczestnosty wytyestwye.., morantes wahagyczye, vacant marzye prazdnye; b: tantum prerogat tolyk przyewyssuge.

47, a: ista tyto czoz ma drzzyeno byty, s. oben S. 12: zkrzywoty ne treskczy, mohu przyebyehnuty, drahnye, skutkem-rzeczy.

Ich gehe auf die Sprache nicht näher ein, hebe höchstens unter den Wörtern klas für iocus hervor und verweise auf h vor o, u (humu, hohysdno, hohlasowany); zubr für tigris ist herkömmlich; zhromazditi für zhromaditi ist wohl bekannt, das Wort hat Hanka zur irrigen Annahme verleitet, dass auch im Böhm. dj zu žd würde, wie im Altslov. (zhromažd'en ist nämlich von ihm zu zhromaditi gestellt worden); in der Schreibung beachte man mehrfach s für z (ž), z. B. rodit hluose. Die böhmischen Glossen sammt ihren zahlreichen durch tocziss eingeführten Erklärungen sind aus einer fertigen Vorlage eingetragen worden, daher die zahlreichen Fehler, daher z. B. zu »cum titillamine« die Glosse »czku slesktanym«, wo das »czku« aus dem »czku« des unmittelbar vorausgehenden »pochodnyczku« wiederholt ist u. a. — Der Rest der Handschrift enthält Moralsätze in alphabetischer Ordnung, von Ama deum omnipotentem bis Xenia reddunt hominem amabilem, hierauf kurze Gedichte und einige ascetica, endlich einen Geleitsbrief der Prager vom J. 1411 u. a., alles lateinisch.

Der Katalog der lateinischen Handschriften in Petersburg verzeichnet als XIV. Oct. (Papier) Nr. 2, aus derselben Sammlung des Dubrowsky, ein »poema morale ad iuvenes cum translatione slavonica notisque illustratum XIV saeculi«, dasselbe hätte begonnen Fol. 1a: Non quo nauta velit sed quo vult aura vehitur Puppis tum (!) tum endi (!) venerit ira maris und geendet Bl. 27a: Ne superet sic te quem superare potes. Die Handschrift ist heute nicht mehr aufzufinden; es gereichte ihr wohl ihr lockender Titel zum jähen Verderben. Ich führe sie aber hier an, um ihr trotzdem eine Art von Ueberleben zu sichern; sie war nämlich sicher nichts

anderes als lateinischer Text und Glosse mit böhmischen Interlinearglossen nach Art des oben besprochenen Fagifacetus oder des gleich zu erwähnenden Cato. Das lateinische Gedicht selbst ist der Liber parabolarum des bekannten doctor universalis Alanus, mehrfach schon im XV. Jahrh. gedruckt, z. B. in den Octo autores morales; in 6 Capiteln, das erste aus Abschnitten zu je zwei Versen, das zweite aus solchen zu je vier, u. s. w. das sechste aus Abschnitten zu je zwölf Versen; jene Handschrift des Dubrowsky war übrigens vorne und am Ende unvollständig, denn Non quo etc. gehört schon zum 2. Capitel (.. cum tumidi venerit unda maris; Non quo propositum sed quo sors ducit eundum; Est homini licitum quo docet ire via), und auf das (Motibus assidue surgentibus obvius obsta) Ne superet — nämlich der Teufel — qui te sic superare queat folgt noch ein Abschnitt von zwölf Versen.

IX. Disticha Catonis.

Die Moraldisticha des sogenannten Dionysius Cato, eines der verbreitetsten Schulbücher des Mittelalters, sind in der böhmischen Literatur durch 6 gereimte Uebersetzungen vertreten, in einer siebenten ist ein lateinischer Cato mit böhmischen Glossen vorhanden; die Reimtexte gehen alle auf eine einzige, nicht besonders gelungene, weil weitschweifige, matte und von Missverständnissen nicht freie Uebersetzung in Reimpaaren aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrh. zurück; man vergleiche über dieselbe ausser einer älteren Studie von J. Feifalik besonders den Abdruck sammt Einleitung bei A. Patera, Svatovítský rukopis S. 192—278.

Die Petersburger Handschrift des lateinischen Cato mit böhmischer Interlinearversion, Class. Lat. Nr. 20, ex museo Petri Dubrowsky, »Julii Catonis disticha moralia cum translatione interlineari Sarmatica XV saeculi«, 12 Bll., ist Rest einer grösseren Handschrift, wie man aus der Blattzählung 123 u. s. w. ersehen kann, die auf den linken Blattseiten von einer Hand des XVI. (?) Jahrhunderts eingetragen, beim Einbinden beschnitten wurde. Auf Bl. 11 verso und 12 fehlen Glossen, ausser dem letzten Vers Hoc breuitas fecit sensus coniungere binos — vczyla (!) gest rozum zhromazdity dwoy [vorher von anderer Hand nestatesczny (!) zu officiperdi]. Die Uebersetzung — mit einzelnen Worterklärungen —

berücksichtigt weder Sinn noch Syntax, es wird nur über jede lateinische Form die genau entsprechende böhmische gesetzt; daher denn die sonderbare Wortstellung u. s. w. Die Handschrift endigt mit den Worten: Explicit Katho per manus Zalezlonis, der Rubricator fügte hinzu: nomen meum imposuissem, si melius scripsissem; als Titel des Werkes gab er an: Julius oder Catho. — Im folgenden drucke ich einige Zeilen zu Anfang des lateinischen Textes ab und die böhmische Version von den drei ersten Blättern, die lateinischen Worte, wo nöthig, hinzufügend.

Bl. 1, a: Cum animadverterem quam plurimos homines grauiter errare in via morum, succurrendum et consulendum eorum opinioni fore existimaui, maxime ut gloriose viuerent et honorem contingerent. Nunc te fili carissime docebo, quo pacto mores animi tui componas. Igitur (mea) precepta ita legito, ut intelligas. Legere enim et non intelligere est negligere. Itaque deo supplica. Parentes ama. Cognatos cole. Datum serva. Foro te para. Cum bonis ambula etc. Illud stude agere quod iustum est. Libenter amorem ferto.

Si deus est animus nobis ut carmina dicunt
Hic tibi precipue sit pura mente colendus etc.

Kdiz bil bych srozumel velmi mnoho lydy tyezczie bludity naczieStye nrawow, spomoczno y radno gych mysly neb domnyeny mnyel sem awyediel sem, naywyecz aby slawnye a dostoynye zywyby byli czty aby dossly neb dosahly. Nynye tye, syne omyly, vczyty budu, kterym obyczegem nrawy rozunu (!) tweho slozylby; aprotoz przykazanye tak czty, aby rozunnyelby (!); czysty nebo anerozumyety gest zameskanu byty. Tako bohu modl sye, otczye a materz myluy, przately przybuzne czty, danu vyecz zachoway, na trh tye przypraw, zdobrymy chod, kradye neprzystupay drzewe nezly budes zawolan, czysty bud, pozdrawy rad, wyeczyemu postup, mēssemu otpusty, mystra tweho boy sye, stud zachoway, wyeczi twe ostrzyehay, znaznost (diligenciam adhibe) przyloz, czeled napecz myey, knyhy czty, kterezto czetlby pomny, (Bl. 1, b:) mylostywy bud, hnyewaty bez wyny (»noli« ist nicht mehr übersetzt, ebenso der Rest dieser Prosaeinleitung).

Ponyawadz buoh gest nass rozum nam iakz pysma prawye neb vkazugy ten buoh toby (!) nadewsseczko bud czystu mysly czten a mylowan. mnoho bdy wzdy aby tyezkemu snu poddan nebyl; nebo dluhe odpoczywanye hrzyechom pokrmy dawa. Cznost

prwny mnym byty vskrownyty neb vkrotyty blekotny jazyk; myly ten bohu, kteryz to vmye srozumem mlczyety. Nechtyey boyugie sam protysobie ty protywny byty; nesgyedna sye szadnym, genz proty sobie sam protywy sye ten (qui secum desidet ipse!). (Bl. 2, a:) Kdyz zywoth znamenass lydsky, acz zagiste (si denique) nrawy, kdyz wȳnyss gyne, nyzadny bez hrzyechu zyw gest. A kterezto skodlywe drzyss, aczkolywyek byly by myle, opust. vszytek zbozye (utilitas opibus) przyelozeno byty czassem gma (praeponi tempore debet). Przysny (constans) y lehky toczyss yakz vyecz zada, bud; czassy (temporibus) nrawy mudry bez sskody abezhrzyechow (lat. nur sine crimine) myeny. Kdyzto napomynass neb treskczess nyekoho any sye chtyelby on sam napomynaty, acz tobye bilby myly, nerod opustyty od poczatich wyeczy sc. od tresktanye. Myluy tako gyne aby byl sobie mili przyetel; tako dobry bud dobrym, aby (ne!) tebe zle skody nasledowaly. Nycz blaznywey zenye napacholky vyerz zalugyczyey; czastokrat nebo zena, kterehozto manzel mylugye, wnenawyst ma. Proty blekotnym nerod swarzyty sye slowy toczyss hadanym; recz (!) dana bywa wssyem lydem, rozomu (!) mudrost rzyedkym. Powiesti neb nowyn waruy sye (rumores fuge ne incipias) aby nebyl poczat nowy skladatel gmyen byty (novus auctor haberi); (Bl. 2, b:) nebo nyzadnemu mlczyety skody, skody byty promluweno (nocet esse locutum!). Wyeczy tobie slybene zagyste slybyti nerod; rzyedka wyera a protoz, nebo mnozy mnohe mluwye. Kdyz tye nyekto chwaly, sudczye twoy byty pomny; wyecze gynym otobie nezly ty sobie sam wyerzity nerod. Dobrodyenye gyneho anebo czyzye (officium alterius) mnohym wyprawity pomny; y gynym kdyz ty dobrzye by vczynyl, sam ty mlcz. Mnohich mladych kdyz skutky, starcze, y rzyeczy sudylby, zpossob aneb vczyn aby spomohly mladsa kterez vczynyl by ty sam (fac tibi succurrant iuvenis quae feceris ipse). Netbay acz kto tagemnu rzyecz mluwylby; swyedomsa sam sebe o sobie mny wssyeczkny wyeczy rzeczeny. Kdyzby byl szczastny, kterez gsu protywne, waruysye; ne tyem obyczyegem (non eodem cursu) odpowyedagy nebo (!) poslednye prwnym. Ponyawadz negisty y krzehky bilby (sit) zywot dan, smrt wgyneho s. awczyzy (in mortem alterius) nadiegie ty soby polozyti nerod (noli) (Bl. 3, a:). Maly dar kdyzto dawa tobie chudy przyetel, przygmy myle, vplnye chwaliti pomny. Mladenczie naheho

(infantem nudum) ponyewadz tye przyrodzenye toczys buoh (natura) stworzyl gest, chudoby brzyemye pokornye nesty pomny. Neboysye te wyeczy kterazto zynota gest poslednye konecz, kteryzto smrti bogisie straczugye radosty zywota sweho. Acz tobye zadobrodyenye yzadny odplaty (nebo odpvowye respondet) przyetel, wynyty pana boha nerod ale tye sameho treskczy anebo vkrot (coherce). Aby (ne!) sye tobye nyeczo nedostalo (by sye ausgestrichen), dobytych wyeczy mass vzywaty skrownye; to czozget zachowaway, wsdyczky tobye nedostaty sye mny (deesse putato). Czo daty mozes, aby dwakrat neslybil nyzadnemu, aby nebyl wyetrny neb krzywy (ventosus), kdyz chczes dobri ty wydyen byty (urbanus haberi). Kteryz zamyslugie sye (simulat, darüber przyrownawa sye) slowy, any srdczem gest wyerny przyetel; ty y vczyn rowne neb takezto zklamanye (tu quoque fac simile), chytrost bywa zklamana chytrosty (ars deluditur arte). Nerod lydy przyelyss lahodnu rzyeczy chwalyty (noli homines blandos nimium sermone probare) (Bl. 3, b:); nebo pystyelka sladczye zpyewa, ptaka kdyzto zklamawa ptacznyk. Kdyzto tobye byliby synowe any byloby sbozie, tehdy rzemeslom ty giste dyety (illos) Navcz aby mohly chudy obranyty zywot. To mrzke czo gest myle, czo myle mrzke mny; tako tobie nebudess zadostywy (cupidus) any lakomy poznan gssy yzadnemv. Ty gyste kterezto hyzdyty (que culpare soles) obyklssy wyeczy, tyech ty neuczynss ty sam; nebo mrzko gest mystru, kdyz wyna treskcze (redarguit) gyeho sameho. To czo sprawelywo (!) gest pross, pross to czo zda sye pocztywe; nebo blaznywe gest prossyty to, czo mohloby prawem zaprzyety (negari). Neznameho ty tobye przyedlozity nerod znamym; nebo zname wyeczi ssudem zyewny ssu (iudicio constant), nezname wyeczy przyhodu (casu). Ponyawadz negisty (dubia) wnewgystych przyebywa toczisto giest (incertis versetur vita periclis) zywot skodach, za zyk (!) tobye poloz den, kteryzkolywyek dyelass. Przyemoczy kdyz mohlby, naczass (interdum) postup towarzyssy (cede sodali); Sluzbu nebo sladczy zdrzeny bywagy przyetele myly. (Bl. 4, a) Nepochibug (ne dubites) etc., zpogygye coniungit, litem inferre swaru (genet.!) wzgymati, concordia swornost, vrget nuty toczysto wzbuzugye, ipse tibi moderare ty $\frac{\text{tobie}}{\text{ssobie}}$ vskrowny, ferendo trpie toczyssto trpyedlnowsty. Telluris si forte uelis cognoscere cultus Virgilium legito: Zemye toczysto sbozye acz snad chtyelby poznaty

stroy (oranye) Takeho mystra knyhy czty, ebenso Macri takeho mystra, punica africanske. (Bl. 4, b:) Martis takeho boha, petito doyda pross, ades przydrz sye. Ponyawadz bylby (!) smrtedlny kterezto bylyby smrtedlne vyeczy napeczy myey; impedit zkazugye (!) (Bl. 5, a:) perquirere sorte wztazowaty kuzlem. (Bl. 5, b:) swaru minuteho .. zgymaty referre etc.

X. Vita Pilati.

Es ist bekannt, wie im Laufe der Jahrhunderte die Auffassung der Rolle des Pilatus im christlichen Bewusstsein sich veränderte. Hatte man in den ältesten Zeiten den Vertreter des officiellen Roms möglichst günstig für Christus zeugen, seine Gattin »Procla« zur Christin werden lassen, so überwog später das Gefühl, dass sein Nachgeben vor dem Drängen der Juden ein Verbrechen gewesen, welches noch auf Erden die schwerste göttliche Ahndung hervorrufen musste; bestraft vom Kaiser für seinen eigenmächtigen, ungerechten Spruch hat er endlich, wie Judas, selbst an sich Hand gelegt. Eine unheilbare Krankheit des Kaisers, für welche dieser Heilung von dem Gottmenschen erwartete, hatte jene Untersuchung, welche zur Strafe des Pilatus führen sollte, veranlasst; aber der Glaube des Kaisers wurde nicht getäuscht, das Tuch der Veronica mit dem Abbild des himmlischen Antlitzes bewirkte die Heilung; der Kaiser starb als Christ, nachdem er vergebens in den Senat gedrungen, das Christenthum zu proclamiren.

Das sind die Züge einer apokryphen Legende, welche in lateinischen Handschriften schon im VIII. und IX. Jahrh. auftaucht. Sie begleitet in denselben immer das Evangelium Nicodemi, d. h. auf das Apocryph von des Herrn Verhör, Marter und Höllenfahrt folgt der Brief des Pilatus an den Kaiser über Christus und seine Auferstehung, hierauf die oben kurz erzählte Legende; es folgt dann ein Capitel, wie nachher unter Nero die Apostel und Simon, der sich für Christus ausgab, nach Rom gekommen sind, wo Simon durch das Vorlesen jenes Briefes des Pilatus als Betrüger entlarvt wird. Angaben über lateinische Handschriften s. bei Thilo oder bei Tischendorf in ihren Ausgaben der Apocryphen; der Text selbst bei Foggini exercitationes historico-criticae de Romano Diui Petri itinere, Florenz 1741, S. 38—46 und in Baluzii mis-

cellanea, herausgegeben von Manso, Lucca 1764, S. 55—57, ein Auszug bei Marianus Scotus, einem Chronisten des XII. Jahrh., in den Acta Sanctorum Februar. IV 454 f. — Diese »cura sanitatis Tiberii Caesaris Augusti et damnatio Pilati« oder »notificatio qualiter Tiberius Caesar pro ipso Hierosolymam direxerit« ist durchaus nicht zu verwechseln mit der bei Tischendorf (evangelia apocrypha S. 471—486) abgedruckten Vindicta Salvatoris, wenn sich auch beide in mehreren wesentlichen Punkten berühren.

Die böhmische Uebersetzung des Evangelium Nicodemi, welche Hanka als Čtenie Nikodemovo nach einer Strahover Pergamenthandschrift von 1442 herausgab (Abhandlung der böhmischen Gesellschaft der Wiss., XI, Prag 1861, S. 223—258), enthält nach dem Evangelium den Brief des Pilatus; hierauf ein Capitel von dem Kreuzesholze, häufig in lateinischen Handschriften zu finden; endlich »Počinají sě knížky kterak Tyberius ciesař poslal po Ježiše do Jerusalema Volusiana kněze a biskupa římského pohanského«; sein siebentes Capitel handelt von des Tiberius Christenthum und Tod, das achte und neunte von Nero und Simon, wobei der Brief des Pilatus in extenso wiederholt wird (vorher schon als 23. Capitel des Evangeliums). Dasselbe (ausser der Erzählung vom Kreuzesholze) enthält die Nikolsburger Handschrift des Evangeliums, in zehn Capiteln.

Eine andere Uebersetzung eines lateinischen Textes, der mit dem Tode des Tiberius endigte und das oder die Capitel von Nero und Simon nicht hatte, fand ich in einer Petersburger Handschrift, selbständig, d. h. ohne die Anlehnung an das Evangelium Nicodemi. Es ist dies Латинск. I. Quarto 175, 15 Bll.; auf Bl. 1—10a Marienwunder, lateinisch; 10b—13 folgt die »vita Pilati«, vorgetragen von einem Magister und nachgeschrieben von einem Bürgerlichen; hierauf folgen einige Rezepte u. ä., lateinisch, darunter z. B. Bl. 14, b: Virtutes boleti cervini i. e. lanyzz. Ich drucke im Folgenden nicht den ganzen Text ab, gebe nur zwei grössere Proben, das erste und letzte Capitel, ausserdem eine Stelle, an der der Uebersetzer aus dem Kaiser Gaius einen Havel, d. i. Gallus machte; die Angabe, dass dem Pilatus die Augenbrauen abgeschnitten wurden, erinnere ich mich nicht in lateinischen Texten gelesen zu haben. Auf den Petersburger Text lasse ich zum Vergleiche das 7. Capitel aus Hanka's Abdruck folgen, sowie jene Stelle über die

Verurtheilung des Pilatus; endlich das erste Capitel des lateinischen Textes nach Foggini, doch ohne seinen Eingang.

Toho czassu, kdiz biessie nass myli pan gezukryst vmuczen, bilo powiedieno Tyberyowi cziessarzowi, genz gestie okrystowie vmuczeny, any owzkrzyessenye, any owstupeny nanebessa nycz neslychal biesse adiz pomnohich giz myestech zewno bilo, ze krystus wiernye a mocznye zmrtwich wstal, a widieli gei wssichny vczedlnyczy geho, ze pocztrzzidczeti dnech nanebe wstupil, adwanaczti den gym vtiessitele ducha swateho dal, gehozto ony przygemsse mluwili gsu wssech yazykuow rzeczy, assedssie powssem swietu, kazali gsu omylosrdenstwi, a owelike moczy myleho pana gezukrista, akrztili wessken lid wen wierzyczy, tak ze mnozy lide wgezukrista vwierzyli, azapraweho boha gey myeli. Ale Tiberius cziesarz vplnye tomu newierziessie, czoz gemu prawiechu ogezissowy, dokawadz by gemu pilat neposslal listu possielaczieho, abi gey vgistil wtiech dywiech kterezto o gezukristu slichasse, Awtu dobu vpade vweliku nemocz, *kterezto nemoczy rzieczky diegi stignum*, aprotoz biesse possli rozeslal powssiech kragich sweho kralowstwie, k *rychtarzom* ak wladarzom abi snaznye ptali nyektereho muze wlekarzstwy welmy vczeneho, genz bi gey mohl zbawiti te nemoczy, agey sweliku czti asrychlosti knymu przynesly, neb gey bolest welmy mucziessie A kdiz welike lekarstwie, y drahe masty nasie nalozzy, nycz gemu to platno neby A vzrzew ze gemu nycz nemoz prospieti, kaza ksobie zawolati, Woluziana wyborneho muze, genz biessie knyezze pohanskych knyezy, A kdiz przednym Woluzyan biesse, wecze gemu Cziessarz zaklynam tie bohi ybohynyemy nassemy, abi zdiel me pro obeczne dobre, abi siel, a hledal my nyektereho czlowieka, genz bi my dal zdrawie, nebt mye wielmy muczy tato bolest, akdiz my to zpossobies, wsseczko czozz pozada twa dusse myety budess, A proto pospiess a ged do kragyn geruzalemskych, nebt gsu my tam zwiesstowali gednoho czlowieka, genz slowe geziss aprzygmye ma kristus, onyemz mnozy prawie, ze gednyem slowem mrtwe krzyessie, slepe oswieczuge, (Bl. 11) malomoczne czisty, y rozliczne nemoczy vzdrawge, a mnohe dywy czyny. Tehda Woluzyan poklonyw sie ywecze Cziesarzowy: Okterak gsy to dobrzie vmyslil! Cziesarz wecze: Mam gesstie gednoho czlowieka, genz my prawil, genz gei mnozi bohem nazywagi, Aprotoz wyeru Woluziane, yat tobie prawy, Gestlit buoh muozt

mye vzdrawiti | y mu dussy spasiti, Paklit gest czlowiek, mozt my kzdrawi pomoczy, A obeczne dobre zprawiti, A protoz ged tam czoz muozess nayspiesse. Tehda Woluzyan ssed domow yzposoby wsseczko swe zbozie podle stareho obiczege, apogem ssebu piet set rytierzow wybornych ywsedali nalodie, ale teprw porocze apotrziech myesieczych przigedechu do Jerusalema, nebo myegiechu zle powietrzie Akdyz przigedechu k Jerusalemu, smutichu sie wssickny zide etc.

Bl. 13: Potom pak, kdyz giz Tyberius Cziesarz krzestyansku wieru mage, wboh silnye wierziesse, poslal gest krzeczkemu czesarzy, aby on swym slowem, asswu moczy przykazal, abypowssiem swietie Wjezukrista wierzyli a gey zapraweho boha myely, ale rzysky (!) cziesarz nechtiel toho vczynyti, proto, ze gemu nedal drzewe znati geho, nebo to zadawnych czassow biesse, czoz by wrzymye zaboha chwalily, aby to rzysky cziesarz powssiem swietu potwrdil, awssak acž toho rzysky cziesarz nechtiel potwrdity, proto tiberius wzdy tu wieru drzal, az dosmrty, aprzykazal powssem swem cziesarzstwy, aby sie wssichny krztyly, awgezu krysta wierzyly, potom byw gestie, rok apiet mysyeczow zyw, nasswe syeny naboznye gest skonal, ageho dussy angele bohu offierowaly, genz nam racz daty wssem swu swatu mylost apomocz hic et vbique amen.

Ffinitur vita pilati seu vindicta quam passus est a tiberio cezare anno pro vltimo vite sue et finitus est et scriptus cum propria manu sua famosi Zigismundi de Nezyew et pronuncciatus per ſfaſſkonem W de maczowicz.

Der Ritter, der den Volusian auf Veronika hinweist, heisst Orcius (für Marcus der anderen); in 9 Monaten kommen alle nach Rom zurück; der Kaiser befiehlt dem Pilatus oboczie zrzezaty, a przykazal aby gemu any ohnye any wody daly pozywati any by gemu czo warzeneho gesti daly, dokawadz by naydele zyw bil, y kazal gey yhned do gednoho myesta wezty, gemuz to ameria rziekagy, y bil gest, tam, az prwnye letobil gyny cziesarz, genz slul hawel (!), a ten gemu tak tiezko czynyl, ze sie sam (Bl. 12, b) swu ruku mussil zabity.

(Hanka) Kapitola sedmá o súzení Tiberiově, aby Kristus jakožto bóh byl následován po všem světě a o smrti Tiberia.

Potom Tiberius ciesař když běše všecky věci o kristovi zvěděl,

zjevi starostám i śudciem svým všem Římieninóm řka: žeby přieliš dobře bylo, kdyžby Krista svým usúzením i svým ustanovením potvrdili, aby po všem světě jako pravý bóh následován byl. Tehdy ti súdce pohrziechu řečí ciesařovú, protože jim prvé zjeveno nebylo, neb pravo staré tak běše potvrzeno, aby v Římě nižádný nebyl jmien za boha, jediné potvrzením a přisúzením římských súdcí úplně potvrzen lečby byl. A když tak jakož sem napřed pověděl Římané tiem pohrzechu, Tiberius jediné stěmi, s kterýmiž sě pokřtil běše, stav svój křesťanský držeše. Ale povoluje nebo přijímaje žaloby těch, kteříž na křesťany žalovachu; než on u vieře, kterúž jest byl na křtu přijal, silně v syna božieho věře ostal. Potom pak do roka v ciesařství byl živ a pět měsiecóv, i umře podle Říma v své vieře anebo v své sieni.

Die Stelle über die Verurtheilung des Pilatus lautet: vydal jest otsudek na něho a řka: vařeného vodú a ohněm nejez. A otsúdiv jeho, káza jemu obočie obřezati, a ihned káza jeho vésti na púšť k miestu jednomu, jenž Ameria sloveše, a tu jest v žalář vsazen. I byl jest tu až do prvmieho leta Gaja ciesaře, kterýžto byl jest po Tiberiovi ciesaři. A ten také Gajus toliko zlého Pilátovi činieše, že již viece trpěti nemoha i zabil sě sám svú rukú. —

Dum (sc. Tiberius) nullum suae salutis sensisset augmentum iuſſit ad se Volusianum virum illuſtrem (vorher: illustri viro Volusiano templi sacerdote) adduci quem cum vidisset Ceſar dixit: testor coram te Deos et Deas et auctores omnium deorum fungere relationem mei et reipublicae tribue sospitatem. Et quidem me intrinsecus doloris perurget indicium et viscera mea vulnerata funduntur. Dum autem haec omnia feceris quaecumque tuo desiderio inerunt tuo indicio implebuntur. Festina ergo et vade quia dictum est mihi quod sit homo quidam Judaeus nomine Jesus, quem dicunt mortuos suscitare et miracula innumerabilia virtute suae divinitatis exercere et iussu imperii sui cuncta peragere gentemque Judeorum ilaritate illustrare verboque tantum dicitur salutem praestare. Tunc Volusianus inclinato capite suo curvus Caesarem adoravit Et orans dixit: pia est intentio domini mei pii Cesaris. Respondit Cesar et dixit ad eum: Volusiane, ecce praesentem relatorem hominem qui mihi dixit omnia haec, qui et dominum illum esse profitetur. Unde, ut supra dixi, si deus est adiuvabit nos, si autem homo est, praestare nobis potest et rem publicam gubernare (vorher: si deus est prae-

stare nobis potest, si homo est amare nos potest et rem per eum publicam possumus gubernare). Ideoque moneo te, ut ad eum festinus pergas. Tunc Volusianus secundum veterem legum ordinationem fecit testamentum domui suae et ascendens navem iter sibi iniunctum arripuit. Cesar denique urguebatur ab infirmitate. Volusianus vero post annum unum et menses tres discrimine faciente maris pervenit Jerosolimam. Qui cum introisset civitatem omnes maiores natu Judaei in adventu eius turbati sunt.

XI. Bücher des alten Testamentes. Neues Testament.

Der Reichthum des böhmischen Mittelalters an Bibeln in der Landessprache und die Gründe dieses Reichthums sind so bekannt, dass ich sie hier nicht weiter erörtern werde. Der auffallende Mangel an polnischen Bibeln erklärt sich zum Theil daraus, dass so manche böhmische Bibel vor 1561 den Dienst einer polnischen versehen haben dürfte. Ueber böhmische Bibeln in polnischen Bibliotheken ist schon manche Notiz vorhanden; ich kann eine neue hinzufügen.

Unter den Handschriften der Katholischen Geistlichen Akademie in Petersburg, welche sammt und sonders aus den Sammlungen der einstigen Wilnoer Universität herrühren, findet sich (Nr. 3, 3, 8) ein Folioband, Papier, zweispaltig geschrieben, mit schönen Initialen, doch haben ruchlose Hände die Blätter mit Initialen fast alle ausgerissen. Der Band enthält zuerst die fünf Bücher Mosis; hierauf, in einer Spalte geschrieben, die Propheten, von Izaias an bis Malachias, mit der Unterschrift: lleta bozieho tisiczieho CCCCLXXX pateho; die drei noch folgenden Blätter sind liniirt, aber unbeschrieben. Auf dem Einbanddeckel trug eine Hand des XVI. Jahrh. Gebete ein: Modlitba und Zehnani proti krupam, powietrzi sskodliwemv a prziwaluom. Es folgen zwei Proben, von der ersten und letzten Seite des Textes.

(Genesis 2, 5) buoh nessielasse dsstie na zemi. A czlowiek gesstie nebiesse, genž by dielal na zemi Ale studnicze wzplywasse zzemie, rozwlažugicz wessken swuchek (svrchek) zemsky. Tak pak hospodin stworzi czlowieka zblatne zemie ywdesse wnobliczieg geho wdessenie žiwota yby vczinien czlowiek wdussi žiwu. y vdielal biesse pan buoh ray rozkossny od pocziatka, wniemžto

postawil czlowieka, gehożto biesse stworzil. a wywedl gey (!) pan buoh zgilu zemskeho wsselike drziewo krasne vwidieni owocze geho a ku poživani chutne ytake drziewo živnosti prostrzied rage a drziewo vmienie dobreho y zleho. a rzieka wychaziesse z miesta rozkossi krozwlaženi rayskemu, genž se odtad we cztyrzi hlawne prameny dieli. Agmeno prwnie rzieczie gest ffizon, to gest gessto teczie okolo wssie zemie rziecziene Eyulat Tu kdež se zlatto rodi a zlatto te zemie prziedobre gest A tudiež take nalezagi drahe kamenie, gessto bdelium slowe a kamen onychinus. A gmeno druhe rzieczie gest Gyon, ta obchody wsseczku zemi murzeninsku. Pak trzietie rzieczie gmeno Tigris A ta teczie proti asyrskym A rzieka ċztwarta rzieczena || (Spalte b) gest Euffrates. Tehdy wzem pan buoh czlowieka y postawi gey wragi rozkossi etc.

(Malachias 3, 14) Y rziekliste: daremny gest ten kto služi bohu A k tem odplata zato, žesme ostrziehali przikazani geho ažesme chodili smutni przied panem zastupow. a protož giz za blahoslawene mame zpupne. Neb suse rozmohli ti, gessto ċzinie nesslechetnost a pokausseli su boha a spaseni su. Tehda mluwili su bogiczy se boha každy z bližnim swym: yprzieslychal gest pan a vslyssal y napsany su kniehy napominanie prziednim bogiczim se pana, zpominagiczym nageho gmeno. A budaut mne hledati w tom dni wn̄iemžto ya vċzinim wlastnie osobenie a slitugi se nadnim jakožto se slituge muž nadswym synem genžto gemu služi. Obratte se a vzrzite czo gest mezy prawym a mezy neprawym amezy tiem genžto služi bohu agenžto nesluži gemu. Nebo aytut przigde den zapaleny yakozto ohen anebo pecz; ybudau wssichni pyssni, kterzižto cžinie neprawost yako hrabanina yzametvge den boži genžto przigde, prawi pan prawi pan zastupuow, genžto ne ostawi gim korziena a plodu. awzende vam bogiczim se gmena meho sluncze sprawedlnosti azdrawie wperzi geho. wyndete a skakati budete yako telczowe z skotskego stada. a tlacžiti budete nemilostiwe když budau yako popel pod patu noh wassich toho dne wniemžto ya vċzinim prawi pan buoh zastupow. pomniete na zakon moyziessow sluhy meho, geyžto sem gemu przikazal nahuorze oreb kewssemu Izrahelskemu lidu przikazanie a sudy. aytot ya possli wam Eliasse proroka prwe než przigde den weliky boži ahrozny a obrati srdczie otczow ksynom a srdcze synow k otczom gich, atbych snad ne przissel anepobil zemie prokletim, die pan buoh wssemohuczy.

An Neuen Testamenten des XV. Jahrh. hat die böhmische Literatur keinen Mangel, trotzdem sei hier eine Notiz mitgetheilt, welche ich der Güte des Directors des Ossolineum, Herrn A. von Kętrzyński, verdanke. Derselbe berichtet folgendes über eine von ihm in der Seminarbibliothek zu Tarnow (Westgalizien) gesehene Handschrift eines böhmischen N. T.

»Ein Quartband, Papier, doppelspaltig, liniirt. Die Ueberschriften der Capitel und Anfangsbuchstaben sind roth; die Initialen der einzelnen Bücher zierlich gemalt; schöne, deutliche Schrift. Ohne Anfang und Ende, beginnt mit dem Schlusse von Matthaeus 9; auf die vier Evangelien folgen die Briefe; die Skutkowe apoštolšti stehen zwischen dem Briefe k židom und der Kanonika swateho Jakuba; darauf folgen die Briefe Petri, Johannis, Judae und das Zgewenie swateho Jana. Am Ende seines 22. Capitels heisst es (in rother Schrift): Skonalo se psanie | noweho zakona | w sobotu masso|pustni leta od na|rozenie syna bo|žieho Tissic Čtyř|steho šedesateho | S pomoci boži genž | w swe moci wšetko | drži a zprawuge|.

Auf den letzten dreissig Blättern folgt: Počina se | zprawid|lo na e|pištoly a | na ctenie | pirswe (?) a na pr|we tuto prwnie | nediele w adwent' | Epistola swateho | Pawla k rzimieninō | w trinadcte kapitule | etc.«, wieder roth.

Auf der ersten Seite die Bemerkung: Evangelia manuscripta polonica. Augustin Rap 1820; »polonica« ist von anderer Hand ausgestrichen, dafür »po morawsku« eingetragen worden.«

XII. Botanisch-medicinisches Glossar.

Die Seminarbibliothek in Pelplin (Westpreussen) besitzt einen Codex (Nr. 196, neue Signatur; V J. b. 17, ältere), welcher neben zwanzig lateinischen medicinischen Abhandlungen ein kleines botanisches Glossar und Sinonima morborum enthält. Auf den Codex war ich durch Herrn A. von Kętrzyński aufmerksam gemacht worden; durch die gütige Vermittelung des Herrn Seminarlehrers und Priesters Kujot und des Herrn Bibliothekars Dr. Włoszczyński erhielt ich den Codex zur Benutzung nach Berlin.

Die einzelnen Stücke der Handschrift (Papier, Quarto) sollen hier nicht besonders aufgezählt werden; ich begnüge mich damit,

einzelne Explicits, welche Datum und Schreiber angeben, mitzutheilen. So: Explicit »Antidotarius Rasis« cum sinonimis eiusdem per manus Johannis phisici commorantis in Tyssnowicz sub anno domini 1426 feria sexta ante carnisprivium sed exemplare (d. i. seine Vorlage) erat scriptura parisiensis valde gracilis etc. Der »Tractatus de curis oculorum« endigt: Laus etc. sub anno domini 1428 in die cinerum hora prandii per manus Johannis phisici scriptum in Tyssnouicz valde laboriose: illo namque tempore erant Hussite in Slezia devastantes eam. Der »Tractatus supra pronostica« eines Professors von Montpellier vom J. 1294 ist von Johannes geschrieben 1429 feria quarta post festum s. Jacobi in Brunna: illo namque tempore Hussite circumvalluerant castrum Lanczprg post festum s. Viti et aquisierunt circa festum natiuitatis Marie. Die »Aphorismi Arnoldi de Villa nova« sind geschrieben 1429 Freitag nach Andreas: illo namque tempore Ungari circumvalluerant Brodam vngaricallem circa festum Martini. Endlich ein »Tractatus de sterilitate« wieder 1429 geschrieben: illo tempore fuit edificatum castrum circa Tysnowicz. Einzelne böhmische Ausrufungen kommen vor, Pomoz myly boze; Maria myla; saluta et dic ssbozzy narzadu.

Das Wortverzeichniss geht von Bl. 10, b bis 14, a; ist in vier Spalten auf der Seite geschrieben, daneben am Rande vieles nachträglich von derselben Hand eingetragen, was von mir in Klammern gesetzt wird. Ich halte mich an die Schreibung des Originals, also wahre seine Wortkürzungen, z. B. hado^e korze^e für hadowe korzenie, ko. b. für kozye bradka u. dgl. m., weil sie alle leicht zu lösen sind. Im Lateinischen dagegen löse ich manches auf, schreibe z. B. maior und minor statt a^{or} b^{or}, idem statt id., behalte aber ī für id est. Ich erwähne noch, dass an vier Stellen der Schreiber selbst einen falschen Namen ausgestrichen hat, so 199 *kukol* (vor *pohanina*), malum granatum *rayske yabko* 274 (alles ausgestrichen), nach *kurzye noha*: vel *psy pysk* 291, nach geleni yazyk: *uel rzymbaba* 357; bei Nr. 154 ist *wssedobr* ausgestrichen neben *hado^e korze^e*. Alle lateinischen Namen ohne böhmische Uebersetzung übergehe ich ganz.

Bl. 10, b: Arthemisia Cziernobyl
abrotanum bozie drzew^e
agrimonia starczek
amerilla kozlik

agacia plana wika
acedula uel acetosa sstiewik
andragia kurzye nozka
agaricus biela huba
ameos kmin zahradni
amala polnie ruta
altiforago ssmalhuz
amigdala mādlo^{a} pecz^{a}
azarus kopytnik
apium wopich
antipater ssediwek
aquilegia uel barba hirci kozye bradka
astricium dayworecz
arnoglossa gitroczyl
alkekangi morzska wisse
aristologia rotunda podrazecz
arsenicum hutrych
archanglica ziahawka
ascolonia kuklik
acchintilla zindawa
artiplex lebeda
acorus czierwe^{y} zluty kosa^{cz}
acantum koprzyw^{e} semie
alaustia musskato^{y} kwiet
amentum czesky kopr
amarista anetum ziabi kopr
aspergula wiezel
agale agaticia wodny kosa^{cz}
altea siluatica wysoky slez
atanasia wraticz
absinthium pelyniek
alleluia zageczi dietiel uel sstie^{k}
anisum anez
aurea spina S. marze slza
alleum czesnek
(alga lekno
angelica angeliczka
apiago royownik)

acrapassa bzowy kwiet
(absintheum montanum nechrast
auricula muris myssie vssko uel zagemne korzenie
alumen kamenecz
acoricus yalowczo^{e} zrno
adrantus slzyczky
affodillus zemsky worzech
amaracus aut amarina wlczie lyko
anagalicum swalnik
astroma luk
aureola zlatnik).

Borago borak
barba iouis netrzesk
balsamita konska uel wodna mata
bis'malua wlasky slez
brionia posed uel psy wino
branca vrsina nedwiedi pazneht
basilica strzelne korze^{e}
bursa pastoris kokosska
baucia ï pastinaca mrkwicze
basilicum agreste polni balssan
bleta uel beta manholt
bugla kerhart
bedagara ssipkowa jablka
brasia kapusta
bibtoria czierwe^{e} hadi ko.
bolus armeus tesarzska ruda
bardona horzky lupen
bracteor chwoyka
bugilla psy jazyk
berberus dracz
buglossa wolowy jazyk
balanstia wodna mata
bliculum prassiwecz
bethonica czewe^{a} bukowicze
(balsamus balssan
barbatus tuczen muzik

80 benedicta alba, idem rubra przymetne korzenie
bifolium dwulistecz uel liczidlo
boletus arui lanyz
britta uel eria modrak uel charpa).

Bl. 11, a: Cinamonum skorzycze
85 coloquitida wlaska tykew
cucurbita dluha tykew
cretanus marinus uel carduus bodlak
camphora kaffr
corigiolla uel campanella swlaczecz
90 camomilla kmen wonny
catapucia skoczecz
cinoglossa psy jazyk
capillus veneris netik
cardamo[m] symie wlaske rzerzy
95 calamentum biela lebeda
cardo pyrzye uel wostie
cauda equina przesliczka
carui polny kmin
camedreos mala } ozanka
100 camepile welika } ozanka
caulis rōna sspinak
canapus konopie semenecz
calcatrippa kozye bradka
ciperus czibr uel sskrzypie
105 calamus aromaticus prustworecz
cassia fistula wlgariter idem
cantarides mayky
caniculata uel caniculare blen
centaurea zemie zlucz
110 cerefolium trzebule
centimodum uel lingua passer uelauis uel corigolla uel caprifolium truskawecz
celidonia idem uel brawnik
cuscuta kokotie hacze
citrum wlaske jabko
115 ciclamen zemsky worzech

cicuta bolehlaw
cordissonum pupawa
cotula psy kmen
cotula fetida ziaby kopr
120 consolida maior swalnik
» minor członistnik
citonia plana jabka
ciclamen s. Jana chleb
cefula hlawaticze
125 crasula minor rozchodnik
caulictus agrestus vrocznik
crassula maior tuczny muzik
calendula ĭ cicorea czakanka. Wiederholt sind semenecz und kafr, ausgestrichen.
cepe czybule
130 coriandrum koliandr
colofonia pryskyrzycze
cmynum wlasky kmin
castoreum bobrowy stroy
cartamus plany ssafran
135 citrulus soczowicze
consolida minor chmelik czernohla^{k} idem zanikl
crocus orientalis vhersky ssafran
cacabre aksstayn
cerui lingua geleni jazyk
140 cruciata marzenka
cicer est semen triangulum swinsky chleb
centrum galli kadidlnik
cantabrum pszenicz^{e} wotruby
centum capita maczka
145 citrinum plesniwecz
cerusa pleyways
cardus sstietka
corona regia komonicze
costus materzye lyczko
150 columbaria hadowe korzenie
cauda porcina gelenie korze•.

Diptamus trzewdawa
dracontea hado^{e} korze^{e}
demonis fuga zwonczek
155 daucus creticus olessnik ptaczie hnizdo
dentaria peltram
demonis fuga zwonecz
diferra rozchodnik.

Bl. 11, b: Epithimum kolowraticz
160 ebulus chebdie
elleborus albus kychawka
» niger S. ducha korze
endiuia (mlieczie) sstierbak
enula campana woman
165 esula chwoyka
epatica hubicze
eruca biela horczicze
edera arborea brzecztan
eraclea husye nozka
170 eupatorium kralowske korzenie
eufrasia ambrozka
edera terrestris poponecz.

Fenum grecum rzeczke seno
filago ssediwek
175 faba egipciaca bob
febrifuga zemie zlucz
fumus terre polnie ruta
filipendula tuziebnik trzew^{k} idem zemsky worzech
feniculus kopr
180 flamula pryskyrz^{k}
filex vel filix (kapratie) prassiwecz
frigeron barwinek
fraxinella liczidlo
fraxinus yassan
185 furiga koprnik.

Genciana horzecz
galanga galgan

gladiollus kossatecz
gira solis dryak
gramen (pyrzye) trawa
gargarisacio chrkanie
gariofilata karyfilat ï benedicta r.
galla ssisska dubowa
glandes żaludy
gallitricum kadidlnik
gariofoli hrzebiczky
genestula janofit
gorda trawne jahody
gith rayzie pohanina
grana solis ï milium yahly.

Hermodactillus oczun uel swlaczecz
herba ruberti weliky trak
herba s. petri rocznik neb dietinne korzenie, zageczie noha
hasta regia bodlak czerweny
herba palitica dēnie korze^{e}
herba s. philippi lepel
herba thauris olessnik.

Ipericon uel perforata (zwonczek) S. Jana korz.
ireos iris gladiollus idem kosa^{cz} tie?
iringi centumcapita idem maczka
ipoquistidoś ï barba hirci ko. b.
izopus izop
iusquianum blen
iuncus syetie
iumenta swerzepecz
ieuers proso
iumbe ï pab'nus ssipek.

Bl. 12, a: Leuisticus libczek
laureolla ï mezeron wlczie lyko
lappa maior horzky lupen
lingua passeris truskawecz

litargirum gleyt
lactuca loczyka
lappadium womih
leuamen chmel
lentiscus ï apium wlczi hrach
labium veneris ostropes
laurus bobko^{e} drze^{o}
liquiricium lekorzycze
lolium kukol
lens citrulus idem sočžowicze
lappacium acutum konsky sstie^{k}
» rotundum zageczie lupe^{e}
linaria est similis esule nastolnik
lapa rzepie
lupinus wlczi mak
lingua canis psy yazyk
labrusska plane wino
lilium ortulanum biele lilium
lilium siluestre zlatohla^{k}
lauribacia bobek
linum len
lunella miesyeczek

(Muscus mech
mara brachi wostruziny nedwiedi^{y}
macis musskatowy kwiet
mandragora pupenecz neb stryczek
milium solis proso mastix)
Menta crispa balssan
marubium album hlucha koprzy^{a}.
mala mariana plana jab.
mala granata rayska yab.
mercurialis psoser
morsus galline kurzye trzewcze
malua slez
mentastrum polnie mata
merica wrzes
mora celsi morzske jahody

murella psye wino
millefolium rzebrzyczek
mespila nysspule
maiorana idem
matricaria maior czernobyl
» minor rzymbaba
mellissa royownik
» siluestris dubrawnik
morsus diaboli czertkus S. pet̄. ko.
milium psseno yahly
(menta domestica mata
menta saracena wlaska mata
maguderis kosstial
malum punicum yadrne yablko).

Nenufar stulik
nardus wlgariter idem
nasturcium rzerzicha potocz^{a} a wlas
nepita biela lebeda uel plana mata
numularia peniezek
nigella kukol koprnik czerny kmin
nitrum kocziczie strzyebro
nimphea ï platanus jawor
narciscus zlatohlawek
napellus lilek
napis bzowa kuora
nux muscata musskat
nux { auellana leskowy
gallica wlasky } worzech

Olibanum biele kadidlo
origanum czierwe^{a} lebeda
orobus chmelik wiezel uel kurzye noha
oculus episcopi ï saxifraga wykwicze
opium ï succus papaueris albi mako^{e} mleko
ozimum ï se^{n} bazilicion zageczky nozka
ostracion gesstier
olus zelee

ordeum geczmen
opopanatum est succus uel gumi plante klye
oliastrum kerhart
os de corde cerui kost zsrdcze gelenieho.

(Piper peprz)
piretrum peltram persam
pastinaca passtrnak
polipodium wosladycz (pupana dewietsyl)
paritaria den y nocz
prassium jablecznik
picos peda podlesstna fiola
primula veris straczie nozka
penthafilon album nesstowicz° korze (pietiprsteez)
peucedanum gelenie korzenie
pionia piwonka
pinelle maliny
psilium chmelik
plantago gitroczel
pipinella bedrnik
pustularium krticzne korzenie
portulaca kurzye noha, psy pysk, ssediwek
populus topol
(polegium poley
palma chrī pietiprsticze
polegium montanum welika materzye dausska.
pentadactillus dryak
pagula uel paganica pohanka
papauer maak
paliurus bodlak
petrozeli^{m} petruzel
pineus borowe ssissky
(policaria kokorzyk
politricum netik
pepo dinie
persicaria rdesno).

Bl. 12, b: Rubeta angelsky trank
raninus hlizny korzen

rostroporcium plesska
rubrina wostruzie
rapha^{us} { maior rzedkew
minor chrzen }
resina pryskyrzycze
ribes rzerzabiny
risium rayzie
ros marinus idem
regia corona komonicze
realgar huttrych
rucula piperat biela horczicze uel wohniwicze
reubarbarum ĭ mr̄icaria rzymbaba
reuponticum pupalka
resea bonis jehlicze
rubia { maior morzanka
minor wiezel }
rutta rauta

Saluia ssalwige
solsequium uel sponsa solis czakanka
sanuncula zanykl
spinargia sspinak
sapa maydlo
satirion uel sinum priapi wsta^{cz}
scolopendria geleni yazyk
scabiosa kawias
sanina rayska chwoyka
solatrum psye wino
semperuiua netrzesk
sulfurata hlucha lebeda (koprzy[a])
serpillum materzye dausska
squilla morzska czybule
sigillum s. Marie biele korze[e]
scariolla sstierbak uel mleczie
sigillum Salomonis kokorzek
scordeon wlczy neb psy czesnek
scrophularia habet folia ut verbena (piehawecz)
spicularia herba s. phili. lepel

scicados (citrinum) plesniwek
saturegia (czibr) saturyge
spargus nechrzest (hromo^{e} korze^{e})
spolium serpentis hadowa kuože
saxifraga maior konsky bedrnik (sstawik)
» minor matky bozie slza
senecion tuczny muzik rzerzi. wodna (uel potoczna)
simphoniaca blen
sinape horczicze
Bl. 12, b: serpentina { maior wssedobr
{ minor hadowka uel gesstier
spodium słonowa kost
sanguindria kokosska
scaphisagria wssiwecz
senga kurzymor
sigillum solaris liczidlo
siler s. Jana korzenie
spargula s. Markety korzenie.

Tormentilla natrznik
trifolium dietel
tiriaca dryak
» rusticorum czesnek
tapsus barbatus diwizna
tinia smldie
titimallus kolowratycz mleczny
tenacetum wratycz
(terebentina pryskyrzycze
terra figillata ruda
tartarum winne kwasnicze).

Valeriana kozlik
violla ffiyola
virga pastoris plana sstietka
vermicularis rozchodnik
vicia wykew
vrtica mortua hlucha koprzy^{a}
viscus quercinus dubowe mele

verbena idem
vua passa rzeczke wino
viride hispanicum grunsspat
vitis vinny korzen
volubilis swalnik neb swlaczecz
vngula caballina lekowe korze[e]
vessa lupina pychawka
vlua paliczka.

Zinziber zazwor
zeduarium czytwar
zucarion czukr
zizania kaukol.

Bl. 13, a: Sinonima morborum.
Asma (zaducha) nezit wchrzypiech uel dussnost
artetica dna wczlanczych
arteriaca bolest wchrta[v]
antrax pryskyrz uel dobra nesstowicze
apoplexia sslak
aborsus nedochudcze uel zmeta[e]
albugo ocularum bielmo
(abiredo lissey
apostema hliza).

Bolismus nesytost (nezitka).

Caducus morbus uel epilepsia paducze nemocz
cephalea est dolor tocius capitis bolenie hlawy
corisa est etc. wozhryw[a]
ciragra ĭ corigia dna wruku
(catarus strzyely
cordiaca passio (nadcha) bolest srdcze
cambuca in uirga virili palicze
cauterisacio zpryssstie[e]
crepatura siue ruptura pruotrz uel kayla
crapula nepozita krmie
cauda lometa ffik wzadku

calculus in vesica kamen
causon zymnicze gessto vmorzy czlo^{ka} do iii dne
colica trzewnie dna nebo hryzenie wbrzisse
casus vpadenie
cirogra krzecz
constipacio zatwrze^{e} brzycha
caro superflua diwie masso uel wogenske.

Diannutes est inuoluntaria vrine emissio in somniis sczawka
dissenteria czerwe^{a} ne^{cz}
diarteria est fluxus ventris simplex etc. sraczka.

Bl. 13, b: Effimera smrtedlna zȳ^{cze}
emigranea bolest polowicze hlawy
exitus ani wychod trzew zadkem
emorroides kdyz krew zadkem teczie
egilopia masso czerwene woczich
erpeta nahla nesstowicze
epifora plowel woczy zhla^{y}
eructacio rzyhanie
epilepsia napodobna k paduczye nemoczy.

Fistula nezit podkozy
frenesis nemocz na mozku
fastidium wosskiwost k gedlu
farmacia poczisstie^{e} brzicha
fixura zabodenie.

Icterica zlutennicze
idropisis wodnotedlnost
incantacio czarowanie.

Lienteria sraczka sekrwi
lumbrici sskrkawki.

Mania prchliwost aneb wztiekanie.

Bl. 14, a: Nefresis bolest w ledwi
nausea nechut uel wosskli^{t}.

Ossitacio zewanie
obtalmia est apostema in oculo bielmo
orexis zhaha.

Pleuresis est apostema calidum lacertorum seu paniculorum seu velaminum costarum klanie w boku
podagra mokra dna w noze (bożecz)
ptisis suchotiny
patrocida krwawa rana
penargium przymet
paralisis dna
pustule nesstowicze.

Renes ledwinky.

Sincopis omdlenie
sacer ignis wohen s. antonia
spasmus krzecz
singultus sstkawka
sternutacio chropanye
squinancia ziaba whrdle
sudor pot.

Tenasmus est fluxus ventris zidkost
tiliaca zidkost z nepozite krmie
tumor wotok
toxicacio trawenie
tussis kassel
tremor trzesenie
tragia rzezanicze zkorze[c]
tetanus boziecz.

Vertigo capitis zawrat
wlnus rana
ulcus wrzed uel nezit
womitus blwanie
venenum ged
vstura spalenie
veruca bradawicze.

Es fällt eine Reihe von Lehnwörtern aus dem Deutschen auf; für einiges wird der lateinische Name behalten. — Das o bekommt den Vorschlag des w, worzech wopich woman wosladycz wohniwicze etc.; Doppelschreibung: maak u. a.; au, ay für ū, ȳ, also maydlo, dausska rauta.

Die Pelpliner Bibliothek besitzt noch einige Codices böhmischen Ursprunges, die aus der Carthause bei Danzig stammen, wohin die Carthäuser aus Prag gekommen waren; doch sind dieselben ohne Belang, z. B. Nr. 61, interpretatio Veteris et Novi Testamenti, geschrieben 1390, na czest bohu y geho myley matczye; auf dem letzten Blatte böhmische Uebersetzung der ersten Strophe des Tantum ergo: Protoz takow (chw)alebnu swatost wsziczny cztieme a przyklad stary postup nowemu obyczìegy daj wyera nedostatkom smyslowym. Ein anderer Codex desselben Ursprunges, Postilla super evangelia et epistolas (Sign. V K, b, 10), aus dem XV. Jahrh., hat einige böhmische Glossen (Mittheilungen von Pr. Kujot).

(Fortsetzung folgt.)

Ein Bruchstück des commentirten Psalters mit literaturgeschichtlicher Einleitung.

I.

Der Psalter gehört bekanntlich zu den am meisten verbreiteten Büchern der heil. Schrift und nimmt in der Reihe der alttestamentlichen Bücher ohne Zweifel den hervorragendsten Platz ein. Die Bedeutung des Psalters in der kirchlichen Praxis ist zur Genüge bekannt. Seine Bedeutung ist auch in den früheren Zeiten von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit gewesen; er nahm eine ehrenwerthe Stellung unter den alten Lehrbüchern ein: er war begreiflicher Weise eines der ersten Bücher »ernsten Charakters«, welches das Kind lesen und studiren sollte; wurde doch der Psalter seinem Charakter nach als eine Sammlung moralisch-christlicher

Sentenzen [1]) angesehen, die man viel leichter memoriren konnte als grössere und längere Morallehren. Ja sogar für einen erwachsenen Menschen gab der Psalter eine nützliche und erbauende Lectüre ab. Die Vorschriften der Mönche legten denselben die stete Lectüre des Psalters auf, um den »Versuchungen des Teufels« widerstehen zu können (s. die letzte Belehrung des heil. Theodosij, des Igumens des Höhlenklosters zu Kiew — Russ. Annalen nach Laurentius' Handschrift, S. 179). Daneben fand dieses Buch auch eine mehr praktische Anwendung; dasselbe war ein bewährter Rathgeber in schwierigen Fällen des Lebens: wohlbekannt ist der in der »Belehrung« des Wladimir Monomach vorkommende Fall (s. Laurentius, S. 233). Fast dasselbe findet sich in einer serbischen Handschrift vom J. 1646 vor, wo diese Wahrsagekunst als eine von Gott selbst dem Propheten Samuel geoffenbarte bezeichnet wird: Възьмъ, светое еvангеліе или псалтиръ, постивсе и оумиливсе на чистое срьдце, пръвѣе оубо пои трисветое съ съкроушеныимъ срьдцемъ и помолисе Богу, таже прѣкрьстивь светое еванге-ліе или въ псалтири глаголѥ вь срьдци своемъ и вопрос о немже благовѣщаетъ и разгноувь дръжи лѣвоую страноу ѡт начела и възми пръвое слово пръвые връсти ..... (weiterhin folgt die Erklärung der auf diese Art aufgeschlagenen Stelle; s. Handschr. P. J. Šafařík's (in Prag) Nr. 5, Bl. 397 v.). Und wir kennen in der That einige Exemplare des Psalters mit Marginalien, welche uns deutlich zeigen, dass dieses Buch zum Wahrsagen gebraucht wurde (s. V. Sreznevskij, »Древній переводъ Псалтыри«, S. 63 u. a.; J. Sreznevskij, »Свѣдѣнія и замѣтки«, XXXIV. 36—37). Auch in der slavischen Original- (nicht Uebersetzungs-) Literatur kann man sehr leicht den Einfluss des Psalters constatiren: fast kein einziger Schriftsteller kann die oft sehr häufigen Citate aus dem Psalter entbehren; es genügt diesbezüglich auf Cyrill, den Bischof von Turov, oder auf Wladimir Monomach hinzuweisen, von denen der letztere seine Rede fast aus lauter Psalmen zusammensetzt (s. eine derartige Stelle am Anfang seiner Belehrung — Laurentius S. 233—234).

Es ist sonach klar, dass der Psalter auch im christlichen Leben der Slaven keine geringere Rolle spielt, als in dem der ältesten

[1]) Cf. Sprüchwörter.

Christen. Aus dieser wichtigen Bedeutung des Psalters erklärt sich auf ganz natürliche Weise auch die Entstehung des Psalters mit dem Commentar: nicht jeder Vers des Psalters war sofort für den Leser verständlich, nicht jeder Vers konnte und durfte wörtlich verstanden werden. Der Psalter wurde seit den ersten christlichen Zeiten (und hierauf auch bei den Slaven) nicht nur als ein moralisches, erbauendes und beim Gottesdienst unumgängliches Buch [1]) betrachtet, sondern er galt auch als ein prophetisches Buch, in welchem man, wie theilweise auch in den anderen alttestamentlichen Büchern (selbstverständlich ausgenommen schon die speciell prophetischen Bücher) Hinweise auf neutestamentliche (theils auch auf alttestamentliche, späterer Zeit angehörende) Ereignisse suchte. Diese Anschauung ist eine von Anbeginn der christlichen Literatur sehr verbreitete. In einem solchen Falle werden selbstverständlich die Erklärungen viel nöthiger, als irgendwo anders. Und in der That kennen wir auch einige frühzeitige Versuche, den Psalter zu commentiren, so z. B. Origenes, Athanasius von Alexandrien († 373), Theodoretus († 457 oder 458) und eine Reihe von Anonymen. Mit der Annahme des Christenthums durch die Slaven ging auch der commentirte Psalter zu ihnen zugleich mit dem gewöhnlichen, von Anfang an zum Gottesdienst unumgänglich nothwendigen, über, Zugleich damit gingen zu ihnen auch diejenigen Beziehungen über, welche das Christenthum zu den anderen Religionen schuf, insofern dies selbstverständlich bei der damaligen Lebensweise und den historischen Bedingungen, unter denen die neubekehrten Slaven lebten, möglich war.

Auf diese Weise kann man sich die bedeutende Abschriftenanzahl sowohl des gewöhnlichen, als auch des commentirten Psalters erklären, die aus mehr oder weniger alten Zeiten auf uns gekommen sind. So kennen wir auch in der slavischen Uebersetzung nicht nur einen, sondern zwei vollständige Commentare des Psalters, den sogenannten Athanasianischen und einen anderen von Theodoretus. Ausserdem kann man als auf eine Thatsache, dass der Psalter und sein Commentar nicht ohne Einfluss auf die Literatur blieben, auch auf Originalleistungen auf diesem Gebiete hin-

[1]) Unter seinem Einflusse, als einem die Lobgesänge enthaltenden Buche, entstanden bekanntlich sehr viele kirchliche Lieder.

weisen; so z. B. derjenige commentirte Psalter, an dem Maxim Grek so viel gearbeitet hatte (vor d. J. 1552).

II.

Den Gegenstand der vorliegenden Bemerkungen bietet der Psalter mit Commentar, der auf Grund der ältesten, auch in der slavischen Uebersetzung (so in der Bologner Abschrift) erhaltenen Ueberlieferung dem heil. Athanasius zugeschrieben wurde. Ob dieser Commentar dem Athanasius oder Origenes (wie es in der griechischen Vorlage steht), oder Kyrillus (wie Kopitar — Glagol. Cloz. S. 41 — behauptet hatte) gehört, ist für den Forscher einer Uebersetzung aus einer bestimmten griechischen Vorlage von keiner wesentlichen Bedeutung. Neben dem griechischen Original dienen uns als Quelle bei dieser Studie diejenigen Handschriften, in denen der oben erwähnte Commentar vorkommt. Die ältesten Texte des Psalters mit diesem Commentar sind bekanntlich folgende: 1) Pogodiner (jetzt in der Kaiserl. Oeffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg), aus dem XII. Jahrh.; 2) Bologner (in der Univers.-Biblioth. zu Bologna), auch aus dem XII. Jahrh.; 3) der Psalter des Branko Mladenović (aus dem Kloster Bystrica in der Walachei), vom J. 1346; alle diese Abschriften sind vollständig erhalten; 4) die ehemals im Besitze des Grafen Th. Tolstoj, jetzt in der Kais. Oeffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg befindliche Handschrift, ebenfalls aus dem XII. Jahrh.; 5) die des Metropoliten Eugenij (ibidem) — aus dem XI. Jahrh.; beide sind unvollständig. Endlich gehört hierher auch ein Bruchstück aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrh., welches ich in Prag gefunden habe und das mir zur vorliegenden Abhandlung Veranlassung gab, am Schlusse welcher ich auch den Text derselben mittheile. Aus späterer Zeit sind wohl mehrere Handschriften bekannt: so gibt es einige Texte im Rumjanzov'schen Museum zu Moskau (z. B. NN. 331—333) u. a.

Bevor ich zur Text-Analyse dieses commentirten Psalters herantrete, halte ich es für nicht überflüssig, vorerst einige Bemerkungen allgemeiner Natur über die literarische Seite dieses Denkmals vorauszuschicken. Dies könnte vielleicht bis zu einem gewissen Grade seine Geschichte und seine Stellung inmitten anderer alter Literaturdenkmäler aufhellen. In dieser Beziehung erscheint es beachtenswerth, unsere Aufmerksamkeit auf den

Commentar, durch welchen eigentlich der so beschaffene Psalter in die Reihe der Literatur-Denkmäler eingeführt wird, zu lenken. Wenn man diese im Commentar enthaltenen Erklärungen näher betrachtet, so kann man bemerken, dass dieselben ihren Motiven nach keine grosse Mannigfaltigkeit bieten[1]); man kann sie auf einige Kategorien zurückführen, nämlich: 1) die einen enthalten eine Erklärung irgend eines in einem Verse des Psalmes oder dessen Theile gelegenen moralischen Principes; 2) die anderen haben die Bestimmung, eine historische Erklärung abzugeben, d. h. sie erklären den Text in Bezug auf die neutestamentlichen (seltener alttestamentlichen) Ereignisse. In dieser zweiten Kategorie kann man abermals Unterabtheilungen unterscheiden: 1) in den einen, ebenfalls nicht zahlreichen Erklärungen sind Andeutungen auf ältere und spätere Ereignisse der judäischen Geschichte enthalten, so z. B. der LXX. Psalm, welcher den Titel führt: О прьвымъ плѣнении изральстѣ. пророкъ глаголеть, иже съмѣришѫсѧ въ рѫкахъ вражиихъ. Аминадамь бо штьче смѣрениѥ сказаетъсѧ. сказаѥть же псалмъ и таинъı ѩже о Христѣ[2]). Einige ähnliche Andeutungen sind auch in unserem Bruchstücke vorhanden. 2) Die zweiten, ziemlich zahlreichen Erklärungen erklären die Bedeutung der Ankunft Christi für das Menschengeschlecht, nämlich: Christus erlöste durch seine Ankunft Adam und in dessen Person auch das ganze Menschengeschlecht von der Macht des Teufels und seiner Diener; ein derartiger Psalm ist z. B. der XXXVIII.: Идитоумъ прѣлестъ сказаетсѧ на кончинѣ бо Христосъ ѡбразомъ чловѣчемъ прѣлъсти дииавола. ѡблъсти и плотиѩ. сего ради пѣснъ сиѫ доухъ прѣжде възгласи. сказаѫ иже на послѣдокъ; oder der Ps. III: Авесаломъ же отьцъ мироу сказаетъсѧ. ѩко Адамъ рече скрысѧ ѡтъ мира еже естъ ѡтъ лица божии. тоу пророчьство приноситъ на Христа. ѩко хотѧща въздвигнѫти Адама; s. Ps. XXIV u. a. 3) Die dritten Erklärungen, ebenfalls gering an Zahl, weisen auf spätere christliche Ereignisse hin: auf die Märtyrer, die Apostel, die heil. Jungfrau u. s. w. (eine solche Erklärung ist die des XCI.

[1]) Ich benützte hierbei die vollständige, unter der Leitung des H. Prof. V. Jagić im Seminar für slav. Philologie in Wien gemachte Abschrift des Bologner Textes, wie auch den dem Prof. Jagić aus St. Petersburg zugeschickten Originaltext des Pogodiner Psalters.

[2]) Nach dem Bologner Texte.

Ps. Vers 11). 4) Die vierte Gruppe der Erklärungen stellt schon die Prophezeiungen christlichen Charakters vor, so über das künftige Leben und das jüngste Gericht u. s. w.; z. B.: на кончинѫ вѣкъ ѡ бѫдѫщиим' вѣцѣ. седмꙑи бо настоѧи вѣк'. ѡсмꙑи же бѫдѫщии ѡ сем' пророчьство глагола. сирѣчъ ѡ сѫдѣ и сказаетъ псал'мъ (Ps. VI; s. auch den XI. und XLIV.). 5) Die letzte und die grösste Gruppe der Erklärungen sind die auf das Leben Christi Bezug nehmenden Prophezeiungen, d. h. Andeutungen dieses oder jenes Psalmes oder dessen Verses auf dieses oder jenes Ereigniss aus dem Leben Christi; hier fand der Verfasser (oder richtiger die Verfasser) der Erklärungen die Möglichkeit, eine Parallele zwischen den Psalmworten und dem Leben Christi bis ins kleinste Detail zu ziehen, wobei den wichtigsten Platz allerdings die Geschichte von den Leiden Christi einnahm, und worin man, ganz begreiflicher Weise, immerwährenden Hinweisen auf die unmittelbarsten Haupturheber jener Leiden, auf die Juden, begegnet. —

Auf diese Weise tritt das polemisch-überführende Element in diesen Erklärungen zum Vorschein, was angesichts der bekannten und auf historischem Wege zu Stande gekommenen Beziehungen des Christenthums zum Judenthum, und insbesondere zu den Juden selbst, abermals begreiflich erscheint; hierselbst musste auch naturgemäss die bekannte Anschauung der Kirche und der Gesellschaft von dem Gegensatz dieser Religionen und dem Gegensatz zwischen den die neue Lehre angenommenen »Heiden« (*τὰ ἔϑνη*) und den dieselbe in der grösseren Mehrzahl von Fällen ablehnenden »Juden« Platz greifen. Dieser soeben bemerkte Zug in den Erklärungen, welcher nicht nur einen ernsten (kühlen) exegetischen, sondern auch einen polemischen Charakter trägt, zieht sich wie ein rother Faden durch den ganzen Commentar des Psalters hin, indem er auch in den anderen Kategorien der Erklärungen vorkommt. Als Beispiel genügt es schon einige Ueberschriften der Psalmen anzuführen, um diese polemische Seite des Denkmals kennen zu lernen:

Ps. V. О церкви слово. си бо наслѣдоуетъ христоваа сонъмище бо кромѣ достоинии бꙑстъ.

Ps. XXI. О въскрьсении христовѣ наѱаніе. ѱалма сказаетъ заоутра бо вскрсение христово иже и прiѧтъе бꙑстъ чловѣчьскѡмоу

естьствоу. весъ бо ѱалмъ ѡ мѫкахъ христовахъ и ѡ изъбрании ѩзыкъ лежитъ (cf. Ps. XXXIV).

Ps. XXVIII. Прорекль есть доухъ. ико изъгнани бѫдѫтъ исъ црькве жидове и из благодѣти. ико невъзблагодѣтъни.

Ps. LVII. Обличаеть пророчство доухъ сватыи сирѣчь показаеть пророкоу послѣднѣа хотащаа быти ѿтъ жїдовъ на Христа и ѡ ѳтпадении жидов'стѣ и разнествіѥ.

Ps. LVIII. Ѡ жидохъ глаголеть. ико родъ божии нарицаахѫсѧ. на конецъ же растлѣшѧ. ѡбличаѩ. сирѣчь показаѥть пророкоу бѫдѫщаа. ѡ Христѣ и ѡ мѫцѣ ѥго. и зълобѫ жидовъскѫ.

Ps. LIX. О ѿтпадении жидовъскыхъ людеи ....

Ps. I. Пророчьство се сѧ съвръшаеть ѡ Иѡсифѣ Ариматеистѣмъ ико не приде къ Июдеѡмъ иже на Христа ковъ творѣахѫ.

Man könnte eine grosse Anzahl solcher Beispiele anführen. Die übrigen Motive des Commentars sind durchaus nicht zahlreich und für die Bestimmung des Charakters des ganzen Denkmals fast bedeutungslos.

Es ist selbstverständlich, dass der commentirte Psalter, wie auch ein jedes andere Literaturdenkmal, den Bedürfnissen der Zeit und der Umstände entsprechen musste. Der in die slavische Uebersetzung der Kirchenbücher aufgenommene commentirte Psalter hat ebenfalls das Interesse inmitten der neubekehrten Christen nicht verloren; auch hier war er zugleich mit dem gewöhnlichen Psalter in die Literatur aufgenommen worden, in der er nicht ohne Einfluss blieb, worauf schon die grosse Anzahl von Abschriften eines dem Umfang nach grossen Buches, dessen Abschrift genug Mühe gekostet haben musste, hinweist. Den Grund hierfür glaube ich in dem soeben hervorgehobenen Charakter des Denkmals selbst suchen zu müssen. Der Psalter erscheint als ein wichtiges Buch vor allem seiner kirchlichen Bedeutung und dann seines prophetischen Charakters wegen; denselben Charakter tragen, wie wir wissen, auch viele andere, sowohl kanonische als auch nicht-kanonische Bücher; z. B. die Erklärungen der Propheten gehören zu den ältesten Uebersetzungen der slav. Literatur [1]); in die Zahl derselben alten Denkmäler werden auch apokryphe Prophezeiungen,

[1]) Die bekannte Abschrift des Popen Upir Lichoj ist mit der Jahreszahl 1047 versehen.

z. B. die Offenbarung Daniel's, die Offenbarung Baruch's, Pauli's u. s. w. gerechnet. Wenn man den Charakter der Erklärungen (wenn auch nur nach der bereits früher angeführten Eintheilung) näher betrachtet, so stellt sich heraus, dass der Leser in diesen Erklärungen fast alle Ideen, die die Gesellschaft jener Zeiten interessirt hatten, finden kann: dabei konnte er auf eine Reihe selbständiger Denkmäler, welche denselben Stoff behandeln, aufmerksam gemacht worden sein; so z. B. fand er hier Nachrichten von dem jüngsten Gericht, über welches die slav. Literatur eine ganze Reihe von Erzählungen besitzt, von dem Weltende um das 8. Jahrtausend herum — eine chiliastische Richtung, die nicht ohne Einfluss auf die slav. Literatur geblieben ist (cf. Russische Literatur zu Ende des XV. Jahrh.); endlich steht sogar der polemisch gehaltene anti-judäische Ton der Erklärungen mit der bekannten und populären Compilation »der commentirten Palaea gegen die Juden« (Толковая Палея на Іудея) im nahen Zusammenhang. Schliesslich fand der Leser immerwährende Erwähnungen des Psalters bald in den Citaten aus demselben, bald in dessen Commentar in zahlreichen kirchlichen originellen und übersetzten Belehrungen. Als ein Beispiel will ich wenn auch nur den Bischof Kyrill von Turov (aus dem Ende des XII. Jahrh.), welcher sehr häufig die Psalmen benutzt und erklärt, anführen [1]. Er hat sich, als einer der gelehrtesten Schriftsteller seiner Zeit, auch die Richtung der damaligen slav. Literatur angeeignet; deshalb sehen wir bei ihm (ob unmittelbar oder durch Vermittelung anderer Denkmäler, so z. B. durch die Homilien des Joannes Chrysostomus, ist schwer zu entscheiden) dieselben Ideen wiederkehren, denen wir auch im commentirten Psalter begegneten.

Eine derartige Idee tritt im Gegensatz zwischen den »Heiden« und den Juden auf, wie man dies in seiner Rede auf den Palmsonntag liest: Добро народа послушьство, емоуже языци вѣроваше, Сына Божіа познаша и: въ Жидовѣхъ бо чюдесе сътвори, а языкомь благодать спасеніа дарова; они же его показаша а языци пріаша и Израиль отречеся позвавшаго его въ вѣчную

---

[1] S. die Suchomlinov'sche Ausgabe: »Рукописи гр. Ал. Уварова« (StPb. 1858), wo man zum Schlusse ein Verzeichniss der von Kyrill benutzten Psalmstellen finden kann.

жизнь, а языки вѣровавшая въ небесное царство введе: онѣмь паденіе и соблазнъ, а странамъ вѣра и въстаніе [1]. Cf. Ps. XLVI: Богъ бо не хотѣаше отврѣщи жидовства. нъ видѣвъ жестосръдие ихъ. приведе въ нихъ мѣсто азыкы; oder Ps. XLVIII: въ коньцъ корешвъ псал'мъ сирѣчь жидомъ. хотащи на послѣдокъ срамота въмѣститиса; Ps. XLIII: ш жидохь слово. ихьже красота главнаи штьетсе . . . . (s. den unten gedruckten Text). Weiterhin ist bei demselben Kyrill ein zweifelsohne aus einer auch Joannes Chrysostomus gemeinsamen und dem commentirten Psalter verwandten Quelle entnommenes Bild von dem Hinabsteigen Christi in die Unterwelt aufgekommen (cf. Kalajdovič S. 11, 38, den Commentar zum Ps. XXIII, Vers 7—10 und die sog. Epistola Paschalis des J. Chrysostomus). Zum Schlusse findet sich sogar bei demselben Kyrill v. Turov eine eigene diesbezügliche Predigt unter dem Titel: О слѣпци и о зависти жидовьстѣи (Von dem Blinden und dem Neide der Juden) [2]. Einen ähnlichen Zusammenhang oder, besser gesagt, eine Gedankenverwandtschaft, welche die Annahme und die Lebensfähigkeit des commentirten Psalters in der slavischen Literatur förderte, ist auch in anderen Fällen bemerkbar, wo die Uebereinstimmung manchmal fast eine wörtliche ist. Nehmen wir die Erklärung des Verses: И вѣзнесет'са ико инорога рогъ мои, welche lautet: Таинꙙ дѣвичꙙ мѣнить инорога, ико коньць таинь всѣх инорогъ (Ps. XCI, Vers 11), d. h. diese Erklärung ist auf die Heilige Jungfrau übertragen. Dieselbe Erklärung (noch mit einer Beschreibung der Eigenschaften des Einhornes) enthält auch der »Physiologus« älterer Redaction (s. A. Karnějev, »Физіологъ«, S. 302). Noch ein Beispiel: Рече безоуменъ въ срци своемъ нѣстъ Бога: безоуменъ естъ дииволъ ико и сана погоуби величаніем' си тї сиковаа ш Бозѣ бесѣдова. ико поставлꙗ прѣстолъ мои на шблацѣхъ и бꙋдꙋ богъ. таковаа же и еллинї глаголꙗт' безоумїем' своим' (Ps XIII, 1). In den Russischen Annalen liest man: Видѣвъ же первыи отъ ангелъ, старѣйшина чину ангельску, помысли въ собѣ рекъ: сниду на землю и преиму землю и буду подобенъ Богоу, и поставлю престолъ свой на облацѣхъ сѣверьскыхъ (Laurent. 85—

[1]) P. Kalajdovič, Памятники XII. в.«, S. 4.

[2]) Eine engere Parallele zwischen dem Kyrill und dem commentirten Psalter kann man nicht durchführen: s. Suchomlinov o. c. Einleitung S. XIII.

86) [1]. Schliesslich fand die Symbolik des commentirten Psalters auch im Schulbuch und in der alten Encyklopädie ihre Anwendung; eine derartige Erklärung ist die der Worte: Хвалите и в псалтири и въ гꙋслехъ (Ps. CL, 3): Псалтиръ естъ оумъ и гꙋсли ѧзыкъ. тѣма бо чловѣкъ славитъ Бога; diese Erklärung fand Aufnahme in alle »Азбуковники« (Abecenarien), in die Register »der schwer verständlichen Worte« u. s. w. Endlich sieht man die Volksanschauung über den Psalter, als über ein prophetisches Buch (so insbesondere über den commentirten), und über seinen Verfasser — David —, als einen Propheten, in den geistlichen Versen: David tritt hier als eine mit Wahrsagekunst begabte, alle Fragen erörternde und den prophetischen Traum deutende Persönlichkeit auf (s. Bezsonow, »Калѣки перехожіе« — Книга голубина — Nr. 76 ff.); im Verse 282 (nach Bezsonow) erscheint er als Prophet Christi:

Встань, Давыде, съ гусльми,
Бряца пѣсньми:
Со онѣми Рожденному
Играемо, спѣваемо .... u. s. w.

Auf diese Weise sicherte schon der Charakter und der Inhalt des commentirten Psalters selbst ihm die Existenz in der slavischen Uebersetzung, wie wir dies schon aus diesen allgemeinen Bemerkungen sehen konnten. Es erübrigt noch auf ein Detail unsere Aufmerksamkeit zu lenken: diese anti-judäische Richtung des Commentars hatte in der altchristlichen und dann auch in der spätbyzantinischen Literatur ihre Begründung, in welcher wir von Zeit zu Zeit ein Wiederbeleben dieser gegen die Juden und den Judaismus gerichteten Polemik verfolgen können, so z. B. kann man auf das Werk: *Λόγοι καὶ προφητίαι κατὰ Ἰουδαίων* hinweisen [2]. Natürlich ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass diese Richtung, als eine theoretische und abstracte, zu den Slaven zugleich mit der Literatur ihrer Bekehrer herüberging. Nun ist aber hierbei auch die Behauptung zulässig, dass diese Richtung auch in der slav. Literatur der ältesten Zeiten eine gewisse Nahrung gefunden

---

[1] Ganz analoge Worte lesen wir auch in der oben erwähnten »commentirten Palaea« (s. Uspenskij's Forschung hierüber — Kazan 1876).

[2] Eine solche Handschrift ist in der k. k. Hof-Bibl. zu Wien — cod. theol. 227; s. auch cod. theol. 244.

haben konnte, da wir in der slav. Literatur auch anderen gegen die Juden und das Judenthum gerichteten Denkmälern begegnen. Es scheint, dass man auch eine gewisse reale Grundlage, gewisse Andeutungen ausfindig machen kann, welche wenigstens bis zu einem gewissen Grade die Existenz solcher Denkmäler, wie die »commentirte Palaea« oder des jene charakteristische Richtung der Erklärung enthaltenden Psalters, beleuchten könnten. Man kann, obzwar dunkel, vermuthen, dass die Slaven einige unmittelbare Beziehungen mit den Repräsentanten der judäischen Nation und Religion hatten. Auf der Balkanhalbinsel spielten die Juden im IX.—X. Jahrh. eine Rolle und machten auch einigemal Propaganda für ihre Religion (s. Fr. Rački, »Bogomili i Patareni«, Rad VII, S. 98). Auch in der Geschichte Russlands lassen sich einige Fälle constatiren, welche auf einen Zusammenstoss mit den Juden schliessen lassen: die letzteren hatten im X.—XI. Jahrh. eine ziemlich zahlreiche Kolonie in Kijew selbst, wo man mit ihnen religiöse Dispute hielt (z. B. der heil. Theodosius, der Igumen) [1]; im X. Jahrh. blühte das Judenthum in der Krym (die Karaïmen) und verbreitete sich auch unter den südlichen Nachbarn des Russischen Fürstenthums (z. B. den Chazaren); endlich kann auch die bekannte Legende über die vom heil. Vladimir unternommene Prüfung der Religionen eine reale Grundlage haben: unter anderen Missionären erschienen auch Juden mit dem Vorschlag, ihre Religion anzunehmen. Auf diese Weise kann man behaupten, dass auch die Reden des Kyrill v. Turov mit ihren Ausfällen gegen die Juden und das Judenthum, dann ein specielles Werk die »Comment. Palaea« — und der comment. Psalter mit seiner anti-judäischen Tendenz in der slav. Literatur auftraten und nicht ohne Wirkung blieben, da sie theilweise ebenso durch zeitliche und andere Umstände herangezogen wurden, wie die Polemik gegen die »Lateiner«, die neben dem Reflex der byzantinischen Streite auch eine reale Grundlage in Russland selbst gefunden hatte.

III.

Nach dieser Abweichung gehe ich nun an die Untersuchung des obenerwähnten Fragmentes des commentirten Psalters, der

[1] Golubinskij, »Исторія Русской Церкви« I, 2. S. 108—109.

möglicher Weise beim Studium und der Erforschung des Denkmals in seinem vollen Umfang nicht überflüssig sein dürfte.

Das zu veröffentlichende Bruchstück gehört, wie bereits erwähnt, zur serbischen Gruppe und rührt aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrh. her. Auf diese Weise ist dieses Fragment ein Beweis für noch ein anderes serbisches Exemplar des commentirten Psalters (das erste vollständige ist das des Mladenović). Von der ganzen Handschrift hat sich leider nur ein Bogen von vier Seiten erhalten [1]); es ist der innere Bogen einer Quaternio, weshalb man den Text von β zu γ ohne Unterbrechung liest. Es hat sich dasselbe, wenigstens für mich, in einer gut gelungenen photographischen Aufnahme erhalten [2]). Diese Aufnahme ist so treu, dass man im Stande ist, nicht nur das Material der Handschrift (Pergament), sondern auch den Charakter jedes Buchstabens und die Eigenthümlichkeiten der Schrift zu bestimmen, ja sogar die der Tinte zu unterscheiden. Auf diese Weise ist bis zu einem gewissen Grade die Restauration der äusseren Gestalt der verloren gegangenen Handschrift möglich. Die Handschrift war in f° (fast in der Grösse des Bologner Psalters) geschrieben, wobei auf jeder Seite 34 Zeilen zu stehen kamen, welche auf den mit einem scharfen Instrument gezogenen Linien geschrieben sind [3]). Jeder Vers (oder dessen Theil) und der Commentar beginnen mit einem rothen in Margine geschriebenen Buchstaben. Die Initialbuchstaben zu Anfang des Psalmes (in unserem Fragmente kommen sie zweimal vor) sind ziemlich kunstvoll, wenn auch in ihrer Composition einfach, ausgeführt und nehmen einen Raum von circa 6—7 Zeilen ein. Die Aufschriften der Psalmen und vielleicht auch die der Unterabtheilungen [4]) sind roth geschrieben. Dem Charakter der Schrift nach war die Handschrift

---

[1]) In Citaten werden die Seiten mit α, β, γ, δ und die Zeilen mit Ziffern bezeichnet.

[2]) Ich drücke bei dieser Gelegenheit dem Herrn A. Patera in Prag meinen verbindlichen Dank aus, durch dessen Erlaubniss es mir ermöglicht wurde, mich mit diesem Fragmente befassen zu können. Der Besitzer der Photographie theilte mir mit, dass das Original sich früher in Brünn befand, jetzt aber verloren gegangen sei.

[3]) Mit demselben Instrument sind auch die Marginallinien gezogen.

[4]) Zweifelhaft jedoch nur in der Phrase: прѣложениѥ пророчьства на люди жидовьскы (31 γ).

mit uncialen, gleichmässigen Schriftzeichen geschrieben; jedoch zum Unterschied von anderen bekannten Handschriften wird der Text und der Commentar mit derselben grossen, sich gleich bleibenden Schrift geschrieben [1]); darum ist bei dem Commentar in Margine ein Zeichen Ͽ (aber nicht consequent), welches mit dem Zeichen Є wechselt, gesetzt. Die Schrift selbst ist überhaupt sehr consequent; die Abkürzungen, ausser der gewöhnlichen (б҃ъ, с҃нъ, х҃с ....) sind ziemlich spärlich; einzelne oberhalb der Zeile stehende Buchstaben sind auch nicht sehr häufig und, mit Ausnahme des Buchstabens д (was auch schon in älteren Handschriften vorkommt) sind immer mit dem Zeichen ⌐, welches auch zur Bezeichnung einfacher Abkürzungen dient, bedeckt [2]). Da die Hdschr. sehr aufmerksam geschrieben ist, sind alle Zeilen von derselben Länge und reichen nur bis zur Marginallinie; deshalb wird der in der Zeile nicht Platz findende Buchstabe oberhalb des letzten in der Zeile stehenden Buchstabens geschrieben, sobald man denselben in die folgende Zeile nicht übersetzen konnte; deshalb sehen wir: на$\overset{\text{ь}}{\text{м}}$ (16 β), почьсти$\overset{\text{е}}{\text{ш}}$ (12 δ), $\overset{\text{н}}{\text{м}}$е (18 γ); deshalb bekommt auch а einen halbuncialen Charakter mit einem langen rechten angelegten Schenkel: стра|ждеть (1—2 α), мѣста| (27 β), диивола| (20 α). Aber solche Abweichungen kamen in der Hdschr., dem Fragmente nach zu urtheilen, ziemlich selten vor. Unter den für die Zeit und die äussere Gestalt charakteristischen Formen der Buchstaben bemerke ich nur folgende: a) оу — consequent durchgeführt (ꙋ — ist nicht vorhanden); b) ausschliesslich и (nicht і) [3]); c) ѡ — immer im Anlaute; in dem Falle aber, wo dieses ѡ mit Zinnoberroth geschrieben werden sollte, wird dasselbe durch ein einfaches (ein wenig breites) о ersetzt; d) ѥ ist auch consequent durchgeführt, obzwar es einige Abweichungen (9 bei uns) gibt: сказаеть (10 γ), еси (22 δ)

---

[1]) In den Handschriften Pogodin's und Mladinović's ist der Text mit grösseren Buchstaben als der Commentar geschrieben; in dem Bologner Psalter ist ausserdem eine besondere Columne für den Commentar bestimmt (s. Starine IV, S. 29).

[2]) Wie in den ältesten Schriftdenkmälern ist es geschrieben: ц$\overset{\text{с}}{\text{р}}$ь (7 γ) (d. h. цѣсарь) st. ц҃рь (d. h. царь).

[3]) In einem Falle haben wir Ѵ̈: лѵ̈шихсе (17 α); aber die Silbe лѵ̈ war ausgelassen und von derselben Hand oben zugeschrieben worden.

u. s. w.; e) ч ist eckig mit einem kleinen Obertheil. Aber die Anzahl der über der Zeile geschriebenen Zeichen ist schon ziemlich gross: a) der sog. Pajerk (ъ, ь) hat die Form eines Komma und ist sehr selten, da die Hdschr. den Halbvocal regelmässig setzt oder gänzlich auslässt; so kann man nur 3 Fälle auf 4 Seiten constatiren: вь них' (6γ; aber -ѿ нихь- 29δ), хет'ѳѣиѥ (24β), хал'дѣиѥ (13δ); b) ein oder zwei Punkte, welche in kleine Striche übergehen, werden ziemlich regelmässig auf dem zweiten von zwei zusammentreffenden Vocalen (besonders auf den präjotirten Vocalen und ѡ) angewendet; diese Zeichen findet man sehr oft auch auf den Vocalen im Anlaute; diese beiden Zeichen werden, wie es scheint, nach denselben Grundsätzen gebraucht. Eine Ausnahme bilden nur die Formen mit doppeltem a, wobei das zweite a manchmal oben einen Punkt trägt, der auch ausgelassen werden kann: роугаа̇хоусе (20δ) und роугаахоусе (17δ). Die Bedeutung kann man vielleicht aus zwei Fehlern kennen lernen: волӓ (6γ), wo der Schreiber воли aufschreiben wollte, aber einen Fehler beging und denselben mit dem Zeichen ¨ über a verbesserte, — und землё (29β), wo sich auch eine Verbesserung aus irgendeinem ausradirten Buchstaben vorfindet; es ist möglich, dass diese zwei Punkte zur Bezeichnung der Weichheit oder vielleicht mehr zur Bezeichnung weicher Vocale dienten. Eine grössere Zahl der Abweichungen von dieser Regel weist das Rubrum auf; die grosse Aehnlichkeit jedoch der schwarzen und rothen Schrift erlaubt nicht einen besonderen Rubricator vorauszusetzen. Es kommen zwei Fälle des punktirten оу vor, aber sie sind sehr zweifelhaft und können kaum eine Regel abgeben. Interpunktionszeichen gibt es zwei: ·:· immer am Ende jedes Verses und der Erklärung; der einfache in der mittleren Höhe des Buchstabens stehende Punkt wird nicht immer nach dem logischen Zusammenhang gebraucht, wie dies aus der Ausgabe ersichtlich ist.

Endlich fügen wir noch einige Bemerkungen als Ergänzung zur äusseren Beschreibung unseres Fragmentes: 1) das ziemlich schöne und glatte Pergament ist stellenweise durchlöchert; die Löcher nehmen jedoch nur den Raum eines oder zweier Buchstaben ein; 2) es gibt auch einige Verbesserungen des Schreibers selbst: до вѣка бо (29γ; die Silbe »до« ist oben geschrieben), твоѥмь (15γ; ь aus о), вѣровавшии (15β; das erste и ist aus ѥ entstanden), лї-

пихсе, земле (s. o.); 3) die frei gebliebenen Stellen der Zeilen enthalten einige Wörter, die in keinem Zusammenhang mit dem Texte stehen (12 α, 27 α, 32 α); dieselbe Hand hat auf der Seite γ in Margine den Namen des Hieromonach Joannikij Milković mit dem Datum: 7. Juli des J. 1796 aufgeschrieben.

Sonach können wir uns nach dieser paläographischen Beschreibung des Fragmentes die verloren gegangene Handschrift vorstellen: es war eine schöne und genaue Abschrift eines Psalters (aus der Mitte des XIV. Jahrh.); aus dem Umfange des Textes auf diesen 4 Seiten können wir schliessen, dass die ganze Handschrift etwa 200—210 Blätter zählte [1]).

Was die Sprache des Fragmentes anbelangt, bemerken wir folgendes:

I. ь wird meistens im Einklange mit den ältesten Denkmälern gebraucht; es finden sich aber auch Fälle von Auslassungen desselben vor: 1) obgleich ь am Ende der Worte beibehalten wird, so wird es meistens ausgelassen, wenn се oder же (auch theils ми) folgt: вьзрадоует се (2 α), оупражнает се (34 α), сказает се (34 β; aber сказаеть се 10 γ), исповѣм се (5 β, 28 γ; aber исповѣмь се 33 α), стоужает ми (16 α), вьскрьснет же (2 α; aber глаголеть же 10 α). Einigemal wird ь durch ' (Pajerk) ersetzt (s. o.). 2) In Suffixen wird ь meistens beibehalten: жидовьскь (7 α, 15 β, 27 β, 31 γ, 33 γ), мрьзькь (16 γ, 24 δ), невьзблагодѣтьни (32 β), пришьствие (8 β, 17 β, 17 γ), множьство (14 δ), коньць (9 β), пророчьство (13 β, 31 γ); aber: прѣподобна (6 α, 8 α), праведна (9 α), вѣрныи (immer), главнаи (10 β) u. s. w. [2]), мышца (34 β; aber auch: мышьца 2 γ). 3) In Wurzeln wird es selten ausgelassen: прю (6 α; aber auch -пьре- 8 α), вьсь (26 γ), всакое (17 α), всѣхь (4 α), aber вьсь (27 γ, 28 δ), вьси (26 δ), вьсьдѣ (10 γ), оупваи (5 β), притча (22 δ) u. s. w. Die Präpositionen allein oder in Compositis behalten das ь am Ende [3]). Eine Ausnahme bilden, ebenso wie in den ältesten Denkmälern, die mit ʒ(ь) endenden Präpositionen: изповѣдае (1 β), из нихь (11 β), изгна (28 β; auch изьгна 27 β), бес цѣны (11 δ) u. s. w.

---

[1]) Im Bologner Psalter, der im ganzen 262 Bl. enthält, entsprechen unserem Texte $2^1/_2$ Blatt.

[2]) D. i. im Suff. ьнь.

[3]) Einmal aber: с ними (34 β).

II. Die Jotation ist in hohem Grade regelmässig durchgeführt, wie überhaupt in allen älteren serbischen Handschriften östlichen Ursprungs, mit wenigen Ausnahmen: ѡлтароу (27 α), оупражнаетсе (34 α), вола (6 γ), дивола (20 α) [1]. Interessant sind die letzten drei Fälle: im Pogodiner Psalter lesen wir: оупражнѣе (-нѣеть nach dem Bologn.), волѣ, диволѣ. Wahrscheinlich hatte die Vorlage des Schreibers ѣ, das er als е aussprach (cf. обещаные 30 β = обѣщание — Miklosich, Lexic. Palaeoslav., p. 485), indem er die Formen mit ѣ nicht recht verstand, setzte er а, das nach weichem л und н sehr ähnlich dem ѩ war. Dass die Vorlage ѩ und ѣ verwechselte, bezeugt die zufälligerweise erhaltene Form: вавилонѣномь (12 δ).

III. ѣ wird überall, ausser den zwei erwähnten Fällen, richtig gebraucht. Hervorzuheben ist: Хал'дѣиꙗ (13 δ), Аморѣиꙗ, Хет'ѳѣиꙗ (24 β) = *Χαλδαῖοι*, *Ἀμοῤῥαῖοι*, *Χεθθαῖοι*, was sich auf eine bestimmte orthographische Schule zu beziehen scheint (der Pogodiner Psalter schreibt immer е).

IV. Die Assimilation der Consonanten (з, ц, ч, с) mit Auslassung eines der assimilirten Laute ist regelmässig durchgeführt: расѣиль (9 δ), расоуди (6 α), исоуши (20 β), бечьсти (12 δ; aber бесцѣны 11 δ). In den Gruppen ск + ѣ oder и wird сц vorgezogen: жидовьсцѣ (7 α), жидовьсци (33 γ). Das eingeschaltete д findet sich im Worte: ждрѣбию (5 γ; aber auch -възрадоуетсе- 2 α).

V. Die eigentlichen serbischen Eigenthümlichkeiten sind folgende: 1) die Verwechselung des ы und и: ѿрыноу (32 γ, neben ѿриновени 33 γ); розы (14 γ — nom. plur.), спасены (20 γ), расѣины (10 δ) — part. perf. pass. als Prädicat. 2) Es gibt auch einige Beispiele von zwei Vocalen statt eines [2]: тыи = ты (12 α), приискрьбна (2 β), оуслышаахомь (14 β — *ἠκούσαμεν* Ps. XLIII, 3), прогнѣваахомь (13 γ; vielleicht statt прогнаахомь, прогнахомь = *ἐξώσαμεν* Ps. XLIII, 6) [3]. Die übrigen vorkommenden Fälle können dadurch erklärt werden, dass hier die alte grammatische Form bewahrt wurden (s. weiter).

---

[1] S. auch oben: über ꙗ und е.

[2] Daničić, »Prilozi za istoriju akcentuacije« — im »Rad« XX, S. 150 ff.

[3] Dazu gehen vielleicht: ѡлтарихь (28 α, locat.), плачиихь (15 δ). Im Pogodiner Psalter haben wir analoge Formen; es scheint aber, dass hier Aorist mit Imperf. verwechselt wird: сказаашѧ, проповѣдаашѧ (235 β), безаконноваашѧ (236 β), хотѣашѧ (251).

Grammatische Formen bieten fast keine Eigenthümlichkeiten; deshalb bemerken wir nur einige: in der Declination der Substant. dat. sing. der *o*-Stämme, wo sich in einem Falle der Einfluss der *u*-Stämme bemerkbar macht: богови (1 α) neben gewöhnlichem богоу (13 α); eine ziemlich seltene Form des locat. plur. der *o*-Stämme — жидохъ (10 β; cf. Cod. Suprasl. 380,$_{18}$) [1].

In der Declination der Adjectiva kann man hinweisen: a) auf die selten gebrauchte nominale Form, z. B. велиемъ гласомъ (34 δ), b) das Uebergewicht der bestimmten Formen über die unbestimmten: нова таина (31 α) und красота главнаи (10 β), люди жидовьскы (31 γ), л. жидовьсци (33 γ) und л. жидовьскые (27 β), языкъ чловѣчь (34 α) und родъ чловѣчьскыи (7 γ), вѣрнии людие (12 γ, 28 α), гороу светоую (21 α) u. s. w. c) Unter den Formen der bestimmten Declination ist das bedeutende Uebergewicht der zusammengesetzten älteren Formen über die nominalen zu constatiren [2]: жидовьскыихъ (15 β), вѣрныихъ (27 γ), новыимъ (9 γ), живыимъ, мрьтвыимь (32 δ), поносещааго (33 δ) u. s. w.; für den kurzen Auslaut haben wir nur zwei Belege: вольныхъ (geschr. am Ende der Zeile — вольнꙑ̄ 4 δ), веселещоумоу (30 α).

In der Conjugation ist zu bemerken: ein einfacher Aorist — вьвеста (21 α, 3. dual.), und die Formen des Imperfectums, wo eben eine Form mit doppeltem Laute hervortritt: глаголаахоу (23 δ), коваапе (11 α), прорицаахоу (17 β) u. s. w.

In lexikalischer Hinsicht bietet unser Text sehr interessante Züge. Die Untersuchung des Textes in dieser Hinsicht muss, nach meiner Meinung, das wichtige Material zur Lösung der Frage abgeben: wann, wo und wie die Uebersetzung des commentirten Psalters vollendet wurde? Der charakteristische Unterschied zwischen dem mit dem oben erwähnten Commentar versehenen Psalter und dem Psalter mit der von Theodoretus stammenden Erklärung

---

[1]) Diese Form ist vielleicht eine von den Eigenthümlichkeiten der alten Uebersetzung des comment. Psalters, denn man findet dieselbe nicht selten im Bologner und Pogodiner Texte. Ueber die Verwechselung dieser Formen s. V. J. Lamanskij — Журналъ Мин. Народ. Просв. 1878. VII. S. 187.

[2]) Ich glaube, dass man in diesen Formen nur eine graphische Methode des doppelten Lautes statt des einen nicht sehen kann; nach dem Beweise Daničić's (s. oben) würde die Zahl dieser Formen in unserem, aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrh. stammenden Fragmente zu gross sein.

besteht darin, dass der Text der Psalmen im ersten Falle ganz unverändert geblieben ist, dagegen im zweiten ist der Text unter dem Einfluss des Commentars so verändert, dass »die ursprüngliche Redaction unter diesen Berichtigungen nur durchschimmert« [1]). Der einfache Psalter musste schon bei der Einführung des Christenthums bei den Slaven, als eines der für den Gottesdienst nothwendigsten Bücher übersetzt worden sein, worauf auch thatsächlich der Zusammenhang der Uebersetzung des einfachen Psalters mit der des Evangeliums hinweist (V. Jagić o. c. S. 43). Was die Uebersetzung des comment. Psalters betrifft, so ist dieselbe ebenfalls sehr alt (nach der Vermuthung Miklosich's nicht jünger als das X. Jahrh.; s. »Starine« IV. 30). Für die Heimath der Uebersetzung spricht theilweise der Zusammenhang der ältesten Abschriften mit der sog. »glagolitischen südwestlichen Schule« (Jagić, ibid. S. 70). Auf welche Weise die Uebersetzung des comment. Psalters vorgenommen worden ist, könnte die Untersuchung der lexikalischen Seite des Commentars im Vergleich mit der Uebersetzung des einfachen Psalters und der neutestamentlichen Schrift am deutlichsten zeigen. Da ich keinen Grund habe zu behaupten, dass die Aehnlichkeit der Uebersetzung des Psalters und seines Commentars auf eine gleichzeitige Uebersetzung beider hinweise [2]), bin ich geneigt, diese Aehnlichkeit mit der Eigenschaft des Denkmals selbst und den Beziehungen des Uebersetzers zu seiner Arbeit zu erklären: ein gewisser Einfluss des Textes auf den Commentar ist unzweifelhaft: es ist dies ein charakteristischer Zug auch des griechischen Originals, nämlich das Streben, mit den Worten des erklärten Textes zu sprechen, weshalb man der Mehrzahl der im Text und

---

[1]) V. Jagić, »Четыре критико-палеографическія статьи«, S. 66. Die Störung der heiligen, wichtigen, für den alten Leser traditionellen Unveränderlichkeit der heil. Schrift war vielleicht die Ursache, dass die Uebersetzung des Commentars des Theodoretus (ohne Zweifel eine sehr alte) in den Hintergrund gedrängt wurde; ausser der Čudov'schen Abschrift aus d. XI. Jahrh. und der aus d. J. 1472 herrührenden kennen wir bis jetzt kein Exemplar.

[2]) Schon die Bedingungen der Uebersetzung des Psalters lassen kaum den Gedanken von der ursprünglicheren Uebersetzung des commentirten Psalters aufkommen: für den Gottesdienst war für die erste Zeit der einfache Psalter nöthig; der praktische Gebrauch forderte eine möglichst schnelle Uebersetzung des nöthigen Buches, wobei der comment. Psalter natürlich noch als überflüssig erschien.

Commentar ihrer Bedeutung nach identischen Worte in dem Commentar begegnet, welche einfach aus dem Texte hergenommen sind. Freilich konnte man nicht alle zum Commentar nöthigen Worte auch im Texte finden. Hier bediente sich der Uebersetzer in seinem Werke, als ein gewiss in der heil. Schrift belesener und erfahrener Mann, zugleich der Tradition der slav. Uebersetzung der heil. Schrift treu bleibend, der Ausdrücke der heil. Schrift (wenigstens der neutestamentlichen), die eben seinem Commentar zu passen schienen. Diesen Charakter der Uebersetzung kann man auch aus dem herauszugebenden Fragment sehen: fast alle Worte, welche im Commentar vorkommen, sind aus dem Griechischen ebenso übersetzt, wie sie im neuen Testament vorkommen. Ohne den Text der Psalmen selbst zu analysiren [1]), führe ich ein Verzeichniss der Worte aus dem Commentar unseres Fragmentes im Vergleich zur Uebersetzung der Evangelien, des Apostolus und des Psalters an [2]).. Hieraus wird man theilweise auch eine gewisse Originalität des Uebersetzers bemerken können.

бесмрьтьнь (31 α) — *ἀθάνατος*; Ev. $9,_{4-5}$ — **съмрьтьнъ** — *θανάσιμος*.

бечьсти (12 δ) — *δίχα τιμῆς*; Ev. $48,_{6}$; $135,_{6}$ — *ἀτίμως*.

благость (20 γ) — *ἀγαθότης*; Rom. XV, 14 — *ἀγαθοσύνη* — **благостыни**.

ближнии (17 δ) — *οἱ ἔγγιστα*; Ps. XXXVII, 12.

борити се (34 β) — *πολεμεῖν*; Ps. XXXIV, 1; LV, 3; Jakob. IV, 2.

брань (2 δ) — *πόλιμος*; Ev. $266,_{21}$.

бѣсь (12 γ) — *δαίμων*; Ev. $20,_{21}$; $28,_{21}$; Ps. CV, 37 — *δαιμόνιον*.

веселие (31 α) — *εὐφροσύνη*; Ev. $190,_{19}$ — **веселие** — *ἀγαλλίασις* (idem Ps. IV, 8); Mikl. Lex. s. v. **веселие** — *εὐφροσύνη* (Cod. Suprasl.).

вольныи (4 δ) — *ἑκούσιος*; Ps. LXVII, 10; Hebr. X, 26 — **волею** — *ἑκουσίως*.

въпити (33 γ) — *κράζειν*; Ev. $53,_{7}$; $237,_{21}$; Ps. LXVIII, 4.

---

[1]) Er ist in lexikalischer Beziehung mehr oder weniger von V. Sreznevskij (Древнеславянскій переводъ Псалтыри. St. Petersbg. 1878. II.) analysirt worden.

[2]) Von den Evangelien habe ich den Codex Marianus (nach Jagić's Ausgabe), von dem Apostolus — den Šišatovacensis (herausgegeben von Fr. Miklosich) benützt.

вьчловѣчитисє (7γ) — *ἐνανθρωπίζεσθαι*; Ev. Ps. deest; Cod. Supr. 386, 1.

(до) **вѣка** (27γ) — *ἐκ τοῦ αἰῶνος*; Ev. 46,$_{6-7}$.

вѣрныи (28α) — *πιστός*; Ev. 94,$_{3,11}$; Ps. XVIII, 8.

гонєзноути (4β) — *ἀπαλλάττεσθαι*; Acta XIX, 12 — **цѣли бывахоу** (Apost. Karpin.), Ev. 258,$_{16-17}$ — **избыти**.

главныи (10β) — *τῆς κεφαλῆς* Ev. 253,$_3$; 32,$_{15-16}$ — **главы**.

ѥзыкь (34α) — *γλῶσσα*; Ev. 143,$_{24}$; 194,$_{28}$; Ps. V, 10.

ѥзыкь (11β) — *ἔθνος*; Ev. 168,$_{14-15}$; 308,$_1$; Ps. II, 1.

жидь (10β) — *ὁ Ἰουδαῖος*; Ev. 391,$_9$ — **жидовинъ**.

жидовьскь (15β, 31γ, 38γ) — *ὁ τῶν Ἰουδαίων*; v. Miklos. Lexic. s. v. ex Evangelio a. 1307 script.

(по) **ждрѣбию даꙗти** (5γ) — *κληροδοτεῖν*; Ps. LXXXVII, 55 — **по жрѣбию раздѣлити**; Ev. 108,$_8$ — *κλῆρος* — **ждрѣбиѥ**.

защититєль (28β) — *ὑπερασπιστής*; Ps. XXVI, 1; XXX, 5.

исоушити (20β) — *ξηράναι*; Ev. 42,$_{17-18}$ — **исъхж** — *ἐξηράνθη*.

изгнати (27β); Acta VII, 45 **изринжти** (Apost. Karp.); Ps. V, 11 — **изринжти**; Ev. **изгнати** — *ἐκβαλεῖν*.

идольскоѥ слоужєниѥ (16γ) — *εἰδωλατρία*; Ps. CXIII, 12 — *εἴδωλον* — **идолъ**; *εἰδωλατρία* — **идолотрѣбноѥ** (I. Cor. X, 14), **идолатриꙗ** (Gal. V, 20).

красота (10β) — *κόσμος*; *κόσμιος* — **лѣпы**; *κοσμεῖν* — **оукрашати** (I. Timoth. II, 9).

крьмити (21β) — *τροφονοιεῖν*; **питати** — Acta XIII, 18 (idem Ev. 17,$_{19}$).

крѣпость (33β) — *ἰσχύς*; Ev. 166,$_{22}$; Ps. XVII, 1; XXI, 16.

лицє (8β) — *πρόσωπον*; Ev. 16,$_{11}$; 56,$_4$; 58,$_3$; Ps. I, 4; IV, 7.

людиѥ (33γ) — *λαός*; Ev. 141,$_{2-3}$; Ps. XVII, 44.

мєтєжь (4β) — *ταραχή*; Ev. 168,$_{21}$; Ps. XXX, 21.

мрьзькь (16γ, 24δ) — *βδελυκτός*; Ev. 88,$_{10}$; 169,$_{12}$ — *βδέλυγμα* — **мрьзость**.

насєлити (25β) — *κατοικίσαι*; Ps. XXVIII, 10.

нєвьзблагодѣтьнь (31β) — *ἀχάριστος*; Ev. 218,$_{19-20}$.

нєподвижимь (23α) — *ἀσάλευτος*; Acta XXVII, 41 — **нєдвижимь**.

нєчьстиѥ (6δ) — *ἀσέβεια*; Röm. I, 18; XI, 26; Ps. LXIV, 4.

обратити (22 α) — *ἐπιστρέψαι*; Ev. 190, $_{24-25, 27}$; Ps. VII, 8; XVIII, 8.

обѣщаныи (30 γ) — *τῆς ἐπαγγελίας*; Ps. LV, 9; Ev. 312, $_{14}$ — **обѣщаниꙗ**.

олтарь (28 α) — *θυσιαστήριον*; Ev. 11, $_{8}$; 190, $_{12}$; Ps. XXVI, 6; XLII, 4.

отъринѹти (33 γ) — *ἀπωθέω*; Röm. XI, 1—2; Ps. XLII, 10; LIX, 1.

плачь (15 δ) — *θρῆνος*; Ev. 5, $_{17}$.

пища (29 α) — *τροφή*; Ev. 7, $_{16}$.

покывати (26 δ) — *κινεῖν*; Ev. 108, $_{15}$; 181, $_{16}$; Ps. XXI, 8.

поносити (34 δ) — *ὀνειδίζειν*; Ev. 35, $_{21}$; Ps. CX, 9.

потрѣбити (24 β) — *ἐξολωθρεύειν*; Ps. IX, 4; XVII, 41; Ev. 7, $_{10}$ — *διακαθαρίζειν*.

поꙗданиѥ (8 δ) — *τὸ κατεσθίειν*; Ev. 166, $_{26}$ — **поѣдати** — *κατεσθίειν*.

прибѣгати (22 β) — *καταφεύγειν*; Ps. CXVII, 9.

привести (22 α) — *ἀγαγεῖν*; Ev. 244, $_{18}$; Ps. XLIV, 15.

приити (4 β) — *πάρειναι*; Ev. 102, $_{3}$.

пристанище (26 α) — *λιμήν*; Acta XXVII, 12; Ps. CVI, 30.

пришьствиѥ (8 β) — *παρουσία*; Ev. 89, $_{5}$.

прорицати (17 β) — *προλέγειν*; II. Cor. XIII, 2.

пророчьство (12 β) — *προφητία*; Ev. 115, $_{20}$.

прѣложениѥ (31 γ) — *μετάφορα*; Hebr. XII, 27 — *μετάθεσις*.

прѣстоль (31 δ) — *θρόνος*; Ev. 13, $_{6}$; 69, $_{1}$; Ps. IX, 5, 8; X, 4.

пѹстыни (20 β) — *ἔρημος*; Ev. 86, $_{20}$.

разѹмь (9 β) — *σύνεσις*; Ev. 166, $_{3}$; 201, $_{7}$; Ps. XXX, 9; LXXVII, 72.

расхыщениѥ (6 δ) — *διαρπαγή*; Ev. 39, $_{21}$ — **расхытити** — *διαρπάζειν*; Ps. XXXIV, 60; CVIII, 11.

расѣꙗти (10 δ) — *διασκορπίζειν*; Ev. 39, $_{26}$; II. Cor. 9; Ps. CI, 9 — **расточити**; Ev. 358, $_{5}$ — **распѫдити**.

рогь (13 γ) — *κέρας*; Ev. 195, $_{11}$; Ps. XVII, 3.

рѹгати се (17 δ) — *καταγελᾶν*; *χλευάζειν* (20 δ) — Acta II, 13; Ev. 134, $_{8}$.

свѣть (4 γ) — *φοτισμός*; Ev. 9, $_{3, 5}$; 11, $_{1, 6}$ — *φῶς*; Ps. XXVI, 2 — **просвѣщеніе**.

село (24 α) — *σκήνωμα*; Ps. XLII, 3; XVIII, 5.

сказати (13*β*) — *δηλοῦν*; Ps. XCVI, 9; Ev. 56,$_{25}$ — *ἐπιδεικνύναι*; *δηλοῦν* — **ꙗвити** (II. Cor. I, 11; III, 13; Col. I, 8).

сказати се (34*β*) — *ἑρμηνεύεσθαι*; Ev. 318,$_{7}$; 353,$_{1,13}$.

сила (30*β*) — *δύναμις*; Ev. 15,$_{28}$; 47,$_{37}$; Ps. XXIII, 10; XXXII, 6.

славити (30*γ*) — *δοξάζειν*; Ev. 198,$_{8}$; Ps. XIV, 4; XXI, 24.

спасение (8*β*) — *σωτηρία*; Ev. 195,$_{15}$; Ps. III, 9; XXI, 1.

стоужити (22*γ*) — *θλίψαι*; Ev. 124,$_{19}$; Ps. LV, 2; CV, 92.

соущии окрьсть (20*δ*) — *οἱ κύκλῳ*; Ps. XLIII, 14; Ev. 49,$_{16}$ — **ближнїи**.

сьдроучение (20*α*) — *τυραννίς*; Ev. Ap. Ps. deest; Miklos. Lex. deest.

таина (31*α*) — *μυστήριον*; Ev. 227,$_{5}$; Ps. — *τὰ κρυφία*.

оузлобити (27*β*) — *κακῶσαι*; Ps. XXVII, 9; LXXXVIII, 23 (**озлобити**).

оупвание (7*β*) — *ἐλπίς*; Acta II, 26; Ps. IV, 9; XIII, 6; Ev. 38,$_{24}$ — **оупъвати** — *ἐλπίζειν*.

оупражнꙑти се (34*α*) — *ἀργεῖν*; Ev. 259,$_{18}$.

оутврьждати се (7*α*) — *ἀχυρώτερον εἶναι*; II. Cor. X, 4 — **тврьдемь** — *τῶν ὀχυρωμάτων* (cf. Ps. LXXXVIII, 41); Ev. 185,$_{11}$ — *βεβαιοῦν*.

оучение (9*γ*) — *ὁ προστάξας* (*τὸ πρόσταγμα*?); Ev. 118,$_{12}$; 343,$_{17}$ — *διδαχή*.

хвалити (16*β*) — *εὐχαριστεῖν*; Ev. 54,$_{13}$; 99,$_{19}$ — **хвалѫ въздати**; Ev. 197,$_{18}$; 198,$_{9}$ — **хвалити** — *αἰνεῖν*.

чловѣчь (34*α*) — *τοῦ ἀνθρώπου*; Ps. VIII, 5; XI. 9; Ev. **чловѣчьскъ** (Cod. Assem. **-чь**).

чловѣчьскь (9*δ*) — *ἀνθρώπινος*; Ev. — vide super.; Röm. VI, 19, **чловѣчьскы** — *ἀνθρώπινον*.

чюдеса (21*γ*) — *θαυμάσια*; Ev. 74,$_{29}$; Ps. IX, 1; XXV, 7; XXXIX, 6.

Zum Schluss erübrigt noch einige Worte über das griechische Original des Commentars zu sagen, worauf schon Miklosich in der erwähnten Abhandlung (»Starine« IV) hingewiesen hat. Dasselbe ist eine Pergamenthandschrift aus dem XIV. Jahrh. in der k. k. Hof-Bibliothek zu Wien Nr. 311 (Nessel). Der Anfang der Hand-

schrift fehlt; der erhaltene Theil beginnt sonach mit Ps. IX, 10 und setzt sich fort zugleich mit dem Commentar bis zum Ende. Der Text und der Commentar sind in gleich grosser Schrift gehalten, der Text jedoch zinnoberroth, der Commentar schwarz geschrieben. Dieser Commentar wird nach einer am Schlusse der Handschrift sich befindenden Anmerkung Origenes zugeschrieben. Im Texte, gerade an der nämlichen Stelle, welche dem Anfang unseres serbischen Fragmentes entsprechen sollte, fehlt ein Blatt[1]), so dass der mit unserem correspondirende griechische Text mit den Worten: *ἐκ τῆς τυραννίδος διαβόλου* (= Ps. XLII, 43 = 20*α* unseres Textes) beginnt.

Bei dem vorliegenden Text sind die Varianten zu demselben entnommen: 1) dem Sinaitischen Psalter (ed. Geitler — Psalterium Synaiticum. Agram 1883 = G.); 2) dem glagolitischen Pašmanski'schen Horologium 1312—1382 (ed. Berčić, »Ulomci svetoga pisma« II, S. 37—38 = Br.); 3) dem Čudov'schen Ps. (nach der Ausgabe des Bischofs Amphilochij, »Симоновская Псалтирь до 1280 г.« = Č.); zum Text und dem Commentar: 1) der Bologner Handschrift (Bl. 70—72), nach der im Seminar für slav. Philol. zu Wien erliegenden Abschrift (= B.), und 2) der Pogodinischen Originalhandschrift (Bl. 74 b—77 b), nach der auch die Lücken des herausgegebenen Textes ausgefüllt werden.

Text.

(*α*) XLI (v. 12). [Оупъвани на б҃а ѩко исповѣмъ҆ сѧ ѥмоу]. Вѣроуните сирѣчь бг҃ви. исповѣдающе. ѩко бь плътию стра|ждеть. въскрⷭ҇ьснет же и възрадоуетсе ·:· |

Спⷭ҇ение лицю моѥмоу и б҃ь мои ·:· | Ибо б҃ь и спⷭ҇ь всѣхь. ть ѥсть ·:· |

XLII. Пⷭ҇лмь. дв҃дв. ѡ тѣхьже. прⷪ҇рчьство г҃лѥть вь х҃а ·:· м҃в ·:· |[5]

(1) Соуди ми б҃е и расоуди прю мою ѿ ѥзыка

[1]) In der betreffenden Quaternio sind mit Unterbrechung des Textes sieben statt der ursprünglichen 8 Blätter.

(*α*) 2. взрадоуете са (B.); 3. *и* omm. (Br.); 4. он' (loco ть) (B.); 6. от чловѣка неприподобна (Br.).

непрѣподобна ·:· | Хсъ къ ѡцю. ѡ ѥзыцѣ жидовьсц(ѣ) ꙗко непрѣподо|бнѣ. пьре вьзнскаше. ꙗко зла(ꙗ на)нь помышльшемь ·:· |

Оть чл҃вка неправедна и льстива избави м(е) ·:· Гл҃ть же оубо ѡ дꙗволѣ. гл҃ть же и ѡ (июдѣ ꙗ)ко льсть| ковааше вь срци ·:· |

(2) Ꙗко тыи ѥси бе крѣпость моꙗ ·:· | Чл҃кь гл҃ть кь бѹ ꙗко дѣло роукоу твоѥю ѥсмь. почто ме прѣдаль ѥси врагоу ·:· |

Вьскоую ѿриноу ме и вьскоую сѣтоуѥ хожю. ѥгда стоу|жаѥт ми врагь ·:· Ѥгда бо належе мнѣ дꙗволь. всакоѥ радости лишихь се рче чл҃кь ·:· |

(3) Посли свѣть твои истиноу твою ·:· | Си рѣчь. да придеть оуже хь. глеи азь ѥсмь свѣть и и|стина. и да свободить чл҃вка ѿ сьдроучениꙗ дꙗвола | ·:·

Та ме настависта и вьвеста вь гороу стоую ·:· | Самь хсь ѡбративь чл҃вка. приведе на вѣроу. гора бо вѣ|ра ѥсть. ꙗко неподвижима. или ꙗко самь себе хсь. | принесь на гороу голгофа ·:·

И вь села твоꙗ ·:· | Црькви гл҃ть. села бо бжиꙗ цркви соуть. тоу бо вьведе | чл҃вка ꙗко вь пристаниꙗе ·:· |

(4) И вьнидоу кь ѡлтароу бжию ·:· | При ѡлтарнихь бо юже прѣбывають вѣрнии. ѿтоу|доу пищю имоуще таиноую ·:·

Кь бѹ веселещоумоу юность мою ·:· | Веселиѥ бо чл҃вкоу бесмрьтно. нова таина. ѥже ѥсть | тѣло и крьвь хсва ·:· |

---

7. непотрѣбнѣ (P. B.); 8. помышлемъ (?-P.); 10. *и* omm. (B.); 17. всѣкѫ радостъ (B.); 18. рѣснотѫ (G.), *и* истинѫ (P. B.); 19. иже гла (P.); 20. съдрѫчаниа (P.); 21. стлѫ твоѭ (G.); 23. ли (l. или) (B. P.); вѣра бо вѣра (male P.); 25. нба бо (male P.; *σκηνώματα γαρ*); 29. ѿтѫдоу бо (B.); 31. бесмртиѥ (male P.: *εὐφροσύνη ἀθάνατος*).

Исповѣмь се тебѣ вь гоуслехь б҃е б҃е мои ·:· | Гоусли соуть юзыкь чл҃вчь. ꙗко р҃е не оупражнают се | 34 (β) ктомоу исповѣдае ·:· |

(5) Вьскоую прискрьвна юси д҃ше моꙗ. и вьскоую сьмоу|щаюши ме ·:· | Б҃оу пришьдшоу. и печали. и метежа гонезе вѣрнии|и чл҃вкь ·:·

Оупваи на б҃а ꙗко исповѣм се юмоу ·:· | Оупва нию мь бж҃нимь. оутврьжают се чл҃вкь ·:· |

Сп҃сние лицю моюмоу б҃ь мои ·:· | Сп҃сние. и б҃ь лицю чл҃вчю бы. пришьствие х҃а б҃а ·:· с҃ла ·:· | вь коньць. сн҃овь корешвь. пл҃мь (XLIII). вь разоумь. | ѡ жидохь слово. ихь же красота главнаꙗ ѿю|т се. сирѣчь х҃ь. из нихь бо бѣ. нь юзыкомь да|сть се вь разоумь же обратити се пррчь|ство сказають ·:· м҃г ·:·

(2) Б҃е оушима нашима оуслышаахомь ·:· | Оть людии жидовьскыихь вѣровавшии си. кь | б҃оу гл҃ть хвалеще ·:·

Оци наши вьзвѣстише намь ·:· | Прорицаахоу во твою пришьствие г҃и б҃е нашь ·:· |

Дѣло юже сьдѣла вь дн҃и ихь вь дн҃и прьвые ·:· | Юлико сьтворниль юси имь. оувѣдѣхомь. | како море исоуши. како вь поустыни лю| крьмиль юси. и прочаꙗ чюдеса. и сего ра | кь тебѣ прибѣгаюмь б҃е нашь ·:· |

(3) Роука твоꙗ юзыкы потрѣби и насадиль ю юси ·:· | Юзыкы аморѣю и хет'ѳѣю. и прочею сию потрѣби|ль юси. да люди населиши ·:· |

(β) 4. Гоу (l. Боу) (P.); Богоу бо (B.) — *θεοῦ γὰρ παρόντος*; 5. исповѣм са бъ мои (G.); надѣи са къ боу (Čud.); 6. оупъваниемъ бо (B. P.) — *ἐλπίδι γὰρ . . .*; 8. и omm. (B.); ха и ба (B.); *τοῦ κυρίου ἡμῶν ἰησοῦ χριστοῦ καὶ θεοῦ*; 10. главь (P.); 15. вѣровавшеи си и (B.); 16. повѣдѣшиꙗ (G.), повѣдаше (Text. cum com. Theodoreti ex a. 1472); 18. и въ дни пръвыѩ (B. P.); 19. вдолѣхомь (P. male: *ἐμάθομεν*); 20. накрьмилъ юси (P.); 22. ги бе (P.); 23. и omm. (Br.); 24. сию omm. (P.).

· **Оуѕлоби люди изгна ю** ·:· | Жидовьскыю оуѕлобивь ю. изгна е ѿ закона. и мѣста. | не мнѣше бо хⷭа соуща б҃а. защитителꙗ нимь ·:· |

(4) **Не ѡроужиюмь бо своимь. наслѣдише земле** ·:·| Не своєю бо силою прѣюше землю ѡбещаныю. нь |[30] волею бж҃иєю. не разоумѣше же ꙗко не възбл҃го|дѣтьни присно ·:·

И мышца ихь не сп҃се ихь ·:· | Не крѣпостию бо своєю сп҃сешесе. ѿ бороушин|хсе с ними. мышца бо сила сказаєтсе. нь сило |[34]. (γ) ю бж҃иєю. не разоумѣвааχоу же ·:· |

Нь десница твоꙗ и мышьца твоꙗ. и просвѣщениє ли|ца твоюго ·:· | Десница бо бж҃иꙗ и крѣпость. и свѣть славы бж҃иꙗ | по ждрѣбию даꙗше имь бл҃гаꙗ ·:·

Ꙗко бл҃гоизволи вь ни ·:· |[5] Ꙗко вола твоꙗ бѣ вь них ·:·

(5) **Ты юси самь цⷭрь мои и б҃ь мои** ·:· | Бь чл҃вчи се б҃ь. и сп҃сь родь чл҃вчьскыи. и цⷭртвоую вь вѣкы ·:· |

Заповѣдаюи сп҃сниє ꙗковле ·:· | Оученниє сп҃сениє новыимь людемь. юже юсть хⷭвомь. | ꙗковь бо хⷭь вьсьдѣ сказаєть се ·:·|[10]

(6) **О тебѣ врагы наше рогы избьдемь** ·:· | Вѣрнии людиє иже ѿ юзыкь. врагы гл҃ть бѣсы. сию | прогнѣваахомь силою кⷭрьтною. рогь бо юсть кⷭрть. | тѣмь же гл҃ть розы вь роукоу его ·:· |

И ѡ имени твоюмь оуничьжимь въстающеє на ны ·:·|[15] Сирѣчь. възненавидимь. мразько бо идольскоє слоу|жениє. по пришьствии хвѣ ·:· |

---

26. вм..г..ъна (G.); и Ѵзгна (B. P.); възълоби (Cud.); 28. in manuscr. male: защититли; 29. прѣиша (l. наслѣд. — Čud.), землю (G. Br.) = *τὴν γῆν*; 30. wбѣщан'нꙗм (P.); 33. ихъ (l. своєю — B.); *ἰδίᾳ*; 34. с нимъ (male B.: *αὐτούς*). (γ) 5. по трѣбию (male P.); 6. царь (Br.); 7. въчл҃чен са (P. B.); 8. спсении иаковлѣ (P. B.); сп҃ньѣ иѣковлѣ (G.); 9. *ὁ προστάξας τὴν σωτηρίαν*; 11. рогомь (Br.); 12. ѿ ꙗзка (B.; *λαὸς ὁ ἐξ ἐθνῶν*); 13. кр҃тъ (l. рогъ — male P.); 14. разоривъ (P. male: *κέρατα ἐν χερσὶν αὐτοῦ*); 15. по хоулимь (l. оунич. Čud.); все встающее (Br.).

(7) Не на лоукъ бо мои оупваю. и ѡроужие мое не спс҃ть мене ·:· | Ни моудростию бо еллиньскою ни силою своею. се ти | езыци. нъ бл҃гостию бж҃иею спс҃ени быхомъ ·:· |[20]

(8) Спс҃лъ бо ны еси ѿ стоужающиихъ намъ ·:· | Отъ дх҃ъ льстивыихъ. ꙗко стоужише езыкомъ идоль|скыимъ слоужениемъ ·:· |

И ненавидѧщее ны потрѣбилъ еси ·:· | Бѣсы. испрьва бо ненависть на чл҃вка имоуть ·:· |[25]

(9) О бзѣ похвалимсе вьсь дн҃ь ·:· | Похваление бо бж҃ие вѣрныихъ. вьсь дн҃ь. си рѣч. до вѣка ·:· |

И ѡ имени твоемъ исповѣмсе вь вѣкы ·:· | До вѣка бо не прѣстають вѣрнии. исповѣдающе|се и славеще ба҃ ·:·

диꙗпсалма |[30]·:· Прѣложение пр҃орчьства на люди жидовьскы ·:· |

(10) Нынѣ ѿрыноу и посрами ны ·:· | Людие жидовьсци вьпиють. ꙗко ѿриновени ѿ ба҃ ·:· |

И не изидеши бе҃ вь силахъ нашихъ ·:· |[34] (δ) Къ томоу бо на застоупление нимъ. не приходить бъ҃. | нъ на бранъ ·:· |

(11) Вьзвратилъ ны еси вьспесть при вразѣхъ нашихъ ·:· | Вьзвратише бо се жидове вьслѣдъ демонъ врагъ вол҃ьныхъ ·:· |

И ненавидещеи насъ расхыщаахоу себѣ ·:· |[5] Вь расхыщение бо быше врагомъ за нечьстие ихъ ·:· |

(12) Далъ ны еси ꙗко ѡвьце вь снѣди ·:· | На поꙗдание вьсѣмъ езыкомъ и бѣсомъ ·:· |

---

19. рѣша (l. се ти) P. B. — *φησὶ τὰ ἔθνη*); 22. И дх҃ъ (P.); 24. посрамилъ (l. потрѣбилъ B, Čud. — *κατῄσχυνας*); 25. на чл҃ка ненависть (P.), ненавистьно (B.) — *μῖσος πρὸς τὸν ἄνθρωπον ἔχουσι*; 28. (l. вь вѣкы), въ вѣкъ (G. B. P. Cud.); 30. ди пса (G.), дїаѱаломъ (P.) — *διάψαλμος*; 32. Нине же (Br.); ѿриноу ня (Čud.). (δ) 2. на на брань (P.) — *οὔτε εἰς πόλεμον*; 3. in manuscr. ѥ.; ны си (B.); 6. дани быша (P. B.) — *παρεδόθησαν*; 7. въ om. (G. P. B.); снѣдение (Br.).

И вь ѥзыцѣхь расѣꙗль ны ѥси ·:· | По всемоу бо лицю земли расѣꙗны быше жидове ·:· |

(13) Продасть люди своѥ бес цѣны ·:· | Ѥ҆га вавилонѣномь бечьсти быше ѿдани. не почьстише | бо ихь халⸯдѣнѥ. ꙗко б҃жиꙗ рода ·:· |

И не бѣ множьства вь вьсклиньвениихь нашихь ·:· | Си рѣчь. не бѣ числа вь плачиихь нашихь ·:· |

(14) Положиль ны ѥси поношению соусѣдомь нашимь ·:· | Роугаахоу бо се имь ближнии. ꙗко родь б҃жи соуще | плѣнени быше ·:· |

Подражаниѥ и пороуганиѥ соущимь ѡкр҃ть нась ·:· | Соущии бо ѡкр҃ть ихь. роугаахоусе подражающе нимь | како ѿврьжени быше ѿ б҃а своѥго ·:· |

(15) Положиль ны еси вь притчю вь ѥзыцѣхь ·:· | Си рѣчь. ѥзыци рекь гл҃аахоу. тако не боудѣмь ꙗко | жидове мрьзьци ·:· |

Покываниѥ главѣ вь людехь ·:· | Вьси бо зреще ихь покываахоу главами дивещесе. | како ѿ славы б҃жиѥ ѿпадоше жидове ·:· |

(16) Вьсь д҃нь срамь мои прѣдь мною ѥсть ·:· | До вѣка бо не ѿимет се поношениѥ ѿ нихь ·:· |

Истоудь лица моѥго покры ме ·:· | Тьга паче ѥ҆га оузреть х҃а. на прѣстолѣ славы. соудеща живыимь и мрьтвыимь ·:· |

(17) Оть гл҃а поносещаагo и ѡклеветающаагo ·:· | Ѥзыци бо вѣровавшеи. велиемь гл҃мь поношаахоу | (жидомъ. како ѿ нихъ слава вь ꙗзыки прѣиде).

11. отъда (Čud.); прода (Br.); 12. P. male: вавулонѣне бестимъ бы — *τοῖς Βαβυλωνίοις δίχα τιμῆς ἀπεδόθησαν*; 14. во вьсклицаніихъ (G. B.); всклинкновении (Br.); въ въсклицании (Čud.); 19. Подражанию и пороуганию (Br.); 23. рече (l. рекь, P.) — *φησὶν ἔλεγον*; 25. главы (G.), глави (Br.); 27. ꙗко (l. како, P.) — *ὅτι*; 30. кры (G.); 33. поношаꙗштаго (Čud.); ѡклеветаваꙗщаго (G.).

M. Speranskij.

Reiterspiele im mittelalterlichen Serbien.

Bei der Durchsicht der für die Culturgeschichte Serbiens, Bosniens und Dalmatiens so werthvollen ragusanischen Gerichtsbücher des XV. Jahrhunderts fanden wir jüngst ein interessantes Zeugniss über Reiterspiele im alten Serbien. Das in diesem Falle geschilderte Spiel fand in den Zeiten des Despoten Georg Branković statt, in Priština am Weihnachtstage 1435, und zwar war es dort ein alljährliches Fest (festum consuetum), gefeiert auf einem von wenigen Strohhütten umgebenen Spielplatz ausserhalb der Stadt, den man *poticište* nannte. Daničić hat in seinem altserbischen Lexikon nur das Verbum *poteći*, *potešti* currere. Es war kein Turnier, Buhurt, Giostra oder orientalisches Džeridspiel, sondern nur eine Art Ringstechen. Die Reiter rannten mit eingelegten Lanzen, um einen auf einem Pfahl (baston) aufgesteckten Handschuh zu heben (»corsemo alquante volte con le lanze al *guanto*, lo qual iera messo«). Die Betheiligten kamen in voller Rüstung, mit Streitkolben oder Buzdogans (macia, sc. macia di ferro), türkischen Säbeln (simitara) und mit Bogen und Pfeil, einer damals in diesen Ländern sehr gewöhnlichen Waffe. Der Vorfall, der uns die Kunde von diesen Vergnügungen erhalten hat, betrifft nur ragusanische Kaufleute, Nobili und Populane, sowie deren Diener, und einen Patricier aus Dulcigno; aber die Sitte ist wohl einheimisch gewesen, wofür schon der bestimmte Spielplatz und der serbische Terminus für denselben spricht. In Ragusa werden damals Falkenjagden der Nobili erwähnt, also keine Reiterspiele. Die Einzeichnung in das Gerichtsbuch wurde verursacht durch eine blutige Schlägerei zwischen den leidenschaftlichen Ragusanern auf dem Rennplatz, wobei der Kaufmann Tasovac Radmilović mit einem schweren Hieb über die Nase davonkam. Wir lassen hier unser Excerpt über die ganze Sache folgen. —

»Lamentationes de foris«, Band des J. 1436 im Archiv des k. k. Kreisgerichtes zu Ragusa. Am 17. Jänner wird die Klage über eine Schlägerei verzeichnet »die Natalis Domini, dum fueret

(so statt fieret) festum consuetum in Pristina per nobiles et mercatores«. »Radonan Chlezcharo[1]) cepit cum equo suo cursitare cum lancea restata« und hätte den Tasovaz Radomilich erstochen, wenn er nicht verhindert worden wäre. Vuchossauus Chlechcharo zog »archum cum sagittis« hervor und Petschus frater Obrad Tomchouich schwenkte eine Keule (macia), beide wurden jedoch aufgehalten, ebenso wie Luxa, famulus Radossaui, der seinen Säbel zückte (traxit semitariam). Ratchus Rexa schlug aber mit seinem Säbel dem Tasouaz in's Gesicht, zerhieb ihm den Bart und »absidit (sic) nasum«, so dass Tasouaz »iacet in periculo mortis«.

Dann folgen italienisch Aufzeichnungen über das Zeugenverhör.

Ser Zugno de Calich besagt »non esser stato a *potiçesste* ne caualchado ala festa di Natal«; er blieb in seiner Kaufbude auf dem Markt von Priština, »la botecha nela piaza del mercha[to]«.

Ser Zugno de Gondola erzählt: »Fazando festa di Natal proximo segondo vsanza deli mercadanti caualchassimo a *potizissta*, e siando a *potizista* corsemo alquante volte con le lanze al guanto, lo qual iera messo. Dapoi partissemo alquanti di noi. E siando da largo da una casa pagliara, che ierano apresso *potiçiste*, e con mi jera Radosauo Vocmirich detto Salamon, loqual Radossauo se volto e cominzo a cridare piu volte: »non demo, che se faza briga«!« E vitti molte simittare tra lor, e Radossauo detto aueua tratta la simitara soa« etc. Ratcho Resa »feri Tasouaz Radmilouich«.

Radman Pribilouich sagt aus: »aueua andato a *potiziste* a pie per guardar, doue coreuano li merchadanti con le lanze al guanto, e guardando uno puocho me tornay per andar a caxa. Andando oldi lo remor de la briga a *potiçiste* e tornay de la e uite, che Vochossauo Chlichgaro, che tegniua la freza nel archo, et jo li tolsi la freza et si li la rompe. Et anchora via, che Tasouaz tegniua la simitara nela man e molti altri, e Petcho frar de Obrade daua con baston soura, che iera messo lo guanto, ali famegli di Tasouaz, et in quello venne Ratcho Riexa con la simitara in man et si li tagli lo naxo et lo uixo al detto Tasouaz«.

Ser Marin Piero di Lucari und Ser Stephano di Tani (ein Dulcignote) besagen: »corendo nuy sopra li cauali a *potiziste* visemo

[1]) Kljetkar; kljetka bedeutete damals auch ein Magazin mit Waaren.

a *potiçiste* alquante volte, poy alquanti di noy caualchassemo ad algune case pagliarj, che erano apresso a *poticiste*, cominziassemo aspetar li compagni, che erano restati a *potiçisste*« und da ging die Schlägerei mit den Säbeln (simitara) los.

Sententia ult. febr. 1436: »Radchus Resa zahlt zweimal 50 yperpyri »communi nostro«, und falls er nicht zahlt, »abscidi debeat manus dextra«; ausserdem wird er sechs Monate im Kerker sitzen. Die übrigen Raufer werden je einen Monat im Kerker büssen.

Prag. *Const. Jireček.*

Stanjanin.

Ein Artikel des Gesetzbuches des Caren Stephan Dušan (Ausgabe von Florinski S. 8, Art. 69 = S. 26, Art. 117) bestimmt, dass die Städte nicht verpflichtet seien, Einquartierung aufzunehmen. Jeder Ankömmling, gross oder klein, solle beim »stanjanin« absteigen und ihm sein Pferd und sein Gepäck übergeben. Wenn der Gast (gost) wieder weiterreist, hat ihm der »stanjanin« Alles zurückzugeben und falls etwas verloren gegangen ist, hat er es zu ersetzen.

Dass der »stanjanin« ein Gastwirth sei, war den älteren Herausgebern des Gesetzbuches aus dem Zusammenhang klar. Aber, soviel uns bekannt ist, wurde das Wort sonst in keinem anderen Denkmal angetroffen. Es wird demnach nicht überflüssig sein, wenn wir auf eine Erwähnung dieses Terminus in den Ragusaner Gerichtsacten aufmerksam machen, die auch das Treiben im altserbischen Einkehrhause etwas näher illustrirt.

Die Stelle kommt in einer Verhandlung vom J. 1405 vor, die sich unter den Concepten, welche jetzt als »Lettere e Commissioni di Levante 1401—1567« in einen Band zusammengenäht sind, im k. k. Archive (im alten Regierungspalast) zu Ragusa erhalten hat. Am 13. Juni 1405 klagte Pribossio Dabinich de Umbla den Braycho de Ranopogla wegen zwei Paar Doppelsäcke (bissaye) vor dem Gericht von Ragusa an. Das Gericht hatte aber den Bericht über eine

Voruntersuchung vor sich, aufgenommen am 5. Juni in der serbischen Bergwerksstadt Trepče von den dortigen ragusanischen Consuln (damals stets einem Collegium von drei Richtern aus der eben anwesenden Kaufmannschaft), einem Menze, einem Sorgo und dem Kaufmann Stano Ilić (Hilych). Fünf Ragusaner zogen mit ihren Kaufmannswaaren von Priština, damals der Residenz der Fürstin Mara, Wittwe des Vuk Branković, durch die »Büsche« oder »Wälder von Kosovo« (boschi de Chossoua) zu einem Markttag nach Vučitrn, hielten dort in einem Gasthaus (albergo) und übergaben ihr Gepäck dem »stanjanin« der es in seiner Kammer (chamara) unter seinem Schlüssel verwahrte mit der Bemerkung, dass eine Verwechselung nicht vorkommen könne. Bald darauf kam aber ein Türke in dasselbe Gasthaus, das er früher bewohnt hatte, und machte Miene, die Kaufleute mit ihren Pferden hinauszuwerfen. Das bewog den Priboš, das Haus zu verlassen, während die Anderen blieben. Dabei sollen die Waarenballen des Priboš in Verlust gerathen sein, was Brajko in Abrede stellte.

Doch lassen wir darüber den Wortlaut des Briefes der Consuln zu Trepče folgen, in seinem formlosen italienischen Stil.

»Respoxe Braycho: »Fradello (serb. *brate*, in diesen Protokollen oft getreu wiedergegeben), questo Dio non da! Tu say, come nuy tornandose de Pristina tu me zonzesti in boschi de Chossoua, et cum nuy era pluy nostri Ragusini. Vignando in Vozitrin fossemo in un albergo tuti, çoche çaschauno de nuy del suo valixio recomando al *ſtananin*. Come recomando, chussi tolse!« Domandaſſemo nuy (d. h. die Consuln) Pribos: »Fo alcuno guarente (Zeuge, nicht Bürge), come ti Braicho saluasti le ditte bissaze?« Lo ditto respoxe: »Non agio guarenti assegnadi, saluo quilli 3 Ragusini, li qual fossemo insemblo con nuy vignudi ad un albergo, a nome Dobrich fante de Zugno de Juane, Hostoya fante de Domcho de Menze e lo terzo Choicho Sigich. Chome li detti hano uldito, che Brayco disse a *stananin*: ‚Tolia le bissaze de Pribos e saluille', respoxe detto *stananin*: ‚non temer niente; quelle se de vostre e de le sue'. Respose dito Braicho: »tolletili e saluatelli ouer ti *stananin* ouer alcun de nuy e metitelle ſotto chauo, perche 3 a che in esso non son'.« Li detti per sagramento domandassemo, che digano ço che sano e hano oldido de Braycho. Imprima detto Dobrich domandassemo; ello disse, che »nuy vignando de Pristina, quando fossemo

in boschi de Chossoua, e ne zonsse Pribos. Chome tutti iramo insieme, chossi andassemo in I albergo tutti, chome sempre recomandassemo al *ſtananin*, chussi in quella fiada vignando in Vocytrin tutti ad I albergo, zascun de nuy recomando le ſue bissaçe a ſtananin e luy le saluo in chamara. Pocho driedo venne I Turcho in quello albergo et comenzo fare briga per chaxon, che fo auanti so albergo, et chomenzo de vollerli bater e lor chaualli per menar for. Lo ditto Pribos vegando, che sera briga, disse: ‚agio in altro albergho' e si se parti, et nuy tutti altri restaſſemo li. Quando fo doman, el mercado de roba, çascun de noy tolse le soe bissaçe e ando al mercado, et tempo fo cattiuo, percho non se pote far negun merchado« etc.

Prag. *Const. Jireček.*

Was bedeutet »jarula« bei Baraković?

Professor Valjavec sagt in der Einleitung zu den Werken Baraković's (Stari Pisci Hrvatski XVII) über jarula folgendes: »Drugo Barakovićevo djelo nosi naslov Jarula urešena cvitjem od šest vikof svita. Što znači riječ jarula, ne znam, nijesam mogao ispitati. Nema ni u jednoga drugoga pisca, samo deminutiv joj jarulica dolazi jednom u Kavańina bog. 482 izabrane jarulice cvatu cviješem. S talijanskom riječju giara giarra posuda staklena s ručicama, u opće velika posuda za vodu (za tim i: šlunak) ne bih rekao da je u rodu, prem da to primorci zovu žara«.

In der hübschen Abhandlung Professor Budmani's: Dubrovački dijalekat, kako se sada govori. Rad LXV lesen wir auf Seite 161 unter: Latinske riječi auch das Wort ârla (areola, t. aiuola), und auch im akademischen Wörterbuch: ârla, t. lijeha; od lat. areola prošloga vijeka u Dubrovniku. Rogom arlu okopava. Poslov. dan. 107. — Hieraus wird ein jeder leicht ersehen können, dass unser jarula und das ragusäische ârla eins und dasselbe ist und dass beide Worte aus dem lateinischen areola geflossen sind.

Ausser Ragusa kommt unser Wort auch auf der Insel Hvar (Lesina) vor. Wie ich von Dr. Biankini erfahren habe, gebraucht

man in seiner Vaterstadt Starigrad (Cittavecchia) die Form jerula, jerulica, und auf der Insel Veglia (Krk) nach Versicherung des H. Theologen Žic, soll in seinem Geburtsorte Paule, wie auch in Verbenico dieselbe Form wie bei Baraković — jarula — gesprochen werden. (Es ist möglich, dass dieses Wort auch in einer anderen Gegend sich erhalten hat.)

In allen diesen Orten bedeuten arla, jerula, jerulica, jarla ein kleines erhöhtes Blumenbeet oder den viereckigen hölzernen Blumenkasten, wobei die Blumen die hauptsächlichste Rolle spielen. Und dies passt gerade sehr gut zur Bedeutung dieses Wortes bei Baraković, woselbst es stets in Verbindung mit Blumen und Blüthen angefüllt erscheint, so gleich im Titel: Jarula urešena cvitjem od šest vikof svita, so auch unter anderen Fällen auf Seite 244:

Reka' si kriposti ne samo vile te,
da l' jošće vridnosti Jarule ka cvate.
Čatnici, koji šte Jarule ki god dil,
ugodan oćute ńe miris tako mil.

Somit glaube ich diesem Worte die ihm zukommende Bedeutung zugewiesen zu haben.

Dr. *J. Aranza.*

Woher die südslavischen Colonien in Süditalien?

Bekanntlich gibt es in Italien in der Region Molise auch heutzutage noch drei oder vier Dörfer von ungefähr 5000 Seelen, welche den ikavischen Dialekt des Serbo-kroatischen sprechen. Früher war die Zahl solcher Dörfer eine viel bedeutendere, die jedoch im Laufe der Zeit allmählich italienisch wurden. Nach Makušev (Итальянскіе Архивы — Сборникъ 8) begannen die Slaven bereits frühzeitig nach dem südlichen Italien zu übersiedeln. Schon vom Beginn des XII. Jahrhunderts an trifft man einige Slaven im Dienste der Anjouvinen an (auf S. 67). Jedenfalls aber ging die grösste Colonisation in der Zeit vor sich, als die Türken in Dalmatien und die benachbarten Länder einfielen. Hierfür finden wir den besten Beweis im Buche Ljubić's: Commissiones et Relationes Venetae II,

Monumenta 8. Hier findet man auf S. 13 im Bericht vom J. 1525 (Relatio nobilium virorum Leonardi Venerio et Hieronymi Contareno, syndicorum ad partes Dalmatiae. Presentata 27. octobris 1525) folgende sowohl für den Historiker wie für den Philologen sehr wichtige Bemerkung: (Zara) Ha un bellissimo et gran territorio, ma per le incursion Turchesche è tuto ruinato et distrutto; et tutti li contadini, restavano da le incursion, sono fugiti, parte de li qual sono andati ad habitar in Puglia et per la Marcha et parte in Istria et parte sopra le insule di Zara. —

Treffend passt dazu das, was hierüber der Augenzeuge dieser Begebenheiten, Zoranić, in seinen »Planine« erzählt: (Stari Pisci XVI, S. 71) »Ne čudi se, riše, goste, tomu, da čudi se da se kočeto al človik u ovih planinah nahodi, jer ne samo jedan ali dva vuka da jata vekša neg i mi i stada iz istočnih stran izhode i često pačeli sfakčasno nas nadbijaju toliko naporno, da ne samo živine da nas pastire i strážni psi razdiraju, i jur po sfoj župi ovoj nije ih, pačeli vekši dil razdrli su, a jini budi da malo *u tuja vladanja pobigli*; i mi eto kako ofca drugu zaklanu gledajući sfoj kolj čekamo. I mi bismo od ovud pobigli, dali nas slatkost bašćine uzdrži« und dann weiter S. 73 in Versen fortfährt:

Eto moreš vidit da u 've planine
   ne moremo živit ni mi ni živine.
Sfud su sad kupine kud ńive orane
   bihu; sad redine i grmje sfe strane;
kud staze ulizane bihu od stop ļuckih,
   poresle tržane sad su od traf razlikih;
a puti po kojih mogaše u sin hodit
   spleli su se stran sfih, jedva jih mož' prozrit;
ne more se provrit kud plandišća bihu,
   ni lapte procinit kad žitom rińihu;
gońaja ni lihu mekote vidit neć'
   gdi dubja cvatihu pod voćem se krčeć;
nit' ćeš čuti pojeć dekle al' pastiri
   bugareć al' gudeć al' gdi nadmen sviri;
zagrezli su viri malinski, ni tekuć
   po ńih voda hviri u kolo bubajuć;
grade ostaflajuć, sela i kaštile
   sfak hiti bigajuć neprijatelske sile;

vidiš pogorile polače i hore;
  gorski bozi i vile ostaviše gore.
Ne znam ča se more gore već nam zgodit;
  sfim nam je u more ali uze podnit.
Blaženi ki umrit prija jimiše rok,
  neg bašćine vidit u tuko grd prirok.

Es kann hier der Hinweis in keinem Falle übergangen werden, den man dem früher erwähnten Buche Ljubić's S. 172 unter dem Titel: Relazione di Zara di M. Antonio da Mula (der Bericht ist nicht datirt, aber nach der unten sich befindenden Anmerkung kann man leicht das Jahr erschliessen: Secondo il codice Viennese 6346 fu conte a Zara dal 1540—1542, e secondo il codice Cicogna 2172 e la relazione Boldù dal 1541—1543) findet. Dieser ganze Bericht ist sehr interessant und wichtig. In demselben werden uns sehr gut die damaligen Verhältnisse vor Augen geführt: die Bewaffnung, die Auswanderung, die Rückkehr u. s. w. Hier folgt das dort über unseren Fall Gesagte: »Il territorio è bellissimo e grasso, alquanto ristretto per la perdita di Laurana e Nadin; ma se quello, che di raggione ne doveva remanere, il che circuisse 90 miglia, se habitasse, la serenità vostra vi trarria una grande utilità per armare le galie, che questi della terra ferma sono i megliori huomini, che vadino in armada, et uno di questi vale per tre isolani, e saria pur un bel utile di vostra serenità haver' un tre et un quattro milia huomini eletti più ch' ella non ha in quel territorio, il che facilmente si potria fare.

Quando io andai in Zara non si habitava in alcun luogho in terra ferma per le ville se non un poco a Xemanico, ch' è il castello delli Venieri; hora ne sono habitate da 10 ville in sù, nelle quali sono più di doi milia et ottocento anime e forsi 800 homeni da fatti; perchè delli mei principal pensieri è stato questo di far ritornare nel contado i villani vecchi, che dalla guerra e dalla fame cacciati erano audati nella Puglia e nella Marca, et ho mandati navilii a levarli, parte robandoli, e parte pregando quelli signori della Puglia, che li lassassero ritornare, et a quelli che sono ritornati, ho provisto de allogiamenti, e l'ho fatto fare certe lige con un segno di ridursi insieme per cacciar li Uscochi e ladroni fuori del territorio.«

Dass aber nicht alle zurückgekehrt sind, ist ausdrücklich mit den Worten: *et a quelli che sono ritornati* gesagt. Hiermit will ich nicht

gesagt haben, dass zu dieser Zeit keine anderen Colonien aus Dalmatien nach Italien übersiedelt hätten, jedenfalls aber bleibt hierbei bemerkenswerth, dass die heutigen slavischen Ansiedelungen in Molise ikavisch sprechen, was im Grossen und Ganzen mit dem um Zara gesprochenen ikavischen Dialekt vollkommen übereinstimmt. Hier kann noch erwähnt werden, dass gerade in diese Zeit die Inschrift auf der Kirche in Palata fällt, die Makušev auf S. 74 anführt:

Hoc primum Dalmatiae gentes
Castrum incoluere
Ac templum a fundamentis rexere
Anno MDXXXI.

Bei dieser Gelegenheit will ich aus dem angeführten Bericht von M. A. da Mula zwar unseren Gegenstand nicht Betreffendes, jedoch wegen der Wanderungen der Wlachen nach Istrien und Dalmatien Erwähnenswerthes anführen: (Dieser Auszug schliesst sich an den früher erwähnten auf S. 172 an.) »Oltru di questo del 1538 il magnifico meser Aloise Badoer fece venire dal Banadego, territorio turchesco, alla divotion di vostra serenità forse 5000 anime de Murlachi, i quali per sicurtà furono fatti passare in Istria, dove l'anno passato cacciati dal aere, dalla strettezza di pascoli e dal diffetto dell' acque, et inescati dall' esentioni, che li Turchi li facevano grandissime, s' erano levati con le sue famiglie, et ritornavano in Turchia. Dal che vedendo, che nasceva doppio danno a vostra serenità, perche ella si privava di tanti buoni huomini, delli quali ne havemo tanto di bisogno, e li nostri nemici si servevono di essi, anzi questi medesimi, come prattichi del territorio, sariano venuti ogni di a far danni a nostri, però deliberai di fare tutto il mio forzo di retenerli, et ordinai, che non si scargassero senza darli in nota, così tutti a un per uno sono stati tolti in nota, et ad uno per uno gl'ho parlato, gli ho provisti di terreni, gl'ho messi separatamente per le ville, gl'ho fatto piezare 25 o 30 in solidum, e messo ordine, che non si possino partire di luogo a luogo senza licenza del conte, et scrivessero in questa materia alla serenità vostra, et ella laudando queste provisioni, gli fece essenti dalla galia per tanti anni. Il che veramente è sta la salute di quel contado, et un gran beneficio della serenità vostra e di questi Murlachi Istriani. Sin sul mio

partire ne sono venuti da 1000 anime in sù, ed ogni dì ne zonzeno, poi che si vede, che sono cosi ben trattati dalli ministri di vostra serenità, et avanti il mio partire ho lasciato ordine et regola al suo governo.«

Relatio da Sebenico 1542.

S. 159. (Cavo-Cesta) ... »et questo, che hora si doveriano far, saria uno riduto sicuro da corarie, che induria le persone, qual parte sono andate in Puglia et parte disperse in altri loci, che ritorneriano ad habitar.«

Dr. *J. Aranza*.

Beschwörung des Gewitters in einer Aufzeichnung aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts.

Während einer Ferienreise, die ich zum Besuche des oberen Dniestergebietes benutzte, habe ich in der Pfarrkirche zu Tysowica unter einem Wuste werthloser Handschriftenfragmente ein loses Folioblatt gefunden, das auf der Vorderseite, in Schriftzügen des XVI. Jahrh., den Schluss der Vorrede des Bischofs Theophylactes zu den Evangelien, auf der Rückseite, in Schriftzügen des XVII. Jahrh., eine zur Abwendung des Gewitters bestimmte Beschwörungsformel enthält. Diese Beschwörungsformel, welche in den bisjetzt veröffentlichten einschlägigen Sammlungen nicht vorhanden ist und durch die Erwähnung des Gebirgsstockes der Tatra ein bemerkenswerthes locales Colorit erhält, hat genau folgenden Wortlaut:

Во їмѧ ѡтца и сна и стго дха. Тѹчє злаѧ, становлѧю тѧ бгом гсп҃дом Іс Хмъ, сим бо[ж]им, стым исным и животворѧщим крстом и тройцєю стою, пречистою двою бжїнєю мтрєю Мрїєю. Тѹчє немилостиваѧ, становлѧю [тѧ] црєм Костѧнтином мтєри єго Єлєны[1]). Тѹчє злаѧ, ста-

[1]) Offenbare Verschreibung für: **и матєрию єго Єлєною.**

новлаю [та] стым исным и животворащими крстом, на неиже распат [бѣ] снь бжїй. Тѹче злаа, становлаю та т҃ аггль шт юга. Тѹче злаа, становлаю та т҃ аггль шт востока. Тѹче злаа, немилостиваа, станов'лает [1]) та т҃ аггль шт запада. Тѹче злаа, станов'лаю та т҃ аггль шт сѣвера. Тѹче злаа, становлыет [2]) та вї аплов. Тѹче злаа, становлаю та всѣми стыми, помощью стых мчник, мчнїць, стых стль: Василїа Великаго, Григориа Бгослова, Іωанна Златоѹстаго ї Нїколы стго иже въ Мирѣх. Тѹче, становлаю та всѣми прпдобьными шци т҃ и иі, иже в' Костантинѣ градѣ р҃ и н҃, иже въ Єфесѣ с҃ а иже в' Єреχонѣ [3]) χ҃ и г҃ [4]). Тѹче злаа, немилостиваа, проклинаю ты, заклинаю та в'сѣми стыми, моциею бжїю и сватым архан'гелом Михаилом [5]). Тѹче злаа, становлаю та на вї кладѣѕи. Язь есмь раб бжїй, їма рек. Тѹче злаа, немилостива, там воз'врати са въ слѣд свой, шт кѹдѹ еси пришла, и пойди въ свои пѹстыа мѣста, на сѹхы лѣсы, на перегынѣ, на Татры, идеже не шрют, нї сѣют, нї жнѹть, нї косат, идеже нїакого рѹкодѣлїа члвческаго не работають, — там тобѣ ѹготовано ест мѣсце. Тѹче злаа, не милостиваа, заклинаю та и проклинаю та божїими силами, иже сѹт' на небеси и на земли, въ има штца и сина и стого дха, нинѣ [и присно и въ вѣкы, аминь].

---

1) Verschreibung für: станов'лаю. — 2) Ebenfalls. — 3) Irrthümlich für: Халкидонѣ. — 4) Sollte sein: χ҃ и л҃. — 5) Dieser ganze Satz ist in originali durch Versehen des Schreibers zwischen die Worte: в'сѣми прпдобьными шци т҃ и иі und die Worte: иже в' Костантинѣ градѣ р҃ и н҃ gerathen; ich habe in meiner Abschrift den richtigen Zusammenhang wiederhergestellt.

E. Kałużniacki.

Λέξεις Λατινικαί in einer älteren bulgarisch-slovenischen Uebersetzung.

Unter der Ueberschrift: **Латин'скыѧ рѣчи** ist in dem Lemberger Codex des Syntagma von Matthaeus Blastaris [1]) auf S. 795—799 ein Glossar enthalten, das mehrere in die juristische Sprache der Byzantiner und speciell in die Sprache der *ΒΑΣΙΛΙΚΑ* übergegangenen lateinischen Ausdrücke bulgarisch-slovenisch wiedergibt. Bevor ich aber dieses Glossar, das bis jetzt weder gedruckt noch auch nur besprochen wurde, das aber für die Geschichte der alten Lexicographie der Slaven von einem gewissen Belange ist, zur öffentlichen Kenntniss bringe, muss ich zum Zwecke des besseren Verständnisses desselben folgende zwei Fragen beantworten:

1) Sind die **Латин'скыѧ рѣчи**, von denen hier die Rede ist, eine bulgarisch-slovenische Originalarbeit oder nur die Uebersetzung einer einschlägigen griechischen Vorlage?

2) Um welche Zeit mögen die **Латин'скыѧ рѣчи** bewerkstelligt worden sein?

Ad 1). Dass die in Rede stehenden **Латин'скыѧ рѣчи** keine slavische Originalarbeit, sondern bloss eine Uebersetzung aus dem Griechischen sind, ist, abgesehen von den Erwägungen allgemeiner Natur, speciell noch aus dem Umstande zu ersehen, dass eine einschlägige griechische Arbeit in der That vorhanden ist. So hat schon Labbaeus in seinem Werkchen, das er Veteres Glossae verborum juris, quae passim in Basilicis reperiuntur betitelte und zu Paris im J. 1606 erscheinen liess, auf S. 135—136 einer in der Pariser Bibliothek befindlichen juristischen Handschrift Erwähnung gethan, welche unter anderen Materien, gegen Ende, auch ein alphabetisch geordnetes Glossar, die *Λατινικαὶ Λέξεις*, enthält. »Inter hos praecipui sunt MSS codd. Regij tres — so lautet die betreffende Stelle wörtlich —, in quorum fine variae fuerunt harum

[1]) Eine allerdings nur sehr summarische Beschreibung dieser Handschrift vgl. in meinem Обзоръ славянорусскихъ памятниковъ языка и письма, находящихся въ библіотекахъ и архивахъ Львовскихъ, Кіевъ 1876, S. 46—50.

vocum *συναγωγαί*, in primo, cuius titulus: *Νόμιμον τὸ κατὰ στοιχεῖον*, tres hae cum titulis: *Λατινικαὶ Λέξεις*« etc. Da es aber Labbaeus unterlassen hat, die erwähnten *Λατινικαὶ λέξεις* besonders abzudrucken, so kann an der Hand seiner Veteres Glossae, trotzdem dieselben das in den *Λατινικαὶ λέξεις* enthaltene lexikalische Material ganz bestimmt verwertheten, nicht entschieden werden, ob sie mit den **Латин'скыѧ рѣчи** ganz oder nur zum Theil übereinstimmen. Um diese Entscheidung treffen zu können, wäre die Einsichtnahme der betreffenden Handschrift selbst nothwendig, was jedoch bei dem Umstande, als der grosse Catalog der Pariser Handschriften über dieselbe keine Auskunft weiss und Labbaeus, wie aus obiger Stelle zu ersehen ist, sich in Betreff ihrer nur sehr summarisch geäussert hat, ebenfalls nicht so leicht durchführbar war. Zum Glücke gelang es mir, mit einer anderen Pariser Handschrift[1]) bekannt zu werden, welche, ähnlich wie die erwähnte Lemberger Handschrift, zunächst ein Syntagma des Matthaeus Blastares und im Anschluss daran, unter vielen anderen Artikeln, auch die gewünschten *Λατινικαὶ λέξεις* bietet. Eine sofort vorgenommene Vergleichung dieses Artikels ergab, dass er mit den **Латин'скыѧ рѣчи** so genau als möglich übereinstimmt, diese letzteren sonach nichts Anderes sein können, als nur eine sehr genau gehaltene Uebersetzung der einschlägigen griech. Vorlage.

Ad 2). Da weder die *Λατινικαὶ λέξεις* noch die aus denselben geflossenen **Латин'скыѧ рѣчи** irgend welche chronologische Daten oder sonst welche, auf ihr Alter hinweisende Anhaltspunkte enthalten, so ist die sub 2) formulirte Frage so gut wie undiscutirbar. Man kann wohl im Hinblick darauf, dass der Lemberger Codex des Syntagma von Matthaeus Blastares, wie dies aus der in ihm enthaltenen Widmung des moldauischen Fürsten Alexander an den russischen Caren, Iwan den Schrecklichen[2]) hervorgeht, spätestens im Jahre 1561 bemerkstelligt wurde, dieses Jahr als die äusserste Grenze ansehen, über die hinaus die **Латин'скыѧ рѣчи** nicht verlegt werden dürfen, aber das ist auch Alles. Ueber die

[1]) Dieselbe ist mit Nr. 1375 signirt und konnte von mir, Dank der bekannten Liberalität der Pariser Nationalbibliothek, in Czernowitz benutzt werden.

[2]) Diese Widmung ist in dem oben erwähnten Обзоръ S. 97, Anmerkung 209, abgedruckt.

wirkliche Zeit der Entstehung sowohl des griechischen Urtextes als der in Rede stehenden bulgarisch-slovenischen Uebersetzung haben wir zur Zeit keine Kenntniss.

Dies vorausgeschickt, theile ich nun den Wortlaut der Латин'скыѧ рѣчи mit und füge, um ihr Verhältniss zum griechischen Texte um so besser hervortreten zu lassen, in der Columne rechts auch diesen selbst bei.

Латын'скыѧ рѣчи.	*Λέξεις Λατινικαί.*
адноуминѡн: по имєню проходити.	*ἀδνούμιον· κατ' ὄνομα διέρχεσθαι.*
акоуїлїє: прѣимаѱє ѡсѫждєнїє.	*ἀκούϊλιος· ἀγωγὴ ἔχουσα κατὰ δίκην.*
вєвилѡн: простєско.	*βέβηλον· ἰδιωτικόν.*
вию: пѫть.	*βία· ὁδός.*
викарїѡс: нжє рабоу рабь.	*βικάριος· ὁ τοῖ οἰκέτου οἰκέτης.*
врєвїѡн: прѣпись.	*βρεβεῖον· ἡ καταγραφή.*
дєкрєтѡнь: прѣданїє или сѫждєнїє.	*δέκρετον· δόγμα ἢ ψῆφος.*
дєпо(р)тавєтє: затакаєт сѧ.	*δεπορτατεύεται· ἐξορίζεται.*
дєфєньдєвєтє: ѡсвѣщаєт сѧ, ѡтмъщаєт сѧ.	*δεφενδεύεται· ἐξκουσεύεται, ἐκδικεῖται.*
дєфєнсѡрь: ѡтмъстникь, ѡсвѧтитєль.	*δεφένσωρ· ἔκδικος.*
домєстикоумь: домашнїй, коукнїй.	*δομεστίκουμ· οἰκειακός.*
дигєстонь: въѡбражєнїих, расчинєнїих.	*διγέστων· διατυπωμάτων.*
ємакипатось: самовластєнь.	*ἐμακίπατος· αὐτεξούσιος.*
єкстраѡдинарїась: бєс чиноу.	*ἐξτραορδιναρίας· ἀτάκτου.*
єкспєдитись: спєнча войничьскаа.	*ἐξπεδίτης· ἔξοδος στρατιωτική.*
їлоустрїє: протоспаѳарь.	*ἰλλούστριος· πρωτοσπαθάριος.*
їмфась: младєнєць сєдмолѣтный.	*ἴμφας· νήπιος ἑπταετής.*
їнфакта: въ дѣла.	*ἰνφάκτου· εἰς τὰ ἔργα.*
индиктиѡн: пригласїє.	*ἴνδικτον· προσφώνησις.*

индиотиони: под въшествїемь.	*ἰνδικτίονι· τῇ ὑπασελεύσι.*
ин'ститоутось: съпротивень.	*ἰνστιτοῦτος· ἔνστατος.*
инфактоумь: тъщета соугоуба прѣвънатрь лѣта.	*ἰνφάκτουμ· ζημία διπλῇ ἀγωγῇ ἐντὸς ἐνιαυτοῦ.*
ин'ститоуторь: прѣдстожй стачиноу.	*ἰνστιτούτωρ· ὁ προϊστάμενος ἐργαστηρίου.*
иремь: прѧ истѧѕажщии имѣнїа.	*ἰρέμ· ἀγωγὴ ἀπαιτοῦσα πράγματα.*
касонь: чѧсть закѡна, глаголет сѧ и дѣль четврътый.	*κάσον· μοῖρα νόμιμος λέγεται καὶ μέρος τέταρτος.*
канстатѡрь: каженикь.	*κανστάτωρ· εὐνοῦχος.*
кавса: благодѣть.	*καῦσα· χάρις.*
коустодїа: ѡпаснѣйшїа стража.	*κουστωδία· ἀκριβεστάτη παραφυλακή.*
кїесторь: испитател.	*κοιαιστωρ· ἐρευνητής.*
коураторь: печаловник.	*κουράτωρ· φροντιστής.*
кодикел: послѣдне съвѣтованїе.	*κωδίκελλος· τελευταία βούλησις.*
легатѡн: дарь.	*λεγάτον· δωρεά.*
ливелось: изданїе.	*λίβελλος· ἔκδοσις.*
ливернитись: ѡсвобожденыхъ.	*λιβερτίνης· ἀπελευθέρων.*
мандатонь: наржченїе.	*μανδάτον· ἔνταλμα.*
магкипати: ѡтлжчени.	*μαγκίπατοι· ἀφωρισμένοι.*
маоуистрати: властеле.	*μαουιστράτοι· ἄρχοντες.*
мортикавса: по смръти дарь.	*μορτικαῦσα· μετὰ θάνατον δωρεά.*
ноѯалїа: грѣхь.	*νοξαλία· ἁμαρτία.*
остїа: дверь.	*ὀστία· ἡ θύρα.*
оффикиѡн: слоужба.	*ὀφφίκιον· λειτουργία.*
пактонь: слоуженїе, оуглава.	*πάκτον· συνθήκη.*
персоналїа: прѣ лична.	*περσοναλίαι· ἀγωγή προσωπική.*
поувлика: нарѡдна.	*πούβλικα· δημοσία.*
преторь: воевода.	*πραίτωρ· στρατηγός.*

прокоуратор: промысльникь.	*προκουράτωρ· κηδαίμων.*
рѣ: прѣ изчєтєнна.	*ραί· ἀγωγὴ ἀριθμήσεως.*
рє: дльгь имѣнїй.	*ῥέ· ἐνοχὴ πραγμάτων.*
рєпоудїѡн: разлѫчєнїє брака съ записанїєм.	*ραιπούδιον· χωρισμὸς γάμων διὰ πιτιακίων.*
рєфєрєндарїє: иже ѡтвѣты приносѧй.	*ραιφερενδάριος· ὁ τὰς ἀποκρίσεις κομίζων.*
скринарїи: скѵптроносци, рєкшє стѣгоношѧ.	*σκρινιάριοι· σκηπτροφόροι ἤγουν οὐαρτουλάριοι.*
сакронь: свѧщєнныхъ црквь.	*σάκρων· ἱερῶν ἐκκλησιῶν.*
споурїи: танмичищїи, блѫдороднїи.	*σπουρίους· συμφετούς, πορνογενεῖς.*
спадони: иже изьсъхнѫтїє рѡдными оудом пострадавшє.	*σπάδωνες· οἱ ψύξιν τῶν γονίμων μορίων ὑποστάντες.*
тавоуларїи: нарѡднїи.	*ταβουλάριοι· δημόσιοι.*
тїтла: главизна, вина.	*τίτλος· κεφάλαιον, αἰτία.*
трактанзєтє: ѡсѧзаєт сѧ.	*τρακταΐζεται· ψηλαφᾶται.*
факта: дѣла и ѡбразь вєщи.	*φάκτα· ἔργα καὶ ὁ τρόπος τοῦ πράγματος.*
фалкидїє: закѡнь ѡтємлѧ ѡт лагатарїй чєтврътжѧ чѧсть и сънабдѣва[ѧ] наслѣдникꙋ.	*φαλκίδιος· νόμος περιαιρῶν ἀπὸ τῶν λεγαταρίων τὸ τέταρτον μέρος καὶ περιποιῶν τῷ κληρονόμῳ.*
фамилїа: людїє, чєлѧд.	*φαμιλία· λαός.*
[ф]амоусось: бєзчѧстєн, бєз'имєнить.	*φαμοῦσος· ἀνώνυμος, ἄτιμος.*
фєрни: прикїа.	*φέρνη· προῖξ.*
фєдикомиса: вѣрож ѡставлѣємо.	*φιδικόμισσα· πίστει καταλιμπανόμενον.*
фискось: нарѡдный.	*φίσκος· ὁ δημόσιος.*
фискалїа: нарѡдна.	*φισκάλια· δημόσια.*
фоуртн: прѣ на тати въ соугоубинѫ.	*φούρτη· ἀγωγὴ κατὰ κλεπτῶν εἰς τὸ διπλοῦν.*

E. Kałużniacki.

Zur Erklärung einiger grammatischer Formen im Neuslovenischen.

1. Der Dat. (und Loc.) sing. fem. von jъ.

In der Literatur ist heute im Dat. sing. fem. gebräuchlich nji (orthotonirt), ji (enklitisch), das in Krain meist gesprochen wird. Die dialektischen Quellen bezeugen uns nji, njь̀, ji, jъ für Oberkrain, jí, i für den Dialekt von Cirkno (Baudouin de Courtenay, Arch. VII, VIII), ńì, jì für den Görzer Mittelkarstdialekt (Štrekelj); njej, jej, ji ist üblich in Unterkrain, njöj, jöj im Rosenthaler Dialekte in Kärnthen (Kres I, II); Gutsmann setzt njei für Kärnthen an, das sich in der Aussprache wohl der vorigen Form nähern dürfte. In der östlichen Steiermark spricht man njoj, ji, vielfach auch joj; in Ungarn schreibt Küzmič njê (zu sprechen njej), ji; in den von Valjavec im Letopis 1874, 1877 publicirten Predigten finde ich njej, in den im Kres mitgetheilten Sagen und Märchen njoj, joj; in Kroatien wird neben dem von Kriztianovich (Gramm. der kroat. Mundart) angesetzten njoj, joj vielfach nje, nji, ji in den dialektischen Quellen belegt; interessant ist ê: kada ê bog v ték néjde. Valjavec, Rad LXIII, 62.

In der älteren Literatur findet man: neei, nei, ni bei Truber, nÿ, ÿ bei Krell, nach Mikl. Gr. III², 148 auch joj; njej, ny bei Dalmatin, nïej, ny bei Kastelec, nje im ev. ternovense. Allerdings herrscht vielfach Schwanken im Gebrauch dieser Formen; in der gesprochenen Sprache wird dasselbe in denselben Gebieten gewiss nicht so gross sein, aber es fehlen uns die Mittel für genauere Localisirungen. In der Literatur werden dialektische Verschiedenheiten auch heute untereinander gemischt.

Um alle diese Formen befriedigend erklären zu können, muss man vom asl. jej ausgehen, das ursprünglich jei (zweisilbig) lautete und auf ein Thema jeja zurückzuführen ist (Miklosich, Ueber den Ursprung einiger Casus der pron. Decl.). njej und jej werden entsprechend anderen lautgesetzlichen Vorgängen im Westen zu *njê, *jê, nji, ji, njъ, jъ; der Entwickelungsgang ist derselbe wie

bei né + je, das gegenwärtig im Osten nej, nê, im Westen ni lautet; ähnlich nejmam (ne + imam) Ung., nêmam im Osten, nímam im Westen. Wenn sich im Osten njê und ji gegenüberstehen, so ist der Grund in der Betonung zu suchen; ebenso erhält der Ton auch im nom. dual. fem. das ê (vgl. sestrê Prešern 84, séstri 130) auf dem ganzen Sprachgebiete, im Local in Ungarn und Kroatien; sehr belehrend ist der dat. sgl. gospé, der bei den kroatischen Slovenen góspi lautet (dieses Material bei Miklosich, Gr. III², 137). Dasselbe Verhältniss herrscht auch bei unserer Form in Ungarn und Kroatien: on pa erčé njé neben priségno ji je Küzm. Zato jim je rekla, naj te (= tej) kači glavo odseču i *nje* donesu. Kosci so *ji* glavo od kače donesli Kres 5, 200, Kroat. Doch greift i auch hier weiter um sich, denn gleich darauf folgt: i dá ji tri lepe rože .. a *nji* pak je vzeme grof.

Dem Osten ist daher joj durchaus nicht allein eigenthümlich; es dringt allerdings immer mehr ein und zwar zuerst in der betonten Form njoj; dieser Vorgang ist ebenso zu erklären wie überhaupt das Eindringen des o in der pronominalen und zusammengesetzten Declination im Osten und Süden (Gr. III², 146, 152); auch diese Formen leben in Kroatien, z. B. selbst in der Umgebung von Varasdin nebeneinander: vu velikoj und veliki, Valjavec Nar. prip. IX. Das kärnthnerische jöj weist die dem ê und e namentlich vor j, l eigenthümliche Trübung auf (Kres I, 618—619).

Die gegebene Erklärung, welche in diesem Falle durch die Formen aller slavischen Sprachen gestützt wird, ist der von Miklosich (Ueber den Ursprung einiger Casus der pron. Decl. 147) entgegengesetzt; diese setzt voraus, dass dem Osten nur joj, njoj zukomme, jêj, njêj, njъ neben ji aber Eigenthum des Westens sei, was durchaus nicht richtig ist. njêj soll aus njê durch jenen Lautvorgang erweitert worden sein, durch welchen gospê zu gospêj geworden ist; der Westen bilde demnach die dat. und loc. Form vom unerweiterten Stamme ja, der Osten vom erweiterten jeja.

Abgesehen von der falschen Voraussetzung über die Verbreitung einzelner Formen leidet diese Erklärung noch an mehreren anderen Mängeln: 1) das zu erweiternde njê des Westens ist nirgends vorhanden und kann auch für die historische Zeit im W. nicht mehr vorausgesetzt werden; 2) gerade im W. wird ê nicht

wie ej gesprochen (Gr. I², 311), der dat. gospêj ist dem südöstlichen Krain eigenthümlich, wo man auch im nom. dual. rokéj kennt (Levstik, Die slov. Sprache 19, 20); 3) kärnthnerisches jöj, njöj müsste dann eine ganz unglaubliche doppelte Weiterentwickelung sein; 4) gerade umgekehrt die Entwickelung des éj zu ê und weiter zu i ist der natürliche und vielfach bezeugte Weg: so wird napréj zu napré Okr. Baudouin otčet II. 105, das im Dialekt von Cirkno aus saj hervorgegangene sej ergibt sé, naj, nej, né, nè, kaj, sogar kí (s. Gloss.); pre (= etwa, lat. dicitur) ist aus pravi durch praj, das im Dial. von Cirkno wirklich noch gehört wird (Arch. VII, 104) hervorgegangen (ebenso muss č. prý erklärt werden). Dass der Osten den für seine Formen ebenfalls nothwendigen Entwickelungsgang aufweist, ist bereits oben berührt worden; man vgl. noch naprê Ung., napré Kres 4, 299 Steierm., kre als Praep. c. gen. aus kraj im nordöstl. Steiermark, vè bei Volkmer (ed. Pajek) 30 als gen. pl. für vej. Selbstverständlich ist darnach ê in njêj, wenn es bei dieser Form überhaupt vorkommt und nicht bloss bei njê statt njej, aus e in jej durch die Betonung hervorgerufen worden; so ändern die Präpositionen brez, črez (im O. krez) med, pred, wenn sie den Ton auf sich ziehen, ihr sonst immer offenes e gleichfalls in ê.

Selbstverständlich gilt diese Erklärung auch für den Local.

2. Der Genitiv des Dual.

Der Gen. dual. hat nicht bloss zwei orthotonirte Formen entwickelt, wie man gewöhnlich annimmt, sondern drei; auch die übliche Erklärung derselben befriedigt nicht.

Ich bringe vor Allem das Material bei. Wir lesen niu bei Truber, nyu bei Dalmatin, hie und da auch bei Truber im N. T. und in den Duhovne pesmi, ebenso noch in Chrön's Evangelien, njiu bei Bohorič S. 82, nӯu bei Krell; ohne Zweifel ist überall *njiju* zu lesen [1]). Diese Form njiju wird nach Levec's Zeugniss (Die Sprache in Truber's Matthäus, p. 16) in Unterkrain allgemein gebraucht, was auch das übereinstimmende Vorkommen derselben bei Stritar,

[1]) Metelko (Gr. 201) will zwar nju mit tju, istju stützen, indem er tiu, istiu Trub. Boh. falsch liest (statt tiju, istiju).

Jurčič und Levstik darthut. Auch der Oberkrainer Prešern kennt níju 49, níj 130 neben dem sonst auch bei ihm üblichen nju. Für den Rosenthaler Dialekt (Rož) in Kärnthen bezeugt Scheinigg nur njijov (Gutsmann kennt für Kärnthen jedoch nur nju), dem enklitisch jijov zur Seite steht (Kres II. 475). Für grosse Theile des slovenischen Sprachgebietes darf daher njiju nicht bezweifelt werden (eingeklammert ist es auch bei Miklosich, Gr. III², 148); etwas befremdend wirkt es betreffs Unterkrains allerdings, wenn P. Škrabec, ein trefflicher Kenner auch dieses Dialektes, zu Levec's Bericht bemerkt: Dobro bi bilo, ako bi natanko vedeli kje prav, in kako se povdarja (Cvetje z vrtov sv. Frančiška II, 12 zv.). Hervorzuheben ist jedoch, dass das vom emphatischen Genitiv abzuleitende Pron. poss. auch bei denjenigen Schriftstellern, die njiju gebrauchen, njun lautet: Njune pesmi so si podobne Zvon 1870, 77. Doch ist njíjn »statt njíjin« in Unterkrain (Levstik, Die slov. Spr. 41) und njíjn im Rosenthaler Dialekte (Kres II, 475) immerhin bekannt; dass es jung ist wie diese Possessivpronomina überhaupt, beweist der Umstand, dass der letztgenannte Dialekt noch kein njegov, njihov, čegav besitzt. Wenn man njíju schreibt, so ist die Forderung, auch njijun anzuwenden, berechtigt; Škrabec möchte es überhaupt in die Literatur eingeführt wissen (Cvetje II. 11, 12 zv.).

Viel allgemeiner ist jedoch das im Westen herrschende *nju*, das durch die Grammatiker auch in der Literatur fast zur allgemeinen Annahme gelangt ist. Auch das Resianische, das uns namentlich hinsichtlich der Pronomina so manche Alterthümlichkeit bewahrt hat, kennt *ńû* Baudouin Opyt § 33, *dva ńû* § 175.

Eine ganz andere Form ist im östlichen Steiermark bekannt: »zwischen Marburg, Friedau, Luttenberg und Radkersburg« hört man nach Šmigoc's, Murko's und Maršec's Angaben *njüj*; das von ihnen in den Paradigmen mitgeführte njú ist krainischen Grammatikern entnommen; aus dem gleichen Grunde und vielleicht auch durch das enklitische jü verleitet liess sich Dainko durch sein njý (d. i. njü) S. 261 eine Ungenauigkeit gegenüber seinem Dialekte zu Schulden kommen. In einem Briefe des St. Vraz vom J. 1834 liest man zweimal njuj (mit u für dialektisches ü) Ljublj. Zvon 1877, 218. njüj ist jedoch nach meiner Erfahrung so zu beurtheilen wie naj, vaj für naju, vaju bei denselben Grammatikern, denn in

meiner Heimath (Drstela [1]) bei Pettau), wo man naji, vaji ähnlich wie jemi für jemu spricht, hört man auch deutlich jüji und ebenso dem najni, vajni entsprechend jüjni, das von Škrabec falsch aus juni erklärt wird, wie hüjdi aus hudi u. ä. In der nsl. Schriftsprache würde daher dieser Genitiv in der Form *njuju* anzusetzen sein. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass weiter im Osten die Dualformen des Pronomens verloren gegangen sind; auch für den Westen ist der Verlust bezeugt für den Görzer Mittelkarstdialekt (Štrekelj S. 89).

Allen oben angeführten Formen steht enklitisch *ju* zur Seite, selbst in Unterkrain (s. Levstik, Die slov. Spr. 38) und in der östlichen Steiermark; nur jijov im Rosenthaler Dialekt in Kärnthen macht eine Ausnahme, wo diese volle Form bereits enklitisch gebraucht wird, wie z. B. im Osten von Steiermark, in Ungarn und Kroatien jemu, jemi. Hat man nun für die Erklärung dieses ju wirklich von *njijú (so z. B. Levstik, Die slov. Spr. 38 Anm.), beziehungsweise vom asl. jeju, iju auszugehen, ähnlich wie bei der Erklärung von ga, mu, von njegá, njemú?

Ich beanspruche gerade umgekehrt für ju die Priorität, wenn wir alle orthotonirten Formen befriedigend erklären wollen.

Vor Allem muss die Erklärung von njiju selbst sichergestellt werden. Miklosich (Gr. III², 148) leitet es aus dem asl. jeju, genauer *jêju ab. jêju widerspricht jedoch den analog gebildeten toju, seju und ist gar nicht zur Erklärung nöthig, da jiju ebenso entstanden ist wie die Genitive moiju, tvoiju, svoiju, vašiju, siju oder die Locative moimъ, svoimъ, našymъ (Gr. III, 51, 53), bei denen i aus anderen Casus eingedrungen ist. Ob jeju nun einem durch j vermehrten Thema oder wie ję einer Analogie seine Entlehnung verdankt (Miklosich, Sitzungsberichte der kais. Akademie LXXVIII, 152), kommt dabei nicht in Betracht.

Gegen die Erklärung, dass nju aus njijú entstanden sei, habe ich nun mit Berücksichtigung der bekannten Thatsache, dass die Pronomina in den einzelnen slavischen Sprachen und Dialekten, abgesehen von den verwandten Sprachen, in ihrer Weiterbildung und Verkürzung vielfach ihre ganz besonderen Wege gehen,

---

[1]) In Oblak's Studien »Zur Geschichte der nomin. Declin. im Neuslovenischen« heisst der Ort irrthümlich Dostela.

folgendes einzuwenden: eine Berufung auf asl. os. ns. jeju, kroat. njiju (nur bei Lučić und im Statut von Vinodol, Mikl. Gr. III², 220), ač. jejú (neben jú übrigens) ist nicht zutreffend, da man dann auch den nsl. gen. sgl. f. je aus asl. jeję erklären müsste, zumal in Unterkrain auch njeje gehört wird (Gr. III², 148) und die übrigen slavischen Sprachen gleichfalls Aehnliches bieten: kr. njeje, klr. jeji, r. eja, ač. os. ns. jeje. Umgekehrt denke man an die vielen Weiterbildungen, z. B. für den acc. sgl. f. asl. ją: bereits asl. jeją (Miklosich, Ueber den Ursprung einiger Casus der pron. Decl. 148, Gr. III², 51), b. nejъ, klr. jeju neben ju, wr. jaje, jeje, dann den č. Gen. pl. jejich neben jich oder gar erst an die doppelt erweiterten dialektischen p. jejej, jeji für asl. jej und Aehnliches mehr, namentlich in klr. und r. Volksdialekten (Gr. III², 265, 308). Da übrigens im Asl. die kürzeren Formen in der Declination des Pronomens mannigfach belegt sind und es möglich ist, »dass sie viel häufiger vorkommen . . da man auf dergleichen Erscheinungen wenig geachtet hat« (Mikl., Ueber d. Urspr. ein. Cas. d. pron. Decl. 148) und das höhere Alter auch von ję u. a. für jeję aus der zusammengesetzten Declination hervorgeht (ib. 151), so wird man berechtigt sein, für das Nsl. von ju auszugehen. Nur aus ju ist aber auch das steier. juju, njuju durch Reduplication (vgl. jeje für je des verb. subst. in Kroatien: Jeje prišel i precvel, Valjavec Nar. prip. 306, Jšel jeje Jankič onda starešini 301, Sinoč mi se senja jeje zasenjala 300) erklärbar. Wir haben also im Osten als orthotonirte Form (abgesehen vom Verlust dieses Genitivs) einerseits das reduplicirte, andererseits (in Ukr.) das analog einigen anderen Casus (s. o.) verstärkte ju; der Westen hat aber auch hier dem unbetonten je ein betontes nju entgegengestellt wie dem je ein nje, dem jo ein njo u. s. w.

3. Zur Erklärung des epenthetischen n im Neuslovenischen und in den übrigen slavischen Sprachen.

Bekanntlich wird in allen slavischen Sprachen beim Pronomen jъ nach Präpositionen n eingeschaltet. Die Regel, dass dies bloss nach einsilbigen (richtiger nach echten) Präpositionen stattfinde, scheint für das Altslov. in der That zu gelten (Vgl. Gr. I², 212);

in den modernen slavischen Sprachen ist das jedoch nach allen Präpositionen in gleicher Weise der Fall: vgl. schon ač. okolo ňho (ib. 504) oder klr. koło neji, bedle ńho (445). Im Nsl., Kroatoserb. und im Bulg. werden aber die mit ń anlautenden Formen auch als orthotonirte gebraucht; ebenso können in diesen Sprachen die aus den Genitiven von jъ gebildeten Possessivpronomina n nicht entbehren: nsl. njegov, njen, njihov.

Die Erklärung dieses n, das auch sonst vielfach vor Vocalen und vor j eingeschoben wird, bietet viele Schwierigkeiten. J. Baudouin de Courtenay hat eine recht ansprechende versucht (Glottolog. zamêtki. Vypusk I. 17—53) und sich eines grossen Beifalls zu erfreuen gehabt. Prof. E. Ogonovskij hat die Lehre zu verbessern getrachtet (Rozprawy der Krakauer Akademie X. 46), indem er noch mehr Uebergangsformen von sam, am bis sъ, vъ zu Stande brachte. n sei nach Baudouin nämlich ursprünglich ein Theil der Präpositionen kъ, vъ, sъ gewesen: asl. kъ n'emu sei hervorgegangen aus kъn—jemu in einer Periode, als der Zusammenhang zwischen Präposition und dem davon begleiteten Casus ein besonders inniger war (vgl. p. 33). Als man dann n als Bestandtheil des Pronomens zu betrachten anfing, verknüpfte man die so erweiterten Formen auch mit anderen Präpositionen.

Gegen diese den neuesten linguistischen Bestrebungen entsprungene Lehre wurden jedoch sehr gewichtige Bedenken von Miklosich erhoben (Gr. I², 214). Mir erscheint es nach Berücksichtigung aller slavischen Sprachen mit ihren zahlreichen, namentlich hierher gehörigen dialektischen Erscheinungen gleichfalls wahrscheinlich, dass n ein »parasitischer Einschub« sei. Natürlich denkt man dabei nicht an »Euphonie« oder »Hiatusfüllung« im Sinne der alten Schulgrammatik, sondern an das Walten »rein physischer« oder »rein physiologischer Factoren«, um mit Baudouin zu reden; darüber haben uns jedoch die Physiologen aufzuklären, wie über viele andere Lautübergänge, z. B. gerade auch bei diesem Pronomen über den Uebergang des z in ž vor ń: nicht nur ž njim, ž njima, ž njimi, ž njoj ist im Nsl. allgemein üblich, sondern mir ist aus meinem Dialekte auch bréž nje geläufig. Für die Erklärung aller in den Sprachen unläugbar vorhandenen Einschübe werden sich nicht so bequeme Handhaben bieten wie diese drei aus der Urzeit zum Leben erweckten Präpositionen, die überdies eine

ungewöhnliche Verallgemeinerung ihres n hervorgerufen haben müssten.

Mich zwingt zur Abweisung dieser Lehre nebst den Gründen Miklosich's vor Allem der Umstand, dass noch sehr viele Fälle übrig bleiben, in denen man mit derselben nicht auskommt: man vergleiche nur die aus dem Čech. oder Russ. oder überhaupt aus den modernen slavischen Sprachen beigebrachten zahlreichen Beispiele. Ich bemerke, dass bei den Verben i ire und jьm, welche die meisten Beispiele liefern, kъn als analogiewirkend nicht in Betracht kommen kann: es bleiben uns also nur *sъn, *vъn. Sollen nun sníti, snidu (wohlgemerkt neben sjíti, sejdu und sejít sa), slk. vnídem neben č. vejdu wirklich dondem, nandu aus nańdu, odendu, přindu u.s.w. (Gr. I², 504), print', vynšla, prinšly (Pastrnek, Beiträge zur Lautlehre der slovakischen Sprache in Ungarn, p. 150) hervorgerufen haben? Was soll man aber mit není, ňadra, něhně (dial. für jehně: jagnę), něměina (dial. für jemčina), něsle (bei Štítný, Gebauer, Hláskosloví jaz. č. 95), ňuch, ňuchati anfangen?

Ueberhaupt wird in ganz Böhmen (s. A. V. Šembera, Základové dialektologie československé, p. 11, 26) nach m vor ě n eingeschoben: posmněch, mněsto, mněla, pajmámně (panímámě). Den Dativ mně und Acc. mě verwechseln sogar Schüler höherer Gymnasialklassen, wie die Plattdeutschen mir und mich, weil beide Formen eben ganz gleich lauten; von einer Uebertragung kann in diesem Falle jedoch bei der allgemeinen Verbreitung dieser Erscheinung keine Rede sein. Von den mährischen Dialekten wird die gleiche Erscheinung für das různořečí Zlinské bezeugt: mňa (für m'a), zemňáky (zem'áky), mňáct (m'áct, Fr. Bartoš, Dialektologie moravská, p. 16). Ich möchte aus diesen Formen den Schluss ziehen, dass die Regel überhaupt auf das erweichte m vor Vocalen auszudehnen ist; man vgl. noch se mňú (Bartoš 37), wo allerdings die Analogie mitgewirkt hat.

Für das Polnische kann ich keine solchen Beispiele beibringen, aber in Galizien soll auch mniękki für miękki gesprochen werden.

Für das Kleinrussische belegt ähnliche Beispiele schon Miklosich (Gr. I. 445): imńa, mńaso, veremńa. Auch bei Ogonowski (Rozprawy X. 46) finde ich: імньá, імньй (asl. имѧ), мньéсо, мньйсо, мньісо.

Interessant sind solche Beispiele, wo n mit dem epenthetischen

l wechselt: zamńà = zemlja bezeugt Baudouin de Courtenay für das Resianische, im Nsl. (Opyt fon. rezijanskich govorov, S. 45—46), bulg. земньа (in Veles, Per. Spisanie, g. I, IX. 88, 89, 94) wird von A. Potebnja (K istorii zvukov russkago jazyka, II. O nêkotorych slučajach vlijanija nebnosti na soglasnye zvuki, p. 67) so erklärt, dass es aus земꙗ hervorgegangen sei. Wer dies nicht zugeben wollte, wird zemńa aus zemja und zemьja ebenso deuten müssen, wie die oben besprochenen Beispiele im Čech. und Klr.

Selbstverständlich haben diese Lautverbindungen nicht ästhetische Gefühle für Euphonie oder die Furcht vor Kakophonie geschaffen, welche Erklärung noch Kryński (Prace filologiczne I. 265) den an die mythischen Präpositionen nicht glaubenden Philologen imputirt, wohl aber die Bequemlichkeit der Sprachorgane, die nach Erleichterung gewisser Lautgruppen strebten: n kann nach meiner Ueberzeugung in allen Fällen nicht anders erklärt werden als l zwischen den Labialen und präjotirten Vocalen oder t und d zwischen sr, zr.

Indem ich die Begründung dieser Erscheinung den Physiologen überlasse, will ich selbst doch noch einiges zur Sprache bringen. Miklosich lehrt, dass ein parasitischer Einschub nur dort stattzufinden scheint, wo die Präposition den Accent des Pronomens an sich reisst oder die Präposition im Laufe der Zeit ihren Vocal verloren hat. Das bedarf einiger Verbesserungen.

Massgebend ist unstreitig eine enge Verbindung von Präposition und Pronomen; der beste Beweis dafür liegt darin, dass im Asl. n bei den possessiv gebrauchten Genitiven fehlt, ebenso in der Regel in den meisten modernen slavischen Sprachen (vgl. klr. do jeho ôtća, ns. ve jogo nuzy). Nach Leskien (Handbuch der altb. Sprache [2], 51) hat man sich die Präposition proklitisch zu denken. Das muss für die alte Zeit in der That für die meisten Fälle angenommen werden, aber auch die Enklise des Pronomens muss zum mindesten im acc. s. m. gemeinslavisch genannt werden, denn asl. vъ nь, za nь, nsl. vanj, zanj (nur im Westen) und Aehnliches meist Archaistische in den übrigen slavischen Sprachen ist nur auf diese Weise erklärlich; nsl. vanjo, vanje (s. n. und acc. pl.) mit dem regelmässigen a für ъ lassen einen noch weiteren enklitischen Gebrauch voraussetzen. Ueberhaupt kann man beobachten, dass sich der acc. s. n. je wenigstens dialektisch fast in allen Sprachen und

der acc. pl. nsl. krs. *je* nur nach Präpositionen erhält, was ebenfalls damit zu erklären ist, dass die Präposition und je als ein Ganzes gefühlt wurden, *je* daher enklitisch war.

Proklitischer und enklitischer Gebrauch der Präpositionen ist daher schon für das Altslovenische zu constatiren und kommt auch in den modernen Sprachen neben einander vor. Richtiger drückt sich daher R. Brandt (Načertanie slavj. akcentologii, p. 35) aus, der sagt, dass die Präpositionen in Bezug auf den Ton unselbstständig sind, indem sie mit dem Nomen ein Ganzes bilden; er nennt sie prislonki (angelehnte Wörter: ein bedenklicher Ausdruck, weil man dabei nicht leicht an solche Präpositionen denken kann, die den Ton tragen) zum Unterschiede von den Atona, da sie nicht immer ohne Betonung sind, sondern sich auch die abhängigen Wörter im Ton unterordnen. Ich möchte sie einfach mit den Präfixen vergleichen: wie diese mit ihrem Nomen oder Verbum ein Ganzes bilden und betont sein können, was sich nach der Silbenzahl und der Art der Betonung des von ihnen bestimmten Wortes richtet, ebenso behandelt die Sprache auch die Präpositionen mit ihren Nomina als ein Ganzes. Der beste Beweis dafür liegt in der Thatsache, dass bei der Zurückziehung des Accentes beide Bestandtheile als ein Ganzes betrachtet werden. Die lehrreichsten Beispiele bietet das Serbische. Daničić erwähnt in seiner Studie »Nešto o srpskijem akcentima« (Slavische Bibliothek von Miklosich I. 97—110) bei allen Fällen, dass die Betonung des Nomens und die Silbenzahl der Präposition bei den Wandlungen des Accentes eine Rolle spielen. Man vgl.: vȁtra vȁtru: nà vatru — vòda vȍdu: nȁ vodu (105), nȁ vôjsku, nȉza strûnu (101) — dò dojâkâ, iznàd dojâkâ (102), kòd nogû ispòd nogû — od žèljê, ispod zèmljê (104). Das Verhältniss des Štokavischen zum Čakavischen bestätigt diese Ansicht: nà dvōr — čak. na dvór, prèko sūnca, ȉza grāda (Brandt 57) neben čak. prekȍ sūncā, izȁ grāda (übrigens kommen auch im Štokavischen beide Betonungsarten noch nebeneinander vor, p. 58). Aus Nemanić's Čakavisch-kroatischen Studien kann ich folgende Beispiele beibringen: nà njega, podà njega — póda nj (I. 2. 62). Im Čech. Os. Ns. zieht die Präposition als erste Silbe in der Regel den Ton auf sich.

Eine enge Zusammengehörigkeit ist die Bedingung auch für die Erhaltung des n. Recht charakteristisch für diesen Einschub

ist der Dialekt der östlichen Steiermark, wo die orthotonirten Formen entschieden jega, jemu u. s. w. (der Zweifel in Gr. III², 149 ist in seiner Allgemeinheit nicht berechtigt) lauten, was jedoch secundär ist, da man auch jiva für njiva, ožejeni = oženjeni (Kres 5, 31) sagt und ž jim, ž jimi nur aus z njim, z njimi entstanden sein kann. n hat sich nur nach Präpositionen erhalten, wenn diese den Ton tragen: pó njega, ponjga; ná njega, nanjga; zá njega, zanjga; prí njih, ná njih (nj ist wirkliches ń) neben po jéga, na jéga, za jéga, pri jíh, po jíh. Auch nach consonantisch auslautenden Präpositionen beobachtet man dasselbe: nádnjega, pódnjega neben nad jéga, pod jéga.

Diese Verschiedenheit der Behandlung des ń ist nicht vereinzelt. Im Dialekte von Cirkno ist ná jne = ná njo, dagegen nad nèm = nad njìm. Man sieht daraus, dass ń verschiedenen Schwankungen ausgesetzt ist und als Extreme j und n hervorbringen kann. n spricht man bei den Slovenen ausserdem noch in Istrien allgemein (Sl. Glasnik 1866, 398), j aber vielfach in der östlichen Steiermark, in Unterkrain (Levstik, slov. Spr. 40, sogar zaj, naj für zanj, vanj) und in Kroatien. In einer aus dem Volksmunde aufgezeichneten Erzählung aus Steiermark lese ich neben einander njene, jeni, njeno (Kres 4, 272). Valjavec berichtet, dass in dem Dialekte seiner Narodne pripoviedke (Warasdin und Umgebung) ń durch n, j, jn vertreten werde (Vorrede IX). Die verschiedene Energie des ń bot daher den Aufzeichnern der Volkssprache und den Schriftstellern der früheren Jahrhunderte immer viele Schwierigkeiten.

Ausnahmen von der einen oder anderen Regel sind infolgedessen begreiflich. Pod njehà noham' venet. (Gr. I², 339) ist nicht zu bezweifeln (auch wegen der Betonung nicht) [1]. Man kann auch aus den übrigen Slavinen zahlreiche Beispiele vorbringen. So wird n im Čech. manchmal nicht erweicht (Gr. III. 366); aus Mähren werden sogar do ný, v ný (ní), na nu belegt (Bartoš, Dialektologie 45); vgl. daneben ňó und njo im Hannakischen (Listy filol. X. 423). n wird auch öfter vernachlässigt, so im Osten des Klr., im Weissr. (Gr. III. 265) und in r. Dialekten (I. 213). In der Beschreibung

[1] Vgl. ńagà, ńahà Baudouin, Opyt rez. gov. § 185, njahà Kärnth. Kres 2, 475, njegà Prešern 24, 84, 173, 175.

des Dialektes von Vologda (Russkij filol. Vêstnik XVIII) werden otъ eë statt otъ neë, na eë, vъ ëj (233), u evo, na evo, kъ emu (243) angeführt, woraus man ersieht, dass vocalischer und consonantischer Auslaut keinen Unterschied bedingen. Schon im alten Poln. werden do jego, w jemžeto (Gr. I. 540) belegt, im Čech. v jemž (III. 366). Umgekehrt wird aber auch n in russischen Dialekten häufig bezeugt: a čêm nee vy vytopčite, a čêm nee vy pojmaete i kto nju vo dvorê pojmaet (Kolosov, Obzor russkago jazyka 201; Beispiele wie ot nego poêzdki sind dagegen der Regel entsprechend!). Auch hier ist der Auslaut vor j gleichgültig.

Kolosov meint, dass in diesen Fällen n nicht ein epenthetischer Laut, sondern eine Veränderung (vidoizmênenie) des j sei. Diese Erklärung hat manches für sich. Selbst wenn man sagt, dass n der Analogie der Fälle nach den Präpositionen zu verdanken ist, so kann man noch immer zugeben, dass diese Verallgemeinerung durch die physiologische Nachbarschaft des j und ń begünstigt wurde. Ich sprach schon oben von der verschiedenen Energie bei der Aussprache des ń. Aus polnischen Dialekten kann man direct Uebergänge des ń in j belegen. In der von Matusiak beschriebenen Gwara Lasowska wird das für den Auslaut von Worten und für das Silbenende bezeugt (Rozprawy VIII. 113). In der Gwara Brzezińska bringt aber R. Zawiliński Beispiele für den Uebergang des j in ń bei: kań (kaj), ḿeńsce, vcorańsy (Rozprawy VIII. 201). Durch solche Beispiele erklären sich ohne weiteres die zahlreichen Beispiele in čech. und poln. Dialekten namentlich beim Verbum *i* ire: dońdem, nandu u. s. w., wyńść, veńść u. s. w. (Gr. I. 540); vyńc, př̌yńc im Kašubischen (L. Biskupski, Beiträge zur slav. Dialektologie I. 56) sind die Vorstufen zu den bei Miklosich belegten pondę, przync.

Aus do njega, k njemu entstanden die emphatischen Formen njega, njemu (Gr. I. 339) in den südslavischen Sprachen [1]). Ich halte das gleichfalls für wahrscheinlich, doch muss ich auf eine Schwierigkeit aufmerksam machen, die man nicht beachtet. Da diese Formen nach Präpositionen heute vielfach, wenn nicht über-

[1]) Ebenso verdankt der präpositionslose Instr. *ńim* im Serb. (Daničić, Oblici [3], 32), č. ním, nim, ňem, ňém in Mähren, ni in Mähren, ňú und ňu in Mähren, Schlesien und in der Slovakei (Listy filol. X. 423) sein n der Analogie.

wiegend enklitisch gebraucht werden, so kann man sich nicht recht erklären, wie daraus emphatische Formen werden konnten. Es ist jedoch nicht zu vergessen, dass die Enklise eine secundäre Erscheinung und noch heute vielfach in verschiedenem Grade entwickelt ist, so im Osten des Nsl. viel stärker als im Westen. Ursprünglich enklitische Formen wie mi, ti, si, ga, mu können jedoch nach Präpositionen nie stehen, ebenso werden im Acc. des ungeschlechtigen Pronomens me, te, se, ein altes Erbgut, durch die Genitivformen mene, tebe, sebe frühzeitig verdrängt [1]). Das Sprachgefühl konnte daher auch die mit n verstärkten Formen von jъ nach Präpositionen als emphatisch betrachten, namentlich wenn man diesen Process in ziemlich frühe Zeiten verlegt, als die Zurückziehung des Accentes noch nicht solche Fortschritte gemacht hatte wie später.

4. Eine Pronominalform als Anhängepartikel.

Dem orthotonirten gen. m. und n. sgl. njega im Neusl., Kroatoserbischen und theilweise auch im Asl. (Mikl. Gr. III², 47) steht in den genannten modernen Sprachen enklitisch ga gegenüber, während bulg. und poln. go bieten, klr., č. os. ho, entsprechend dem asl. ńego. Miklosich stellt ga (Sitzungsber. LXII. 48—52) mit dem ai. Partikel gha, ghā, gr. γε, lit. gá u. s. w. zusammen. Auf jeden Fall haben wir in dem enklitischen ga das Beispiel eines aus einem Suffix entstandenen Wortes. Sehr interessant ist nun die Erscheinung, dass eben dieselbe enklitische Form im Neuslov. schon vielfach als blosse Partikel gebraucht und namentlich im ganzen Osten bereits allgemein als eine Art Suffix an nê = ne je (non est) in negativen Existenzialsätzen angefügt wird.

Beispiele: Ni ga ti boljega Vodnik, Pesmi (v Ljubljani 1840) 37. Téko (= toliko) ga jih nikdar ne biló Kres 4, 25 Steierm. Tam, gde nega drugih prič! Volkmer (ed. J. Pajek) 57, v zapečki nega soli 38. Gdér néga, tam volk ne vzame Muršec, Kratka slov.

[1]) Im Cod. Marian. findet man noch kein mene, ein tebe, sieben sebe (s. Jagić, Index). Ueber zwei mę wurde später mit cyrillischer Schrift ne hinzugefügt, Savina knjiga bietet bereits beidemal meņe.

slovnica 81. Nega ne Micike domá Vraz N. p. 56. Mandalene više nazaj nega Valjavec, Nar. prip. (Kroatien) 24. reče da jih nega 54. Bei Küzmič (in Ungarn) ist nega ungemein häufig und wird zusammengeschrieben, was sehr zu beachten ist, da er sonst sogar nej je trennt: nega drügoga marc. 13, 31. vekše od eti drüge zapovedi nega marc. 12, 31. Vgl. ausserdem aus dem Ung.: nej ga lübeznosti Letopis 1874, 117. nej ga pomouči 1877, 100. Dainko in seiner Sprachlehre 203, 280 spricht in Folge dessen sogar von einem »unpersönlichen Zeitwort« nega, das nur in der dritten Person einfacher Zahl üblich sei.

Bemerkenswerth ist die Trennung des nêga: *Nê* nam *ga* ono siva čelica, Neg nam je ono mati Marija Glasnik 1866, 308. Iz Zamladinca. Samo mojega očeta ga notri ne Glasnik 1862, 33 Steierm. Diese Beispiele lehren, dass *ga* gerade so beurtheilt wird wie je in neje = nê: es wird daher in gewissen Gegenden des Ostens in gleicher Weise getrennt wie nêsem u. s. w. in sem ne.

Ursprünglich fand diese Anfügung wohl nur beim gen. sgl. m. und n. statt: konja ne ga Nar. prip. 27. nej ga vüpanja Letopis 1874, 111; gegenwärtig ist sie weder durch Geschlecht noch durch Zahl beschränkt.

Etwas loser und auch seltener scheint diese Verknüpfung im Westen zu sein. Ausser dem obigen Beispiel aus Vodnik vgl. man noch: Ní ga čez ledъk stan Kres 4, 340. Ha (= ga) nie venčeha bogastva kú pošteno sarcé Klodič 22. Venez. Selbst gute Stilisten meiden diese Verbindung nicht: ní ga morda človeka Stritar, Zvon 1870, 20. Saj ga ni hudiča Jurčič, Deseti brat 58.

Zur Erklärung dieser Erscheinung sei folgendes bemerkt. Enklitische Pronominalformen kommen neben den Substantiva oder längeren Pronominalformen vielfach vor. Glédajte *jo mavrico*, in hvalite *ga njega*, ktiri jo je naredil. Ravnikar, Zgodbe sv. p. 1. 22. Svét *mu* je *njemu* imé 2, 13. Pa nisim *jih besedí* veliko jiskal 1. IV. k' napijajo *s'* ga *sebi* Vodnik 100. Poglejte *jih gore* Jenko 10. Besonders interessant ist folgendes Beispiel, in welchem je neben einem Subst. fem. in einem Existenzialsatz erscheint: Ako v njih *je* ní *kraljice* Prešern 120.

Manchmal wird ga in der Bedeutung des deutschen »es« verwendet, was ein Germanismus[1]) zu sein scheint (volksthümlich ist

[1]) Anders zu beurtheilen ist natürlich ga für den acc. n. je: Bog ga

dagegen der sgl. acc. f.: Povem ti *jo*, ne bode laž Nar. pesn. 2, 48): On *ga* je vrejden, de ti njemu tu izkažeš luc. 7. Dalmatin (on je vreden.. Trub.). Dobro mi je, bodi *ga* Bog zahvaljen Murko Slov. Sprachlehre 171. Doch es gibt auch Fälle, wo ga sich auf ein leicht hinzuzudenkendes Substantiv bezieht: Dens *ga* pije, kar léze ino gre, da *ga* le ima Levstik, Glasn. 1858. 1. 46. Unter ga ist natürlich der Wein zu verstehen, von dem aber vorher keine Rede war. In pili smo *ga* na dan Jurčič, Deseti brat 36. Wenn man sich vina hinzudenkt, so steht das Beispiel mit den oben erwähnten auf gleicher Stufe: In pili smo *ga vina* na dan.

In ähnlicher Weise wurde ga in negativen Existenzialsätzen verallgemeinert, nach nê als dem am stärksten betonten Worte gesetzt und endlich mit diesem vereinigt.

5. Ueber verkürzte Formen des Zeitwortes *bądą* in den slavischen Sprachen.

Häufig gebrauchte Verba, namentlich solche, die zur Bildung des Futurums verwendet werden, zeigen in den slavischen Sprachen Hang zur Verkürzung und gehen dabei über die nur auf lautgesetzlichem Wege zu erklärenden Veränderungen weit hinaus. Die mannigfaltigsten und lehrreichsten Entwickelungen machte das Zeitwort bądą durch, namentlich im Neuslovenischen, was vollkommen begreiflich ist, wenn man erwägt, dass diese Sprache das Gefühl für die Futurbedeutung der verba perfectiva immer mehr verliert und deshalb bądą unter allen slavischen Sprachen am häufigsten gebraucht. Zu aussergewöhnlichen Verkürzungen haben es enklitisch gebrauchte Formen gebracht, so dass im Neuslovenischen häufig bis auf Personalendungen nichts mehr übrig bleibt: Suffixe sind also zu Wörtern geworden. Besonders merkwürdig ist aber dabei der Umstand, dass eine Sprache, die auf einem verhältnissmässig so geringen Gebiet gesprochen wird wie die nsl., dabei zwei ganz verschiedene Wege geht.

Die Verkürzungen von bądą kann man in zwei Kategorien

védi, Bog ga znaj! Nar. pesn. 1. 101. Bei den Schriftstellern des XVI. Jahrh. lesen wir Bog je ve, was noch in Mayr's Evangelien steht: Bug je véj 65 (2 mal).

eintheilen, je nachdem der Stammvocal erhalten bleibt oder verloren geht; manchmal beginnt also der Process im Auslaut, manchmal im Anlaut: man könnte, wie bei der Assimilation, auch von einer progressiven und regressiven Verkürzung sprechen.

1. Im Nsl. stehen sich gegenüber:

Volle Formen nach der Cl. I. 1:	Kurze Formen:
bodem	bom
bodeš	boš
bode	bo
bodeva	bova
bodeta	bota
bodemo	bomo
bodete	boto
bodejo neben bodo und dem selteneren bodó [1])	bojo.

o in bodem ist in Krain lang (nach Valjavec hat es die sinkende Länge), im O. am häufigsten kurz, aber auch lang in Ungarn und Kroatien [2]). bom hat langes o, nach Valjavec die sinkende [3]) Länge.

In Kroatien wird o meist zu u, im Čakavisch-Kroatischen immer. Die kurzen Formen scheinen in diesem Dialekt jedoch nicht allgemein verbreitet zu sein: in der aus dem Küstenlande stammenden Sammlung von Mikuličić finde ich nichts davon; Daničić (Rječnik hrv. ili srpskog jez. I. 355) bringt ein Paar Beispiele nur aus Glavinić (Dalmatien) und aus den Volksliedern der westungarischen Comitate bei (Kurelac, Jačke i narodne pěsme). In dem von Strohal beschriebenen Stativsko narječje lautet die 3. pl. budu und budeju, als kurze Form ist aber nur budu angeführt.

Eine dem Nsl. und Kroat. entsprechende kurze Form kann ich auch aus einem weissrussischen Denkmal des XV.—XVI. Jahrh. belegen, in welchem bei боудешъ де ausradirt und überdies am Rande das volksthümliche бyш' angebracht ist (s. meine Anzeige über die wr. Alexiuslegende, Arch. XII. 566).

[1]) Valjavec, Rad jugosl. ak. LXIII. 91.

[2]) Valjavec, ibid.

[3]) Wie erklärt sich dann buó im Dialekt von Cirkno, Arch. VIII. 433?

2. Auch die Personalendung kann bei diesen Formen verloren gehen: Le sem, le sem mlad' soldatje, *Bo*(mo) pisali svoje pisemce. Novice 1861, 20 aus Unterkrain.

Die kurzen Formen erregen den Anschein, als ob sie von einem bindevocallosen Stamm bo- gebildet wären. Ich stimme jedoch vollkommen V. Oblak [1]) bei, der das Vorhandensein eines bą [2]) neben bądą für die alte Zeit leugnet; für *beši, *betъ (Jagić, Cod. Marian. 447) könnte das Nsl. und Kr. gar nicht zeugen, eher das klr. beš, be, poln. be (s. u.), die aber auch anders zu erklären sind. Es gibt eben in allen slavischen Sprachen keinen Beweis für die Existenz solcher Formen in alter Zeit. Im Nsl., das heute die vollen Formen fast gar nicht mehr kennt, kommen dagegen enklitische Formen vor, von denen die 2. sgl. deš, 3. sgl. de und 3. pl. do (s. u.) deutlich für ihre Abstammung von bodeš, bode, bodo zeugen.

bom sucht Oblak ebenso wie grem als Analogiebildung nach den athematischen Verba zu erklären; den Anlass dazu habe die 3. pl. bodo, entsprechend dado, dade, vedo und jedo gegeben. Der letzteren Ansicht kann ich nicht ganz beistimmen. Der von ihm geleugnete Ausfall des Bindevocals spielte beim Uebergang des Verbums in die Classe der athematischen (nur in den erwähnten kurzen Formen) gewiss auch eine Rolle. Wenn dagegen eingewendet wird, dass man bei den ältesten slovenischen Schriftstellern nichts ähnliches findet, so verweise ich auf hočmo, hočte bei Truber und Krell, z. B. hočmo Trub. Matth. VI, XVII (f. 42ᵇ, wo Dalmatin wieder hočemo bietet), hočte Matth. XI = očte Krell f. XXII = hočete Dalm. Ich mache darauf aufmerksam, dass daneben auch čem, češ—hte schon ganz üblich sind, namentlich in Truber's Duhovne pesmi.

Hauptsächlich mag zum Ausfall des Bindevocals der Imperativ beigetragen haben. Ein Rückschluss von den heutigen Verhältnissen auf ältere ist nach meiner Ansicht zulässig. Im O., wo doch die Vocale sonst in ihrer ganzen Reinheit erhalten sind, fällt i in der Regel aus; sodte, hodte Küzm., bod'te Murko 89, bód'te, hod'te Volkmer 48 verlieren eigentlich auch ihr d, denn diese Schreibungen

---

1) Doneski k historični slovenski dialektologiji (aus dem »Letopis Matice Slovenske« 1890), p. 40—42; Arch. XIII. 471—475.

2) Aus by sei bъją — bą hervorgegangen, Jagić im Arch. VI. 287—289.

sind nur etymologisch. Man spricht in Steiermark allgemein ita, ite = idita, idite, pote = pojdite Nar. prip. 42, pòjta, pòjte in Steierm., Kroatien und Unterkrain (für letzteres s. Levstik, Slov. Sprache 103). Auch im Čakavisch-Kroatischen findet man homo, hote = hodimo, hodite (Strohal, Osebine današnjega riečkoga narječja 18, 52), homo (Mikuličić, Nar. prip. i pjesme iz hrv. Primorja 157). Also nicht bloss der Bindevocal, sondern auch d ist spurlos verloren gegangen. Diese Beispiele zeigen aber auch, dass man bosta, boste nicht durch den Uebergang des d vor t zu erklären braucht (Miklosich III², 160), vielmehr sind auch das analoge Formen nach vesta, daste und überdies hauptsächlich nur in jenen Dialekten verbreitet, die die Endungen sta, ste bei allen Verben kennen (vgl. Oblak 42).

Diese Auffassung, die auch Daničić im Wörterbuch theilt, wird sogar durch einige Formen in den polnischen Dialekten gestützt. Wir finden um Teschen 2. pl. *beće* neben bedźeće (J. Bystroń, Rozpr. XII. 66), *bejće* = będźeće in der Umgebung von Jabłonkow (Malinowski Rozpr. IX, 354). Hier ist also nicht bloss der Vocal ausgefallen, wohlgemerkt im Indicativ, sondern die Affricata dź wurde zur Spirans j oder verschwand ganz. Letzteren Vorgang kann man namentlich in einigen Formen des Singulars genau beobachten. Aus dem Dorfe Nydek im Herzogthum Teschen bringt Malinowski (ib. 343) für 3. sgl. neben bedźe auch *beje*, *bee* bei, aus dem Dorfe Sucha bedźeš und *beeš*, bedźe und *be* (335), ebenso Bystroń bedźe be (Rozpr. XII, 66). In be liegt daher auch eine Contraction [1]) vor.

II. 1. Der Stammvocal geht verloren.

Das Kašubische bietet folgende Formen: *mdę* (= będę), *mdzeš*, *mdze*; *mdzema*, *mdzeta*; *mdzeme*, *mdzece*, *mdą*. Die Ausgangsformen *bdzeš*, *bdze*, *bdą* sind gleichfalls belegt. K. Appel (Russ. fil. Věstn. II. 144, im Bericht über Dr. Fl. Cenôva's kašub. Grammatik) sieht in obigen Formen Fälle der Wechselwirkung der psychischen und physiologischen Sprachorganismen.

Auch das Os. bietet *bdu* neben budu, Mikl. Gr. I³, 560.

---

[1]) Miklosich (Gr. I², 333) führt auch bō aus bōde als Beispiel der Contraction an, was wohl nicht angeht.

2. Mit dem Stammvocal fällt auch d aus. Solche Formen sind aus dem Klr. bekannt. Ogonowski (Rozpr. X. 80) belegt aus dem Bezirk von Jaworow: *bu*, *beš*, *be*, *bem*(*o*), *bete*, *but*. Wenn man solche Formen mit dem schon früher belegten wr. buš zusammenstellt, so ist man zu der Annahme berechtigt, dass sie in der Volkssprache wohl häufiger anzutreffen sind, doch wie sonst auf derartige Erscheinungen so hat man auch auf sie bisher wenig geachtet.

3. d wird bewahrt, aber der ganze Anlaut fällt ab. Solche Formen werden dem Os. zugeschrieben: *dźeś* Liebsch, Wendische Syntax 59, Što *'dźe* koza dawać ib., *du*, *dźeś*, *dźe*, V. J. Dušek ČČM. 1888, 453. Bei diesen Formen kann jedoch Verwechselung mit id- vorliegen, das sein i durchgehends bewahrt (Gr. III², 490) und zur Bildung des Futurums verwendet wird (ib. 504).

4. Am weitesten hat es das nordöstliche Sprachgebiet des Nsl. in der Verkürzung dem enklitischen Gebrauch vorbehaltener Formen gebracht. In den von Vraz (Narodne pêsni ilirske) meist aus der Luttenberger Gegend beigebrachten Volksliedern und sonst finden wir folgende enklitische Formen:

-m, *-š*, *de*; *va*, *ta*; *mo*, *te*, *do*.

Beispiele: Lépôm (= lepo bom) njih opravila 58. kîm, kâm 63 = ki bom, ka bom, šêm 121, pâm 131 = še bom, pa bom. derêm = dere bom Pajek črtice 123. Nêš (noboš) zütra mlada sneha, Tîš zütro düšo dala Vraz 63. Kaj'š ti meni da Kres 4, 27 Steierm. Po njih de (bode) se šetala Vraz 92. Kaj va[1]) zdaj tebi platila? Vidva mi nêta dužna nič 124. Ja boj ta gvišno mela Volkmer 61. Te (temporales da) mo tekli, te mo tekli Vraz 197. Te tê tekli — te tê tekli 105. Mene pa nedo vlovili 126.

Die angeführten Formen für die 1. und 2. sgl. sind jedoch in den übrigen Gebieten der östlichen Steiermark und in Ungarn nicht üblich; in die 1. sgl. ist die Pluralform *mo* eingedrungen, während für die zweite in Ungarn *deš* neben dem häufigeren *boš* (Valjavec, Rad LXV. 98), in der übrigen Steiermark nur boš vorkommt. Trdo mošnjo sem dobô, gde *mo* jo načeo? V krčmo mo jo neso, Tam mo jo načeo Pajek črtice 42 aus Vraz's Sammlung. Ka mo se toliko spovidávao? Letopis 1874, 108 Ung. Während die so verkürzten

[1]) va lautet eigentlich ma wie bei sämmtlichen Verben.

Formen in Ungarn durchgehends üblich sind und in der Literatur[1]) selbst bei Küzmič häufig vorkommen, sind sie in Kroatien, wie es scheint, sehr selten: Ne 'do me poznali otec niti mati Nar. prip. 297. nemo (= ne bom) Kres 6, 228 aus Zamladinec.

5. Ganz anderer Art sind die enklitischen Formen im W. des Nsl. Valjavec setzt für Krain folgendes Paradigma an (Rad LXV. 94): *m*, *vš*, *v*; *va*, *vta*; *mo*, *vte*, *vdo* oder *vjo*. Anderswo ist man noch nicht so weit; im Görzischen Mittelkarstdialekt kennt man nur nàbm, namm und nàmmo aus nàbom, nàbomo (Štrekelj 122). Nach Valjavec kommen diese Formen nur nach vocalisch auslautenden Wörtern vor, mit denen sie, wie man aus seiner Schreibung in den von ihm publicirten okr. Volksliedern ersieht, vollständig verschmelzen: odgóvara t'nam (= ne bom) dajowa Kres 4, 282. Suràžъnk mev (= me bo) ustrêlu tam 490. pavš (= pa boš) 491. kavš (= ka[j] boš) ib. Dasselbe gilt auch vom Dialekt von Cirkno, so dass z. B. aus *ali boste* nach Ausfall des i und Vocalisirung des l *auste* wird. Doch muss Valjavec's Regel bezüglich des Auslautes eingeschränkt werden, denn Baudouin de Courtenay bringt auch bei: kí t m = kaj ti bom Arch. VIII. 433. Jést m pъr níem VII. 111; m wird wohl in beiden Fällen sonantisch sein. Aus jenem Theile Steiermark's, der dem westlichen Sprachgebiet angehört, kennen wir gleichfalls solche Formen: *Da óš* ti dav svojim kruha Vraz 136 (dreimal, aus dem Cillierkreise); in der Einleitung XXXI führt er auch *óm* an. Diese Schreibweise dürfte jedoch nicht genau sein, daóš lautet wahrscheinlich dauš.

Die Entstehung der enklitischen Formen des W. ist aus den kurzen bom, boš u. s. w. zu erklären; o wurde, da es nicht betont war, zum Halbvocal und fiel mit der Zeit ganz aus: b'mo Kres 6, 353 bei den Beli Kranjci, b'jo 355. b hielt sich ebenfalls nicht, sondern fiel vor m aus, während es sonst zu v wurde. Ob aus bm zuerst mm wurde, wie das im Görzer Mittelkarstdialekt vorkommen soll, kann ich nicht behaupten, da ich mir überhaupt dieses mm nicht recht vorstellen kann. b und v stehen sich in der Aussprache

---

[1]) Die steierischen Grammatiker Murko, Muršec und Dainko nehmen von diesen besonders verkürzten Formen Notiz, aber nur Dainko erklärt, dass sie »ebensowenig als die verkürzten Fürwörter missbilligt werden« dürfen.

in gewissen Gegenden sehr nahe, so dass sie verwechselt werden (Mikl. Gr. I², 347). Dieses v ist jedoch kein labiodentaler Fricativlaut, sondern der dem engl. w nahe kommende labiolabiale (vgl. Štrekelj 6) und pflegt wie überhaupt jedes auslautende v im W. in u, ŭ überzugehen (Mikl. ib.); doch auch für den Inlaut muss dasselbe gelten, man vgl. namentlich práŭt für praviti und sogar l'euš für lepši Okr. (Mikl. ib. 348, 345). Valjavec gebraucht in den aus derselben okr. Gegend publicirten Volksliedern w und v für dieses p, z. B.: Léwšъ Kres 4, 180, lévš 340. Uebrigens ist das Plus oder Minus der einen oder anderen Aussprache nach einzelnen Gegenden verschieden und auch von der Umgebung des Lautes beeinflusst. Ich liess mir nèbom von Krainern vorconjugiren und bekam z. B. ein deutliches nava und navjo, fast navijo zu hören, sonst aber nauš, nauta, naute; letztere Formen entsprechen den aus dem Cirknodialekte und dem Cillierkreise angeführten, in denen der Lippenlaut vocalisirt worden ist und mit dem vorhergehenden Vocal zu einem Diphthong verschmilzt. Ich bekam von Oberkrainern auch die Ausgangsformen nabja, nabjo (= ne bojo) zu hören und glaube bei zwei Gewährsmännern sogar nabъš, nabš, nabъta, nabta, nabte (aus der Umgebung von Škofja Loka) vernommen zu haben; b verklang leise und die Möglichkeit desselben vor t kann zugegeben werden, da t auch in Okr. nicht immer die tonlose Fortis ist, sondern auch zur Media herabsinken kann (Mikl. Gr. I², 343; dass dies nicht bloss zwischen Vocalen geschieht, lehrt das daselbst beigebrachte spledli). Bemerkenswerth ist, dass mir beide Gewährsmänner aus der Umgebung von Lack für die 3. sgl. nur na bo angaben. Wir haben es also mit Dialekten zu thun, in denen man sich von den Ausgangsformen noch nicht besonders entfernt hat, wie z. B. auch der Görzer Mkd. nur nàbuš und nàboš, nàbu, nàbote, nàboju bietet (die syncop. 1. sgl. und pl. s. o.).

Um einige dieser Formen leichter zu erklären, könnte man sich auf die aus der krainischen Literatur bezeugten Formen bomȍ, botȅ (Valjavec, Rad LXV. 93) berufen. Dass diese Betonung jedoch nicht ursprünglich ist, bedarf keiner weiteren Begründung; sie gehört aber auch nicht zu den öfter zu constatirenden secundären Betonungen des Nsl.; ich erkläre sie mir vielmehr als Nebenton, der sich durch den Rhythmus der Sprache leicht einstellt, sobald ein Wort an ein vorhergehendes angelehnt wird. Aehnlich

wird aus za njéga zȧ njegȧ [1]) und daraus zȧnjga; ebenso nanjga, ponjga, donjga.

Diese Erklärung beanspruchen entschieden die östlichen Formen, die aus den vollen bodem u. s. w. entstanden sind. Man kann zwar bodó aus Küzmič (Ausg. der Bibelgesellschaft S. 92) und budé aus den von Valjavec publicirten Gemeindeprotokollen von Kotorib in Ungarn Kres 5, 429 (2 M.), 637 beibringen, aber ich kann auch in diesen vereinzelten Beispielen nur eine secundäre, vielleicht auch durch den Sprachrhythmus hervorgerufene Betonung erblicken. Dem bodó stehen zum Mindesten im W. noch Formen wie nesó u. ä. zur Seite, aber für deš, de lassen uns weder das Čakavisch-kroatische noch das Russische *bodéš, *bodé voraussetzen. Die Personalendungen va, ta, mo, te sind ebenfalls nur dadurch erhalten geblieben, dass sie den Nebenton trugen.

Diese verkürzten Formen tragen in der That häufig den Nebenton [2]), ja sogar den Hauptton. Bei Vraz ist dó öfter mit Acut versehen und man kann nur mit Betonung des do, mo Verse lesen wie: Okoli mene dó zletavale Vraz 81. Piti dó ti dali 90. 'Se te dromne vtice 'do mi sprevodnice, Te pisane srake 'do mi regetalke, A te črne vranjke 'do mi pokopanjke. Iz Zamladinca, Glasnik 1867, 258. V nebesa mo poklicani Pajek črtice 231 Steierm.

Dass diese Formen manchmal wirklich sogar den Hauptaccent annehmen wie überhaupt enklitische Wörter des Nsl., wodurch die Personalendungen *va*, *mo* im O. und W., *ta*, *te* im O. thatsächlich zu selbständigen Wörtern [3]) werden, lehrt deutlich folgendes Beispiel: mó (= bom̊) že pisal Murko, Slov. Sprachlehre 59. Diese Ausdrucksweise ist in meiner Heimat allgemein üblich; die Drohung »ich werde es dir schon zeigen« wird so ausgedrückt: mó ti že pokaza. Auch Miklosich verzeichnet »mō (also

[1]) Mit dem Punkt über dem Sonanten empfiehlt es sich, den Nebenton zu bezeichnen, da der Gravis im Nsl. auf betonten kurzen Silben üblich ist.

[2]) Vgl. Westphal, Theorie der nhd. Metrik, S. 8. Mittelstarke Silben oder sogenannte Nebenaccente, die man in der Prosa gewöhnlich nicht beachtet, können zu Trägern des Sprachtaktes werden, so dass sie mit stark betonten Silben in gewissem Sinne auf gleicher Stufe stehen.

[3]) Schöne Parallelen zu Fr. Müller's Beispielen in der Intern. Zeitschrift f. allg. Sprachw. IV. 97—99, wo npers. 1. pl. īm, 2. ēd des verb. subst. als Personalsuffixe der schwachen Verba erklärt werden.

betont) für bōmo« (Gr. I², 359). Beachte dé und de nebeneinander: Dere 'dé najvekša sila na sveti, té 'de stana [kral Matjaš] Kres 4, 141. Steierm. Aehnliches findet man auch in den Texten des Dialektes von Cirkno: Péwa slūšt, *wà* būlš žiwī Arch. VII. 113. γréma slūšt pa swítu; — *ma* (also an der Spitze!) būlš žwīl! ibd. Se *mā* žè skríl kám 113. (mā = mo muss betont sein, weil man die Länge nur an betonten Silben constatiren kann).

Wie man sieht, schreibe ich dem rein formellen Element, dem Bedürfniss des Sprachrhythmus, eine grosse Rolle zu. Aber nicht bloss *dé* und *de* können neben einander stehen, sondern auch *bode* und *de*. Man vgl. aus Ungarn: engedümo naj zdanje naše *bode*, naj eto *de* nam zveličanje. Letop. 1874, 111. Nišče ne *bode* mogao delati neben Či ete den zahodite, ne *de* več vrejmena, ib. 110. Wir suchen hier vergebens einen functionellen Unterschied im Gebrauch der beiden Formen. Man vgl. noch aus einem steierischen Volkslied (Kres 4, 27):

Jaz mam dve kraljestvi,
Eno '*de* | mojo, | eno '*de* | vašo,
Kaj *bode* | vašo, | to *bode* | mojo.

bode ist hier natürlich unbetont.

Dieses und ähnliche Beispiele zeigen auch, dass wir bei der Erklärung der kürzesten Formen des O. von den enklitisch gebrauchten ausgehen dürfen.

Aus einem Volkslied des Dialektes von Cirkno im W. kann ich sogar das Nebeneinanderlaufen der vollen Form, der betonten kurzen, einer im Auftakt gebrauchten kürzesten und einer angelehnten constatiren (Arch. VIII. 260):

Čej *bódeš* ti nuna,
Jest *bom* pa meníh;
Wa skupaj ležala,
Sej tu *nau* (ne bo) neč grīh.

Man sieht also deutlich, dass die Silbenzahl für den Gebrauch der vollen, kurzen und besonders verkürzten Form zum mindesten häufig massgebend ist. Ich denke hierbei natürlich an die Sprachtakte (vgl. Sievers, Phonetik², 179), die sich in der Poesie ohnehin mit den Verstakten decken. Ich erkläre mir auf dieselbe Weise auch die in Poesie und Prosa häufig vorkommenden Apocopirungen der enklitischen Pronominalformen mi, ti, si und der Formen des

verb. subst. si, je, bi. Ich konnte bei genauer Nachprüfung keiner der darüber aufgestellten und etwa noch möglichen Regeln beistimmen: es ist weder Furcht vor dem Hiatus, noch der Anschluss an vocalisch auslautende Wörter das Motiv der Apocopirung. Man vgl. nebeneinander: Patle sae *jae* téu umīt; — *γa j* pa ràk uščípnu. Arch. VIII. 113. Cirkno. Pàtle *je* bí pa sam pъr tist híš. Pàtle *j* pa wón 114.

Da schon bei den kürzesten und ursprünglich wirklich nur enklitisch gebrauchten Formen im Vergleich mit den volleren zum Mindesten oft syntaktische Unterschiede nicht ausfindig gemacht werden können, so darf es uns nicht wundern, wenn auch über den Gebrauch von *bodem* und *bom* solche Regeln nicht aufstellbar sind. Man hat über das gegenseitige Verhältniss dieser beiden Formen die sonderbarsten Meinungen aufgebracht, so dass es sich lohnt, zuerst über ihr Vorkommen zu berichten.

Die vollen Formen werden auf dem Gebiete, auf welchem die nsl. Schriftsprache herrscht, meist gar nicht mehr gesprochen. Für die Görzischen Dialekte bezeugen uns dies Valjavec, Baudouin, Štrekelj, für den Rosenthaler Dialekt in Kärnthen[1]) Scheinigg (Kres 2, 531), für Krain der gewissenhafte Metelko, der die vollen Formen nur im Imperativ kennt (S. 212). Aus meiner steierischen Heimat sind mir volle Formen ganz unbekannt. Wenn wir in Dainko's Posvetne pesni 37 lesen: O kak srečna *bodeva*, so haben wir eine dem Dialekte durchaus nicht eigenthümliche Form eines Versschmiedes vor uns (statt boma oder ma); auch Volkmer 60: To meni bode ležiše ist nicht volksthümlich, sondern aus Kroatien, wo Volkmer studirt hatte, herüber gebracht, was durch Mi zloga več ne *bude* 21 hinlänglich bestätigt wird. Nur in den an Ungarn und Kroatien unmittelbar angrenzenden Gebieten findet man wirklich auch volle Formen: Vi se bodete ženili Kres 5, 30, bode 505 (öfter).

Am kräftigsten leben die vollen Formen noch in Ungarn und Kroatien, neben denen aber die kurzen auch mit nachdrücklicher Betonung nicht selten sind. Befriedigende Regeln für den Gebrauch der einen oder anderen aufzustellen ist mir unmöglich. Gewöhnlich überwiegt die eine oder andere Form, so dass die Unterschiede

---

[1]) In einem kärnthn. Volksliede lese ich allerdings zweimal bodeš Kres 5, 207.

theilweise local sind. Ich verglich in Valjavec's Narodne prip. genau »Pripovedke od Rojenic iliti Sudjenic« (p. 76—91), in denen der Gegenstand überall derselbe ist: die Schicksalssprechung und Erfüllung desselben. Das Verhältniss der kürzeren Formen bu- bo- zu bud- bod- ist darin folgendes: in Nr. 1. 9 : 7, in 2. 3 : 10, in 3. 2 : 16, in 4. 0 : 4, in 5. und 6. 0 : 2, in 7. 5 : 2, in 8. 7 : 1, in 9. 1 : 2, in 10. 1 : 4, in 11. 3 : 1. Am auffälligsten ist das Verhältniss in 3, 4, 8. Von den beigebrachten Liedern bietet 1. nur bu- (12 mal), 12. nur bo- (5), 5. nur bud- (3); einen regelmässigen Wechsel finde ich nur in 32., wo auf die wiederkehrende Frage: kaj bu maček u kovačiji? zur Antwort kommt: Bude maček iglu koval u. s. w.

Das Nebeneinanderlaufen der vollen und kurzen Formen finden wir bereits bei den Schriftstellern des XVI. Jahrh. Truber schreibt mit Vorliebe die längeren, Dalmatin, der überhaupt volksthümlicher ist, die kürzeren; bei Krell, der die längeren Formen bevorzugt, fällt wieder das Vorkommen von bodete, boste, bote in derselben Function auf; Bohorič führt in seinem Paradigma im Präsens und Imperativ die längeren und die »per syncopen« gebildeten Formen an, gebraucht aber zur Bildung der zusammengesetzten Tempora nur die kürzeren (S. 107, 109). Vse kar bodeš ti na zemli zvezal, tu bode tudi v nebesih zvezanu Matth. 15. Trub. Dalm. hat boš und bo. inu ta erbščina bode naša Marc. 15 = taku bo erbščina naša Dalm. Solche Beispiele sind ungemein zahlreich. Man findet auch bei Trub. beide Formen in derselben syntaktischen Verwendung: Pred to gvaltio hudičevo Boš mene ô Bog branil Inu pred kugo škodlivo Bodeš mene ohranil Duh. p. Ps. XCL. Vgl. auch im Catech.: Ti imaš tuiga očeta inu tuio mater poštovati, de dolgo *boš žiu* v ti deželi; bald darauf folgt: ta isti ne *bode* dolgo *žiu*. Auch in älteren kroatischen Texten findet man ähnliche Beispiele: ne*budete*[1]) onde blago ni gospǫctvo pred sůdcem spričávalo: sámo dobro delo, (čega ne pogubiš) *bůte* zagovarialo. ev. tern. 232.

Die vollen Formen sind in der nsl. Schriftsprache heute daher nur archaistisch, eignen sich sehr gut für die Poesie und auch für die Prosa, besonders zu rhetorischen Zwecken, wenn nämlich auf das Verbum ein besonderer Nachdruck fällt.

[1]) In kroat. Drucken werden die enklitischen Wörter immer an die tontragenden angelehnt.

Ganz falsch ist aber die Lehre, die vollen Formen seien orthotonirt, die kurzen enklitisch (Levstik, Novice 1858, 19, Janežič, Slovnica[5], § 440, 4, c) und ebenso die Mahnung, dass die vollen Formen in der Schriftsprache vorgezogen werden sollen (Levstik, Slov. Spr. 109). Levstik hat auch von diesem Gesichtspunkt aus Prešern's Poesien »verbessert«, z. B.: Pomnila bóš ti do zadnjega dné 71 = Pomnila bodeš do. Weil bom nicht enklitisch sein und in Folge dessen auch nicht an der Spitze eines Satzes stehen dürfte, so mussten Verse wie Bó te še od hiše spodil 71 geändert werden in Še od hiše bo te spodil.

R. Brandt, der die starken und schwachen Formen der Pronomina und Verba als betonte und unbetonte im Russkij fil. Vêstnik VII. 338—346 zusammengestellt hat, sah jedenfalls die Ungereimtheit dieser Behauptung ein, da er dem serb. jesam und sam, hoću und ću die nsl. bodem und bom nicht an die Seite stellte. Enklitisch ist *bom* eigentlich nicht[1]), es kann aber wie jedes Wort im Vers- und im Sprachtakte den Accent verlieren, wenn es neben einem stärker betonten zu stehen kommt. Beim häufigen Gebrauch des bom ist es nicht auffällig, dass dies sehr oft geschieht. Jedoch sind selbst bei den besten Dichtern die tonlosen bom durchaus nicht so häufig als man glauben könnte; nicht einmal nach *ne*, das sich ja doch *sem*, *hočem*, *imam*, häufig auch im Accent unterordnet, ist die Inclination üblich. Ich zählte bei Gregorčič auf 15 bóm nur 2 bom (neben 3 bodem), auf 19 bó 7 bo (neben 8 bode).

Valjavec hat die Bemerkung gemacht (Rad LXV. 94), dass die kürzeren Formen enklitisch zur Bildung des Futurums häufig verwendet werden: jédel bom, jédli bomo, šlä bota; aber auch hier bleibt der Accent besonders dann, wenn vor dem Partic. oder nach demselben ein oder mehrere Wörter stehen: bȏmo ga pili, pili ga

---

1) Auch die Stellung im Satze widerspricht dieser Lehre. Die enklitischen Formen müssen nämlich immer einander folgen, wobei das enklit. verb. subst. (bis auf die 3. sgl.) den enklitischen Pronominalformen vorangeht. Bei bom finden wir nichts Aehnliches. Nur die besonders verkürzten Formen des O. nehmen die zu erwartende Stellung ein: Po njih *de se* šetala Vraz 92. Tri riči *ta mi* povedala 125. Die westlichen reihen sich jedoch an die Pronomina an: Surážъnk mev (me bo) ustrȇlu tam Kres 4, 490 Okr. Kí t m (kaj ti bom) dáu za lüōn Arch. VIII. 111. Cirkno.

bômo, prišèl ne bĉ u.s.w. Als Gegenstück dazu sei erwähnt Gutsmann's (Windische Sprachlehre p. 45) Lehre: »Doch will sich in der künftigen Zeit besser das formale Hülfszeitwort bodem als verkürztes bom schicken«. Also war Bohorič (s. o.) viel einsichtsvoller! Štrekelj (Görzer Mkd. 122) hinwiederum meint: »sollen diese Formen enklitisch werden, so muss das vorhergehende Wort auf der letzten Silbe betont sein«. Der syntaktische Gebrauch scheint also bei Štrekelj keine Rolle zu spielen, sondern nur das formelle Element, weshalb die Regel der Wahrheit näher steht, obgleich sie mir auch nicht ganz richtig zu sein scheint. Das Wichtigste ist jedenfalls die Stellung im Sprachtakte und eine genauere Untersuchung über dieselbe könnte uns bessere Aufklärungen geben.

Auf jeden Fall sind durch enklitischen Gebrauch auch die kürzesten Formen des nsl. W. entstanden.

Durch facultativen enklitischen Gebrauch möchte ich endlich auch os. *bdu* und kaš. *bdę* erklären, deren sonst betonte Stammvocal ebenfalls nur dadurch verloren gehen konnte, dass der Nebenton im Sprachtakt auf die erhaltene Silbe fiel.

M. Murko.

Zusatz. Um die Seite auszufüllen, füge ich hinzu, dass auch das Bulgarische zahlreiche hübsche Belege für die Stellung der sogenannten enklitischen, besser wohl proklitischen, Formen an der Spitze des Satzes bietet. Z. B. eine Volkserzählung beginnt so: Си ймал еден чóек (Сборн. II. 211), oder: Си грáчел еден гáрван (ib. 212), oder: Му рéкол гарванот (ib.), oder: Ти нóса дърва (ib. 214). Oder im Fragesatz: Не ме глéдаш ме шчó су? (ib. 213). Es gibt Sprüchwörter, die so beginnen: Го престрел волко, Го нáдул нóсот, Го стéмнило и не го раздéнило, Ми кáпна лйцето, Му доіде умот, Му йспи чáвка ýмо, u. s. w.

V. J.

Kritischer Anzeiger.

a) Mluvnice česká pro školy střední a ústavy učitelské. Napsal Dr. J. Gebauer. I. Nauka o slově. V Praze a ve Vídni 1890, 8⁰, 188.

b) II. Skladba. V Praze a ve Vídni 1890, 8⁰, 228.

In neuerer Zeit ist im Böhmischen viel grammatisirt worden, leider nicht immer zum Vortheile der Sprache selbst und zur Förderung der guten Reputation unserer Grammatiker. Das verschuldete freilich zum grossen Theile eine ganze Reihe schwerer, politischer Calamitäten, von denen das böhmische Volk heimgesucht wurde. Die Continuität der Schriftsprache war ja namentlich im vorigen Jahrhundert so gut wie aufgehoben, die lebende Sprache selbst vielfach verunstaltet, so dass man häufig theils in frühere Perioden zurückgreifen musste, theils selbst zur Theorie seine Zuflucht zu nehmen sich genöthigt sah. Dass man im letzteren Falle sehr leicht über das Ziel hinaus schiessen kann, ist begreiflich. Zum Glück sind aber sprachliche Produkte, die aus der sorgfältig abgeschlossenen Retorte theoretisirender Liebhaber sublimirt werden, selten für längere Zeit lebensfähig, und so wird die neuere böhm. Schriftsprache von gewissen Specialitäten, die sie noch aufweist und die oft mehr den Humor eines nüchternen Grammatikers als seinen Verstand anzuregen vermögen, mit der Zeit wohl auch frei. Man denke z. B. an die tiefsinnige Unterscheidung von Namen wie Škabroudová (verheirathet) und Škabroudova (unverheirathet). Was könnte da alles ein so geistreicher Theoretiker, der sich nicht scheut, seine grammatikalischen Studien selbst auf intimere Privat- und Familienangelegenheiten auszudehnen, noch heraustüpfeln!

Aber die Stimme der menschlichen Vernunft, die zwar lange hindurch überhört werden kann, übertönt schliesslich selbst auch in grammatikalischen Dingen das aberwitzige »sic volo, sic jubeo« der an der

Sprache unberechtigter Weise modelnden Grammatiker, und hierbei bemerken wir die erfreuliche Thatsache, dass man dann doch womöglich wieder zu der früher verschmähten lebenden Volkssprache zurückkehrt. So bleibt diese, in ihrem Schaffungstriebe das Altersschwache stets erneuernd, doch immer jener unerschöpfliche Born, aus dem schliesslich doch alle Theoretiker schöpfen müssen, und wenn die lebende Sprache nicht in allen Punkten als Norm gelten kann, muss sie stets ein Correctiv der weiter strebenden Theorie und einen entscheidenden Faktor in zweifelhaften Fällen abgeben.

Mit Freuden begrüssten wir daher das Buch, welches uns Prof. Gebauer bietet, als wir sahen, dass er die noch lebende Sprache so manchen bisherigen grammatikalischen Gepflogenheiten, bei denen nur die Zähigkeit, mit der sie sich behaupten, zu bewundern ist, entschieden vorzieht. Nur hätten wir gewünscht, dass dieser Standpunkt noch energischer betont und beharrlicher eingehalten würde, als es eben geschehen ist. Die Sprache kann ja dadurch nur gewinnen. Welchen Sinn hat es z. B., wenn man noch heutzutage daran festhält, alle Infinitive mit -ti (wo eine Wandlung des t nicht eintreten muss) zu schreiben und auch ihre Aussprache so zu normiren, während doch die lebende Sprache sich dagegen sträubt. Infinitive auf blosses -t ausgehend sind ja viel wohlklingender und finden sich auch schon, wenn auch vereinzelt, in alten Denkmälern. Und so gibt es noch Vieles, was ohne weiteres über Bord geworfen werden könnte, ohne dass der Sprache dadurch geschadet würde. Doch wir wollen gleich zur Besprechung der Grammatik selbst übergehen.

Was nun die böhmische Lautlehre anbelangt, so hat sie vor allem die Schicksale darzustellen, welche die einzelnen Laute speciell auf böhmischem Boden erfuhren. Das dürfte aber heutzutage kaum genügen, vielmehr müssen auch die wichtigsten Lautgesetze, welche gemeinslavisch sind, charakterisirt, so wie auch jene ausdrücklich hervorgehoben werden, die das Böhmische von den anderen slavischen Sprachen in augenscheinlicher Weise scheiden, kurz, es soll dabei auch, so weit es möglich ist, die slavische Philologie überhaupt berücksichtigt werden. Man kann hierbei freilich streiten, wie viel hiervon in eine böhmische Grammatik herübergenommen werden soll, doch für ein Minimum wird sich wenigstens ein Jeder entscheiden müssen. Allein das hat man zum grossen Theile in allen bisherigen böhmischen Grammatiken vermisst. Die vorliegende bildet freilich auch in dieser Hinsicht eine Ausnahme,

nur ist hier das Minimum ein wenig zu klein ausgefallen; wir hätten mehr erwartet. Es ist nicht zu befürchten, dass dadurch der Umfang des Buches anwachsen würde, denn es handelt sich ja dabei — wie schon hervorgehoben wurde — nur um die wesentlichsten Punkte und da könnte ihnen zu Liebe anderes besser geopfert werden. So wird z. B. im § 24 bezüglich des Wandels von o in e erzählt, dass schon die ältesten böhmischen (wie auch andere slavische) Denkmäler den Vocativ duše haben. Hier wäre einfach zu constatiren, dass dieser Wandel im Gegensatze zu jenem des a in e (§ 9. 1 u. 2) und des u in i (§ 25) gemeinslavisch ist, die ältesten böhm. Denkmäler können hier also ganz ausser Betracht kommen. Ebenso könnte der Uebergang des dj — in z (§ 33. 2), tj in c (§ 34. 2), wie auch nicht minder jener des kt, gt (§ 41. 4) wegen seiner Wichtigkeit für die Scheidung der slavischen Sprachen mehr gewürdigt werden. Ein Lehrbuch, das für die Mittelschulen bestimmt ist, soll unbedingt solche Punkte berücksichtigen, zumal sie ja dann bei der Besprechung der Eintheilung aller slavischen Sprachen (§ 473) sehr zu statten kommen können. Ein exclusiv böhmischer Standpunkt muss hier aufgegeben werden, da bei ihm leicht falsche Vorstellungen aufkommen können.

Dagegen könnten in der im § 7. 2 figurirenden Consonantenreihe ź, ś, ć und ḿ, b́, ṕ, v́, mit Ausnahme der beiden ersten Consonanten alle anderen der böhm. Philologie zu Nutz und Frommen ohne weiteres gestrichen werden. Denn wenn man nur von ihnen zu sagen weiss, dass sie einigermassen weich klangen, so ist das sehr wenig und kann die Mittelschulen in Verlegenheit bringen. Von b́, ṕ, ḿ und v́ wird allerdings im § 35. 2 behauptet, dass sie sich sogar noch in einigen Dialekten erhalten hätten und dass sie etwa in eine Jotation ausklingen, dass also b́ etwa wie bj laute; aber diese Jotation ist eben der springende Punkt und so wäre es viel angemessener, statt zeḿa (§ 9. 1) ohne weiteres zemja = země zu schreiben. Bei der Erklärung jener Steigerung, die wir die erste nennen (§ 28) werden nach der neueren Ansicht ei und eu als Wurzelvocale angesehen, was schliesslich seine Berechtigung haben kann, weniger zufrieden sind wir dagegen mit der Darstellung jener Steigerung, die wir die zweite nennen (§ 28. e), weil hier die Dehnung, an der wir doch festhalten müssen, und die Steigerung selbst nicht auseinander gehalten werden. Es wird hier nach dem Vorgange anderer Grammatiker die Regel aufgestellt, dass ein ursprüngliches ē im Slav. ê und ein urspr. ō ein a gibt. Dass saditi zu sed eine Steigerung und zwar die zweite ist, das ist eine

ausgemachte Sache, was sollen wir aber z. B. mit dem a in klaněti machen, wenn wir kloniti berücksichtigen? Diese Fälle werden hier in der Grammatik nirgends erwähnt und doch ist dieser lautliche Vorgang, den wir Dehnung nennen, für das Slavische charakteristisch, ebenso wie der Uebergang von e zu ê (ie, í) in rek: řiekati, říkati etc. Ebenso nennen wir den lautlichen Process, nach welchem sed zu sêd wird, lieber nicht Steigerung, sondern nur eine Dehnung. Auch in poleti haben wir es mit keiner Steigerung zu thun, die mit greb : grob auf gleiche Stufe zu stellen wäre, denn das Verbum müsste dann politi heissen. Daher sagt auch Mikl. in seinem Etymologischen Wörterb.: pol im altslov. polêti ist eine Variante, nicht eine Steigerung von pel. Es mag sein, dass wir hier zu sehr unter dem Einflusse unseres eben erwähnten Altmeisters stehen, der stets den Unterschied zwischen der Steigerung und Dehnung im Slavischen nachdrücklich hervorhob; es muss aber auch zugegeben werden, dass die Auseinanderhaltung dieser beiden Processe uns einen tiefen Einblick in den slav. Vocalismus gewährt. Wir wollen diesen Standpunkt demnach auch fürderhin nicht aufgeben [1].

In dem eben erwähnten § wäre bei e) noch anzuführen, dass sich für i hier (zweite Steigerung) kein Beispiel im Slavischen finden lässt; ferner zu sláva, slaviti wäre noch kvas (kûs) nachzutragen.

§ 19 wird gelehrt, dass ie in í übergeht (ciesař — císař) und gleich darauf § 20. 2 erfahren wir, dass ie durch den Schwund der Jotation zu é wurde (ciesař—césař) und dass dieses é ebenfalls dann in í überging (césař — císař). Demnach führt ie einmal direct zu í, das andere Mal mittelbar, nachdem es zuerst als é auftrat. Wie stellte sich das der Verfasser vor? Haben wir es hier mit verschiedenen Sprachgebieten zu thun, denen auch dieser verschiedene lautliche Vorgang zukommt, und wie haben wir uns auch bezüglich der Zeit diesen Process vorzustellen? Jedenfalls soll § 19 und 20 zusammengefasst werden. Die in der Klammer befindliche Anmerkung § 7. 5 řečem »aus dem ehemaligen rêkъmъ« könnte leicht den Glauben aufkommen lassen, als ob wir wirklich je solche Formen besessen hätten; sie muss demnach wenigstens mit einem * versehen werden.

Die Deutung des ň in s ním (und analog dann do něho etc.) aus dem ursprünglichen sъn etc. (von Baudouin de Courtenay herrührend)

[1]) Es ist immer misslich, wenn in einem Schulbuch dogmatisch Dinge vorgetragen werden, die für die Wissenschaft bei weitem noch nicht feststehen.
V. J.

§ 32. 6 begegnet grossen Schwierigkeiten, auf die schon Miklosich (Vgl. Gr. I², S. 214) aufmerksam machte.

Die Lautgruppen bn, pn, mn und vn (§§ 36—39) sollten unter einem besprochen werden, wie denn überhaupt die hier anlautenden Consonanten das meiste gemein haben, so dass eine Trennung gar nicht angezeigt ist.

Das Beispiel prachnic § 43. 5 gehört in das Capitel über Volksetymologie, hat demnach mit der Lautlehre nichts zu thun. Aehnliches fanden wir mehrmals im Buche.

Im § 2. 3 wird auseinandergesetzt, dass ein lautlicher Wandel nicht eintritt, so lange sich in lautlicher Hinsicht nichts ändert, und dass dann ein Wandel zu verzeichnen ist, wenn etwas in dieser Beziehung sich ändert. Eine so genaue negativ und positiv gehaltene Präcisirung ist wohl überflüssig, es genügt vollkommen, positiv zu constatiren, wann ein Lautwandel eintritt. Die Fälle dieses Wandels werden dann aufgezählt und im § 8 noch einmal wiederholt, was ebenfalls überflüssig ist. Die etymologische Ableitung des Wortes »abeceda« und »Alphabet« (§ 3. 3) konnte unbeschadet der wissenschaftlichen Genauigkeit ganz gut wegbleiben. Aehnliche, zu genaue Angaben finden sich öfter vor.

Warum wir Bůh (also mit grossem Anfangsbuchstaben) dann schreiben sollen, wenn es im christlichen Sinne zu nehmen ist (§ 3, Anm. e), ist uns nicht recht klar; möglich, dass wir zu wenig Theologen sind. Es leuchtet uns aber vollkommen ein, dass z. B. die Juden consequenter Weise ihren Gott nur mit einem kleinen b (bůh) schreiben müssten. So scheint auch selbst Gebauer eher einen jüdischen Gott im Sinne gehabt zu haben, als er bůh schrieb (§ 101. 1 und § 102. 11), dagegen schwebte ihm ein Gott mehr vor »im christlichen Sinne«, als er Bohu, Bůh, Bože (§ 102. 3 u. 4) schrieb. Wir stellen uns Gott als ein Wesen vor, das kaum dadurch beleidigt wird, wenn wir stets bůh (also klein) schreiben, und wünschen uns vor allen Dingen, die Religion in der Grammatik ganz aus dem Spiele zu lassen.

Dass sich uns in der Phrase »na mou vieru« ein ie noch erhalten hat, müssen wir kurz nach einander dreimal vernehmen (§ 7. 3; § 18 und 19. 3); diese Wahrheit ist wohl nicht derartig, dass man sie »dreimal sagen« müsste. Uebrigens vernahmen wir stets nur ein věru (also vjeru) und nie eine andere Nuance. Was also hier vieru heissen soll, begreifen wir nicht recht.

Doch alles das, was hier vorgebracht wurde, sind nur Einwände

von geringerer Bedeutung, die den Werth der Lautlehre, wie sie im Buche gegeben, nicht sonderlich ändern. Sie hat ihre trefflichen Seiten, namentlich dort, wo es sich um die Darstellung der lautlichen Verhältnisse im Altböhm. handelt — hier denken wir z. B. an die §§ 15 und 16 —, wie wir es ja auch von Gebauer nicht anders erwarten würden und erwarten könnten. Allgemach haben wir uns ja daran gewöhnt, jede wichtige Entdeckung auf dem Gebiete der altböhm. Laut- und Formenlehre fast nur ausschliesslich mit dem Namen Gebauer zu verknüpfen.

Zu der Lehre über die Stammbildung ist nur wenig zu bemerken. In kudy, tudy, onudy etc. (§ 58. 3) ist nicht etwa -dy das Suffix, wie es den Anschein hat, sondern wir müssen aus theoretischen Gründen von -ndy (-ndê) ausgehen. Vergl. altslov. кѫдоу — кѫдѣ, lat. unde. Wie man sieht, liegt hier das Pron. къ etc. und das Suffix -ndu, -ndy zu Grunde.

Die lange Erklärung im § 58. 8, wodurch begreiflich gemacht wird, wie alte Suffixe an neue Stämme angehängt werden (boží — negří) und die volle 20 Zeilen umfasst, könnte mit etwa zwei Zeilen erledigt werden. So ist auch im selben § 9 der P. 9 breit gehalten.

Zu den Formen zrcadlko, nosidlko (§ 73. 2) muss bemerkt werden, dass sie jetzt im Böhm. platterdings unmöglich sind; man sagt nur zrcátko oder könnte höchstens das nach einer Analogie gebildete zrcadélko gebrauchen.

Bei der Behandlung der Declination wären wir dafür, die Zahl der Paradigmen möglichst einzuschränken, weil man, wenn das Gegentheil befolgt wird, nicht zur Klärung der Declinationsverhältnisse beiträgt, vielmehr wirkt eine solche Methode nur verwirrend. Die Kunst besteht ja eben darin, die mannigfaltigsten Erscheinungen des sprachlichen Lebens auf ein Minimum von Normen und Regeln zurückzuführen. Zumal bei einem Lehrbuche, das auch für die Schulen bestimmt ist, ist es erforderlich, sich auch von pädagogischen Principien leiten zu lassen. Man versetze sich nur in die Lage der armen Schüler, die so viele Paradigmen auseinanderhalten sollen. Was daher im gegenwärtigen Zustande der Sprache assimilirt worden ist, das soll auch in einem solchen Buche unter einem behandelt werden, wenn auch ein höherer, wissenschaftlicher Calcül das Gegentheil erforderte. Abweichungen können ganz gut in Klammern beigesetzt, in Zusätzen und Anmerkungen erschöpft werden. In unserem Lehrbuche sind nicht weniger als 22 Para-

digmen aufgestellt worden; da scheint uns des Guten doch ein wenig zu viel. Wir sehen zwar, dass Gebauer sich hier im grossen Ganzen an Miklosich's Lehrbücher (Vgl. Gramm. III² und Altslov. Formenlehre in Paradigmen) anschloss, in denen für das Altslov. noch mehr Paradigmen aufgestellt werden, aber Miklosich hat alles in fünf Hauptgruppen zusammengefasst, so dass alles klar und übersichtlich ist, was wir der Gruppirung bei Gebauer nicht nachsagen können. Das Paradigma 20 (loket) ist nach nebe und vor kuře nicht gut placirt; es könnte bei kámen und den als Nebenparadigma fungiren. (Im Altslov. dagegen лакъть, gen. лакъти nach гость.)

Was uns dagegen hier ungemein anspricht, ist der Umstand, dass überall dort, wo theils in der Schriftsprache, theils in der Volkssprache Parallelformen vorkommen, denselben gegenüber womöglich keine Voreingenommenheit bekundet wird: wo es nur halbwegs angeht, werden sie als gleichberechtigt angesehen. Dieser Standpunkt ist durchaus zu billigen und das um so mehr, als er ja von den Grammatikern, deren Intoleranz in dieser Hinsicht bekannt ist, nur selten vertheidigt wird. Und welches Unheil kann ein Lehrbuch, das nur bestimmte Formen anerkennt, andere, denen ein — weiss Gott welch' unbedeutender Makel anhaftet, verdammt, in der Hand eines engherzigen, pedantisch veranlagten Lehrers bei seinen Schülern stiften! Denken wir an die klassische Philologie, wie sie leider noch heutzutage an unseren Mittelschulen zum grossen Theile gepflegt wird, wo oft der ganze Olymp der Alten zu wanken anfängt, wenn ein Schüler bobus statt bubus sagt oder schreibt.

Wir müssen daher Prof. Gebauer dafür Dank wissen, dass er einer Reihe von Formen theils die Berechtigung zugesprochen, theils sie nicht als ganz unberechtigt hingestellt hat. So lässt er bei slza im Plur. slzy, slz und slze, slzí (124. 4) bestehen (es könnte hier freilich ebensogut auch der Sg. slze zugelassen werden); neben hus, husi (altslov. гѫсь) auch husa, husy (138. 2) u. s. w.

Die in den bisherigen Grammatiken sich vorfindende Regel, dass zweisilbige, concrete Dinge bezeichnende Substantiva auf -a mit langem Stammvocal, denselben in gewissen Fällen kürzen, wird mit Recht verworfen (§ 123. 4). Anderes wird sich kaum behaupten, so z. B. kapla statt kaple (124. 1); na Hradečtě (§ 113. 1) sollte nicht geschrieben werden, da es auch nie gesprochen wird. Ein vymeno (§ 147. 3) ist jetzt schlechterdings unmöglich, so sehr es auch in der Theorie berechtigt wäre (vergl. poln. wymię); so kann sich auch výmě kaum behaupten statt des durch

Analogie entstandenen vémě. Diese Formen haben sich schon das Bürgerrecht erworben, man muss sie bestehen lassen.

Die Unterlassung der Erweichung in kost, moudrost etc. (§ 138. 1 etc.) kann nur gebilligt werden, weil sie theoretisch begründet ist, weil in den meisten Gegenden Böhmens so gesprochen wird und weil schliesslich die Sprache dadurch an Wohllaut gewinnt. Bezüglich der Declination der Fremdwörter, welcher der von Matice česká herausgegebene Brus jazyka českého volle 38 Seiten gewidmet hat, ohne jedoch die Aufgabe in einer befriedigenden Weise gelöst zu haben, hat wohl Gebauer das Richtige getroffen, wenn er § 167 Anm. behauptet, was sich leicht decliniren lässt oder was schon nach bestehenden Normen declinirt werde, das solle man auch decliniren, alles andere aber undeclinirt lassen. Es lassen sich hier ja unmöglich für alles bindende Regeln aufstellen. So weicht auch Gebauer von Brus ab. Dieser declinirt z. B. idea, idee, idei etc. . . . Pl. idee, ideí, ideám etc. Gebauer (§ 186): idea, idey, idei . . . Pl. idey (od. ideje), ideí etc. Was ist richtig? Wir wollen annehmen, dass beides.

Bei der Declination der Adjectiva auf -ův, -ova, -ovo bemerkt zum Local Sg. Gen. masc. u. neutr. z. B. Blažek in seiner Grammatik (§ 263), man solle nur die Endung -ě, ja nicht -u gebrauchen, auch der schon erwähnte Brus will nur der Endung -ě zur Herrschaft verhelfen, Gebauer dagegen lässt královĕ und královu neben einander bestehen und zwar mit Recht, weil wir schon in altböhm. Denkmälern unzählige Beispiele solcher Locale auf -u finden. Uebrigens hat schon auch Václ. Zikmund in seiner Mluvnice jazyka českého pro střední školy S. 80, § 53 synově, -u, aber nur beim Masculinum, beim Neutrum nur synově. Vergl. dort auch die dazu gehörige Anm. 2 b.

Dagegen will es uns kaum scheinen, dass die Genitive z Boleslavi, z Chrudimi von den Formen z Boleslavě, z Chrudimě etc. verdrängt werden könnten; sie sind jetzt schon berechtigt.

Die Darstellung der böhmischen Conjugation ist nicht leicht; nicht etwa, dass hier grosse wissenschaftliche Probleme zu lösen wären, das Verbum im Slavischen überhaupt ist ja schon so ziemlich nach allen Seiten hin eingehend erforscht und erörtert worden, so dass es verhältnissmässig nicht viele Punkte gibt, die noch zu lösende Fragen enthalten. Die Schwierigkeit besteht vielmehr darin, dass viele Verba, namentlich in Folge lautlicher Veränderungen, ihre ursprüngliche Conjugation aufgegeben haben und nunmehr nach anderen Paradigmen sich

richten — wie es ja natürlich bei einer lebenden Sprache nicht anders zu erwarten ist —, so dass der Grammatiker dieser Tendenz gegenüber eine bestimmte Stellung einnehmen muss. Er sieht sich dann vor die Alternative gestellt, entweder starr an den alten Normen festzuhalten, oder dem Zuge der Zeit zu folgen. In der That bemerkt man auch bei den meisten Grammatikern, dass sie ganze Gruppen von Verben als zu dem und dem Paradigma gehörig von einem Lehrbuch in's andere ohne weiteres herübernehmen. Aber sie haben gut reden! Die lebende Sprache conjugirt nach ihrer Weise und dieser folgen dann auch die Schriftsteller. So ist es speciell das Paradigma tesati, mazati der V. Conj., bei dem alle Grammatiker eine ganze Reihe von Verben aufzählen, die längst schon nach dělati conjugirt werden. Gebauer selbst konnte sich hier, wenn er auch sonst häufig den bestehenden Verhältnissen der Sprache Rechnung trägt, von den alten Traditionen nicht losmachen. So will er z. B. noch žebrati, žehrati, dřímati, kývati etc. (§ 254. b), in Uebereinstimmung mit Blažek etc. nach tesati (teši, tešeš) conjugiren, obzwar in Wirklichkeit die meisten dieser Formen heutzutage nicht mehr möglich wären. Oder wem könnte es heutzutage einfallen, koupu etc. von koupati (st. koupám) zu conjugiren? Wir könnten hier noch viele solche Verba aufzählen, die nun schon ein Besitzstand des Paradigmas dělati geworden sind und die dennoch nach den Normen der Grammatik nach tesati zu conjugiren wären. Mit diesen Thatsachen muss der Grammatiker rechnen. Es genügt nicht, einfach zu constatiren, dass die Verba des Paradigmas tesati die Tendenz haben, nach dělati conjugirt zu werden, und dass selbst in die Schriftsprache einzelne derartige Formen aufgenommen worden sind, dass man aber womöglich nach tesati conjugiren soll. Wer so spricht, der muss auch eine Scheidung der Verba hier vornehmen, so, dass es ersichtlich wäre, was zugelassen werden kann und was nicht, und da würde er gewiss in die Verlegenheit kommen, weil ja die meisten dieser Verba eben nach dělati conjugirt werden, wogegen er vergeblich ankämpfen würde. Richtiger ist daher jedenfalls der Vorgang Kott's, der in seinem Lexikon bei allen Verben dieser Art zuerst das Präsens auf -ám, -áš etc. angibt und dann erst die Conjugation nach tesati hinzufügt. Ein Aufhalten dieses Processes durch die Theorie ist nicht möglich und hat auch keinen Sinn; lassen wir hier also die grösste Liberalität walten!

Bei dem Paradigma píti, pnouti (§ 207) wäre pnouti zuerst zu nennen, pav, pal, pat einzuklammern und an erster Stelle pjav, pjal,

pjat etc. anzuführen. Píti, jíti etc. sind Archaismen, die man jetzt nicht mehr gebrauchen kann.

Warum man počnouti in der Schriftsprache nicht zulassen sollte (§ 210), wenn man pnouti anerkennt, leuchtet uns nicht ein.

Der Form haniti (§ 241) ist vor haněti (§ 233) der Vorzug zu geben, wenn sich auch letztere in altböhm. Denkmälern findet, und zwar nicht bloss deshalb, weil wir z. B. auch im Poln. ganić, im Kleinruss. hanyty etc. finden, sondern weil auch die Volkssprache so conjugirt (co nekoupíš, nehaň; co chváliti nemůžeš, nehaň etc.).

In der Syntax wird uns von Gebauer ein vortreffliches Material geliefert, da er sich nicht darauf beschränkt hat, einseitig zu Denkmälern einer bestimmten Periode der böhm. Literatur zu greifen, in welchen Fehler man früher häufig verfallen ist (z. B. Zikmund), sondern es werden alle Perioden, das Altböhmische, wie auch das sogenannte goldene Zeitalter der böhm. Literatur und auch die lebende Volkssprache gleichmässig berücksichtigt, ein Vorgang, der ohne Zweifel der richtige ist. Dagegen wird die Art und Weise der Bearbeitung dieses Materials vielleicht nicht überall Beifall finden. Gebauer beschränkt sich zwar nicht darauf, die Aufgabe der Syntax einfach so aufzufassen, als ob sie nur die Bedeutung der Wortklassen und Wortformen anzugeben hätte, sondern er berücksichtigt auch den Satz an und für sich und seine Combinationen. Darnach zerfällt auch seine Syntax in zwei Theile: 1) in die Satzlehre, 2) in die Syntax im engeren Sinne, worunter er die Lehre von der Function, Congruenz und Construction der angegebenen Wortklassen und Wortformen versteht. Dagegen wollen wir nichts einwenden, weil es ja höchst gewagt wäre, in der Schule, für welche eben dieses Buch vor Allem berechnet ist, eine Satzlehre durchzunehmen, in welcher der Satz keine Rolle spielt. Etwas anderes ist es aber, nachdem diese Eintheilung vorgenommen, die Bearbeitung der beiden Theile dementsprechend auch durchzuführen, und da ist es namentlich der erste Theil, mit dem wir bei Gebauer nicht ganz zufrieden sein können. Wir gestehen es hier offen, es kostete uns viel Mühe, bevor wir uns durch den ersten Theil hindurchgearbeitet haben; so unverdaulich machen ihn die vielen Eintheilungen, Untereintheilungen, Verweisungen, unzweckmässige Benennungen, dass wir wirklich die armen Schüler bedauern müssten, die darnach ihre Syntax studiren sollten. Wo das Buch in der Schule Verwendung findet, wird der erfahrene Schulmann im ersten Theile viele Streichungen vornehmen müssen, ohne gerade der Sache

irgend welchen Abbruch zu thun, so namentlich gleich in den ersten §§. Ihr Inhalt, den man wirklich brauchen kann, schrumpft nur auf einige Zeilen zusammen, alles andere ist nur unnöthiger Ballast, nutzlos für die Wissenschaft, nutzlos, wenn nicht geradezu schädlich für den Unterricht. Eine Darstellung des Satzes, die eine so complicirte, häufig sich durchkreuzende Eintheilung seiner Glieder zum Resultate hat, kann sich unmöglich als wissenschaftlich oder praktisch erweisen. Da wäre es denn doch besser gewesen, andere gediegene Bücher sich hier zum Muster zu nehmen, sowohl slavische, als auch anderssprachige.

Zu § 317. 1: es erweist sich als praktisch, die Hauptsätze, durch welche etwas erklärt werden soll, nicht causal, sondern explicativ zu nennen, wie auch die Hauptsätze, die § 318 angeführt werden, besser conclusiv statt consecutiv heissen, weil sie dann nicht mit den causalen und consecutiven Nebensätzen verwechselt werden. Dementsprechend hat denn auch die böhm. Benennung zu heissen.

In der Casuslehre würden wir nicht jeden Casus von zweifachem Standpunkte aus betrachten, wenn sich nicht alle Arten desselben in jeden der beiden Fälle zusammenfassen lassen, weil eine solche Eintheilung nicht zur Klärung der Begriffe beiträgt. Nehmen wir z. B. den Genitiv. Er wird zuerst eingetheilt je nachdem, welche Function er im Satze übernimmt, in den Genitiv, der 1) ein Object, 2) eine Ergänzung, 3) eine Adverbialbestimmung im Satze vertritt, gemäss der früheren Deutung der Satztheile. Hierauf wird er wiederum eingetheilt nach einer besonderen Bedeutung, die er haben kann: 1) in einen negativen Genitiv, 2) Genitiv des Zieles etc., eine Reihe von Genitivarten, die schon früher bei der ersten Eintheilung erwähnt worden sind. Dann aber folgt eine weitere Reihe von Genitiven, die wir mit der früheren Eintheilung nach der Darstellung im Buche nicht innig vereinen können, so dass sie sozusagen in der Luft schwebt (als gen. possessivus, partitivus, qualitatis etc.). Die Eintheilung des Genitivs nach seiner ursprünglichen Bedeutung ist jedenfalls die wichtigere, kehrt auch in allen gediegenen Grammatiken wieder — man denke z. B. an Miklosich's Syntax — und daher soll man von ihr ausgehen. Alles andere kann in einer Anmerkung erledigt werden. Wir haben hier nur den Genitiv hervorgehoben, die Bemerkung bezieht sich aber auch auf die Lehre der übrigen Casus.

Auch die Präpositionen werden zuerst behandelt je nach der Bedeutung des Präpositionalausdruckes (§ 419—424), was jedenfalls ganz gut schon bei der Casuslehre in Anmerkungen hätte erledigt werden

können, und dann erst wird jede für sich, ihre Construction und Bedeutung besprochen (§ 425—427). Bei der Eintheilung der perfectiven Verba (§ 432 B) vermissen wir eine Gruppe. Wenn ich sage koupím dům (ich werde ein Haus kaufen), so kann ich hier das Verbum weder zu den momentanen B. α), noch zu den abgeleiteten β), wie ponesu etc. rechnen, weil hier die Vollendung der Handlung ohne Rücksichtnahme auf die Dauer der Handlung bezeichnet wird. Diese kann ja hier längere Zeit in Anspruch nehmen, in einem oder in mehreren Acten stattfinden. Hier kann man ganz gut von Miklosich ausgehen, der seine perfectiven Verba folgendermassen eintheilt (Vgl. Gramm. IV, S. 279):

perfectiv
unbedingt perfectiv (koupiti) — bedingt perfectiv
bedingt perfectiv: momentan p. — iterativ p. — durativ p.

Daneben unterscheidet er noch inchoativ- und finitiv-perfective Verba.

Der § 457 sollte nicht mit Stupňování významu (Gradation der Bedeutung) betitelt sein, weil ja vieles, was hier vorgebracht wird, nicht die Gradation der Bedeutung, sondern nur ihre Modification betrifft. So z. B. prositi und poprositi; ebensowenig können wir auch, streng genommen, in nesu, nosím und nosívám eine Steigerung der Bedeutung erblicken. Ueberhaupt ist der ganze Paragraph überflüssig.

Bei der Erklärung einzelner Ausdrücke folgte Gebauer überall den neuesten Ergebnissen der Sprachforschung. Nur weniges ist zu berichtigen. Mezi z. B. ist nicht ein Local zu meze, wie § 404. 2a gelehrt wird; gegen diese Erklärung spricht das altslov. мєждоу, poln. miedzy (alt), między (neu) etc. Selbst an den Gen. Loc. Dual., der gern herbeigezogen wird, ist hier nicht zu denken. Was hier angenommen werden kann, ist höchstens nur die Stammverwandtschaft beider Worte.

Im Anhange, dessen Paragraphen »ein tieferes Verständniss der Sprache und der Grammatik« bezwecken, bemerken wir ab und zu eine gewisse Breite, wo sie nicht am Platze ist (geradezu erdrückend wirkt z. B. die Anzahl der Beispiele auf § 202 etc.), wo dagegen mehr zu sagen wäre, wie im § 473 (über die Eintheilung der slav. Sprachen), müssen wir uns mit den dürftigsten Angaben begnügen. Zum Schlusse des § 476 lesen wir, dass neben der Lateinschrift auch einmal im Böhm. die glagolitische Schrift bekannt war, die sich auch aus dem Griechischen entwickelt habe und nicht jünger sei, als die cyrillische. Solche diplo-

matische Wendungen machen die Resultate der neueren Forschung überflüssig.

Aber alles in allem genommen, sehen wir doch, dass das vorliegende Buch auf dem Gebiete der böhmischen Grammatik einen bedeutenden Fortschritt bedeutet, und zwar namentlich dort, wo Erscheinungen der jetzigen lebenden Sprache aus dem Altböhmischen erklärt werden. Und dadurch unterscheidet es sich vortheilhaft von allen anderen böhm. Grammatiken, die in neuerer Zeit erschienen sind. Es ist eine feine, minutiöse, bis zum kleinsten Detail herabsteigende Arbeit, aber gerade in dieser Subtilität scheint auch ein gewisser Grad ihrer Schwäche zu liegen. Doch diese Schwäche ist nur relativ zu nehmen, insofern wir dabei den Umstand berücksichtigen, dass das Lehrbuch auch für die Schule bestimmt ist; daher mussten wir auch in methodischer Hinsicht einen strengeren Massstab anlegen. Für die Wissenschaft kann es freilich oft nur von Vortheil sein, wenn man alles zu erschöpfen trachtet.

Nicht unberücksichtigt darf hier auch der Umstand bleiben, dass das Lehrbuch, wie der Verfasser selbst erzählt, aus Skizzen zu einer ausführlichen Grammatik, deren erster Theil demnächst erscheinen soll, entstanden ist, was eben leicht zu einer Methode verleiten kann, die bei einem Lehrbuch nicht angezeigt ist.

Unterzieht sich der Verfasser der jetzt viel geringeren Mühe, sein Werk einer derartigen Bearbeitung und Durchsicht zu unterwerfen, dass alle überflüssigen Eintheilungen, Untereintheilungen etc. ausfallen, und dass er sich, wo es nothwendig, kürzer und präciser fasst, dann werden wir in seiner zweiten Auflage ein Lehrbuch in der Hand haben, dem zur Seite gewiss kein anderes gestellt werden könnte. So aber weist es noch einzelne, wenn auch geringe Mängel auf, die wir bei der Gediegenheit der wissenschaftlichen Arbeiten eines so fleissigen Sprachforschers darin nicht gern sehen. Namentlich ist es die Syntax, für die wir uns nicht ganz erwärmen, und so können wir auch in jenen begeisterten Ruf, der bei dem Erscheinen des Buches vielfach zu vernehmen war und fast wie das vatikanische »Habemus papam« klang, mit vollem Brusttone und ungetrübtem Herzen nicht einstimmen. Doch — wir heben es hier noch einmal hervor — es sind nur Mängel geringeren Grades, auf die wir weisen; viel kann man einem Gebauer gewiss nicht am Zeuge flicken.

Was sonst noch über den Druck und den Preis des Buches zu sagen wäre, darüber ist schon, wenn wir nicht irren, auch anderwärts referirt worden. *W. Vondrák.*

Буквы ъ и ь въ старомъ Церковно-словянскомъ языкѣ. Съ прибавленіями: а) о буквѣ щ, и б) о правописаніи народнаго имени Словѧнинъ. Изъ филологическихъ изслѣдованій Найдена Герова. Пловдивъ (Филипополь). Въ типографіи Д. В. Манчева 1891. 8⁰ + 104. Die Buchstaben ъ und ь in der altkirchenslavischen Sprache, mit den Zusätzen: a) von dem Buchstaben щ, und b) von der Orthographie des volksthümlichen Namens Slovęninъ. Aus den philologischen Untersuchungen des Najden Gerov Plovdiv (Philipopol) in der Druckerei D. W. Mantschev 1891.

Man bemerkt in der letzten Zeit in Bulgarien ein gewisses Streben, die Orthographie der neubulgarischen Sprache auf Grund der altslovenischen einerseits und der phonetischen Eigenthümlichkeiten andererseits zu ordnen. Leider aber machen solche Bestrebungen nicht den Eindruck des ernsten wissenschaftlichen Strebens der betreffenden Verfasser. Vor kurzem erschien das oben citirte Werk, welches unwillkürlich die Aufmerksamkeit auf sich lenken musste. Was findet man nun in diesem Buche? Der Verfasser versichert uns, er habe sich über 40 Jahre mit dem Neubulgarischen beschäftigt, doch der Wille und die Zeit allein reichen ja nicht aus. Schon das Ignoriren der Forscher auf dem Gebiete der slavischen Philologie, deren Werke dem Verfasser nicht einmal bekannt zu sein scheinen, lässt uns für den Erfolg dieses Unternehmens zweifeln. In der That, bei näherer Prüfung stellt es sich heraus, dass der Verfasser nicht im Stande war, das Ganze, worin Richtiges und Unrichtiges durcheinander vermischt ist, in irgend einen Zusammenhang zu bringen.

Es wird genug sein, nur an einigen Punkten zu zeigen, dass der Verfasser von den Sachen, die er lehrt, wenig oder gar nichts versteht.

Als Hauptquelle des Altkirchenslavischen gilt dem Verfasser (wie in Russland mehreren Anderen) nur das Ostromirische Evangelium mit noch einigen Denkmälern russischer Redaction. Von einem Zographos-Evangelium, Codex Marianus, Assemanianus, Glagolita Clozianus, Sava-Evangelium etc. scheint er nicht einmal zu wissen. Die Behandlung der einzelnen Laute in physiologischer und phonetischer Beziehung ist sehr oberflächlich und in manchen Einzelheiten unrichtig.

Noch auf der ersten Seite lesen wir, dass Worte, welche in der kirchenslavischen Sprache e und ѣ haben, in der neubulgarischen gleich ausgesprochen werden — wie einfaches *e*! Ebenso ы und и (wie *u*)

und ѫ, ъ und ь (wie?). Wir wissen nicht, was der Verfasser unter den Worten: »въ нынѣшнемъ болгарскомъ языкѣ« versteht. Nach dem, was er behauptet, sind wir völlig berechtigt zu glauben, dass er Dialect von Sprache nicht unterscheidet. Ausserdem die gegenwärtige Sprachwissenschaft begnügt sich nicht mit den nur auf Grund der betreffenden Sprache zu erklärenden Erscheinungen, wie das Herr Gerov thut, sondern nimmt zu den verwandten Sprachen, ja sogar zu der vergleichenden Sprachwissenschaft Zuflucht. Indem er auf S. 2 behauptet, die jetzige bulgarische Sprache habe nur 6 einfache Laute (а, е, и, о, у, ѫ), sagt er in der Anmerkung, dass er mit ѫ jenen Laut bezeichnet, mit welchem die Bulgaren mit dem Vocal in der Wurzel die Worte зѫбъ, мѫжь, пѫть, сѫдъ, рѫка etc. aussprechen und davon soll man eine richtige Vorstellung für diesen Laut bekommen! Ist es denn dem Verfasser nicht bekannt, dass die eben angeführten Worte in manchem bulgarischen Dialecte auch mit reinem *a*, also зап, маш, пат, сат, рака etc. ausgesprochen werden? Was er weiter von е und и lehrt, lässt uns überzeugen, dass er von Steigerung und Dehnung gar keine Ahnung hat. Wenn der Verfasser Zonev's Artikel (За источно-българския вокализъмъ. Сборникъ [1]) III.) gelesen hätte, würde er allerdings wissen, unter welchen Bedingungen ѣ wie *ja* und *e* ausgesprochen wird und nicht schreiben »и при извѣстныхъ условияхъ« (was für eine?). Noch mehr sonderbar erscheint uns das Etymologisiren, indem er, um eine Regel für den Gebrauch der beiden Halbvocale ъ u. ь u. ѫ zu finden, die Worte врьхъ u. вирѭ, вирѣѭ; мьскъ u. мѣсѫ; трьстъ u. трѧсѫ; дрьгнѫ u. дерѫ; кльчѭ u. ключь; тьсть u. тата; пьсъ u. пасѫ auf gleiche Wurzeln zurückführt. Звьнѫ mit звѧкамь gut, aber звукъ? Er wollte, wie es scheint, nicht lernen, was die Wissenschaft entdeckt, sondern etymologisirt auf eine ganz ihm allein eigenthümliche Weise.

Er macht keinen Unterschied zwischen dem Gebrauche der Halbvocale ъ u. ь bei р u. л und der übrigen Fälle, weiss nicht, dass ъ u. ь in den altbulgarischen (pannon.-slov.) Denkmälern aussschliesslich nach (nicht vor) р u. л gebraucht werden und dass die Setzung derselben bald vor, bald nach р u. л unter dem Einflusse der russischen Sprache geschieht.

Bei der Erörterung der Entstehung des щ, indem er allerlei Com-

---

[1]) Сборникъ за народни умотворения наука и книжнина. III.

binationen bei den verschiedenen Fällen macht, um zu beweisen, dass man щ und nicht шт, wie es Miklosich gethan, schreiben müsste, kommt er zuletzt zu плать, прать, крать, глътамь u. s. w., und da er плаштамь, праштамь, коклаштамь, поглъштамь etc. bekommen will, schaltet er ein ш vor т, wie auch bei родѧ—раждамь etc. ein ж vor д ein und damit ist die Sache abgethan.

In »послѣсловие« S. 103 verräth er seine Unkenntniss, indem er behauptet, die Vocale a, e, и, o, y (in der Wurzel der Worte in der altkirchenslav. Sprache) wären in allen slavischen Dialecten unverändert geblieben. Diese kurzen Notizen sind genügend, um eine Vorstellung von dem ganzen Werke zu geben.

Manol Ivanov.

Dr. Leonhard Masing. Zur Laut- und Accentlehre der macedonischen Dialecte. St. Petersburg 1891, VII + 146 in 8⁰.

Der Verfasser behandelt die Vertretung der urslavischen *tj*, *dj* und das Betonungssystem in den macedonischen Dialecten und zieht betreffs der beiden Laute alle Dialecte in den Kreis seiner Betrachtungen, während er sich bei den Betonungsverhältnissen auf die nordwestliche und südwestliche Gruppe der maced. Dialecte beschränkt. Er hat nicht die Mühe gescheut, fast alle den Gegenstand behandelnden Zeugnisse einer ausführlichen und wissenschaftlichen Kritik zu unterziehen, um an der Hand derselben die gegenwärtigen Reflexe der alten Lautgruppen *tj*, *dj* in Macedonien und ihren historischen Entwickelungsgang zu bestimmen. Es ist zu bedauern, dass ein so umsichtiger Lautphysiolog, wie es M. ist, sich auf die Kritik der vorhandenen Beschreibungen beschränkte, die ja nicht immer von Lautphysiologen herrühren und besonders in Bezug auf die macedonische Aussprache sehr häufig widersprechend sind. Auf diese Weise, wie es Masing thut, kann man sich an das Studium einer todten Sprache machen, wo es aber sich um eine lebende Sprache handelt, würden wir erwarten, dass man uns nebst den theoretischen Erwägungen noch selbständige Beobachtungen liefern wird, welche, mögen sie für einen fremden Forscher noch so schwierig sein, seine Mühe belohnen würden; uns hätten sie mehr befriedigt und belehrt, als das die scharfsinnigsten Erwägungen des Verfassers zu thun vermochten.

Dasselbe Thema — das Sprachverhältniss der macedonischen Slaven zu den Serben und den Bulgaren — habe ich vor ungefähr einem Jahre in einem Aufsatz in Периодическо Списание на Бълг. Кн. Друж. behandelt, den der Verfasser nicht mehr benutzen konnte, und da ich seit der Zeit die Sache nicht weiter verfolgen konnte, indem ich von Macedonien abwesend war, so will ich hier nur die Resultate der Forschungen Masing's darstellen, um zu zeigen, inwieweit es dem Verfasser gelungen ist, die sich häufig widersprechenden Zeugnisse über die Aussprache der genannten Laute zu vereinigen.

M. verzeichnet folgende Vertreter der »alten (und jüngeren)« *tj*, *dj* im Macedonischen: к, г, ћ, ђ, шт, жд. Ausserdem erwähnt er noch шч, ждж und ч, дж, ж, die er aber bei Seite lässt, weil sie nur in sehr beschränktem Umfange vorkommen und weil das Centrum von ч, дж ausserhalb der vom Verfasser (S. 73) angegebenen Grenzen Macedoniens liegt. Dass das Centrum der Verbreitung der ч, дж ausserhalb Macedoniens liegt, das ist wohl richtig, dass man aber deswegen von ihnen absehen darf, das halte ich für unbegründet. Die Wichtigkeit dieser oder jener phonetischen Erscheinung hängt, wo es sich um die Entstehung des jetzigen Zustandes handelt, nicht von dem Umstande ab, wo sie heutzutage herrscht. Noch weniger kann man dem Verfasser beistimmen, wenn er, von demselben Gesichtspunkte ausgehend, auch die Laute шч, ждж, ж[1]) unberücksichtigt lässt: wir haben ja keine genügenden Berichte von ihrer Verbreitung und von der Häufigkeit ihres Vorkommens, — die letztere wird jedenfalls nicht ganz unbedeutend sein, — das Centrum ihrer Verbreitung liegt unzweifelhaft innerhalb Macedoniens, da sie sonst nirgends auf der Balkanhalbinsel als Vertreter von *tj*, *dj* gebraucht werden, und sie bedürfen einer Erklärung. Der Verfasser schlägt eine solche vor im Abschnitt V (§ 121), wo er ihrem Erscheinen in Macedonien zwei Quellen voraussetzt: einerseits das Kirchenslavische, andererseits die bulgarische Volkssprache. Mir scheint der Verfasser von den beiden Einflüssen als von aussen kommenden zu sprechen. Betrachten wir aber die Sache näher, so finden wir die angegebenen Factoren nicht hinreichend, uns das Vorherrschen der щ, шч, ж, ждж in manchen maced. Dialecten zu erklären. Der Einfluss des Kirchenslavischen erscheint im allgemeinen sowohl im Serbischen als auch im Bulgarischen und im Macedonischen zu beschränkt, als dass

---

[1]) Es muss noch щ hinzugefügt werden.

man ihm die obenerwähnten Laute zuschreiben könnte. Warum sollte man z. B. in Bobišča (Kostur-District) nebst den gewöhnlichen und allein gebräuchlichen ве́к'е[1]) Книжици за проч. II. 51, к'и[1]) те опи́та ib. 53, к'е́рка (in einer handschriftlichen Sammlung von Lazarus-Liedern, mir von J. Gelev übergeben, 20) u. s. w., auch ка́шча Книж. II. 51, све́шча, све́шчи ib. 55, пешни́чка Шапк. Сборн. I, Nr. 92, чужди́на, чужда ib. 99, пре́жда 104, гашчи 119, ве́ждите (?) 196, стое́шчем (-ем?) 207, мо́шне Гелевъ Nr. 5, ве́жи 10, но́шia, сно́шчи 16, чожи́на 24 u. s. w. aussprechen, — denn das sind ja keine kirchlichen Ausdrücke? Auch die vom Verfasser S. 10—11 und von mir in Пер. Спис. XXXIV, 468 aus der Milad. Sammlung angeführten Worte aus dem Ochrida-, Struga- und theilweise Kostur-, Dibra- und Bitolja-Dialect sind durchaus nicht kirchlichen Characters. Ich will hier noch einige solche Worte aus dem Resen-Dialect anführen, welcher fast unveränderlich auch an der Prespa-See gesprochen wird. Zu diesem Zwecke benutze ich das in Книжици за проч. IV—VII. 266—272 veröffentlichte und eine Sammlung von Räthseln, Sprüchwörtern u. s. w., die mir vor einem Jahre von meinem gewesenen Schüler T. Dorevski, gebürtig aus Resen, übergeben wurde. Nebst ку́iк'а[1]) Книж. 270, но́шiе на́ полнок'[1]) 269, по́мег'у, не́iк'ит Dor. finden wir ро́ждат Книж. 266, чу́ж гро́п, сно́шчи[2]), вре́шче, но́ш, фа́штат[3]), све́шча, га́шчи Dor. u. s. w. Es ist nicht zu ersehen, warum nämlich in dieser Gegend (Ochrida, Struga, Bitolja, Resen) der Einfluss des Kirchenslavischen so stark zugenommen haben sollte, während sich das übrige Macedonien mehr oder weniger von ihm freigehalten hat? Andererseits ist die bezeichnete Gegend zu weit sowohl vom Balkan, als auch von der Rhodope gelegen, um an einen bulgarischen Einfluss denken zu können. Im Solun-Dialect — ich meine, wie auch oben, den Dialect der Umgebung der Stadt Salonichi, der Kaza-Bewohner — kommt vor die ostbulgarische Aussprache von ѣ (ê̂a), die somit von der Donau und dem Schwarzen Meere durch das Rhodope-Gebiet bis über Solun verbreitet ist, während die Grenze des Verbreitungsgebietes der Laute *št*, *žd* östlicher gelegen ist. Die Entstehung der шч, шт, ж im Macedoni-

[1]) In den Книжици за проч. wird das weiche к überhaupt nicht bezeichnet, trotzdem in diesem Dialecte jedes к vor einem weichen Vocale weich gesprochen wird.

[2]) Manchmal glaubte ich statt dessen сноштн und сно́шт'и zu hören.

[3]) Vergl. die vorhergehende Bemerkung.

schen ist beim Verfasser, der nach Gründen von aussen sucht, unerklärt geblieben.

Was die Laute к, г anbelangt, meint der Verfasser, dass auch sie, obwohl in Macedonien herrschend, beschränkt seien. Gestützt auf Verkovič's Sammlung, nimmt M. den Veles-District als denjenigen an, wo к, г am stärksten gebraucht werden, und sucht dann ihre wirklichen Lautwerthe zu bestimmen. Die Brüder Miladinov und Bojadžiov haben diese Laute stets mit к, г bezeichnet, während Verkovič dafür ћ, ђ schreibt. Was damit Verkovič ausdrücken wollte, sei nicht leicht zu verstehen, nur so viel gehe hervor, dass er um Ser (Serez) in einer beschränkten Zahl von Worten ganz anders klingende к, г = *tj*, *dj* gehört haben soll als um Veles, da er die Sereser Aussprache dieser Laute mit к, г bezeichnet hat, und die um Veles mit ћ, ђ. Inwieweit ich die Sache beobachtet habe, im Ser-Dialect, wie auch in anderen maced. Dialecten, sind die als Vertreter der *tj*, *dj* erscheinenden Laute к, г gar nicht von den к, г-Lauten zu unterscheiden, die für *t*, *d* vor weichen Vocalen und für к', г' in fremden Worten vorkommen. Dass diese Vertreter к', г' und nicht к, г sind, das ersehe ich bei Verkovič aus der Bezeichnung der Worte wie дућанъ, цвеће u. s. w.

Aus einer Bemerkung bei Bojadžiov in Пер. Спис. III, nämlich dass man »ке, ки« in Veles so ausspreche, als ob es »кье, кьи« und in der Umgebung — mit Ausnahme des Hülfsverbums ке = ще — als ob »къе, късъи« geschrieben stünde, zieht M. zwei Folgerungen: 1) »dass die futurbildende Partikel auch in einem Theil des Veleser Gebietes eine Ausnahmestellung einnehme«, und 2) dass im Uebrigen auf dem ganzen Veleser Gebiete die Vertretung eines urslav. *tj* »gänzlich mit dem gewöhnlichen к zusammenfalle, denn, mit demselben Buchstaben bezeichnet, unterliegt sie unter gleichen Bedingungen vollkommen denselben Nüancirungen wie letzteres« (S. 16). Der erste Punkt ist mir selbst bei B. unverständlich, die zweite Folgerung M.'s beruht wohl auf einem Missverständnisse der Worte B.'s. Weiter (§ 20, 21) scheint mir M. das Richtige zu treffen, indem er festsetzt, dass »къ« ein hart, indifferent auszusprechendes к, und »кь« ein weich, palatalisirt auszusprechendes к sei, »къ« etwa an der Grenze zwischen dem harten und dem weichen Gaumen, und »кь« in dem vordersten Theile der Mittelzungenstelle oder etwa an der hinteren Grenze der kakuminalen Berührungsstelle gebildet werde, so dass nach Brücke къ, гъ unter k^2, g^2, und кь, гь unter k^1, g^1 zu rubriciren seien. Ueber die in einzelnen Fällen vorkommenden k^1, g^1

im Macedonischen finden wir auch in der neulich erschienenen Sammlung Šapkarev's, S. 35, eine Bemerkung, die aber noch nicht genügend ihren Gebrauch und ihr Verbreitungsgebiet zu constatiren scheint; sie bezieht sich auch auf den Kostur-Dialect.

Die Abschnitte II—IV haben ausschliesslich mit der serbisch-kroatischen Aussprache der ћ, ђ zu thun. Nach einer ausführlichen Kritik der vorhandenen Berichte kommt M. zu dem Resultate, dass in den serb.-kroat. ћ, ђ ein *ich*-Laut stecke, der nichts anderes ist, als ein mouillirtes *ś*, *ź*. Demgemäss sollen nicht diese Laute mit den maced. identificirt werden. Eine der macedonischen ähnliche Aussprache der Vertreter von *tj*, *dj* nimmt M. bei einem kleinen Theil von den Bewohnern der Peripherie des serb.-kroat. Sprachgebietes an, nämlich bei den adriatischen Küstenbewohnern von der slovenischen Sprachgrenze in Istrien bis Omiš an der Cetina-Mündung, sowie bei den Inselbewohnern von Quarnero-Golf bis etwa Mlět. Darauf baut M. seine Verwandtschaftstheorie der macedonischen Slaven mit den Čakavci (§ 119) und lässt die Sprache der Slovenen und der Bulgaren zuerst in zwei Hauptabtheilungen zerfallen: in eine nordöstliche und in eine südwestliche. Dass aber die Aussprache der čakavischen ћ, ђ wirklich mit der der macedonischen к', г' identisch ist, davon bin ich nicht überzeugt.

Zwei Gruppen von Betonungen unterscheidet M. im Macedonischen: eine westliche und eine östliche, und in der letzten zwei Unterabtheilungen: nordwestliche und südwestliche. In West-Macedonien (Ochrida, Debra, Kičevo, Bitolja, Prilep, Veles) sind die zweisilbigen [1]) Wörter sämmtlich baryton, die mehr als zweisilbigen stets auf der drittletzten Silbe betont. Im südwestlichen Macedonien (Kostur, Lerin) ist am häufigsten die vorletzte Silbe betont. Interessant ist die Hypothese, mit welcher M. diese Betonungen beleuchten will. Er sieht in ihr den Abdruck der lateinischen Betonung, die in Folge der Slavisirung der Rumänen eingedrungen sei. Diese bereits von mir früher ausgesprochene Ansicht (За ист. на бълг. грамм. in Осмий год. отчетъ на Бълг. М. Гимн. въ Солунъ, S. 29—30) scheint mir jetzt unwahrscheinlich. Die maced. Betonung konnte ja nicht von der rumänischen beeinflusst werden in der Zeit, wo diese letzte sich an die gegenwärtige hinzuneigen anfing. Der heutige Zustand der macedo-rumänischen Betonung ist weiter, als die italienische, von der klassischen lateinischen entfernt. Ist

---

[1]) Bei M. steht »mehrsilbigen«, was augenscheinlich ein Druckfehler ist.

aber die macedo-bulg. Betonung so alt, wie von ihr der Verfasser meint, etwa aus dem IX. Jahrhundert? Und hat das Macedonische schon um diese Zeit die Quantität aufgegeben, wie es der Verfasser nothwendiger Weise voraussetzen muss (§ 144)? Es entstehen Schwierigkeiten, die der Verfasser ganz unberücksichtigt lässt. Der Weg, den M. einschlägt, sollte für uns als letzte Zuflucht für den Fall bleiben, wenn wir für die Entstehung des jetzigen Betonungszustandes in den betreffenden maced. Dialecten keine überzeugende Erklärung aus ihrem selbständigen Leben und aus der Beeinflussung der anderen slavischen benachbarten Dialecte gewinnen, mit denen sie allerdings mehr in Berührung stehen und standen, als mit den fremden benachbarten Sprachen.

D. Matov.

Zusatz. Dr. Masing überschätzt, wie mir scheint, die Tragweite der čakavischen Aussprache des *ć*, indem er dieselbe in einen Gegensatz zur Aussprache »der eigentlichen Serbo-Kroaten« (S. 42) stellt und von einer näheren Verwandtschaft des Čakavischen mit dem Macedonischen spricht (S. 68). Selbst wenn sich das macedonische *ќ* wirklich mit dem čakavischen *ć* deckte, was nicht der Fall ist, würde man daraus noch keinen solchen Schluss ziehen dürfen. Das »čakavische« *ć* reichte einst viel weiter, als es nach den von Masing citirten Quellen der Fall zu sein scheint. Jener Uebergang von *ć* zu *t*, dessen Beispiele auf S. 30—31 aufgezählt werden, zeugt von der einstigen Aussprache des *ć* an der Vorderzunge ohne Spirans. Auch in Ragusa muss einmal diese Aussprache vorhanden gewesen sein, wie die Aussprache *vojka*, *nojca* statt *voćka*, *noćca* beweist; *vojka* verhält sich zu *voćka* (ungefähr = votjka) wie *maška* zu *mačka* (ungefähr = matška). Die ragusäische Aussprache *maška* ist ein entschiedener »Čakavismus« Ragusas. *V. J.*

Kleine Mittheilungen.

Ein neuer Beitrag zur рождєница.

Prof. A. N. Wesselofsky hat im 5. Hefte seiner Разысканія въ области русскаго духовнаго стиха im XIII. Cap. die bisher bekannten Belege für рождєница aus den altkirchenslavischen Denkmälern zusammengestellt. Einen neuen Beleg habe ich im IX. Cap. der Chronik des Georgios Hamartolos gefunden.

Ich citire nach der Ausgabe im 110. Bd. von Migne's griech. Patrologie, daneben stelle ich die slavische Uebersetzung nach der Ausgabe des Общество любителей древней письменности, und bemerke gleich hier, dass diese Stellen gleichlauten in der Handschrift der Šafařík'schen Collection, jetzt im böhm. Museum in Prag.

Im IX. Cap. § 7 wird ein Streit Abrahams mit den persischen Magiern vor dem Könige von Aegypten geschildert.

Es frägt Abraham die Magier:

εἰ δύναται γένεσις καὶ μαγεία βλάψαι τινὰ ἢ ὠφελῆσαι	аще можеть рож̑єниѥ и вльшвєниѥ врѣдᷮи кого или ползовати 40b.

Hierauf antworten die Magier:

πάντας οἴομεν ἀνθρώπους γε-	всѣмь равно [1]) оубω чл҇в-

---

[1]) Es ist dies ein Fehler, der sich durch falsche Lesung des griech. Wortes erklären lässt; der slav. Uebersetzer las *οι* wie *ι* nach der geläufigen Aussprache und dachte an *ἴσος*; so übersetzte er *ἴσμεν δὲ καὶ πιστεύομεν* (Cap. 59, § 11): равно жє и вѣроуѥмь 92a, *ἴσασι γὰρ θαυμάζειν* (Cap. 100, § 4): равно бω чюдити сє 117b. Fehler dieser Art, die auf schlechter, phonetischer Lesung des griech. Textes beruhen, gibt es eine Menge; ich werde sie in einer speciellen Untersuchung besprechen.

νέσει καὶ εἱμαρμένῃ δουλεύειν· ἀδύνατον γάρ ἐστιν ἄνθρωπον φονευθῆναι ἢ τελευτῆσαι παρὰ γένεσιν

комь рожению и ѥствоу рабо-тающемь. не възможно ѥ чл҃вкоу оубыѥноу быти или скон-чати се ѿ рожениꙗ 40^{b}.

Der König will nun erproben, ob es wirklich wahr ist, was die persischen Magier lehren; er lässt daher einen Gefangenen zum Feuertode verurtheilen, und befiehlt ihnen:

εὑρεθῆναι τὴν γέννησιν αὐτοῦ καὶ τὸν θάνατον. καὶ διασκεψαμένους εἰπεῖν τὸν τρόπον τοῦ θανάτου

ѡбрѣсти се роженици ѥго и съмрьти. и поискавь ихь рещи ѡбразь съмрьти 41^{a}.

Sie finden, dass ihm bestimmt ist, des Feuertodes zu sterben:

τῆς γενέσεως ἐπαγούσης καὶ διαγορευούσης τοῦτο σαφῶς

роженици прилоуч(ьши)се и сказающїи се ꙗвѣ,

dass jedoch derzeit noch nicht die Stunde seines Todes gekommen ist. Zum Spotte darauf befreit der König ihn vom Feuertode, verurtheilt ihn dagegen zum Wassertode, um ihnen thatsächlich zu beweisen:

ὅτι δύναται τί παρὰ γένεσιν γενέσθαι

ꙗко можеть что кромѣ роженице быти 41^{b}.

Hierauf legt Abraham seine Ansichten in einer längeren Rede auseinander. Gleich zu Anfang sagt er:

οὐ μόνον οἱ ἄνθρωποι, ἀλλὰ καὶ τὰ ἄλογα ζῶα γενέσει ὑπόκεινται· οἱ μέντοι ἄνθρωποι ἔχουσί τι ἐν ἑαυτοῖς ἐλεύθερον, γενέσει μὴ ὑποκείμενον, καθότι τῆς γενέσεως ἐκεῖνο πρεσβύτερον

не тькмо чл҃вци, нь и бесловеснаа животна рожению по-лежоуть. чл҃вци бо имоуть нѣчто вь себѣ свободно роже-ниѥ (sic) **не полежимо, ꙗкоже рожениѥ** (sic) **ѡно прьвоѥ** 41^{b}.

Zum Schluss äussert sich Abraham über die religiösen Anschauungen der Heiden, und erzählt, dass einige von ihnen

οἱ δὲ Εἱμαρμένης πλάσαντες πλάνην, ἑτέραν τὴν λεγομένην γένεσιν, ἧς χωρὶς μηδὲν πάσχειν ἢ ποιεῖν τι δύνασθαί τινα τερα-

ѡвьи же мармеиоу съзаше льсть, дроугоую глемоую рож-енницоу. без ниѥю же ни по-страти что или творити что

τολογοῦσιν· καὶ τῇ αὐτῇ πλάνῃ καὶ δυσσεβείᾳ περιπίπτουσι· νομίσας γάρ τις, ὅτι παρὰ γένεσιν ἤγουν Εἱμαρμένην οὐδεὶς οὔτε ποιεῖν τι οὔτε πάσχειν ἐξουσίαν ἔχει, ῥᾳδίως λοιπὸν ὡς κτηνώδης ἐπὶ τὸ ἁμαρτάνειν ἔρχεται. Καὶ ἁμαρτὼν οὐ μεταμελεῖται παντελῶς ἐφ' οἷς ἠσέβησεν, ἀπολογίαν ἄλογον φέρων, ὡς ὑπὸ γενέσεως αὐτὰ ποιεῖν ἐξηνάγκατο. Καὶ ὁ τὴν γένεσιν ἄλλως κατορθῶσαι μὴ δυνάμενος οὐδὲ τὸ αἰδεῖσθαι ἔχει ἐφ' οἷς ἐξαμαρτάνει.

мощно комоу тоужесловоуютъ. и тою прѣльщенниюмь и нечьстиюмь паютъ. помыслыв' бо кто ꙗко кромѣ рожениице или мармени оубѡ никтоже ни творити ни пострати ѡбласть иматъ, оудобь оубо ꙗко же скотъ кь мармениѣ (sic) **приходитъ. и грѣхъ творе не раскаюет се ѿноудь ѡ нихже нечьствова, ѿвѣть скотьскы приносе ꙗкоже ѿ роженнице сиꙗ творити поноужень б͡ы. и ꙗко рожениюинь исправити немогь ни юже срамлꙗти се иматъ, ѡ нихже сь грѣшаютъ.**

Hier also wird *γένεσις* übersetzt mit **рождениꙗа**, wahrscheinlich war auch *γένεσις* an der Stelle, wo wir in Muralt's Ausgabe *γέννησις* lesen. Bisher waren nur Stellen bekannt, wo **рожденица** für *τύχη* und *γενεαλογία* gesetzt wurde (Wesselofsky op. c. 179, 212). Bei den Griechen hat sich auch der Begriff von dem angeborenen, unentrinnbaren Schicksal entwickelt: er wurde mit *γένεσις* bezeichnet, ihm wurde der christliche Begriff von der göttlichen Vorsehung entgegengestellt; *γένεσις* wurde mit *εἱμαρμένη* identificirt, worauf Wesselofsky (op. c. 235 sq.) Belege anführt, welche nun durch die Stelle aus Hamartol vermehrt werden. Es entsteht nur die Frage, ob der slavische Uebersetzer, indem er *γένεσις* mit **рожденица** übersetzte, nicht mehr in das griechische Wort hineintrug, als es wirklich bedeutete. Es ist bezeichnend, dass am Anfange *γένεσις* mit **рождениѥ** gegeben wurde, auch *εἱμαρμένη* wurde sonderbar genug **юстьство** übersetzt (wogegen in einer früheren Stelle *τῇ τῆς Εἱμαρμένης ἀνάγκῃ δουλεύειν βεβιασμένον* [Cap. VIII, § 11] übersetzt wurde **рожьствьнїимь прилоучениюмь нѹжею работати ноудимомь**), auch dort, wo Abraham von der *γένεσις* nach seinen Ansichten spricht, wurde es taktvoll mit **рождениѥ** wiedergegeben, denn es war ja unvereinbar mit den christ-

lichen Anschauungen, dass mit der Geburt das Schicksal des Menschen bereits bestimmt werden würde.

Nicht weniger bezeichnend ist es, dass der slav. Uebersetzer das griech. Wort *Εἱμαρμένη* an der Stelle, wo es der *γένεσις* gleichgestellt wurde, und in den folgenden, beibehielt.

Auch an einer späteren Stelle (Cap. 162, § 2), wo *εἱμαρμένη* bloss fatum bedeutet, hat der slav. Uebersetzer (Bl. 204[b]) das griech. Wort beibehalten.

Herr M. Speranskij hat mich freundlichst aufmerksam gemacht, dass in der zweiten slavischen Uebersetzung der sogenannten bulgarischen Redaction des Hamartol, aus der J. Porfirjev in seinen Апокрифическія сказанія о ветхозавѣтныхъ лицахъ и событіяхъ 1877 Auszüge nach einer Handschrift des XVI. Jahrh. mitgetheilt hat, *γένεσις* an denselben Stellen mit **рождениѥ** übersetzt wurde, *εἱμαρμένη* beibehalten; an zwei Stellen, wo in der ersteren Uebersetzung **рождениѥ** gesetzt wurde, lesen wir da **реченниѥ**: **аще можетъ реченние и вλъшвение комоу зло створити** und **не възможно бо ѥ̑ чλкоу оубьеноу бyти, ли оумрети преже реченіа**; *εἱμαρμένη* hat er auch an der ersten Stelle, wo es in der ersteren Uebersetzung durch **ѥстьство** gegeben wurde, beibehalten. Interessant ist die Uebersetzung des griech. *γένεσις* mit **реченниѥ**, vgl. hiermit das in A. Duvernois bulg. Wtb. S. 2049 angeführte **речено ми е** = russ. мнѣ суждено, едно отъ тия ни е речено! Eins davon ist unser Schicksal!

Durch diese Stelle wird im Ganzen Wesselofsky's Definition der **рождениця** (op. c. 212) bestätigt; wäre es etwa nicht möglich, hier einen Beleg zu finden für die beginnende Anthropomorphisation der **рождениця**?

Wichtiger als für die Charakterisirung der **рождениця** ist dieser Beleg dafür, dass er beweist, dass die **рождениця** auch bei den Bulgaren bekannt war und zwar jedenfalls vor Anfang des XIV. Jahrh., und dass vielleicht zu dieser Zeit die Anthropomorphisation begann. Die herausgegebene Handschrift der slav. Uebersetzung ist aus dem J. 1386, die Handschrift der Šafařík'schen Collection aus dem J. 1389, und beide gehen zurück auf eine gemeinsame Vorlage, die von einem Serben aus einer mittelbulgarischen Handschrift abgeschrieben wurde. Dies geht deutlich hervor insbesondere aus gemeinsamer fehlerhafter Wiedergabe der bulg. Nasallaute. Es ist hier nicht der Ort, hierauf näher einzugehen und ich erlaube mir nur einige wenige Belege anzuführen:

от праведнагоо соудїю ба҃ O 74^{a} M[1]) $69^{b\alpha}$, ѿ наложницоу свою сьхрани се O 62^{a} M $57^{b\beta}$, 3. pl.praes. подлежоуть O 41^{b}, 46^{b}, 75^{a} M $37^{a\alpha}$, $42^{b\beta}$, $67^{a\beta}$; соужень O 17^{b} M (= ὀργυῖα); so die gleiche Verwechselung der Genitiv- und Accusativformen: вь своє ише и сна҃ и дьщерь свою лашдикїю O 116^{a} M, до бльгарскоую землю O 398^{b} M $359^{a\alpha}$ u. a. m.

In welche Zeit die Uebersetzung selbst reicht, wage ich noch nicht zu entscheiden und behalte mir die nähere Untersuchung auf eine spätere Zeit vor. Nachdem nun die beiden mir bekannten Handschriften aus dem Ende des XIV. Jahrh. stammen, weiter aus einer gemeinsamen serbischen Vorlage hervorgegangen sind, die wieder auf ein bulgarisches Original zurückgeht, so ist nicht zu hoch hinauf getrieben, wenn wir diesen Beleg für die Bedeutung der рождєница in den Anfang des XIV. Jahrh. verlegen.

[1]) O bezeichnet die herausgegebene Handschrift, M die Šafařik'sche, jetzt im böhm. Museum.

Prag. *Georg Polívka.*

Die Blutsühne bei den süddalmatinischen Slaven.

Es war zur Zeit des letzten Krieges zwischen Montenegro und der Türkei, dass Ivo Bojković[1]) mit anderen Gleichgesinnten sich nach Montenegro begab, um in den Reihen der Montenegriner gegen die Türken zu kämpfen. Als sich aber der Krieg in die Länge zog, kehrte er heim, um seinen Namenstag zu feiern (Tag der Himmelfahrt Maria's, 15. August 1877). Tags zuvor kaufte er sich eine Kuh, welche zur Feier geschlachtet werden sollte und kam zu Grbalj, wo viel Volk vom Cattarer Markte zusammengekommen war, mit Stoj Zec zusammen. Beide geriethen in heftigen Streit, wobei Bojković den Zec gröblich beleidigte. Zec, welcher auf seinen Namen stolz war und seiner Einsicht wegen hohes Ansehen im ganzen Kreise genoss, liess sich diese Beleidigung nicht gefallen und rief dem Bojković zu: Warte, wir wollen die Waffen prüfen! Bojković, ein nicht minder angesehener, aber zu Streit und Kampf stets gerüsteter Mann, liess sich nicht zweimal auffordern, sprang zur Seite und im Nu ward durch einen Revolverschuss Zec zu Boden gestreckt.

[1]) Grbalj, sonst Župa genannt, umfasst den südlichsten Theil Dalmatiens (Bezirkshauptmannschaft Cattaro) mit 23 Ortschaften und etwa 4000 Einwohnern. Von alters her theilt sie sich in 4 Grafschaften, von denen die Ljubanovići, Bojkovići und Lazarevići die Thäler des Küstengebietes bewohnen, während die Tujkovići die höher gelegene, an Montenegro angrenzende Gebirgsgegend inne haben. Unter den Tujkovići ist das Geschlecht der Zeci besonders hochangesehen, wie es überhaupt im ganzen Grbaljer Gebiet von Einfluss ist.

Bojković blieb nichts anderes übrig als zu fliehen; aber wohin? Nach Montenegro durfte er nicht zurück; denn als Deserteur wäre er verurtheilt worden. So trieb er sich sieben Jahre hindurch im benachbarten Gebirge herum; endlich gelang es ihm, über Montenegro und Altserbien nach dem Königreiche Serbien sich zu flüchten. Dort kam er um, man weiss aber nicht durch wen; wahrscheinlich wurde er ein Opfer von Hajduken, welche auf Raub ausgegangen waren.

In Folge seines Todesfalles gab es keinen Bürgen, der für das angethane Unrecht aufkommen würde; denn er hinterliess zwar einen Sohn Jovo, der aber erst zwanzig Jahre alt war; eben so alt war auch der ältere Sohn Zec's gleichen Namens, jünger noch der zweite Niko. Doch das Volk liess die Sache nicht so gelten. Der Schuldige ist gestorben, aber sein Werk ging mit ihm fort, welches zu sühnen nun zur Aufgabe des Geschlechtes, dem er angehörte, vom Volke gemacht wurde. Denn sonst, wenn die That ungestraft bliebe, wäre das reiche und mächtige Geschlecht der Bojkovići noch stolzer und übermüthiger.

Die Rache — ein heiliges Werk — verlangte Sühne der That; ihr Opfer sollte selbst eins der besten Häupter des Geschlechtes werden. Doch zur neuen blutigen That kam es nicht; es wurden Verhandlungen zwischen beiden Geschlechtern eingeleitet, welche nach langem Bemühen zu dem Resultate führten, dass die Bojkovići sich für die schuldige Partei erklärten und dem Jovo Zec das Recht einräumten, sich 24 Friedensrichter auszuwählen, deren Rechtsspruche sie sich zu fügen bereit erklärten. Dies geschah im Sommer vorigen Jahres (1890).

Zec suchte die Friedensrichter von verschiedenen Seiten aus, zum nicht geringen Theile aus dem Geschlechte der Bojkovići, was als gutes Vorzeichen für gedeihliche Schlichtung des Streites angesehen wurde. Die Friedensrichter versammelten sich im Dorfe Višnjeva (im Kreise der Bojkovići) und setzten folgende Bedingungen fest:

1. Jovo Bojković als Sprosse des Mörders zahlt 30 Zechinen (60 fl.) Bussgeld für etwaigen Versuch, durch Bestechung Freunde zu gewinnen, und weiter den Preis für das todte Haupt dem Jovo Zec und seinem Bruder Niko — im Ganzen 133 Zechinen, 2 Groschen und $^1/_2$ Para ($^1/_4$ kr.).

2. Jovo Bojković ist verpflichtet, dem Jovo Zec und seiner Partei ein Mahl zu veranstalten für 300 Personen.

3. Jovo Bojković ist verpflichtet, an Zec zwei Bittsteller (aus der Zahl der Friedensrichter) mit 12 Gevatterschaften abzusenden.

4. Zum Zeichen des ewigen Friedens zwischen beiden Parteien ist jede verpflichtet, 12 grosse und 12 kleine Bruderschaften unter einander zu schliessen.

5. Nach althergebrachter Sitte ist Jovo Bojković verpflichtet, das Mordinstrument, mit dem die That vollführt, unter den festgesetzten Gebräuchen abzugeben; hierfür wurde der 27. August bestimmt.

An diesem Tage versammelten sich die Parteigänger Zec's um 6 Uhr früh im Dörfchen Pelinovo; dort fand sich auch ein der russische Forscher P. Rovinskij mit etlichen Montenegrinern, um Augenzeuge zu sein dieses höchst

eigenthümlichen Volksbrauches. Seiner Schilderung (»Živaja Starina« 1890, II, S. 68 f.) ist der folgende Bericht entnommen.

Das Dörfchen Pelinovo liegt abseits von der Hauptstrasse im Gebirge nahe der montenegrinischen Grenze. Zec's kleines Häuschen ist aufgebaut in einer Einsenkung, so dass man von der benachbarten Lehne in den oberen Theil über Stiege gehen muss; dort nahmen ausser den Angehörigen der Familie 12 Männer Platz, welche sich verpflichtet hatten, die Gevatterschaft anzunehmen. An das Haus schliesst sich eine runde, schön gepflasterte Tenne an, wo sich die montenegrinischen Gäste niederliessen; andere Zuschauer besetzten die anliegenden Abhänge oder auch Bäume, um besser den Verlauf der Ceremonie verfolgen zu können.

Um 7 Uhr zeigten sich Weiber, welche Wiegen auf dem Kopfe tragen; vor ihnen gingen zwei Männer, welche bestimmt waren, als Vermittler die Verhandlungen einzuleiten. Als sie vor dem Häuschen angekommen waren, stellten sie die Wiegen auf die Erde; niemand begrüsste sie mit »Hilf Gott«, sie auch blieben stumm und auch die Kleinen wohlversorgt in ihren Wiegen gaben kein Lebenszeichen von sich. Die beiden Boten, der eine mit einem Fläschchen Raky, der andere mit Wein, betreten das Brückel und wie von Furcht befallen, melden sie sich ohne anzuklopfen kleinlaut an mit den Worten: »Guten Tag, im Hause des Gevatters!« Aber keine Antwort folgt ihrem Grusse. Sie wiederholen ihn, aber dieselbe Stille herrscht weiter. »Gott und heiliger Johannes! Im Namen Gottes und des heiligen Johannes, guten Morgen, Gevatter!«

Auf das hin öffnet sich die Thür und die Boten treten ein. Ausser der Bewirthung mit Wein und Raky übergeben sie dem Sohne des Ermordeten zwei mit Silber beschlagene Gewehre. Unterdessen beginnen die Weiber mit den Wiegen in das Haus einzutreten; in jeder Wiege befindet sich unter dem Köpfchen des Kindes eine kleine silberne Münze in Papier eingewickelt. Jeder von den Hausangehörigen hebt das Häuptchen des Kindes, sieht nach, was dort ist, und nimmt entweder die Münze zu sich oder lässt sie liegen. Dies ist das Sühnegeld von Seite der Mütter. Das Haupt des Geschlechtes Zec's nimmt zuerst die Gevatterschaft an, indem er ein Kleines zu liebkosen anfängt; ihm folgen die anderen nach. Alsdann begeben sich die Weiber zu ihren Männern auf den allgemeinen Versammlungsort. Zec mit seinen Gästen begab sich dahin erst nach einer Stunde, um den Weibern mit den Wiegen die Möglichkeit zu bieten, früher an Ort und Stelle zu kommen. Aber seine gute Absicht vereitelte das Ungestüm seiner Genossen; sie trieb mächtige Neugier zum raschen, eiligen Gange. Einigemal wurden die Weiber eingeholt, wieder wurde ihnen Vorsprung gewährt, zum Schlusse kamen beide Parteien gleichzeitig am Versammlungsorte an. Am Wege begegnete Zec Angehörigen verschiedener Dörfer; die einen waren seine Genossen, andere hielten es zur Partei der Bojkovići. Auf den Gruss der letzteren wurde nicht geachtet, denn vollkommener Friede ward noch nicht hergestellt.

Als nach drei Stunden Weges Zec mit seinen Genossen und Gästen am Versammlungsort erschienen war, sprangen die Häuptlinge beider Parteien vorwärts und liessen ihre Genossen abseits zurück. Wie zwei feindliche

Heere mit ihren vorangestellten Anführern standen beide Parteien einander gegenüber; zwischen ihnen breitete sich ein etwa 100 Meter breiter Platz aus. Nach einer kurzen stillen Pause zeigte sich auf der Seite der Bojkovići eine kleine Gruppe; der Sohn des Mörders kriecht auf Vieren im weissen Untergewande, barfuss und ohne Kappe vorwärts und trägt am Nacken ein langes Gewehr, welches zu seinen Enden zwei Friedensrichter ebenfalls ohne Kopfbedeckung halten. Wie das Zec sieht, läuft er ihnen schnell entgegen, um das erniedrigende Schauspiel abzukürzen.

Er nähert sich rasch dem Bojković, um ihn in die Höhe zu heben, während Bojković zu gleicher Zeit seine Füsse, seine Brust und seine Arme küsst. Nachdem er das Gewehr vom Nacken Bojković's abgenommen, fragt er ihn, ob dieses jenes Gewehr sei, durch das sein Vater das Leben verloren hatte, und ohne die Antwort abzuwarten, wirft Zec das Gewehr hinter den Rücken Bojković's. Hiermit wird das Geschehene vollkommen vergessen, worauf beide Brüderküsse austauschen. Alsdann tritt von beiden Seiten je ein Mann heraus, welcher die Namen derjenigen ausruft, welche Bruderschaft schliessen sollen. Unter den 24 Bruderschaften heissen diejenigen zwölf die grossen, welche schon vordem die Gevatterschaft angenommen haben. Von Seite der Bojkovići treten alle ohne Kappen und mit Ergebenheit auf. Zum Schlusse laden die Friedensrichter und die Häuptlinge der Bojkovići Jovo Zec mit seinen Genossen und Gästen zum Mahle ein.

Hoch unter den Bergen wurde die Tafel aufgestellt; den Ehrenplatz, gegen Osten gewendet, nahmen zwei Häuptlinge ein, nämlich der Grbaljer Joko Nikoljević und der Paštrovicer Niko Davidović; zur Rechten sassen Zec mit den Häuptern der 12 grossen und der 12 kleinen Bruderschaften, zur Linken ihm gegenüber die zwölf Friedensrichter. Die anderen von den 300 Theilnehmern am Mahle nahmen ihre Plätze je nach dem Range ihrer Sippe ein. Rovinskij erhielt seinen Platz zwischen zwei Häuptlingen angewiesen. Auf dem Tische waren folgende Speisen aufgestellt: Rindfleisch, Schöpsenfleisch, gekocht und gebraten, Brod und Käse. Als Alles hergerichtet war, las einer der anwesenden Priester ein Gebet vor; unterdessen wurde Raky allen Gästen vorgesetzt. Alsdann wurde fleissig dem Mahle zugesprochen. Trinksprüche gab es nicht; wer trank, rief Gottes Namen an und sprach den Wunsch aus, dass der Friede aufrichtig sei und von Dauer bleibe. Alle assen; nur Jovo Zec und die zwölf Männer, welche die Gevatterschaft angenommen hatten, rührten nichts an, zum Zeichen, dass die Versöhnung noch nicht beendigt sei.

Als das Mahl beendet war, machten die Friedensrichter darauf aufmerksam, dass es Zeit sei zur Abzahlung. Die Ordner von Seite der Bojkovići brachten eine Schüssel voll von Münzen, welche in Papier eingewickelt waren, und begannen damit jedem Zecer Gaste je eine zu präsentiren, den Anfang machten sie mit Jovo Zec. Als sie nach einer halben Stunde mit der Vertheilung fertig waren, erhob sich Zec von seinem Platze und fragte die Seinen, ob sie alle die Schuld bezahlt bekamen; als er eine bejahende Antwort bekommen hatte, setzte er sich wieder nieder. Alsdann erhoben sich die Friedensrichter und erklärten, dass die Abzahlung noch ungenügend sei,

und dass deswegen noch die Waffen dem Zec abgeliefert werden müssen Die Bojkovići legen nun bei grosser Stille ihre Waffen vor Zec nieder, was stellenweise die Weiber mit gedämpftem Geklage begleiten.

Auf eine grosse metallene Schüssel werden werthvolle Waffen niedergelegt, wie mit Silber beschlagene Gewehre, grosse silberne Mes ser, manche mit Goldverzierungen und Edelsteinen besetzt. Jedes versilberte Gewehr wurde aufgestellt und der Hahn aufgezogen. Man brachte 34 Gewehre und 11 Messer und fragte Zec, ob dies genug sei. Zec verneinte; da bringen sie noch 6 Gewehre und 3 Messer. Auch diese Zahl genügt nicht. Da suchen sie wie nach den allerletzten und bringen noch zwei Gewehre und ein Messer. — »Genug« sagt Zec und Stille herrscht weiter. Vor ihm breitet sich da nicht bloss eine grosse Masse Silbers aus, sondern werthvolle Waffen, an die sich manche schöne Erinnerungen seiner Gegner knüpfen. Es ist bekannt, dass dies Alles rückerstattet wird, aber nichts desto weniger liest man an den Mienen der Bojkovići die Frage, was weiter geschehen wird? Da macht einer von den Friedensrichtern, ein ehrwürdiger Priester, der unheimlichen Stille ein Ende, indem er zu sprechen anfängt: »Reichst Du uns nichts, da wir auf Dein Verlangen uns bemüht haben, Sühne zu leisten?« Zec erhebt sich hierauf von seinem Sitze und reicht den Friedensrichtern über den Tisch hin zehn Gewehre und etliche Messer. Nach einer Pause wendet sich mit einer ähnlichen Bitte an Zec der Ordner des Festessens und erhält zwei Gewehre. Alsdann ruft Zec aus: »Wo ist mein Gevatter? ruft ihn her!« und nähert sich ohne Gewand dem Gerufenen und voll Ergebenheit küsst er seine Arme Dieser nimmt mit Hülfe von Anderen die grosse Schüssel mit den Waffen, nicht ohne Furcht, und übergibt sie dem Sohne des Mörders. Dieser küsst die Arme des Gevatters und übernimmt die Schüssel, worauf Zec ihn folgendermassen anredet: »Ich gebe Dir Alles zurück: verziehen sei Dir der Tod meines Vaters und vergessen Alles, was geschehen, unter uns sei künftighin Bruderschaft, Friede und Liebe. Nicht will ich behalten Dein Sühngeld (und übergibt ihm die beiden Gewehre, welche er früh von ihm empfangen hatte), noch davontragen die weissen Hadern vom Tische, und statte Dir auch dieses Sühngeld zurück (und gibt ihm die in Papier gehüllte Münze zurück). Gebet auch Ihr alles zurück!« ruft er den Seinigen zu.

Nach einer kurzen Pause fragt Zec nach seiner Gevatterin; diese erscheint vor ihm mit der Wiege, stellt sie vor ihn hin und fängt an, seine Hand zu küssen. »Hier nimm dein Sühngeld zurück«, sagt Zec und gibt ihr die früh angenommene Münze zurück, »und für Dich noch Etwas«, und steckt ihr einen Gulden in die Hand. »Gebet auch Ihr Alles zurück, was Ihr von den Gevatterinnen genommen habet«, ordnet er seinen Gevatterinnen an Diese thun nach seinem Auftrage, indem sie noch eine beliebige Münze zugeben, manche überdies noch ein Tüchel. Zum Schlusse steigt einer der Friedensrichter auf den Tisch und liest die Entscheidung der 24 Richter vor, übergibt sie alsdann dem Zec und dieser dem Bojković.

Den anderen Tag gab Zec's Gevatter mit den anderen elf Genossen ein Mahl, wobei die Entscheidung der Richter in zwei Exemplaren niedergeschrieben wurde. Beide Exemplare wurden mit Seidenschnüren zusammen-

geheftet an eine kleine Münze so, dass nur die Hälfte bei jedem Exemplar zurückblieb als Erinnerung an das Sühngeld, das für den todten Kopf hätte geleistet werden sollen.

Ich habe diesen in der politischen Zeitschrift »Politik« mitgetheilten werthvollen Beitrag zur Darstellung der Rechtsbräuche bei den Montenegrinern und ihren Nachbarn wieder abdrucken zu müssen geglaubt, um ihn auch denjenigen zugänglich zu machen, die weder die Politik noch die Živaja Starina lesen. Der Dank für diese hübsche Schilderung gebührt eigentlich dem rühmlich bekannten Ethnographen, P. A. Rovinskij. *V. J.*

Eine kleinrussische Version der Lenorensage.

Im Anschluss an die Arbeiten Wollner's und Krek's im Archiv bringen wir hier eine ruthenische Lenorensage, die vom Unterzeichneten in Kolomea im J. 1890 niedergeschrieben wurde. Wie in anderen Sagen wird hier der Todte durch das Weinen und Schluchzen seiner Geliebten aus seinem Todesschlafe aufgerüttelt und dafür rächt er sich an ihr, indem er sie in's Grab mitziehen will. Nachdem das Mädchen ihn durch das Ueberreichen aller ihrer Kleidungsstücke eine Zeitlang aufgehalten hat, entflieht es und rettet sich in die Hütte eines Vampyrs. Als es jedoch den Geliebten heraneilen sieht, verliert es alle Geistesgegenwart und stirbt vor Grausen.

Дівчина служи́ла у пані. Тај мáла кавáльера, прóстого пáробка, по шльахóцки сьа носи́в. Тај дýже льуби́ла го. Тај він помéр. Тај вонá дýже банувáла за ним, не моглá собі рáди жáдноji дáти, тај вона ви́јшла у вéчер збирáти тріски́ на двір, до печи́ ки́дати. Збирáје тріски́, призирáје сі, ци jij не прови́ділось десь. Шось сі пови́діло попéред ньу за ji кавáльера. I гли́пнула сі, а він ідé напрóтив нéji. А ввонá сі дýже втішила, що він сі перекьéнув jiji кавáльером. Тај ми́слила, що він ji здури́в, що він умéр. А він ідé тај витáје сі з нев і цілује сі з нев. I кáже, питáје сі, јак ji сі поводи́ло в тоти́ часи́, три неділи, що јегó не булó. Кáже: јa тебé так здури́в, що јa вмер, а јa не біј сі живý. I він зачьéв ji казáти: забирáј гет усьó своје́, тај ходíм у крај, гет відци. Тај зачьéла јему казáти: що в нéji багáто ри́чів, і кáже: що јa мáју полотнó і сорочки́, спідни́ці, фартушки́, фустки́; росповідáла јему, кілько всьóго мáје. Тај кáже: деш ти тотó заберéш, тај мені ще тáм трéба сісти. Він кáже ji, јa тотó всьо заберý, напéред назад, а сами́ сьéдем на середи́ну. Тај вонá спакувáла, спакувáла всьо, поноси́ла, тај самá віјшла втогди́ тај посідáли вже, тај jiдут. Тај jiдут обóје, а ту місьець сьвітит, јáсно дýже, а вин ji кáже:

> сьвітит місьець јáсно
> jiде опи́р крáсно
> ци не бојіш сьа дівчино.

Онá кáже: јa сі не бóју
бо јa с тобóју.

Потóму знов питáје. Онá знов то самó кáже. Потóму jiде до брáми тај кáже: утвори́ сі брáмо, бо везé мертвиј живóго. Потóму приjiздит до грóбу тај кáже:

утворй сі грóбе, бо везé мертвйј живóго. А гріб сі втворйв. Вже јак сі гріб втворйв, він кáже јі абй вонá ліала: лісь кáже. Вонá так сі прóсит жибй він ліз наперéд: ти вже знáјіш ухóди, а ја не знáју ухóди жáдні, ти напéред лісь. Він поліз, а онá сі подивйла: там самй упирі у грóбі, так вйдко јак у хáті. Потóму вна подаје́ јемý, подаје́ річи свóјі, гет всьéчину: сорочкй, спідниці подавáла му, фартушкй, корáлі, вьсо му подавáла так потрóхи, аж кýри моглй јіј запіјати кóло тóго. Нарéшті відавала всьéчину, тај ще лишé полотнó мáје. Тај зачьéла тогдй собі дýмати, жи не мáје вже що подавáти, чи кýри не піјут. Тај зачьéла тогдй дýмати, що мáје ще подáти, тај зібрáла с сéбе річи, вже подáје јемý, а на остáтку дáла јімý за конéц полотнó, абй він дóвго тьег, абй сьа забáвив. Тај він тьéгне полотнó, а вонá зачьéла втікáти тогдй. Тај зачьéла втікáти тај забігла до упирје́ до хáти улíсі, тај вйділа же то опйрь је в хáті, а самá сье сховáла за горшкй на пјец, тај мáла мáтку бóску, ментéлик такйј на шији, тај зачьéла сье дýже молйти до мáтки бóскоји, абй јі віратувала мáтка бóжа. Тај тој опйрь в хáті чекáв, абй тот забіг за нев, на двéрьех чекáв. Аж велйкьеј сі вітер став звівáти, бýрји, тај тогдй стáла вонá вмлівáти, що сі напýдит. Тај тогдй кýри запіли. А онá вмéрла.

Erzählt von Ksenia Damjanczuk aus Łanczýn bei Kolomea
(21 J. alt, kann weder schreiben noch lesen).

Varianten der Lenorensage (von Wollner nicht angeführt).

Litauisch:	Leskien-Brugmann, Litauische Volkslieder 497, Schleicher, Litauische Märchen 34.
Polnisch:	Kolberg: Lud XIV. 181, VIII. 248, Zeitschrift f. Volkskunde II. 144, Deutsches Museum 1862, II. 802, Pamiętnik naukowy (Warschau 1819) I. 358.
Serbisch:	Wisła IV. 667 (Krauss, Powrót umarłych na świat).
Dänisch:	Grundtvig Danmarks Gamle Folkeviser III. 871, Grimm, Altdänische Heldenlieder 73, Rahbeck: Kjembe Visebog (nur der Refrain cit. bei Grimm), Warrens, Dänische Lieder der Vorzeit 232.
Isländisch:	Maurer, Isländische Volkssagen 73, Árnason Íslenzkar Thjódhsögar og Æfintýri I. 280.
Holländisch:	Korrespondenzblatt des Vereins f. niederländische Sprachforschung 1883, Nr. 6, S. 82, De Volkskunde. Tijdschrift voor Nederlandsche Folklore II. 129—135, Grimm, Märchen III. 75 (Refrain).
Wendisch:	Schulenburg: Wendisches Volksthum (nur der Refrain) 64.
Ungarisch:	Pap: Paloc nèp költemények 1865 (übersetzt von Aigner in »Gegenwart« 1875, Nr. 12), Ethnologische Mittheilungen aus Ungarn, herausgeg. v. Hermann III. 341.
Korsisch:	Ortoli Contes populaires de la Corse 373—76.
Provençalisch:	Bérenger-Féraud: Légendes de la Provence 363 (vergl. Tradition I.) (stark verdorben).
Zigeunerisch:	Wislocki, Volksdichtungen der transylvanischen Zigeuner 104—6, 283—85 (ein Gedicht und ein Märchen).

Wotjäkisch: Верещагин, Вотяки сарапульскаго уѣзда (Зап. имп. общ. по отд. этногр. XIV: выпуск III. 180—81).

Pawnee (Indianer Nordamerikas): G. B. Grinnel, Pawnee Hero Stories (vgl. Revue des tr. pop. V. 314).

Schwedisch: Mohnike, Volkslieder der Schweden 39, Geiger och Afzelius Svenska Folkvisor I. 29, III. 204, Warrens, Schwedische Volkslieder der Vorzeit 302.

Norwegisch: Warrens, Norw. Lieder der Vorzeit 405.

Bretonisch: Villemarqué, Barzaz Breiz I. 271.

Englisch: Motherwell, Minstrelsy ancient and modern (cit. bei Pröhle Bürger).

Schottisch: Warrens, Schottische Volkslieder der Vorzeit 189.

Böhmisch: W. S. Sumlork (Krolmus; Staročeské pověsti 608.

Mährisch: Sušil Moravské narodni pisně N. 112.

Russisch: Созоновичъ, Русскіе варіанты сказки о женихѣ-мертвецѣ (Филол. Вѣстник 1890), Nr. 1. 2. 7. 8. 9.

Weissrussisch: Созоновичъ, Русскіе вар. u. s. w. Nr. 3.

Kleinrussisch: Созоновичъ, Русскіе варіанты u. s. w. Nr. 4. 5. 6. Кіевская Старина 1889, Oktober 70—102 (L. Stavyzka, Ein lebendiges Grab, litterarische Bearbeitung der Sage).

Die Edda- und Homerversionen (Helgi, Protesilaos) findet man in jedem beliebigen Lenorenaufsatz. Zum griechischen Volkslied, dessen Motive meiner Ansicht nach von denen der Lenorensage wesentlich verschieden sind, möchte ich zufügen: Lagarde, Neugriechisches aus Kleinasien (Abh. der k. Ges. der Wiss. zu Göttingen 1886, Bd. 39, Nr. 14. 25. 35).

Was die deutschen und polnischen Varianten anbelangt, so verweisen wir auf die Abhandlungen Erich Schmidt: Bürgers Lenore (Charakteristiken) und Dr. H. Biegeleisen: Tło ludowe Ucieczki Mickiewicza in Świt II. Bd. Nr. 10—16. Leider war mir die letzte Abhandlung hier nicht zugänglich.

Zu Schmidt möchte ich nachtragen: Jahn, Volkssagen aus Pommern 404, Boeckel, Zur Lenorensage (Germania XXXI. 117).

W. Bugiel.

Eine Midas-Sage in bosnischer Fassung.

In einem Schloss, Namens Javnik (angeblich an der bosnisch-kroatischen Grenze vis-à-vis von einem anderen Schloss Čavnik) lebte in alten Zeiten ein König mit Schweinskopf. Die Unterthanen sprachen zu einander: Unser König hat einen Schweinskopf! Der König glaubte, niemand wisse es, dass er einen Schweinskopf hat; darum befahl er, einen jeden Barbier, der ihn rasirt hatte, umzubringen, damit nicht seine Missgestalt bekannt werde. Viele Tausende von Barbieren sind auf diese Weise zu Grunde gegangen. Da kam einmal an einen bildschönen jungen Mann, schön wie ein schöner Tag, die Reihe. Als er seine Kunst am König verrichtet hatte, erfasste diesen das Mitleid und er sprach zu dem jungen Mann: Viele Tausende deiner Genossen

sind durch mich zu Grunde gegangen, aus lauter Angst, dass sie meine Missgestalt verrathen könnten. Nun wäre an dir die Reihe, doch ich will dir das Leben schenken, wenn du mir versprichst, niemanden das Geheimniss zu verrathen. Er versprach und beschwor es. Wohlan, jetzt bist du frei, sprach der König, und falls du nicht im Stande sein solltest, das Geheimniss zu bewahren, so gehe hin zum Ufer des Wassers und sprich: Unser König hat einen Schweinskopf! Dadurch wirst du dir Erleichterung verschaffen und doch niemand als das Wasser wird das Geheimniss erfahren. So geschah es auch. Der Jüngling wahrte das Geheimniss, als würde es sich um sein Leben handeln. Er hütete Schafe und Ziegen (sic!) und verrieth das Geheimniss niemandem. Doch dieses drückte ihn so sehr, dass er es zuletzt nicht mehr aushalten konnte, sondern zum Wasser ging und schrie: »U našega kralja krmeća je glava« (Unser König hat einen Schweinskopf!). So that er und ging wieder seiner Heerde nach. Tags darauf erblickte er an derselben Stelle hohes breites Gras (wohl Schilf), das in der Mitte hohl war. Dieses gefiel ihm, er nahm das Messer und schnitt sich davon eine Flöte. Aehnlich thaten auch andere Hirten und Hirtinnen und auch die Kinder des Dorfes. Kaum aber fingen sie darauf zu blasen an, da tönte es aus allen Flöten: Unser König hat einen Schweinskopf. In kürzester Zeit war in der ganzen Gegend weit und breit das Geheimniss des Königs verrathen worden. Der König sah nun, dass hier seines Bleibens nicht mehr sei. Er sammelte sein ganzes Vermögen in einen Wagen und zog aus dem Schloss aus. Er hatte aber auch eine einzige Tochter von unvergleichlicher Schönheit, die er mit sich nehmen wollte. Doch diese sprach: Ich kann mich von diesem schönen, grossen Schloss nicht trennen, kann meine goldene Bank, den goldenen Spinnrocken und alle sonstigen Herrlichkeiten nicht aufgeben. Vergebens waren alle Bitten und Beschwörungen des Vaters, die Tochter blieb im Schloss Javnik zurück. Der Vater, aus dem Schloss sich entfernend, befestigte an demselben ein Tuch und zog dieses nach sich so lang und so weit hin, bis er aus den Mauern der Burg heraus war. Auf diesem Tuch war aber das Schiesspulver verstreut, welches er, als er schon draussen war, an dem äussersten Ende anzündete. Im Augenblick fing das Tuch Feuer und dieses ergriff auch das Schloss. Der ganze Oberbau, der von Holz war, brannte ab und stürzte in den Abgrund. Nur die von Stein aufgeführten Theile des Schlosses blieben unversehrt. Der König that so aus Rache, denn er wollte auf dem Schloss alles, darunter auch seine Tochter, zu Grunde richten. Allein sein Racheplan war vereitelt. Als er dies sah, verfluchte er seine Tochter mit den Worten: Werde zur Schlange und verbleibe in diesem Zustand so lange, bis dich ein getaufter Leib küsst. Vom König erzählt die Sage weiter nichts, aber betreffs der Schlange lautet die weitere Erzählung so: Es vergingen viele Jahre, die Schlange hauste in den Ruinen des Schlosses, kroch von Stein zu Stein, und die Schaf- und Ziegenhirten und alle anderen Hirten der Heerden hatten solche Angst vor den Ruinen, dass sich keiner in die Nähe traute. Es war aber nichts zu sehen. Endlich verirrte sich doch ein Hirt, auf der Doppelflöte spielend, in das Ruinenschloss, erblickte dort die grosse Schlange, die mühsam auf dem Gestein dahinkroch, von Hunger aufgezehrt. Sie that ihm leid, er lief davon und brachte frisch-

gemolkene Ziegenmilch in einem Kübel. Die Schlange kam heran, verzehrte die ganze Milch und verschwand. Aber bald brachte sie den Kübel voll Ducaten zurück und sprach: Sieh' da, das hast du dafür, dass du mich Elende mit Milch genährt hast. Er bedankte sich und fragte sie, was sie da mache. Sie erzählte ihm alles, unter anderem auch die Bedingung, unter welcher sie die Gestalt der Königstochter zurückbekommen könnte. Er versprach ihr, die Bedingung zu erfüllen und ging nach Hause. Den nächsten Morgen kam der Hirt wirklich mit seiner Doppelflöte zu den Ruinen und blieb an der gestrigen Stelle stehen. Da erzitterten plötzlich die Ruinen und ein Gewimmel wurde hörbar, als ob es von tausend armen Waisen herrührte. Der Schrecken erfasste den Hirten, besonders als er noch die Schlange herankriechen sah. Doch er hielt standhaft aus, bis nicht die Schlange sich ihm näherte und die Zunge herausstreckte. Da ergriff ihn die Angst und er lief davon. Von der Zeit an hat niemand mehr den Muth gehabt zu versuchen, die Schlange zu erlösen und so blieb die unglückliche Königstochter für immerdar eine Schlange, weil sie der Vater wegen Ungehorsams verflucht hatte.

Man sieht hier die Verknüpfung zweier verschiedener Sagen, der Sage von Midas und der Sage von der Tochter des Hippokrates (Dunlop-Liebrecht, Prosadichtung 173—174).

Herr Hofrath R. Köhler in Weimar hatte die Güte, meiner Mittheilung folgende zwei Anmerkungen beizufügen:

1) Zur Midas-Sage vgl. B. Schmidt's Nachweise und Bemerkungen in seinen Griechischen Märchen, Sagen und Volksliedern, S. 224 f., und dazu meine Bemerkung über die byzantinische Sage von Kaiser Trajan's Bocksohren, ferner Revue Celtique II. 197 ff. und 507, F. A. Coelho, Contos populares portuguezes, Lisboa 1879, Nr. L, und Archivio per lo studio delle tradizioni popolari, III, Palermo 1884, S. 370 (Märchen aus den Abruzzen).

2) Zur Sage von der Tochter des Hippokrates vgl. man die Dissertation von A. Mennung, Der Bel Inconnu des Renaut de Beaujeu in seinem Verhältniss zum Lybeaus Disconus, Carduino und Wigalois, Halle a. S. 1890, in der S. 18 ff. das Sagenmotiv von der Erlösung einer in eine Schlange verwandelten Jungfrau durch einen Kuss besprochen ist.

V. Jagić u. *Reinhold Köhler.*

Slav. doma »zu Hause«.

Slav. *domъ* »Haus« ist, wie allgemein bekannt und anerkannt (Miklosich, Vergleichende Grammatik 3², 30 f., Geitler, Listy filol. 3, 39 u. s., Scholvin, Die Declination des Altkirchenslav. 26, Brugmann, Morphologische Untersuchungen 3, 108 [1]), Flajšhans, Listy filol. 17, 285 f.), ein entschiedener *-u*-Stamm; ein **domu-* liegt ferner im Latein und wohl auch im vēd. **damū nas* »in unserem Hause« (Bartholomae, Bezzenberger's Beiträge 15, 195 f.) vor. Was soll nun *doma* sein? Man hat darin einen Genetivus sg. gesucht (z. B. auch Kalina, Historya języka polskiego, 1, 1883, S. 228), jedoch schwerlich mit Recht (Miklosich, l. c. 2, 100); formell liesse sich zwar

der Gen. nach der *-o*-Declination schon begreifen, da neben **domu-* auch **domo-* wohl verbürgt ist und auch das Lat. in derselben adverbiellen Bedeutung sein *domī* nach der *-o*-Declination gebildet hat, aber nicht syntaktisch: das Slav. hat wohl einen Genetivus temporis (Miklosich, l. c. 4, 509), aber keinen Gen. loci. Prusík (Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. d. Wiener Akad. 83, 412), Studie o dativě im Programm des Real-Gymn. Příbram 1876, 5) versucht *doma* als einen Loc. sg. nach der *-o*-Declination zu deuten, was auch nicht sonderlich glaubwürdig klingen will, da die vēd. Loc. sg. auf *-ā* von *-o*-Stämmen (worüber jetzt Prof. Ludwig, Rigveda 6, 254 zu vergl.), doch nicht ganz sicher stehen, und die lett. Locale sg. auf *-á* bei den *-o*-Stämmen [1]) wohl der *-ā*-Declination entlehnt sind. Ich halte *doma* für einen Loc. sg. eines *-u*-Stammes, freilich nicht nach der im Slav. paradigmatisch gewordenen Art gebildet, was sich natürlich mit dem adverbiellen, nicht paradigmatischen Charakter des Wortes ganz gut verträgt.

Brugmann (Grundriss 2, 613) setzt als die ursprachliche Endung des Loc. sg. der *-u*-Stämme *-ēu̯* an. Als Hauptbeleg fungirt bei ihm die ārische Endung *-āu̯*. Diese Endung lässt uns allerdings über die ursprüngliche Qualität des ersten Vocals im Unklaren, und Brugmann's übrigen Belege, etwa die germanischen Formen wie ahd. *suniu*, die Dative der gr. *-εv*-Stämme und gr. *ἄνευ* abgerechnet (übrigens alles Formen, die keineswegs mit voller Entschiedenheit gerade ein *-ēu̯* verbürgen, wie dies auch schon aus Brugmann's reservirter Stilisation hervorgeht), könnte man mit demselben Rechte auf urspr. *-ōu̯* zurückführen. Brugmann hat eine wichtige Form übersehen, die, wie Meringer in Bezzenberger's Beitr. 16, 226f. gezeigt, ein wichtiges Zeugniss zu Gunsten eines urspr. *-ōu̯* ablegt, welches neben *-ēu̯* mit demselben Rechte hat bestehen können, wie z. B. *-oi̯s* im Gen. sg. der *-i*-Stämme oder *-ōd* im Abl. sg. der *-o*-Stämme neben *-ei̯s*, *-ēd* (Brugmann, l. c. 2, 573. 587) und übrigens für die Ursprache besser beglaubigt ist, als dieses. Es ist dies die litauische dialektische Endung *-ů* (resp. nach Analogie von *-oje* u. s. w. erweitert *-ůje*), die Bezzenberger (Nachrichten v. d. Königl. Gesellsch. d. W. zu Göttingen, 1885, 161) nachgewiesen hat. Demnach hätten wir als eine von den urspr. Bildungen des Loc. sg. von *-u*-Stämmen etwa das Satzdoublettenpaar *-ōu̯*, *-ō* anzunehmen (s. Meringer l. c.), und ein **domō*, in seiner Endung genau den lit. Localen auf *-ů* entsprechend, steckt meines Erachtens gerade in unserem *doma*.

Mit gebührender Vorsicht habe ich Listy filol. 15, 384 sl. *d-oma* mit aind. *amā́* »zu Hause« verglichen (vgl. aind. *áśru* gr. *δ-άκρυ*, aind. *aǵá-* sl. *k-oza*, aind. *ásthi* sl. *k-ostь* u. a. m.). Dieses *amā́* mit der nicht an Stämme, sondern an fertige Wörter, resp. Adverbien tretenden Endung *-tja-* (vgl. aind. *atra-tja-*

---

[1]) Sammt *vakará*. Ich glaube eben nicht an eine directe Identität von lett. *vakará* »abends« mit slav. *vьčera* »gestern«: ersteres ist ein regelrechter Loc. sg., letzteres ein adverbieller Gen. temporis wohl mit ursprünglicher adverbieller Oxytonirung (vgl. Joh. Schmidt im Festgruss an O. v. Böhtlingk, 1888, S. 100 f.). Auch lit. *vãkar*, lett. *vakar* »gestern« deckt sich in seiner Bildungsweise nicht mit *vьčera*, sondern ist wohl ein apokopirter Accus. sg.

»dortig«, *antas-tja-* n. »Eingeweide«, *kutas-tja-*, *kutra-tja*, **kva-tja-*, **tatas-tja-* *adhi-tja-kā* »Bergplateau«, *niš-tja-* »auswärtig«, avest. *pasčāi-ϑja-* »hinten befindlich«, ferner Kuhn's Zeitsch. 31, 60) bildet *amā-tja-* »Hausgenosse, Gefährte«; ganz so gebildet ist auch asl. **doma-štь* (*domaštьnь*), nsl. *doma-č*, *doma-či* u. s. w. (Miklosich, Etymol. Wörtb. 48). Vorausgesetzt, dass **d-omo*, **d-omu* um ein Präfix mehr wäre als die Basis von aind. *amā*: könnte im lit. *n-ãmas* »Haus« nicht ein anderes Präfix, oder eine andere Präposition oder was sonst immer stecken?

Josef Zubatý.

Die Formen des Praesensstammes der Verba der III. Classe, 2. Gruppe, trъpěti.

Die Formen des Praesensstammes von dem Verbum *trъpěti* lauten im Altslovenischen:

Praes. *trъpljq*, *trъpiši* -*itъ*; -*ivě*, -*ita*, -*ite*; -*imъ*, -*ite*, *ętъ*.

Imp. *trъpi* (2., 3. sg.); *trpi-vě*, -*ita*; -*imъ*, *ite*.

Part. praes. act. *trъpę*, pass. *trъpimъ*.

Sämmtliche Endungen der hier angeführten Formen lassen sich in drei Gruppen vertheilen: 1) die Endung der 1. sg. *jq*, 2) Endungen, welche *i* enthalten, das man fürs Urslavische als lang ansehen muss, 3) die Endungen der 3. pl. und des Part. praes. act.: *ętъ* u. *ę*.

Es handelt sich um die Erklärung der Endungen -*jq*, -*ęt* und des Kennzeichens *ĭ* [1]. Bekanntlich bereitet die meisten Schwierigkeiten die Provenienz des *ĭ*; denn man war sich immer der Unzulänglichkeit ihrer Erklärungsversuche, das *ĭ* aus *ije*, *je* durch Zusammenziehung oder Schwund des *e* herzuleiten, wohl bewusst, weil sich derartige Lautwandelungen im vorhandenen slavischen Sprachmateriale nirgends vorfanden.

Die Lösung der Frage nach der Herkunft des *i* gehört zur Aufgabe der vergleichenden Grammatik, und man ist genöthigt, vorerst zu untersuchen, ob auch in einem anderen Zweige des indoeur. Sprachstammes präsentische Formen mit diesem charakteristischen *ĭ* vorkommen.

Bekanntlich ist das im Litauischen der Fall in einer Conjugationsclasse, die nicht nur in den Formen des Präsensstammes ein *i* aufweist, sondern auch im Infinitiv, ja sogar auch in den Eigenthümlichkeiten des Wurzelvocalismus mit den in Rede stehenden slav. Verben übereinstimmt; so dass man zu der Annahme gedrängt wird, es liege bei solchen Verben im Litauischen dieselbe Formation wie im Slavischen vor.

Die Praesensformen dieser Verba lauten im Litauischen so [2]:

Sg. **myliu*, *myli*, *myl* (aus *myli*); Dual *myliva*, *mylita*; Plur. *mylime*, *mylite*.

Part. praes. act. masc. *mylįs* (aus **mylints*), fem. *mylinti*

---

1) Ich gebrauche die Bezeichnung *ĭ* mit Bezugnahme auf die historische Zeit der slav. Sprache und auf das Litauische.

2) Ich unterlasse bei den litauischen Wörtern die Bezeichnung der betonten Silben.

Das *i* erscheint hier gegenüber dem Slavischen gekürzt.

Um nun die Provenienz des *ĭ* zu erklären, muss man vor allem den vollen Umfang des Vorkommens dieses Stammauslauts kennen lernen.

1. In den slavischen Sprachen kommt das *ĭ* in folgenden finiten Formen vor:
   a) im Indic. praes. der Classe III_2 (von der IV. Classe sehen wir jetzt ab): *trъpiši, -itъ*; *-ivě, -ita, -ite*, *-imъ, -ite*;
   b) im Imper. derselben Class: *trъpi*; *-ivě, -ita*; *-imъ, -ite*;
   c) im Imper. der praesenssuffixlosen Verba im Dual und Plural. *dadivě, -ita*; *-imъ, -ite*;
   d) in den Optativformen *bimь-bi-bi*; *bimъ, bichomъ, biste, bišę*.
2. Im Litauischen:
   a) im Ind. praes. der Classe IV_2: *myli, myl(i)*; *-iva, -ita*; *-ime, -ite*;
   b) im Futurum: *suksi, suks(i)*; *-siva, -sita*; *-sime, -site*;
   c) in den Optativformen der Wurzel *bhū*: Du. *biva, bita*; Plur. *bime, bite,* mittels deren und des Supinums die litauischen Sprachen eine neue Form für den optativen Modus geschaffen haben *suktum bime*;
   d) im Dual u. Plur. des Imperativs, wo das *i* an den Laut *k* angelehnt erscheint: Du. *veskiva, veskita*; Plur. *veskime, veskite*.

Aus dieser Zusammenstellung ist ersichtlich, dass *ĭ* als Kennzeichen im Slavischen und Litauischen nicht nur den indicativen, sondern auch den optativen und imperativen Formen gemeinsam ist. Da aber der slav. u. litauische Imperativ der Form nach ein ursprünglicher Optativ ist, so haben wir die Thatsache zu constatiren, dass in den angeführten Formen das Kennzeichen des Indicativs mit dem des optativen Modus identisch ist. Diese vielfache und völlige Uebereinstimmung der indicativen Formen mit den optativen kann gewiss keine zufällige sein, sondern sie muss im gleichen Ursprunge beider Formen wurzeln. Daraus folgt für uns, dass wir nun den Ursprung des *ĭ* in einem Modus zu suchen haben, und hernach dieselbe Entstehung dem *ĭ* des anderen Modus zuschreiben müssen.

Von den oben angeführten *i* enthaltenden Formen hat die Wissenschaft bereits die wahre Natur des *ĭ* im Imperativ dual. u. plur. der slavischen praesenssuffixlosen Verba erkannt. Es steht fest, dass *ī* hier die schwache Stufe des indoeurop. Optativzeichens ist, welches auf der starken Stufe in der indoeurop. Grundsprache *i̯ē* lautet, dessen slavischer Reflex *ji, jь* wir bei denselben Verben in der Einzahl und in *chošti, možь* antreffen: *daždi, daždь*.

Ebenso wurde von den Optativformen der Wurzel *bhū*: slav. *bimъ, biste* ..., lit. *-biva, -bita, -bime, -bite* nachgewiesen, dass ihr *i* dem indoeurop. Optativsuffixe *ī* entspricht, und dasselbe müssen wir auch für die slav. u. lit. Imperativformen im Dual u. Plural: slav. *trъpivě, -ita*; *-imъ, -ite*; lit. *veskiva, -kita*; *-kime, -kite* gelten lassen und endlich auch folgerichtig wegen der völligen Gleichheit der Formen das *ĭ* im Indicativ dual. u. plur. der Verba *trъpěti* u. *mylėti* für die schwache Stufe des indoeurop. Optativzeichens erklären.

Wir finden aber im Slavischen und Litauischen das *ĭ* nicht nur im Plural und Dual, sondern auch in der Einzahl, wo die Grundsprache (im Activum)

nicht ī, sondern die starke Stufe *i̯ē* als Optativzeichen hatte. Aus *i̯ē* lässt sich weder in der slav. Sprache noch im Litauischen ĭ auf lautlichem Wege erklären; dagegen sprechen am deutlichsten die slav. Formen *chošti*, *daždь* (*daždi*), in denen sich *ji*, *jь* als organische Vertreter des indoeurop. *iē* in den slav. Sprachen zeigen. Man muss sich also nach einem anderen Erklärungsversuche umsehen. Aus der vergleichenden Grammatik kennen wir, als eine im Entwickelungsgange der einzelnen Sprachen sehr häufig beobachtete Erscheinung, die Verallgemeinerung eines Stammes über eine ganze Reihe von zusammengehörigen Formen. Der Wirkung dieses Princips verdankt wohl auch unser ĭ seine Existenz in allen Formen, in welchen es in der Einzahl auftritt. Die schwache Form des Optativstammes verdrängte in Folge ihrer weit häufigeren Verwendung die starke Form aus ihrem Besitze und verbreitete sich auch in der Einzahl. Diese Darstellung wird auch das Germanische bestätigen, auch da hat sich der schwache Optativstamm in der Einzahl festgesetzt: got. Optat. praet. 2. sg. *nêmeis*, 3. sg. *nêmi*.

Es ist demnach das ĭ in der Einzahl der Verba *trьpěti*, *mylěti* nichts anderes als die schwache Stufe des indoeurop. Optativelementes ī.

In den lett. Sprachen trat bei den Verben dieser Kategorie Kürzung des ī ein, die theils von der Einzahl ausgegangen sein mag (*mylīs*, *mylīt*: *mylī*, *myli*, und später in der 3. Pers. sg. *myl'*), theils die Folge der Betonungsverhältnisse sein kann.

So kommt man zur Annahme, dass die ı enthaltenden Formen des Praesensstammes der nach *trьpěti* und *mylěti* conjugirenden Verba eigentlich Optativformen sind, die in die Function des Indicativs übernommen worden waren. Das Slavische hat der 2. und 3. sg., wenn sie im indicativen Sinne gebraucht wurden, die Endungen *ši*, *tь* beigefügt und dadurch in der Einzahl den Indicativ vom Optativ formell geschieden.

Nach dem hier gegebenen Erklärungsversuche für die 2. u. 3. Pers. sing. können wir auch die Form *trьpljq* nicht mehr mit *koljq* (Classe V_2) trotz der völligen Gleichheit ihrer Endungen auf gleiche Stufe stellen, also derselben nicht einen praesentischen *jo*-Stamm zu Grunde legen, sondern wir müssen darin eine mit den eben erklärten Formen eng zusammenhängende Bildung suchen.

Ueber das Wesen dieser Bildung belehrt uns am besten das Germanische. Wir haben oben gesagt, dass die ĭ enthaltenden Endungen der Verba *trьpěti* und *mylěti* den Endungen des Optativs praet. im Germanischen entsprechen. Bei diesen Formen lautet die 1. Pers. sing. im Westgermanischen auf -ī (ahd. *hulfi*, ags. *hulpe*), dagegen im Goth. auf *-jau* (*hulpjau*). In der westgermanischen Endung -ī ist die schwache Stufe des Optativzeichens ī, welches nach Abfall der Personalendung *-m* in den Auslaut getreten ist, gleich zu erkennen. Dagegen kann das goth. *hulpjau* nicht für eine gewöhnlich gebildete Optativform der 1. Pers. sing. gehalten werden, nachdem nicht *i̯ā*, sondern *i̯ē* als starke Stufe des Optativzeichens angesetzt wird. Der echten althochdeutschen Optativform *hëlfe* (aus) **hëlfê*, *-oi̯m* steht im Goth. *hilpau*, also eine Conjunctivform gegenüber. Das Gothische (wie auch das Altnordische) hat nämlich

dem optativen Paradigma die 1. Pers. sing. conjunct. angegliedert[1]), vielleicht, um dem durch die Auslautsgesetze erfolgten Zusammenfliessen der 1. u. der 3. Pers. sing. vorzubeugen. Um nun denselben Zustand auch in dem Optat. praet. zu schaffen, übertrug die gothische Sprache die Endung *-au* der 1. Pers. sing. Optat. praes. an die fertige, nach Abfall des *m* auf *ī* auslautende 1. Pers. sing. Optat. praet. und so wurde die Endung *-jau* erzeugt. Solchen Antritt der Endung des Optat. praes. und einem anderen Optativstamm finden wir in *sijau, sijais* ... im ganzen Paradigma durchgeführt.

Ein wichtiges, zur Lösung unserer Frage viel beitragendes Beispiel der eben beobachteten Erscheinung finden wir weiter im Westgermanischen bei dem Zeitworte »wollen«, dessen Praesens indic. bekanntlich im Germanischen durch Optativformen vertreten ist. Es sollte demnach die 1. Pers. sing. im Althochd. gleich der 2. u. 3. Pers. sing. *wili* (aus *vilīm*) lauten; wir finden sie aber in *willu* umgebildet, das ist: an die Form *wili* wurde in Folge der Vertretung der Functionen des Indicativs die Endung der 1. Pers. sing. indic. *u* angesetzt.

Es ist uns nun leicht, auch in *trъpljǫ* und *myliu* dieselbe Bildungsweise zu erkennen und dadurch auch auf die oben gestellte Frage über den Ursprung dieser Formen richtig zu antworden: die 1. Pers. sing. *trъpljǫ* wurde auf die Weise gebildet, dass an die mittels des verallgemeinerten schwachen Optativelementes *ī* gebildete optative Form *trъpī* (aus **trъpīm*) die bei der Mehrzahl der Zeitwörter in der 1. Pers. sing. indic. auftretende Endung *-ǫ* angetreten ist. Dabei kann man auch annehmen, dass in denjenigen Dialekten, deren 1. Pers. sg. auf *-m* auslautet (serb. *īdem*) an die Form *trъpī* die indicative, bei praesenssuffixlosen Verben vorkommende Endung *-mь* angetreten ist: *trъpī-mь*, welche Form dann Anstoss zu den Bildungen *idem* etc. gegeben haben konnte.

So ist auch das litauische *myliu* entstanden, indem an den schwachen Optativstamm die Endung der 1. Pers. sing. *u* angesetzt wurde.

Endlich haben wir noch die Endung der 3. Pers. pl. *-ętъ* und Suffix des Part. praes. act. *-ęt-* zu erklären. Im Litauischen vertritt uns das Suffix des Part. praes. act. *-int-* die Endung der verloren gegangenen 3. Pers. pl.

Der Schlüssel zur Lösung dieser Frage liegt in der Annahme der Identität des slav. Suffixes *-ęt-* mit dem lit. *-int-*, zu welcher Annahme wir, nachdem wir die völlige Gleichheit der übrigen slav. und lit. Formen constatirt haben, berechtigt sind. Wir müssen demnach dem slav. und lit. Suffix eine gemeinsame Grundform unterlegen, aus welcher sich im Slavischen *-ęt-*, im Litauischen *-int-* nach den für die Sprache geltenden Lautgesetzen entwickeln konnte. Nachdem das slav. *-ęt-* entweder aus indoeurop. *-ent-* oder *-n̥t-* entstanden sein kann, auf welches letztere auch das lit. *-int-* sich zurückführen lässt, erweist sich als Grundform der slav. und lit. Endungen der 3. Pers. pl. und des Part. praes. act. das indoeurop. *-n̥t-*, das an die praesenssuffixlosen Verbalstämme antritt, welchen Umstand wir bereits bei den mit dem Optativzeichen gebildeten Formen beobachten konnten. Dr. *Josef Horák*.

[1]) Aehnlich finden wir im Sanscrit die 1. Pers. sg. conjunct. bei dem imperat. Paradigma.

Privilegien einiger dalmatinischer »Vlachen« aus dem J. 1436.

Die freundliche Vermittelung des Herrn Regierungsraths Dr. L. Thallóczy setzt mich in die Lage, die nachfolgende Urkunde, eine ziemlich correcte alte Abschrift des cyrillischen Originals, zum Abdruck zu bringen. Das cyrill. Original wird in Tersatto bei Fiume aufbewahrt und ist unlängst von H. Rad. Lopašić in lat. Transscription herausgegeben worden (vergl. Radoslav Lopašić, Bihać i bihaćka krajina. Zagreb 1890, S. 296—298). Die Vergleichung beider Texte ist nicht überflüssig. Ich bemerke nur, dass sich die Urkunde an jene bei Miklosich Mon. serb. Nr. 263 anschliesst und dass auch der hier genannte Ban Ivaniš Ivanović mit dem Aussteller jener Urkunde bei Miklosich identisch ist.

Va Jme Otça, i ſina, i ſvetoga Duha. Amen. Mij Knez Hanx Frankapan Krçki, i Modruſhki, Çetinski, i Kliſhki knez, i veche; Ban Dalmaçie, i Hrvat. Damo viditi uſsakomu Çloviku, komu ſe doſtoj, po ſem naſhem otvorenom Liſtu, da pridoſhe prid naſs poçteni, i dobri Muxi, biuſse virne, i prave ſluge Bana Jvaniſha Jvanovischa (sic), uſsij dobri Vlaſsi, Vigan Dubrauçich, Ninoe ſankovich, Tomaſh Roçevich, Matias Vukçich, Milich Oſtoich, Dragich Prodanich, Blax Koçich, Hrela Goleſsevich, Vukaſh Voinovich, Jvaniſh Grobaçich, Budan Grubſhich, Biloſau Draxevich, Jelovaç Draxivoevich, Radivoi Vitkovich, Bulat Kuſhtraxich, Jvan Poznanovich, vſsij dobri Vlaſsi, pitajuche, i iſhchuche od naſs dobrih, i poçtenih zakonov ſuoih navadnih, kij ijm ſu bili za nijh bivßega Gospodina Bana Jvaniſha Jvanovicha, i za negova Otça Kneza Jvana. J mij ſmiſliuſheſe, i vidiuſhe pravo i podobno iſkanje, i pitanje nijh, priaſsmo viſhe reçene dobre Muxe, biuſse virne ſluge Bana Jvaniſha, ſebi za ſluge i svomu oſtanku, i uçiniſsmo ijm, i daſsmo, i potvrdiſsmo poçtene, i dobre, i prave nijh navadne zakone, kij ijm ſu bili, najpravijai (sic), i najboli za nijh biuſsega Gospodina Bana Jvaniſha, i za negova Otça Kneza Jvana, i Kijmij ſu zakoni nijm ſluxili onij, i nijh ſtarjei, a (o)voi ſù onij dobri zakoni, najpri da ni nad nijmi kneza. Poſsionoga s'nami ſe zgovarae knez, kij bi ijm Mrzak, da ga ſù volni prominiti. Kij Vlah ima ſelo, da ſluxi s' Unçom, à kij nima ſela, taj na koni schitom, i s'maçem; ali s'trilami i s'maçem. kij ne ide na voiſku; a zapovi mu ſe ſeſt Libar placha: ot togai grè Voivodu Vlaſkomu deſseto, da ijm ſe neuzme ko (konj) voiniçki ù podsadu ni za niednu krivinu, à da ne vojuju od ſtipana dne do Martina, à kada gredù na Voijſku dva dila Voinikou, da grè à treti dio da je naprala braſhnom, i kobilami, i da ni nad nijmi niedan Hrvatin Voivoda, ner jedan izmeu nijh da je Voivoda nad nijmi, kij nijm zapovida s' naſhim ſe knezem dogovarae, i da ijm e pitanje pod Auſsinem, à na nijh pitanje da ne ſida niedan Hrvatin, ner nijh knez, i ſuçi nijh, i da jma nijh knez ſuçi dvakrat ù godiſhchju po vlaſsih pojti po uſsijh jedino viſhe reçenih, i da ni meu nijmi otlinika (sic) zatiſkom, ner ſto bi koga prava prauda dopitala, i ot uſsakoga oſsuda da ijm ſe tretina oſtala, à ſuçem deſseto grè ot oſsudou, à od naſhega dohotka knezu deſseto li ot oſsudou, i tko bi oſsuda dopal, da mu ſe uzme ouça za libru, à krava za ſeſt Libar, i da mu ſe jma rok uçiniti do dvadeſset dan, à ako je dotle nejskupi, da je zgiblo; da jma dati uſsaki ſtan ò Jurjevoi ovna, ali ovçu, à ovna prihodnika, ter ſir, à

tko je ſtoli ubog, ter ſira nima, à on vruçu, ter podimni dukat, po nijh zakonu ſedamdeſset, i çetiri bolançe tko ima kluſse, i trideſset brav, à tko je ù Boxichi i dva Dukat, ali imri jeſseni ò Martinoj; da jmaju davati po ſ(v)oijm zakonu ot uſsakoga kluſseta dinar dale katunari i duornikou, à ù Çetini da ne daju nigdir trgovine, i da ni ot nijh objſsenika ni za jednu krivinu, i da viſhe reçene Muxi, uſsij dobri katunari od ſvoih ludij pol dohodak ſebi da ustalaju Dukatov, kakono ijm ſe bilo za nijh bivſsega Gospodina Bana Jvaniſha, i da ne more otdati Vlah na Vlaha ſtò Libar, kij ſam nima ſtò Libar i da ne more otdati najamnik ni lovaſs na Gospodara, i ſrblin da ne more otdati na Vlaha, ni Vlah na ſrblina; i da ni meu nijmi ku.... Stav.... ovich, ni ſvidok, ni porotnik, ni nitkor od nijh, da ni Çaſsnik, ni da je verovan mimo çetiri bolançe, i da ne daju travnine na planini, ni u zimiſhchih ni indi gdi niſu davali za Bana Jvaniſha, kada je nakon ſebe oſtavil; i da ne drxe Hrvati Vlahou mimo jednoga Bravara, dale knez Vlaſhki; i uſsij viſhè piſsani dobri Muxi, uſsij katunari nam priaſhe, i zavezaſheſe virom, i duſhom ſvojom, i hote nam virno, i naſhemu ostanku; à mij se nijm obitovaſsmo, i na toj priaſsmo naſhom riçju gospoçkom, da je hochemo ù vſsijh nijh viſhe piſsanih zakonih tverditi, i udrxati vikuviçnim zakonom, ne i nijh oſtanak, dokle nam pravo, i virno ſluxe: j nato ijm daſsmo taj naſh otvoren Liſt, jere uſsij ovi viſhe piſsani dobri Muxi Katunari svojom bratjom, i ſvojmi Katunami, i ſvojmi otchinami obitovaſheſe, i priaſhe, i obeçaſhe virami, i duſhami ſuojmi, da naſs, i naſh ostanak onij, i nijh ostanak hote virno, i pravo ſluxiti ſuojmi glavami, i ſuojm blagom, i ſvom ſuojom mochju, i ne oſtaviti naſs, i naſh oſtanak protiv uſsakomu çloviku. Piſsan na Kliſsi Miſseça Marça oſsminadeſste dan va litih Roiſtva Jſsukrſtova ⰝⰖⰎ ſeſto Leto. J na uſse ovoi
1 4 3 6
viſhe reçeno priaſsmo ijm tvrdo, dale ſto bi i nijh zgovorom, i s'nijh dobrom volom bilo.

(Locus ſigilli pendentis.)

Das Indorsale der Abschrift lautet: Tenor Diplomatis Cirillici, in Pergamena exarati, cui ad extra notatum: *ſcriptura haec continet Contractum seù transactionem Joannis de Frangepanibus cum ſubditis Valachis.* Dat. Annô 1436.

V. Jagić.

Was haben wir unter den »černyja glavy« im Nomocanon XIV titulorum zu verstehen?

Bekanntlich geht der slav. Kormčaja eine kurze canonistische Uebersicht voran, welche entsprechend dem ihr zu Grunde liegenden Anordnungsprincipe schlechtweg der Nomocanon XIV titulorum heisst. In diesem Nomocanon nun wird, wie ich dies bereits in meinem Обзоръ славяно-русс. памятниковъ языка и письма, находящихся въ библіотекахъ и архивахъ Львовскихъ, Kiev 1867, S. 31—32 (vergl. auch Труды 3. археолог. съѣзда II, S. 243—244) des Näheren dargelegt habe, nicht selten auch auf Capitel, die der Verfasser

»schwarze« nennt, verwiesen, ohne dass ich damals hätte sagen können, was wir unter diesen schwarzen Capiteln, die slavisch »černyja glavy« heissen, zu verstehen haben. Auch erfahrene Canonisten, die ich diesbezüglich um Rath befragte, wussten hierüber keine Auskunft. Da mit einem Male sollte mir diese Auskunft sozusagen von selbst werden. Als ich nämlich dieser Tage die bei mir befindliche Altsamborer Kormčaja wieder einmal zur Hand nahm, bemerkte ich, dass dieselbe nach Art vieler anderer griechischer, slavischer und sonstiger Handschriften (auch alter Drucke) consequent den Usus beobachtet, die grösseren Abschnitte, wie beispielsweise den Abschnitt mit den Canones Apostolorum oder den mit den Bestimmungen der ersten ökumenischen Synode u. s. w., durch schwarze Zahlzeichen, die einzelnen Bestimmungen innerhalb dieser Abschnitte dagegen durch rothe Zahlzeichen (in beiden Fällen seitwärts, in margine) zu markiren. Wie wäre es nun, frug ich mich, wenn derjenige, der die Schlussredaction des Nomocanons XIV titulorum vornahm, den Einfall gehabt hätte, diese grösseren, in Handschriften der Kormčaja, wie gesagt, durch schwarze Zahlzeichen markirten Abschnitte, mit den Schlagworten: черныя главы zu bezeichnen? Und in der That, ich habe mir diese Frage kaum gestellt, als ich mich auch schon überzeugen konnte, dass ich mit meiner Vermuthung vollkommen Recht hatte. Zum Beweis dessen nur éin Beispiel. Im Titel I. (грань а҃) des Nomocanons XIV titulorum ist das Capitel 3 (глава г҃) wörtlich also formulirt: О том, ꙗко хранити подобает и неписаніем преданный цр҃ковный н'рав ꙗко закон, и ѿ сем, ꙗко не имам нужды хранити Моvсеова закона заповѣди, с'бора вселен'ского ѕ҃-го прав пв҃, стго҃ ВасилЇа ѿ послана иже къ АмѳилохЇв прав ч҃, ча҃, ищи главы черныа еі҃. Wenn wir nun obiger Vermuthung zufolge den durch ein schwarzes еі҃ markirten Abschnitt der Kormčaja aufschlagen, so werden wir daselbst zunächst das Sendschreiben Basilius' des Grossen an den Bischof Amphilochius und überdies als §§ 90 und 91 (правило ч҃, ча҃) dieses Sendschreibens die Bestimmungen bemerken, welche besagen, dass es Recht sei, auch nicht geschriebene kirchliche Ueberlieferungen und Gewohnheiten als Gesetz zu achten.

Man darf daher mit voller Bestimmtheit den Satz aufstellen, dass die »černyja glavy«, deren im Nomocanon XIV titulorum Erwähnung geschieht, nichts Anderes sind, als die in der Kormčaja selbst vorhandenen, durch s c h w a r z e Zahlzeichen markirten H a u p t a b s c h n i t t e derselben.

Kałużniacki.

Eine »Geschichte« von Böhmen in russischer Sprache.

In einem Cod. misc. des XVII. Jahrh. in der St. Petersburger kais öffentlichen Bibliothek, Sign, XVII, Q. 12, befindet sich auf fol. 68—86 eine kurze Beschreibung der Geschichte von Böhmen, die meines Wissens bisher nicht bekannt ist (wenigstens von B. Dudík wurde sie bei Durchforschung der Bibliothek nicht bemerkt). Der Titel derselben lautet: ѝсто́риꙗ в'крат'цѣ ѿ Бохо́мѣ, ѐже ѐсть ѿ землѐ чешъской. Sie beginnt: Бохема, то ѐсть земля

чеш'ска. йже пишвтъ комографове быти часть земли немецкой. также й моравѣ й с'лен'скъ.

Die Haupteigenthümlichkeiten des Landes werden in folgender Zusammenstellung gegeben: земля богата во веякой живности, пиво славное доброе. Людїе словенскимъ изыкомъ говорятъ.

Am Schluss (f. 86) werden die letzten Herrscher von Böhmen aufgezählt: По то́мъ абретъ ацыкивъ ра́квскїи (!) .... на о̆стато рвдолфъ сы́нъ цесаря маξимїяна, кото́рый счáсливо гдртвовалъ ·:·

Ich konnte mir nicht grössere Auszüge daraus machen und kann mich daher auch auf eine Würdigung der Schrift nicht einlassen. Wahrscheinlich ist sie einer Kosmographie entnommen (vgl. иже пишвтъ космографове), jedenfalls aber aus dem Polnischen übersetzt; dies beweist schon der Name für Schlesien (сленскъ). Auch findet man Randglossen zu polnischen Wörtern: либ8ша вешка (p. wieszczka) 70ᵛ, auf der Seite воронка (?), в гетманомъ — с воеводою.

Dem Werke geht überdies ein anderes aus dem Polnischen übersetztes voraus: Фрашки, си рѣчь издѣвки. *M. Murko.*

Ein Beitrag zur Kenntniss böhmischer Heiliger bei den Russen.

Die böhmischen Heiligen Wenzel und Ludmila trifft man schon in den russischen Handschriften des XIV. und XV. Jahrh. an (vgl. Jos. Jireček's Aufsatz aus dem Nachlass P. Šafařík's im Časopis Českého Museum, 1862, 318—320). Aus einem Chronograph des XVII. Jahrh. ist auch ein Leben »vom Einsiedler Johannes Königssohn von Kroatien« von Vostokov (Opis. rus. i slov. rukopisej Rumj. mus., str. 778) mitgetheilt und neben dem Leben der heil. Ludmila von G. Jireček wiederabgedruckt, übersetzt und mit einigen Bemerkungen versehen worden, aus denen hervorgeht, dass wir es mit einem böhmischen Heiligen zu thun haben (ib., p. 320—322). Schon bei Hajek und in einer lateinischen Hds. des XVI. Jahrh. ist die kurze Legende vorhanden. Ausführlicher und jünger ist eine anonyme Legende, welche Jiří Barthold z Praitenberka im »Život sv. Ivana, jehožto tělo v kostele sv. Jana pod Skalou pochované v Pánu odpočívá« (v Praze u Nigrina 1592) benutzte.

Einen zweiten russischen Text dieser Legende fand ich in der Gräflich Uvarov'schen Bibliothek in der Hds. Nr. 506, die ehemals dem Kaufmann Carskij als Nr. 344 (s. Strojev's Katalog, p. 300) angehörte. Die Hds. gehört gleichfalls dem XVII. Jahrh. an und ist in Halbunciale geschrieben. Auf f. 38ᵛ sind drei Viertel der Seite leer und dann folgt ohne Ueberschrift unsere Legende. Es lohnt sich, diese Legende noch einmal abzudrucken, da unser Text entschieden besser ist (vgl. namentlich die ersten Zeilen). Für Borivoj knjezъ *mavorskij*, wofür Jireček bavorský oder *moravský* vermuthete, finden wir hier auch das zu erwartende *muravskij*. Ich drucke den Text

genau ab, nur Conjunctionen und Präpositionen trenne ich von den nachfolgenden Wörtern und interpungire sinngemäss.

[f. 38ᵛ]. Боривой кн҃зь мꙋра́в҆скїи христиꙗ́нїнъ быⷧ пра́виа гре́ческиа ст҃ыа вѣ́ры. и҆ слꙋчиⷭ ёмꙋ ѣхаⷮꙵ в ло́вы, и҆ ꙋвидеⷧ лаⷩ, и҆ стрели̏ иⷥ лꙋка. и҆ ѿна̀ застрѣ́лена бежа́ла и прибежа́ла поⷣ горы к великомꙋ ча́стомꙋ лѣ́сꙋ; [39] а҆ ис тѣⷯ горь тече̑ⷮ вода̀ чиста̀, и҆ лаⷩ тꙋто легла̀. и҆ потекло иⷥ неа молока тоⷧ мно́го, что лю́ди ѐго все̑ пили доволно. и҆ ма́ло времени минꙋвшꙋ и҆с тѣⷯ гоⷬ выше̑ⷧ ч҃лвкъ стра́шеⷩ, косма̑ⷮ, и҆ ꙋче говориⷮ боривѡ́ю, и҆ называ́етъ ѐго и҆менеⷨ: по ч҆то еси̏ лаⷩ мою ꙋбиⷧ? кнⷥѧ же и҆ вси лю́дие ѐго ꙋстрашилиⷭ, и҆ вос҆проси е̑ⷢ кн҃зъ: кто ѐси̏ и҆ что здѣ̀ дѣ́ло твое? ѡⷩ же реⷱ: а҆зъ ѐсмь и҆ѿа̀ⷩ корва̑ⷮцкїи, живꙋ в пꙋстꙑнї се̏ б҃га ра́ди м҃в лѣта: и҆ нїкогоже не виде̑ⷯ и҆ до се̏ⷢ д҃ни то́кмо тебѧ. а҆ се҆ ми звѣрь даⷩ ѿ б҃га на препита́ние. и҆ боривоа̀ зва̑ⷧ ѐго с҆ собою, да вкꙋ́сиⷮ пи́ща. ѡⷩже ѿвеща̀: пришли́ ми попа̀ и҆ бꙋⷣꙋ с ниⷨ. боривой же посла̀ к немꙋ попа и ко́ни. ѡⷩ же не все̑ⷧ на конѧ̀ [39ᵛ] и҆даше пѣⷲ до цер҆кви. и причасти́са ст҃ы таиⷯ, и҆ногоже не и҆сть ниⷩ пиⷮ. и҆ па́ки воз҆вратиса в пꙋсты́ню, и҆дѣже живаше. и҆ приⷨ ха́ртию и҆ черни́ла и҆ написа̀, саⷨ повѣ́даа соба с҃нъ корола хо[р]ва̑ⷮцкаⷢ, и҆ преста́виса. и҆ погребе̑ⷩ бы́стъ боривоеⷨ честно̀. и҆ много и҆сцеле́нїа людеⷨ ѿ неⷢ дарова б҃гъ.

M. Murko.

Für die Redaction verantwortlich: Prof. Dr. A. Brückner in Berlin.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

ARCHIV

FÜR

SLAVISCHE PHILOLOGIE.

UNTER MITWIRKUNG

VON

A. BRÜCKNER, BERLIN, J. GEBAUER, PRAG, C. JIREČEK, PRAG, A. LESKIEN, LEIPZIG,

W. NEHRING, BRESLAU, ST. NOVAKOVIĆ, BELGRAD, A. WESSELOFSKY, ST. PETERSBURG,

HERAUSGEGEBEN

VON

V. JAGIĆ.

VIERZEHNTER BAND.

ZWEITES HEFT.

BERLIN,

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

1891.

ST. PETERSBURG. A. DEVRIENT.

INHALT.

Alle Einsendungen für das »Archiv für slavische Philologie« sind an mich nach Wien, Döbling, Hauptstrasse 18. zu richten.

V. Jagić.

Das Archiv für slavische Philologie erscheint in Heften zu 10 Bogen, deren je vier einen Jahrgang bilden. Preis für den Band 20 ℳ, für einzelne Hefte 6 ℳ.

Die ersten 6 Bände sind zum ermäßigten Preise von 90 ℳ, (bisher 121 ℳ durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Weidmannsche Buchhandluug.

Mythologische Studien.

III.*)

Eine zusammenhängende Uebersicht der slavischen Mythologie versuchte zuletzt Prof. Gr. Krek in seinem bekannten Werke »Einleitung in die slavische Literaturgeschichte« (², Graz 1887, S. 377—439, vgl. S. 166—170, Excurs über Veles S. 448—473 u. a.). Weit verstreutes bibliographisches Material findet man hier sorgfältig verzeichnet; dagegen der Standpunkt des Verf. ist im Wesentlichen noch immer derselbe, den vor Dezennien J. Jireček eingenommen hat (Studia v oboru mythologie české ČČM. 1863, S. 3—28, 141 ff., 262 ff.): ein Fortschritt wäre etwa darin wahrzunehmen, dass Prof. Krek die chronologische Anordnung der polabischen Hauptgötter, die man geradezu wie Regimentscommandeure einander ablösen liess, endlich aufgegeben hat. Allerdings ist auf jenes Werk noch eine Darstellung slavischer (statt polabischer) Mythologie gefolgt in »Dzieje Słowiańszczyzny północnozachodniej do połowy XIII wieku« von Wilh. Bogusławski (II, Posen 1889, S. 710—862), doch so sehr in der bekannten alten, phantastischen, alles durcheinanderwirrenden und zu Tode hetzenden Weise eines Hanuš, Szulc u. a., dass jede Kritik ein Kampf gegen Windmühlen würde, daher ich im Folgenden bloss das Werk von Prof. Krek citire. Ich setze dabei die namentlich von Prof. Jagić für die ostslavische Mythologie begonnene Arbeit fort und suche auch in den Augiasstall — um ein mythisches Bild zu brauchen — der westslavischen etwas mehr Licht und Luft zu schaffen; hierauf will ich die berühmte

*) Mythologische Studien I. s. Archiv VI, 216 ff. (Pripegala = Pribyhvalъ); II. s. Archiv IX, S. 1 ff. (Beiträge zur litauischen Mythologie aus der Hypatioschronik und aus Rostowski's Geschichte der litauischen Ordensprovinz der Jesuiten; Unglaubwürdigkeit der Sammlung Veckenstedt's).

Stelle bei Długosz über polnischen Götterglauben nicht, wie bisher regelmässig geschah, wieder vergewaltigen, sondern endlich einmal erklären; zuletzt wird einiges wenige, aus Hdss. und alten Drucken gewonnene mythologische Material mitgetheilt.

I.

Liest man Stellen wie folgende »In der Natur dauerte die Herrschaft der Bozi vom Beginn des Frühlings bis zum Herbste. Sodann erlagen sie den Běsi, welche den ganzen Winter hindurch ihre Herrschaft ausübten« (S. 404) oder liest man, dass der heidnische Slave ein Jenseits annahm »woselbst [der Böse] für seine irdischen Handlungen die natürliche Vergeltung erhalten sollte« (S. 422), oder die Angaben über Göttergenealogie S. 390, so wiederholt man mit Ueberzeugung, was Dobrowsky vor über 80 Jahren im Slawin gesagt hat »Nichts bedarf einer kritischen Revision und Musterung im Gebiete der slavischen Alterthumskunde so sehr als die Mythologie« ([1], 402, [2], 264 bei der Besprechung von Kayssarow's Versuch einer slawischen Mythologie, Göttingen 1804).

Freilich, mit solchen Stellen wie die eben genannten wird die »kritische Revision und Musterung« leichtes Spiel haben; sie wird einfach konstatiren, dass derlei Behauptungen pure erfunden sind, dass dafür kein Schatten eines Beweises beizubringen ist, dass dagegen jede Wahrscheinlichkeit spricht. Sehen wir uns daraufhin z. B. die erste Behauptung an. Sie involvirt, trotz aller Restrictionen des Mythographen, einen Dualismus der Götterwelt, der Naturreligionen sonst fremd ist. Wohl kommt in jeder Naturreligion der Gegensatz zwischen Dürre und Regen, Fruchtbarkeit und Misswachs, Licht und Dunkel, Kälte und Wärme, Glück und Unglück u. s. w. irgendwie zum Ausdruck, aber in der Regel waltet eine und dieselbe Gottheit über Glück und Unglück zugleich, über Fruchtbarkeit und Misswachs, Dürre und Regen, muss einer und derselben Gottheit Geneigtheit durch Gaben gewonnen, wie ihr Zürnen durch Sühnopfer beschwört werden. Sehen wir uns den dem slavischen nächststehenden litauischen Mythus an, über den wir verhältnissmässig vortrefflich unterrichtet sind: keine Spur eines derartigen Dualismus! ebensowenig finden wir ihn im deutschen, italischen, griechischen Mythus. Jener Behauptung stellen

wir einfach das Factum entgegen, dass die Quellen von běsi schweigen, dass keine sie den bozi gegenüberstellt; beim *Zcernoboch* konstatirt ja Krek selbst (404) »Niederschlag christlicher Anschauungen auf spät heidnische«, was schon der christliche Terminus *diabol* beweist.

Ebenso verhält es sich mit der zweiten Behauptung. Aus Andeutungen, Bräuchen und Analogien scheint sich nur zu ergeben, dass der Slave an ein Leben im Jenseits glaubte, welches das diesseitige irgendwie fortsetzte: daher zog er besiegt Selbstmord der Knechtschaft vor, er wollte eben im Jenseits nicht weiter Knecht sein. Dagegen von einer Belohnung der Guten und Strafe der Bösen im Jenseits schweigen die Quellen und phantasiren die Mythographen, welche eigene ethische, aber dem Heidenthum völlig fremde Begriffe ihm aufdrängen möchten: das Verfahren erinnert uns förmlich an das Idealisiren eines J. Grimm oder W. Gladstone, welche den ganzen Polytheismus aus ursprünglichem Monotheismus entarten liessen.

Dass endlich die Göttergenealogie bei dem tiefen Schweigen oder den widerspruchsvollen Angaben der Quellen rein phantastisch ist, braucht kaum bewiesen zu werden. Bei ihrer Aufstellung hat sich der Verfasser auch von der südslavischen Volkstradition leiten lassen, von einer Quelle, die nichts weniger als lauter ist. Zu einer principiellen Auseinandersetzung ist hier nicht der Ort: ich verweise bloss auf das sehr lehrreiche Werk von Dr. Fr. S. Krauss, Volksglaube und religiöser Brauch der Südslaven (Münster i. W. 1890, XVI u. 176 S.), zwar nicht als ob ich alle Behauptungen dieses Buches unterschreiben möchte: Krauss vergisst z. B., dass die Südslaven keine Hottentotten sind, dass sie eine Geschichte haben; er stellt Unsicheres als sicher hin (vgl. das III. und V. Cap., über »Baumseele« und Vilen, wo er ganz in den Spuren Mannhardt's einhergeht, die bequem sind, aber leider nur irre führen) u. a., aber was er über den angeblichen mythischen Gehalt von Volkslied und Räthsel sagt (S. 2—19), verdient volle Beachtung. Indem wir somit die Frage nach der Bedeutsamkeit der traditionellen Litteratur, die bei Krek eine so wichtige Rolle spielt, ausscheiden, wenden wir unsere Aufmerksamkeit anderen Einzelnheiten zu.

Es handelt sich für uns nämlich darum, alles Ungehörige aus dem Verzeichniss slavischer Gottheiten auszumerzen, den Stamm

echter Nachrichten von allen späteren Auswüchsen und Wucherungen zu säubern. Selbstverständlich entfernen wir zuerst die »Gottheiten«, von denen die Quellen nichts wissen. Z. B. Vesna »die Repräsentantin der heiteren Jahreszeit«, welche »mit einiger Sicherheit« (S. 402) zu den Göttinnen gezählt werden darf — keine Quelle meldet irgend etwas von ihr, ausser der gefälschten KH, daher wir auch kein Recht haben, Vesna im slavischen Olymp zu belassen, sonst müsste man folgerichtig auch *Léto*, *Jesenь*, *Zima* und die Monatsnamen dort einführen. Unter den »mythischen Wesen niederen Grades« werden »die finsteren Mächte Jagababa, Běsъ und Vědъ (S. 408) genannt, aber die *vědi* der Alexandreis sind Zauberer-Menschen, nicht Götter; wie *běsъ* kann mit demselben Rechte *čьtъ* genannt werden. Ueber *Dévana* und *Morana* (S. 403) sprechen wir unten.

Aus der Reihe der polabischen »Gottheiten« sind ferner zwei zu streichen. Zuerst Radigast. Wie der Ortsname zu einem Götternamen umgedeutet werden konnte, ist noch heute zu ersehen: der trefflich unterrichtete Thietmar berichtete ausführlich über den Tempelort Radogošč — der Name hätte für einen solchen Ort ein gutes Omen abgeben können — im Lande der Redere mit dem Hauptgotte Svarožic; im Laufe eines halben Jahrhunderts nun erfolgte eine Verschiebung der Namen in der ungenauen deutschen Tradition bei Adam von Bremen: der Landesname wurde zum Ortsnamen, der Tempelort der Rethra wird zum Tempelort Rethra (es gab daher Forscher, welche Radigast und Rethra als zwei grundverschiedene Orte betrachteten!) und aus dem Tempelort Radigast wird nun ein Tempel des Radigast; was Adam von Bremen oder schon sein Gewährsmann verworren hatten, wiederholte Helmold gläubig wie alles andere; ausser bei Adam von Bremen waren andere Belege für den »Gott« Radigost eben nicht vorhanden.

Dann Goderac. Von dieser Gottheit wissen ältere Quellen nichts, erst Arnold von Lübeck (XIII. Jahrh.), der Fortsetzer des Helmold, der über Slavisches sonst nichts altes mitzutheilen hat. Wir können nachweisen, woher er seinen Götzen geschöpft hat. Er erzählt über ihn (Chronica Slavorum V, 24 = Mon. Germ. XXI, 201), wo er vom Tode des Bischofs Berno von Schwerin handelt: ille (Berno) culturas demonum eliminavit, lucos succidit et pro Gut-

dracco (so die Hdss., die Lesart Genedracto ist falsch) Godehardum episcopum venerari constituit. Diese Angabe stammt nun offenbar aus folgendem Passus der Beleihungsurkunde für das Bisthum Schwerin vom Jahre 1171 (Codex Pomeraniae I, Nr. 31 u. ö.): Heinrich der Löwe gibt dem Bischof Berno unter anderem »in terra Ylowe villam sancti Godehardi que prius Goderac dicebatur«. Hätte Arnold irgend eine andere, von dieser Urkunde unabhängige Quelle für seine Angabe, so würden wir wenn auch nur ein Wörtchen mehr oder anders über »Goderac« erwartet haben; über das Swantowit-Märchen und wie an seine Stelle S. Vitus trat, wusste Arnold aus seinem Helmold sehr genauen Bescheid; kein Wunder dass eine Art Parallele ihn (oder seinen Gewährsmann) zu der Annahme verführte, auch der Name des heiligen Bischof von Hildesheim sei substituirt dem Namen — eines Götzen. Aber der gute Arnold ging ganz irre: der Name war geändert worden, nicht um einen heidnischen durch einen christlichen Heiligen zu ersetzen, sondern aus demselben Grunde, wie viele andere slavische Namen durch deutsche ersetzt wurden: in dem locus horroris et vaste solitudinis — in einem solchen lag nämlich Goderac — schuf sich der Deutsche durch deutsche Ortsnamen sofort eine etwas heimischere Umgebung. Es heisst denn auch in derselben Urkunde von 1171 gleich darauf weiter: Lyzcowe que mutato nomine Alta Villa vocatur; war etwa auch hier ein slavischer Götze Grund der Namensänderung? Der slavische Name »Goderac« ist verklungen, der Ort heisst heute »Goorstorf (Godhardestorf)«, dagegen hat sich »Lischow« neben »Hohendorf (Hundorf)« erhalten. Wir führen noch eine solche Aenderung eines slavischen Ortsnamens an, welcher auch bei Mythographen im Geruche der Heiligkeit steht: es heisst im J. 1208 (Codex Pomeraniae I, Nr. 86) »locum iuxta Trepetow (an der Rega) situm quondam Belbuc nunc sancti Petri castrum dictum«: das dort gebaute Kloster nannte sich auch wirklich S. Petersburg, der Ort behielt jedoch bis heute den alten Namen Belbuk (d. i. Białobok[i], nicht Białobog unserer Mythographen).

Wir haben bei Goderac das Swantowitmärchen berührt; ohne die ganze Frage aufrollen zu wollen, begnügen wir uns mit einigen Bemerkungen. Auch uns gilt es als über jeden Zweifel erhaben, dass das Geschichtchen von der Verehrung des h. Vitus auf Rügen

nur auf später Erdichtung eines Missionärs beruht; daran wird nichts auch der Umstand ändern können, dass die Halbinsel, auf der Svętovit's Heiligthum lag, Witow, also Land des Wit hiess; es ist dies einfach Kürzung, statt *Svętovitov*. Die Frage nach der Etymologie des Namens lässt uns gleichgiltig, die Etymologie kann uns über sein Wesen, das wir aus den durch Saxo überlieferten Cultureinzelnheiten genauer kennen, nicht aufklären, weil der Name kein alter Göttername, sondern junges Epitheton ist. Hier verdient nun hervorgehoben zu werden, dass uns von diesen westslavischen Hauptgottheiten überhaupt kein Name erhalten ist, *Svarožic*, *Svętovit*, *Trigłov*, *Pripegala*, wenn er = *Pribychval*, sind keine Götternamen, sondern blosse Epitheta, wie z. B. *Κρονίων*, *Τριοφθαλμος*, *Κτήσιος*, *Ἄρειος* etc., es fehlen den Slaven eben die Namen, welche den z. B. *Ζεύς* etc. entsprechen würden, durch welche erst *Κρονίων* etc. verständlich werden; ebenso ist bei den Ostslaven *Daždьbogъ* kein Göttername, sondern blosses Epitheton, dasselbe was *Bogdanъ*, zu dem es sich verhält wie z. B. ital. Donadio zu franz. Dieudonné; damit wird der Polemik über die Bedeutung von *Daždьbogъ*, welches ja als Personenname wirklich bei Russen und Polen auftritt, der Boden entzogen. *Svęto-* scheint *Jaro-* gleich zu sein, daher die Parallelen *Svętoslavъ* = *Jaroslavъ*, *Svętoplъkъ* = *Jaroplъkъ*, *Svętomirъ* = *Jaromirъ* u. a.; wenn nun der Havelsberger und Pommersche Herovit (Gerovit) von Hilferding richtig mit *Jarovit* umschrieben ist, so kann *Jarovitъ* = *Svętovitъ* sein. Und fragen wir, wieso es kommt, dass gerade Hauptgottheiten der Slaven ihre alten Namen verloren haben, so dürfte dies mit der Natur dieser Gottheiten zusammenhängen, die geringer an Zahl von Ort zu Ort immer ausgedehntere oder verschiedenere Functionen, damit immer neue Attribute übernehmen konnten: das Neue verdrängte dann das Alte, das sich etwa bei Priestern erhalten konnte; es ist so leicht möglich, dass *Svarožic*, *Svętovit*, *Jarovit*, ja vielleicht auch noch *Pripegala* eine und dieselbe Gottheit unter drei oder vier verschiedenen Namen bezeichneten. Bei den Griechen kommt ähnliches vor. Wie dem auch sei, *Svętovit* jedenfalls wäre zu vergleichen, da die Einzelnheiten des Cultus deutlich seine Beziehung zu Krieg, Orakel und Ernte aufweisen, mit Mars, d. h. nicht mit der späteren Hypostase des Ares, wie sie uns aus den Augusteischen Dichtern vertraut ist, sondern mit dem alten italischen

Mars, dem Krieg und Ackerbau gleich heilig waren; ihrem Ursprunge nach werden freilich beide Gottheiten gar nicht zusammengehören. Bei *Svętovit* ist es nun natürlich nicht der Name, der uns zur Aufstellung einer Parallele berechtigt hat, sondern der Umstand, dass uns Cultuseinzelnheiten überliefert sind: wo diese fehlen, können wir mit den Namen nichts anfangen und dies gilt leider für alle anderen bei Helmold und Saxo überlieferten Gottheiten, von denen wir noch dazu oft gar nicht wissen, wie ihre Namen überhaupt zu lesen sind, z. B. Podaga u. a.; mit einem solchen Material operirt weiter kein Mythologe, wohl aber der phantasiereiche Dilettant, der bis heute dieses Feld allein beherrschte. So nun verhält es sich mit dem Götterglauben der Nordwestslaven, der doch bei der relativen Fülle der Nachrichten und in seiner bunteren Entwickelung vor den übrigen slavischen eine Rolle spielt — im Kleinen — wie nordischer Götterglaube gegenüber dem deutschen! Kein Wunder daher, dass wir über Götterglauben der Südslaven, der Böhmen, der Nordserben gar nichts zu sagen haben; hier lassen uns die Quellen vollständig im Stich.

Das Svętovitthema gibt uns noch zu einigen Bemerkungen Veranlassung. Denn wie im Nordwesten *Svętovit* zu Gunsten eines S. Vitus abgesetzt werden sollte, so hat man im Osten *Volos* aus dem christlichen Blasius herleiten wollen. Auch hier sind wir der Ansicht, dass diese Combination schon an den Lauten, vgl. die Form *Veles*, scheitert, aber wir möchten weiter gehen und bezweifeln, ob die Angabe, *Volos* sei Gott des Viehes, überhaupt sehr begründet ist. Es scheint uns nämlich, dass der Chronist, welcher zu *Perun* nichts, nicht einmal *rekъše gromъ*, hinzugefügt hat, mit Absicht beidemale *Volos* als *skotij bog* bezeichnete, förmlich um die Heiden herabzusetzen, die in ihrer Verblendung beim Beschützer des Rindviehes ihre Eide ablegen: wie, wenn erst er, der mit dem Verhältniss eines *volos* zu *vlas* wohl vertraut war, die Verbindung des *Volos* mit dem *βούκολος* Blasius hergestellt hätte?

Noch eins. Zu den vielen Verkehrtheiten unserer Mythographen gesellte sich als folgenschwerste die folgende: Angaben, welche nur von bestimmten Stämmen oder Gegenden gelten, werden stets ohne jeden Grund auf alle Slaven ausgedehnt. So gilt z. B. *Svętovitъ* Prof. Krek (S. 396 f.) »als Theomorphose der reinen, heiteren Luft etwa« — nachdem Zeus-Krek Feuer, Sonne, Donner und

Wolkenhimmel bereits an andere vergeben hatte, blieb für den armen Svętovit bei dieser neuesten »Theilung der Erde« eben nichts weiter übrig als pure Luft — und »dass dies eine gemeinslavische Gottheit war, hat J. J. Hanuš nachzuweisen versucht, dessen Ausführungen wir im Ganzen beipflichten«. Dass Hanuš sich alle die schönen Sachen nur aus den eigenen Fingern gesogen hat, braucht nicht erst bewiesen zu werden — die Quellen wissen nämlich gar nichts davon; *Svętovit* war nur Rügenscher Gott, schon im anstossenden Pommern war er vielleicht unbekannt; wir würden sonst z. B. bei den Berichterstattern von Ottos von Bamberg Missionsreisen, die doch so vieles über *Trigłov*, *Jarovit* und heilige Bäume zu erzählen wissen, eine Andeutung über die an S. Vitus jeden erinnernde Gottheit erwarten; es ist somit reine Willkür, den Cult des *Svętovit* über Rügen hinauszudehnen, ebenso wie ihn als Luftgott — vgl. dagegen S. 166 — zu fassen. Dasselbe kehrt wieder bei *Slъnьce*, *Daždьbogъ* und *Perunъ*, von denen der erste bei keinen Slaven, der zweite und dritte nur bei den Russen (*Dabog* auch bei den Serben?) genannt werden, von denen wenigstens die Quellen nordwestslavischer Mythologie völlig schweigen. Denn dass der Prove des Helmold nicht *Perun* sein kann, zeigt das e der Endung, das auf ein *pravo* hinweist; wie aber der Name bei Saxo, Porenutius, zu lesen, d. i. zu deuten ist, wissen die Götter. Und noch wunderlicher wird derselbe Fehler bei Trigłov wiederholt, zwar heisst es mit einer gewissen Zurückhaltung S. 395 »ob Triglavъ, der bei den Polaben [falsch, lies Pommern!] als Sonnengott [!?] im besonderen Ansehen stand, ein allslavischer Gott sei, vermögen wir nicht zu bestimmen. Soviel kann immerhin bemerkt sein, dass mehr Anzeichen dafür als dagegen sprechen«. Nun ist die Vielköpfigkeit (drei, vier, fünf und sieben Köpfe werden genannt) sowie Vielgliedrigkeit ein charakteristisches Merkmal der polabischen Idole, aber wer erlaubt uns, dieselbe auch bei anderen Slaven ohne Weiteres anzunehmen? Die Idole des Perun waren so nicht gebildet; von anderen wissen wir überhaupt nichts. Die Quellen nennen — ausserhalb Pommerns — weder einen Gott Triglavъ noch erwähnen sie — ausserhalb Polabiens — einer Vielgliedrigkeit slavischer Idole; somit ist es mit dem allslavischen Charakter Triglav's vorläufig nichts. Und so fordern wir mit allem Nachdruck, dass man die einzelnen Götternamen u. dgl. an den

Orten belasse, von welchen sie ausgesagt werden. Nebenbei sei bemerkt, dass Vielgliedrigkeit der Götter wenigstens bei den europäischen Ariern ganz ausnahmsweise auftritt. Bei den Italern z. B. gab es nur den bärtigen Doppelkopf (Vierkopf) des Janus; bei den Griechen wissen wir nur von einem *Ἑρμῆς τρικέφαλος* und *τετρακέφαλος* (auf Scheidewegen aufgestellt?) und von der *τριπρόςωπος Ἑκάτη* (was die Phasen ihres Gestirnes, des Mondes, bezeichnen soll, doch deuteten es die Alten auch, ganz wie der Priester des Trigłov, auf die Herrschaft über Himmel, Erde und Unterwelt, was unmöglich ursprünglich sein kann: dies wäre bei Slaven die erste Spur rationalistischer Auffassung des Mythus, eine andere steckt vielleicht darin, womit die Priester die Verhüllung des Gesichtes ihrer Gottheit begründeten). Ebensowenig kennen Litauer oder Germanen vielgliedrige Götter: bei letzteren sind es nur einzelne Unholde, Riesen und Unterweltswesen, denen Vielgliedrigkeit beigelegt wird, wie den griech. Hekatoncheiren, den Wesen der Urschöpfung. Ja man darf sogar weiter gehen und zweifeln, ob z. B. Südslaven, Böhmen, Polen je Götterstatuen besessen haben: ihr Cult kann sehr leicht ein völlig bildloser gewesen sein, wie der der Perser nach Herodot, der Germanen nach Cäsar, der Litauer; sie mögen ihre Götter bloss auf Höhen, in Hainen und in Bäumen verehrt haben. Die polabischen und russischen Idole weisen auf ganz specielle Entwickelung.

Endlich dürften wir von unseren Mythographen verlangen, dass sie die Angaben der Quellen, wo keine Zeichen von Alterirung der Tradition vorliegen, mehr achten, weniger verderben. Was soll z. B. folgender Passus (S. 403) »dagegen ist die Existenz einer Göttin *Siva* oder *Živa*, obgleich sie von den Mythologen so übereinstimmend angenommen wird, in Abrede zu stellen« und in der Anmerkung dazu »nachgewiesen von J. J. Hanuš . . . das Resultat ist, dass an Stelle einer Göttin *Siva*, *Živa* eine *Déva*, *Dévana* angenommen werden müsse«? In Wahrheit verhält es sich damit folgendermassen. Für *Ziva* haben wir zwei alte, von einander unabhängige, nicht anfechtbare Zeugnisse; *Déva* dagegen ist pure mythographische Erdichtung, ohne die geringste Stütze irgend einer Quelle: nun wähle man zwischen Helmold-Długosz und Hanuš!

Eine Nichtachtung der Quellen erkennen wir auch darin, dass Prof. Krek, der doch die spätesten Falsificationen wie Prokosz

chronicon slavosarmaticum citirte (S. 406, Anm. 2), der die russischen Götterverzeichnisse, auch wo sie unslavische oder missverstandene Namen nennen, in aller Breite abdruckte, der die *Děvana* und *Morana*, die ihre fast einzige Stütze an Długosz haben, unter seine Götter aufnahm — dass er trotz alledem auch nicht mit einer Silbe dem Leser die Existenz dieses Zeugen verrathen hat. Sind wir etwa so reich an Zeugnissen, dass wir über Długosz hinwegsehen können? oder traut ihm Prof. Krek nicht? oder weiss er mit seinem Zeugniss nichts anzufangen? — was es auch sei, wo von slavischer Mythologie die Rede ist, muss Długosz genannt werden. Im Folgenden ergänzen wir nun diese Lücke.

II.

Wohl übertrifft das Zeugniss des Długosz über den Götterglauben der Polen jede andere Urkunde slavischer Mythologie in Zahl und Erklärung der Namen, aber es gehört erst der Mitte des XV. Jahrh., d. h. einer Zeit, in welcher die Fäden heidnischer Tradition längst abgerissen waren; es entstammt zudem der Feder eines Mannes, welcher die Gebilde und Namen der klassischen Mythologie sein Urtheil stark beeinflussen liess; der Kritiker wird daher erst zu fragen haben: aus was für Grundvorstellungen erwuchsen die Ansichten des Długosz über polnischen Götterglauben, dann: aus was für Quellen schöpfte er die Einzelnheiten?

Es nimmt uns nicht Wunder, dass die ältesten Chronisten des Landes, der ungenannte Franzose und Meister Vincenz, über polnischen Götterglauben nichts berichtet haben; schrieben sie doch nicht Landes-, sondern Regenten-Geschichte, hatten sie doch ganz bestimmte Aufgaben: der eine wollte den lebenden Fürsten verherrlichen, der andere eine Art vaterländischen Musterbuches verfassen; zudem huschte der Franzose über die heidnischen Zeiten absichtlich im Fluge hinweg und Vincenz suchte in ihnen nur nach möglichst lauten Thaten, nicht nach Zuständen. Erst an Długosz, der sich wie kaum ein anderer mittelalterlicher Historiker für alles interessirte, was Land und Leute in Polen anging, musste auch die Frage herantreten, wie denn der heidnische Glaube beschaffen gewesen wäre; zudem interessirte man sich bereits lebhafter im XV. Jahrh. für die Anfänge der Völker, namentlich aber für ihr

Verhältniss zum Alterthume; ein Gregor von Sanok u. a. wichen derlei Fragen nicht aus; in Polen bezeugt uns u. a. dasselbe Interesse eine Angabe des Miechowita (Anfang des XVI. Jahrh.): [Poloni] quia ad instar Graecorum (quibus non multum distant) multa satagebant facere, Deos Graecorum coluerunt: Ut ego a maioribus meis accepi. Denn so löste man damals die Frage; alles Heidenthum, nahm man an, sei sich ungefähr gleich, noch Kromer (Mitte des XVI. Jahrh.) meint ja von den Polen und ihren Göttern: de his eadem quae caeteri homines fere sentiebant. So konnte denn auch Długosz mit dem Kataloge der zwölf römischen Hauptgötter in der Hand an polnische Mythologie herantreten, konnte fragen, welche denn dieser Gottheiten bei den Polen besonders verehrt wurden. Er erkannte nur sechs, Juppiter, Mars, Venus, (Pluto), Diana, Ceres; für Juno, Vesta und Minerva, für Apollo, Mercur, Neptun und Vulcan fand er keine deutlichen Entsprechungen, was nicht schwer zu erklären wäre; dafür traf er bei seinen Polen auch noch andere Gottheiten, die er mit römischen nicht mehr zu identificiren wusste, natürlich fügte er sie jenen sechs römisch-polnischen an: Spätere (Kromer z. B.) bezeichneten dann die so zugefügten als die den Polen »eigenthümlichen« Gottheiten.

Woher erfuhr nun Długosz noch im XV. Jahrh., da heidnische Traditionen verklungen waren, von diesen Gottheiten? Die Frage lässt sich grösstentheils aus ihm selbst beantworten, doch muss ich zu diesem Zwecke zuerst den Wortlaut der Stelle hier abdrucken. Es heisst Hist. Pol. I. (Opera Band X, ed. Crac. 1873) pag. 47 f.:

Constat autem Polonos .. Jovem, Martem, Venerem, Plutonem, Dianam et Cererem .... credidisse coluisseque. Appellabant autem Jovem Yeszam lingua sua, a quo velut deorum summo omnia temporalia bona et omnes tam adversos quam felices successus sibi credebant praestari, cui et prae caeteris deitatibus amplior impendebatur honos frequentioribusque colebatur sacris. Martem vocabant Lyadam, quem praesulem et deum belli poetarum figmenta pronuntiant. Triumphos de hostibus et animos feroces ab illo sibi precabantur conferri, asperrima illum placantes cultura. Venerem nuncupabant Dzydzilelya, quam nuptiarum deam existimantes prolis fecunditatem et filiorum atque filiarum ab ea sibi deposcebant numerositatem donari. Plutonem cognominabant Nya,

quem inferorum deum et animarum, dum corpora linquunt, servatorem et custodem opinabantur; postulabant se ab eo post mortem in meliores inferni sedes deduci. Et illis delubrum primarium in Gnesnensi civitate, ad quod ex omnibus locis fiebat congressus, fabricarunt. Dianae quoque, quae superstitione gentili femina et virgo existimabatur, a matronis et virginibus serta simulacro suo offerebantur. Ceres a colonis et agriculturam exercentibus, frumentorum grana sacris certatim ingerentibus colebatur. Habebatur et apud illos pro deo Temperies, quem sua lingua appellabant Pogoda, quasi bonae aurae largitor, item deus vitae quem vocabant Zywye. Et quoniam imperium Lechitarum in regione vastissimas silvas et nemora continente fundari contigerat, quos Dianam a veteribus inhabitare et illorum nactam esse imperium proditum fuerat, Ceres autem mater et dea frugum, quarum satione regio indigebat, fingebatur, Diana lingua eorum Dzewana et Ceres Marzyana vocatae, apud illos in praecipuo cultu et veneratione habitae sunt. His autem diis deabusque a Polonis delubra, simulacra, flamines et sacra instituta atque luci et in praecipuis frequentioribusque locis sacra et veneratio habita, solennitates cum sacrificiis institutae, ad quas mares et feminae cum parvulis convenientes, diis suis victimas et hostias de pecoribus et pecudibus, nonnunquam de hominibus in proelio captis offerebant, qui confusam ac popularem deorum placandam multitudinem libaminibus credebant; in eorumque honorem ludi certis anni temporibus decreti et instaurati, ad quos peragendos multitudo utriusque sexus ex vicis et coloniis in urbes convenire pro diebus institutis iussa, ludos huiusmodi impudicis lascivisque decantationibus et gestibus manuumque plausu et delicata fractura caeterisque venereis cantibus, plausibus et actibus deos deasque praefatas repetitis invocando observationibus depromebat. Horum ludorum ritum et nonnullas eorum reliquias Polonos quamvis ab annis quingentis Christianitatis cultum constat professos, usque in praesentia tempora annis singulis in Pentecostes diebus repetere et veterum superstitionum suarum gentilium annuali ludo, qui idiomate eorum Stado i. e. grex appellatur, quod greges hominum ad illum peragendum conveniant et in cuneos seu greges divisi illum tumidi ingenii et seditiosi, in voluptatem segnitiem et comessationes proni, peragunt, meminisse.

Verfolgen wir nun die Einzelnheiten des Berichtes. Bei den beiden ersten Gottheiten, Jesza und Lada, bin ich durch einen Fund in der Lage, den Vers aus dem Pfingstliede angeben zu können, welchem Długosz seine Kenntniss entnommen hat; aus diesem Verse (s. u. III.) ersehen wir zugleich, warum Lada Mars genannt werden durfte. Dagegen weiss ich nicht zu sagen, was Długosz berechtigte, Jesza (bei ihm masc.) den Götterprimat zu übertragen; war es der blosse Anklang an Jovis, Diespiter, der ihn dazu verleitete, vgl. den Fall Diana-Dziewana, oder verfügte er noch über andere Angaben? Dass seine hauptsächlichste Quelle Pfingstlieder waren, verräth er selbst deutlich, er erwähnt ja bei Lada »poetarum figmenta« d. h. Lieder, und sagt am Schlusse, dass die Polen noch heute die Spiele mit den Götteranrufungen zu Pfingsten abhalten. Ueber Jesza und Lada spreche ich in III.; ich merke hier nur an, dass man die radix Jesse des alten Testamentes aus dem Spiele lassen soll: nach den Erfahrungen bei Svętovit und Vołos scheint mir diese Warnung nicht ganz unnöthig.

An dritter Stelle wird die Venus genannt, Dzydzilelya (in einer Hds. Dzidziela, in der Ausgabe von Dobromil Dzidzielia, aber bei Miechowita Dzidzililya, bei Kromer Zizililia u. s. w.). Ich halte es für völlig überflüssig, was alle meine Vorgänger über diesen Namen, den sie nicht einmal lesen konnten, gefabelt haben, auch nur zu erwähnen, geschweige denn zu widerlegen; ich gebe statt dessen sofort die richtige Lesung. Der Name heisst nämlich Dziecilela, altslov. *dětilelja, d. i. eigentlich die Kindeshegerin, Kindschauklerin, wie Długosz selbst andeutet, wo er von der »proles« spricht, die *κουροτρόφος* (*Ἑκάτη*). Man stosse sich weder an dem Compositum — ich vermag aus dem älteren Polnisch ähnliche zu nennen, z. B. *pęporzeza ὀμφαλητόμος*; noch weniger an einer derartigen Gottheit: der litauische und italische Olymp wimmeln von eben solchen, vgl. die römischen Cunina, Ossipaga, Fabulinus und wie alle die dii praesides puerilitatis der Indigitamenta heissen; wir kommen noch unten auf derlei Gottheiten zurück. Długosz mag sie irgendwo in der Kinderstube vernommen haben; die Zusammenstellung mit der Venus ist etwas gewaltsam, dem Katalog zu Liebe gemacht; seine Nachfolger, Miechowita u. a. haben den Namen nicht mehr selbst vernommen, ihn nur auf die Gewähr von Długosz hin nachgeschrieben, daher die Fehler der Schreibung;

dass von der 4-, nicht von der 3-silbigen Form auszugehen ist, beweisen die Hdss. und Miechowita, welcher, wenn ich nicht irre, die Originalhds. eingesehen hat. *Dzydzilelya* ist, wie so viele polnische Wörter des Mittelalters, etwas ungenau aufgezeichnet, cz und dz wechseln öfters, y für ye ist auch nicht unerhört; wir hätten die Schreibung »*dzyeczylelya*« erwartet. Ueber *lel-* vgl. Miklosich, E.W. 172 unter *ljulja-*, hierher gehören die Zeitwörter für schaukelnde, schwankende Bewegung, poln. *lelejać się* Archiv X. 381, die Interjectionen derselben *leli* ebds. u. a. Somit hat Długosz in *Dziecilela* den Namen eines polnischen Kindergenius vor Vergessenheit bewahrt.

Ueber das Paar Pluto-Nyja habe ich wenig zu sagen: es ist längst bemerkt worden, dass *Nyja* zu *ny-ti* gehört, das welke und matte Schattendasein bedeutet, mit dem man die ähnlichen Vorstellungen der Griechen und Germanen von den Reichen des Hades und der Hel vergleiche. *Nyja* ist zu *nyti* gebildet, wie zu *myti*, *ryti*, *vyti* ein *myja* (*Kołomyja*), *ryja* (poln. *paryja* Schlucht, *Czartoryja*, *osoryja*), *vyja* (vgl. *Wilkowyja*). Weiter bringt man zu *nyti* und *nyja* noch *navъ* mortuus, indem man *bava* zu *byti* u. ä. vergleicht, ob mit vollem Recht, lassen wir dahingestellt, hat man doch für *navъ* noch ganz andere Erklärungen, ja sogar Entlehnung vorgeschlagen. Wie dem auch sei, es scheint nicht unstatthaft anzunehmen, dass die Polen noch im XV. Jahrh. hie und da z. B. für das Scheiden vom Leben »*idzie do nyje*« (wie *Krok jide do navi* bei Dalimil), »*bydlenie w nyji*« (wie *ustlav jiným v navi bydlo* in der Alexandreis) u. dgl. sagen konnten. Mehr wird auch Długosz nicht gehört haben: alles übrige ist eigene Amplification nach der Analogie des Pluton.

Die beiden folgenden Götterpaare, Diana-Dziewana und Ceres-Marzana müssen zusammen betrachtet werden. *Dziewana* ist Königskerze, *marzana* Krapp; es frägt sich, wie konnten bei Długosz Pflanzennamen zu Götternamen werden? Dass in einem waldigen und ackerbautreibenden Lande die Wald (Jagd)- und Saatgottheit verehrt waren, musste sich Długosz ohne weiteres sagen; das Geschlecht dieser Gottheiten war durch den klassischen Götterkatalog von vornherein gegeben; aber woher die Namen? Auskunft darüber gibt eine andere Stelle des Długosz. Bei der Geschichte der Bekehrung der Polen unter Mieszko erwähnt er

(a. a. O. Bd. X, 117), dass, als diese Bekehrung und das Abschaffen der Götzenbilder etwas langsam sich abwickelten, Mieszko für das ganze Land den 7. März als Tag anordnete, an dem sämmtliche Idole zerbrochen, ersäuft oder verschüttet werden sollten und fährt fort: Quae .. idolorum confractio et immersio tunc facta apud nonnullas Polonorum villas simulacra *Dziewannae et Marzannae* in longo ligno extollentibus et in paludes in Dominica quadragesimae Laetare proicientibus et demergentibus repraesentatur et renovatur in hanc diem.

Es ist dies das berühmte Todaustragen am Sonntag Lätare. Wir besitzen für dasselbe ein paar noch ältere urkundliche Zeugnisse: in den Bestimmungen einer Posener Diözesansynode von circa 1420 heisst es (Archiv V, 688): »prohibeatis ne in dominica Laetare superstitiosam consuetudinem observent, efferentes imaginem quam mortem vocant et in lutum postea proiciunt«; bei den Böhmen heisst es in den Bestimmungen der Prager Synode von 1384: ne plebani in medio quadragesimae extra portas urbis vel villae ymaginem ad hoc factam in modum mortis cum rithmis . . . offerri permittant (Concilia pragensia ed. Höfler, Adhandl. d. Böhm. Ges. d. Wiss. XII, 1863, S. 32).

In den Liedern, die zum Umzuge gesungen werden, wird der Tod genannt (böhm. *Smrt neseme ze vsi Leto nesem do vsi* etc., poln. bei Bielski beginnt ein derartiges Lied: *Smierć się wije po płotu, szukajęcy kłopotu*), oder *Marzana* bei den Polen, *Mařena* bei den Mähren. Bei den Polen kennen wir ein einziges derartiges Lied: Schnurpfeil, Geschichte und Beschreibung der Stadt Oberglogau, Oberglogau 1860, S. 10 berichtet über den in der Nachbarschaft beobachteten Brauch, wobei gesungen wurde:

U (N. N.) na końcu
Marzaneczka we wieńcu.
Dokądże ją nieść mamy,
Gdyż drożenki nie znamy?
»*Wynieście mię dzieweczki*
Tu na te pagóreczki.
Potem wrzućcie do wody,
O do głębokiej wody!«

Die Mädchen entkleiden hierauf die Puppe, werfen sie jubelnd in die Hotzenplotz (Osobłoga), schmücken einen *maik* aus und kehren zurück, singend:

Wynieśliśmy mór ze wsi
Latorośl niesim do wsi:

die folgenden Strophen gehören einem anderen Liede an, einem *maik-* oder *gaik*-Liede, wie solche in den Sammlungen des Wójcicki, Kolberg, Roger vielfach anzutreffen sind. Nur in einem der *gaik*-Lieder fand ich den Gegensatz des Winters und Frühlings deutlich ausgedrückt, bei Kolberg, Mazowsze I, 150: *A tego roku ciężka zima była co nam ziołko wymroziła. Ale my się tak starały cośmy ziołka nazbierały*; in anderen Texten wird dieses Motiv nicht hervorgehoben, bloss der *gaik* und sein Aufputz gepriesen, woran Wünsche reicher Ernte und Bitten um Gaben für die Sänger geknüpft werden.

Somit wusste Długosz, dass auf Laetare eine Puppe *Marzana* ins Wasser geworfen wird; die Combination, dass diese Puppe ein Idol vorstelle, ergab sich aus seinen Anschauungen heraus von selbst; es fragt sich nur, warum er diese Marzana der Ceres gleichsetzte? Die Puppe war aus Stroh (de imagine straminis lautet eine Ueberschrift der Synodalbestimmung von 1420), trug einen Pflanzennamen (durch reinen Zufall), war bekränzt; dies reichte wohl aus, um auf Cerealien und Ceres Bezug nehmen zu lassen. Die bekränzte Dziewana hat Długosz entweder selbst hinzugefügt (Ceres: Marzana Krapp = Diana: Dziewana Königskerze) oder sollte irgendwo statt Marzana im Liede wirklich Dziewana gesungen worden sein? Bei der Geistlosigkeit, mit welcher solche Lieder vorgetragen und alterirt werden, wäre dies durchaus nicht unmöglich; vgl. auch *lidičko* bei den Mähren für *Mařena.*

Wir wiederholen, dass Długosz seine mythologischen Angaben über Dziewana und Marzana aus dem einfachen Lätarebrauch herausgepresst hat, dass er keine andere Quelle dafür hatte. Und das ist das ganze Fundament, auf welches die bei Krek prangende Děvana und Děva, die allslavische »Göttin des Frühlings und der Fruchtbarkeit« (S. 403) sich stützen kann! Wir werfen sie ganz ungalant aus dem Olymp heraus in die Lethe — und vermuthen dabei, auf die Gefahr hin, von unseren Mythographen als Ketzer verrufen zu werden, dass auch um die Morana »die Repräsentantin des Winters und Todes, die unter den bösen Gottheiten obenansteht«, es nicht viel besser bestellt sein dürfte, als um ihre holdere Gefährtin. Die Sache führt uns augenblicklich von Długosz ab,

doch merken wir folgendes an: 1) das Todaustragen in der Fastenzeit (bei den Böhmen z. B. ist es nicht der Sonntag Lätare, sondern Judica) scheint uns durchaus nichts ausserordentlich mythologisches zu enthalten, nicht, um mit Mannhardt zu sprechen, das Vergraben des im Laufe des Winters getödteten Vegetationsdämons, noch im maik die Erweckung der sommerlichen Vegetationskraft zu symbolisiren — es kann in die Reihe der häufigen Bräuche gehören, mit welchen der Abschluss irgend einer Zeitperiode überhaupt (des Winters, des Jahres, des Faschings, der Kirmess) gefeiert wird, ohne jeglichen mythologischen Sinn, aber nach Art von Volksbelustigungen, mit Vermummungen, Liedern, Gabensammeln, die sich immer wiederholen. 2) Die Sitte des Todaustragens ist eine sporadische, schon Długosz gibt ausdrücklich an: sie finde statt »apud nonnullas Polonorum villas«, Miechowita beschränkt sie auf Grosspolen, wo Knaben die Puppe »alicubi in ligno longo portant, alibi in vehiculo ducunt«, spätere auf Grosspolen und Schlesien: wie stünde es nun um den mythologischen Nimbus der Marzana oder Mařena, wenn die Sitte des Todaustragens die den Deutschen nächst benachbarten Slaven einfach von ihnen entlehnt hätten? gerade so wie das Begiessen zu Ostern und das Schlagen mit der Osterruthe von den Deutschen herübergekommen ist; gerade so wie die Polen, Nordserben, Böhmen, Slovenen eine ganze Reihe mythologischer Gestalten oder Namen (Schratt, Berchta, die Seligen u. a.) von den Deutschen entlehnt haben. Allerdings bestreite ich durchaus nicht, dass die heidnischen Slaven ein Fest der Frühlingseinholung oder des Jahresanfangs gehabt haben mögen. Was mir beim Todaustragen, das selbst deutsche Gelehrte (Mannhardt u. a.) als charakteristisch für Slavengegenden hinstellen, auffällt, ist die Unbekanntschaft der Sitte bei Süd- und Ostslaven sowie die allzugenaue Uebereinstimmung in Einzelnheiten des deutschen und westslavischen Brauches, so heisst es auch in Nürnberg u. s. w. »Wir tragen den Tod ins Wasser etc.«; in Schwäbisch-Hall wird 1682 das Tod- und Butzenumtragen am Sonntag Lätare verboten; statt dessen wird in westlicheren deutschen Gegenden, von der Ebene des Mittelrheins bis über den Odenwald, mehr der Winter ausgetrieben; Belege und Erörterungen über diese und ähnliche slavische, deutsche, romanische Bräuche siehe bei H. Usener, Italische Mythen (Rheinisches Museum für klassische Philologie

XXX, 182 ff.). Die umgekehrte Annahme, dass Deutsche diesen Brauch von Westslaven übernommen hätten, wäre gerade so richtig, wie die, wonach »das deutsche *Schmeckostern* volksetymologische Umdeutung aus poln. *śmigust*« (Mannhardt, Baumkultus 259) ist, aber poln. *śmigust* heisst noch 1648 *śmigurst* (*Wilno miásto Smigurstu śmierć krolowey zá upominek oddáło* K. J. Woysznarowicz orator polityczny etc. III); in einer Petersburger Hds. aus der Mitte des XV. Jahrh. finde ich in der Predigt zu Ostersonntag eines Polen: es ist Sitte in manchen Ländern, ut iuvenes obdormientes matutinum de mane proiciuntur in aquam et hoc in Erdfordia sicut ipse vidi, worauf der Bericht über das »smecke osterii (!) i. e. attende quod est tempus pascale et sanctum« mit derselben Motivirung wie bei Joh. Beleth um 1160 (vgl. Mannhardt, Baumkultus 261) folgt. — Wie der Name *Marzana* in den Brauch hereingekommen ist, weiss ich nicht zu sagen; vielleicht ist er nur gleich altpoln. etc. *Marza* (Maria), weil die Puppe einen Frauennamen (weibliches Namensuffix *ana*) haben musste, der zudem an *mor* anklang; auch lag die Zeit des Todaustragens zwischen zwei Marienfesten. Wie dem allen auch sei — sicher bleibt, dass es keine Göttin Děva Děvana gegeben hat, dann dass eine Morana Marana als slavische Todes- und Wintergöttin vorläufig ohne jede sichere Stütze ist. Doch kehren wir zu Długosz zurück.

Die beiden folgenden Gottheiten, Pogoda und Żywie, nennt Długosz ausserhalb des klassischen Götterkatalogs. *Pogoda* ist deutlich, eine der unmittelbaren Personificationen, Abstractionen, an denen die litauische und italische Mythologie so reich sind, hier der Naturerscheinung; wenn man mit derselben das »plunense idolum *Podaga*« des Helmold identificiren wollte, so war dies nur ein Einfall, nichts weiter. An die Pogoda könnte man mit Miechowita seinen Pogwizd anschliessen: (Poloni) adorabant spiraculum seu flatum tenuis aurae per spicas frugum et folia arborum sibilantem atque cum sibilo transientem, vocantes numen eius *Pogwiſd*. Spätere, Kromer u. a., bieten statt dessen das identische *Pochwist* als Namen eines Sturmgottes, vergleichend das mazurische *pochwiściel* Sturm: der Uebersetzer des Kromer, M. Błażowski, fügt hinzu, dass die »gruba Ruś ukrainna« vor dem Wirbelwinde das Haupt neige und ihn ehre (gerade wie der Deutsche vor der Wilden Jagd es that).

Interessanter ist der Deus vitae *Żywie*. Seiner Bildung nach entspricht der Name genau einem anderen mythologischen Namen, *uboże*, über welchen wir auf Grund alter Zeugnisse unten handeln: *żywie*, das Belebte, wie *uboże* das Gütchen, das Wichtchen. Aber das *uboże* hat, wie wir sehen werden, ganz concrete Gestalt, wie, wenn dasselbe mit *żywie* der Fall wäre? und unter welcher Gestalt hätten wir uns dann dieses »Belebte« zu denken? Man gestatte mir folgende Combination. Der Kult der Hausschlange ist uralt, noch wird stellenweise sogar in Deutschland an eine solche geglaubt: ihr Leben hängt mit dem der Hausbewohner zusammen, ihr Tod bedeutet den Tod eines derselben. Daher hiess sie bei Litauern *gywata* (allenthalben in Russischlitauen, *gywātė* »in Preussischlitauen« für Schlange), von *gŷwas* = *živъ*. Wie wäre es nun, wenn wir *Żywie* = *gywata* ansetzten, vermutheten, dass unter *żywie* die Hausschlange als Lebensgeist zu verstehen ist? So hätten wir aus Długosz einen Beleg für Kult und Kultnamen bei den Polen, der dem litauischen entspräche. Und nun erinnern wir uns der »*Siwa* dea Polaborum« des Helmold: freilich, da uns nichts weiter als der Name (ein abstract. femin. wie *pušta suša dalja tlъšta tvrъžda*?) überliefert ist, ist auch nicht weiter damit anzufangen, wir dürfen ihn nur nicht ignoriren, noch weniger aus ihm mit Hanuš eine *déva* machen; doch sind vielleicht die mittelalterlichen Satia und domina Abundia zu vergleichen. Wohl bleiben wir uns bewusst, dass unserer Gleichung *żywie* = *gywata* die Hauptstütze fehlt, die Angabe, dass *żywie* Hausschlange wäre, trotzdem halten wir sie für die befriedigendste Erklärung des *żywie*, neben der nur noch eine möglich wäre, s. u.; von ihm kann Długosz im Volke leicht vernommen haben, noch im XV. Jahrh. konnte es heissen: sie haben ein *żywie* zu Hause, sie ehren es u. dgl.; dass er uns über dessen Gestalt nichts gesagt hat: auch bei allen anderen Gottheiten erwähnt er ja nichts davon.

Wir fügen hier einige Angaben über den Kult der Hausschlangen bei Litauern und Slaven hinzu. Aus dem Anfange des XV. Jahrh. berichtet als Augenzeuge der Mönch Hieronymus von Prag (über den ich bei einer anderen Gelegenheit ausführlich sprechen werde, auf Grund seiner Werke, die ich in Hdss. gefunden habe) folgendes: primi quos adii ex Lithuania serpentes colebant, pater familias suum quisque in angulo domus serpentem

habebat, cui cibum dedit ac sacrificium fecit in foeno iacenti. Eingehender noch handelt darüber Guagnin, den dann Łasicki wiederholt hat: er nennt den Namen dieser Schlangen, *giwoitos* (Plur.), erzählt, wie ihnen ehrfurchtsvoll Speise vorgesetzt wird; wie die beleidigte oder ungesättigte Schlange es dem Hauswesen entgelten lässt; wie ein Christ von einem Schlangenverehrer bei Troki Bienenstöcke gekauft und ihn dabei zur Tödtung der Hausschlange überredet hatte: nach einiger Zeit besuchte der Christ ihn wieder und fand sein Gesicht ganz verzerrt: es wäre dies die Strafe, dass er sich an der Hausschlange vergriffen hätte und noch schlimmeres stünde ihm bevor. Bei den Polen im Lublinschen (Kolberg, lud, XVII, 146 f.) gilt das Haus als ein glückliches, welches eine Schlange beherbergt, tödte man sie, so verlieren die Kühe die Milch und es krepirt das Geflügel. In Böhmen wird erzählt vom weissen *had hospodařík*, tödte man ihn, so stirbt der Hausvater; oder von einem Schlangenpaar und Jungen, tödte man das Weibchen, so sterbe die Hausfrau, ein Junges, so sterbe ein Kind; Hausschlange und Hausfrosch schützen das Haus vor jedem Unglück, daher wäre es Sünde sie zu tödten; die Hausschlange lebt unter der Schwelle, daher darf man auf derselben kein Holz spalten u. s. w. (Dr. J. V. Grohmann, Aberglauben und Gebräuche aus Böhmen und Mähren I, Prag und Leipzig 1864, Nr. 557—561). Wir erwähnen noch, dass der Schlangenkult einer der über alle Welttheile und Zeiten verbreitetsten Kulte ist; dass überall die sich jährlich häutende, also stets verjüngende Schlange als Symbol des Lebens selbst (oder der Gesundheit, dann auch der Unsterblichkeit) gilt; dass nicht nur im Litauischen, sondern auch in anderen Sprachen ein und dasselbe Wort »Schlange« und »Leben« bedeuten kann; dass Schlangenkult und Ahnenkult mitunter zusammenzuhängen scheinen; dagegen halte ich für reine Phantasterei die Annahme einzelner Mythologen (z. B. Cox), dass Schlangenkulte aus phallischen Kulten abzuleiten wären.

Alle übrigen Einzelnheiten im Berichte des Długosz: die Angaben über den Göttertempel in Gnesen, über die Blumen- und Korn-Opfer der Dziewana und Marzana, über die Bitten an Lyada und Nyja, über die Feste, welche gefeiert wurden, alles das sind seine eigenen Zuthaten, hervorgegangen aus seiner bekannten Tendenz, als wirklich gewesen oder geschehen anzunehmen das, was

nach der Analogie des klassischen Alterthumes oder des Polen des XV. Jahrh. hätte geschehen können, die Lücken der Tradition auf diese Weise zu ergänzen, einen dürftigen Rahmen von Namen, Daten und Facten auszufüllen und zu erweitern. So bleibt nur noch der Name *Stado* für die Festfeiern und die Pfingstzeit hervorzuheben.

Es kennt somit der Bericht des Długosz folgende polnische Gottheiten: vom Todaustragen her die *Marzana* und *Dziewana*, welche wohl gar keine Gottheiten waren; aus den Pfingstliedern *Jesza* und *Lyada*; aus Sprachwendungen und Aberglauben die *Dziecilela*, *Nyja*, *Pogoda* und das *Żywie*; Miechowita fügt hinzu den *Pogwizd*, eine Windgottheit. Doch begnügte sich letzterer nicht damit; überzeugt, dass die slavischen Götter mit den griechischen identisch wären (s. o. S. 171), verknüpfte er Lyada statt mit Mars, mit Leda: adorant (sc. Poloni) Ledam matrem Castoris et Pollucis geminosque ab uno ovo natos Castorem et Pollucem, quod auditur in hodiernam diem a cantantibus vetustissima carmina: *Lada Lada Ileli Ileli Poleli* cum plausu et crepitu manuum, Ladam (ut ausim ex vivae vocis oraculo dicere) Ledam vocantes non Martem, Castorem Leli, Pollucem Poleli. Auf diese Weise hat Miechowita einen blossen Refrain der Pfingst- und anderer Lieder zu Gottheiten gemacht, Ileli Poleli ist aufzufassen wie litauisch *ryli railużi*, lettisch *līgo leigo rūtō*, russ. люли u. s. w. Diesen Irrthum des Miechowita weihte dann Kromer: sunt qui his (den Göttern des Długosz) addunt Lelum et Polelum quos in conviviis et compotationibus appellari adhuc audimus eosque Castorem et Pollucem esse autumant. Grundfalsch ist die Angabe des X. Marc. Tworzydło okulary na zwierciadło etc. Wilno 1594, p. A_4b: *w niedzielę srzodopostną dzieci, uczyniwszy iakiego bałwana topili go w rzekach śpiewając Ládá Leli Leli á do domu co wskok ućiekały co ieszcze niekędy zachowują*. Ebenso wenig wird Leli rehabilitirt werden können durch die Angabe der Powieść rzeczy istey etc. 1550, wonach auf dem Kahlenberge ein Tempel geweiht den *Ládá Bodá Leli* sich befunden hätte, wo am ersten Mai die Leute zur Feier zusammenkamen; die drei Götter sind angenommen, um der dortigen späteren christlichen Dreifaltigkeitskirche als Folie zu dienen; auf was für einem Missverständniss *Bodá* beruht, weiss ich nicht zu sagen; vielleicht ist es nur irgendwie aus *Poleli* verdorben. So sind *Leli* und *Poleli*,

Lelum Polelum (vgl. Archiv X, 381) in den Olymp hereingekommen: dass Liederrefrains missverständlich zu Persönlichkeiten gemacht werden, kommt auch anderwärts vor, vgl. Mannhardt, Mythologische Forschungen 1884, S. 15 »es vollzog sich hier der nämliche psychische Vorgang, welcher aus dem Refrain des phönicischen Winzerliedes ‚ai lenu' den Sänger Linos, .. aus dem ägyptischen Ernteliede Maneros einen Königssohn gleichen Namens entstehen liess«. Sonst finden wir bei Miechowita noch die Angabe über Götterbilder, die in einer Krakauer Kirche herumgelegen hätten, aber jetzt entfernt wären: vgl. die von Dr. Palaeolog gekaufte kupferne, verschlungene Schlange, die ein litauischer Bauer ausgeackert hatte (bei Stryjkowski); aber sollten dies wirklich einheimische Idole gewesen sein? wir halten sie eher für griechisch-römische Funde.

Die Angaben des Długosz könnten jemanden noch zu einer allgemeineren Bemerkung veranlassen. Sind nämlich seine Dziecilela und Pogoda, der Pogwizd des Miechowita polnische Gottheiten gewesen, ist auch die Ziva, Prove (*pravo*, vgl. Gottheiten wie Themis, Concordia u. ä.), Podaga (??) des Helmold hierher zu zählen, so schiene slavische (westslavische?) Mythologie an litauische und italische zu erinnern; es könnten auch hier neben wenigen Grossgöttern eine Reihe von Genien für Verrichtungen, Erscheinungen, Eigenschaften des täglichen Lebens von Mensch und Natur verehrt worden sein. In Rom waren es die Tausende der dii plebeii, die »Götter« der Indigitamenta, unmittelbare Personificationen oder Abstractionen der einzelnen Momente menschlichen wie pflanzlichen Wuchses u. s. w.; bei Litauern und Letten wissen wir ihrer aus Łasicki u. a. eine stattliche Menge; vielleicht war es so auch bei Westslaven oder Slaven; im Vergleiche zu den vollendeteren, lebensvolleren Personificationen des griechischen und deutschen Mythus wäre dies ein Verharren auf einer ursprünglicheren Stufe der Mythenbildung. Aber was für Italer und Litauer durch Zeugnisse feststeht, bliebe in Ermangelung solcher für Slaven ganz hypothetische Vermuthung; es könnte vielleicht auffallen, dass den Missionaren eine so eigenthümliche Genienehrung entgangen sein sollte. Oder stand gar die slavische Mythologie auf einer noch ursprünglicheren Stufe, als die vorhin genannten? Wir kommen hier über blosse Zweifel und Vermuthungen nie heraus.

III.

Die Bereicherung, welche die slavische Mythologie durch den Bericht des Długosz erfährt, ist trotz des Applombes, mit welchem er auftritt, nur ganz gering zu nennen gewesen; nur was wir von der Spreu gesondert zu haben glauben, nahmen wir zu dankbarer Verwahrung auf. Aber wir fragen zugleich, gibt es denn nirgend anderswo noch Körnchen slavischen Mythus aufzulesen?

In der That bietet eine bisher unbeachtete literarische Quelle solche Körnchen. Es sind dies die verschiedenen handschriftlichen polnisch-lateinischen Predigten des XV. Jahrh. Predigten, welche an das einfache Volk in Dorf und Städtchen, nicht an die Geistlichkeit, nicht an die Scholaren der Universität, nicht an die reichen Bürger von Krakau, Lemberg, Posen sich wenden, streifen oft den Aberglauben der Menge, tadeln die heidnischen Bräuche, den Tanz und das Lied, an denen der Teufel sein Gefallen finde; namentlich zu Pfingsten oder am Dreifaltigkeitstage benutzt der Prediger die Gelegenheit, um der Gemeinde ihr sündhaftes Treiben eindringlich vorzuhalten.

Ich theile im Folgenden mit, was ich in der Kais. Oeff. Bibl. in Petersburg an mythologischen Körnchen in der reichen Predigtlitteratur, die ich übrigens aus Mangel an Zeit nicht vollständig erschöpfen konnte, gefunden habe.

Die Hds. eines Anonymus, aus der Mitte des XV. Jahrh., über dessen Predigten ich an einem anderen Orte eingehend handeln werde — sie sind durch polnische Texte und Glossen sowie durch ihre hussitisirende Tendenz bemerkenswerth —, bietet fol. 79b Folgendes. Es ist eine Pfingstpredigt und ihr Text Luc. 12 entnommen; bei Erklärung der Stelle »in Beelzebub principe demonum eicit demonia« erzählt der Prediger zuerst über den Namen und die Geschichte des Beelzebub und anderer Götter und fährt fort:

Et sic Poloni adhuc circa Penthecostes A l a d o g a r d z y n a y e s s e colentes ydola in eorum Kalenda et proch dolor istis ydolis exhibetur maior honor tunc temporis a malis christianis quam deo; quia puelle, que per totum annum non veniunt ad ecclesiam adorare deum, illo tempore solent venire ad colenda ydola.

Die Bedeutsamkeit der Stelle ist klar: wir haben hier den Vers oder einen der Verse der Pfingstlieder, aus denen Długosz

seine Kunde von *Jesza* und *Lyada* geschöpft hat. Doch wie ist der Vers zu construiren: A! Lado, der Held Jesza's (gen.)? oder sollte *Jesze* selbst Vocativ sein? *Gardzina* ist das böhm. *hrdina* Held, in Polen öfters in Personnennamen im XIV. und XV. Jahrh. nachzuweisen. Wir ahnen nun, wie Długosz zur Gleichung Lyada = Mars gelangen konnte; in diesem oder einem ähnlichen Verse fasste er offenbar *Lado* (Vocat.) *gardzina Jesze* als Lado Held (Heldensohn) des Jesza und machte Lada = Mars, Jesza = Juppiter; es kann nämlich kein blosser Zufall sein, dass er beide männliche Gottheiten in weiblichen Formen nennt, welche in unserem Verse wirklich vorkommen. Nun erhebt sich eine Reihe weiterer Fragen, was ist *Jesza*, was *Lada*? *Jesza* könnte ein urslavischer, ja indoeuropäischer Göttername gewesen sein; wir haben z. B. einen celtischen Kriegsgott *Hesus*, aus *Ēsus*, über welchen Lucan's Text und Scholien zu berichten wissen: »Hesum Mercurium credunt si quidem a mercatoribus colitur et praesidem bellorum et coelestium deorum maximum«. Ich verwahre mich ausdrücklich dagegen, als ob ich die Gleichung *Jesza* (aus **ěs-ja*) = *(H)ēsus* in allem Ernst aufstellen, d. i. Unsicheres mit Unsicherem erklären wollte, denn trotz John Rhys (lectures on the origin and growth of religion as illustrated by celtic heathendom, London 1888, p. 44—73) bin ich über Hesus und dessen Etymologie nicht im Klaren. Also dies nur ganz nebenbei; wichtiger ist, dass weibliche Hauptgottheiten, wie *Jesza* (gegen Długosz, der es männlich fasst) den Polaben wohl bekannt waren: bei den nächsten Verwandten der Polen, den Ljutici, war ja ihre Kriegsgottheit, deren Bild und Fahne sie voraustrugen, die eine stattliche Kriegerschaar umgab, weiblich; der glaubwürdigste Zeuge, Thietmar, berichtet es zweimal ausdrücklich, freilich ohne ihren Namen zu nennen; wollte ich meiner Phantasie die Zügel schiessen lassen, so würde ich diese dea Liuticiorum *Jesza* nennen, vielleicht gar in urslav. *ješutъ* den Namen wiedererkennen u. s. w. Alle diese schönen Sachen fallen natürlich ins Wasser, weil *ješa* eine blosse Interjection (altslov. *ješa* utinam, davon stammt *ješte*, Suffix *tje* wie in *ašte* etc.) sein wird.

Ich verzichte demnach auf diese Combinationen — was alle meine Vorgänger über Jesza vorgebracht haben, ist natürlich wieder nicht werth, auch nur erwähnt zu werden — mir genügt es, die Quelle, woher des Długosz Jesza entstammt, eruirt zu haben. Was

Alado betrifft, so ist dies der voc. von *łada* [die Schreibung *lyada* bei Długosz entscheidet nicht, den Fehler ly für ł macht die poln. Orthographie der zweiten Hälfte des XV. Jahrh. öfters] mit der Interjection. Hier ist nun *łada*, das wir in der poetischen Sprache der Slaven (Igorlied und Bylinen bei den Russen; Grössere Katharinenlegende, Dalimil und Georgslegende — Vers 72 *neptay sobie gine lady* — bei den Böhmen) im Sinne von »Gemahl (gen. communis), Weib« finden, in einem mythologischen Verse genannt, wie es auch sonst im Refrain von Liedern, namentlich bei den Russen, angeblich auch bei den Litauern, wiederkehrt, wovon alle Berichterstatter, von Miechowita an bis Stryjkowski und Błażowski, zu erzählen wissen. Potebnja's Untersuchungen »darüber ergaben das Resultat, dass von einer Göttin Lada nicht mehr die Rede sein kann«: mir sind dieselben völlig unzugänglich, ich beschränke mich daher auf die Wiedergabe des Urtheils von Prof. Krek (S. 403 Anm.).

Die übrigen Erwähnungen dieses unseres Anonymus betreffen abergläubische Bräuche, die grösstentheils an Gegenstände christlichen Kultes geknüpft sind; wir zählen sie in der Folge der Hds. auf, nicht als Quellen für slavische Mythologie, sondern als urkundliche Belege für westeuropäischen Aberglauben.

Fol. 32a: von den Kerzen auf Mariä Lichtmess heisst es »ut grandines hec candele benedicte fugarent quod ideo in wlgari vocant eas *gromnicze*«.

Fol. 115a: consuetudo mala est denegare ignem vicino feria sexta magna vel sabbato (Rest der Verehrung des Heerdfeuers, welches nicht nur, wie hier, am Charfreitag, sondern überhaupt nicht weggegeben werden sollte, das Feuer rächt sich bekanntlich dafür). Unverständlich ist mir vorläufig das folgende: dic de illis, qui inunxerunt pedes in capite ieiunii.

Fol. 118a: ergo ego eciam consulo dimittere istas consuetudines malas que nunc (zu Ostern) fiunt videlicet *dyngowanye* quia sunt occasiones peccati. Gemeint ist das Wassergiessen und Tauchen, das Sichloskaufen, dingen, mit Eiern, eine fremde Sitte, über deren Namen u. a. ich Archiv V, 688 gehandelt habe.

Fol. 141a: alte Weiber fragen die Gebärende »quid natum est an masculus vel femina et hoc faciunt volentes curare pueros ab infirmitate que vocatur wlgariter *nocznycze* (heute Namen einer

Kinderkrankheit, stellenweise auch weibliche Krankheitsgeister unheimlichen Aussehens, ursprünglich wohl Alpe, Belege bei Kolberg lud passim). Dic quo modo faciunt sortilegia ut milvus non raperet pullos cum palmis benedictis *bagnyandem*: es ist offenbar der allbekannte Schlag mit der Palmruthe gemeint, welcher Vieh, Geflügel, Bäume und Menschen gesund erhalten soll, vgl. Mannhardt, Baumkultus (§ 9 Der Schlag mit der Lebensruthe) S. 251—303.

Ueber geweihte Kerzen noch fol. 32a »non autem propter hoc .. hodie (Mariä Lichtmess) candele ... consecrantur ut crines vobis cremaretis propter removendum capitis dolorem quia hoc est erroneum« und 33a »multi putant se peccare multum qui negligunt puero agonisanti dare candelam ad manus«.

Eine andere Predigtsammlung, ebenfalls eines Anonymus aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrh., bietet in zwei Predigten, auf den Ostermontag f. 88 sqq. und im sermo de s. trinitate f. 142b sqq., die sich theilweise wiederholen, die reichste Quelle für mittelalterlichen Aberglauben in Polen. Ich werde später einmal beide Predigten ganz abdrucken, hier nehme ich nur vorweg was auf den heidnischen Glauben, auf Todaustragen u. ä. Bezug nimmt.

Fol. 88b (es suchen auch falsche Götter auf) qui in diebus pentecostes ludos faciunt paganorum cum denominacionibus demonum sive qui sub tecto dormire nolunt vel cum hominibus non loquuntur aut nudis pedibus, quasi aliter salvari non poterint, ambulant: die ausdrückliche Erwähnung der denominaciones demonum zu Pfingsten fällt mit den Angaben des Długosz und jenes ersten Anonymus zusammen. Fol. 89a . . . secundum ritum paganorum quandam imaginem quam vocant mortem de finibus villarum cum cantu educunt ..... qui isto festo (Ostern) sunt difsoluti in ludis exquisitis more paganorum wlgariter *dingufſszy*.

Wichtiger sind die Angaben des Predigers über das Ubożе: »demonibus sacrificia offerrunt, que dicuntur *vboſthye*, remanentes seu derelinquentes eis residuitates ciborum quinta feria post cenam« und fol. 144b: einige waschen die Schüsseln am Charfreitag nach der Mahlzeit nicht ab »ad pascendum animas uel alias, que dicuntur *vboſthe*«, andere lassen absichtlich Ueberbleibsel auf den Schüsseln zurück »quasi ad nutriendum animas uel quoddam demonium, quod vocatur wlgariter *vboſthe*«, aber das ist lächerlich, denn es glauben oft die thörichten und eiteln Menschen, was sie zurück-

gelassen hätten »a dicto *vbefthe* comedi, *quod fouent propter fortunium*«, während dies häufig ein Hund ohne ihr Wissen auffrisst (das Original bot jedenfalls die Schreibungen *vbofchye* und *vbofche*, welche in der Copie verdorben sind, fch und fth sind ja sehr schwer auseinanderzuhalten). Es wurden somit am Donnerstag (an jedem oder nur am Gründonnerstag) oder Charfreitag nach der Abendmahlzeit die Schüsseln unabgewaschen oder mit Speiseresten hingestellt, um die Seelen der Abgeschiedenen oder den Hausgeist *ubože* (altslov. *ubožije*, also das arme [Männchen], den Wicht, das Gütchen), den man des Glückes wegen hegte, zu füttern. Von diesem Glück und Reichthum bringenden Hausgeist *ubože* wussten wir bereits anderswoher, so sagt Łasicki: *Kaukie* (*kaũkas* Kobold, Alraun, ungetauft gestorbenes Kind Kurschat, vgl. Bezzenberger, Litauische Forschungen 1882, S. 63 f.) sunt lemures, quos Russi *Uboze* appellant, barbatuli, altitudine unius palmi extensi, iis qui illos esse credunt, conspicui, aliis minime; his cibi omnis edulii apponuntur, quod nisi fiat ea sunt opinione, ut ideo suas fortunas, id quod accidit, amittant; nebenbei bemerkt, sind vielleicht auch die *Kołtki Kołki* der Russen (bei Malecki und Łasicki), d. i. Kobolde, nichts anderes als die litauischen *kaukai*, nach russischer Aussprache (oł ał = au).

Bei den Böhmen wird Mamon in altböhm. Vocabularen mit *ubože* übersetzt; das Wort scheint auch noch in einer jüngeren Redaction des Dalimil im verwandten Sinne vorzukommen (Fontes rerum Boh. III, 1882, p. 65: Strachkvas nerodě (biskupstva) přijieti, řka »zda mníš bych nejměł sbožie, bych je chtěł jmieti za ubožie?«, aus Ješín's Varianten).

Ich führe aus dem Polnischen zwei andere Belege an: in einer Hds. von 1466, welche lateinische Gedichte mit polnischen Interlinearglossen enthält, wird S. 308 ippomanes *vimyfla mamyenia* manes *vydzydla vbozą* erklärt, also *manes* = *vboze*, die Geister der Abgeschiedenen, ein Hinweis auf den Ursprung des *ubože*, das noch unmittelbar mit dem Seelenkult zusammenhängen dürfte. Ein anderer aus des Ks. Páweł Gilowski wykład kátechizmu kościołá krzesciańskiego etc. (Krakau 1579, 352 Bl. 4°), wo es im Abschnitte vom Teufel heisst, es müsse ihrer verschiedene Arten geben »*doświádczenim wiela się to doznáło*, *bo widáni są ziemscy skryátkowie*, *domowe vbożętá*, *leśni satyrowie*, *wodni topcowie*, *gorne*

iędze, powietrzni duchowie etc.« Es unterscheidet somit Gilowski namentlich die Schrättel, d. i. die Erdmännlein oder die Unterirdischen; die Hausgeister, unsere *uboża* oder *ubożęta*; die Waldleute oder Satyren; die Wassermänner (Nixen); die Berg- und die Luftgeister. Heute scheint aus dem Gedächtniss des polnischen Volkes das *ubożе* völlig verschwunden zu sein, seine Stelle haben Kobolde und Alpe, die *skrzaty* oder *skrzatki*, *latawce*, vergleichbar den litauischen *kaũkas*, *ãitwaras*, *pûkys*, eingenommen. Aber einst war, wie aus unseren Belegen ersichtlich, das *ubożе* der Penate des Hauses der Westslaven — aus Mangel an Quellen dürfen wir nicht Urslaven sagen —; es wachte über seinen Wohlstand, mehrte die Vorräthe, wie über das Leben der Familie das *żywie*: oder wäre das *żywie* des Długosz dasselbe, was *ubożе* anderer Gegenden? Beiden wurden Mahlzeiten gebracht, dem *żywie*, wenn es, wie wir vermutheten, eine Schlange war, vor den Augen andächtiger Hausgenossen, dem *ubożе* heimlich, bei Nacht.

Für eine andere, den Böhmen, Polen und Nordserben gemeinsam benannte mythische Gestalt, die den slavischen Mythus eigenthümlich vor dem deutschen charakterisirt, können wir aus der eben erwähnten Hds. von 1466 ebenfalls einen Beleg nennen: die *południca*, auch *południówka przypołudnica* u. s. w. der Polen, die *připołnica* der Serben, die *polednice* der Böhmen. Es ist namentlich beim Westslaven charakteristisch, dass ihm zu Mittag gleich wie zu Mitternacht Geister umgehen, es spuckt und versucht auf dem Felde Mittags gerade so oder noch kräftiger als Mitternachts. Da — doch lassen wir das Wort dem ehrenwerthen Pastor Paul Oderborn, welcher in seinem Briefe vom Juli 1581 an David Chytraeus über der (litauischen) Russen Aberglauben berichtet: Multi serpentes in domibus familiares habent et alunt. Daemonem quoque meridianum metuunt et colunt. Ille enim, cum iam maturae resecantur fruges, habitu viduae lugentis ruri obambulat operariisque uni vel pluribus, nisi protinus viso spectro in terram proni concidant, brachia frangit et crura; neque tamen contra hanc quoque plagam remedio destituuntur. Habent enim in vicina sylua arbores religione patrum cultas, harum cortice vulneri super imposito, illud non tantum sanant facile, sed et dolorem loripedi eximunt. Zu den Einzelnheiten dieses Berichtes sei bemerkt, dass das Niederfallen vor dem Mittagsgeist an den Fall vor dem Sturm-

gott (s. o. S. 178) erinnert; die Heilung mit Baumrinde weist vielleicht darauf hin, dass als Sitz des Geistes der Baum gedacht ist, welcher die Krankheit, wie er sie entsendet hat, ebenso zurücknehmen kann; auf die Frage nach dem Ursprung dieses Geistes, ob es der Vegetationsdämon, der sich für seine Verletzung, Tödtung bei der Ernte rächt (Mannhardt), oder ein Tagalp ist (Laistner), brauchen wir hier nicht einzugehen. Andere Belege sind z. B. folgende. Bei den Polen, im Krakauischen Kolberg lud VII, 41, Mittags »*bije Przypołudnica*«, ein hohes schwarzes Weib, welches den auf Rainen Schlafenden die Glieder lähmt; im Posenschen sollen namentlich Schwangere das Feld Mittags nicht betreten aus Furcht vor der *południówka* oder *południca* Kolberg XV, 37 f.; über *południce* im Sandomirschen s. Matusiak Archiv V, 643, doch verwachsen hier ihre Züge bereits mit denen der Erdleute, Zwerge. Bei den Böhmen übersetzen die altböhm. Vocabulare Satyrus mit poludnice.

In der Hds. von 1466 nun wird S. 213 die Buhlerin (im Texte: si qua fefellit heri, dazu die Glosse putana d. i. meretrix) mit *prepoluthnycza* erklärt; r für rz, th für d vor Consonanten kommt hier öfters vor. Das Wort ist ja klar, wir dürfen nur fragen: warum der Glossator gerade »meretrix« mit *przypołudnica* wiedergibt? Der Grund ist darin zu erkennen, dass nach übereinstimmendem Glauben des Alterthums, der Deutschen u. s. w. alle Waldleute, Satyrn u. dgl. ausserordentlich geil und lüstern sind.

In derselben Hds. S. 122 wird »*pigmeis* — *crzacom*« glossirt. Das sehr deutlich geschriebene Wort muss natürlich *krzakom* gelesen werden, aber *krzak* bedeutet »Strauch«, wie kann es »Zwerge« ausdrücken? Es ist wohl möglich, dass der Glossator nicht geirrt hat: die Zwerge, die Erdmännlein oder die Unterirdischen, nach ihrem rothen Käppchen *krasnięta*, *krasnoludki*, *krasnalki* genannt, die *Perstucken* (*pirsztukai* oder *barzdukai*) des Malecki und Łasicki, wohnen unter Sträuchern, namentlich der Hollunderstrauch war dadurch geheiligt oder berüchtigt, man vgl. z. B. was Malecki über die Verehrung des Hollunders wegen des darunter sitzenden Erdengottes *Puschkaytus* erzählt. *Krzacy* sind daher vielleicht die Zwerge als »Strauchleute« genannt (Suffix *jakъ*, substantivirt Adjectiva, z. B. *rocznak* Jährling, *bliźniak* Zwilling, *wieśniak* Bauer, *zdechlak zmarzlak* u. ä., Miklosich II, 246; *krzak* Strauch nennt

Miklosich II, 243 unter Suffix *akъ*, vgl. *pniak* zu *pień*, *dębniak* u. ä.). So ergab uns die Hds. von 1466 drei Namen für Zwerge, Hausgeister und Flurelbe.

Die polnische Teufelslitteratur, um auch ihrer hier zu gedenken, ist nicht besonders reich, sie tritt zurück gegen die überwuchernde deutsche, doch wären auch hier einige bemerkenswerthe Leistungen zu verzeichnen, z. B. der *Seym piekielny*, der im XVII. Jahrh. mehrere Auflagen erlebt hat, den ich ein andermal wegen seines abergläubischen Stoffes besprechen werde. Hier nenne ich ein unicum, aus dem an unica so reichen Museum der Fürsten Czartoryski in Krakau. Es ist leider unvollständig, der Anfang fehlt, der Columnentitel ist *Postępek prawa czartowskiego przeciw narodowi ludzkiemu*, fol. 82: *drukowano w Brześciu litewskim w drukarni Cypryana Bazylika r. 1570*. Das Werkchen schien mir nach flüchtigster Durchsicht eine Bearbeitung des Belial. Im 16. Cap. (eigentlich 17.) erstattet Belial Bericht über den Ausgang des Processes; die Teufel rathen, wie sie dem Menschen am ehesten beikommen könnten; zu den einzelnen Völkern werden verschiedene Teufel geschickt, nach Polen: *latawiec*, *ſatan*, *cheydaſſ*, *koffel*, *rozwod*, *smołka*, *háráb myśliwiec*, *Ileli*, *Kozyrá*, *Gaydá*, *Ruſſay*, *Pozar*, *Stroynat*, *Bież*, *Dymek*, *Rozboy*, *Bierka*, *Wicher*, *Sczebiot*, *Odmieniec*, *Wilkołek*, *Węsad*, *Dingus albo kiczká*, *Fugás*; dann unsere Schwestern, *Dziewanná*, *Márzáná*, *Wendá*, *Jędzá*, *Ossoryá*, *Chorzycá*, *Merkaná*. Die Namen enthalten zum geringsten Theile Mythologisches, meist sind es Spiel-, Jagd-, Trunk-, Putz-Teufel u. dgl., benannt nach dem Spiel (*kozyra*, *bierka*), Putz (*Stroynat*) oder nach den Ausrufungen der Jäger, Trinker u. s. w. Hierauf werden einige dieser Teufel näher beschrieben. Der im Schatten weilende *Latawiec* (*Aitwaras*, Alp) hat heimliche Zusammenkünfte mit Frauen, doch nicht ehelicher Art, vgl. übereinstimmende Aussagen in Hexenprocessen; der Koffel nimmt sich andere Teufel an, den *Heydaż*, *Halá*, *Ilelu*, *Polelu* (d. i. der Humpen, *kufel*, und Refrains von Trinkliedern oder Interjectionen, wie sie beim Trinken ausgestossen werden; *Ilelu*, *Polelu* natürlich gleich *ileli* s. o.). *Węsad* (vgl. böhm. *úsadъ*, Kreuzweh) tödtet das Vieh, der *wilkołek* beisst die Schafe. Die meisten Namen sind nun klar; *Odmieniec* ist Proteus; *Smołká* ist der Buhlteufel, Asmodeus; *fugás* ist das lateinische Wort; *Dingus albo Kiczka*, das erste ist uns wohl

bekannt, zum zweiten vgl. Rey postilla 1571, fol. 225 b: (wer am Osterdienstag) *kiczką w łeb áż oko wylezye nie weźmie; Dziewana Marzana Węda* sind litterarischen Ursprungs wie der *Odmieniec*, *chorzycá* wohl ein Krankheitsgeist, *merkaná* mir unbekannt, *osoryja* ist der im XV. Jahrh. gewöhnliche Name des Geiers (vultur). Die abergläubischen Bräuche übergehe ich, erwähne nur, dass die Weiber »*we cżwartek po wieczerzy zoſtawią potraw y ziada to wnocy niewiem kto*«.

Die Hexenbücher übergehe ich, weil sie nur für den Aberglauben, nicht auch für den Mythus Belege liefern; ich erwähne nur, dass auch in der *Czarownica powołana abo* etc., Posen 1639, hervorgehoben wird, man solle Donnerstags die Schüssel nach dem Abendessen nicht waschen.

Eine wichtige Angabe über Todtenkultus finden wir dann in der Archiv X, 385 aus Predigten des Michael von Janowiec (Ende des XV. Jahrh.) mitgetheilten Stelle, von dem »cremare focos ardentes feria quarta magna secundum ritum paganorum in commemorationem animarum suarum cariorum«, bei welchem Feuer sich die Ahnenseelen wärmen sollen. Es gehört dies zu einem Todtenfeste, das mit der *radunica* zu vergleichen ist, nur dass diese bei den Russen eine Woche später gefeiert wurde (Dienstag nach dem Ostersonntag).

Das ist alles, was ich habe vorläufig sammeln können; es betrifft meist die sog. niedere Mythologie, den Glauben an Geister, Zwerge u. dgl., für die allein wir noch reichlicheren Stoffzuwachs, namentlich aus der Volkstradition erwarten dürfen; dagegen schien uns jeder Einblick in die sog. höhere Mythologie, in den eigentlichen Götterglauben der Slaven, wenn wir von den dürftigen Notizen über den Rügenschen Svętovit und den Kiever Perun absehen, verschlossen. Einer folgenden Abhandlung behalten wir nun die Untersuchung vor, ob wir überhaupt berechtigt sind, aus Angaben über polabische und russische Götter auf slavische zu schliessen; endlich werden wir die Namen der niederen Mythologie sammeln und erklären.

Berlin. *A. Brückner.*

Das älteste datirte slovenische Sprachdenkmal.

Im Besitze des verstorbenen Advocaten Podreca in Udine befand sich eine Pergamenthandschrift, umfassend 16 Blätter Royal-Octav, die ich vor zwei Jahren durch die zuvorkommende Vermittelung des Herrn Trinko und Prof. V. Jagić längere Zeit in Wien benützen konnte. Es scheint, dass die Handschrift, welche slovenische, italienische und lateinische Aufzeichnungen enthält, ursprünglich aus zwei gesonderten Theilen bestand, welche erst später zu einem Ganzen zusammengeheftet wurden. Dafür spricht wenigstens das Aussehen der Zusammenheftung. Der erste Theil ist lateinisch gehalten, nur hie und da von italienischen Aufzeichnungen unterbrochen, und zählt 7 Blätter, wovon jedoch das letzte zur Hälfte abgeschnitten ist. Die zweite und interessantere Hälfte des Codex enthält grösstentheils sloven. Notizen, die — wie man sogleich aus der Verschiedenheit der Schriftzüge ersehen kann — von vielen Schreibern und aus verschiedenen Jahren herrühren. Die älteste und zwar lateinische Eintragung der ganzen Handschrift gehört ins Jahr 1459, denn gleich im Anfange (S. 1b) lesen wir sub anno domini milleſimo quadringenteſimo quinquageſimo nono indicione ſeptima die vero decimo menſis Januarij. Die folgenden Aufzeichnungen fallen vor das Jahr 1486, denn S. 4a befindet sich bereits eine Eintragung aus diesem Jahre; die sich daran anschliessenden stammen aus den J. 1492, 1502, 1508. Die zweite Hälfte der Handschrift enthält sloven. Eintragungen und zwar auf dem Blatte 8, 9, 10a; auf 10b sind latein. Aufzeichnungen, 11 und Anfang von 12a abermals sloven., doch der grössere Theil dieser Seite und der nächsten (12b) und der Anfang von 13a ist in latein. Sprache, und die sloven. Notizen beginnen wieder in der Mitte von 13a und reichen bis zur Mitte von 14a. S. 14b beginnen ital. Aufzeichnungen, die bis zum Schluss der Handschrift reichen, jedoch so, dass 15b und 16a leer geblieben sind. Der grösste und der älteste Theil der sloven. Eintragungen ist aus dem J. 1497 und zwar geschrieben von éiner Person, daran schliessen sich unmittelbar einige Aufzeichnungen aus dem J. 1502. Die nach der S. 10b

verzeichneten Notizen fallen in das J. 1508 oder in die darauf folgenden Jahre, denn auf 10b erfahren wir, dass die daselbst aufgezeichneten Eintragungen im genannten Jahre geschrieben wurden.

Der Inhalt sämmtlicher Aufzeichnungen sind Donationen und Stiftungen des einheimischen Adels an die Bruderschaft der heil. Maria zu Črnjev (Cergneu). Die sloven. Aufzeichnungen sind keine selbständigen Eintragungen der verschiedenen Stiftungen, sie sind nur eine ungenaue und nur das Wesentlichste wiedergebende Uebersetzung der vorausgehenden latein. Aufzeichnungen. Es stimmen gewöhnlich nur der Anfang und die erste Zeile überein, wobei sogar die Reihenfolge der latein. Eintragungen nicht streng eingehalten wird. Der ältere, 25 Absätze umfassende Theil der sloven. Uebersetzung wurde, wie es gleich im Eingang des sloven. Theiles heisst, von einem publicus notarius Johannes civis vegle besorgt und nicht etwa von einer geistlichen Persönlichkeit. Es ist gewiss interessant, dass man zu Ende des XV. Jahrh. in dem noch heute von Slovenen bewohnten Theile des friaulischen Gebietes die Nothwendigkeit fühlte, die in latein. Sprache aufgezeichneten Stiftungen verschiedener Adeliger ins Sloven. zu übersetzen. Es mag sein, dass die Uebersetzung den Zweck verfolgte, die Hinterbliebenen von den Stiftungen ihrer Vorfahren und den ihnen dafür zukommenden Rechten zu unterrichten. Die sloven. Uebersetzung ist von einem civis vegle und es wäre deshalb wünschenswerth zu wissen, ob es nur ein Zufall ist, dass dieser publicus notarius von der Insel Krk stammte, denn einen Ort Vegla konnte ich trotz aller Mühe und verschiedener Nachfragen auf friaul. Gebiete nicht eruiren, und trotzdem muss daran festgehalten werden, dass gerade dieser älteste slav. und von einem Bürger Krk's geschriebene Bestandtheil der Handschrift, nicht čakavisch, sondern sloven. ist. Die übrigen sloven. Abschriften von verschiedenen Personen herrührend haben keine einheitliche Sprache und verrathen, abgesehen von mehreren sprachlichen Eigenthümlichkeiten, die nur čakavisch sein können, theilweise auch eine ungenügende Kenntniss des Slovenischen.

Die in der Handschrift erwähnten Orte, die sich alle um Črnjev als ihr Centrum gruppiren, sind fast ausnahmslos im östlichen Friaul gelegen und zwar zwischen Cividale und Gemona. Črnjev [1])

---

[1]) Auch die heutige Kirche zu Gornji Črnjev ist der heil. Maria, die zu

selbst wird in latein. Urkunden oft genannt (F. di Manzano, Annali del Friuli III. 88, IV. 91, 319 etc., Thesaurus eccl. Aquil. Nr. 940 etc.), und im J. 1170 wurde die dortige Burg von Ulrich von Toscana dem Patriarchen von Aquileia geschenkt (Manzano II. 157). Ebenso können auch Subid (Subit) und Prosenich bereits aus dem J. 1170 nachgewiesen werden [1]).

Die kleine Zahl der sloven. Sprachdenkmäler hat durch diese venetianische Pergamenthandschrift einen Zuwachs erhalten, der um so willkommener ist, als dieses Denkmal unter allen datirten sloven. Texten die erste Stelle einnimmt und uns schon für's XV. Jahrh. ein Sprachgebiet erschliesst, das noch heutzutage nur wenig und höchst unzuverlässig erforscht ist. Mit Ausnahme der Freisinger Denkmäler sind nur die Laibacher Confessio generalis und die

---

Dolnji Črnjev dem heil. Jacob (Apost.) geweiht, während aus unserer Handschrift das Umgekehrte gefolgert werden könnte. Ausserdem spricht unser Text auch von einem mittleren (srednji) Črnjev, wobei der heil. Jacob genannt wird.

[1]) Von den hier erwähnten Orten liegt Prosenik (friaul. Prosenicc, ital. Prosenicco) unweit der görzischen Grenze östlich von Črnjev; Taipana (friaul. Taipàne) nordöstl. von Č., Subit in der nächsten Nähe von Č.; nordöstl. von Č. ist Pekol (Pecolle) gelegen, Nimis westl. und zwar in der Nähe von Tarcento; Nugarola ist das heutige Nogaròle (Nogarola) bei Nimis, Platišće das heutige Platisçhis nördl. von Prosenico; Vizont (Vizant) dürfte der sloven. Name für Chialminis nordwestl. von C. sein, Luſeura (Luxeura) ist Lusevera, sloven. Brdo, Brgona ist das heutige Bergonja (ital. gleichfalls Bergogna) bereits auf görzischem Gebiet; Carminis dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach das heutige Chialminis sein, das an anderer Stelle Vizont heisst; Carniza ist wahrscheinlich das von Perona Vocabulario friul. 589 angeführte Carnizze (ital. Carnizza) südlich von Oseacco, Montana, jetzt Montagna (ital. Montagnacco) unweit von Casacco; Breſie (Brezje) dürfte Montemaggiore sein nordöstlich von Č.; Cornap (friaul. Cornàpp, ital. Cornappo, sloven. Karnahta) ein unbedeutender Zufluss des Torre und ein Dorf gleichen Namens nördl. von Taipana. Ob Dobie (Dobbia) identisch ist mit dem Weiler gleichen Namens unweit von Ronchi (Perona 599) und ob Cherniza das heutige Cernizza in der Nähe von Cornizza (östl. von S. Pietro) sei, wage ich nicht zu entscheiden. Cras (wenn nicht der Gebirgszug nordöstl. von S. Pietro), Scotar (wohl kaum verderbt für Scrat, Scrutto südöstl. von S. Pietro), Corſe und Soscorusa (?) sind mir unklar. In ſot zenta ist wahrscheinlich der erste Bestandtheil die friaul. Präpos. sot unter und es heisst demnach der ganze Ausdruck pod Čento unter Tarcento. Bezüglich einiger dieser Namen vergl. И. И. Срезневскій, Фріульск. Славяне 17, 19 f., und Baudouin de Courtenay, Materialien zur südslav. Dialektologie und Ethnogr. I, Nr. 1012—1015.

Klagenfurter Handschrift ungefähr um ein halbes Jahrhundert älter als unsere Handschrift. Während aber die Conf. gener. in den Bereich des Unterkrainischen fällt und die Klagenfurter Handschrift im oberkrainischen Dialecte geschrieben ist, ist die Sprache dieser Handschrift, wenigstens des ersten und bedeutenderen Theiles, der venetianische Dialect des Sloven. Allerdings ist mir bei der höchst unzureichenden Erforschung der venetian. Dialecte — denn ausser der kleinen Schrift Klodić's, die aber nicht überall verlässlich ist, besitzen wir über dieses dialectische Gebiet keine Studien — nicht möglich mit Sicherheit zu bestimmen, welchem von den venetian. Dialecten diese Handschrift angehört [1]). Soviel ist wohl gewiss, dass sie nicht im Dialect von Resia geschrieben ist, sondern wahrscheinlich in dem von Tarcento oder S. Pietro.

Die sprachliche Ausbeute unseres Textes ist nicht so bedeutend, als man nach dem Umfang erwarten könnte, denn es wiederholen sich durch die ganze Handschrift unzähligemal dieselben Wendungen und Ausdrücke fast ohne jede Abweichung. Diese geringe Abwechselung und das ewige Einerlei des Ausdruckes verringert sehr stark das uns hier gebotene Sprachmaterial.

Bevor ich zu einer Erörterung der Eigenheiten der Graphik unseres Textes übergehe, fühle ich mich verpflichtet, allen jenen Herren, die mich bei meiner Arbeit in mannigfacher Weise unterstützt, hier meinen Dank auszusprechen, insbesondere Prof. V. Jagić, Prof. Baudouin de Courtenay und Prof. H. Schuchardt, sowie den Herren Trinko in Udine und P. St. Škrabec.

[1]) Nach brieflicher Mittheilung Prof. Baudouin de C. sind auf venetianischem Gebiete, mit Ausschluss des eine ganz abgesonderte Stellung einnehmenden resianischen Dialectes, drei Hauptdialecte zu unterscheiden und zwar der Dialect von Tarcento (trsko narečje), dessen Gebiet sich ungefähr südöstlich von Gemona über Tarcento bis gegen S. Pietro und Cividale (bis zur Wasserscheide des Flusses Natisone) erstreckt. Die östlichen Gebirgsmundarten von Canebola und Masarolis dieses Dialectes bilden in vielfacher Hinsicht schon einen Uebergang zum benachbarten Dialect von S. Pietro, dessen Gebiet hauptsächlich das Thal des Flusses Natisone umfasst. Der dritte Dialect wird in dem Landstriche zwischen Cividale und dem Görzer Gebiete gesprochen und findet seine Fortsetzung in dem eng verwandten Dialecte von Canale, Brdo und Dornberg auf görzischem Boden. Ausserdem ist zu bemerken, dass die unmittelbar an's friaulische Sprachgebiet grenzenden Mundarten sich einigermassen von den anderen unterscheiden. Für den Dialect von S. Pietro standen mir die Mittheilungen des H. Trinko zur Verfügung.

Der hier folgende Text der Handschrift ist bis auf die Trennung der Worte ohne jede Aenderung abgedruckt, ich habe nur die einzelnen Absätze des älteren Bestandtheils mit arabischen Ziffern nummerirt, bei den späteren Abschnitten aber alles von einem Schreiber Geschriebene unter eine römische Ziffer zusammengefasst, so dass man sogleich ersehen kann, was und wie viel von einzelnen Schreibern geschrieben wurde.

In ʖ nomine amen. Anno natiuitatis eiuſdem Millessimo quadringenteſimo nonageſimo ſeptimo jndicione quintadecima die vero vigeſimo terzio januarij. Ego johanes ciuis vegle .q. nicolaij de uegla publicus jmperiali autoritate notarius. Rogatus a prouido viro dominico .q. Bgoſna de zergneo ſuperiorj tunc temporis Camerario fraternitatiſ sancte marie de zergneo ſuperiorj et alijs omnibus vicinijs de zergneo jnfra scripta anniversaria tranſlatauj de latino jn lingua ſclabonicha vt jnfra videtur.

1. Fuſcha ſ proſenicha jeſt oſtauila j ſin ſuoj michel ſlatich iedanaiſt Bratine ſfete marie ſ zergneu, da ſe ima ſtuoriti ſfacho leto ſa gnich duſ maſ duj.

2. Lenard i beatris ſ teipana ſu oſtauilj bratine[1]) ſfete marie ſ zergneu fita iedan ſtar pſenize ij jedan cunz vina ſa gnich dus, da ſe ima ſtuoriti ſfacho leto mas duj.

3. Suuan pochoiniga lenarda ſ zergneo jeſt oſtauil Bratine ſfete marie ſ zergneu ſa ſfoiu duſu fita solad trideſet inu dua, da ſe ima ſtuorjti[2]) ſfacho leto jednu maſu.

4. Suuan pochoniga[3]) ṕuogna[4]) ſ zergneu jeſt oſtauil Bratine ſfete marie ſ zergneu marach zeternaiſt ſ chich marach jeſt cuplegno dua ſtara pſenize ſ tim patom, da ſe jma ſtuoriti ſfacho leto duj maſſe ſa ſfoiu duſu.

5. Michela Rainicha marina ſ zergneu jeſt oſtauila iednu semglu ſa ſfoiu duſu bratine ſfete marie ſ zergneu da ſe jima ſtuoriti ſfako letto jednu maſſu.

6. Miclau Rainicha paula ſ zergneu jest oſtauil bratine ſfete marie ſ zergneu jedno dobro, ſa cho dobro ſe plagia fitta bratine

---

[1]) Das Wort ist über der Zeile zwischen *oſtauilj* und *ſfete* geschrieben. — [2]) Die Silbe *ti* des Infinitivs ist über der Zeile hinzugeschrieben. — [3]) Es steht geschrieben *pochoniga* ohne einen Punkt, so dass man pochoinga oder pochoniga lesen kann. — [4]) ṕ ist, wie man aus dem latein. Paralleltext sieht, als per zu lesen.

ſolad trideſet ino dua, da ſe jima ſtuoriti ſſacho letto jednu maſſu ſa ſſoiu duſu.

7. Maur i ſtephana gne [1]) goſpodigna ſu oſtauilj bratine ſſete marie ſlatich duaniſt, ſ chich ſlatich ieſt cuplegno ſita bratine ſſete marie iedan ſtar pſenize, da ſe jma ſtuoriti iednu maſſu ſſacho letto ſa ſſoiu duſu.

8. Simon chugnexa Rainicha daniela ſ nugarola ieſt oſtauil bratine ſſete marie ſ zergneu ſa ſſoiu duſu iednu gniuu, cha gniua plaga ſitta bratine ſolad oſamnaiſt, da ſe jma ſtuoriti ſacho letto iednu maſſu ſa ſſoiu duſu.

9. Petar Rainicha maura iſubita [2]) jeſt oſtauil Bratine ſſete marie treti del jednoga maſa, v meſti chi ſe clize v pechol, da ſe jma ſtuoriti ſſacho letto ſa ſſoiu duſu duj maſſe [3]).

10. Daniel dorbiſin Rainicha domeniga [4]) jeſt oſtauil Bratine ſſete marie ſlatich duanaiſt, ſa chich ſlatich ieſt cuplen bratine ſita iedan ſtar pſenize, da ſe ima ſtuoriti ſacho letto ſa ſſoiu duſu iednu maſſu.

11. Simon Rainicha marina ſ cras ieſt oſtauil bratine ſſete marie iednu ſemglu, cu [5]) ſemglu plaza ſitta bratine pol cunza vina, da ſe ima ſtuoriti iednu maſſu, ſa ſuoiu duſu.

12. Juraij plaſigoia ſ proſenicha jeſt oſtauil Bratine ſſete marie ſitta iedan ſtar pſenize iedan cunz vina, da ſe ima ſtuoriti ſſacho letto duj maſſ ſa ſſoiu duſu.

13. Menia Rainicha michella candit ſ cherniza ieſt oſtauilla bratine ſſete marie ſ zergneu ſitta iedan cunz vina, da ſe ima ſtuoriti ſſacho letto iednu maſſu ſa ſſoiu duſu.

14. Jure Tuſa Rainicha michella Tuſa ſ nugarola ieſt oſtauil bratine ſſete marie ſ zergneu ſlatich zeternaiſt, ſa chich ſlatich ieſt cuplen iedno dobro [6]) bratine, daſſe ima ſtuoriti duj maſ ſſacho letto ſa ſſoiu duſu.

15. Margareta Rainicha blaſa ſ platiſgia [7]) ieſt oſtauilla bratine ſſete marie ſlatich trj, da ſe ima ſtuoriti iednu maſſu ſa ſſoiu duſu.

---

[1]) Wahrscheinlich ein Schreibfehler st. *gnega*, hervorgerufen durch den Wortanfang des folgenden *goſpodigna*. — [2]) Es ist zu lesen *is Subita*. — [3]) Ursprünglich stand *maſſu*, doch es wurde noch von demselben Schreiber corrigirt in *maſſe*, eigentlich maſſıe, indem der erste Strich des *u* noch stehen blieb. — [4]) Vielleicht *domeniza* geschrieben. — [5]) Oder *on*? — [6]) Dies Wort ist über der Zeile hinzugeschrieben. — [7]) Vielleicht *platiſzia* zu lesen.

16. Lourenz ſin lenarda ſ uiſonta jeſt oſtauil bratine ſſete marie ſlatich dua, da ſe ima ſtuoriti jednu maſſu ſa ſſoiu duſu.

17. Brigida goſpodigna thomina jeſt oſtauilla bratine ſſete marie ſitta jedan ſtar pſenize, da ſe jma ſtuoriti iednu maſſu ſa ſuoiu duſu ſſacho letto.

18. Suuan Bobera [1] ..... ieſt oſtauil bratine ſſete marie ſ zergneu ſitta iedan ſtar pſenize i pol cunz vina verch jednu ſemglu poſtauglena unim umeſti [2], chi ſe clize jn crep, daſſe jma ſtuoriti iednu maſſu ſa ſſoiu duſu.

19. Machor ſ teipana jeſt oſtauil bratine ſſete marie ſitta [3] pol cunz vina verch jedan baiarz vnim vmeſti [4], chi ſe clize ſot zenta, da ſe ima ſtuoriti iednu maſſu ſa ſſoiu duſu.

20. Jacob ſin Tonicha zenarola ſ zergneu ieſt oſtauil bratine ſſete marie ſitta iednu quartu pſenize, da ſe ime ſtuoriti iednu maſſu ſa ſſoiu duſu.

21. Caterina iſ luſeura jeſt oſtauilla bratina ſſete marie [5] ſlatich pet, daſſe jima ſtuoriti iednu maſſu ſa ſſoiu duſu.

22. Thomaſina Rainicha petra iſ ſubita ieſt oſtauilla bratine ſitta iednu quartu pſenize, daſſe ima ſtuoriti iednu maſſu ſa ſſoiu duſu.

23. Paſcula Rainicha coza ſ uiſanta ieſt oſtauilla bratine ſitta iednu quartu pſenize, da ſe ima ſtuoriti iednu maſſu ſſacho letto ſa ſſoiu duſu.

24. Gnexa ſtephana ſ platiſga goſpodigna jeſt oſtauilla Batine [6] ſſete marie iedno telleto ... ſe [7] gima maſiti iedna maſa, od choga teleta jeſt plod, chi ge [8].

25. Menia goſpodigna mora iſ luſeura ieſt oſtauilla Batine [6] ſſete marie ſitta ſolad oſſam ſa ſſoiu duſu.

1502 adi 21 de zenara.

II. Menia matj rainicha grigura blaſuta jſ corſe [9] jest hoſtauila

---

[1] Zwischen *Bobera* und *ieſt* sind einige Punkte. — [2] Wahrscheinlich zu trennen *u nimu* (= *u onimu*) *meſti*. — [3] Ueber der Zeile geschrieben. — [4] Zu trennen *v nimv* (= *v onimv*) *meſti*. — [5] Aus Versehen ist dies Wort zweimal nacheinander geschrieben. — [6] Der untere Theil des Buchstaben *B* ist durchstrichen, also *Br* zu lesen. — [7] Vor *ſe* standen noch einige Buchstaben, die aber der Schreiber ausgelöscht hat. — [8] Es folgt noch ein ganz unleserliches Wort. — [9] In der Handschrift ist das Wort mit der vorausgehenden Präpos. zusammengeschrieben.

bratignj ſuete marie jſ cergna ſgorigna jedan ſtar pſenice ſa gne mirtuich duſu ſ ouim patom, da ſe jgma ſtoritj duj maſe ſa gne duſſu.

MDII Die 22 menſis jannuary.

III. Stphan de monte minori ieſt oſtauil bratie ſſete marie ſ zergneua ſita iedan ſtar pſenize ſa ſuoio duſo ſ tem patom, da brachia ſſacho leto imeg [1]) ſtorit [2]) maſe (2) ſa gnegouo duſo i gnegouech mertuech.

IV. Menia bi ſubita . . . [3]) ieſt oſtauila ducat . . . [4]) 5 b. χ. m. [5]) i ſſuetega iacoua, da chamarar imij ſuoim [6]) misu ednu.

V. Matia j menia gnega gopodigna [7]) jeſt oſtauila pol cunca vina blaſenomu ſuetomu jacomu S cergnew, cha ieſt fradni ſuete marie, da ſe jma delati due maſe [8]) ſuacho le [9]).

VI 1. blas ſ palatisch rainicha matie s brgona oſtaui b. χ. m. [5]) ſſetega [10]) iachoua duchat deſet u slati, da se imii ſtuoriti edna mjsa s [11]).

2. maria cha . . . bi [12]) sena matia s carminis hoſtaui bratine ſſete marie i ſſetega [10]) iachoua, da chamarar imii ſtuorit ednu misu sa ſuoiu dusu imiite imit ꝗ ednu pſenicę.

3. menia mati grgura blaſuta soscorusua hoſtaui b. ſ. m. [5]) ſ. iacoua s chrneba sridnega edan ſtar psenicę ſ tĩ patô, da imite ſtuoritj mise dui ſa ſuoi dusu.

4. sabina goſpodina Rainicha blaſa ſ platisch hoſtaui b. χ. m. χ. icoua [13]) ſ tĩ patô, da se imii ſturit edna miſa a da imaju imit pol ſtara psenicę, chaco se udrſi ſada u pjsmj.

5. maria domina bi chchi đ mōri [14]) hoſtaui b. χ. m. χ. ichoua ça ê ednu marchu ſ tĩ patô, da ſe chupi edâ fund, ça ê ſa ſoldi 9, da se ſtuori edna misa ſa ſuoiu dusu.

6. chatarina rainica iuſta sena blaſa subita hoſtaui b. χ. m. χ. iacoua ednu ꝗ psenicę ſa ſuoiu dusu i ſa ſuoich mrtuich ednu misu.

7. maria [15]) S cotar [16]) ranich [17]) eſt hoſtauil b. ſ. m. s crneba ednu ꝗ psenicę, da mu ſtuore misu.

---

[1]) Vielleicht *imig.* — [2]) In der Handschrift steht zweimal *ſtorit.* — [3]) Hier steht ein unleserlicher Buchstabe (wahrscheinlich *r*) oder eine Abbreviatur. — [4]) Diese Punkte sind auch in der Handschrift. — [5]) Zu lesen *bratine ſſete marie.* — [6]) Oder *ſuoimi.* — [7]) Sic! — [8]) Oder *dui maſi.* — [9]) Diese beiden Buchstaben sind noch ein wenig sichtbar. — [10]) Vielleicht *ſſetoga.* — [11]) Das *s* ist gestrichen. — [12]) Von *cha* bis *bi* ist ein leerer Raum. — [13]) Sic! — [14]) Wahrscheinlich *de minori* zu lesen. — [15]) ? — [16]) ? — [17]) Ueber der Zeile.

VII 1. Gregor uaſzco: et Cotiâ gnega brat iſ taipana so oblubili iena quarta pſenice bratine ſſeti marie Cernieuo na niega malin imaio na Cornap, da ſe ima maſiti ſacho leto jedno maſa: ſa rainicha iuri gnega ochia et ſa gnega mertui duſa.

2. Luca rainicha gregor iſ taipana ie oblubil bratine ſſeti marie Cernieuo iena quarta pſenice na niega Ciſse e praude [1]) oſse, da ſe ima maſiti iena maſa, sa gnega mertui duſa.

3. Gregor iſtomic [2]) et Catarina gne goſpodigna iſ taipana so oblubili Bratine ſſeti Marie Cernieuo iena quarta pſenice na oſse gniega blaga: da ſe ima maſiti iena maſu ſa gnega mertuj duſu.

4. Criſtan j tomas [3]) iſ taipana lunardoui [4]) sini [5]) ie oblubil [6]) Bratine ſſeti marie Cernieuo na oſſe gniega blago iena quarta pſenice, da se ima maſiti iena maſu [7]) na leto, sa gniega mertuj duſu.

5. Iuâ rainicha michilî: et iuſto flocar so dali: et idtadi [8]) ſlati pet cotoui [9]) Bratine ſſeti marie Cernieuo da ſe ima cupiti iedna quarta pſenice: ter ſe ima maſiti iedna maſa [10]) ſacho leto ſa gnega mertui duſu.

6. Benedet ex Carniza rainicha blaſ: et no margareta gnega goſpodina so oblubili Bratine ſſeti marie Cernieuo vſe gnega blago ſtabel et no mobel su iedna quarta pſenice, da ſe ima frâchati ſ pet ſlati: ter se ima maſiti ſa gne et no goſpodina iedna maſu [11]) ſacho leto.

VIII. Marin de Luxeura j gnegoua ſena foſcha, ca bila chgi criſtana od ſubita, oſtauila ie ona j gne muſ ducatou pet, ſa chi ſe cupil jedan ſit pol ſtara pſenice ſ tim patom, da chamarar gima delati ſſacho leto jednu maſu.

IX. Joâna goſpodigna mathia dal môtana oſtauila libar dua deſſet i oſã dinari côtani ſ tĩ patc̃, da ſe ima delati ſaco leto iednu maſſu ſa gne duſſu.

X. Suſana rainicha paulina goſpodina ſ czernea ie puſtila ſradti [12]) suete marie u czernei iedno quarto pſchenicze, da uſaco leto jma ſe reczhi iedna maſcha za ne duſchu . . . [13]) p̃ſto.

[1]) ? — [2]) Vielleicht *iſ tomic* zu trennen. — [3]) Ueber der Zeile. — [4]) Zuerst stand wahrscheinlich nur *lunardou*. — [5]) Ursprünglich nur *sin*, erst bei der Verbesserung wurde *i* hinzugeschrieben. — [6]) Aus Unachtsamkeit wurde die Correctur nicht auch auf das Verbum ausgedehnt. — [7]) Vielleicht *maſa*? — [8]) ? — [9]) Sollte heissen *côtani*. — [10]) Oder *maſu*. — [11]) Oder *maſa*. — [12]) ? — [13]) Ein unleserliches Wort.

XI 1. ſtiphâ ticogña [1]) ſ pluſtiſgha, ki ie ſtal u czernei puſtil ie bratij sête Marie u czrnei iedno quarto pſchenicze ueocznim zakonom za ſuoiu duſchu i ſuoich Mertui, da ſe ima reczhi ſuako leto iedna maſcha za nich.

2. Dona Criſna [2]) zena rainicha laurêtza s proſenika ie puſtila bratij ali fratali suete marie u czernuli iednu quartu pſchenicze, da imaiu delatj ſuako leto za ne duſchu .2. maſchi ſuaku maſchu za soldini [3]) .7. a za vilia [4]).

XII. Mihel *a* gaſpar s cernie [5]) Brati ſu oſtauili gedan ſtar pſenice bratgeni suete marie ſedan cunc vina ſa boga gime pred gnegoui mertui duſu ſ tim patom, da gimagu delati ſſaho [6]) leto maſe cetire.

XIII 1. Marina Rainiga goſpadina ſtiephana [7]) ticogna je oſtauila jednu quarta [8]) pſeniza verchi jenoga bena, verg choga plachia malagnina *đ* nimiſ Bratine ſſete marie ſ cergnea ꝑ ſuoi duſſu ſ tin patô, da ſe jma delati jednu maſſu ſacho leto.

2. ſtiephâ ſ dobia ſtazonichg *đ* pecol je oſtauil jenuga volighia [9]), chie [10]) ꝑdan dua rede i duie lib. [11]) ſ tin patô, da ima camerar ot fradaie delati ſacho leto jetdnu maſſu ſa gnega duſſu ....

3. Rainich [12]) michel zuſſin ſ breſia ie oſtauil fradaiu deuice marie ſ chiergneu ſuercu meiorarnêti *ch̄* ſuna carniza iednu quartu pſenize ie [13]) pol côz vina ſ tin paton, da ima delati ſaco leto duie maſſe cereſ gnigouo duſſu.

XIV. Matia degan j gnegoua goſpodigna Menia su oſtauili pol ſtara pſenice jno pol cunza vina Al fradagi suete marie cergneu ſ tim patom, da ſe gima delati ſſaco leto dui maſe ſa gnega duſu.

Orthographie. Allen Schreibern unserer Handschrift bereitete die graphische Wiedergabe des Reichthums der slovenischen Sprache an nichtromanischen und nichtlateinischen Lauten durch das latein. Alphabet grosse Schwierigkeiten und sie griffen zu den verschiedensten Combinationen, um den slav. Lauten in der Graphik einigermassen gerecht zu werden. Sie versuchten diese Laute in das Gewand der italienischen Graphik einzuzwängen und ver-

---

[1]) Ueber der Zeile. — [2]) ? — [3]) Wenn nicht *soldmi*. — [4]) Folgt eine kurze Abbreviatur, jedoch ganz unleserlich und unklar. — [5]) Sic! — [6]) Ueber der Zeile. — [7]) Ueber der Zeile. — [8]) Vielleicht *quartu*. — [9]) ? — [10]) Zu lesen *chi ie*. — [11]) Ueber der Zeile. — [12]) ? — [13]) Es sollte *i* oder *ino* heissen.

fuhren dabei ohne jede Consequenz. Ihre Rathlosigkeit zeigt am besten der Umstand, dass derselbe Buchstabe für verschiedene Laute verwendet wurde und dass derselbe Laut bald in dieser, bald in anderer Weise bezeichnet wird. Unsere Handschrift gehört, wie bereits erwähnt, zu den wenigen sloven. Texten, die die ital. Orthographie zur Grundlage der graphischen Wiedergabe genommen haben, ihr steht unter allen mir bekannten alten sloven. Drucken und Texten des XVI.—XVII. Jahrh. nur das kleine in Udine (1607) erschienene italienisch-sloven. Wörterbüchlein des G. Al. da Sommaripa zur Seite, obwohl einzelne Eigenthümlichkeiten der ital. Orthographie auch in einigen anderen Schriftstellern der südwestlichen Gegenden, z. B. in J. Baptista, versprengt vorkommen.

Zwischen *s* und *š* wird im älteren Theile der Handschrift in der Graphik kein Unterschied gemacht, beide werden durch *ſ*, seltener durch *ſſ* bezeichnet: *jeſt* 1, *oſtauila* 1, *ſin* 1, *ſu* 2, *trideſet* 3, *daſſe* (da se) 14, *ſſfete* 21 etc. und *duſ* 1, *maſ* 1, neben *maſſe* 4, 9, *maſſu* 5 etc.; nur ausnahmsweise finden wir in dieser Function auch *s*: *mas* 2, *dus* 2 und für *s* wahrscheinlich in *cras* 11. Dasselbe kehrt in den späteren Aufzeichnungen wieder, nur dass hier *s* = *s*, *š* viel häufiger ist, z. B. *se* VI 1, *sini* VII 4, *mise* VI 3, *suete* XI 2 etc. und *psenice* VI 3, *dusu* VI 2 etc. Dass die romanisch gebildeten Schreiber *s* und *š* in gleicher Weise wiedergaben, ist nicht zu verwundern, wenn wir uns erinnern, dass der Slovene wie auch der Kroate den roman. Laut *s*, eigentlich *ṣ*, als *š* auffasst und sich so mundgerecht macht (vergl. H. Schuchardt, Slawo-deutsches 47—54), unsere Uebersetzer konnten überdies bereits im Friaul. Vorbilder dafür haben (W. Meyer-Lübke, Gramm. der roman. Spr. 341). Neben diesen einfachen Buchstaben finden wir in den späteren Theilen auch Combinationen von mehreren zum Ausdruck des Lautes *š* und zwar *ſch*, das wohl nicht roman. Ursprungs sein kann, es fehlt auch in den čakavischen und dalmatin. Schriftstellern bis auf einige Beispiele im J. Banovac (Maretić, Istorija hrvat. pravopisa 199, 364), in unserer Handschrift: *pſchenicze* X, XI 1, 2, *maſcha* X, XI 1, *maſchi* XI 2, *duſchu* X, XI 1, 2. Wenn *oſse* VII 4 = vse ist, so wäre das das einzige Beispiel eines *ſs* für *s*.

Ebenso besteht in der Bezeichnung des sloven. *z* und *ž* kein Unterschied, für beide dienen dieselben Buchstaben *ſ*, *s*, *z*: *ſlatich* 1, 7, *ſlati* VII 5, *ſa* 1, 6, *ſemglu* 11, *semglu* 5, *slati* VI 1, *zakonom*

XI 1, *za* XI 1 — *blaſa* 15, *Suuan* 3, 4, *blaſenomu* V, *drſi* VI 4, *sena* VI 2, 6, *zena* XI 2. Auch diese Darstellung beruht auf nordital. Graphik und wir finden sie nicht bloss in A. da Sommaripa, z. B. *iſidi*, *praſnic* und *duſan*, *vuſgat*; *ſouza*, *zob*, *vazou* und *derzi*, *duzan*, *reslozit*; *slomen* und *tusba*, und im resianischen Catechismus (herausgegeb. von Baudouin de C.), sondern auch in čakav. und dalmatin. Schriftstellern, z. B. Bernardin Spljeć. hat *z*, selten *ſ* für beide Laute, N. Rańina *ſ*, M. Marulić *z*, selten *ſ*. Auch sonst wird in čakav. Texten aus dem XV. Jahrh. kein durchgreifender Unterschied in der Bezeichnung von *z* und *ž* gemacht, vergl. z. B. die beiden Kirchenlieder aus dem XV. Jahrh. (Archiv V, 268).

Auch *c* und *č* werden im älteren Theile graphisch nicht auseinandergehalten, es gilt für sie ganz dasselbe wie für *s* und *š*. Für beide wird in nordital. Art *z* geschrieben, was wir bekanntlich als Bezeichnung des *c*-Lautes in sehr vielen čakav. und dalmatin. Schriftstellern, dagegen nur in zweien für *č* antreffen (Maretić 348, 350). Unsere Handschrift hat: *pſenize* 2, 4, 7, *cunza* 11 etc. — *zergneu* 1, *zeternaiſt* 4, 14, *plaza* 11. Beide Lautwerthe hat *z* auch im resian. Cat. (Бодуэн де К., Резьян. Катих. 20). Daneben finden wir in den späteren Aufzeichnungen auch *c* und *chi*, *ch*, alles der ital. Orthographie entlehnt: *pſenice* II, *deuice* XIII 3 etc. und *cergneu* II, *cetire* XII, *cereſ* XIII 3 etc.; *chiergneu* XIII 3, *cherneba* VI 3. Seltener ist *cz* zum Ausdruck von *c* und *č*, aber auch dies ist eine Nachahmung der roman. Graphik, denn wir finden z. B. in den nordital. Texten des XV. Jahrh. für den Laut *c* auch *cz* neben *c* (Mussafia, Beitrag zur Kunde der nordital. Mundart., Denkschrift. XXII 118). Wir lesen dreimal *pſchenicze*, *czernei* X, XI 1, *ueczním* XI 1, *czernuli* XI 2; sogar *czh* finden wir für *č*: *reczhi* X, XI 1.

Grosse Schwierigkeiten hatten die Schreiber mit der Fixirung des Lautes *ć*, der anlehnend an die ital. Graphik in verschiedenster Weise bezeichnet wird als *gi*, *g*, *gh*, *ch*, *chi*, *z*, *t* und vielleicht auch *tg*: *plagia* 6, *platiſgia* 15, *plaga* 8, *platiſga* 24, *chgi* VIII, *platiſgha* XI 1, *palatiſch* VI 1, *plachia* XIII 1, *brachia* III. Bekanntlich wird in den heutigen venet. Dialecten des Sloven. der Laut *ć* sehr weich ausgesprochen, Klodić schreibt für ihn sogar *cj*, es ist also mehr das čakav. weiche *ć* als das gewöhnliche štokav. *ć*. Dieser Aussprache scheint man durch die Schreibung *bratij* XI 2 und *bratgeni* XII Rechnung getragen zu haben. Wir würden zur Be-

zeichnung des *ć* nach italien. Graphik *ch*, *c* erwarten und nicht *g*, *gi*, *gh*. Letzteres ist darauf zurückzuführen, dass man *dž* (*ǵ*) in der genannten Weise im Ital. bezeichnet, da aber dieser Laut im Auslaute ungefähr die Aussprache von *ć* hatte, so wurde diese graphische Bezeichnungsweise für den Lautwerth *ć* auch auf den In- und Anlaut ausgedehnt. Wir finden dieselbe auch im resian. Cat., wo für *ć* geschrieben wird *g*, *gi*, *gh*, *ghi*, ja wir finden daselbst ganz analog unserer Handschrift auch *t*.

Am deutlichsten ist die ital. Graphik in unserem Texte beim weichen *ĺ*, *ń* sowie bei *k* sichtbar. Für *ĺ*, *ń* wird gewöhnlich *gn*, *gl* geschrieben, z. B. *semglu*, *ſemglu*, *poſtauglena*, doch auch *vilia*; *goſpodigna*, *gniua*, *gorigna* etc. Einigemal bleibt die Weichheit unbezeichnet: *cuplen*, *oblubil*, *goſpodina*, wenn in allen diesen Beispielen überhaupt *l* noch weich klang; seltener ist *ni* für *ń*: *niega* VII 1, *Cernieuo* VII 2. Auch in nordital. Texten aus dem XIII. Jahrh. finden wir neben *gl* und *gli* für weiches *l* ein *li*, so lesen wir (Archivio glottol. IV, 324) auf derselben Seite neben *fradagla*, *fradaglia* auch zweimal *fradalia*. — Der Consonant *k* wird mit *c* und *ch* bezeichnet — und zwar steht letzteres auch vor *a*, *o*, *u* oder im Auslaute — und ist demnach mit den Lauten *h* und *c* graphisch zusammengefallen. In zwei Fällen im älteren Theile und in einem späteren Absatz finden wir auch *k*: *zakonom* XI 1, *proſenika* XI 2.

Bekanntlich werden in der älteren Graphik *i* und *j* unterschiedslos bezeichnet; so auch in unserem Texte durch *i* und *j* für beide Laute, daneben finden wir aber auch seltsamer Weise einigemal *g* sowohl für *i* als *j*. Es ist dies in unserer Handschrift eine Nachahmung der nordital. Graphik, denn die friaul. Texte des XIV.—XV. Jahrh. bieten öfters *g* mit dem Lautwerthe des *j* (Arch. glottol. IV, 354 f.) und der sloven. Schreiber konnte um so leichter zu dieser Bezeichnung greifen, da der Slovene und mit ihm auch der Kroate das ital. *ǵ* (*dž*) als *j* auffasst und ausspricht (vergl. Schuchardt, Op. cit. 54, Meyer-Lübke 347). Ob das *g* für *j* in Truber, wo es einigemal vorkommt, auch auf ital. Orthographie oder auf baierische Quelle zurückzuführen ist, lässt sich nicht leicht sagen (vergl. meine Starejši sloven. teksti S. 8). In unserer Handschrift lesen wir *imeg* III, *gedan* XII, *gimagu* XII, und auch *gima* 24, VIII, *gime* XII ist wohl als *ji*- zu lesen, obwohl es nicht unmöglich wäre, *gi* als *i* aufzufassen, denn in Kukuljević, Acta croat. S. 44, lesen

wir in einem Text aus dem J. 1379 *Gia* für *ja*. Diese Bezeichnung des *g* durch *j* ist uns hinlänglich aus den čakav. Schriftstellern (Maretić 357) und auch aus den čakav. Urkunden bekannt (vergl. *ge*, *gyh*, *gedny*, *prygely*, *gym* etc. in Kukuljević, Acta croat. 262 ff.). Wenn nun die Laute *i* und *j* in gleicher Weise entweder durch *i* oder *j* ausgedrückt werden und für den Laut *j* auch *g* geschrieben wird, so konnte dadurch der Schreiber verleitet werden, hie und da auch für *i* ein *g* zu setzen. So ist *jgma* II zu deuten, das ich also *jima* lesen möchte. — Dass einzelne Consonanten auch verdoppelt werden, z. B. *letto*, *ſitta*, *oſtauilla*, *michella*, soll nur nebenbei bemerkt werden.

Sprache. In sprachlicher Hinsicht ist vor allem zu bemerken, dass auch dieses Denkmal den heutigen Zustand der Sprache repräsentirt und nicht etwa eine ältere, sagen wir »mittelsloven.« Periode, geschweige den altsloven. Zustand, der uns nur in den Freisinger Denkmälern vorliegt. Unser Denkmal stimmt darin mit den beiden anderen oben genannten ältesten Texten überein. Besonders beachtenswerth sind in unserer Handschrift einige Aoriste, wobei nicht ausseracht zu lassen ist, dass sich im benachbarten Dialect von Resia noch bis auf die Gegenwart das Impf. gerettet hat, das sonst allen sloven. Dialecten schon lange unbekannt ist. — In den folgenden sprachlichen Erörterungen wird immer zuerst der ältere von éinem Schreiber aufgezeichnete Theil des Textes zusammenhängend behandelt, der eine einheitliche Sprache bietet, und erst daran schliesst sich die Besprechung der übrigen kurzen, von verschiedenen Schreibern herrührenden Abschnitte.

Lautlehre. Für die beiden asl. Halbvocale ь, ъ und den secundär entwickelten Hilfsvocal erscheint ohne Ausnahme in betonten und unbetonten Silben *a*: *mas* 2, *maſu* 3, *maſiti* 24, *marach* 4, *iedan* 2, 7, 10, *oſſam* 25 etc., ebenso in den späteren Aufzeichnungen: *maſe* II, *malin* VII 1, *ſada* VI 4, *edan* VI 4, *jedan* II, *ſedan* XII, *oſâ* IX. In unbetonter offener Silbe schwand der Halbvocal entsprechend der heutigen Sprache: *pſenize* 2, 7. Es entsteht die Frage, ob in allen diesen Fällen mit *a* der gleiche Laut bezeichnet wurde, ob nicht vielmehr in kurzen und unbetonten Silben dies nur die graphische Wiedergabe des sloven. Halbvocales sei, denn bekanntlich erscheint bereits in den Texten aus dem Anfange des XV. Jahrh. und besonders im XVI. Jahrh. *a* in zwei-

facher graphischer Geltung, für den Vocal *a* und für den dumpfen und unklaren Laut, den man gewöhnlich als Halbvocal bezeichnet. Allerdings erscheint in letzterer Geltung neben *a* auch die Schreibung mit *e* und theilweise *i*, und diese Mannigfaltigkeit beruht, wie ich bereits an anderer Stelle hervorgehoben (Starejši Slov. tek. S. 9), nur auf der Nachahmung der mittelalterlichen deutschen (insbesondere baierischen) Graphik. Die südwestlichen sloven. Dialecte haben nur in lang betonten Silben aus dem alten ъ (= asl. ь und ъ) ein *a* entwickelt, in kurzen und unbetonten ist wenigstens schon seit dem Anfange des XV. Jahrh. für diese Dialecte mit Sicherheit die heutige halbvocalische Aussprache des alten sloven. Halbvocals nachweisbar. Anders in den venetianischen und zum Theil in den angrenzenden Görzer Dialecten. In diesen entspricht bis auf ganz vereinzelte Ausnahmen, besonders nom. sgl. *te* (*tъ*) und vielleicht auch gen. pl. auf *e* (goré, ovcé etc. vgl. Baud. de C., Anzeige der Pomladj. vok. S. 16, Archiv XII, 440), den altsloven. Halbvocalen ohne Unterschied auf die Quantität der Silbe gleichmässig *a*, wie man dies für den Dialect von S. Pietro bereits aus Klodić, О нарѣчiи венец. Словен. 3—4 ersieht und was mir auch Trinko bestätigt, z. B. *adàn* und *dàn*, *donàs*, *pakú*, *lagáti*, *sédam*, *ósam*, *kupàc*, *buožac*, *dàš* (*dъždь*), *maglà*, *pjévàc*, *miesac*, dasselbe gilt nach Mittheilung Baud. de C. auch für die anderen venet. Dialecte und theilweise auch für den von Resia. Wie erwähnt, ist dies auch in den benachbarten Mundarten des Görzer Gebietes der Fall, wo im Mittelkarstdialect in kurzen Silben ein nicht vollkommen gebildetes *a*, von Štrekelj mit *α* bezeichnet, gesprochen wird, z. B. *dàš*, *dànъs*, *dàska*, *làhk*, *ràš*, *pàku*, *màγla* etc. (vergl. Zakrajšek im Glasnik XII).

Bezüglich des *e* verdient erwähnt zu werden, dass sich dasselbe noch in *zeternaiſt* 4, 14 und *cetire* IX erhalten hat, während in den heutigen westlichen Dialecten überall nur *štiri*, *štirnajst* gesprochen wird und zwar im Dialect von S. Pietro *štjer*, *štjernajst*, in den übrigen venet. *štír*, *štirjь*. Um so befremdender wäre der Wegfall des *e* in *unim* 18, *vnim* 19, wenn es nicht aus *v onim* entstanden oder ein einfacher Schreibfehler wäre. Es ist bemerkenswerth, dass bei *eden*, *en* das anlautende *e* bleibt und nicht durch *a* ersetzt wird, denn die heutigen venet. Dialecte haben ausnahmslos *adàn*, *dàn*, *àn* wie auch die meisten Dialecte Krains, wo man dies

bereits in den Texten des XVI. Jahrh. in vielen Beispielen nachweisen kann. Durchgehends wird im ersten Theile der Handschrift bei diesem Worte im Anlaute die Jotation bezeichnet: *iedan* 2 bis, 7, 12, *jednu* 3, 5, *iednu* 5, 7, *jednoga* 9 etc. und auch in einem späteren Absatz *iena* VII 1, 2, während dies in den Drucken und Handschriften des XVI. Jahrh., die allerdings in ein anderes dialectisches Gebiet gehören, nicht nachweisbar ist; mir ist nur ein Beispiel bekannt: *ienu* in Trub. Psalt. 45 a, falls hier nicht eine Verwechselung mit *inu—jenu* vorliegt, gegenüber einer gewaltigen Anzahl von Beispielen mit einfachem *e* im Anlaute, was auch der heutigen Sprache entspricht (mit Ausnahme einiger ganz östlichen Mundarten), insofern überhaupt *eden* und nicht *adъn* gesprochen wird. Derartige Beispiele mit Vernachlässigung der Jotation sind auch in den späteren Eintragungen: *ednu* IV, *edna* VI 2, 5, 6, *edan* VI 3, doch ist es mir mehr als zweifelhaft, ob sie die wirkliche Aussprache wiedergeben, denn gerade in diesem Theile finden wir auch *eſt* (*jestъ*) VI 7, das gewiss nicht die Jotation im Anlaute aufgegeben hat; es ist dies nur eine ungenaue Graphik. — *Petar* gibt genau das heutige venet. *Pétar* wieder.

Für asl. ѣ erscheint im ersten Theile bis auf ein einziges Beispiel in betonten Silben nur *e*, in unbetonten auch *i*, z. B. *leto* 1, 2, 3, *letto* 5, 7 etc., *del* (*pars*) 9, *meſti* 9, 18, 19. Damit stimmt *duj* 4 nicht überein, für welches in der Gegenwart im venet. Dialecte *dvie* gesprochen wird. In unbetonten Silben haben wir neben dem sich oft wiederholenden Dat. *bratine* im loc. auch *i*: *meſti* 9, 18, 19. Etwas anderes ist das Verhältniss in den späteren Abschnitten, denn da ist für betontes ѣ neben *e* z. B. *leto* III, VII 1, *delati* V, XIII 2, *imeg* III, *uecznim* XI 1, auch *i* in folgenden Fällen: Imper. *imij* IV, *imii* VI 1, 2, *imiite* VI 2, *sridnega* VI 3. Unbetontes ѣ wird in der Mehrzahl der Fälle durch *e* vertreten: *bratine* IV, VI 1, *deuice* XIII 3, doch sonderbarer Weise wieder *imit* VI 2, 4. Welchen gesprochenen Laut soll in unserem Texte das *e* in betonten Silben wiedergeben? In den heutigen venet. Dialecten erscheint für ѣ in lang betonten Silben *ie*, *je* (denn nach der Mittheilung Trinko's soll ein kleiner Unterschied in der Aussprache bestehen, je nachdem der erste Theil *i* oder das zweite Element *e* hervorgehoben wird) bis auf geringe Ausnahmen, z. B. *člín*. Nur im Dialecte von Resia entspricht dem ѣ ein *æ* neben seltenerem *i* (Бодуэн

де К., Опыт фон. резьян. гов. § 119—121). Mir scheint es zwar nicht zweifelhaft, dass die verschiedenen heutigen sloven. Reflexe des alten ѣ (*é*, *ie*, *ej*, *i*, *ai*) sich aus einem alten sehr eng klingenden *é* entwickelt haben, doch vermag ich nicht zuzugeben, dass zu Ende des XV. Jahrh. im venet. Dialecte, wo heute ein so scharf ausgeprägtes *ie* erscheint, noch ein solcher *é*-Laut gesprochen wurde, denn ich sehe aus Megiser (Diction. 1592), dass schon damals in den Kärntner Dialecten wie heutzutage (wenn auch nicht in allen) *ie* gesprochen wurde. Ich möchte daher in dem *e* unserer Handschrift eine mangelhafte Graphik erblicken, vielleicht scheute sich der Uebersetzer, *i* vor *e* zu setzen, weil ihm *i* vielfach nach ital. Art zur Bezeichnung der Erweichung und einer modificirten Aussprache des vorausgehenden Consonanten diente. Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, dass der ältere Theil der Aufzeichnungen einem dialectischen Gebiete angehört, das sehr hoch im Norden unweit von Resia liegt, dann wäre die Schreibung *e* in der Aussprache selbst begründet. Da gegenwärtig in den venet. Dialecten für unbetontes ѣ ein *e* gesprochen wird, so möchte ich in den späteren Theilen des Textes die Abweichung von dem heutigen Zustande, die in dem *i* vorliegt, auf Rechnung eines čakav. Schreibers setzen, da daselbst auch andere Spuren čakav. Beeinflussung bemerkbar sind.

Wie in den heutigen Dialecten von St. Peter und Tarcento dem asl. ѧ nur ein *e* entspricht z. B. *pét*, *pétak*, *začetak*, *devet*, *deset*, *glédati*, *imé*, *načet*, *zèt*, *svét*, *vzét*, *snét*, *mesuo*, *klečat*, *svetník* neben *venč* mit bewahrtem Rhinesmus, so auch im älteren Theile unserer Handschrift nur *e*: *ſfete* (gen. sgl.) 1, 2 etc., *ſe* 1, 2 etc., *marie*, *trideſet* 3, 6, *pet* 21, *telleto* 24. Interessanter gestaltet sich der Reflex dieses Lautes in den späteren Absätzen, denn da erscheint neben dem gewöhnlichen *e*, für das wir zahlreiche Belege haben, wie *ſuete* II, *ſuetomu* V, *ſe* II, *deſet* VI 1, *pet* VI 5, *gime* XII, einmal auch *a* im gen. sgl. *pſeniza* XIII 1, falls dies nicht nur ein Schreibfehler ist. Doch dies ist mit Rücksicht auf den Starogorski-Dialect des Venetianischen zwar nicht gerade nothwendig anzunehmen; doch da in demselben Absatz noch die gen. *pſenize*, *deuice*, *marie* vorhanden sind, so haben wir es bei *pſeniza* aller Wahrscheinlichkeit nach doch mit einem Schreibfehler zu thun. In diesem wird das asl. durchgehends durch den Vocal *a* vertreten, z. B. gen. sgl. *zemńá̆*, *noγá̆*, n. pl. *ŗká̆* (manus), *noγá̆*, *lepá̆ zèn*,

hrdá zèn, *pátk*, *jázin*, *ujázit*, *jimá* (nomen), *od teláta*, *yovádum*, *yrá*, *začál*, *začát*, *sanazát*, *pó snažátah*, *pozát*, *yládal*, *yládat*, *plásat*, *naráto*, auch in kurzen und unbetonten Silben, z. B. *žàt*, *parvazát*. Eine schöne Parallele gibt das Wort *veči*; wir haben gesehen, dass in den beiden anderen Dialecten, die aus dem ѧ ein *e* entwickelt haben, in diesem Worte ein *en* erscheint, hier dagegen entsprechend dem *a*-Laute (= ę) haben wir *vánč*. Die Verbreitungszone dieser Vertretung des ѧ zieht sich vom südlichen Kärnten bis ins Karstgebiet südlich und südöstlich von Görz und findet ihre Fortsetzung im nordčakav. Dialecte, sie umfasst demnach, ob ununterbrochen oder mit kleinen Unterbrechungen vermag ich nicht zu sagen, sämmtliche westlichsten sloven. Dialecte. Allerdings ist der Umfang und die Bedingung dieser Erscheinung in den Dialecten verschieden, nur im genannten venet. Dialecte ist diese Vertretung allgemein in dem sich daran anschliessenden Dialecte in der Umgebung von Görz und weiter im nordwestlichen Theile des Mittelkarst erscheint *a* nur in langen Silben, z. B. *pást*, *pátъk*, *dátɛľa*, *yládat*, *ráp*, *yrám*, *plásat*, *svázat*, *pŕsážem*, *sráčat*, *wzáu*, *žája*, *jáčmъn*, *jatrъ* etc. (vgl. Zakrajšek im Glasn. XII und Mikl. I², 308), Beispiele, die gewiss mit der Vocalharmonie nichts zu thun haben. Für diesen Dialect, speciell für die Mundart von Duino (Dvin) lassen sich einige solche Beispiele bereits aus dem Anfange des XVII. Jahrh. nachweisen (denn ältere Quellen für diesen Dialect gibt es meines Wissens nicht), im Wörterbüchlein A. da Sommaripa's (1607) lesen wir *patec*, *pata*, *vzau*, *ſnau* (snel). An andere Bedingungen ist *a* = ę im Dialect von Resia geknüpft (Бодуэн 123—125) und für den Jaunthaler-Dialect habe ich bereits Arch. XII, 380 diese Vertretung erwähnt. Wir haben es in diesen Fällen mit einer sehr alten Vertretung des ę zu thun, die für's Sloven. gewiss nicht jünger ist als im Čakav., denn zwei Beispiele (acc. pl. *vuasa* und gen. sgl. *nedela*) sind schon in den Freisinger Denkmälern nachweisbar; auch in der sloven. Schwurformel vom J. 1601, die aus dem Bereiche des Kärntner Dialectes stammt, sind zwei derartige Beispiele und in der ebenfalls in diesem Dialecte geschriebenen Duhovna bravna (1740) finde ich *pamat*, *ſvateishi*, *svatu*, *jasizhi*, *odsakati*, die wohl nicht alle auf einer Art Vocalharmonie beruhen. Dagegen gehören die von Mikl. I², 308 aus der Prekmurščina (Dialect der Sloven. Ungarns) angeführten Bei-

spiele *začao*, *záčajo*, *začavši*, *prijao*, neben welchen man daselbst auch *začo*, *začno* hört, nicht hierher, es sind Analogiebildungen. Dadurch erhalten wir für's Sloven. eine sehr wünschenswerthe Parallele für denselben Lautprocess in anderen südslav. Sprachen, nämlich im Čakav. und weiter in den bulgar. Dialecten, allerdings beschränkt in beiden Sprachen auf vorausgehende Palatale, falls nicht in den bulg. Formen wie *jъzìk*, *šъpъ*, *žъtvъ* (vgl. Цоневъ, За источно-българск. вокализъмъ 26) sich ъ aus der Mittelstufe *e* entwickelt hat, doch haben wir bereits aus früheren Jahrhunderten für die Aussprache des bulg. ѧ als eines weichen Lautes *ea*—*a* (Arch. III, 348) Beispiele, ein Beispiel sogar aus dem XI. Jahrh.: плача für плачѧ im Ps. Sin. 34, 14.

Die venet. Dialecte haben das lang betonte *o* zu einem *uo* entwickelt, womit die angrenzenden Dialecte von Görz und des mittleren Karstgebietes übereinstimmen, das Resianische hat es bereits zu einem vollen *u* gebracht (Бод. 116). Wir könnten demnach auch in unserer Handschrift in solcher Lage ein *uo* erwarten; doch nichts von dem, sowohl die älteren als späteren Absätze bewahren das etymol. *o*, z. B. *ſuoj* 1, *ſſoiu* 3, 4, ebenso bleibt das neutrale *o* des Auslautes erhalten: *ſſacho* 1, 2, 3, *leto* 1, 2, *letto* 5, 6, *dobro* 6, *blago* VI 4, ebenso *ino* 3, 6, *chacho* VI 4, was ganz dem heutigen Zustande dieser Dialecte entspricht, z. B. *lieto*. Nur in einem späteren Absatze erscheint für ō ein *u*: *ſturit* VI 4, wenn hier nicht durch ein Versehen des Schreibers ein *o* ausgelassen wurde, neben *ſtoritj* II, *ſtorit* III bis. Das Verbum *ſtuoriti* 1, 2 etc. ist wohl *stvoriti* zu lesen; *cuplen* 14 st. *cupleno* ist nur ein Schreibfehler. Es ist schwer zu sagen, ob zu Ende des XV. Jahrh. in diesem Dialecte noch das lange *o* als ein reiner *o*-Laut gesprochen wurde; wenigstens für den Dialect Unterkrains haben wir Belege, dass schon zu Anfang des XV. Jahrh. *u* für ō im heutigen Umfange vorhanden war. Es ist allerdings richtig, dass dieser Process des Wandels des langen ō in jenen Dialecten, die es heute nur bis zu einem *uo* gebracht haben, später seinen Anfang genommen hat, doch wenn wir bemerken, dass bereits in A. da Sommaripa (Anfang des XVII. Jahrh.) einige Beispiele der heutigen Aussprache als *uo* vorhanden sind (*meſſou*, *cuolo*, *ſtou*), so ist es mir einigermassen zweifelhaft, ob wir berechtigt sind, für einen Dialect, der in der Gegenwart in diesem Punkt ungefähr auf derselben Entwickelungs-

stufe steht, anzunehmen, dass er ein Jahrhundert früher noch ein reines *o* hatte; wahrscheinlich wird es ein sehr geschlossenes *o* gewesen sein, dessen Aussprache sich nach der *u*-Richtung bewegte, aber es noch nicht ganz zum heutigen *uo* gebracht hatte.

Der ausschliessliche Vertreter des asl. *ą* ist im ersten Theile der Handschrift *u*: *ſu* 2, 7, *maſu* 3, *duſu* 3, 4 etc. In den übrigen Theilen haben wir auch *o*: *ſuoio* III, *duſo* III, *gnegouo* III, *quarto* X, *iedno* X, *so* VII 1, 3, 5, ja in einem Falle stehen die beiden Reflexe unmittelbar nebeneinander: *gnigouo duſſu* XIII 3. Sonst erscheint für *ą* auch in diesem Theile der Vocal *u*: *misu* IV, *ednu* VI 6, *dusu* VI 2, 5, *duſchu* X, *imaiu* XI 2, und sogar *muſ* VIII. So auch in der jetzigen Sprache, denn in den venet. Dialecten ist *u* für *ą* fast nur auf die Endungen des Substantivum und des Verbum beschränkt, doch auch da liegen in einigen Mundarten *o* und *u* nebeneinander, während andere wieder *o* bevorzugen (vgl. Archiv XII, 428).

Bezüglich des Vocals *a* soll nur bemerkt werden, dass sich derselbe selbst dort gehalten hat, wo in der Gegenwart wenigstens im Dialecte von St. Peter *e* gesprochen wird, ich meine die Conjunct. *da* 1, 2, 3, II etc. In *michel* 1, wie man jetzt in der Mehrzahl der sloven. Dialecte spricht, ist kein *a* ausgefallen, in unserer Handschrift ist dies vielmehr die friaul. Form Michèl (Perona 644), die man schon in den von Joppi (Archivio glottol. Bd. IV) veröffentlichten friaul. Texten aus dem XIV. und XV. Jahrh. vielfach nachweisen kann, z. B. aus dem J. 1381, 1406, 1463 neben Micul (Michul) 1357, 1367. *Caterina* 21 ist die ital. Form, denn im Friaul. spricht man *Catine*, während man aus Joppi für's XV. Jahrh. noch *Katarina* (Archivio IV, 209) nachweisen kann, wie dieser Name jetzt noch im venet. Dialecte gesprochen wird (Boerio, Dizion. del dial. venet. 188); in der That finden wir in den späteren Absätzen unserer Handschrift *chatarina* VI 6, *Catarina* VII 3.

Der Vocal *i* war in unbetonten und kurzen Silben noch nicht zu einem Halbvocal herabgesunken, daher *oſtauila* 1, 5, *oſtauilj* 2, 7, *ſtuoriti* 1, 2 etc., *ima* 3 etc., *jma* 4, 7, *ino* 3, 6. Doch hat sich vor dem anlautenden *i* ein prothetisches *j* entwickelt, wie dies jetzt in mehreren sloven. Dialecten (wie auch in anderen slav. Sprachen) und auch in dem von Resia der Fall ist, z. B. in den von Baud. de C. veröffentlichten Materialien *jime*, *jispœ*, *jigràt*. So auf-

zufassen ist *jima* 5, 6 und wahrscheinlich auch *jgma* II. Ebenso verhält es sich auch in den späteren Aufzeichnungen: *matj* II, *mati* VI 3, *hoſtauila* II, *ſtoritj* II, *bila* VIII etc. Im Infin. ist das *i* geschwunden, was jedoch kein rein phonetischer Process ist, z. B. *ſturit* VI 4, *imit* VI 2 etc. neben *delati* V, XIII 2 etc.

Der Vocal ы, der in den Freisinger Denkmälern noch von *i* auseinandergehalten wird und dessen Existenz für's X.—XI. Jahrh. auch aus den sloven. Namen in latein. Urkunden nachweisbar ist (vgl. Starejši, Sloven. teksti 18), war lange vor dem XV. Jahrh. mit dem *i* in einem mittleren *i* zusammengefallen, unsere Handschrift schreibt daher *ſin* 1, 16, 20, *cetire* XII. Zweimal finden wir für dieses neuslov. *i* den Vocal *e*: *zeternaiſt* 4, 14, wie auch jetzt in einigen venet. Dialecten neben *štiri* auch *štieri* gesprochen wird, als ob vor *r* ein ѣ gewesen wäre. Es ist eine Eigenthümlichkeit mehrerer sloven. Dial., die mit ihnen auch andere slav. Sprachen theilen, dass der Vocal *e* vor nachfolgendem *r* eine sehr enge nach *i* ausklingende Aussprache erhält und so fast ganz mit dem Reflexe des ѣ zusammenfällt. So ist es auch zu erklären, dass in einigen Mundarten Oberkrains vor *r* für ѣ der Vocal *i* bevorzugt wird (*mira*, *vira*). Beispiele für *ir* st. *er*, wo *i* nicht den reinen *i*-Laut, sondern einen sehr engen zwischen *e* und *i* sich bewegenden Vocal bezeichnet, finden wir auch sonst in älteren Quellen, z. B. in J. Bapt. Bd. V *katiriga* neben *kateriga*, *katiri* und *kateri*, *katire* neben *katere*, im Stapleton *katiri*. Demselben Schicksal unterlag auch *i* vor *r*, es wurde etwas breiter ausgesprochen als in anderer Lage, eine Art Mittellaut zwischen *e* und *i*, der auch durch *e* ausgedrückt werden konnte, z. B. *ſterih* Kastel. Navuk (1688) und sogar *mera* (gen. sgl. pax) in den von Valjavec veröffentlichten Predigten, wenn im letzteren Beispiele nicht magyar. Einfluss vorliegt. Eine ähnliche Erscheinung bietet bekanntlich das heutige Polnische mit seinem *umierać* für älteres *ir* und auch das klruss. умірати etc. gehört hierher, ja es dürfte auch die altruss. Schreibung чѣтвѣртыи, тфѣри, дѣржати (Шахматовъ, О языкѣ новгород. грам. 215, 151—152) damit in Zusammenhang gebracht werden.

Im Dialect von St. Peter hat sich aus *r̥* ein *àr* entwickelt, z. B. *čarìn*, *obarvì*, *vàrh*, *gàrlo*, *pàrst*, *vàrba* etc. neben *cierku*, das somit wie in den čakav. Dialecten nicht hierher gehört; damit stimmt nach der Mittheilung Prof. Baud. de C.'s auch der Dialect staro-

gorski überein, während im Dialect von Tarcento *r̥* neben *ᵉr* gesprochen wird, sogar *vorh* kann man daselbst hören. Es lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden, welche von den beiden letzteren Aussprachen die im älteren Theile der Handschrift ausschliesslich vorkommende Schreibung *er* wiedergibt: *zergneu*, *zergneo* 3, 6, *verch* 18, 19. Dagegen ist es gewiss, dass wenigstens für die Sprache einiger späteren Abschnitte ein vocalisches *r̥* anzunehmen ist, denn das Schwanken zwischen *cergna* II, *cergnew* V, *Cernieuo* VII 1, 2, *chiergneu* XIII 3, *cerneta* VI 7, *mertuech* III, *mertui* VII 1, 2, *mirtuich* II und *mrtuich* VI 6, also zwischen *er*, *ir* und *r* ist hinlänglich bezeichend für die Schwierigkeiten, mit denen für den ital. gebildeten Schreiber die Wiedergabe dieses Lautes verknüpft war.

Contraction und Ausfall von Vocalen. Unser Text bietet beim Pronominalstamm *kъ* mehrere Beispiele der Contraction und stimmt darin mit dem Dialecte von St. Peter überein, denn dieser kennt gar nicht die Formen *koj*, *koja*, *koje*, sondern nur *ki*, *kih*. Doch ist es fraglich, ob dies *ki*, das im sgl. alle Geschlechter und verschiedene Casus vertreten kann, z. B. *možà, ki san videu*; *ženo, ki san sreču*; *telè, ki san prodau*, dem *koj* entspricht, es ist anders zu erklären. Im ersten Theile der Handschrift lesen wir die contrahirten Formen *cho dobro* 6, *cha* (n. sgl. f.) 8, *cu* (acc. sgl.) 11, *chich* 4, 7, 14, in den späteren Theilen *ca* (n. sgl. f.) VIII und *chi* (wahrscheinlich st. *chich*) VIII. Derartige Contraction ist mehr oder weniger eine Eigenthümlichkeit der westlichsten und nordwestlichen sloven. Dialecte und des Kajdialectes. Für den Dialect von Resia führt Бодуэн, Опыт § 48, 118, 265 eine grössere Anzahl von Beispielen an. Dies finden wir auch im benachbarten Gailthalerdialect in Kärnten, z. B. *tva* (*tvoja*) oder *mó* (*a* wird vielfach als *ó* ausgesprochen) in den von Scheinigg herausgegebenen Volksliedern Nr. 335. Besonders häufig sind solche Formen in älteren kajkav. Texten, so lese ich im Evangelistarium des Vramec (1586) *zina ſuega* und *ſzuoga*, *zue* (acc. pl. m.) neben *ke* (acc. pl. m. und fem.), *ka* (n. pl.), *ku* und *ko* (acc. sgl.), *kem* (dat. pl.) etc., wobei jedoch zu beachten ist, dass man daselbst auch den nom. sgl. *ke* (*kъ*) findet entsprechend dem *te* (*tъ*) und *ove* (*ovъ*). — Wahrscheinlich dürfte auch in *duj* (*maſ*) 1, 2 eine Contraction aus *dvoje* vorliegen und zwar unter Anlehnung an *dvi*, es wäre dann *duj maſ* als *dvoje maš* aufzufassen. Es bemerkt zwar Klodić (О нарѣчіи 20),

dass er Distributiva mit dem Genet. des Substant. im Dialect von St. Peter nicht gehört, denn man spreche st. *dvoje fantov*, *troje deklet* nur *dva puoba*, *tri dekleta*, doch ist es immerhin leicht möglich, dass dieser syntact. Gebrauch den anderen venet. Dialecten einst bekannt war. Eine Bestätigung dafür bietet uns ein späterer Absatz, wo wir *duie maſe* XIII 3 lesen, falls wir *duie* als *duje* auffassen dürfen. Die Schwierigkeit, *duj maſ* als nom. acc. du. aufzufassen, liegt in dem Schwunde der Dualendung *e* oder *i*; einen derartigen Schwund möchte ich nicht ohne dringende Nothwendigkeit für eine so alte Periode statuiren. Neben dem noch heute (wenigstens im Dialecte von St. Pietro) noch allgemein üblichen *duanaiſt* 10 heisst es einmal auch *duaniſt*, das vielleicht im Hinblick darauf, dass im Dialecte von Resia auch *dànìjst*, *dwánìjst* (Бодуэн, Опыт 257, 266, vgl. auch *dánest* in dessen Materialien 114) gesprochen wird, nicht als ein einfacher Schreibfehler aufzufassen ist; es liegt hier eine Assimilation des *a* an das folgende *j* vor, die in mehreren sloven. Dialecten ein *ej* für *aj* ergibt, hier ging aber die Angleichung noch einen Schritt weiter.

Gutturale. Es ist eine Eigenthümlichkeit des Dialectes von St. Pietro, einiger Mundarten von Resia und theilweise auch des Dialectes von Tarcento, den Conson. *g* als *h* zu sprechen, woran auch einige benachbarte Dialecte Kärntens und die sich daran anschliessenden Dialecte Oberkrains nebst dem Mittelkarstdialect participiren, doch mag die Aussprache dieses *h* nicht in allen Dialecten gleich sein. Der Sprache unserer Handschrift ist dieser Wandel wie die Endungen der pronom. und zusammengesetzten Declin. zeigen, fremd. Dagegen kann der Schwund des auslautenden *h* in einigen Fällen nachgewiesen werden, wie dies in der That in einer Mundart von Resia (Baud. § 26) und vielfach auch für den Dialect von Tarcento und überhaupt für jene Striche des sloven. Gebietes auf Venetianischem gilt, die an das friaul. Sprachgebiet grenzen. Unser Text hat *mertui* VII 1, 2, XII, *mertuj* VII 3, 4, *gnegoui* XII, *ſlati* VII 5.

Bezüglich der Palatale verdient hervorgehoben zu werden, dass die Sprache unseres Textes auch den Laut *ć* kennt: *platiſgia* 15, *plagia* 6 etc. (vgl. oben die orthograph. Bemerkungen), der wahrscheinlich sehr weich in der Art des čakav. oder des sloven. (im Mittelkarstdialect) *ć* ausgesprochen wurde, was man aus der

Schreibung *bratie* III zu folgern versucht wäre. Das Gebiet dieses Lautes auf sloven. Boden, umfassend die äusserste westliche Zone, reicht von der Grenze Kärntens, also vom Resiathale bis in den Mittelkarstdialect, also südöstlich von Görz und von da weiter bis zu den Slovenen, die den Nordwesten Istriens bewohnen (Archiv XII, 168) und weiter zu den benachbarten Kajkavci des Gerichtsbezirkes Pinguente (Archiv XII, 171). Gegen Osten reicht das Gebiet dieses Lautes nicht überall bis in's Görzische. — Der bereits angeführte Ortsname Platišće zeigt, dass in der Sprache der Handschrift die Lautgruppe *šć* (allgem.-sloven. *šč*) nicht zu *š* vereinfacht wurde.

Ein besonders charakteristisches Merkmal der venet. Dialecte ist die Vermeidung der Lautgruppe *čr*, die zu *čar* — *čer* erleichtert wird, wofür wir Parallelen sowohl im Bulgar. als Böhm. (Bartoš, Dialekt. morav. 41) anführen können. Man spricht daher in diesen Dialecten *čarieva*, *čariešnja*, *čaries*, *čarieui* und wahrscheinlich auch *čerešnja*, *čerevlje* etc., denn letztere Formen hat wenigstens Klodič 7. In der That hat auch unsere Handschrift *ceref* XIII 3.

D e n t a l e. Bekanntlich besitzen einige sloven. Dialecte ein weiches *t*, aus dem sich in einigen Dialecten bereits im XVI. Jahrh. ein weiches *k* entwickelt hat, das dann auch verhärtet werden konnte. So bietet das Sloven. eine schöne Parallele zu einem ähnlichen Process in einigen bulg. Dialecten, deren *trećata* etc. (Периодическо Списан. XXXIV, 458) ganz einem sloven. *treki* entspricht. Mehr oder weniger ist dieser Lautwandel auch einigen anderen slav. Sprachen bekannt, z. B. dem Klruss. (Ogonowski, Studien 77). Die Handschrift hat dagegen noch *t* bewahrt: *treti* und ebenso in ihrem ersten Theile auch das *d* in der Consonantengruppe *dn*: *jednu* 3, *iednu* 3, *iednu* 5, 11 etc. und ebenso im zweiten Theile bis auf *iena* VII 1, 2, 3 und *enoga* XIII 1.

L a b i a l e. Das *v* wurde nicht bloss in der Lautgruppe *sv* bewahrt (*ſuoj*, *ſfoiu*), sondern sogar in *ſtuoriti*, wofür man jetzt in diesen Dialecten nur *storiti* und *stuórt* hört; es ist möglich, dass der Schwund des *v* noch nicht zu Ende des XV. Jahrh. stattgefunden hat, doch ist eine čakav. Beeinflussung auch nicht ganz ausgeschlossen. In den späteren Aufzeichnungen finden wir beide Formen: *ſtoritj* II, *ſtorit* III, *ſturit* (wenn nicht Schreibfehler) VI 4 und *ſtuoriti* VI 1, *ſtuorit* VI 2, *ſtuori* VI 5 etc. Auch beim Pronom. вьсѣкъ ist ein solcher Dualismus in der Behandlung der anlauten-

den Consonantengruppe, neben vielen Beispielen mit bewahrtem *vs* (*ſſacho*), steht zweimal *ſacho* 8, 10, falls dies nicht Schreibfehler sind. Letztere Annahme ist jedoch wenig wahrscheinlich, da in den späteren Absätzen auch diese Formen begegnen: *ſacho* VII 1, 5, 6, XIII 1, 2, *ſaco* IX, XIII 3 neben *ſſacho* etc. Doch nicht genug an dem, wir finden auch die Formen mit der Metathese, die gewiss nichts einheimisches, sondern ein čakav. Eindringling sind: *ſuacho* V, *ſuako* XI 1, 2, *ſuaku* XI 2. — Die secundäre Lautgruppe *pš* wurde behalten und nicht wie im Dialecte Resia's zu *pč*: *pſenize*.

Einigemal finden wir im Auslaute *n* für *m*, und zwar kann man bemerken, dass alle diese Beispiele von einem Schreiber herrühren: *tin* XIII 1, 2, 3, *paton* XIII 3, das Gewöhnliche ist allerdings die Bewahrung des *m*. Diese Eigenthümlichkeit theilen mit dem venetian. Dialecte auch der Görzer Karstdialect und weiter gegen das čakav. Gebiet hin der Kajdialect in der Umgebung von Pinguente. Im Norden der venet. Dialecte finden wir diesen Process im Dialecte von Resia und als Fortsetzung im Gailthalerdialecte (vgl. Jarnik im Kolo I. 55 und in den von Scheinigg herausg. Volksliedern *sen*, *san*, *bon*). Dasselbe ist im Dialecte der ungar. Slovenen und des äussersten Ostens Steiermarks, vgl. in den von Valjavec publ. Predigten *ieden*, *davan*, *cejlon*, *vüzen*, *svetcon* und aus der Mundart von Friedau (Ormuž) führe ich aus Kres Bd. IV und VI *san*, *sen*, *čen*, *gren*, *sejan*, *tan* etc. an.

Der Dialect, in dem unsere Handschrift geschrieben ist, hatte sicher ein weiches *l*, das durch *gl* bezeichnet wird: *semglu* 5, *ſemglu* 18; durch ein Versehen scheint in *cuplegno* 4, 7 das die Weichheit bezeichnende *g* an die unrichtige Stelle gerathen zu sein. Unbezeichnet blieb das weiche *l* in *cuplen* 10, 14, *oblubil* VII 2, denn so und wohl nicht ein mittleres *l* wurde auch in diesen Beispielen gesprochen. Aus weichem *l* hat sich, wenigstens im Dialecte von St. Peter, *j* entwickelt. Ob im Auslaute ein hartes *ł* oder bereits das mittlere gesprochen wurde, lässt sich aus der Graphik nicht entscheiden, es wird unterschiedslos *l* geschrieben: *oſtauila*, *puſtil* etc. Heute spricht man *w* in den venet. Dialecten für auslautendes *l*, wenn es nicht auf ein *lь* zurückgeht. Ebenso war auch *ń* vorhanden, wie bereits oben erwähnt. Ich will nur noch bemerken, dass wir *brat* VII 1 und demgemäss auch *bratine* finden und nicht wie im Dialect von Resia, einigen Görzer- und Kärntnerdialecten *bratr*.

Interessant ist der gehauchte Einsatz zur Vermeidung des vocal. Anlautes in *hoſtauil* VI 7, da im Sloven. gewöhnlich der vocal. Anlaut durch Voraussetzung eines *v* oder *j*, viel seltener *g* vermieden wird. Ein *h* in solcher Function hat der Dialect Resia's (Baud. § 27) in *holtar*, *hörœh*, *höpca* [1]) etc., ein solches *h* ist auch den slovak. Dialecten (Pastrnek, Beiträge zur Lautlehre der slovak. Spr. 113) und dem Ober- und Niederserb. bekannt, das Weiss- und Kleinruss. hat hingegen *g*.

Von den Declinationsformen sollen nur jene hervorgehoben werden, die für die Geschichte der sloven. Declin. von einigem Interesse sind. Vor allem der acc. *telleto* 24, der weder aus den älteren sloven. Quellen, noch aus den heutigen Dialecten nachgewiesen werden kann (vgl. Archiv XII, 48, 60). Ein alterthümlicher Zug der Sprache unserer Handschrift sind die alten genet. pl. der ъ/o-St. *solad* 3, *ſolad* 6, 8, 25, welchen wahrscheinlich auch *ducat* IV, *duchat* VI 1, *cunc* XII in den späteren Aufzeichnungen beizuzählen sind; überhaupt gibt es im älteren Theile der Handschrift noch keinen gen. pl. auf *-ov*, erst in den späteren Abschnitten finden wir *ducatou*. Die kurze Form dieses Casus ist in den anderen sloven. Dialecten bereits im XV. und XVI. Jahrh. äusserst selten. Ob der nom. sgl. zu den angeführten Formen *solad* oder *sold* lautet — heute spricht man im Dialecte von St. Peter *sud* —, wage ich nicht zu entscheiden, dass auch ersteres möglich wäre, sehen wir aus dem Čakav., wo nach Nemanić, Čak. Stud. der nom. neben *sold* auch *solad* lautet. Die Formen *cunc* sowie *libar* IX könnten auch ein unflectirter nom. sgl. sein. Ausserdem haben wir einen gen. pl. auf *-i*: *dinari* IX; *ſlati* VII 5 gehört wahrscheinlich zu den Formen *ſlatich* 1, 7 etc. — Der instr. sgl. hat, wie wir für diese Zeit erwarten können, noch die alte Endung *-om*: *patom* (sehr oft), *paton* XIII 3, *zakonom* XI 1; der loc. sgl. lautet nur auf *-i* und nicht etwa auch auf *-u*: *meſti* 9, 18, 19, *slati* VI 1, *pjsmj* VI 4; jetzt ist in den venet. Dialecten diese Endung sehr eingeschränkt. — Nom. pl. *sini* VII 4 und nicht *sinove*. — Oft werden Fremdwörter, be-

[1]) Auch im Jaunthalerdialecte ist ein derartiges *h* im Anlaute häufig und es erscheint selbst dort, wo das *j* berechtigt ist, z. B. *hïzerъ* (*jezero*), *hejat* (*jenjati*) neben *håplenca*, *hobujem*, *hóreh*, *higrača*, *hïme*, *hïti*, *hïdi*, *hojster*, *hа́uъ* (ʻ bezeichnet ein sehr unvollständig articulirtes *k*), *hïsʻat* etc.

sonders wenn es Eigen- oder Ortsnamen sind, nicht declinirt, sondern es wird die Nominativform der grösseren Deutlichkeit wegen beibehalten, während das mit ihnen verbundene Adj. in der betreffenden Casusform erscheint. Meist ist dies dann zu finden, wenn zwei Substant. unmittelbar aufeinander folgen und beide in demselben Casus stehen sollten. Aehnliches lässt sich bekanntlich auch in den anderen slav. Sprachen in Ausnahmefällen nachweisen. In unserer Handschrift lesen wir *pol cunz vina* 18, 19 neben *pol cunza vina* 11, *ſ cras* neben *ſ proſenicha* etc., ebenso in den späteren Theilen: *pol conz vina* XIII 3, doch *pol cunca vina* V, XIV.

Die Declin. der *a*-St. bietet in den einzelnen Casus eine grosse Mannigfaltigkeit der Formen, was bei so vielen Schreibern leicht verständlich ist; im ersten Theile sind keine Doppelformen. Der gen. sgl. *pſeniza* XIII wurde bereits erwähnt, der dat. lautet im älteren Theile nur auf *e*, in den übrigen Abschnitten auch auf *-i*. Im acc. sgl. ist im ersten Theile nur die Endung *-u*, in den anderen, allerdings seltener, auch *-o*: *duſo* III bis, *quarto* X, XI 1; ja wir finden sogar wider Erwarten auch *-a*: *quarta* VII 1, 2, 3, 4, *jedno maſa* VII 1, *duſa* VII 1, 2, ebenso in der zusammengesetzten Decl. *iena quartu*. Diese Formen scheinen doch zu zahlreich zu sein, um sie als Schreibfehler ansehen zu können, und doch sind derartige acc. bis auf ganz vereinzelte und zweifelhafte Beispiele erst aus dem XVII. Jahrh. nachweisbar (Archiv XII, 429); sie sind auch Dialecten unbekannt. Auch eine derartige Form des instr. sgl. den venetian. haben wir daselbst: *su iedna quarta* VII 6, die wahrscheinlich nur ein Schreibfehler ist.

Die Formen *duj maſe* II, III, XII, XIV, *duj maſſe* 4, *due maſe* V, *duie maſſe* XIII 3, *mise dui* VI 3 und *maſchi* XI 2 sind fast gewiss wirkliche Dualformen, letzteres Beispiel ganz bestimmt. Doch wie soll man *maš*: *da ſe ima ſtuoriti maſ duj* 1, 2, 12 erklären? Sind das Dualformen? Ich glaube zu dieser Annahme sind wir wohl kaum berechtigt, da wir sonst kein sicheres Beispiel für den Schwund eines unbetonten ъ in unserem Texte finden und sich überhaupt derartige Casusformen mit geschwundener Endung, die zunächst zu einem Halbvocal herabgesunken war, erst in viel späterer Zeit nachweisen lassen. Ich ziehe es daher vor, *maš* als gen. pl. abhängig von *dvi* = *dvoje* aufzufassen.

Unter den Formen der pronom. und zusammengesetzten

Declin. können genannt werden der gen. sgl., der im ersten Theile der Handschrift eine doppelte Gestalt hat: *-iga* und *-oga*, *pochoiniga* 3, 4 und *jednoga* 9. Diese Endung finden wir auch im zweiten Theile: *ſſetoga* VI 2, *jenoga* XIII 1 neben dem gewöhnlichen Ausgang *-ega*: *ſuetega* IV, *ſſetega* VI 1, *sridnega* VI 3 etc. Die Endung *-oga* würden wir nicht erwarten, da sie den heutigen venet. Dialecten, wo der gen. dat. sgl. nur auf *ega, iga, ъga, ga* — *emu, imu, ъmu* endigt, unbekannt ist und sich nur im Dialecte von Resia (Baud. § 185, 329) neben *aha* und *iha* findet. In den späteren Aufzeichnungen unserer Handschrift ist diese Form wohl ein Čakavismus, ob auch in den älteren Aufzeichnungen, wage ich nicht zu entscheiden. Ebenso sind in den späteren Absätzen die dat. *blaſenomu* V, *ſuetomu* V zu erklären; für *njemu* finden wir schon *mu* VI 7; der genet. *choga* ist wohl einheimisches Gut. Die gen. sgl. fem. *ſſeti* VII 1, 2, 3, 4, die demnach alle in éinem späteren Absatz vorkommen neben den histor. auf *e*, sind entweder Schreibfehler oder, was wahrscheinlicher ist, sie sind der mangelhaften Kenntniss der slov. Sprache des Schreibers zuzuschreiben; mit der aus dem Russ. bekannten Vermengung der Dativ- mit den Genetivformen haben sie nichts gemein. Im acc. sgl. fem. soll nur die Endung *-a* der späteren Abschnitte erwähnt werden: *iena* VII 1, 2, 3, 4; der gewöhnliche Ausgang dieses Casus ist auch hier *o* und *u*; *ſuoi dusa* ist ein Schreibfehler, etwas derartiges ist den heutigen Dialecten unbekannt. Der gen. pl. hat zwei Endungen, *ih* und *eh*, es kann auch das auslautende *h* fehlen: *mirtuich* II, *mrtuich* VI 6, *ſuoich* VI 6, *nich* XI 1, *gnegouech* III, *mertuech* III und *ſuoih Mertui* XI 1. Im Instr. pl. finden wir das Numerale nicht declinirt: *ſ pet ſlati* VII 6.

In der Conjugation müssen vor allem einige Aoriste hervorgehoben werden, die mit Ausnahme der Freisinger Denkmäler in allen älteren sloven. Texten ungemein selten sind. In der aus der ersten Hälfte des XV. Jahrh stammenden Klagenfurter Handschrift sind drei Aor. und ausserdem in dem von mir veröffentlichten weisskrain. Schuldbrief aus d. J. 1630 zweimal *bih* (vgl. meine Trije sloven. rokop. 54), und ebenso in einem aus dem Bereiche desselben Dialectes stammenden Schuldbriefe, der vor Jahren im »Sloven. Narod« bekannt gemacht wurde, endlich hat auch der resianische Catechism. einige Aoristformen. Das sind alle mir bekannten Ueber-

reste des Aor. im Sloven. Anders verhält sich hierin der Kajdialect, wo bekanntlich im XVI. und XVII. Jahrh. Aor. noch nicht so selten sind. Zu diesen geringen Ueberresten des Aor. bekommen wir einen erwünschten Zuwachs aus unserer Handschrift und zwar für die 3. sgl. *oſtaui* VI 1, *hoſtaui* VI 2, 3, 4, 5, 6 und *bi* VI 2, 5. Letztere Form kann gewiss nichts anderes sein als der Aor. und zwar ist es eine Nachahmung des ital. Aor. *fù* in der Bedeutung *quondam* (pokojni). Aber auch die anderen Formen sind Aor., da ihnen an anderen Stellen nur Praeterita entsprechen, so noch in demselben Absatz *eſt hoſtauil* VI 6. — Das einzige Beispiel der 3. pl. der Verba IV. Cl. hat noch die alte Form *ſtuore* VI 7, die auch in den Texten des XVI. und XVII. Jahrh. nicht selten ist. Neben *imaju* VI 4, *imaiu* XI 2, *gimagu* XII auch *imaio* VII in der 3. pl. Die 3. sgl. des Verbums *jesmъ* lautet im ersten Theile immer *jest*, in den späteren Absätzen auch *ie*, ja es überwiegt daselbst sogar diese Form, die heutzutage in diesen Dialecten allein üblich ist, ein *jest* ist den sloven. Texten des XV.—XVII. Jahrh. fast ganz unbekannt; 3. pl. ist *ſu*. XII. Im infin. ist das auslautende *i* nur theilweise erhalten und es sind auch die kürzeren ursprünglich dem supin. zukommenden Formen nicht selten. Dieser Schwund des *i* im infin. ist demnach kein rein phonetischer Process, sondern er wurde, wie in den anderen slav. Sprachen, durch Vermischung mit dem supin. hervorgerufen, daher man oft auch im supin. die Infinitivform findet, d. h. den infin. in der Function des supin. (vgl. meine Starejši sloven. tek. 55, Trije sloven. rok. 10 und Miklos. IV 875, Потебня, Изъ запис. по русс. грам.[2] 358). Im älteren Theile der Handschrift sind nur volle Infinitivformen: *ſtuoriti* und *maſiti* 24, in den späteren Theilen *ſtoritj*, *delati*, *maſiti*, *cupiti* etc. neben *ſtorit*, *imit*; noch *reczhi* X, XI 1 und nicht etwa das spätere *rečti*.

Syntactische Bemerkungen. Beim Pronomen finden wir dieselbe Eigenthümlichkeit im Gebrauche des gen. vom Stamme *jь* (*njega*, *njih*) statt des pronom. poss. *njegov*, die uns aus den Texten des XV.—XVII. Jahrh. hinlänglich bekannt ist. Erst mit dem Ende des XVII. Jahrh. beginnt das pron. poss. *njegov* häufiger die genannte Ausdrucksweise zu verdrängen. In unserer Handschrift lesen wir: *ſa gnich duſ* 1, 2, *ſa gne mirtuich duſu* II, *Matia j menia gnega goſpodigna* V, *ona j gne muſ* VIII etc., doch in einem Falle ist bereits das pronom. *njegov* nachweisbar: *Marin de Luxeura j*

gnegoua ſena foſcha VIII. — Ebenso ist auch das pronom. *ovъ* in der Bedeutung *hic* bekannt: *ſ ouim patom* II. Ein Italianismus ist der Gebrauch des pron. *svoj* st. *njegov* oder des gen. *njega*, *nje*, der auch in einigen dem ital. Einfluss stark ausgesetzten Dialecten Dalmat. zu finden und unter anderem auch in die älteren Texte (von Miklos. herausgeg.) der Volkslieder eingedrungen ist. Unsere Handschrift bietet viele derartige Beispiele, es genügt nur einige anzuführen: *Fuſcha ſ proſenicha ieſt oſtauila j ſin ſuoj michel*, wo bereits im latein. Paralleltext *et filius ſuus* steht; *Petar . . jeſt oſtauil treti del jednoga maſa, da ſe jma ſtuoriti ſſacho letto ſa ſſoiu duſo duj maſſe* 9. Hier könnte es auch eine sclavische Uebersetzung des latein. Textes pro anima ſua sein. Dieser ital. Gebrauch des *svoj* ist auch im Görzer Karstdialect verbreitet.

In den subjectlosen Sätzen mit einem Verbum passivum, das absolut einen Zustand oder Vorgang ausdrückt, wird die Sache durch den acc. bezeichnet: *ieſt cuplegno dua ſtara pſenize* 4, *ieſt cuplegno ſita bratine ſſete marie iedan ſtar pſenize* 7. Die heutige Sprache weicht einem derartigen subjectlosen Satze entschieden aus und man spricht nur *sta kupljena dva stara pšenice.* Es führt zwar Miklos., Subjectl. Sätze S. 58—60, aus dem Altslov., Kleinruss., Grossruss., Böhm. und Poln. derartige Beispiele an, aber es scheint mir die Annahme der Wahrheit viel näher zu stehen, dass in der Sprache unseres Textes diese Eigenthümlichkeit auf roman. Vorbilde beruht (vgl. Mikl., Subjectl. S. S. 61), insbesondere ist diese Fügung beim pass. Reflex. im Roman. anzutreffen und auch der älteren ital. Sprache nicht unbekannt (F. Blanc, Grammat. d. ital. Spr. 312) und selbst dem mittelalterlichen Latein nicht fremd, cf. das von Mikl. S. 60 angeführte Beispiel *psalmos erat ante legendum*. Ebenso wird in unserer Handschrift, sowohl im älteren Theile als in den darauf folgenden Aufzeichnungen, das Verb. reflexivum sehr oft mit dem acc. der Sache, auf die es Bezug nimmt, verbunden: *da ſe ima ſtuorjti ſſacho leto jednu maſu* 3, *da ſe jma ſtuoriti ſſacho letto ſa ſſoiu duſu duj maſſe* 9, *da ſe jgma ſtoritj duj maſſe* II etc., ebenso sind aufzufassen: *da ſe ima ſtuoriti ſſacho leto ſa gnich duſ maſ duj* 1, 2, *da ſe ima ſtuoriti ſſacho letto duj maſſ* 12, 14. So spricht man auch jetzt allgemein im Görzischen und auch im Mittelkarstdialect, z. B. *da se íma bràt anu mašu*, *dve maši*, und wenn *judi* (*ljudi*) im Satze *in se kličejo judi tako* (Baud.,

Material. 472) nicht ein nom. pl. ist, so darf man annehmen, dass auch das Resian. wie das Čakav. derartige subjectlose Verbindungen kennt. Es ist zwar von keinem geringeren als Miklos. (Subjectl. S. 53) mit Berufung auf andere slav. Sprachen Einspruch erhoben worden gegen die Auffassung, dass im Satze *kmete se vidi na polji in jih se je videlo* eine Nachahmung des ital. vorliege, aber ich möchte es doch nicht wagen, mich so decidirt gegen roman. Einfluss auszusprechen, da dieser syntactische Gebrauch, so viel ich zu übersehen vermag, nur auf jene sloven. Dialecte beschränkt ist, die an die roman. Sprachwelt grenzen und mannigfache roman. Beeinflussung im Lexicon und Syntax aufzuweisen haben. Es ist zwar richtig, dass wir syntact. Eigenthümlichkeiten früherer Jahrhunderte nicht immer nach unserem heutigen Sprachgefühl beurtheilen dürfen, da manches uns heute fremd erscheint, was einst einheimisch war, aber ich glaube, dass ein derartiger Gebrauch des acc. in den Texten des XVI. Jahrh. nicht zu finden sein wird. Der gen. in *ieſt oſtauila ſlatich trj* 15, *ieſt oſtauil ſlatich dua* 16 sind wohl volksthümlich, da im Görzer Karstdialect beim adj. und pronom. im plur. für den acc. der gen. eintritt.

Auch der alterthümliche Gebrauch des präpositionslosen instr. im Satze *ſtiphan puſtil ie bratij suete Marie u czernei iedna quarto pſchenicze uecznim zakonom za ſuoiu duſchu* ist ein Vorzug vor den übrigen alten sloven. Texten mit Ausnahme des Kajkavischen.

In der Bewahrung des Dual beim Verbum und in dessen Ersetzung durch den Plur. ist in den heutigen sloven. Dialecten keine Uebereinstimmung, selbst einander ganz nahe stehende Mundarten gehen darin auseinander. So ist der Dual im Dialecte von Tarcento zum grössten Theil schon dem Plur. gewichen und im Starogorsko narečje und dem sich daran anschliessenden Mittelkarstdialect schon ganz durch denselben ersetzt. Dieses verschiedenartige Verhalten der Dialecte gegenüber dem Dual ist sehr alten Datums, denn schon in unserer Handschrift finden wir den Dual beim Verbum in allen Fällen durch den Plur. ersetzt, es mag hier diesen Process vielleicht der Einfluss des ital. oder friaul. oder die stricte Befolgung des latein. Originals einigermassen beschleunigt haben. Solche Beispiele sind: *Lenard i beatris ſ teipana ſu oſtauilj* 2, *Maur i ſtephana gnega goſpodigna ſu oſtauilj* 7, *Gregor uaſzco et Cotian gnega brat iſ taipana so oblubili* VII 1, *Gregor iſtomic et Catarina*

gnega gofpodigna if taipana so oblubili VII 3, *Iuan rainicha michilin et iufto flocar so dali* VII 5. Damit stimmt schon J. Bapt. aus dem Ende des XVII. und dem Anfange des XVIII. Jahrh. überein, der im Wippacher Dialect (nicht weit entfernt vom Mittelkarstdialect) schrieb. In seinen Schriften ist der Dual des Verbums schon vielfach durch den Plur. ersetzt, selbst in solchen Fällen, wo unmittelbar vor dem Verbum *obedva* steht. Es ist jedoch zu beachten, dass dies bei J. Bapt. vorzüglich auf das Präteritum beschränkt ist, wo die zusammengesetzte Form des Verb. erscheint, während im Präs. gewöhnlich der Dual noch stehen bleibt. Und selbst im Prät. ist der Plur. nur auf das Hülfsverb. *jes-* und *bąd-* beschränkt, während das Part. auf *lъ* noch im Dual verharrt, so dass die Congruenz aufgehoben erscheint, z. B. in dessen V. Bd. inu sdaj obedua *bodo* s' mano v pakli *gorela* 86, obedua tuoja Syna *bodo* u' en dan *umerla* 182, Chriftus inu hudizh fe ne *bodo* nihdar *fglihala* 511, my dva ufhe veliku lejt fe *nejfmo vidila* 5. Besonders interessant ist folgendes Beispiel, wo in demselben Satz die Präsensform noch den Dual bewahrt hat, während das Hülfsverbum des Präter. im Plur. steht: kadar ona dua letu *shlishita* prezei *fo* fvoje mreshe *sapuftila* 581.

Im zweiten Theile der Handschrift steht der Imperat. einigemal in abhängigen Sätzen mit finaler und nicht etwa declarativer Bedeutung entsprechend dem Conjunct. der class. Sprachen: *ieft oftauil . . f tim patom, da brachia ffacho leto imeg fturit mafe* (2) III; *ieft oftauila ducat* 5 *bratine ffete marie i ffetega iacoua, da chamarar imij misu iednu* IV; *Blas . . oftaui bratine ffete marie ducat defet u slati, da se imii fturiti edna mjsa* VI 1; *hoftaui bratine iachoua, da chamarar imii ftuoriti ednu misu* VI 2; *hoftaui . . f tim patom, da imite ftuoritj mise dui* VI 3; *oftaui f tim patom, da se imij fturit edna mifa* VI 4. Ein solcher conjunct. Gebrauch des Imper. in Finalsätzen ist sporadisch bereits im Cod. suprasl., häufiger jedoch in älteren čakav. Denkmälern, aus welchen Broz, Prilozi za sintaksu jez. hrvat. Rad 76, S. 19, die Beispiele fleissig gesammelt hat, die sich noch bedeutend vermehren lassen. Besonders häufig finden wir sie in den alten čakav. Statuten. Die von Geitler, Rad 58, S. 191 f., aus dem heutigen čakav. Dialect gesammelten Beispiele gehören streng genommen nicht hierher, da der Imperativ dort in declarat. und nicht in final. Sätzen steht, dasselbe

gilt von den aus dem Kajdialect von L. Zima, Ńekoje, većinom sintak. razlike između Čak. Kaj. in Štok. 276 verzeichneten (vgl. Mikl. IV, 798). Wenn wir demnach diesen Gebrauch des Imperat. in der Bedeutung des Conj., den Geitler für einen Ueberrest der ursprünglichen Bedeutung dieser Verbalform hält, auch als etwas slav. auffassen dürfen, wobei allerdings zu beachten ist, dass im Serbokroat. diese Eigenthümlichkeit einst und jetzt nur auf das Čakav. beschränkt gewesen zu sein scheint, so möchte ich speciell in unserem Falle lieber von einem Einfluss der roman. Dialecte sprechen, der auch sonst in unserer Handschrift stark hervortritt. Der slav. Uebersetzer konnte den roman. Conjunct., indem er möglichst sclavisch seinem Original folgte und sich dabei von seinem roman. Sprachgefühl leiten liess, nicht anders als durch den Imper. ausdrücken. In der That gibt es eine hübsche Anzahl ganz gleicher Beispiele in dem von Romanismen wimmelnden resian. Catechismus, z. B. *da un bodi posnat*, *da meimo amat boha*, *da ni meite sivit*, *da an nan perdonai* etc. und auch aus den resian. Texten (Material.) habe ich mir einige Beispiele notirt: *je pisal . . d am mœj poslat* 18, 20, *da ni mœjtœ prit dölu* 24, *da am bárej prit mater* 395, *da na mu zdǽlaj naredьt de hliw* 404, *da na mœj tèt* (dass sie gehen soll) 415, *da stujte karjь kraw* 651.

Das Verbum *iméti—imamь* in Verbindung mit dem infin. dient zum Ausdruck der Nothwendigkeit einer Handlung und ist die Uebersetzung des lat. debere: *da ſe ima ſtuoriti ſſacho leto mas duj* 2, im vorausgehenden latein. Paralleltext ut debeat facere miſſas duas, ebenso *da ſe ima ſtuoriti ſſacho leto maſ duj* 1 etc. Diese Ausdrucksweise ist noch heute im venet. Dialecte allgemein bekannt und ebenso in dem von Resia, vgl. *ja man tit* 14, *ja man te utupit* 16 im venet. Catech. Auch in der gegenwärtigen Sprache ist dieser Gebrauch des Verbums in vielen sloven. Dialecten zu finden und so war es bereits in früheren Jahrhunderten, wie die Texte des XVI. und XVII. Jahrh. beweisen, ja auch die anderen slav. Sprachen nehmen daran Theil, besonders häufig sind solche Beispiele in alten serbokroat. Urkunden und Statuten, vgl. Daničić, Rječnik iz knjiž. star. I, 407, Zakon Vinodol. (ed. Jagić) 24, 27, 48 etc., Stat. krčki (SPbger Ausgabe) 3, 4, 13 etc. Zima 302; für's Kleinruss. einige ähnliche Beispiele in Потебня, Изъ записокъ [2], S. 365 f.

Praeposit. Conjunct. Partic. Die Präpos. sind im allgemeinen die auch sonst im Sloven. bekannten und werden auch mit jenen Casus verbunden wie in der gegenwärtigen Sprache. Es ist bereits von Miklos. IV, 529, 569 darauf hingewiesen worden, dass in den slav. Sprachen vielfach die Präp. *izъ* und *sъ* zusammengefallen sind, so dass es oft unmöglich zu entscheiden ist, welche das ursprünglichere ist. Auch in unserer Handschrift erscheint in gleicher Function bald *iz*, bald *s*, z. B. *Fuſcha ſ proſenicha* (im lat. Text fuſca de proſenik) 1, *ſ zergneu* 1, 4, 5, *ſ teipana* 2 etc., aber *iſ ſubita* 22, *iſubita* (= is Subita) 9, *iſ luſeura* 21, *iſ cergna* II etc. Im Dialect von Resia erscheint dafür sogar die an's Bulgar. erinnernde Form[1]) *siz*, *ziz* (Baud. Opyt 282) und da ihr unbetonter Vocal vom Vocale der nächsten Silbe abhängig auch als *zaž nu*, *zez wodo*, *zas to* etc. Vielleicht liegt eine derartige Form in *soscorusua* VI 3 vor, wenn das Wort überhaupt in zwei Bestandtheile zerlegt werden darf. In der Mehrzahl der heutigen Dialecte hat die Ausgleichung der beiden Präpos. in der Art stattgefunden, dass *sъ* allein gesprochen wird, begünstigt auch durch die Accentlosigkeit, doch findet man auch Dialecte, wo *iz* sehr stark *s* verdrängt hat; Beispiele hierfür sind bereits in alten Texten, die ich jedoch zum Theil als Eleganz der Schriftsteller auffassen möchte (vgl. meine Doneski 21), vgl. klruss. икъ, изъ für къ, съ vor nachfolgenden Consonanten (Ogonowski Studien 55, Archiv IX, 359, Соболев. Лекціи [2], 93). — Die Präp. *za* erscheint nicht bloss wie in der heutigen Sprache mit dem acc., z. B. *ſa ſſoiu duſu* 3, 4, 7, *ſa gne duſſu* II etc., sondern auch noch mit dem genet. (vgl. Miklos. IV, 528, Lexic. Palaeosl. 204), was selbst in den ältesten sloven. Texten nur äusserst selten ist: *ſa gnich duſ* 1, *ſa chich ſlatich* 10, 14, *ſa ſuoich mrtuich* VI 6, *za nich* XI 1, hierher gehören vielleicht auch die Beispiele *ſ chich ſlatich* und *ſ chich marach* 4, nur müsste man dann annehmen, dass der Schreiber die Präpos. *za* mit dem gen. nicht mehr verstanden und sie als *sъ* aufgefasst habe. Dies scheint mir wenig wahrscheinlich, da ja unsere Aufzeichnungen keine Abschrift sind und besonders weil an beiden Stellen im latein. nicht *pro* entspricht — und dies wurde sonst durch *za* wiedergegeben —, sondern *per*. Es ist selbst einigermassen zweifelhaft, ob man auch die anderen Bei-

[1]) Vergl. auch въѳ, воѳ, ув in einigen macedonischen Dialecten.

spiele mit *za* und dem genet. als einen alten Ueberrest auffassen darf, wenn man bedenkt, dass im nicht weit entfernten Görzer Mittelkarstdialect diese Präp. bei den adj. und pron. mit dem genet. verbunden wird, aber niemals mit einem genet. des Subst. erscheint, z. B. *molim za naših starših*, *pošljem vseh pozdravit*. Hier ist nur nach Art des sgl. der gen. für den acc. eingetreten, zumal in solchen Fällen, wo eine Person bezeichnet wird; durch Attraction konnte in unserer Handschrift dieser Process auch auf das beim Adj. stehende Substant. ausgedehnt werden, für's Čak. und Kajkav. vgl. Zima 205. — Zweimal wird *vrh*, *vrhi*, *vrhu* (asl. *vrъhъ*, *vrъhu*) mit dem acc. verbunden, das, soviel ich sehen kann, anderen slav. Sprachen unbekannt ist, die dafür nur den gen. setzen; Miklos. IV, 395 führt nur éin Beispiel aus einem späteren kirchenslav. Text serb. Recens. an. In unseren beiden Beispielen *ieſt oſtauil* .. *iedan ſtar pſenize i pol cunz vina verch jednu ſemglu* 18, *ieſt oſtauil* .. *pol cunz vina verch jedan baiarz* 19 lässt sich nicht leicht entscheiden, ob vrh die Bedeutung insuper oder pro (de) zukommt. Doch scheint mir das erstere wenig wahrscheinlich, weil wir in dieser Bedeutung vrh nur mit dem genet. finden, Beispiele wie vrh tega sind in der Sprache des XVI. und XVII. Jahrh. nicht selten, und dann ist auch der Einfluss der roman. Dialecte nicht ausser Acht zu lassen. Nun entspricht in unserem Falle, wie in dem gleich zu erörternden, vrh dem ital. sopra, friaul. sore in älterer Sprache sora (Joppi im Arch. glott. IV, 194). Deutlich liegt die Nachahmung der friaul. Ausdrucksweise vor in: *je oſtauila jednu quarta pſeniza verchi jenoga bena*, *verg choga plachia* XIII 1. Hier ist die Bedeutung von vrh als auf, von, für, wohl nicht zweifelhaft und in den von Joppi herausgeg. älteren friaul. Texten ist soro, sora in dieser Bedeutung aus dem XV. Jahrh. nachweisbar: glu herezs di Piligrin si pagin soro un ben puesh aus d. J. 1406, Chum uz Muliner chu fo di Nichulau page di fit semplis sora lu mulin aus d. J. 1413. So dürfte auch zvrhu aufzufassen sein: *ie oſtauil fradaiu deuice marie ſ chergneu meioramenti cħ ſuna carniza iednu quartu pſenize* XIII 3. — Wenn *unim umeſti* 18, *vnim vmeſti* 19 nicht in v nimv meſti zu trennen ist, also *v* mit dem loc., der jedoch der Form nach mit dem dat. verwechselt ist, wie derartige Beispiele nicht bloss im Sloven., sondern auch in serb., böhm. und poln. Dialecten nachweisbar sind, so hätten wir hier einen Pleonasmus (vgl. J. Kozlovskij im Archiv

XII, 103—110), der auch in anderen slav. Sprachen, wenn auch selten, vorkommt, vgl. Miklos., Die Darstellung im slav. Volksepos. Wien 1890, S. 8—10. Für's Böhm. hat Mikl. nur ein Beispiel, doch finde ich in Bartoš, Dialektol. morav. 190 šak dojde *na* vás *na* všecky; co je *po* tom *po* všeckém; pros *za* nás *za* hříšné. — Selbst im älteren Theile der Handschrift, der doch auf éinen Schreiber zurückgeht, lesen wir *i* (et) 2, 7, 18 und *ino* 3, 6, ebenso beides in den späteren Theilen: *i* III, IV etc. und *jno* XIV; der Dialect von S. Peter hat nur an und anu. — Auch *ter* VII 5, 6 lesen wir, doch lässt sich nicht bestimmen, ob in der Bedeutung et oder tum; *ſada* VI 4 braucht nicht auf čakav. Einfluss zurückgeführt zu werden, da diese Form noch jetzt im Dialect von St. Peter allgemein gesprochen wird.

Lexicalische Bemerkungen.

Der roman. (friaul.) Sprachschatz war für alle Schreiber unserer Handschrift eine kräftig fliessende Quelle der mannigfachsten Ausdrücke. Wir brauchen nur einen flüchtigen Blick in die von Baud. de C. herausgegebenen Res. Materialien zu werfen, um uns sogleich zu überzeugen, wie der Dialect von Resia ganz vom ital. und friaul. Sprachgute überschwemmt ist. Neben diesen unmittelbar entlehnten Wörtern macht sich in unserem Text auch der Einfluss fremder Termini im Gebrauch des einheimischen Wortvorrathes geltend, der roman. Ausdruck und die roman. Redewendung wird wörtlich ins Sloven. übertragen und andererseits enthalten Wörter, insbesondere Namen, die nicht gerade ital. oder friaul. Provenienz sind, sondern auf latein. Quelle zurückgehen, die friaul. Form, denn das Friaul. war für das Sloven. Venetiens in den meisten Fällen das Medium, durch welches derartige Wörter Aufnahme fanden. Im nachstehenden gebe ich die interessantesten Wörter unserer Handschrift wieder.

bajarz: *pol cunz vina verch jedan baiarz vnim vmeſti, chi ſe clize ſot zenta* 19. Das Wort, noch heute den Slovenen Venetiens bekannt, ist roman. Ursprunges, friaul. bajàrz, beàrz, von Perona 21 als terreno erboso e chiuso, presso l' abitato erklärt, vielfach auch in älteren friaul. Texten, so baiarz aus d. J. 1424, bayars aus d. J. 1463 und in alten latein. Urkunden aus dem venet. und friaul. Gebiete als bayarzium, z. B. item bayarzium de apud castrum ipsum (Thesaur. eccl. Aquil. 35), Vidussius ... fuit confessus habere

in feudum ab ecclesia Aquilegensi hospitia ubi manet cum uno bayarcio sito in penes predita hospitia (ibid. 44), aus d. J. 1270 e in quella villa un manso eg un molino la decima di un bajarzo e di un campo (Manzano, Annali de Friuli III, 88). Wahrscheinlich liegt das friaul. Wort dem im Küstenlande unter den Slovenen allgemein bekannten borjač eingefriedeter Raum beim Hause, Hof, zu Grunde; Mikl., Etym. W. lässt das sloven. Wort unerklärt.

ben: *je oſtauila jednu quarta pſeniza verchi jenoga bena* XIII 1; ital. bene, venet. ben (Boerio 74), im friaul. Texte aus d. J. 1381 lesen wir for pagadors in oblegant la vacha e j boi e tuti li beni (Arch. glott. IV, 194).

blago (Gut): *so oblubili bratine ſſete Marie Cernieuo iena quarta pſenice na oſse gniega blaga* VII 3, vgl. VII 4, 5; in dieser Bedeutung auch von A. Murko (Slovenſko-Nemſhki rózhni besed.) 16 erwähnt.

bogajme (Almosen): *ſu oſtauili gedan ſtar pſenice bratgeni suete marie ſedan cunc vina ſa boga gime* XII.

braća (fraternitas): *ieſt oſtauil bratie ſſete marie ſ zergneua ſita iedan ſtar pſenize ſa ſuoio duſo ſ tem patom, da brachia imeg ſtorit* III, *bratij* XI 1, 2. Im Dialect von S. Peter jetzt sowohl bratina als braća unbekannt und dafür nur bratušnja gebräuchlich, doch im Čakav. braščina (confraternitas) Nemanić, Čakav. Stud. II. 32. Einst dürfte bratina auch im venet. Dialect bekannt gewesen sein, denn das Wort hat auch A. da Sommaripa.

bratina und *bratćina* (? bratgeni XII), fraternitas, fast in jedem Absatz, daneben auch *bratignj* IV 1, VI 1 geschrieben.

degan (Dorfbürgermeister, decanus): *Matia degan j gnegoua goſpodigna Menia* XIV. In dieser Form nur aus dem Friaul. entlehnt, wo das Wort heute degàn, deàn lautet und bereits im XV. Jahrh. von Mussafia, Beitrag zur Kunde der nordital. Mundarten (Denkschrift d. Wien. Acad. XX. 149), aus einer venet. Handschrift als Uebersetzung des deutschen Dorfmeister in der Form degan nachgewiesen; ebenso in friaul. Texten, z. B. aus dem J. 1437 (Arch. glott. IV. 333): item diey a Jancil lu fiol di Jost di Zegla marche ij per chomandament del det Degan di Sent Sciefin.

delati (facere) in dem Ausdrucke *delati mašo* ebenso wie *storiti mašo* und *reči mašo* auf Nachahmung der roman. Redewendung fare, dire messa beruhend; im venet. Dialect von S. Peter spricht

man neben mašvat auch djelat mašo und auch im Dialect von Resia treffen wir dieses Verbum in derselben Bedeutung an: *sdelat dan dobar spuvet* (beichten) Catech. 2, 32, in den Res. Mater. *rići mišo* 723. In unserer Handschrift: *da chamarar gima delati ſſacho leto jednu maſu* VIII, *da ſe ima delati ſaco leto iednu maſſu* IX.

dinar (denarius): *oſtauila libar duadeſſet i oſſam dinari* IX, aus dem ital. denario. Im Görzischen spricht man dinár—dinarja und ebenso im Čakav. (Neman. Stud. I. 41), auch dem älteren Čakav. gut bekannt, vgl. Zore, Nješto o pjesm. Marka Marulića S. 9.

dobro (bonum): *ieſt oſtauil bratine ſſete marie ſ zergneu jedno dobro, ſa cho dobro ſe plagia* 6, vgl. 14. Im Dialect von S. Peter gegenwärtig in dieser Bedeutung unbekannt.

fit (Zins, Nutzniessung): *ſu oſtauilj bratine ſſete marie ſ zergneu fita iedan ſtar pſenize* 2 etc. Es ist aus dem Friaul. entlehnt, wo es fitt lautet (Perona 162), im Görzer Mittelkarstdial. fèt (Štrekelj 15) und im Čakav. fit (Neman. I. 8). In A. da Sommaripa, Vocabol. ital. e schiavo [1]) aus d. J. 1607 lesen wir als Uebersetzung des ital. affitare — fitat.

fradaja (fraternitas): *da ima camerar ot fradaie* XIII 2, ebenso dat. *fradagi* XIV, und es ist deshalb befremdend, den dat. *fradaiu* XIII 3 zu lesen, als ob das Substant. gen. masc. wäre, es ist wahrscheinlich ein Schreibfehler. Das Wort ist aus dem Friaul. entlehnt, wo es fradåje, fradåe lautet.

fratalja, wahrscheinlich so und nicht *fratala* zu lesen; es ist nur die ältere Form desselben Wortes und im Texte selbst durch den Zusatz *bratij ali ſratali* XI 2 erklärt. In dieser Form ist das Wort im Friaul. des XIV. und XV. Jahrh. gut bekannt und wir lesen es in den von Joppi veröffentlichten Texten unter d. J. 1395 a la fradaglia de Gorizo, 1406 fizo de lo fradaglo di Santo Mario, 1419 della fradaglio di Sento Mario etc. Ebenso in einem ital. Texte mit friaul. Beimischung aus d. J. 1290 in la fradalia deli batuli de Santa Maria (Arch. glott. IV. 324).

frankati, friaul. françhâ, in unserem Texte wohl in der Be-

[1]) Das einzige Exemplar dieses Wörterbüchleins ist in der Laibacher Lycealbibliothek; das Sloven. dieses Lexicons ist die Mundart von Dvin (Duino), zum Mittelkarstdialect gehörig.

deutung einlösen, austauschen: *so oblubili Bratine ſſete marie Cernieuo vſe gnega blago ſtabel et no mobel su iedna quarta pſenice, da ſe ima franchati ſ pet ſlati* VII 6. Im Görzer Mittelkarstdial. ist das Subst. franki (n. pl.) Steuer bekannt.

gospodinja (uxor): *Brigida goſpodigna thomina* (im lat. Texte uxor Thome) 17, ebenso 7, 24, 25 etc. Diese Bedeutung hat das Wort in den Dialecten Venetiens, von Resia, Görz und in einigen Mundarten Krains und möglicherweise auch anderswo. Die Handschrift gibt daneben uxor auch durch *sena* (žena) VI 2 wieder.

kamarar und *kamerar* (camerarius): *da chamarar imij ſuoim misa ednu* IV, VI 2, VIII; *da ima camerar ot ſradaie delati* XIII 2. Bereits im mittelalterl. Latein sind beide Formen nebeneinander (Du Cange s. v.) und im heutigen Friaul. camarir, wenn auch mit etwas anderer Bedeutung. Ueber die Bedeutung und Function des camerarius vgl. Du Cange II. 50—52, für unsere Zwecke insbesondere Бодуэн де К., Резья и Рез. 247.

klicati se (nominare): *v meſti, chi ſe clize v pechol* 9, ebenso 18, 19. Statt *klicati* in dieser Bedeutung sagt man in den meisten sloven. Dialecten *imenovati* und *zvati*, doch wird auch klicati in dieser Bedeutung gebraucht in den venet. Dial., im Görzer Karstdialect und in dem von Resia vgl. Резьян. кат. *cha ni sè clizzajo Oggia, Sin anù Sveti Duh* 14, *an sè clizze Giesu Chrisht* 17 etc. in den Resian. Mater. *in se kličejo judi tako* 472. In dieser Bedeutung führt das Verbum auch A. Murko S. 131 an.

kontan partic. vom Verbum kontati (zählen): *libar dua deſſet i oſam dinari contani* IX, wahrscheinlich auch VII 5; aus dem Friaul. contâ (numerare).

kunc (congius): *iedan ſtar pſenize ij jedan cunz vina* 2, 11, 12 etc. Das Wort ist aus dem Friaul., wo es cunz, cuinz lautet mit der Bedeutung misura di vino e di altri liquidi, in's Sloven. eingedrungen. In dieser Form ist es bereits in älterer friaul. Sprache nachweisbar, so aus d. J. 1435 adi 10 di zun par lis chunci de cinturge (Arch. glott. IV. 212) neben conz aus d. J. 1350. Im mittelalterlichen Latein concius, congius, ponderis vel mensurae genus (Du Cange s. v.). In späterer Form, entsprechend dem friaul. cuinz wurde es im Görzer Mittelkarstdial. entlehnt als *kvinč* (60 starih bokalov).

kvarta (mensura frumentaria): *ieſt oſtauil bratine ſſete marie*

ſitta iednu quarta pſenize 20, 22, 23, XIII 3. Im mittelalterl. Latein quarta, im Friaul. cuàrte in der Bedeutung come misura di capacità, la quarta parte dello stajo o del sacco, im Görzer Mittelkarstdialect kvȁrt ein Viertel von einem beliebigen Mass, das aber wie auch das Čakav. kvårt und kvårat (Neman. I. 12, 20) — auch schon der älteren Sprache bekannt (Zore, Nješto o pjesm. 17) — in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit unserem Substant. steht. Im Dialect von S. Peter wird kvartic = četrti del kiznenka (nom. kiznenik, ital. pesinale), ki pa je šesti del starja gesprochen.

libra: *oſtauila libar dua deſſet* IX. Ein aus dem Ital. oder mittelalterl. Latein eingedrungenes Wort, das auch in den alten čakav. Texten juridischen Charakters ungemein oft begegnet (vgl. Ягичъ, Законъ Винод. 41).

malin (Mühle): *so oblubili iena quarta pſenice bratine ſſete marie Cernieuo na niega malin na Cornap* VII 1; in dieser Form ein Fremdwort (vgl. Mikl. Et. W. 187) und in den westlichen Dialecten des Sloven. wie im Čakav. (Neman. I. 29) bekannt.

marka (eine Geldgattung): *ieſt oſtauil Bratine ſſete marie ſ zergneu marach zeternaiſt* 4 etc., in unserer Handschrift aus dem Friaul. entlehnt, in den älteren von Joppi herausgeg. friaul. Texten öfters zu finden, z. B. di lauar marcha j (aus d. J. 1381) etc. Im mittelalterl. Latein marca und marcus (Du Cange s. v.). Das Wort ist den älteren sloven. Texten juridischen Charakters gut bekannt, z. B. in den von mir herausgeg. Vinogr. zak. aus d. J. 1582 (Starejši sloven. tek. 65, 68 etc.), ebenso in demselben Texte aus d. J. 1683 (ibid. 79, 80).

mas (mansus): *treti del jednoga maſa* 9. Das Wort ist friaul. Provenienz: mas = poderatto con abitazione che si dà a coltivare ad una famigla rustica; im späteren Latein mansus, Du Cange IV. 241 führt aus dem XI. Jahrh. auch masus an, vgl. massa, massum (ibid. s. v.).

mašiti (missam celebrare): *ſe gima maſiti iedna maſa* 24 etc. Heute spricht man maševati, dagegen kennt Kastelec, ein innerkrainischer Schriftsteller aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrh., noch das Verbum mašam; auf der Insel Vegla (Krk) mašiti neben mašivati (Jagić, Glagolitica 9, Anm.).

meiorament (Verbesserung, Zulage): *ie oſtauil fradaiu deuice*

marie ſ chergneu ſuercu meioramenti cħ ſuna carniza XIII 3, friaul. mijoramènt, venet. megioramento (Boerio 408).

misa (missa) neben dem gewöhnlichen maša in einigen späteren Absätzen. Alle sloven. Dialecte mit Ausnahme der westlichsten und einem starken roman. Einfluss ausgesetzten haben nur das Wort maša; im Dial. von Resia miša, z. B. misho Резьян. Кат., Res. Mater. h mišь 210, rići mišo 723. Im Čakav. misa und maša (Neman. II. 23), letzteres wahrscheinlich hauptsächlich in den nordwestl. Mundarten. Für die ältere Sprache dieser Gegenden sind Beispiele zusammengetragen von Jagić, Glagolitica 9.

mobel (beweglich): *blago ſtabel et no mobel* VII 6. Es ist dies ein Ausdruck der ital. Kanzleisprache.

ostaviti (hinterlassen) fast in jedem Absatz der Handschrift, daneben aber auch einigemal *pustiti*: *ie puſtila* X, XI 2, *puſtil ie* XI 1. Damit stimmt schön überein A. da Sommaripa der gleichfalls zapuſtit und oſtauit hat. Jetzt spricht man in den meisten Dialecten zapustiti, doch auch noch das einfache pustit, z. B. im Görzer Mittelkarstdial. pèstit und zapèstit.

pat (conditio): *ieſt oſtauil .. marach zeternaiſt .. ſ tim patom, da ſe jma ſtuoriti ſſacho leto duj maſe* 4, II. Friaul. patt, ital. patto, noch jetzt ist die Phrase s tin paton im venet. Dialecte der Slovenen gebräuchlich; auch im Čakav. bekannt, Zore 22.

plod (fructus, hier in der Bedeutung Junges): *od choga teleta jest plod* 24. Diese Bedeutung kommt dem Worte gewöhnlich im Görzer Mittelkarstdial. zu, z. B. krava nĭema ploda, weniger gebräuchlich ist daselbst das Wort in der Bedeutung Frucht, in A. da Sommaripa dagegen wird das ital. frutto durch ſad und plod übersetzt; vgl. A. Murko, Wörterb. 350: plod die Brut, das Thiergeschlecht.

pokojni (Verstorbene, Selige): *Suuan pochoiniga lenarda* 3 etc. Im venet. Dialect von S. Peter spricht man nur rajnik, vielen Dialecten ist jedoch der Ausdruck bekannt und auch von A. Murko 371 angeführt: pokójn ruhig, verstorben, selig.

rajnik, öfter als das soeben besprochene pokojni, lesen wir in unserer Handschrift *rainich* 5, 6, 8 etc. Das Wort ist sehr gut auch dem Dialect von Resia bekannt, z. B. rajnikaha Res. Mater. 372.

red zum Ausdruck der Zehner beim numerale cardin.: *chie prodan duarede i due lib.* (der für 22 lib. verkauft ist). Aus Бодуэн

де К., Резья и Резьяне 353 sieht man, dass im Dialecte von Resia für 40 und 50 štredi und paterdu gesprochen wird, vgl. Срезнев., Фріул. слав. 55. Diese Bildung der numer. cardin. muss allen nordwestlichen sloven. Mundarten mehr oder weniger bekannt sein, denn für den Kärnthner Dialect hat schon Megiser in seinem Dict. (1592) petred und in einem Volkslied aus dem Jaunthalerdial.[1]) lesen wir štiredi (Scheinigg, Narodne pes. korošk. Sloven. 203), im Rosenthalerdial. štiredi, petred, šiestred, sedmred, osmred, davetred Kres II. 475 (vgl. Gutsmann, Wind. Sprachlehre 26 f.).

sold (soldo, solidus): *ſa ſſoiu duſu ſita solad trideſet inu dua* 3, 6. Die heutige Form dieses Substant. im venet. Dialecte ist sud, A. da Sommaripa schreibt ſoud, in den Dialecten Krains gewöhnlich sowd, auch dem Čakav. bekannt als sold und sòlad (Neman. I. 13, 20). Bezüglich unseres Textes lässt sich nicht sagen, ob der nom. sgl. als solad oder sold anzusetzen ist.

sot (unter): *jedan baiarz vnim vmeſti, chi ſe clize ſot zenta* 19; aus dem Friaul. sott, ital. sotto.

star (ein Getreidemass, sextarius). Es ist in's Sloven. aus dem Friaul. eingedrungen, wo es star, ital. stajo lautet und von Perona 409 mit der Bemerkung angeführt wird: misura di grano. Si divide in quattro parti (Cuàrtis) o in sei. Nelle varie parti del Friuli varia pero di molto la capacita di tali misura. Auch in älteren friaul. Texten in dieser Form nachweisbar, so lesen wir in einem Texte aus d. J. 1350 star di formento cha dau e del an cu cor V star de avena, VI star de melg etc. Im mittelalterl. Latein stara und starium, auch in den latein. Urkunden Kroatiens (Rački, Documenta hist. Chroat. 130, 133). Im slovenisch-venet. Dialecte ist star noch erhalten und ebenso im Čakav. stár, stārà (Neman. I. 16), auch in der Mundart Ragusa's stâr (Budmani im Rad 65, S. 162).

udržati se (enthalten): *chaco se udrſi ſada u pjsmj* (wie es jetzt im Briefe [Schrift] enthalten ist). Das Verbum ist eine Nachahmung des ital. contenere.

vilja: *da imaiu delatj ſuako leto za ne duſchu 2 maſchi, ſuaku maſchu za ſoldmi 7, a za vilia.* Friaul. vìlie = giorno che precede

---

[1]) Auch im Jaunthalerdialect wird *ręd*, gesprochen *rąt*, von vierzig an in dieser Function verwendet.

le principali feste stabilite dalla Chiesa; im Görzer Mittelkarstdial. vilje (pl. tant.); čakav. vìlja (jejunium), Neman. II. 24.

ženar (Jänner): *1502 adi 21 de zanara*, friaul. zenàr. In friaul. Texten des XV. Jahrh. lesen wir ganz entsprechend unserer Stelle adi 23 di zenar (aus d. J. 1435), adi prim de zenar (1434). Im Dialect von Resia heisst dieser Monat žanâr (Res. Mater. 138).

In gleicher Weise haben die Taufnamen in unserer Handschrift eine Form, die ihr nur durch ein roman. (friaul.) Medium vermittelt werden konnte. Einigemal finden wir auch Doppelformen, von denen die eine unmittelbar auf die latein. Gestalt des Wortes zurückgeht, während sich bei der anderen der friaul. Einfluss kenntlich macht.

Benedet (Benedikt), friaul. gleichfalls Benedètt und so schon wenigstens im XVI. Jahrh. vgl. Benedet im Arch. glott. IV. 221.

Blaž (*blas* VI 1, *blaſa* VI 4), friaul. Blas, während im Ital. Biagio; im Friaul. in der genannten Form bereits in alter Sprache nachweisbar, z. B. aus d. J. 1413 (Arch. glott. IV. 205) misar di Blas, 1414 di Sent Blas, 1432 che Blas sartor.

Gneža (Agnes): *Gnexa* 24. Friaul. Gnèse in einem friaul. Texte aus d. J. 1381 findet sich dreimal dieser Name Gnesa geschrieben; in den meisten sloven. Dialecten spricht man Neža, im Čakav. aber Nježa (Neman. II. 23).

Grigur II neben *Grgur* VI 3 und *Gregor* VII 1, 3; im Görzer Karstdial. *Grεgŭór* und *Gr̥gŭor*, Čakav. *Gr̀go* (Neman. I. 31).

Jakom neben *Jakov*, *Jakob*, friaul. Jacum, in älteren Texten Jachum (aus dem Anfang des XV. Jahrh.), Jachun 1395, Jacun 1424 aber auch Jachop 1413. Im Görzer Karstdial. Jakum und Jakъmo, Čakav. gewöhnlich Jakov (Neman. I. 29, Kukulj., Acta croat. 8, 183 etc.).

Mahor (Hermagoras), friaul. Macòr, in einem Texte aus dem Anfange des XV. Jahrh. gleichfalls Machor, ebenso aus d. J. 1429. Im Sloven. spricht man gewöhnlich Mohor (vgl. Archiv XI, 631), im Čakav. Mohor (vgl. Kukulj., Acta 5, 6, 40).

Maver (*Maur* 7, — Maurus), ital. Mauro, in einem ital. Texte mit starker Beimengung friaul. Elemente aus d. J. 1437 lesen wir Maur. Auf görzischem Gebiet heisst ein kleiner Flecken (benannt nach diesem Heiligen) Št. Maver.

Menia II (Domenica), friaul. Mènie. Aus Бодуэн де К., Резья 357 ersehe ich, dass man daselbst für Domenico Méni, Méne spricht.

Žvan (Johann), friaul. Zuàn, venet. Zuàne. Die unserem Žvan entsprechende Form Zuan ist im Friaul. bereits in alter Sprache nachweisbar, z. B. aus d. J. 1380, 1381, 1394 etc. Im Dialect von S. Peter sagt man Žvan neben dem Deminutiv. Vanac, in dem von Resia Džwan, im Görzer Karstdial. gleichfalls Žvan. Entsprechend der friaul. Form Zanèto und dem älteren Zuanut (in einem Texte aus d. J. 1360) und wohl auch der bereits erwähnten venet. hört man im Dialect von S. Peter auch Zanut und im Görzer Karstdial. Zànɛ, Zànɛta. In ersterer Form kennen den Namen auch die čakav. Dialecte: Zváne, Zvàneta (Neman. I. 33) und in einer kroat. Urkunde aus d. J. 1428 lesen wir Žvan (Kukulj., Acta 55).

Auch in der Wortstellung können wir vielfach roman. Beeinflussung wahrnehmen. Diese äussert sich vorzüglich darin, dass der genet. vor dem ihn bedingenden Numerale steht, z. B. *ieſt oſtauila j ſin ſuoj michel ſlatich iedanaiſt* 1, *mas duj* 2, *marach zeternaiſt* 4 etc. Es ist auch möglich, dass diese Wortstellung auf der sclavischen Uebersetzung des latein. Originales beruht, denn da finden wir z. B. ducatos XI, miſſas duas, ſold triginta duos, ſold XIV etc.

Wien, April 1891. *V. Oblak.*

Resultate meiner Forschungen im Kloster Sočawica (in der Bukowina).

(Historische, epigraphische und bibliographische Beiträge.)

Auf meiner letzten Reise in die Heimat suchte ich die nächste Gelegenheit auf, um unter anderem auch das in mehrfacher Hinsicht interessante Kloster Sočawica zu besuchen, woselbst ich nach einer mühevollen dreitägigen Forschung viele, nicht nur für den Historiker, Epigraphen und Bibliographen, sondern auch für den

Kunsthistoriker hochwichtige Daten gesammelt habe. Bevor ich jedoch das Ergebniss dieser meiner Forschung mittheile, will ich den Leser zunächst mit der äusseren Lage und Beschaffenheit dieses Klosters in aller Kürze bekannt machen.

Im gleichnamigen Orte am rechten Ufer des reissenden Gebirgsbaches Sočawica, in dem von demselben durchflossenen, $^1/_2$—1 Kilometer breiten, von den östlichen Ausläufern der Waldkarpathen umschlossenen Thale gelegen, gehört dieses Klöster in die Zahl derjenigen drei, die nach der Einverleibung der Bukowina mit Oesterreich und bei der gleich darauf zur Gründung eines autonomen gr. or. Religionsfondes erfolgten Einziehung der kleineren Klöster und Skite als die grössten im Lande belassen wurden. Es sind dies die Klöster Putna, Sočawica und Dragomirna. Unter diesen ist Sočawica das grösste und schönste. — Umgeben von einer dicken und hohen, mit Schiessscharten und an den vier Ecken mit Thürmen versehenen Festungsmauer, ruft der Anblick desselben die mittelalterliche, auch auf Abwehr in Nothfällen berechnete Bauart klar in's Gedächtniss zurück. An den rechts und links der Zufahrt gelegenen Wirthschaftsgebäuden vorbei gelangt man an das auf der Nordseite befindliche eisenfeste Hauptthor. Sobald man dasselbe passirt hat, erhebt sich vor unseren Augen in der Mitte des von den Klostermauern umschlossenen, grünbewachsenen Raumes die hohe gemauerte Klosterkirche. Auf der östlichen Seite der Schutzmauer steht ein einstöckiges Gebäude, in welchem die Wohnung des Klostervorstehers-Archimandriten und anschliessend daran, sowie in dem auf der Nordseite gelegenen Gebäude die Mönchszellen sich befinden.

Die Klosterkirche selbst ist in Kreuzesform in spätbyzantinischer Bauart aufgeführt, an den Wänden ringsherum mit verhältnissmässig noch ziemlich gut erhaltenen, in ihrer Darstellungsart eigenen Freskomalereien bemalt. Alle insgesammt verrathen sie eine für jene Zeit bewährte Hand. Einen besonders mächtigen Eindruck macht auf jeden durch das Hauptthor Eintretenden das auf der Nordwand der Kirche die ganze Höhe derselben einnehmende Bild des jüngsten Gerichtes. Daran schliessen sich verschiedene Darstellungen theils einzelner Heiligen, theils ganzer Scenen aus der biblischen Geschichte an. Erwähnenswerth sind hier auch die klassischen Philosophen Socrates, Plato, Aristoteles und die Dar-

stellung der Belagerung Konstantinopels durch die Türken. — Nur Dank dem hiezu verwendeten, qualitativ guten Material konnten sich diese Fresken, obgleich durch bereits volle drei Jahrhunderte jedem Witterungseinflusse ausgesetzt, noch so ziemlich frisch erhalten. — Die oberhalb der Eingangsthür angebrachte steinerne Inschriftentafel ist leider glatt — unbeschrieben geblieben. — Der innere Raum der Kirche zerfällt in fünf Abtheilungen: in den Pridvor (Vorhalle), in den man zuerst eintritt, dann in den Polunoščnik (Narthika, Pronaos), in die Ktitorenabtheilung, in den eigentlichen Naos, der auch das runde Querkreuz einnimmt, und endlich in den Altar; alle diese Abtheilungen sind, bis auf den Altar, durch gemauerte Wände von einander geschieden und die Communikation zwischen denselben durch schwere, eisenbeschlagene Thüren hergestellt. Die äussere Kirchenwand ist verhältnissmässig dick und mit hohen, jedoch schmalen, vergitterten Fenstern versehen. Die Innenseite der Wände aller Abtheilungen ist von unten bis oben in Quadratfelder eingetheilt, die mit sehr gut und frisch erhaltenen Freskobildern ausgefüllt sind, worüber sich noch oben der blaue, mit goldenen Sternen besäete Himmel wölbt; man glaubt sich unwillkürlich in eine Bildergalerie versetzt, für deren Erhaltung die Wissenschaft nur dem erleuchteten Kunstsinn und der Sorgsamkeit des jetzigen Klostervorstehers-Archimandriten H. Ilarion Philipovič zu Dank verpflichtet sein muss, der noch rechtzeitig mit der bereits begonnenen Abschabung der Fresken innehalten liess. — Die Bilder selbst stellen neben einzelnen Heiligen Scenen aus der heil. Schrift oder der Legende dar. Unter jedem Bilde steht ein Spruch aus der heil. Schrift oder der Legende in kirchenslavischer Sprache, so dass man daraus eine hübsche Sammlung von Sprüchen und Versen zusammenstellen könnte. — Um das alles ab- und aufzunehmen, hätte ein Kunsthistoriker und Epigraph eine geraume Zeit zu thun, welche Mühe durch den innewohnenden wissenschaftlichen Werth reichlich aufgewogen würde.

Allein eine besondere Anziehungskraft übt nicht nur auf den Kunstfreund, sondern auch auf einen jeden Laien der kunstvoll in Schnitzarbeit ausgeführte und vergoldete Ikonostas, dessen eingelegte Bilder als Muster spätbyzantinischer Kunst gelten können. Ueberdies sind die an denselben angebrachten echten Silberkronen, so auf dem Haupte der Mutter Gottes, mit Perlen und Edelsteinen

besetzt. Dies alles nun genau zu beschreiben, gebrach es mir sowohl an Zeit als auch an der hierzu unbedingt erforderlichen Vorbereitung.

Wir wenden uns nun der Ktitorenfrage zu. — Das Kloster Sočawica ist eine Stiftung der moldauischen Bojaren- und nachherigen Fürstenfamilie Mogila, insbesondere des Jeremias Mogila, des Bischofs und nachherigen Metropoliten Georg Mogila [1]) und muthmasslich auch ihres Bruders Simeon. — Auf der rechten inneren Wand des Naos zeigt man als den Hauptktitor dieses Klosters den Vojevoden Jeremias Mogila in bildlicher Darstellung und dann rechts in der Ktitorenabtheilung sein Grab, woselbst er neben seinem Bruder, dem Vojevoden Simeon, beigesetzt ist.

Betrachten wir nun zuerst das Bild. Dieses ist von derselben Hand ausgeführt, von der die gesammte Malerei dieser Kirche herrührt. Es stellt die Widmungsscene der Klosterkirche dar. Eine aus zwei Reihen, einer oberen und einer unteren, bestehende Personengruppe nähert sich dem Heiland, ihm die Klosterkirche Sočawica's überreichend, weshalb diese Kirche zur Auferstehung Christi heisst. Die obere Reihe wird eröffnet durch Мр҃ѡ мт҃и гⷭ҇ⷣна Іѡ҃ Єремїа Могила воевода, ein achtendiges Stauropigialkreuz haltend, hierauf folgt Ӣрина́, dann Іѡ҃ Іеремїа́ Мо́гила воевода selbst, in der einen Hand ein ebensolches Stauropigialkreuz haltend und mit der andern die Klosterkirche von Sočawica dem Heiland überreichend, und neben ihm der junge Prinz Іѡ҃ Константинъ воевода. — In der zweiten Reihe werden zuerst die fürstlichen Kinder in aufsteigender Grösse dargestellt: Самфира, Стана́, Ѧлеѯїи, Єкатерина, Марїа, denen dann die Fürstin selbst, die Gemahlin des Vojevoden Ӣлисаⷡ҇та гⷭ҇ⷣпжа folgt. — Alle diese Personen der fürstlichen Familie sind in reichen Gewändern dargestellt.

---

[1]) Schematismus der Bukowinaer gr. or. erzbisch. Diözese 1890. Kloster Suczawitza. — Vlad. Mordvinov, Православная церковь въ Буковинѣ. С.П. 1874, S. 114—116. — Bischof Melchisedek, O visită la câte-va mănăstirĭ şi bisericĭ antice din Bucovina, abgedruckt in G. Tocilescu's »Revista pentru istorie, archeologie şi filologie«. Bucurescĭ 1883, Jahrg. I. Vol. II. S. 47—54. — Candela, kirchl.-liter. Zeitschrift, Czernowitz 1889, Nr. 11, S. 748 f.

Wie schon die Aufschrift deutlich sagt, hiess die Mutter des Vojevoden Jeremias Mogila — Maria. Wir kennen dieselbe bereits aus der bei Melchisedek [1]) angeführten Urkunde des Vojevoden Jeremias Mogila vom 12. Mai 1606, wie auch aus der bei Petriceicu-Haždeu [2]) zur Nr. 186 gemachten Anmerkung, wornach sie als Maria in der Urkunde des Vojevoden Radul vom 2. Oktober 1616 genannt wird. Ueberdies verweise ich auch auf die seidengestickte, reich mit Perlen geschmückte Plaščenica (Grablegung Christi), die in einem Glaskasten in der Ktitorenabtheilung dieses Klosters aufbewahrt wird, und die der Vojevode **Іѡ Єремїе Могила и м҃ти его Марїѧ и гспжа его Єлисаве(ѳа) сътворишѧ.** In der Urkunde des Vojevoden Peter vom 20. Juni 1589 soll die Mutter Georg Mogila's, implicite auch Jeremias', — Stanisa geheissen haben [3]). — Maria stammt aus fürstlichem Geschlecht: sie war die Schwester des Vojevoden Alexander (1552—61, 1564—66), der sie dem Logotheten Joannes Mogila für die ihm von demselben geleisteten ausgezeichneten Dienste zur Frau gab [4]). — War schon von früher her das Geschlecht Mogila durch einzelne seiner Repräsentanten im Rathe der Bojaren bekannt [5]), so brachte es keiner zu diesem hohen Ansehen, zu dem es der Logothet Joannes Mogila sowohl durch sein Feldherrntalent und seine administrativen Fähigkeiten, durch seine Verwandtschaftsverhältnisse zum Vojevoden, als auch durch seinen grossen Reichthum erhoben hatte. Er war der Stammvater des nachherigen fürstlichen Geschlechtes Mogila, dessen Mitglieder nicht nur als weltliche Herrscher sowohl auf dem moldauischen als auch auf dem walachischen Thron — freilich mit dem damals sehr häufig wechselnden Glücke — sassen, sondern auch in der kirchlichen Hierarchie die höchsten Würdenstellen, so Georg Mogila den Metropolitanstuhl von Sočawa und sein Neffe,

---

1) Chronica Romanuluĭ. Bucurescĭ 1874. I. S. 25.

2) Archiva istorică a Romanieĭ. Tom. I. 1. Nr. 186.

3) Candela 1889. Nr. 11. S. 749.

4) S. Okolski, Orbis Polonus, Cracoviæ 1641. II. 225. — С. Голубевъ, Кіевскій митрополитъ Петръ Могила и его сподвижники. Кіевъ 1883. I. S. 5.

5) Голубевъ a. a. O. S. 3—5. — Archim. Genadie Enacénŭ, Petru Movila (ich cit. nach Estracte din jurnalul »Biserica ortodocsa romana«) Bucur. 1883. S. 115—117.

der berühmte Peter Mogila, den von Kijew einnahmen. — Dieser Logothet Joannes Mogila ist nach Aussage seiner eigenen Söhne gegen Ende seines Lebens in den Mönchstand getreten unter dem Namen Joannikij [1]. Er soll nun nach der gewöhnlichen Annahme nur drei Söhne gehabt haben: Jeremias, Georg und Simeon [2]. Gestützt jedoch auf die bei Haždeu [3] abgedruckte Urkunde der bereits verwittweten Fürstin Elisabeth Mogila, ddto Ustje 11. Febr. 1615, glaube ich, ist die dortselbst als Tochter der obengenannten Maria angeführte Logothetin Helena als das vierte Kind aus der Ehe des Joannes Mogila mit Maria anzusehen. Der ungenaue Hinweis auf das Verwandtschaftsverhältniss des каманоръ, nachherigen Hetmans Isaak Balika [4] zur Familie Mogila bei Golubjev [5], woselbst derselbe in der citirten Urkunde als Sohn Maria's angeführt wird, erfährt jetzt eine grössere Beleuchtung durch die Inhaltsangabe einiger Urkunden bei Urechia [6].

Die Hauptperson unseres Bildes ist nun der älteste der drei genannten Brüder, der nachherige Vojevode Jeremias Mogila, der vom December 1595 [7] bis 30. Juni 1606 in der Moldau regierte. —

---

1) Vgl. Melchisedek, Chron. Rom. I. S. 25 in der Urkunde des Jeremias Mogila vom 12. Mai 1606: И рѡдителом гвдмы (?) Jѡан могила лѡгоѳет иже въ иночъстѣм житіе Jѡанникіе нарečенъ. Fast mit denselben Worten in der Urkunde Simeon Mogila's v. 17. Juli 1607 s. bei V. A. Urechia, Miron Costin. Opere complete. Bucur. 1888. T. II. S. 582.

2) Als Brüder angeführt kommen alle drei in der Kauf- und Schenkungsurkunde (einem Chrysobulon) des Jeremias Mogila vom 12. Juli 1597, betreff. die Dörfer Ober- und Unter-Horodnik an das Kloster Sočawica vor. Vgl. dieselbe in deutscher Uebersetzung bei F. A. Wickenhauser, Molda oder Beiträge zur Gesch. der Moldau und Bukowina. I. Geschichte der Klöster Homor, St. Onufri, Horodnik u. Petrauz. Czernowitz 1881. S. 211.

3) Archiva istor. a Romanieĭ, T. I. 1. Nr. 186.

4) Es müsste untersucht werden, ob nicht dieser Isaak Balika zu der gleichzeitigen angesehenen Familie des Richters Jacko Balyka in Kijew in Verwandtschaftsbeziehungen stand. Vgl. V. Antonowič, Монографіи по исторіи западной и югозап. Россіи. Кіевъ 1885. S. 215 ff.

5) O. c. Приложенія S. 163.

6) O. c. T. 1. S. 107, 189 f.

7) Vgl. E. Hormuzaki, Documentele privitóre la Istoria Romanilor IV. 2. s. a. 1595 Dec. — Beachtenswerth oder wenigstens anregend zur neuerlichen Untersuchung des Regierungsantrittes, zu der ich vorläufig kein ausreichendes Material beisammen hatte, erscheint die Urkunde des Vojevoden Jeremias Mogila vom 4. Jänner 1595, wenn nur dieses Datum verbürgt

Seine Gemahlin, Илисⷡ҇ата гпⷪ҇жа, wie die Unterschrift auf dem Bilde lautet, war die Tochter des ersten siebenbürgischen Senators, aus dem Geschlechte Ciamart [1]).

Alle die anderen auf dem Bilde dargestellten Personen sind nun ihre Kinder: Irina [2]), Maria [3]), Ekatherina [4]), Alexej [5]), Stana [6])

---

wäre. Vgl. Archiva istor. a Rom. I. 2. S. 7. Nr. 280. — Die oben erwähnte Plaščenica führt das Jahr ҂з҃р (7100 = 1592) als ein Regierungsjahr desselben an. Dies dürfte jedoch ein Fehler sein.

1) **Okolski**, o. c. II. 230: Habuit (Hieremias) in conjugem ex Palatinatu Tansiluaniæ filiam ex Senatoribus primi de familia Ciamartorum Elizabetham, ex qua suscepit filios et filias. Erant arma nobilitatis ipsius duæ lunæ mediæ iunctæ ad inuicem extremitatibus concauitatum, et supra eas crux non tangens lunas. Habent quandam conformitatem ad arma Ostoia.

2) **Okolski**, Orbis Polon. II. 231: *Regina* Michaëlis Ducis in Visniowiec Korybuth consors. Ex hac superest filius Hieremias in Repub: ornatissimus et fidelissimus ciuis, in castris verò perpetuus et maximus miles, superest et filia cum speciositate formæ virtutum specimine lucens, Capitanei Lublinensis coniunx.

3) **Okolski** a. a. O.: *Maria* altera filia flos virginum ob pulchritudinem venustatem, decor matronarum ob morum grauitatem, erat primo matrimonij foedere iuncta Stephano Potocki, Palatino Braclauien: Generali Podoliæ etc., et reliquit in ornamentum patriæ filios et filias. Secundo matrimonio fuit consors Nicolai Fierley Palatini Sendomirien: Lublinen: Casimirien: etc. Præfecti. Hæc una cum sorore germana, Anna Castellani Sieradien: consorte Viennam descenderat, ut in Comitatu Serenissimae Reginæ Ceciliæ Renatæ Vladislai IV. ad Regnum Poloniæ, fieret iurata et sincerissima ductrix. Filiæ illius sunt Radziuilij Succamerarij Supremi M. D. Lit. coniunx, et altera Notarij, Campestris Bohuslauien: etc. Præfecti. — Filios sub armis Pilaua considerabis. — Eingezogenen Erkundigungen zufolge sollen sich dann die orthodox gebliebenen Nachkommen des Nik. Ferley unter dem Namen Ferlijewič in der Bukowina niedergelassen haben.

4) **Ibidem**: *Catharina* quam ipse maritus moribus grauem, virtutibus insignem declarauit. Erat namque consors illius bellicossimi Ducis Samuelis Korecki, cuius res et Triumphi æternitate vigent, reliquerat filiam Lesczinscij coniugem.

5) In den Urkunden wird er gewöhnlich **Alexander** genannt.

6) **Okolski** a. a. O.: *Anna* ultima filia Hieremiæ Maximiliani Przerębscij ante Castellani Sieradien: tum Palat. Lencicien. Mosticen: Medicen: Litinen: etc. Præfecti consors, reliquerat filios duos, sed majorem inuida mors vigesimum tangentem annum eripuit, remanet magnæ expectationis filius Carolus Sigismundus. Postmodum erat Janusij Czarnkowski Comitis de Słopa Castellani et Præfecti Drahimen: consors. — Dieselbe war nach **Niesiecki**'s Korona polska III. 290 in dritter Ehe mit Wlad. Myszkowski, dem Vojevoden

und Samphira [1]). — Ihr jüngster Sohn Bogdan kommt auf dem Bilde noch nicht vor. — Dieselben Personen sind mit Einschluss Bogdan's auch in der Urkunde des Jeremias Mogila vom 12. Mai 1606 angeführt [2]).

Die Gründung des Klosters fällt aber in eine frühere Zeit, wo Jeremias noch Dvornik war. — In der moldauischen Chronik des Ureke haben wir eine Andeutung hiefür, wo es heisst, dass die Bojaren, insbesondere die Familie Mogila, u. zw. der Bischof Georgij, Jeremias der Dvornik, der nachmalige Vojevode, sein Bruder Simeon der Paharnik, und der Hetman Balika, empört über das Treiben eines Wüstlings auf dem moldauischen Thron, des Vojevoden Jankul des Sachsen (1580—1582), gelegentlich der Einweihung der Klosterkirche zu Sočawica sich nach Polen, Walachei u. a. Ländern begeben hätten [3]). — Es soll dies im J. 1581 gewesen sein [4]). — Hiedurch gewinnen wir den äussersten Termin für den Aufbau der Kirche, da dieselbe bis zu dieser Zeit insofern fertig gestellt worden sein musste, um eingeweiht werden zu können. Ob damit aber die jetzt bestehende Kirche gemeint sei, ist eine andere Frage, die wir später zur Sprache bringen wollen. Hier soll nur vorläufig konstatirt werden, dass die Freskomalerei auf der jetzigen Kirche, namentlich die Darstellung des besprochenen Widmungsaktes, worin Jeremias Mogila als Vojevode dargestellt ist, nicht vor dem December 1595 angebracht werden konnte, aber auch nicht über den März 1596, wie wir dies später sehen werden, hinauszuschieben sei.

Als dann nach Vertreibung Jankul's Peter der Lahme (1582—1591) den Thron abermals besteigt, kehren die Mitglieder der Familie Mogila in die Heimat zurück, bekleiden wieder die höchsten Würden und bewahren dem Vojevoden eine solche Treue, dass der Grossdvornik [5]) Jeremias Mogila und der Grossvestiar Luka Stroič

von Krakau, und in vierter mit Stanislaus na Podhaycach Potocki herbu Pilawy verheirathet.

[1]) Samphira ist als Kind gestorben. S. w. u. ihr Epitaph.

[2]) Melchisedek, Chron. Romanuluĭ I. S. 25.

[3]) M. Когълнічеанв, Летопісіцеле църії Молдовії. I. Јашіĭ 1852, in der Chronik des Grigorie Ureke S. 201—202. — In der zweiten Ausg. 1872. I. 234—235. [4]) Ibidem.

[5]) Венелинъ, Влахо-болгарскія грам. S. 217 f. in der Urk. Peters des Lahmen vom 14. April 1584: вѣра пана Еремія дворника горнѣй земли.

mit Peter, als dieser friedliebende Fürst den von der Türkei beanspruchten erhöhten Tribut als verderbnissbringend für das Land erklärt und in Anbetracht der aus dieser Eventualität vorauszusehenden Verwickelungen freiwillig auf die Krone verzichtet hatte, nach Polen emigriren, woher sich dann der Vojevode nach Deutschland begibt. — Ueber Verwendung des Feldherrn Joh. Zamojski erhielten Jeremias Mogila und Luka Stroič 1593 das polnische Indigenat [1]. — Als zwei Jahre später, im August 1595, in dem allenfalls nicht offen geführten Rivalitätsstreite zwischen Polen und der Türkei um die Oberherrschaft in der Moldau und Walachei Zamojski plötzlich mit einem polnischen Heere in die Moldau einfiel und die Bojaren des Landes an Stelle des Aaron einen andern Vojevoden verlangten, leitete er auch den Wahlakt, aus dem Jeremias Mogila als Vojevode hervorging. Nach dem Chronisten Miron Kostin [2] geschah dies 7103 (= 1595). — Auf Verwendung der Polen wurde Jeremias auch vom Sultan bestätigt und ihm sogar das Erbrecht für seine Nachkommen zugesichert. Ihm war es nun Dank der besseren Einsicht in die Regierungsgeschäfte, der stets geübten Gerechtigkeit gegenüber seinen Unterthanen, sowie auch Dank der politischen Umsicht beschieden, sich auf dem Throne länger zu halten als allen seinen Vorgängern in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh., da in einem Zeitraume von kaum 45 Jahren (1552—1595), nach der Zählung Golubjev's [3] auf Grund der Verzeichnisse der moldauischen Vojevoden bei Palauzov [4] und Golubinskij [5], nicht weniger als zehn Vojevoden, darunter freilich auch abenteuerliche Kronprätendenten, den moldauischen Thron theils erstürmten, theils erkauften und einander mitunter auch mit Hülfe des Giftes ablösten, um nach etlichen Jahren, ja sogar nach einigen Monaten schon ihren bald von den Türken, bald von den Polen, bald auch von anderen Höfen (Siebenbürgen) unterstützten Nachfolgern Platz zu machen. — Das Land bedurfte gerade zu dieser Zeit einer kräftigen Hand, die

---

1) Okolski a. a. O. II. 229; — Engel, Geschichte des ungrischen Reiches und seiner Nebenländer. IV. 233.

2) M. Kogălniceanu, o. c. 2. Aufl. I. 250. — Urechia, o. c. I. 436.

3) Петръ Могила S. 33.

4) Румынскія государства Валахія и Молдавія. С.П. 1859. S. 121.

5) Краткій очеркъ исторіи правосл. церквей Болгарской, Сербской и Румынской или Молдовл. Москва 1871. S. 343.

den Uebergriffen der ohnedies jeder fremden Einflüsterung und Bestechung nicht unzugänglichen Bojaren Einhalt zu thun, als auch die schweren Wunden, die die eben vergangene Zeit geschlagen, zu heilen im Stande gewesen wäre. Es verlief auch seine Regierung, wenn man von dem Einfalle Stefan Rešvan's und dem Revanchezuge des walachischen Vojevoden Michael des Tapferen (1600), in Folge dessen sich Jeremias nach Chotin zurückziehen und bei den Polen um Hülfe nachsuchen musste, die ihm auch sofort gewährt wurde, absieht, im Ganzen friedlich. — Die dem Schematismus der gr. or. Bukow. Diözese 1863 durch Vering[1]) entnommene, von Golubinskij[2]) und Golubjev[3]) wiederholte Behauptung, wonach Stefan Tomša (unrichtig Tomza) im J. 1602 nach Verdrängung Jeremias' auf dem moldauischen Throne gewesen, beruht offenbar, wie schon seiner Zeit Vl. Mordvinov[4]) mit Recht hervorgehoben hatte, auf einem Irrthum. Aus den bis jetzt bekannten Quellen lassen sich für diese Behauptung keine Anhaltspunkte gewinnen. — Auf Grund ebenderselben Quellen wird man auch schwerlich die Behauptung des Chronisten Miron Kostin in dem bis jetzt geglaubten Umfang aufrechthalten können, welcher zufolge Jeremias Mogila schon gleich bei seinem Regierungsantritt in allen Städten des Landes seine Diener, die Ljachen, eingesetzt hätte[5]), da wir in den bis jetzt herausgegebenen Urkunden bei den höchsten Würden und Aemtern Namen begegnen, die nichts weniger als polnisch klingen, so in der Urkunde vom 12. Juli 1597: Ureke, Dvornik des unteren Landes, Simeon Mogila, Hetman und Parkolab v. Sočawa, Gligorči, Dvornik des oberen Landes, Demeter Kiriz und Mogälde, Parkolaben v. Niamz, Dragan Kämmerer, Bosijok[6]) Schwertträger, Simeon Stroič

---

[1]) Archiv für kathol. Kirchenrecht 1865. Heft IV. S. 159, Anmerk.

[2]) Краткій очеркъ . . S. 343, Anm. 8 u. S. 380.

[3]) Петръ Могила. S. 6, Anm. 13.

[4]) Правосл. церковь въ Буковинѣ. S. 117. — Golubjev scheint diese Mographie nicht bekannt zu sein.

[5]) Когълнічеанѹ, Летопісіцеле 1852. I. 216: пѹінд де одатъ ші прін тоате четъціле църії слѹжіторії де аї сеї Леші. Фост аѹ ачесте ꙟн анѹл ҂зр̃г; 1872[II.] I. 250; bei Urechia, Miron. Costin. Opere compl. Bucur. 1886. I. 436.

[6]) In anderen Urkunden: Бычокъ.

Schatzmeister, Barnowskij Mundschenk, Stroič Grosslogothet [1]) oder in der Urkunde vom 30. März 1599 dieselben: Ureke, Gligorčê, Simeon Mogila, Dragan, Bosiok, Barnowskij, Stroič und dazu Čolpan [2]) oder schon gegen Ende seiner Regierung in der Urk. vom 12. Mai 1606: вѣра боѩр нашиχ: вѣра пана нистора ꙋрѣки великаго дворника дѡлнѣи земли. вѣра крсти великаго дворника вышнѣи земли. вѣра пана геѡргіа пъркълаба χѡтнинъскаго. вѣра пана геѡргіа и Іѡннашка пръкълабовеи немецкыχ. вѣра пана маноле и кръсти пъркълабов рроманскиχъ. вѣра пана въскана ѡръша гетмана и пъркалаба сꙋчавскаго. вѣра пана бръновскыи постелника. вѣра пана вѣверицъ спътаръ. вѣра пана кърънимана чашника. вѣра пана григоріа стѡлника. вѣра пана симеѡна стрѡнча вистѣрника. вѣра пана ворѡнтарѣ кѡмиса und zuletzt noch: велѣлы есмы нашемꙋ вѣрномꙋ и почътеномꙋ болѣринꙋ панꙋ лꙋпꙋлꙋ строичꙋ великомꙋ логофетꙋ писати ... писал ꙋ ꙗсеχ Дꙋмитрꙋ Филиповичъ в лѣ҃ѡ ҂зрдї мсца маіаві҃ дн҃ы [3]). — Jene Behauptung des Chronisten kann sonach nur die unteren Beamten und insbesondere die Officiere in der Armee betreffen [4]), auf die Jeremias sich mehr verlassen zu können glaubte, als auf die einheimischen.

Was seine äussere Politik betrifft, wegen welcher man ihm den Vorwurf macht, als ob dieselbe zu sehr polenfreundlich gewesen wäre, so kann man dieselbe als eine in den Zeitumständen begründete und vom Standpunkte seiner Parteigänger sogar gerechtfertigte Opportunitätspolitik gegen die Türkei ansehen, die schon lange vor ihm durch andere angebahnt (ich erinnere an seine Vorgänger Peter den Lahmen, Iwonia, Bogdan u. a.) und durch ihn

---

[1]) Wickenhauser a. a. O. S. 211—212. Die richtige Wiedergabe der Namen in der deutschen Uebersetzung ist unzuverlässig.

[2]) Ibidem. S. 108—109.

[3]) Melchisedek, Chron. Romanuluĭ I. S. 25 f.

[4]) G. Enacénŭ, Petru Movilă in den Estracte din jurn. »Biserica ortodocsa romana« S. 194 heisst es in einer Aufzeichnung Peter Mogila's: При Єремін Могилѣ воеводѣ господарѣ Молдовлахійстѣмъ, стрыи моемъ, бѣ междꙋ инѣми многими благородными лѣχи, иже слꙋжахꙋ емꙋ, единъ сътникъ, нарицаемый Ѹаздовскій, латинскіа вѣры.

freilich mit mehr Consequenz nur weitergeführt wurde. Und fühlte er sich schon durch seine Erhebung auf den Thron Polen zu Dank verpflichtet, so banden ihn noch zwei andere, viel stärkere, weil moralische, Momente nicht so sehr mit den ohnedies römisch-katholischen und zu dieser Zeit bereits von den Jesuiten zur religiösen Intoleranz aufgestachelten Polen [1]), als vielmehr mit den unter polnischer Herrschaft lebenden orthodoxen Glaubensgenossen russischen Stammes und insbesondere mit dem dortigen Hort der Orthodoxie, mit der orthodoxen Bruderschaft in Lemberg [2]), also die Glaubenseinheit und seine eigenen Familienbande mit dem im Bereich der polnischen Krone ansässigen Adel.

Die orthodoxen Russen des damaligen polnischen Reiches, insbesondere die Lemberger Bruderschaft, fanden nicht nur an Jeremias Mogila, sondern auch an seiner ganzen Familie sowie an seinem Grosslogotheten Luka Stroič in dem durch die Proklamirung der kirchlichen Union verursachten Religionsstreite einen intellectuellen und noch mehr einen materiellen Rückhalt. — Jeremias Mogila vermittelte in dem zwischen der Bruderschaft und dem Lemberger Bischof Gedeon Balaban ausgebrochenen Streite [3]) und trat sogar, als Freund Sigismund's III., bei diesem für seine Glaubensgenossen ein, indem er ihnen diesbezügliche Privilegien erwirkte [4]), die unter anderem nicht wenig dazu beitrugen, dass die Orthodoxie in Lemberg sowie im ganzen russischen Theile Galiziens sich noch ein volles Jahrhundert nach der Union v. J. 1596 erhalten konnte. — Sein Verdienst ist daher um so höher anzu-

---

[1]) Макарій, Исторія русской Церкви, IX. 582 f., 586, 605, 611—616, 673—679, X. 275 ff.

[2]) Auf diese Seite seiner Politik findet man eine erörternde Hinweisung in dem oben angeführten Werke des Archim. G. Enacénŭ S. 98, 101, 118, 136, 161, 174—176 u. s. w. — An den betreffenden Stellen, wo von der orthodoxen Bruderschaft zu Lemberg die Rede ist, so S. 101—104, 125—126, 136, 165, 166, 168—169, muss man aus dem historischen Zusammenhang der Thatsachen die Mitglieder dieser Bruderschaft für einheimische Russen ansehen, wiewohl der Verfasser dieser Monographie dieses nicht erwähnt.

[3]) Макарій, Исторія русской Церкви, X. S. 269; Голубевъ, Петръ Могила, S. 12.

[4]) Голубевъ a. a. O. S. 11. — Vgl. auch in den Приложенія die in seinem Auftrag geführte Correspondenz mit dieser Bruderschaft unter Nr. XIX. S. 154—164.

schlagen, weil er als ein politisch kluger Mann es verstanden hatte, seine freundschaftlichen Beziehungen zum polnischen Thron und Adel, ohne Misstrauen zu erwecken, im Dienste seiner Religion und Kirche zu verwerthen. Diese unterhaltenen freundschaftlichen Beziehungen erweckten in den Jesuiten grosse Hoffnungen bezüglich Moldau's, deren Realisirung jedoch nie zu Stande kam [1]).

Nach Golubjev's Zusammenstellung [2]) aus den Akten der genannten Bruderschaft opferten Jeremias und Simeon Mogila einen grossen Theil ihres Vermögens, um nur der Sache ihrer angestammten Religion, wenn auch in nicht eigenem Lande, helfen zu können. In den Jahren 1593 bis 1606 schickte Jeremias (zwei Sendungen, deren Ziffern nicht angegeben, ungerechnet) 9000 polnische und 1500 ungarische Goldgulden und Simeon Mogila in dem J. 1606/7 2000 polnische Goldgulden zur Erbauung der Stauropigialkirche zur Entschlafung der Mutter Gottes in Lemberg, woselbst ihre Namen als die der Gründer, mit goldenen Buchstaben eingetragen [3]), den künftigen Generationen von ihrem religiösen Sinn Zeugniss ablegen sollen.

Was nun seine Familienbande mit dem im Bereich der polnischen Krone lebenden Adel betrifft, worunter man in erster Linie

---

[1]) Голубевъ a. a. O. S. 24, Anmerk. 64.

[2]) Ibidem, S. 10—11. — Dieselbe Zusammenstellung findet sich auch in dem Buche des Archim. G. Enacénŭ (S. 102—103), der eine besondere Uebersetzungsvorliebe für das Werk Golubjev's verräth und sogar das nämliche, wiewohl nicht vollends verstandene Quellenmaterial anführt, was man hieraus erkennt, dass er seine Manuscriptele Archiveĭ de Liov und die Акты Южной и Зап. Россіи, in denen die ersteren abgedruckt sind, zusammenzieht und den ersteren die Bändezahl und die Nrn. der letzteren beifügt (so S. 102: Anm. c, d, e, f, S. 103: Anm. a, b, c, d, e, f, h, S. 104: Anm. a oder die bei Golubjev a. a. O. S. 13, Anm. 47 schlecht verstandene Anmerkung d: копіи писемъ = *Manuscript. cu* copiile de epistole !), ferner, unter dem J. 1607 von Simeon Mogila sprechend, die Worte Golubjev's auf S. 12: по просьбѣ братства durch după cererea luĭ Jeremia Movilă (!) wiedergibt, indem er das Wort братство, wofür er »frația« hätte setzen sollen, mit братъ identificirt und statt des letzteren den eigentlichen Namen Jeremias Mogila einsetzt (den daraus sich ergebenden Anachronismus, da Jeremias bereits 1606 gestorben war, konnte er dazumal freilich nicht bemerken) und endlich — um von anderen Fällen abzusehen — sogar die bei Golubjev S. 44, Anm. 89 zum Text nicht gehörigen Worte Лѣтоп. львов. братст. *подъ разными гг.* ins Rumänische zu übersetzen vergisst (S. 176, Anm. c).

[3]) Bei Голубевъ a. a. O. S. 14, Anm. 50 nunmehr richtig gelesen.

seine Schwiegersöhne: den Fürsten Michael Korybut-Wišnjeveckij, verheirathet mit der ältesten Tochter Jeremias' Irina [1], den Vojevoden Stephan Potockij, verheirathet mit dessen zweiter Tochter Maria, die in zweiter Ehe den Vojevoden von Sandomir Nikolaus Ferley zum Gemahl hatte, ferner Samuel Koreckij, verheirathet mit Ekatherina und schliesslich Maximilian Przerębski, verh. mit Anna, die auf unserem Bilde als Stana vorkommt, versteht, so muss entgegen der bei den rumänischen Forschern fast allgemein verbreiteten Ansicht konstatirt werden, dass die ersteren drei resp. vier dazumal orthodoxer Religion, also nicht Polen, sondern Russen waren [2]. — Ausserdem haben wir einen werthvollen Beleg hiefür aus der Feder Peter Mogila's selbst in dem Briefe an den ältesten Sohn des Fürsten Michael Korybut-Višnjeveckij, Jeremias, den er beim väterlichen Glauben zu erhalten trachtet [3]. — Sogar seine vierte Tochter, Anna, die mit drei Polen, Max. Przerębski, Jan Czarnkowski und Wlad. Myszkowski, nacheinander verheirathet war, ist orthodox geblieben, bis sie in vierter Ehe mit Stanislaus Potocki, als schon inzwischen diese Familie ihrer Nationalität und ihrer väterlichen Religion entsagt hatte, kurz vor ihrem Tode 1666 römisch-katholisch geworden war, worüber uns Niesiecki [4] mit unverkennbarer Genugthuung berichtet.

Dieser fromme und gottesfürchtige Vojevode nun, Jeremias Mogila, als welchen ihn auch der zweite Chronist, Miron Kostin, schildert [5], und den wir als den Ktitor der Lemberger Stauropigialkirche kennen, hat nach den Worten auch des ebengenannten Chronisten ein Andenken im Lande zurückgelassen, nämlich das von ihm gegründete Kloster Sočawica [6], woselbst in der Ktitorenabtheilung auch sein Grabmal sich befindet.

---

1) Bei Okolski, Orbis Pol. II. 231 heisst sie *Regina*, bei Макарій, Ист. р. Ц. X. 466, 477 *Raina* oder XI. 413 *Raisa*.

2) Макарій, Ист. р. Ц. IX. 400, X. 279, 465, 466, 476. — Чтенія 1877. I. 3. — Ueber Koreckij, der bald auch seine Gemahlin zur Union hinübergezogen hatte, vgl. überdies Okolski, o. c. I. 550.

3) Макарій, ibid. XI. 414, auch Gen. Enacéпй a. a. O. 217—218.

4) Korona polska, III. 290.

5) M. Когълнічеанв, Летопісіціле църії Moldovії. Jamії 1852. I. 218; in der neuen Ausg. bei Urechia, Miron Costin. Opere compl. I. 439.

6) M. Когълнічеанв, o. c. I. 227: Ръмасвїлв поманъ ꙟн цеа-

Rechts in der Ktitorenabtheilung ragen zwei kniehoch untermauerte, mit Epitaphien versehene Gräber hervor, deren Anblick den lebhaftesten Wunsch in mir erweckte, hievon Abzüge oder Abklatsche für unser Seminar [1]) herzustellen.

I. Das erste dieser Gräber ist das des Vojevoden Jeremias Mogila. Dasselbe ist 51 cm hoch, bedeckt mit einer 2 m 19 cm langen grauen Marmorplatte, die im Kopftheil 96 cm und am unteren Ende 90 cm an Breite misst. — Die Oberfläche der Grabesplatte ist ringsherum von einem schmalen, glatten Saum eingefasst, innerhalb dessen ein bald nach rechts, bald nach links sich windender, in 2 oder 3 Enden auslaufender Rankenfries die Platte umgibt. Hierauf kommt, durch einen breiteren, durch Abbreviatur- und oberhalb der Zeile stehende Buchstabenzeichen unterbrochenen Saum getrennt, die alle vier Seiten durchlaufende Schriftzeile, die weiter einwärts abermals durch einen schmalen, glatten Saum von der die Mitte der Platte ausfüllenden Ornamentik geschieden wird. Im Raume der Schriftzeile befindet sich an den vier Ecken der Platte je eine Rosette. Die Säume, die Schrift und die Ornamentik sind Relief. Der innere mit Ornamentik geschmückte Raum enthält in seinem obersten Theile ein an den Seiten von Pflanzenblättern und an den beiden oberen Ecken von je einem in einen runden Ring eingefassten Stern umgebenen Wappenschild mit dem Landeswappen der Moldau, darstellend einen Ochsenkopf, zwischen dessen Hörnern ein sechseckiger Stern, zur linken Seite desselben die Sonne mit dem unter Titla darüber geschriebenen Buchstaben с҃ (сл҃нцє) und zur rechten der Mond mit dem ebenfalls unter Titla darübergesetzten Buchstaben м҃ (мⷭ҇ць) sich befinden. Unterhalb dieses Landeswappens ist, von einem Kreis eingefasst, das Wappen der Familie Mogila angebracht, bestehend angeblich aus zwei gebogenen, gekreuzten Säbeln, oberhalb welcher sich ein circumflexähnliches Zeichen befindet, dessen Erklärung ich nicht geben kann [2]). —

ръ, мънъстіреа Сѹчевіца зідітъ де дънсѹл. — Bei Urechia, o. c. I. 455.

[1]) Seminar für slav. Philologie in Wien.

[2]) Näheres über dieses Wappen kann man bei Okolski, Orbis Polonus, II. 229 ff. und Niesiecki, Korona polska, III. 289 f. lesen. Beide Wappen, das der Moldau und der Familie Mogila, finden sich auch in der Abbildung



I. Grabstein des Vojevoden Jeremias Mogila.

Die Ornamentik selbst besteht in zwei parallelen Rankenmotiven, jedes derselben sich viermal verflechtend. Von den aus dieser Verflechtung entstehenden Ovalen sind die unteren vier mit tannenzapfenähnlichen Figuren ausgefüllt, die nächsten zwei enthalten je eine aufblühende Knospe von der Seite aus betrachtet und die zwei obersten Ovalen je eine vollständig entwickelte Blüthe, von oben betrachtet. Die kunstvoll durchgeführte Verschlingung der Ranken und der dazwischen eingestreuten Blätter verräth Geschmack und eine in der Ausführung bewährte Fachmannshand.

---

bei Enacénŭ a. a. O. Taf. Nr. I—III, nur sind die dortselbst um den Wappenschild stehenden Anfangsbuchstaben П. M. B. M. A. K. Л. П. auf Tafel Nr. I

Die Schriftzeile beginnt in der oberen Querreihe a. nach der Rosette mit dem sechsendigen Kreuz (Invocatio symbol.), wornach folgende, in Ligaturschrift (вязью) geschriebene Worte zu lesen sind:

a) съ҃ камⷩ҇е гроⷠ҇ны̏ (Rosette) |

b) (Längsreihe) сътⷪври̏ и̏ ѹ҆краси̏ паⷩ҇ Гавⷧ҇ри бⷡ҇ы стѡлниⷦ҇ прѣждєпочⷡ҇иⷨⷩше блгоⷭ҇чтивоⷨⷹ и хⷭ҇ѹлюбивѡⷨⷹ гⷣⷭпнѹ нашеⷨⷹ· І҆ѡ Єре (Rosette) |

c) (untere Querreihe) мі҆а̏ Моги́ла· вѡ҆́евѡда бж҃ю̏ (Rosette) |

d) (zweite Längsreihe) млⷭ҇тию̏ гⷣⷭпрь зⷨели молⷣ҇авьско̏· вѣⷱ҇на еⷨⷹ паⷨмѧⷮ҇ бл҃жены̏ пѡко̏: въ лт҃ѡ: ҂зрдї ✝[1]) мцⷪ҇а̀ є[1]) ю̏ лⷫ҇: [2]).

Die epigraphische Ausführung der einzelnen Buchstaben ist eine kunstgerechte und ruft insbesondere durch sinnreich angewendete Ligaturen den Beifall eines jeden Epigraphen hervor. Die in den einzelnen Worten vorkommenden Ligaturen sind auf dem beiliegenden Facsimile ersichtlich. — Die Schrift selbst ist eine schöne Unciale. Als halbuncial erscheinen die oberhalb der Linie stehenden Buchstaben в in гроⷠ҇ны̏ (Z. a) und das в in бⷡ҇ы (Z. b), jedoch cursiv schon die oberhalb der Zeile geschriebene Endsilbe мѹ in прѣждєпочившемѹ блгоⷭ҇чтивомѹ хѹлюбивѡмѹ . . . нашемѹ (Z. b), емѹ (Z. d), in welchen allen Fällen ѹ sogar im Stockwerk

und II nicht Петръ Могила, Vlacho Moldovanŭ . . ., sondern Петръ Могила, Воеводичъ Молдавскій (oder Молдовлахійскій), Архимандритъ Кіевской Лавры Печерской zu lesen. Vgl. dazu die eigenhändigen Unterschriften Peter Mogila's bei Golubjev a. a. O. in den Приложенія (Матеріалы для ист. западно-русской церкви) S. 302, 312, 351: Петръ Могила Воеводичъ земль Молдавскихъ; ganz dasselbe in der Widmung der zu Kijew 1628 gedruckten Reden des Abba Dorotheus (Melchisedek, O visită la câte-va bis. şi măn. din Bucovina in »Revista« Tocilescu's I. 2. S. 52) und in den Ueberschriften der beiden 1633 verfassten Glückwunschadressen bei Enacénŭ selbst o. c. S. 242 und 243.

1) Interpunktionszeichen.

2) Dieses, wie auch alle anderen Epitaphien aus der Klosterkirche zu Sočawica sind bisher nirgends veröffentlicht worden, ausser das in Rede stehende bei Гр. Купчанко, Нѣкоторыя историко-географическія свѣдѣнія о Буковинѣ. Кіевъ 1875, S. 46 in moderner Sprache, ungenau und mit Angabe unrichtiger Jahreszahl 7111 statt 7114.

über ѹ geschrieben wird. — Als Verzierung sind an einzelnen Buchstaben Punkte und kleine Striche angebracht.

Was die Sprache dieses Denkmals betrifft, so ist dieselbe die im Lande üblich gewesene kirchenslavische Literatursprache bulgarischer Recension, jedoch im Munde und unter der Hand eines Russen. Die Merkmale bulgarischer Recension des Kirchenslavischen wären: сѧ, сътвори, прѣждєпочившємѹ, вѣчнаа und памѧть. — Die Russismen sind folgende: панъ (klr. aus dem Poln.), womit man schon frühzeitig die Sprache bereichern zu müssen glaubte, im Gegensatz zu господинъ, welches für den Vojevoden selbst vorbehalten wurde, dann бжїю матїю; statt des ю in den beiden letzten Worten hätte ein Bulgare oder Rumäne, die kirchenslavische Tradition treuer bewahrend, unbedingt ѫ geschrieben. — Zwar findet dieselbe Vertretung auch im Serbischen statt, doch inwiefern die geographische Entfernung Serbiens dagegen, insofern und um vieles stärker spricht dafür (für die erstere Annahme) nicht nur die unmittelbare Berührung mit dem russischen Volksstamm, sondern vielmehr die ethnische Continuität des letzteren selbst bis in die Landesgrenzen des damaligen moldauischen Fürstenthums.

In historischer Beziehung erfahren wir aus dieser Aufschrift, dass diesen Grabstein ein gewisser, nunmehr ausser Dienst befindlicher (daher бывшїи) Stolnik панъ Гавриилъ machen liess, über dessen Person wir aus den bis jetzt veröffentlichten Urkunden nichts Näheres sagen können. Wohl kommt in der Urkunde vom 17. Juli 7112 (1604) des Vojevoden Jeremias Mogila ein gewisser Gavriil Balič als gew. Stežar vor [1]), wir haben aber keinen zwingenden Grund, denselben mit dem Stolnik Gavril zu identificiren. — Jedenfalls dürfte dieser Stolnik Gavril ein naher Verwandter des verstorbenen Vojevoden gewesen sein. Und wir besitzen in dem Briefe des Grosslogotheten Luka Stroič an die Lemberger Bruderschaft vom 12. Juli 1602 einen Hinweis, dass ein wahrscheinlich dem Vojevoden nahestehender Gavril mit einem gewissen Thomas be-

---

1) Diese Urkunde ist erwähnt bei Urechia, Miron Costin. Opere compl. I. 74—75.

hufs Erziehung in die Lemberger Bruderschaftsschule geschickt worden waren [1]). Es wäre dann möglich anzunehmen, dass dieser Gavril nach Absolvirung seiner Studien in Lemberg zu Hause am Hofe des Vojevoden es bis zur Würde eines Stolnik gebracht hat, der aus Ehrfurcht gegen seinen Vojevoden, wenn nicht aus Verwandtschaftspietät, ihm diesen Grabesschmuck hat anfertigen lassen. — Freilich hiess der Neffe Jeremias', der Sohn seines Bruders Simeon, auf den wir später zu sprechen kommen werden, ebenfalls Gavriil, und es läge der Gedanke nahe, ihn für den Aufsteller dieses Denkmals zu betrachten, aber die beigefügte nähere Bezeichnung панъ spricht für einen Sohn eines Vojevoden, als welchen wir ihn kennen, entschieden nicht, da 1) für die Söhne der Vojevoden stets der Titel воевода, so vgl. den jungen Konstantin воевода auf der früher besprochenen Widmungsdarstellung, so einen andern Sohn Simeon's, Johann Mogila Vojevoda [2]), der nie zur Herrschaft gelangt war, u. s. w., oder воеводичъ [3]) üblich war, 2) steht diesem Gavriil für jene Zeit sein verhältnissmässig noch junges Alter entgegen und 3) hielt er sich mit seiner Mutter bis zur Besteigung des walachischen Thrones in Polen auf.

Das Wichtigste jedoch, was wir aus dieser Inschrift für die Geschichte gewinnen, ist die genaue Angabe des Todesdatums des Vojevoden Jeremias Mogila, das in den verschiedenen Publicationen zwischen 1603—1608 variirt. Derselbe starb am 30. Juni des J. ҂ζ̃ρдı [4]) = 7114 = 1606; sonach ist auch der Bericht des Chronisten Miron Kostin [5]) zu verbessern, der das Todesjahr ҂ζ̃ρsı = 7116 = 1608 angibt. Dieses letztere Jahr ist aber auch aus dem Grunde unrichtig, da er diesem Vojevoden 12 Regierungsjahre zuschreibt, die, sofern man 1595 (7103) als das Jahr seines Regierungsantrittes

[1]) Голубевъ, Кіевск. митр. Петръ Могила, in den Приложенія Nr. XIX. 8. S. 160: Зъ строны Гаврила и Θомы, якая есть ласка малехитская зрозумилсмъ; прошу еднакъ рачте быти В. М. ласкави на нихъ: же би се учили.

[2]) Vgl. das Schreiben Kaiser Ferdinand's II. an Georg Rákóczy bei E. Hormuzaki, Docum. priv. la istor. Raman. IV. 1 unter dem 6. Januar 1636.

[3]) S. Anmerkung 1 auf S. 261.

[4]) So ist zu lesen; die vorletzte Buchstabenziffer ist nicht а, sondern д.

[5]) M. Когълнічеанв, Лстопісіціле I. 227: Ꙗў ръпосат Іеремiа Бодъ Ꙟн анꙋл ҂ζ̃ρsï. — Bei Urechia, o. c. I. 455.

annimmt, nicht erst mit dem Jahre 1608, sondern mit 1606, bis etwa auf 3—4 Monate (vom 1. Juli bis in den Herbst), vollkommen ausgefüllt wären. — Wir besitzen hierüber aber auch einen Bericht eines Augenzeugen in dem Postscriptum des auf Befehl des Vojevoden Jeremias Mogila für und aller Wahrscheinlichkeit nach im Kloster Sočawica selbst geschriebenen und am 1. Mai 1606 beendeten Menäums für den Monat December [1]), woselbst es auf dem letzten Blatt, von derselben Hand weitergeführt, heisst: Прїѧт же госп(о)дства си конец, и прѣиде ѡт сѹетнаго сего мира къ желаемомѹ х҃ѹ тогожe лѣта мѣсѧца Іюн л҃ въ днъ събѡр свѧтых апостол, вѣчнаа господства си памѧт [2]). — Ausserdem ist uns auch in der diplomatischen Correspondenz jener Zeit ein Bericht des Gesandten Ottaviano Bon aus Konstantinopel an den Dogen von Venedig vom 12. August 1606 bekannt [3]), worin es heisst: Serenissimo Principe. Hieremia Principe di Bogdania li giorni passati mori di accidente di Apoplesia, et havendo lasciati di pocca età che il maggior non ariva alli nove anni il Popolo ha eletto Simon suo fratello u. s. w. — Wir ersehen daraus, dass der Tod Jeremias' am 12. August 1606 bereits in Konstantinopel bekannt war, woher ihn der Gesandte schon weiter berichtet, ferner, dass Jeremias an Apoplexie gestorben sei mit Hinterlassung von unmündigen Kindern, von denen der älteste Sohn, also der Prinz Konstantin, kaum 9 Jahre alt gewesen sein soll [4]), und dass endlich das Volk seinen Bruder Simeon auf den Thron erwählt hatte. — Aber auch einheimische Quellen bestätigen uns das: wir besitzen eine dem Kloster Bistrica gegebene Urkunde Simeon Mogila's vom 28. Juli 1606 (7114) [5]) und eine andere, dem Kloster Moldavica ausgestellte, vom 26. Juli 1606 [6]). — Somit musste die Wahl Simeon

[1]) Melchisedek, »O visită la câte-va bis. și măn. din Bucovina« in Tocilescu's Revista pentru ist. . . I. 2. S. 51.

[2]) Ich citire nach Melchisedek a. a. O., da ich diese Handschrift nicht gesehen habe.

[3]) E. Hormuzaki, Documentele priv. la ist. Roman. IV. 2. S. 289 unter dem 12. August 1606.

[4]) Diese Angabe ist offenbar falsch; vgl. Petriceicu-Hajdeu, Archiva istorică III. 75—77. — Konstantin war damals mindestens 11 Jahre alt.

[5]) Archiva istor. a Romanieĭ. Bucur. 1867. III. 68—69.

[6]) Inhaltsangabe derselben bei F. A. Wickenhauser, Die Urkunden des Klosters Moldoviza. Wien 1862. S. 98. Nr. 93.

Mogila's zum Vojevoden der Moldau zwischen dem 1. und 26. Juli des J. 1606 vor sich gegangen sein. — Auf diese Weise löst sich jetzt das Räthsel, dessen Lösung B. Petričejku-Haždeu schon vor 24 Jahren versucht hatte [1]), fast von selbst. — Die unrichtige Chronologie überhaupt beruhte auf der falschen Angabe Piasecki's [2]), resp. Miron Kostin's.

[1]) Archiva istorică a Romanieĭ. Bucur. 1867. III. 60—78.

[2]) P. Piasecki, Chronica gestorum in Europa singularium. Cracoviæ 1645.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Würdigung der neuentdeckten bulgar. Chronik.

Bei der ausserordentlichen Seltenheit bulgarischer Geschichtsdenkmäler aus dem Mittelalter ist die von Herrn Joan Bogdan in dieser Zeitschrift (XIII, 526 ff.) herausgegebene Chronik eine Entdeckung von nicht geringer Bedeutung, die mich persönlich angenehm überrascht hat. Seiner Zeit habe ich nämlich in der »Geschichte der Bulgaren« die Nachrichten des rumänischen Chronisten Michael Moxa (1620) nach der Ausgabe von Grigorovič in grossem Umfang herangezogen. Der Fund Bogdan's bringt uns die bisher nur geahnte slavische Quelle Moxa's.

Im Folgenden will ich einige Beiträge zur Würdigung dieses Denkmals als Geschichtsquelle mittheilen. Wie Bogdan in seinen ausführlichen Bemerkungen nachweist, lebte der Verfasser der Chronik ohne Zweifel zu Anfang des 15. Jahrhunderts und war also ein Zeitgenosse Konstantin des Philosophen, des Biographen des serbischen Despoten Stephan Lazarević (1389—1427). Er bietet Details für eine Periode, für welche es auch in der sonst so reichen griechischen Literatur keine gleichzeitigen Geschichtswerke gibt. Die voluminösen Aufzeichnungen des Nikephoros Gregoras schliessen mit den Ereignissen bald nach dem J. 1355 [1]). Die letzte Begebenheit, die der Kaiser Joannes

[1]) Das Werk des Nikephoros ist offenbar unvollendet. Die am Schlusse

Kantakuzenos in seinen Memoiren erwähnt, gehört in den Herbst des J. 1364[2]. Chalkokondylas, Dukas und Phrantzes schrieben alle bereits nach dem Fall des oströmischen Reiches. Ausser Urkunden und Gelegenheitsschriften füllen die Lücke nur die kurzen, 1391 verfassten byzantinischen Annalen, die Jos. Müller 1852 aus einem ehemals dem Kardinal Bessarion gehörigen Codex der St. Markusbibliothek in seinen »Byzantinischen Analekten« herausgegeben hat; ihre chronologische Verlässlichkeit wird besonders für die Zeit der Kämpfe zwischen Kaiser Joannes Palaiologos und seinem Sohn Andronikos durch italienische Urkunden bestätigt[3].

Der Text der bulg. Chronik ist nicht frei von späteren Interpolationen. Auch sind ihre Jahreszahlen weit weniger verlässlich, als es Bogdan annimmt.

Sultan Orchan ist nach der Chronik »wenige Tage« (непомностѣхъ дьнехъ) nach der Einnahme von Brussa gestorben. In der That wurde

---

desselben in der Bonner Ausg. III, p. 557 erwähnte Vermählung des Prinzen Andronikos mit der Tochter des bulg. Caren Joannes Alexander erfolgte nach den Acta patr. I, p. 432 im August 1355. Aber der Text des letzten Buches ist durch das Durcheinanderwerfen der Blätter des Manuscriptes in Unordnung gerathen, wie denn die Erzählung der Gefangennahme Chalil's, eines Sohnes des Sultans Orchan, durch die griechischen Piraten von Phokäa in zwei Theile zerrissen ist, III, p. 504 (Schluss) und 558 (Anfang). Das Werk ging also noch etwas über 1355 hinaus. Nikephoros scheint jedoch die Eroberung seiner Vaterstadt Herakleia Pontike durch die Türken nicht mehr erlebt zu haben; dieselbe erfolgte am 4. Juli 1360, nach einer von Possinus citirten Marginalnote im Barberinischen Codex des Pachymeres (Migne, Patrologia graeca vol. 143, p. 1203).

2) Kantakuzenos schliesst mit dem Feldzug des Kaisers Joannes Palaiologos gegen den bulgarischen Caren Joannes Alexander und mit der gleichzeitigen Gesandtschaftsreise des Konstantinopler Patriarchen Kallistos zu Elisabeth (Helena), der Wittwe des serbischen Caren Stephan Dušan, nach Seres. Kallistos starb in Seres, worauf Kaiser Joannes nach der Rückkehr vom Feldzuge den Philotheos abermals in die Patriarchenwürde einsetzte. Nach Müller's Annalen gehört der Tod des Kallistos in das J. 6872, Ind. 2 = 1. Sept. 1363—31. Aug. 1364. Das Datum der Wiedereinsetzung des Patriarchen Philotheos kennen wir ganz genau aus den Acta patriarchatus ed. Miklosich und Müller I, p. 448; es war Dienstag (τρίτη) am 8. Oct. 6873 = 1364.

3) Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kais. Akademie IX, S. 389—394. Die Abfassungszeit dieses Textes, der chronologische Notizen für die Zeit von 1204—1391 enthält, ist S. 391 ausdrücklich angegeben. Ueber die Handschrift selbst S. 337, Anm. 1.

Brussa 1326 (6834) erobert[4]) und Orchan, der Freund und Schwiegersohn des Kantakuzenos, starb erst im März 1362[5]), also 36 Jahre später.

Bei dem localen Standpunkt des Chronisten erscheint Bulgarien als das Hauptziel der ersten osmanischen Invasionen nach Europa. Das Reich von Trnovo reichte seit 1344 weit über die Südgrenze, welche einerseits der alte Grenzwall, die heute noch sichtbare, merkwürdige »Jerkesija«, andererseits die obere Marica bildete; es umfasste Philippopel sammt den Burgen des Nordrandes der Rhodope. Das südliche, byzantinische Thrakien von Adrianopel bis Kallipolis war durch die Raubzüge der Katalanen und die langwierigen Bürgerkriege zwischen Andronikos dem Aelteren und Jüngeren und dann zwischen Kantakuzenos und Joannes Palaiologos so herabgekommen, dass es mit Ausnahme der befestigten Burgen und Städte den alljährlichen Einfällen osmanischer Raubschaaren keinen ernsten Widerstand leisten konnte. In dem oberen, bulgarischen Thrakien hatten den Türken auch die Tataren Südrusslands vorgearbeitet, deren Gebiet sich damals westwärts bis an die unterste Donau gegenüber der Bischofsstadt Mačin (Vecina) in der Dobrudža erstreckte[6]). Das bulgarische Donauland war noch im 14. Jahrhundert tatarischen Invasionen ausgesetzt. Wir fanden jüngst einen Beleg dafür auch in den ragusanischen Rathsbüchern. Am 24. Nov. 1331 wurden die Ragusaner Edelleute Nicolaus de Georgio und Margaritus de Bodaça wegen einer Schuld von 380 Hyperpyren an den Florentiner Thomaxius Duccij durch Couriere aus Bidinum (Vidin) nach Ragusa citirt. Bodaça antwortete aus Prizren am 5. Dec. mit Entschuldigungen, er sei erst Tags zuvor dort angekommen und hätte seine Waaren aus Vidin wegen des Erscheinens einer Tatarenhorde bei dieser Stadt lange nicht wegbringen können: »che eo (dial. für io) auea le cosse a Bedino et de Bedino non se podeua condur in Prisrino per chason, che Tartari (Or. tâtari) era uinudi aprouo Bedino«[7]). Die Tataren besuchten auch das byzantinische Gebiet. Nikephoros Gregoras berichtete, wie 1326 die Bevölkerung

[4]) Müller's Annalen l. c.; vgl. Kantakuzenos l. I, cap. 45 und Nikephoros Gregoras l. VIII, cap. 15.

[5]) Müller's Annalen; vgl. Kantakuzenos, zuletzt l. IV, cap. 48.

[6]) Tomaschek, Zur Kunde der Hämus-Halbinsel II, 20 (Sitzungsber. der phil.-hist. Classe der kais. Akademie Bd. 113, S. 302).

[7]) Liber Reformationum 1331—1333, von mir 1890 im Archiv des k. k. Kreisgerichtes von Ragusa gefunden, im »Capitulum de preconiçationibus« am Schluss des Bandes; einliegend der Originalbrief des Bodaça.

Thrakiens auf die Nachricht von einer bevorstehenden tatarischen Invasion aus dem offenen Lande in die befestigten Plätze floh, und beschreibt einen Tatareneinfall 1337 über die Donau und in τὴν ῥωμαϊκὴν Θρᾴκην ἄχρι θαλάττης Ἑλλησποντίας, wobei die Nomaden fünfzig Tage lang plünderten, angeblich 300000 (?) Gefangene wegführten und auch eine aus Asien hinübergekommene osmanische Freibeuterschar niedermetzelten oder gefangen nahmen. Kantakuzenos schildert einen tatarischen Raubzug im J. 1342. Dabei erlitten die Bewohner der byzantinischen Burg Skopelos (Ruine Eskipolos bei Kyrkklissé) an der bulgarischen Grenze bei einem tollkühnen Angriff auf das Lager der Steppenreiter eine arge Niederlage [8]). Eine anschauliche Schilderung der Wüstheit der bulgarisch-griechischen Landschaften in dieser Zeit mit deren Räuberunwesen und wachsender Türkengefahr haben wir in den Vitae des hl. Gregorios Sinaites und seiner Schüler, des hl. Theodosij von Trnovo und des hl. Romil (eigentlich Ῥωμύλος, Romulus), die in den Zeiten des Caren Joannes Alexander in der »Paroria« bei den heutigen zwei Monastirkuppen wohnten [9]). Unser Chronist erwähnt nichts von dieser alljährlichen Plage der Tataren- und Türkeneinfälle, bestätigt aber die Nachricht des Kantakuzenos über dessen vergebliche Unterhandlungen mit dem Caren Alexander um Subsidien zum Unterhalt einer Wachflotte im Hellespont gegen die unaufhörlichen Einfälle der Türken. Der byzantinische Kaiser verlegt diese Vorschläge in den Anfang des J. 1351, nämlich nach dem serbischen Feldzug des J. 1350 und vor dem Angriff der venetianischen Flotte des Niccolo Pisani auf die Genuesen von Pera im Sommer 1351 [10]). Die Erzählung des bulg. Chronisten erscheint im Vergleich zum genauen Bericht des kaiserlichen Memoirenschreibers allerdings nur als der Abglanz einer sagenhaften Ueberlieferung, es ist aber denkwürdig, dass sich die Kunde von diesen Unterhandlungen in Bulgarien erhalten hat.

Der Chronist setzt die Einnahme von Kallipolis, dessen Position er naiv als »Furt« (brod) bezeichnet, sofort nach diesen Unterhandlungen.

---

8) Nikephoros Gregoras VIII, c. 14, XI, c. 3 und 5. Kantakuzenos III, c. 51. Ueber die Lage von Skopelos vgl. Arch. epigr. Mitth. X, 161; der polnische Reisende Oswięcim sah hier noch 1636 eine grossartige Burgruine mit fünf Thürmen.

9) Vgl. Cesty po Bulharsku 516, Fürstenthum Bulgarien 508.

10) Kantakuzenos l. IV, cap. 22. Vgl. Florinski, Южные Славяне и Византія II, 187. Heyd, Gesch. des Levantehandels I, 552.

Bogdan verlegt dieselbe in das J. 1357. Es war aber früher. Im J. 1352 erfolgte der Aufstand des jungen Joannes Palaiologos gegen Kantakuzenos in Thrakien mit Unterstützung der Caren Stephan von Serbien und Alexander von Bulgarien, aber das bulgarisch-serbische Hülfscorps wurde bei Didymotichon von den Verbündeten des Kantakuzenos, den Osmanen unter Orchan's Sohn Suleiman geschlagen, worauf Palaiologos auf die Insel Tenedos entfloh. Suleiman benützte diese Wirren, um die Burg Tzympe auf der Halbinsel von Gallipoli für sich zu besetzen, jedoch Kantakuzenos gelang es noch ihn mit Geld zur Rückkehr auf das asiatische Ufer zu bewegen [11]. Am Vorabend des ersten Fastensonntags 2. März 1354 erfolgte dann ein grosses Erdbeben, welches die Mauern von Kallipolis und anderen Städten und Burgen des Chersonesos arg beschädigte. Suleiman setzte aus *Πηγαί* (jetzt Bigha) sofort über den Hellespont, besetzte die von den erschreckten Einwohnern grösstentheils verlassenen Orte, vor Allem Kallipolis, und liess sich durch keine Geldangebote mehr zum Abzug bewegen [12]. Kantakuzenos unternahm dann im Juli 1354 einen erfolglosen Zug gegen Tenedos [13], aber bereits im December wurde Konstantinopel von der Flotte des jungen Joannes Palaiologos überrumpelt und Kantakuzenos musste das Mönchskleid anlegen. Unser Chronist schreibt den Uebergang nach Europa Sultan Murad zu, während derselbe noch in die Zeit Sultan Orchan's fällt.

Ueber die ersten Eroberungen der Türken auf europäischem Boden berichtet die Chronik gar nichts. Die Geschichte derselben ist dunkel. Dass das Datum des Falls einer so grossen und wichtigen Stadt, wie Adrianopel, nirgends glaubwürdig verzeichnet ist, erklärt sich durch

---

11) Kantakuzenos l. IV, cap. 38. Nach Nikephoros Gregoras l. XXVIII, c. 24 hat aber Kaiser Kantakuzenos selbst Türken im Chersonesos angesiedelt und da sei Orchan's Sohn (Suleiman) auch aus Asien über den Hellespont hinübergekommen, nach l. XXIX, cap. 1 fast zwei Jahre (*πρὸ ἐτῶν που δυοῖν*) vor dem grossen Erdbeben.

12) Kantakuzenos l. c., Nikephoros XXIX, cap. 1; über den Erdstoss auch XXVIII, cap. 34. *Ἐν ἔτει ͵ϛωξβʹ ἰνδ. ζʹ μηνὶ μαρτίῳ βʹ τῇ νυκτὶ τῆς ὀρθοδοξίας ἐπὶ τῆς βασιλείας κυροῦ Ἰωάννου τοῦ Καντακουζηνοῦ γέγονε σεισμὸς μέγας, ὅτε καὶ τὰ τείχη κατέπεσον τῆς Καλλιουπόλεως καὶ τῶν μετ' αὐτὴν καὶ παρεδόθησαν, οἷς κρίμασιν οἶδε θεός, τοῖς Ἀγαρηνοῖς.* Jos. Müller, Byz. Analekten, Wiener Sitzungsber. IX, 392. Der Sonntag *τῆς ὀρθοδοξίας*, der erste in den Fasten, fiel 1354 in der That auf den 2. März. Bei Muralt, Essai de chronographie byz. II, 642 irrthümlich 12. März 1354.

13) Vgl. den venet. Bericht vom 6. Aug. 1354, Ljubić, Monumenta III, 265.

die oben erwähnte Lücke in der gleichzeitigen griechischen Geschichtsschreibung [14]. Einige wenige zeitgenössische Daten bietet der Florentiner Matteo Villani. Orchan oder Ottomanegi (Sohn Otman's), der Herr der Strasse von Abydos, »lo signore de' Turchi di Bocca d'Ave«, besetzte Dimotika, eine kaiserliche Residenzstadt, zuerst 1359 mit seinem Sohn, der jüngst von den Byzantinern gafangen war (also Chalil), und dann zum zweiten Mal definitiv im November 1361, unter Benützung des Kampfes zwischen dem jungen Kaiser von Konstantinopel und der Partei des »mega dimestico« (Kantakuzenos) [15]. Nach Müller's byz. Annalen starb Orchan im März 1362. Es folgte, da der Thronfolger Suleiman bald nach der Festsetzung auf europäischem Boden gestorben war, der zweite Sohn Murad (*Μουράτης* des Kydones, Moratus condam Orchani in der venet. Urk. 1368, Ljubić, Mon. IV, 92).

Kantakuzenos, der nach 1364 schrieb [16], gedenkt an einer Stelle des grossen Unheils, das Bulgarien noch in Alexander's Zeiten von den Türken zu erleiden hatte. Es ist bei Gelegenheit des Scheiterns der Verhandlungen wegen der Flotte im Hellespont. Der Kaiser soll damals dem Alexander dieses Unglück vorhergesagt haben: *ὁ βασιλεὺς δὲ τὴν ἐσομένην αὐτῷ φθορὰν ὑπὸ τῶν βαρβάρων προειπὼν, καὶ διαμαρτυράμενος, ὡς τότε τῆς νυνὶ μεταμελήσει ἀβουλίας......, ἃ εἰς ὕστερον ἅπαντα ἐξέβαινε* [17]. Ein anderer Zeitgenosse, Demetrios Kydones oder Kydonios erwähnt in einer in der ersten Hälfte des J. 1366 gehaltenen Rede den tiefen Eindruck, den der Verlust zahlreicher Städte südlich vom Hämus in Bulgarien hervorgerufen hatte; Trnovo selbst wurde befestigt und wie zu einer Belagerung ausgerüstet [18]. Unsere Chronik erwähnt zwei Schlachten zwischen Türken und Bulgaren, beide bei Srêdec (Sofia); in beiden fielen Söhne des Caren Alexander, in der ersten Asên, in der zweiten dessen Bruder Michail,

[14] Vgl. unsere Bemerkungen darüber in der Abh. über Uroš und Vlkašin im Časopis čes. musea 1886 und in den Sitzungsber. der kgl. böhm. Gesellschaft der Wiss. 1885, 19. Oct., SA. p. 25.

[15] Muratori, Rerum italicarum scriptores XIV, p. 567 und 672.

[16] Kantakuzenos starb 1383 in Misithra in Lakonien, Hopf in Ersch-Grubers Encyklopädie, Bd. 85, 448 und 86, 13. Im J. 1376 war er in Konstantinopel und die venetianischen Gesandten wurden beauftragt, ihn gelegentlich zu besuchen, »visitandi dominum imperatorem Catacusino cum uerbis amoris et dilectionis« (Misti vol. 35 f. 97 t. im Archiv von Venedig).

[17] Kantakuzenos l. IV, cap. 22.

[18] Migne, Patrologia graeca vol. 154, col. 976. Vgl. Anm. 26.

und zahlreiche Gefangene wurden in die damalige Hauptstadt der Türken auf europäischem Boden, nach Kallipolis weggeführt. Die Chronik hat aber die Schlachten verwechselt, denn Michail starb gewiss früher als Asên.

Car Joannes Alexander hatte aus beiden Ehen vier Söhne. Am besten bekannt sind der zweitälteste Sracimir und der jüngste Šišman, welche beide zur Regierung gelangten. Der älteste Michail wurde bald nach der Thronbesteigung Alexander's (1332) zum Thronfolger erklärt, erhielt nebst dem Carentitel den Beinamen Asên, welchen sich auch sein Vater beizulegen pflegte und wurde infolge der nach der Schlacht bei Rusokastro abgeschlossenen Verabredungen ungefähr 1337 mit Maria, einer Tochter des Kaisers Andronikos des Jüngeren, verlobt und vermählt. Kantakuzenos nennt ihn zweimal, insbesondere bei der Beschreibung der achttägigen Verlobungsfeierlichkeit auf der »Komnenenwiese« (*οἱ τῆς Κομνηνῆς λειμῶνες*) an den Ufern der Tundža bei Adrianopel: *ὁ τῶν Μυσῶν βασιλεὺς Ἀλέξανδρος, ἄγων καὶ τὸν υἱὸν Ἀσάνην Μιχαὴλ, βασιλέα καὶ αὐτὸν κεχειροτονημένον ὑπ' αὐτοῦ* [19]. Mit vollem Titel erscheint Michael auch in dem Epilog des für den Caren Alexander 1337 (6845, Ind. 5) geschriebenen Psalters von Kuklen, jetzt in der Nationalbibliothek zu Sofia, wo Alexander mit seiner ganzen Familie apostrophirt wird: радоуи сѧ съ благочьстивымь своимь съпрѫгомь, съ царицеѧ Ѳеѡдорѫ, радоуйте сѧ съ сладкими чѧды вашими Михаиломь царемь Асѣнемь и Срацимиромь и Асѣнемь [20]. Alexander hatte also damals drei Söhne: Michael Car Asên, Sracimir und Asên. Michael fand sein Lebensende vor 1355; Nikephoros Gregoras erzählt bei der damals erfolgten Vermählung der Tochter Alexanders Maria mit Andronikos, dem Sohn des Kaisers Joannes Palaiologos, es sei gleichzeitig auch Irene (wohl der klösterliche Name der Maria Palaiologina), die kinderlose Wittwe eines an dieser Stelle nicht näher bezeichneten Sohnes des Caren Alexander, nach Byzanz zurückgekehrt [21]. In dem von Scholwin im VII. Bande dieser Zeitschrift beschriebenen Alexanderevangelium vom J. 1356 (6864, Ind. 9) sind nur zwei Söhne, Joannes Šišman und Joannes Asên

---

[19] Kantakuzenos l. II, cap. 34; vgl. l. II, cap. 14 und 33.

[20] Beschrieben von Vas. Stojanov im »Periodičesko Spisanie« der bulg. literar. Gesellschaft zu Sofia (1887), Heft 21 und 22.

[21] Nikephoros Gregoras l. XXXVII, cap. 14, ed. Bonn. III, p. 557. Zur Chronologie vgl. oben Anm. 1.

abgebildet; Michail war schon todt, Sracimir verwaltete vielleicht bereits Vidin, wo er schon 1360 mit dem Carentitel erscheint, nach dem Zeugniss des Genter Synaxars[22]. Der dritte Sohn Asên wird im Psalter von Kuklen 1337, im Alexanderevangelium 1356 und bei der Trnover Bogomilensynode 1360 erwähnt, schloss also sein Leben nach diesem Jahre. Das Datum dieser Synode, die in einem neugebauten Palast des Caren Alexander tagte, ist genau bekannt aus der altslavischen Uebersetzung einer vom Patriarchen Kallistos verfassten Lebensbeschreibung des heil. Theodosios von Trnovo, die wir in dem vom Vladislav dem Grammatiker 1479 geschriebenen ersten Theil des grossen »Panegirik« im St. Joanneskloster von Rila gelesen haben: и оубѡ царскыимь повелѣнїемь съборь събра се, прѣдсѣдещоу же тогда цареви съ своими сынѡвы, Шишманѡмь глаголю и Ӑсѣнемь вь новосъȥданнои ѿть него полатѣ, und zwar geschah dies въ лѣто ·ки· царствїа его, ѿть съȥданїа же мироу лѣто ·҂ѕѡ҃ѯи· (fol. спѳ verso).

Die Nachricht der Chronik über die zwei Schlachten bei Sofia hat einen merkwürdigen Anhalt in den Liedern und Sagen der Gegend. Bogdan meint, Car Jásen der Sofianer Sagen[23] sei eine Erinnerung an Asên, den Sohn Alexanders; nach meiner Kenntniss der Localtradition sind aber Car Jásen und Car Šišman der bulgarischen Tradition eher Personificationen der altbulgarischen Herrscher überhaupt. Das von Miladinov 1860 nur in einem Fragment mitgetheilte Lied über die Türkenschlacht bei Sofia[24] habe ich letzthin ganz in dem bulgarischen Kalender des Hadži Najden Jovanović für 1848 vorgefunden, einem jetzt seltenen, in Bukarest mit Kirchenlettern gedruckten Volksbüchlein; es ist dem von Kačanovski (Nr. 110 seiner westbulgarischen Volkslieder) im Marktflecken Rila niedergeschriebenen Text desselben Liedes sehr ähnlich, hat jedoch einen künstlichen, recenten Charakter. Bemerkenswerth ist ein von Petko R. Slavejkov im Sbornik des bulg. Unterrichtsministeriums I (1890), Lieder S. 51 herausgegebenes Lied »Gъrkinja kralica«, aufgezeichnet in Gornja Banja bei Sofia. Des Caren Šišman Bruder Michail Vasilič (sic) kämpft tapfer gegen die Türken bei Kostenec an den Maricaquellen und bei »Stupen grad« (Štiponje, byz. Stoponion

[22]) Martinov in den Archives de l'Orient latin II, 389.
[23]) Cesty po Bulharsku 48.
[24]) Gesch. der Bulg. 350.

bei Ichtiman) auf dem »Ichtimansko pole«. Car Ivan Šišman, von seiner griechischen Gemahlin Jenica aufgehalten, bringt ihm aus Sofia zu spät Hilfe, kämpft aber tapfer und wird von den Janičaren auf der Iskerbrücke niedergemacht [25]).

Ueber die letzten Kriege zwischen den Bulgaren und Byzantinern, zwischen Alexander und Joannes Palaiologos, bietet die Chronik nichts; ihr Interesse ist nur von dem Wachsthum der osmanischen Macht in Anspruch genommen. Es fehlt jede Erwähnung des Feldzugs des Kaisers Joannes 1364 nach Anchialos und Mesembria und der Ereignisse von 1365—66. Kaiser Joannes reiste im Winter, wohl Ende 1365, mit geringer Begleitung über den Pontus und die Donau aufwärts zu Schiff nach Ungarn, erhielt dort vom König Ludwig I. ein Hülfscorps gegen die Türken, wurde aber auf der Rückkehr von den Bulgaren nicht durchgelassen. König Ludwig hatte nämlich im Mai 1365 Vidin erobert, den dortigen Theilfürsten Caren Sracimir gefangen genommen und aus dessen Gebiet ein »bulgarisches Banat« errichtet. Kaiser Joannes sass nun eingeklemmt bei »Veddunum«. Graf Amadeo VI. von Savoyen segelte inzwischen zur See nach Byzanz zu Hülfe, entriss den Türken im August 1366 Kallipolis und begab sich dann im Herbst aus Konstantinopel »ad partes Bulgarie pro expeditione domini imperatoris Constantinopolitani, qui reverti non poterat propter impedimentum, quod sibi faciebat imperator Bulgarie«. Dort eroberte er die bis dahin bulgarischen Städte um den Golf von Burgas, welche dann bis 1453 byzantinisch blieben. Anfang 1367 traf der Kaiser, mit dem Amadeus inzwischen durch Galeeren auf der Donau correspondirt hatte, aus Vidin wieder zu Schiff in Sozopolis ein. Es ist kein Wunder, dass die Bulgaren, von den Ungarn und den Lateinern und Griechen beiderseits bedrängt und aus der Vidiner und Burgaser Gegend vertrieben, sich den Osmanen näherten. Eine bisher unbeachtete Quelle über diese Ereignisse ist die Rede des Demetrios Kydones über die Hülfe von den Lateinern, nach unserer Ansicht gehalten in der ersten Hälfte des J. 1366, da der Kaiser noch bei den Ungarn weilte und man in Konstantinopel schon von den Rüstungen Amadeo's hörte; sie wurde bisher irrthümlich in die Zeit der zweiten Reise des Kaisers Joannes nach Rom und Venedig 1369—1370 verlegt [26]).

[25]) Ueber die Lage von Štiponje vgl. Arch. epigr. Mitth. X, 89 und Cesty 79.

[26]) Dem. Cydonii oratio de admittendo Latinorum subsidio, in Migne's

In einer zweiten Rede eiferte Kydones gegen die Rückgabe von Kallipolis an Murad. Die Byzantiner waren zu diesem Opfer bereit, nur um éine Ernte vor den Raubzügen der Osmanen zu retten. Die Rückgabe ist in der That bald erfolgt. Die sehr späten türkischen Geschichtsbücher wissen nichts von dem Verlust und der abermaligen Besetzung von Kallipolis. Es kennt sie aber der bulg. Chronist: unter Kaiser Joannes besetzten die Türken vertragsbrüchig Kallipolis (S. 529 oben) und nach der Schlacht an der Marica 1371 schafften sie ihre Beute in diese Stadt (S. 528).

Nach der Reise des Kaisers nach Italien wurde sein Sohn Andronikos von der Thronfolge ausgeschlossen und diese dem jüngeren Manuel verliehen. Die byzantinischen Geschichtschreiber des XV. Jahrh., Phrantzes, Dukas, Chalkokondylas, erzählen, wie Andronikos und Sandži (Chalkokondylas), in anderen Berichten Musa Čelebi (Phrantzes) oder Kuntuzes (Dukas) genannt, sich gemeinsam gegen ihre Väter Joannes und Murad verschwörten und wie sie beide dafür grausam bestraft wurden. Diese Geschichte kennt auch die bulg. Chronik; sie nennt den Sohn Murad's den »grossen Prinzen«, Цалапїн велнкын, von čelebi, in mehr osttürk. Form čalabi. Die Ereignisse, wo Andronikos mit Unterstützung der Genuesen auf eine Zeit lang seinen Vater vom Thron verdrängte (1376—1379), sind in unserer Chronik nicht erwähnt.

Bei der Schlacht an der Marica 1371, wo die Chronik nur um ein Jahr fehlt, ist merkwürdig die Randglosse, welche die Ermordung des serbischen Caren Uroš dem Despoten Uglješa zuschreibt, während alle anderen späten Quellen dies seinem Bruder, dem König Vlkašin zur Schuld geben. Wir haben seiner Zeit das Unhistorische dieser Mordgeschichte urkundenmässig nachzuweisen gesucht. Bei dieser Gelegenheit wollen wir auf das erste sichere Auftreten der Sage von der Ermordung des letzten Nemanjiden aufmerksam machen. Es ist in der Legende des heil. Joannes von Rila, welche Demetrios Kantakuzenos ungefähr 1453—1479 griechisch verfasst hat, bereits nach der Eroberung

---

Patrolog. graec. t. 154, p. 959 sq.; bei dem Titel die Bemerkung »*ἐγράφη δὲ ἀποδημήσαντος ἐν Ῥώμῃ τοῦ κυροῦ Ἰωάννου τοῦ Παλαιολόγου*«. Vgl. ib. p. 830. Interessante Einzelheiten aus den Rechnungen des Ant. Barberi über diese Expedition Amadeo's sind benutzt von Bruun in der Abh. über die Dobrudža im Journal des russ. Unterrichtsmin. 1877 = Черноморье II, 334, darnach in der Odessaer russ. Ausgabe meiner Gesch. der Bulg. 426. Dass Kaiser Joannes aus einer Gefangenschaft bei den Bulgaren durch den Grafen Amadeus befreit wurde, ist erst eine Erfindung später ital. Chroniken.

von Konstantinopel durch Mohammed II., und die in einer slavischen, an zahlreichen Graecismen kenntlichen Uebersetzung in dem obenerwähnten Panegirik von Rila aus dem J. 1479 erhalten ist. Dort heisst es (fol. фк verso), Uroš sei von den Seinigen gegen den Eid, den sie seinem Vater, dem Caren Stephan geleistet haben, »des Carenthums und des Lebens zugleich beraubt worden«: Стефаноу ѹєѡ самодръжцоу ѡть житїа сего прѣшъдшоу въ себе мѣсто сына своего оставлꙗеть оного младооумнаго Оурѡша, своихь страшнынми клетвами о сыновнюмь хранюнїи и къ томоу вѣрѣ оутвръднвь, нже по малоу врѣменн царствїа желанїемь паче и въ роукоу сїе нмоуще прѣстоупнннцн клетвамь ꙗвлꙗют се, царствїа и жнвѡта въ коупѣ оулншают юннаго и тако своемоу благодѣтелю ѡтдавають дльгь. Die Mörder werden nicht genannt. Die Türken schlugen dann die Serben am »Ibъr« (Hebros) bei Adrianopel (на Ибърьсцѣи близь Ꙗньдрїанова града рѣцѣ), 4000 gegen 70,000 und tödten die Brüder, den König und den Despoten (кралꙗ глаголю и деспота самобратїю, Graecismus, von *αὐτάδελφος*).

Das Todesjahr des Caren Joannes Alexander ist unbekannt. Aus keinem der Berichte über die Ereignisse des J. 1366 ist der Name des damaligen Caren von Trnovo ersichtlich, höchstens dass Kydones in einer Rede von 1366 bei der Erwähnung der bulgarischen Heirat des Prinzen Andronikos vom Bulgarenherrscher (*Μυσῶν ἄρχων*), dem Vater der Prinzessin (Alexander), wie von einem Lebenden spricht [27]. Auch unsere Chronik lässt uns in dieser Frage im Stich. Ihr zufolge ist Alexander noch vor der Schlacht an der Marica, deren Datum genau bekannt ist, gestorben, am 17. Februar 6870 = 1362. Der Tag kann verlässlich sein, das Jahr ist es aber nicht. Ich verweise auf den oben erwähnten Bericht des Kantakuzenos über den Feldzug des Kaisers Joannes gegen Alexander im Spätsommer 1364. Das Kloster Rila besitzt einen gut erhaltenen Papiercodex, welcher eine Lêstvica und die Belehrungen des Abbas Dorothej enthält [28], geschrieben 6872, Ind. 2 = 1364 in dem Engpasse Ustie bei Trnovo von dem Mönch Theodosij, unter dem Caren Joannes Alexander und der »neubekehrten« Carin Theodora (einer getauften Jüdin): въ лѣто ·҂ѕѡ· и ·о· и ·в· ендикта ·в. исписа

[27]) Migne, Patr. t. 154, col. 976.

[28]) In Cesty po Bulh. 162, Anm. 2 durch einen lapsus memoriae als Evangelium bezeichnet.

сѧ сїа книга сими трими и тлѣнными прьсты ѡть послѣднихь инокѡмъ Ѳеѡдосиемъ въ мѣстѣ Ѹсты при Трьновѣ градѣ, при благовѣрнимъ цари Іѡаннѣ Ѩлеѯандрѣ и царици его Ѳеѡдорѣ новопросвѣщеннѣи. да молѧ вы ѡтьци и братїа, исправлѣжще чьтѣте а не клънѣте. Aus den Worten Suchenwirt's über Sracimir bei der Einnahme von Vidin 1365, »dass sich der *chuniges sun* ergab in Pulgrey«[29]), könnte man zu der Ansicht verleitet werden, der Vater des Vidiner Bulgarenkönigs sei damals noch am Leben gewesen. In unserer Chronik kann übrigens in ·ѕѡѻ· (6870) die letzte Buchstabenziffer ausgefallen sein; die Zahl war vielleicht vierstellig.

Auch das nächstfolgende Datum der bulg. Chronik ist unrichtig. Kaiser Joannes starb nicht 6880 = 1372, sondern erst am 16. Februar 1391 (6899).

Die Angaben über die türkischen Feldzüge 1371—1389 sind nicht grundlos, aber übertrieben. Die Notiz von einer Eroberung von Morea entstand aus Nachrichten über die Invasion des Evrenosbog 1387 bis Koron und Modon. »Vavilon« mag Avlona sein, altserb. Vavlona, damals im Besitz der Balša's und stets beunruhigt von den Türken. »Drač« (Durazzo) wurde nicht erobert, aber hart bedrängt, bis der letzte der dortigen Topia's die Stadt 1392 den Venetianern abtrat. Der Einfall »bis nach Dalmatien« hat seine Begründung in einem türkischen Raubzug 1386 bis in das Land an der Narenta, von wo sich die Einwohner in das ragusanische Stagno flüchteten, der erste Fall dieser Art, der sich dann so oft wiederholte[30]). Neben der Unterwerfung des Albanesenlandes ist die des Epirus 1381 ff. erfolgt, wo auch der Despot Esau de Buondelmonti die türkische Oberhoheit anerkennen musste.

Die Schlacht auf dem Amselfelde ist chronologisch richtig angegeben. Der dabei erwähnte Скылоань ist kein Silvanus, wie Bogdan meint, sondern Σκυλοϊωάννης, der »Hundejohannes«, ein Beiname, den die Griechen dem bulgarischen Caren Kalojan gaben, welcher 1207 bei

---

[29]) Bei Alphons Huber, Ludwig I. von Ungarn und die ungarischen Vasallenländer. Archiv für österr. Geschichte 66. Bd., S. 29.

[30]) Einstimmiger Beschluss des Senats von Ragusa 23. Oct. 1386, brieflich auch dem König von Bosnien mitgetheilt: »quod recipiantur in Stagno familie, pastores, animalia et arnesia Vlacorum et circumvicinorum, propter eorum saluamentum terrore Teucrorum partes discurrentium«. Liber Reformationum 1386 im Archiv von Ragusa.

der Belagerung von Thessalonich den Tod fand, angeblich durch die Hand des heil. Demetrius, des Stadtpatrons von Thessalonich [31]).

Von hoher Bedeutung ist der Bericht über den Feldzug Sultan Bajezid's gegen Mirče, den Vojvoden von Ugrovlachien. Alfons Huber [32]) hat unlängst die Glaubwürdigkeit einiger von uns benützter serbischer Berichte über diesen Feldzug mit Recht in Frage gestellt, da darin Mirče als Sieger dargestellt wurde. Die Auffassung der Entscheidungsschlacht als Niederlage Bajezid's ist aber ein später Irrthum. Der Bericht unseres Chronisten trägt bereits Spuren einer Umarbeitung; er erzählt, Mirče habe sich nach der Schlacht nach Ungarn geflüchtet und Bajezid habe einen leider ungenannten Edelmann des Landes zum Vojvoden der Walachei bestellt, fügt aber hinzu, auch Bajezid sei entflohen, was mit dem eben erwähnten Erfolg desselben in vollem Widerspruch steht. Konstantin der Philosoph (schrieb 1431) stellt die Schlacht ganz und gar nicht als einen Sieg des Mirče dar. Wir lassen das Cap. 33 seiner Lebensbeschreibung des serbischen Despoten Stephan in genauer Uebersetzung folgen [33]): »Postea superbus ille et arrogans (sc. Bajezid) excogitavit bellum contra Ugrovlachos et castris motis cum omnibus copiis suis advenit et trajecto Danubio anno 6903 (1 sept. 1394 — 31 aug. 1395) proelium commisit cum magno et autocratore (самодрьжавьным, *αὐτοκράτωρ*) vojevoda Joanne Mirča, in quo ineffabilis quantitas sanguinis profusa est. Tunc quoque rex Marcus et Constantinus perierunt. Hoc loco in hocce proelio aderat etiam cum hisce dominis ille princeps (knez) Stephanus, de quo est nostra oratio. Etenim hi omnes erant cum Ismaelitis, quamquam non voluntate sua, sed necessitate coacti, sicuti etiam ferunt beatum (blažen, *μακαρίτης*) Marcum dixisse Constantino: ‚Ego dico et rogo Dominum, qui christianorum est adiutor, utinam ego primus sim inter occisos in hoc proelio‘. Imperator (sc. Bajezid) vero reversus in terram suam pacem fecit cum iis (wohl: Ugrovlachis).« Die serbischen Annalen [34]) haben dasselbe Jahr 6903, aber auch das Tagesdatum: 10. Oktober (also 1394). Der kurze, von Jagić

31) Gesch. der Bulg. 243. *Σκυλοϊωάννης καὶ γὰρ ἐπεκλήθη*, Akropolites ed. Bonn. p. 26. *Σκυλοϊωάννης ἐπικληθεὶς ὕστερον, ὃν ἀνεῖλεν ὁ μέγας Δημήτριος*, Randglosse im Vat. Cod. des Niketas, Allatius in den Noten zu Akropolites ed. Bonn. 237.

32) Archiv für österr. Geschichte Bd. 66, S. 545.

33) Nach der Ausgabe von Jagić im Belgrader Glasnik, Bd. 42, S. 269.

34) Ausgabe von Lj. Stojanović im Glasnik Bd. 53, S. 75.

in dieser Zeitschrift (II, 94) herausgegebene Cetinjer Text sagt einfach: »Im J. 6903 zogen die Türken gegen die Wlachen, und König Marko und Konstantin fanden den Untergang«. Dieselbe Fassung hat der Text, der sich in derselben Handschrift befindet, welche die bulgarische Chronik enthält (Archiv XIII, 521). Ein anderer Text, den wir weiter unten gelegentlich der Schlacht von Nikopolis besprechen werden, spricht ganz unzweideutig von der Niederlage Mirča's. Erst spätere, ausführlichere Recensionen berichten: »es schlug Mirče, der wlachische Vojvode, den Caren Pajazit auf den Rovine« u. s. w. Die Nachrichten von einem grossen Blutvergiessen und dem Tod zweier hervorragender christlicher Vasallenfürsten des Sultan, von denen der eine sogar den Königstitel führte, liessen diese Auffassung allmählich entstehen.

Auch türkische Quellen, vor allem Nešri (Ende des XV. Jahrh.), kennen diesen Feldzug [35]). Sie erzählen, Bajezid sei eben im Begriff gewesen, nach Kastamuni in Kleinasien zu ziehen, als Mirče, obwohl dem Grossherrn tributär, einen Einfall bis nach Karinovasy (Karnabad?) unternahm, wobei viele Türken niedergemetzelt oder gefangen wurden. Bajezid gab in Folge dessen den kleinasiatischen Feldzug auf, sandte seine leichte Reiterei von Adrianopel über Nikopolis in die Walachei, um dort zu plündern, worauf Mirče selbst bei Ardžiš [36]) unter grossen Verlusten geschlagen wurde und wieder Tribut zu zahlen versprach, angeblich im Jahre der Flucht 793 (1391). Chalkokondylas (schrieb nach 1466) beschreibt anschaulich das pfadlose Waldterrain, die Lebensweise der Rumänen, die Guerilla Mirča's, lässt aber Bajezid nach harten Kämpfen den Rückzug antreten [37]).

Chronologisch wichtig ist auch folgende Notiz. Im Oktober 1395 (6904) errichtete die Kaiserin Helena, Gemahlin des Kaisers Manuel Palaiologos, für das Seelenheil ihres Vaters, des Serbenfürsten (αὐθέν-

---

[35]) Leunclavius, Historiae musulmanae Turcorum de monumentis ipsorum exscriptae l. XVIII. Francofurti 1591, col. 319, 320 (Paraphrase Nešrî's). Nöldeke, Auszüge aus Nešrî's Geschichte des osmanischen Hauses, Zeitschrift der deutschen morgenländ. Gesellschaft XV (1861), wo S. 338 die ganze Stelle über diesen Krieg übersetzt ist.

[36]) »In loco, quem Turci tam Arcas quam Artzes nominant«, Leunclavius col. 320. »Bei einem Orte Namens Argysch« in Nöldeke's Uebersetzung.

[37]) Chalkokondylas ed. Bonn. p. 77—80. Er schliesst sein Geschichtswerk mit der Besetzung der Insel Lemnos durch den venet. Admiral Capello 1466.

της Σερβίας) Konstantin, Stiftungen im Kloster Petra zu Konstantinopel [38]). Konstantin war also schon vor diesem Datum gefallen und die Stiftung wurde vielleicht zum Jahrestag seines Todes errichtet.

Das Historische dieser Ereignisse ist ungefähr das Folgende, im Vergleich mit den ungarischen Urkunden [39]). Bajezid zog im Herbst 1394 in die Walachei mit einem grossen Heere, in welchem sich auch die serbischen Vasallenfürsten Stephan, »König« Marko, Vlkašin's Sohn, und Konstantin befanden, besetzte die Burg Klein-Nikopolis (j. Turnu-Magureli) gegenüber dem bulgarischen Nikopolis und drang unter Verwüstung und Plünderung landeinwärts vor. Der Vojvode Mirče brachte die Einwohner grösstentheils in die Karpaten in Sicherheit, belästigte den Feind durch seine Bogenschützen und wagte einen grösseren Kampf in einer Waldlandschaft (*τῶν δρυμώνων τῆς χώρας* Chalk.), wo er es mit seinen schwächeren Streitkräften mit der Uebermacht aufnehmen konnte. Als Schlachtfeld nennen die serbischen Annalen eine Landschaft Rovine [40]); nach Bogdan (Archiv XIII, 497 Anm. 2) gibt es jetzt nur ein Dorf Rovinari in dem im äussersten Westen gelegenen Gerichtsbezirk von Gorji, während ältere rumänische Chronisten diese Wahlstatt in dem Gerichtsbezirk von Jalomica suchen. Ein türkischer Bericht verlegt die Schlacht an den Fluss Ardžiš. Die bulg. Chronik schreibt nur von einen Fluss, ohne ihn zu nennen. Das Datum der serbischen Annalen, 10. Oktober 1394, ist wohl nicht in Zweifel zu ziehen. Bajezid siegte, aber unter schweren Verlusten; ausser einigen türkischen Grossen fielen auch König Marko und Konstantin. Mirče entfloh nach Ungarn, wo er sich am 7. März 1395 in Kronstadt bei König Sigmund befand. Bajezid setzte einen andern walachischen Edelmann zum Vojvoden ein, dessen Name nicht bekannt ist, liess eine Besatzung in Klein-Nikopolis zurück und kehrte über die Donau zurück. Im Mai und Juni 1395 zog dann König Sigmund in die Walachei, setzte wieder den Mirče zum Vojvoden ein und entriss Klein-Nikopolis den Türken. Auf dem Rückweg wurde das ungarische Heer auf dem Zug durch einen Karpaten-

---

38) Acta patr. II, p. 260.

39) Vgl. Huber, Archiv f. österr. Gesch. Bd. 66, 541 ff.

40) Rovină (auch roghină) rum. Sumpf, Lache, Schlucht, Abgrund. Wie mir College Prof. Jarník mittheilt, erklärt Cihac dieses Wort als slavisch, das Dictionarul der rum. Akademie p. 1009 leitet es aber vom lat. ruina ab. Vgl. bulg. rъvina Erdspalt, Wasserriss, Wassergraben (bei der Eisensandwäscherei).

pass von walachischen Schaaren mit Lanzen und vergifteten Pfeilen angegriffen. Obwohl dieser Ueberfall wohl von der türkischen, dem Mirče feindlichen Partei im Lande ausging, schrieb ihn Sigmund später der Verrätherei seines Schützlings zu. Am 6. Juli 1395 datirte Sigmund schon wieder in Ungarn, in »campestri nostro descensu prope villam Hozyomezeu vocatam«, wohl bei Hoszumezö an der oberen Theiss in der Marmaros, und am 26. d. M. befand er sich in Ofen.

Von grossem Interesse ist der wortkarge Bericht unserer Chronik über den Fall des bulgarischen Reiches von Trnovo. Derselbe erfolgte ihr zufolge erst nach dem Feldzug Bajezid's gegen Mirče, gleichsam im Zusammenhang damit: Bajezid nahm den Caren Šišman gefangen, liess ihn am 3. Juni 1395 tödten, occupirte das Bulgarenland und setzte dort seine Statthalter ein. Diese Ereignisse sind in ihren Details und in ihrem chronologischen Zusammenhang dunkel. Der Trnover Grigorij Camblak, ein Zeitgenosse, bespricht den Fall von Trnovo in der Lebensbeschreibung des Patriarchen Euthymij und in der Vita der heil. Petka, bietet aber keine chronologischen Angaben und schweigt über das Schicksal des Caren Šišman; nur in der Vita der heil. Petka deutet er an, der Ueberfall Bulgariens sei wider alles Erwarten des bulgarischen Caren (царю оубѡ блъгарскомꙋ ненадѣющоу се) in tiefem Frieden erfolgt [41]. Ein anderer Zeitgenosse, der Metropolit Joasaf von Vidin, verlegt die Eroberung von Trnovo in einer zwischen diesem Ereigniss und dem Zuge König Sigmunds nach Nikopolis 1396 verfassten Lobrede (поχвалное слово) an die heil. Philothea in das Jahr 6902 (1. Sept. 1393 — 31. Aug. 1394), Indiction 3: врѣменемь же мнѡгыимь минмошедъшїимь въ лѣто ·҂ѕцв·, ендїктїѡнь пакы ·г·, егда на мѣсто онѡ (sc. Trnovo) ради безвѣстныχь таинь божїиχь гнѣвь и нашъствїе велико агарѣньское сътвори се, оувы, и конъчное раздроушенїе оумилюенно града того съдѣка се съ окрьстными [42]. Das Datum enthält aber einen Fehler; die dritte Indiction gehört nämlich erst dem nächstfolgenden Jahr der byz. Aera 6903. Die serbischen Annalen setzen den Fall von Trnovo zum 17. Juli 1393 = 6901, in das vierte Jahr des Stephan Lazarević

41) Der Text nach dem zweiten Band des Panegirik von Rila vom J. 1483 im Period. Spis. (Sofianer Serie) I, 51.

42) Im Panegirik von Rila vom J. 1479 f. фξо. Vgl. Per. Spis. I, 43. — Aus demselben Codex citirt vom Archimandriten Leonid im Glasnik Bd. 31, S. 252.

(1392/3) und das dritte Bajezid's (wäre aber 1391/2); nur eine Variante hat 6903 [43]). Gegen die Chronologie der bulg. Chronik haben wir aber gewichtige Bedenken. Šišman mag in der Gefangenschaft erst im Juni 1395 umgebracht worden sein, Trnovo war aber gewiss vor August 1394 erobert und der Patriarch Euthymij von dort weggeschafft. Dafür spricht ein urkundliches Zeugniss. Nach den Akten des Konstantinopler Patriarchates erlaubte der Patriarch Antonios im August 1394 dem Metropoliten von Maurowlachien (der Moldau) sich mit Gottes Hülfe »*εἰς τὴν ἁγιωτάτην ἐκκλησίαν Τρινόβου*« zu begeben, dort die bischöflichen Rechte auszuüben und für das Wohl der Gläubigen dieser Kirche zu sorgen. Dieser Metropolit (der Name ist nicht genannt) lebte schon längere Zeit ausserhalb seiner Eparchie in Konstantinopel und wird dort vom März 1393 bis Juni 1394 oft in Synodalakten genannt. Noch im September 1394 verweilte er in Konstantinopel, aber im Mai 1395 befand er sich schon in der Eparchie von Trnovo: *νῦν γὰρ περὶ τὸ Τρίναβον ἐπιδημεῖ* [44]).

Das Datum und der Verlauf des Zuges König Sigmunds 1396 sind in der Chronik mit der Detailkenntniss eines Zeitgenossen verzeichnet. Die Frage, ob sich das Schlachtfeld bei Nikopolis an der Donau oder am Flusse Rusica bei dem römischen Nicopolis (j. Dorf Nikjup) bei Trnovo befand, wie es der selige Prof. Bruun in Odessa meinte, auf die Bogdan (S. 498) näher eingeht, ist längst abgethan. Bruun trat selbst von seiner Meinung zurück (vgl. sein Черноморье II, 339 Anm.) und hatte nichts dagegen, als ich 1878 in der von ihm redigirten Odessaer russischen Ausgabe meiner bulgarischen Geschichte (S. 460 Anm. 48) seine früher auch von mir acceptirte Anschauung zurücknahm. Mich hatte in diesem Sinne ein wenig beachteter Text der serbischen Annalen beeinflusst. Derselbe fehlt auch in den neuesten Ausgaben derselben von Ljubomir Stojanović im Glasnik Bd. 53 und im Spomenik der serb. Akademie III. Ich muss darüber etwas näheres sagen, da der Codex oder richtiger seine Trümmer seit dreissig Jahren ganz verschollen zu sein scheinen. Es war ein bulg. Codex miscellaneus (Gromovnik, Koledarnik, Trepetnik, Razumnik, Apokryphen u. s. w.) ungefähr aus dem XVII. Jahrhundert, verwahrt in der Kirche des Dorfes Belkovec oder

[43]) Ausg. von Stojanović im Glasnik Bd. 53, S. 74.

[44]) Acta patriarchatus II, p. 223 und 241; der Metropolit von Maurowlachien auf Synoden 1393—94 ib. p. 167, 202, 208, 213, 215.

richtiger Beljákovec, $1^1/_2$ St. nordwestlich von Trnovo. P. R. Slavejkov beschrieb die Handschrift in der Konstantinopler Monatsschrift »Български Книжици« 1859 S. 258—269, 481—482, mit der Bemerkung, sie habe ursprünglich an 270 Blätter gehabt, sei aber schon damals theilweise in Stücken auseinander getragen gewesen. Sechs Blätter besass Christo K. Daskalov aus Trjavna. Am Schluss befand sich ein Text der serb. Annalen bis 1461, dem noch einige Notizen aus den J. 1538—1567, sowie spätere Aufzeichnungen bis 1696 folgten. Slavejkov druckte diese Annalen, soweit er sie vor sich hatte, ganz ab. Ein in der Mitte fehlendes Blatt veröffentlichte gleichzeitig Daskalov in einem Schreiben an Bodjanski in den Чтенія der Moskauer hist. Gesellschaft 1859, II, Матеріялы славянскіе S. 20—30 [45]). Uns interessirt folgende Stelle: **Вь лѣто ·҂ѕѡчг· побѣже Моурать и светыи кнезь Лазарь ѿть Плочника исъ Топлице. И сїе лѣто помрьче солнце мѣсѧца гюнарїа ·а· день, ·а· часъ дне, на светаго Васїлїа, елико видѣти се звѣздамь небеснымь необычноую свѣтлость испоущающимь, но ѡгнено ѿ (?) виденїе и крьваво [46]) видно нѣкако, на оуманенїи зракы являюще и болѣзнь показоующе и крьвемь излитїе прѣжде бывшихь и пакы послѣжде, еже излїаше се ѿть безбожнаго и богомь попоущеннаго грѣхь ради нашихь Ісмаилы, якоже излїаше се на Косовоу и на Оугровласѣхь и пакы сь Зымнти на рѣцѣ Роситѣ оу Никополѣ, и на Косовѣ сь Срьблы и начелникомь ихь присно поминаемимь и христолюбивимь господиномь и светымь кнезѣмь Лазаремь, сь Оугровласи же послѣжде, имь же начелникь бѣ Мирча воевода, и пакы сь Зымити, ихь же начелникь бѣ краль**

45) Soeben erhielt ich von Herrn Dr. Ivan Šišmanov in Sofia in einem Schreiben vom 25. Juni 1891 Nachrichten über die von ihm auf meine Bitte freundlichst unternommenen Nachforschungen nach dem Beljakovecer Codex. Er sprach darüber mit P. R. Slavejkov selbst. Der alte Herr sah den Codex noch vor 1859 in den Händen des jungen Lehrers von Beljakovec Ivan Carjat. Der Lehrer starb ungefähr zwei Jahre später. Seit der Zeit ist die Handschrift verschwunden. Slavejkov hat sich noch 1879 oder 1880 in Beljakovec selbst vergeblich nach ihr erkundigt. Ebensowenig wissen wir über die Schicksale der bei Daskalov befindlichen Fragmente derselben.

46) Mit крь- schliesst der Text bei Slavejkov und mit ваво beginnt das Fragment des Daskalov.

Жигмоунда. И си вьси побѣждени быше Исмаилтїи (sic) **грѣхь ради нашихь.** Die astronomisch beglaubigte Sonnenfinsterniss vom 1. Jänner 1386 wird also als eine Vorbedeutung des folgenden Unheils von Seite der »Ismaeliten« aufgefasst, des Blutvergiessens »auf Kosovo und in Ugrovlachien und dann mit den Zymiten (Ἀζυμῖται die Lateiner) auf dem Flusse Rosita [47]) in Nikopolis, und auf Kosovo mit den Serben und deren Anführer immerwährenden Andenkens dem Christus liebenden Herrn und heiligen Fürsten Lazar, mit den Ugrovlachen später, deren Anführer der Vojvode Mirča war, und dann mit den Zymiten, deren Anführer König Sigmund war. Und alle diese wurden besiegt von den Ismaeliten unserer Sünden wegen«. Die Stelle hat auch eine Bedeutung für Bajezid's Feldzug gegen Mirča: Mirča gilt als der Besiegte, wie denn die Stelle über diesen Feldzug dann ähnlich lautet, wie in dem Cetinjer Text: **Вь лѣто ·ѕцг· Тоурци на Власи воеваше. Краль Марко и Костантїнь загыбѣ.**

Neu, aber nicht richtig, ist die Nachricht der bulgarischen Chronik, 30 Schiffe aus Venedig und Konstantinopel seien auf der Donau vor Nikopolis gestanden, um bei der Einnahme mitzuwirken. Sigmund hatte nur seine eigene Donauflotte mit. Der venetianische Admiral Thomas Mocenigo befreite mit 44 Kriegsschiffen der Venetianer, der Ritter von Rhodos, der genuesischen Maona von Chios und der Gattilusio von Lesbos Pera aus der engen Umschliessung durch die Türken und segelte sodann vor die Donaumündungen, wo er gerade rechtzeitig ankam, um den flussabwärts fliehenden Sigmund aufzunehmen. Dies beschreibt eine venetianische Urk. von 1415: »dum enim (Sigmund) victus fugatusque a Basaitho, dominatore Teucrorum, errabundus et pavens versus Bizantium perveniret, capitaneus nostre armate classis, que in partibus illis aderat in succursum christianorum, eundem dominum regem, omnia a tergo et a fronte timentem, de faucibus inimicorum eripuit susceptumque in galeis cum multis prelatis et baronibus honorabiliter et humane Bizantium perduxit« [48]). Nach einer andern Urk. vom J. 1397 scheint es, dass Sigmund die Flotte im Hafen von Lykostomion (Licostomo) antraf, im jetzigen Wilkow an dem Donauarm von Kilia [49]).

---

[47]) Die Form Rosita (jetzt Rúsica) auch bei Vladislav dem Grammatiker 1469, Glasnik Bd. 22, S. 294.

[48]) Ljubić, Monumenta VII, 210. Vgl. Heyd, Gesch. des Levantehandels II, 262.

[49]) Ib. IV, 399. Ueber diesen Hafenplatz vgl. Heyd, op. cit. passim.

Dass die Unterwerfung des Caren Sracimir und seine Abführung aus Vidin nach Brussa sogleich nach der Schlacht von Nikopolis noch Ende 1396 erfolgte, erhellt aus dem klaren Bericht Camblak's in der Vita der heil. Petka [50]. Camblak erzählt auch, damals seien nach Vidin zum siegreichen Sultan die Fürsten und Fürstinnen der Serben gekommen, die Wittwe des Knez Lazar mit ihren Söhnen Stephan und Vlk und die Nonne Euphemia, die Wittwe des »grossen und überaus tapferen Despoten Uglješa«, um die Reliquien der heil. Petka zu erbitten, die ihnen Bajezid aus der Vidiner Beute gern abtrat. Stephan befand sich übrigens im türkischen Heer schon bei der Schlacht bei Nikopolis mit seinem serbischen Contingent. Konstantin der Philosoph berichtet, Bajezid sei nach dem Siege bis nach Ungarn vorgedrungen, wo er die Burg Zemlьn (Semlin) zerstörte, die Einwohner von Dimitrovce (forum S. Demetrii, das syrmische Mitrovica) wegschleppte und das Land mit Wegführung der Bewohner arg plünderte [51]. Unser Chronist kennt den Zusammenhang ganz gut: Bajezid »säumte nicht im geringsten«, rückte vom Schlachtfeld sofort gegen Westen, nahm den Caren Sracimir gefangen und plünderte bis nach Ofen, unter Wegführung einer Menge gefangenen Christenvolks aus Ungarn. Die Jahreszahl 1398 als Datum der Gefangennahme Sracimirs kann, bei dem offenbaren Widerspruch gegen die ganze Erzählung, nur eine spätere Interpolation sein, vielleicht unter dem Einfluss der kurzen serb. Annalen, wo sie auch vorkommt.

Von der harten Bedrängniss Konstantinopels nach der Katastrophe von Nikopolis zeugt am besten die Instruction des venetianischen Gesandten Benedetto Soranzo an Kaiser Manuel vom 7. April 1397 [52]. Bajezid unterstützte Joannes oder Kalojoannes, einen Sohn des Andronikos und Neffen Kaiser Manuels, als seinen Prätendenten auf den wankenden Thron des Konstantinopler Kaiserthums. Eine ausgiebige Hülfe erhielt Manuel aus Frankreich, wo sich eine Bewegung zu Gunsten einer Revanche für Nikopolis äusserte. Der Marschall Boucicaut traf mit 2200 Mann und 30 Schiffen im Sommer 1399 in Konstantinopel ein, unternahm einige erfolgreiche Ausfälle zur See, versöhnte Manuel mit dessen Neffen Joannes und reiste am 10. December mit dem Kaiser

[50] Die ganze Stelle ist aus dem zweiten Theile des Panegirik von Rila abgedruckt in meiner bulg. Abhandlung über den Caren Sracimir im Per. Spis. I. (Sofia 1881), S. 51.

[51] Glasnik Bd. 42, S. 271.

[52] Ljubić, Mon. IV, 403.

nach Frankreich. Joannes blieb inzwischen Regent in Konstantinopel, unterstützt von einer französischen Besatzung unter Chateaumorand und von venetianischen und genuesischen Kriegsschiffen. Kaiser Manuel traf im Juni 1400 in Paris ein, besuchte auch England und Italien und kehrte erst nach Bajezid's Untergang im Sommer 1403 heim. Inzwischen unterhandelten Joannes und der Podestà der Genuesen von Pera im Winter 1401/2 über Trapezunt mit Timur, ja die Peroten zogen sogar tatarische Fahnen auf ihren Thürmen auf. Die Schlacht von Angora machte der Türkengefahr auf längere Zeit ein Ende [53].

Unser Chronist gibt von diesen Ereignissen eine lebhafte Schilderung, welche ihn als Zeitgenossen charakterisirt, aber auch als einen fern von der Bosporusstadt lebenden. Er unterscheidet nicht Manuel und Joannes, weiss nichts von der französischen Expedition, der Reise Manuels in den Occident und den vielen Hoffnungen auf tatarische Hülfe. Die »Franken«, von denen er spricht, sind wohl nur die Genuesen der grossen Colonie Pera (oder Galata) gegenüber der Konstantinsstadt. Als Patriarchen nennt er Antonios, welcher (nach den Acta patr.) zweimal Patriarch war, 1389 und vom August 1391 bis zum März 1397; ihm folgte Kallistos II. und diesem seit December 1398 in den Zeiten der grössten Bedrängniss der Stadt Matthaios (noch 1402). Dass die Bedrängniss sieben Jahre dauerte, ist nicht unrichtig (1396—1402). Bemerkenswerth sind die Nachrichten über die Freundschaft der Griechen und Peroten, und über die Schiffe, welche das Kaiserthum Trapezunt und die Genuesen von Kaffa und Amastris zu Hülfe sendeten. Bajezid soll aus Unmuth abgezogen sein, als er Konstantinopel und seine genuesische Vorstadt uneinnehmbar fand; in der That erfolgte der Abzug der Türken wegen des Anrückens Timurs. Einige Stellen, wie über die Drohungen Bajezid's vor Konstantinopel, erinnern an den gleichzeitigen *Θρῆνος* über Tamerlan, den Wagner herausgegeben hat [54]. Die Schlacht von Angora verlegt die bulg. Chro-

[53]) Delaville le Roulx, La France en Orient au XIV siècle, Paris 1886, 2 voll. (Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome, vol. 44), ausführlich über die Unternehmung Amadeo's 1366, den Feldzug Sigmund's 1396, die Expeditionen Boucicaut's u. s. w. Vgl. auch Berger de Xivrey, Mémoire sur la vie et les ouvrages de l'empereur Manuel Paléologue, Acad. des inscriptions (1853) t. XIX und Heyd, Gesch. des Levantehandels II, 264. Chronolog. Daten in einer Notiz der Pariser Handschrift des Nikephoros Gregoras am Schluss des XI. Buches, Migne vol. 148, p. 775.

[54]) Wagner, Carmina graeca medii aevi, Lipsiae 1874, p. 28, vv. 14—38.

nik auf den 28. Juli 1402, was auch Sagredo und Phrantzes bestätigen[55]. Den Nachfolger Bajezid's, Suleiman I. der Türken, nennt die Chronik Calapi (čelebi, Prinz) Musulman ebenso wie er in venetianischen Urkunden Musulman Zalabi, bei Konstantin dem Philosophen Musolman und bei Chalkokondylas *Μουσουλμάνης* heisst.

Kaiser Kalojoannes, der seit der Rückkehr seines Oheims Manuel Thessalonich verwaltete, starb am 20. Nov. 1410 (6919)[56]. Die bulg. Chronik setzt diesen Todesfall um zwei Jahre zu früh. Diese Eintragung hat eher den Charakter einer späteren Zuthat; der eigentliche Schluss des Textes scheint die vorangehende Freudenbezeugung über die Errettung Konstantinopels zu sein. Sehr wortkarg ist dann die folgende Notiz über die Kämpfe der Söhne Bajezid's untereinander. Die Ereignisse sind wohl bekannt; 1409 sandte Mohammed aus Asien seinen Bruder Musa nach Europa gegen Suleiman, über Sinope und die Walachei, 1410 wurde Musa mit den Serben von Suleiman vor Konstantinopel geschlagen (die Chronik allein nennt Kosmidion vor der Stadt als Schlachtort), 1411 im Sommer wurde Suleiman bei Adrianopel getödtet (die Chronik bringt dies gleich mit der Schlacht 1410 in Verbindung) und im Juli 1413 wurde Musa von Mohammed überwunden.

Der Schluss des Textes ist defect. Das Jahr 1417, das der Notiz über die Thronbesteigung des Sultan Mohammed I »Kürišdži« (1413—1421) nachfolgt, gehört nicht dazu und steht eher mit der Randglosse иже Солѹнь съдрьжа (qui Thessalonicam constrinxit, retinuit) im Zusammenhang. Mohammed belagerte nämlich Thessalonich vom December 1416 an, da sich dort unter griechischem Schutz sein Gegner Mustafa aufhielt, bis die Byzantiner diesen Prätendenten nach Konstantinopel, später nach Lemnos wegführten[57].

Zur Charakteristik des Denkmals ist noch hervorzuheben, dass der Chronist, wo er den Caren Alexander und seine vier Söhne nennt, denselben keine Epitheta gibt (христолюбивыи u. s. w.), die in den Codices der Zeit Alexanders so üppig sich breit machen. Ihm war das bulgarische Reich mit seinen Herrschern schon abgethan. Nur der by-

---

55) Ueber dieses Datum vgl. Ruvarac im Glasnik Bd. 47, S. 185.

56) Muralt, Essai de chron. byz. II, 792.

57) Gelcich et Thallóczy, Diplomatarium relationum reipublicae Ragusanae cum regno Hungariae, Budapest (Akademie) 1887, S. 265. Konstantin im Glasnik 42, 314—315. Chalkokondylas ed. Bonn. p. 203. Vgl. auch Phrantzes l. I zum J. 6915.

zantinische Kalojoannes, des Andronikos Sohn, hat (S. 534) das Epitheton »fromm« (благочьстивїи). Der Horizont des Verfassers umfasst vorzugsweise Bulgarien, die Walachei und Konstantinopel mit dem byzantinischen Thrakien. In Bulgarien werden ausser Trnovo, Srêdec und Nikopol keine anderen Städte und Burgen genannt. Ebenso sind keine Edelleute, Klöster oder kleine Lokalereignisse erwähnt, was den altserbischen kurzen Annalen einen solchen Reiz verleiht. Obwohl der Verfasser nach seinen Citaten aus den Psalmen wahrscheinlich ein Geistlicher war, wird mit keinem Worte der bulgarischen Kirche gedacht. Interessant sind die kulturgeschichtlichen Termini der Sprache. Столь (S. 526, 530) bezeichnet Thron oder Residenz, *τὰ βασίλεια* oder *τὸ σουλτανίκιον* der Türken bei Anna Komnena. Die Schiffsleute der Griechen auf der Flotte im Hellespont wurden mit Brod und Schweinefleisch verproviantirt (S. 527). Das erinnert uns nicht nur an die »carnes porcinae« mittelalterlicher Handelsakten, sondern auch an die einstige grosse byzantinische und bulgarische Schweinezucht in den Gebirgswäldern, welche unter der mohammedanischen Herrschaft ein Ende fand [58]). Auf die bemerkenswerthen militärischen Termini hat schon Bogdan eigens aufmerksam gemacht. Ich bemerke dazu nur, dass самострѣль (Armbrust) im bulgarischen Volksgedächtniss nicht ausgestorben ist; in einem von Drinov herausgegebenen Volkslied aus Panagjurište erscheint noch ein Armbrustschütze, samostrélec [59]).

In Bulgarien selbst gerieth die Chronik ganz in Vergessenheit. Der Athosmönch Paysij, von dessen Quellen unlängst durch Stojanović das »Skazanie Isaie proroka« mit Serien phantastischer bulgarischer Herrscher an's Licht gefördert wurde, hat sie bei der Abfassung seiner »Istoria slavenobolgarska« (1762) nicht gekannt [60]).

---

58) Vgl. Cesty 242, Das Fürstenthum Bulgarien 187.

59) Period. Spisanie, Brailaer Serie, XI und XII, S. 149, Z. 58.

60) Spomenik III. der serb. Akademie, S. 190. Aus dieser Vision des Isaias stammt z. B. der Car Selevkija, in der Ausg. des Paysij vom Obersten A. V. Longinov, Lublin 1885 S. 29.

Prag, Juni 1891. *Const. Jireček.*

Kritischer Anzeiger.

Glagolitica. Würdigung neuentdeckter Fragmente. Von Dr. V. Jagić (Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Classe, B. XXXVIII mit zwei, Separatabdruck mit zehn Tafeln). Wien 1890, 4°, 62.

Seit dem Jahre 1874, in welchem Miklosich's Altslovenische Formenlehre in Paradigmen erschienen ist mit jener denkwürdigen Einleitung (S. I—XXXV), durch die unter anderem eine bestimmte Gruppe von altslovenischen Denkmälern charakterisirt und im Gegensatze zu anderen als pannonisch bezeichnet wurde, ist — wenn wir von der in diese Jahre fallenden Publication einiger wichtiger altslov. Denkmäler selbst absehen — nichts erschienen, was uns neue Gesichtspunkte in die altslovenische oder pannonische Frage in ihrem weitesten Umfange des Wortes gebracht hätte. Erst in der oben erwähnten Arbeit bietet uns Prof. Jagić neue Haltepunkte, mit deren Hülfe manche Erscheinungen, die bisjetzt unklar waren, begriffen werden, oder wenigstens in hellerem Lichte erscheinen, als es bisjetzt der Fall war. Was man früher nur vermuthen konnte, das findet nun zum grossen Theile seine Bestätigung.

Zwei Thatsachen sind es vor allem, die hier constatirt werden und deren Besprechung den wesentlichsten Inhalt unserer Schrift bildet und zwar: 1) dass die ersten Versuche, die slavische Liturgie, welche auf der griechischen fusste, mit dem römischen Ritus in Einklang zu bringen, sehr alt sind, ja, dass sie höchst wahrscheinlich schon in die Zeit der Wirksamkeit des Methodius fallen, 2) dass auch die runde glagolitische Schrift in Kroatien in der ältesten Periode bekannt war und dass sich erst aus dieser allmählich die eckige dort entwickelte.

Zu diesen Resultaten führte die kritische Untersuchung der Kijewer Blätter und eines neuentdeckten Fragmentes, bestehend aus zwei Blätetrn, die sich als ein sogenannter Palimpsest erweisen, und zwar war

der ursprüngliche Text ebenfalls, wie der jetzt darauf vorhandene, glagolitisch, nur war die Schrift etwas kleiner, was man noch ganz genau selbst auf den Reproductionen sehen kann. Welche Wichtigkeit für die Frage nach dem Verhältnisse der glag. und cyrillischen Schrift so alte Palimpseste haben, ist hinlänglich bekannt und braucht hier nicht hervorgehoben zu werden. Diese zwei Blätter, die Bruchstücke eines nach röm. Ritus eingerichteten, auf kroatischem Boden entstandenen glag. Missales sind — wir wollen sie mit Jagić die Wiener Blätter nennen — wurden in der Bibliothek der k. k. technischen Hochschule zu Wien auf dem Deckel eines dem traurigen Schicksale der Aussortirung verfallenen Buches, das man leider nicht aufgehoben hat, entdeckt, vom Deckel abgelöst und der k. k. Hofbibliothek abgetreten, wo sie dann Jagić vorgelegt wurden. Wir müssen zwar für diesen Fund sehr dankbar sein und es einem besonderen Glücke zuschreiben, dass überhaupt diese Fragmente gerettet wurden, aber eines unangenehmen Eindruckes können wir uns doch kaum erwehren. Es hat nämlich den Anschein, als ob beim Ablösen unserer Blätter vom Deckel nicht mit der nöthigen Vorsicht vorgegangen worden wäre, indem ganze Zeilen am Deckel haften blieben, und da man leider auch das betreffende Buch der Vernichtung preisgab, so ist man jetzt ausser Stande, das Fehlende zu ersetzen. Prof. Jagić hat zwar vielfach den Text scharfsinnig ergänzt, aber Lücken sind dennoch geblieben, deren Inhalt man, wenn auch der Deckel vorhanden wäre, gewiss leichter ermitteln könnte. So muss man immer noch auf alle möglichen Ueberraschungen, was die Auffindung und Erhaltung solcher Denkmäler betrifft, gefasst sein, da man ja selbst auch in unserem Falle, wie es scheint, mehr die Festigkeit des Deckels und der Pergamentblätter zu prüfen versuchte — was vielleicht sonst auch mit den Aufgaben der Bibliotheken der technischen Hochschulen zusammenhängt —, als auf die Rettung des Textes Rücksicht nahm.

Dass nun die ersten Anfänge der Umgestaltung der slav. Liturgie im Sinne der lateinischen schon in die früheste mährisch-pannonische Periode zurückgehen, das beweisen nach Jagić's Ansicht (Cap. I): 1) die Kijewer und die neuentdeckten Wiener Blätter und zwar rücksichtlich ihres Alters (die ersten aus dem XI., die zweiten aus dem XII. Jahrh.) und rücksichtlich ihrer Sprache, 2) die (zum grossen Theile officiellen) Aeusserungen der Päpste, namentlich die Concession Joannes VIII. vom Jahre 880, welche unter anderem die Bestimmung enthielt: ut evangelium *latine* legatur, wodurch — wie Jagić treffend bemerkt —, der

lateinische Charakter der Messe gleichsam proclamirt wurde, und schliesslich 3) der in der Methodiuslegende, deren slav. Fassung jedenfalls sehr alt ist, mehrmals (viermal) vorkommende lateinisch-deutsche Ausdruck мьша, wodurch schon auch der röm. Ritus des Gottesdienstes im Gegensatze zu литоургиꙗ (das Wort findet sich an den entsprechenden Stellen der Cyrilluslegende vor) hervorgehoben werden sollte, wobei auch der Umstand höchst bezeichnend ist, dass das Wort мьша ebenfalls in den Kijewer Fragmenten und in den Wiener Blättern wiederkehrt. Bei der Erörterung des zweiten Punktes bietet sich die Gelegenheit, den Widerspruch hervorzuheben, der darin besteht, dass der Papst Johann VIII. der slav. Liturgie gegenüber nach so manchen Kämpfen eine connivente Stellung schliesslich einnahm, während bald darauf der Papst Stephan VI. sie in schroffer Weise in seinem Briefe an Svatopluk und in dem sog. von ihm herrührenden Commonitorium verbot. In diesen Schriftstücken beruft sich bekanntlich der Papst darauf, Methodius hätte unter seinem Vorgänger Joh. VIII. sich durch einen Eid verpflichtet, von dem Gebrauch der slav. Sprache beim Gottesdienste abzustehen. Diesen Widerspruch sucht Jagić, wie er sagt, unserem Verständnisse dadurch näher zu rücken, dass er in Mähren und Pannonien zwei Richtungen innerhalb der slav. Kirche bestehen lässt, die ursprüngliche, den griechischen Ritus wahrende, und die daneben sich entwickelnde slav.-lateinische. Die erste Richtung wäre vor allem bekämpft worden und ihr Vorhandensein hätte den Gegnern des Methodius mit Rücksicht auf die Bestimmungen des Papstes Joh. VIII. Anhaltspunkte gegeben, gegen ihn in Rom Klagen zu erheben, die um so mehr williges Gehör fanden, als ja Methodius früher sich vielleicht selbst genöthigt sah, zu Gunsten der lat. Liturgie auf Kosten der slavisch-griechischen noch mehr Concessionen zu machen, als wir aus den erhaltenen Aeusserungen des Papstes Joh. VIII. ersehen. Freilich gibt Jagić selbst zu, dass es kaum jemals gelingen werde, den Gegensatz der Aeusserungen der beiden bald aufeinander folgenden Päpste vollständig zu beseitigen.

Diese Auffassung der Thatsachen hat gewiss einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit für sich. Die Stellung, welche Methodius Rom gegenüber einnahm, ist ja, soweit wir sie aus den vorhandenen Quellen beurtheilen können, derartig, dass sie uns durchaus nicht irgendwelche Anhaltspunkte für die gegentheilige Ansicht, er hätte principiell sich ablehnend gegen die römische Liturgie verhalten, geben könnte. Er war ein praktischer Mann, der mit den gegebenen Factoren sich abzufinden

wusste, um ja nur sein Lieblingswerk zu erhalten. Ihm war gewiss viel mehr die Sprache als irgend ein bestimmter Ritus an's Herz gewachsen, weil er zum grossen Theile der Schöpfer und Förderer der altslovenischen Uebersetzungen war und weil er sah, dass sich damit bei den Slaven grössere Erfolge erzielen liessen als es seinen Vorgängern mit dem lat.-deutschen Ritus gelungen war. Unter solchen Umständen war er gewiss zu Concessionen zu Gunsten des lat. Ritus bereit und nichts hielt ihn ab, in Rom zu erscheinen und dort seine Sache zu vertheidigen, was kaum denkbar wäre, wenn er sich als ein starrer Anhänger des griechischen Ritus gerirt hätte. Wenn wir die Nachrichten über ihn — soweit sie natürlich nicht absichtlich zu Gunsten des griech. Ritus bei der Rivalität zwischen Rom und Constantinopel in der späteren Zeit parteiisch gefärbt sind — prüfen, so kommen wir eher zu dem Schlusse, dass der von ihm in Mähren und Pannonien verbreitete slavische Gottesdienst, seitdem er von Rom das erste Mal zurückkehrte, überhaupt nur im Sinne der röm. Liturgie stattfand. Er legt ja selbst grosses Gewicht auf die Kenntniss der lateinischen Sprache und der lat. Kirchenbücher und empfiehlt zu seinem Nachfolger nur einen Mann (Gorazd), der eben diese Fähigkeit hat (vgl. Vita Sancti Matth. Cap. XVII: сь юсть вашеѩ землѩ, свободь моужь, оученъ же добрѣ въ латиньскыѩ книгꙑ). Sein Biograph, der mit Rücksicht auf die späteren Ereignisse gewiss keinen Grund hatte, Rom, der lat. Sprache und dem lat. Ritus gegenüber ein grösseres Wohlwollen an den Tag zu legen, als es die Wahrheit erforderte, sieht sich hier genöthigt, hervorzuheben, Methodius habe in diesem Falle die Kenntniss der lat. Sprache auch berücksichtigt. War es etwa eine blosse Resignation und wollte er nur damit den Gottesdienst in lat. Sprache empfehlen? Das können wir nicht zugeben. In die Zeit unmittelbar vor seinem Tode lässt ja sein Biograph gerade kein Ereigniss fallen, das ihn dazu bewogen hätte, und auch die anderen Quellen deuten nichts derartiges an, vielmehr sehen wir, wie er volles Vertrauen an massgebender Seite geniesst, ja man räumt ihm sogar ein, er solle sich seinen Nachfolger selbst bestimmen. Wenn er nun einen solchen empfiehlt, der der lateinischen Sprache mächtig ist und in den latein. Kirchenbüchern versirt ist, so beweist es nur, dass er das erreichen wollte, dass der slov. Gottesdienst im steten Contacte mit dem lat. Ritus bliebe, um den ununterbrochen lauernden Gegnern jeden Vorwand zu seiner Bekämpfung zu benehmen und ihn überhaupt in Rom kirchenfähig zu machen.

Wie dürfte man daher behaupten, dass er dem lat. Ritus keine Concessionen machen konnte? Selbst auch bei seiner Bestattung findet die Feier nach lat. (diese Sprache führt also sein Biograph an erster Stelle an: Cap. XVII), griech. und slav. Ritus statt. Der griech. Ritus wird hier wohl ausnahmsweise befolgt worden sein zur Reminiscenz an seine Heimath und seinen Ursprung, wie denn überhaupt unter seinen Schülern sich jedenfalls viele Griechen, vielleicht noch von der frühesten Zeit her, befanden. Entsprach nun seine slav. Liturgie dem röm. Ritus, so erklärt es sich, warum der Papst Joh. VIII. in seiner Instruction, die er dem Bischof Paulus mitgab (Starine XII, Nr. 5), sie gar nicht berührte; er fand eben keinen Anstand darin. Daher konnte auch der Papst Hadrian von ihm (wie auch von seinem Bruder) sagen: **кромѣ канона не створисте ничьсоже, нъ къ намъ придосте** ... und: **съказаꙗ кънигы въ ꙗзыкъ вашь, по вьсемоу цьрквьномоу чиноу испълънь** ..... (Vita S. M. C. VIII), und später sagt ein Papst (wohl Joh. VIII) von ihm: **ꙗко братъ нашь Меѳодии свꙗтыи правовѣрьнъ ѥсть** l. c. C. XII). In Pannonien und Mähren konnten ihm daher seine Gegner nur den Gebrauch der slav. Kirchensprache vorwerfen (**ꙗже роужахоу словѣньскыꙗ книгы** C. VI) und nur die Berechtigung der hebr., griech. und lat. Sprache anerkennen, während sie in Rom den griech. Ritus (als solcher müssen die »errores« etc., die man gegen ihn vorbrachte, vor allem aufgefasst werden) ihm zum Vorwurfe machten. Ihnen handelte sich's ja nur um die Jurisdiction in Mähren und Pannonien und zu ihrer Erlangung war jedes Mittel gut. Dass ferner der Gegensatz zwischen der griech. und römischen Kirche im IX. Jahrh. schon ziemlich acut war, ist bekannt. Die sieben ersten ökumenischen Concile, bei deren Bestimmungen die griech. Kirche blieb, waren schon vorbei, selbst auch die beiden zu Constantinopel, die man auch häufig dazu rechnet (692 und 879), und innerhalb dieser Zeit kam es ja schon häufig zu bedeutenden Conflicten, der Antagonismus begann und nur ab und zu gelang es, ihn vor dem völligen Bruche noch zu dämpfen. Also nur für die gewissen »errores« hatte Rom ein wachsames Auge, die slav. Kirchensprache konnte es kaum sonderlich irritiren, solange sich daran nicht auch der griech. Ritus knüpfte. Diese Bekämpfung der errores findet sich auch in allen von Rom ausgehenden Berichten, Biographien etc. bezüglich der beiden Slavenapostel, nur wäre es sehr interessant, immer auch die Quellen dazu zu kennen. So finde ich in einem Breviarium Pragense aus dem Jahre 1724 (Die IX Martis pag. 71)

unter anderem: Delatus ad Joannem VIII Methudius, quod ab Apostolicae Sedis dogmatibus deflecteret, Romam est accitus. Coacta Synodo, cum fidem suam omnibus probavisset, ab eodem Pontifice, magno cum honore dimissus, ac Moraviae Principi diligenter commendatus fuit, universis eidem parere jussis. Multa deinde passus, cum maximas, quibus premebatur, angustias eidem Pontifici indicasset, consolatorias ab illo litteras meruit accipere, quibus ad fortiter agendum est summopere animatus .... In welchem Zusammenhange diese Nachrichten zu Cosmas etc. stehen, ist mir vor der Hand anzugeben nicht möglich. Im jetzigen Breviarium romanum lesen wir auch (5. Juli S. 528 der Ausgabe von 1886, Ratisbonae): Apud Joannem octavum, qui Adriano successerat, iterum de suspecta fide violatoque more majorum accusatus, ac Romam venire jussus, coram Joanne, et episcopis aliquot cleroque urbano, facile vicit catholicam prorsus fidem et se retinuisse constanter .... quod vero ad linguam Slavonicam in sacris peragendis usurpatam, se certis de causis ex venia Adriani Pontificis, nec Sacris Litteris repugnantibus, jure fecisse .... Aus der Stelle »iterum de suspecta fide .. accusatus« ersehen wir, dass schon einmal seine Lehre angegriffen wurde, S. 527 wird aber nur berichtet: cum autem eo nomine ab invidia accusarentur, quod sermonem Slavonicum in perfunctione munerum sacrorum usurpavissent, causam dixere rationibus tam certis tamque illustribus, ut Pontifex et clerus et laudarint homines et probarint. Tum ambo (scil. Cyrillus et Methodius) *jurati* se in fide beati Petri et Pontificum Romanorum permansuros .... Hier wird scheinbar bloss ihre Sprache angegriffen, wogegen sich aber hauptsächlich der Angriff richtet, ersehen wir aus dem Zusammenhange, namentlich aus dem jurati se in fide .. permansuros. Auch hier wird also von einem Eide erzählt, aber er bezieht sich nicht auf die Sprache. Die Quellen lassen sich hier jedenfalls ermitteln und nach ihrer Qualität wird man auch diese Angaben entsprechend zu würdigen wissen. — Wir würden uns daher den oben erwähnten Widerspruch dahin deuten, dass Methodius sich wohl durch einen Eid verpflichtet hat, beim slav. Gottesdienst nicht den griech., sondern nur den röm. Ritus zu befolgen, dass aber später in Folge schlechter Information und Verleumdung der Gottesdienst in der altslov. Sprache in Rom einfach als im Sinne des griech. Ritus aufgefasst und damit gleichsam identificirt wurde. Daher die Animosität und Gereiztheit, mit welcher man ihn später von Rom aus verfolgte. Es fehlte offenbar an Männern, die nach dem Tode des Methodius die nöthige Autorität und Einfluss gehabt

hätten, um den übel unterrichteten Papst eines besseren zu belehren. Die Gegner, an denen es nie fehlte, gewannen die Oberhand, und so konnte sich der slav. Gottesdienst von Rom aus keines wohlwollenden, ja, was noch trauriger ist, nicht einmal des rechtlichen Schutzes, der ihm dort kraft früherer Bestimmungen zugesichert war, erfreuen.

Dass dagegen die Worte des Papstes Stephan VI., Methodius hätte auf die slav. Liturgie verzichtet und einen Eid geleistet, einfach nur eine bewusste Lüge wären, das anzunehmen, geht kaum an. Da er bald nach Joh. VIII. folgte, so konnte er sich kaum auf diese Art blossstellen und ohne irgendwelche Anhaltspunkte eine solche Behauptung aufstellen. Ein Eid ist wohl geleistet worden, aber später wurde er — vielleicht unbewusster Weise — falsch gedeutet.

Wenn wir nun nirgends einen Anhaltspunkt finden können, der uns berechtigen würde anzunehmen, Methodius hätte den lat. Ritus perhorrescirt und wenn wir nun ein Denkmal aus dem XI. Jahrh. haben, das den lat. Ritus wiedergibt und das, abgesehen von einigen Moravismen, das Altslovenische in einer durchaus strengen Form noch bewahrt — und ein anderes Denkmal aus dem XII. Jahrh., das zwar auf kroatischem Boden entstanden, dennoch aber in sprachlicher Hinsicht in inniger Beziehung zu dem ersten Denkmale steht (in beiden z. B. der Ausdruck въсждъ — въсоудъ für communio etc.) und auch den ältesten altslov. Denkmälern zur Seite gestellt werden kann, so müssen wir die Originale beider in die Periode des Methodius versetzen. Dächten wir an eine spätere Periode, also etwa Ende des IX. und das X. Jahrh., und nähmen wir an, man habe nach dem Tode des Methodius dadurch den slav. Gottesdienst zu retten getrachtet, dass man sich jetzt erst, gewitzigt durch das frühere Missgeschick, an den röm. Ritus anschloss, so würden wir ja die Aeusserungen des Papstes Stephan VI., die hier schwer in's Gewicht fallen, damit gar nicht in Einklang bringen können. Damals war schon in jenen Ländern der slav. Gottesdienst überhaupt mit dem Stigma der Ketzerei behaftet, so dass es Niemanden einfallen konnte, nach einer so derben Sprache, die gegen ihn geführt wurde, neuerdings ihn, wenn auch modificirt, einzuführen. Auch was Kroatien anbelangt, wo er ununterbrochen sich behauptete, weil seine Gegner hier doch mehr christliche Waffen gegen ihn gebrauchten, dauerte es lange, bevor man in Rom ihm gegenüber nach dem einmal ausgesprochenen Verdammungsurtheile mildere Saiten aufzog. An eine Umgestaltung des slav. Gottesdienstes in einer späteren Periode können wir

also nicht denken. Wohl aber ist es denkbar, dass er, wie er schon so entwickelt war, an einzelnen Punkten, sei es in Mähren, sei es in Pannonien und den angrenzenden östlichen Ländern ein kümmerliches Dasein einige Zeit hindurch fristete, wobei kaum das erhalten blieb, was man schon geschaffen hatte, geschweige denn, dass man es versucht oder gewagt hätte, Neues zu produciren. Dass nach dem Tode des Methodius der slav. Gottesdienst in den Ländern seiner Wirksamkeit auf einmal unterdrückt worden wäre, das wird man kaum annehmen können. Die mächtig fortwirkenden Traditionen konnte man gewiss nicht ganz unterdrücken und es wird daher wohl auch Individuen gegeben haben, die die vorhandenen Schätze in harmloser Weise wenigstens in literarischer Hinsicht — wenn dieser Ausdruck hier angewendet werden kann — zu erhalten trachteten, wenn auch officiell ihr Gebrauch in der Kirche unzulässig war.

Auch dem dritten Grunde, den Jagić anführt, wäre eine grosse Beweiskraft unter bestimmten Umständen zuzuschreiben. Das Wort мьша ist jedenfalls ein Wort, das schon vor der Ankunft der beiden Slavenapostel in Mähren und Pannonien heimisch war, indem bei ihrer ersten Wirksamkeit die deutsche Geistlichkeit hier aufkommen konnte. Er bezeichnete also zuerst überhaupt die Messe und zwar vor allem nur die lat. Messe. Nun sieht sich der Uebersetzer (Verfasser) der Methodiuslegende veranlasst, in derselben jedesmal einen bestimmten Ausdruck für die Messe zu gebrauchen, obzwar er seinen Landsleuten nicht geläufig war, so dass er ihn erklären musste, nur ein einziges (Cap. VIII), wo zweimal bald nacheinander das Wort folgt, unterlässt er es das zweite Mal, da es hier nicht nothwendig war. Dass sich hier der Einfluss einer lat. Quelle (des päpstlichen Schreibens) bemerkbar machen würde, dagegen spricht die Stelle: .. свѩтаго Петра м'ьши приближающи сѩ, рекъше слоужьбѣ .. (Cap. XI), an der Svatopluk Methodius um die Fürsprache bei der Messe bittet; hier entfällt demnach eine solche Beeinflussung. Die Messe, die Methodius celebrirte, hiess, wie wir ganz genau sehen, in jenen Gegenden (Pannonien und Mähren) мьша, und zwar war es nicht eine lateinische, sondern eine slavische nach dem lateinischen Ritus. Wäre es eine slav. Messe nach dem griech. Ritus, so hätte sie der Biograph nicht mit einem Ausdrucke bezeichnet, den er erst erklären musste, sondern hätte sie gleich mit dem sonst ihm geläufigen слоужьба (литоургиѩ) bezeichnet. Unter solchen Umständen wäre es begreiflich, warum dieser Ausdruck in der Cyrilluslegende,

die eine frühere Thätigkeit der beiden Slavenapostel darstellt — und zwar vor dem Einflusse Roms — mit литоургиꙗ wiedergegeben wird. Würde man auf den Umstand weisen, dass die Cyrilluslegende in der jetzigen Gestalt jünger ist (XV. Jahrh.) und dass im ursprünglichen Texte sich auch мьша vorfand, so müsste man auch anderweitig in lexikalischer Hinsicht den späteren Einfluss der Zeit bei der letzteren Legende zeigen. Aehnliche Arbeiten liegen aber noch nicht vor. Jedenfalls ist es beachtenswerth, dass der Ausdruck мьша sich nur in der Methodiuslegende, dann in den Kijewer und Wiener Blättern (welche beide den lat. Ritus wiedergeben) vorfindet, ausserdem fand er Eingang in einige kroatische Denkmäler, die aber auch auf dem röm. Ritus basiren, wurde jedoch später hier durch миса ersetzt.

Nach dieser Darstellung wollen wir nun die Arbeit Jagić's weiter verfolgen. Nachdem er im ersten Capitel diese das Wesen der altslov. Frage und des Glagolismus derartig tangirenden Fragen erörtert hat, wendet er sich im zweiten Capitel der Besprechung unserer Wiener Blätter zu. Es folgt zunächst der Originaltext sammt der cyrillischen Transscription mit einer lat. Uebersetzung. Er war bemüht, die lat. Parallelstellen zu den hier vorhandenen Gebeten etc. zu finden, es konnte ihm aber leider nicht vollständig gelingen. Ueberall fand er nur Anklänge, doch nicht einen identischen Text. Wie sehr man bei der Umgestaltung der altslov. Kirchenbücher im lateinischen Sinne von den schon vorhandenen und nach griech. Ritus eingerichteten Uebersetzungen abhängig war, zeigt die merkwürdige Thatsache, dass selbst in unserem Denkmale, das doch dem lat. Ritus entspricht, ein Citat (I ad Cor. IV, 9—6) aus einem nach dem griech. Texte übersetzten altslov. Praxapostolus theilweise herübergenommen wurde (§ 17 und 19).

In lexikalischer Hinsicht wird der Ausdruck вьсоудь (communio), der den kroatischen Reflex des uns nur aus den Kijewer Blättern bekannten въсждъ wiedergibt, hervorgehoben, da er uns ja den innigen Zusammenhang zwischen den mährisch-pannonischen und den kroatischen Denkmälern zeigt (S. 25). Aber noch durch einen anderen Ausdruck wird hier das lat. communio verdolmetscht, nämlich durch брашьнице, welches Wort sich in späteren glag. Messbüchern des XIV. und XV. Jahrh. häufig zeigt. An die späteren Denkmäler erinnert auch приношение (oblatio), wofür die Kijewer Blätter оплатъ oder приносъ haben (S. 21). Merkwürdig ist hier ausserdem der Ausdruck пьклъ (infernus) in seiner Form als Masculinum, während wir es sonst nur als Neutrum

kennen. Ich möchte hier noch радн Fol. Ba, 9 und B b, 3 hervorheben, das im Gegensatze zu дѣльма, дѣлꙑ und радьма nur den altslov. Denkmälern im strengsten Sinne des Wortes eigen ist (vgl. meine Altslov. Studien S. 13—15); ferner ран Fol. Ba, 1 (vgl. l. c. S. 12).

Die grösste Bedeutung wird unseren Blättern von Jagić in palaeographischer Hinsicht zugesprochen (Cap. IV) und zwar mit Recht. Der kroatische Glagolismus mit seinen eckigen Schriftzügen stand mit den runden Formen der zumeist älteren glag. Denkmälern ganz unvermittelt da, sodass man keinen Zusammenhang herstellen konnte. Nun ersehen wir aus unserem Denkmale, dass die eckigen Schriftzüge sich nur allmählich aus den runden entwickelt haben, dass es eine Zeit gab, in welcher auch auf kroatischem Boden die runden ebenfalls heimisch waren. Bei diesem Processe lässt sich aber auch die höchst wichtige Thatsache constatiren, dass in sprachlicher Hinsicht die kroatische Recension im Gegensatze zu den altslov. Denkmälern schon längst durchgeführt war, bevor noch auch in graphischer Hinsicht die Aenderung eintrat, d. h. bevor die runden Züge sich in eckige verwandelten. Diese Ansichten, die früher nicht ihre vollkommene Begründung in den vorhandenen Denkmälern finden konnten, so dass gegen sie anzukämpfen die Möglichkeit vorhanden war, erhielten in den nun entdeckten Blättern ihre unerwartete Stütze. Unser Denkmal, das, wie gesagt, einen in kroatischer Redaction nach dem röm. Ritus abgefassten Text enthält, ist mit runden Schriftzügen geschrieben, bis auf vereinzelte Ausnahmen, die schon den Uebergang der runden Typen in eckige zeigen und die also höchst wichtig sind, da sie uns ja die ganze Genesis dieses Processes veranschaulichen. Šafařík's Ansicht, nach welcher im IX.—X. Jahrh. ein Reformator in Kroatien das Alphabet vereinfacht und der kroatischen Mundart angepasst hätte, muss demnach aufgegeben werden, da sie schon mit den Thatsachen in Collision kommt. Andererseits bietet sich hier auch die Gelegenheit, Geitler's Ansicht, nach welcher jede irgendwie bemerkbare kroatische Eigenthümlichkeit ihr Prototyp in der bulg. (verstehe auf bulg. Boden sich entwickelnden) Schrift hätte, so dass die eckigen kroatischen Schriftzüge aus solchen bulg. Typen abgeleitet werden müssten, zu widerlegen. Jagić geht nun die Züge der einzelnen Buchstaben durch und zeigt, wie der kroatische Glagolismus aus den ursprünglichen runden Typen sich selbständig und durchaus unabhängig von den bulg. Zügen entwickelt hat, wobei in höchst ver-

einzelten Fällen auch der Einfluss der lat. Schrift massgebend war (bei I und M). Dieser Theil der Abhandlung enthält höchst wichtige Details für die slav. Palaeographie, wie denn überhaupt Jagić sehr gern zu diesem Capitel zurückkehrt, wenn sich ihm die Gelegenheit dazu bietet, und hat auch wirklich die seltene Gabe, diesen sonst vielleicht zu trockenen Gegenstand recht anziehend zu schildern. Er weiss den todten Buchstaben und Zeichen Leben einzuhauchen, so dass sie als belebte Individuen mit Kopf, Händen und Füssen vor uns stehen und wir dann mit zunehmendem Interesse es verfolgen können, wie diese Gliedmassen ihre bestimmten Wandlungen von runden Formen in eckige durchmachen. Die altslovenische Palaeographie wäre ein Werk, zu dem vor allem Jagić berufen wäre. Wird er uns einmal damit beglücken?

Fast hätten wir noch vergessen anzuführen, dass der kroatische Charakter unserer Blätter neben sprachlichen Gründen (*e* statt ѧ, *u* st. ѫ, ein Halbvocal nur und и st. ꙑ) hauptsächlich auch in der graphischen Eigenthümlichkeit begründet ist, dass hier die Anzahl der Ligaturen in Uebereinstimmung mit anderen kroatischen Denkmälern verhältnissmässig gross ist, während in nicht-kroatischen glag. Denkmälern mit runden Typen die Ligaturen nur mässig angewendet werden.

So wurde das an Umfang so unbedeutende, aber inhaltlich schwer wiegende Denkmal in jeder Beziehung sorgfältig geprüft und erörtert und die Resultate, die sich daraus ergeben, sind für die Slavistik sehr wichtig. Jene beiden Angelpunkte, um welche sich vor allem die Sache dreht, haben wir schon oben hervorgehoben. Aber abgesehen von diesen enthält die Arbeit noch vieles, was sowohl in sprachlicher als auch in palaeographischer Hinsicht unsere Kenntnisse des Altslovenischen im weitesten Sinne des Wortes bereichern muss.

Im Anhange folgen hier als eine willkommene Gabe die Kijewer Blätter selbst in cyrillischer Transscription mit einer lat. Uebersetzung, die sich an vorhandene lat. Texte anlehnen konnte. Ein entsprechender lat. Originaltext liess sich auch hier nicht ausfindig machen. Dieser Umstand verzögerte auch vor allem die Publication dieses Denkmals, welche Jagić schon vor Jahren vorhatte und zu der sich ihm jetzt die Gelegenheit bot. Da die Ausgabe Sreznevskij's (v. J. 1877) jetzt schon sehr selten geworden ist und ausserdem auch nicht ganz unseren philologischen Anforderungen Genüge leistet, wie auch die anderen Ausgaben desselben Denkmals, so war man bis jetzt vor allem nur auf die Probe, die uns Jagić selbst in seinen Specimina linguae palaeoslovenicae (1882),

S. 30—33 gab, angewiesen, was bei der Wichtigkeit dieses Denkmales kaum genügen konnte. Jetzt erst ist es uns in seiner Vollständigkeit zugänglich gemacht und wir können uns ein Urtheil über seine sprachlichen und orthographischen Eigenthümlichkeiten bilden. Nach ihrer gegenwärtigen Gestalt setzt Jagić die Kijewer Blätter in's XI. Jahrh., ist aber geneigt, ihren Ursprung etwa in der frühesten Periode des altslov. Schriftthums — Ende des IX. Jahrh. — zu suchen, was ja aus der früheren Darstellung unbedingt gefolgert werden muss. Auch in lexikalischer Hinsicht finden wir hier nichts, was mit den ältesten Denkmälern im Widerspruche wäre. So lesen wir hier mehrmals nur небесьскъ, ebenso ради Fol. II, Z. 14 u. 16; Fol. II b, Z. 13—14; Fol. III b, Z. 10 u. 11; Fol. IV, 10; Fol. IV b, Z. 13 u. 22; Fol. V b, Z. 11; Fol. VI, Z. 4, 6 u. 18; Fol. VI b, Z. 12—13, 18—19; Fol. VII, Z. 3, 6, 22 u. 23; Fol. VII b, Z. 1 u. 10 — nirgends also ein дѣльма, дѣлы od. радьма; ferner nur животъ Fol. II, Z. 22; Fol. IV, Z. 16; Fol. IV b, Z. 5; Fol. VI, Z. 5 u. 8 — nirgends жизнь; дѣва Fol. VII, Z. 10; Fol. VII b, Z. 21 (vgl. auch присно дѣвъи Fol. VII, Z. 4—5; — ѣ Fol. VII b, Z. 16—17) in der Bedeutung virgo, wofür in Denkmälern bulg. Redaction häufig дѣвица steht (vgl. Altslov. Studien S. 9—16 u. 48).

Etwas fällt hier aber auf! Wir finden nämlich in älteren Denkmälern in denen noch theilweise der Gebrauch der beiden Halbvocale ъ und ь auseinandergehalten wird, wenigstens bis zu einem gewissen Grade die Vocalassimilation durchgeführt. So im Zogr., Mar., in der Sav. kniga und Spuren davon auch im Assem., Cloz. und Euch. Sin. etc. (Vgl. meine Abhandlung Ueber einige orthograph. u. lex. Eigenthümlichkeiten des Cod. Supr. etc.) Die Ausbreitung derselben bestimmte mich auch zu der Annahme, dass sie wohl schon in der ältesten Phase des Altslovenischen vorhanden war und dass sie damals auch durch die Aussprache bedingt wurde. Nun haben wir hier ein Denkmal vor uns, das so hoch hinaufreicht, und es findet sich in ihm von einer Assimilation keine Spur! Es ist wahr, es findet sich hier nicht jener Fall, in welchem am ehesten in den erwähnten Denkmälern diese Assimilation eingetreten ist, nämlich въ + eine Form des Pronomens и, also z. B. вь нѥмь, вь нихъ etc., so dass man darin den Ausgangspunkt des ganzen Processes suchen kann. Dieser Fall wäre hier demnach vor allem entscheidend. In anderen Fällen dagegen bot sich hier die Gelegenheit zur Assimilation und selbe ist doch nicht eingetreten, z. B.:

въ чьсти Fol. II, Z. 1; **въ вѣчьнѣмь** Fol. II, Z. 22; **въ плѣнъ** Fol. IVb, Z. 12, abgesehen von **въ інокости** Fol. I, Z. 21—22; **въ исповѣдı** Fol. I, Z. 22, wo sie die anderen Denkmäler auch nicht eintreten lassen, vielmehr machte sich hier ein anderer lautlicher Process geltend; ferner könnten wir sie erwarten vielleicht auch in Zusammensetzungen, wie: **вълитиѣ** Fol. II, Z. 6—7; **въpѣсні** Fol. Vb, Z. 8, aber nicht unbedingt in **съмѣpьно** Fol. IIb, Z. 2; **съгpѣшати** Fol. IV, Z. 21; **съвѣстоуѥмъ** Fol. VI, Z. 6—7; **въскpѣси** Fol. IV, Z. 19. Die Zahl der Fälle ist, wie man sieht, zwar nicht bedeutend, aber dennoch könnte hier die Erscheinung einigermassen befremden, dass in dem Denkmale nicht ein einziger Assimilationsfall eingetreten ist, und das um so mehr, als es mit den anderen ältesten altslov. Denkmälern so manche Eigenthümlichkeiten, die gerade diese beiden Halbvocale betreffen, gemein hat. So finden wir hier die Schreibweise **мıлостьѭ** Fol. IV, Z. 4—5; Fol. IVb, Z. 8—9; Fol. VI, Z. 13; Fol. VII, Z. 16; **чьстьѭ** Fol. II, Z. 20; **помоцьѭ** Fol. V, Z. 17; **заповѣды** Fol. VIb, Z. 19 — gegen **милостиѭ** Fol. II, Z. 19; Fol. III, Z. 22; Fol. Vb, Z. 22—23; Fol. VIb, Z. 9; **скврьности** Fol. Ib, Z. 14; **зълı** Fol. IV, Z. 5—6 (genit. v. **зъль**). Aehnliches finden wir auch im Cloz., Zogr. und Mar. (Vgl. Zur Kritik der altslov. Denkmäler, Z. 31—35 [771—775].) In der Unterscheidung zwischen **ъ** und **ь** sind unsere Blätter so genau, dass die aufeinander folgenden Ausnahmen **въсѣхъ** Fol. VII, Z. 10 und Z. 22—23 höchst merkwürdig sind und sich vielleicht nur dadurch erklären lassen, dass man annimmt, der Schreiber habe sich hier durch das häufig vorkommende **въсждъ** bezüglich des **ъ** beeinflussen lassen. Oder hätten uns, wenn das Denkmal vollständig erhalten wäre, die folgenden Blätter auch in dieser Beziehung so manche Ueberraschung bereitet? Wie man jetzt sieht, sind **просимь** Spec. S. 31, Z. 33 und **нхьже** 31, Z. 34 nur Druckfehler, das Original hat hier ganz deutlich **просимъ** und **нхъже** (vgl. Fol. IIIb, Z. 2 und Fol. IIIb).

Merkwürdig ist auch die fast ausschliessliche Schreibung des silbenbildenden **р** und **л** mit **ь**: **скврьности** Fol. Ib, Z. 14; **дpьжıмъ** Fol. IIIb, Z. 6; **тврьдь** Fol. IVb, Z. 17; **оутврьдı** Fol. IIb, Z. 15; Fol. IVb, Z. 6; Fol. Vb, Z. 17; Fol. VIb, Z. 19—20; **оутврьдıлъ** Fol. VIb, Z. 8; **срьдьцѣ** Fol. IIb, Z. 15—16; Fol. VIIb, Z. 12; **срьдьца** Fol. V, Z. 21 und **напльнені** Fol. II, Z. 6 (für das silbenbildende **л** findet sich nur dieses Beispiel hier).

Ausnahmen: **въплътити** Fol. IIb, Z. 12—13 und **скрьбиı** Fol. IV, Z. 3.

Auffallen müssen aber die Formen **цирькънаѣ** Fol. IVb, Z. 16 und **цıрькъвє** Fol. VI, Z. 4, da sie nur auf böhmischem oder slavakischem Boden aufkommen konnten. Man wird allerdings den letzteren Fall eher in Erwägung ziehen, wenn man an das altböhm. *cierkev* denkt.

Sonst auch haben wir darin Formen, die wir hier nicht erwarten würden. So z. B. **земльскаѣ** Fol. IV, Z. 22—23; **земльскънхъ** Fol. V, Z. 22, während wir in anderen Denkmälern vorwiegend **земьнъ** und **земьскъ** finden (Zur Kritik . . . S. 18). Zu den Formen **блаженаго**, **блаженоумоу** etc. bemerkt Jagić (S. 29), dass sie ihm beweisen, wie schon sehr früh diese Contraction in mährisch-pannonischen Denkmälern festen Fuss gefasst hatte. Dass sie in der Sprache, in welcher die heil. Schrift ursprünglich übersetzt wurde, nicht vorkamen, das müssen wir, wenn wir die ältesten Denkmäler berücksichtigen, zugeben. Dem Cloz. sind sie fremd, im Assem. und der Sav. kn. sind sie grosse Seltenheiten; seltener sind sie auch im Zogr. (Zur Kritik S. 36—39). Ich fasse demnach die erwähnten Contractionen als die Folge der Beeinflussung durch eine lebende Sprache auf, indem ich auch an der Ansicht festhalte, dass die altslov. Schriftsprache nach Mähren und Pannonien verpflanzt wurde. Wenn wir nun die Genitive auf -**аго** sowie auch die Contraction in der 3. Pers. Sg. (z. B. **обличатъ**) berücksichtigen, so können wir kaum an eine Beeinflussung durch das Böhmische denken. Indem ich mich nun Šafařík's Ansicht, dass Beziehungen zwischen Pannonien und Bulgarien bestehen mussten (Ueber den Ursprung etc. S. 13 ff. und Glag. Fragm. S. 58) anschloss, sah ich hierin eine Beeinflussung der altslov. Sprache durch die bulgarische (Altslov. Studien S. 76—77), die selbstverständlich von der altslov. verschieden war. Dabei bestimmten mich die Thatsachen, dass vor allem in Bulgarien das altslov. Schriftthum nach der ersten mährisch-pannonischen Periode seine Zufluchtsstätte und Pflege fand, dass die bulgarische Periode damals sehr fruchtbar war und daher leicht das gesammte altslov. Schriftthum der damaligen Zeit beeinflussen konnte. Dass serbische und russ. Denkmäler in sprachlicher Hinsicht von den bulgarischen Quellen ganz abhängig waren, ist eine ausgemachte Sache. Diese Beziehungen zwischen Bulgarien einerseits und zwischen Pannonien andererseits müssen freilich noch mit sicheren Beweisen gestützt werden, die sich mit der Zeit vielleicht noch finden lassen. In Pannonien könnte nur dann an einzelne Punkte gedacht

werden, die etwas mehr gegen den Osten vorgeschoben waren und durch die magyarische Invasion mehr oder weniger isolirt wurden, so dass hier der slav. Gottesdienst eher weiter vegetiren und dem bulgarischen Einflusse auch theilweise unterliegen konnte.

Zu den Formen wie обличатъ etc. ist noch nachzutragen, dass wir sie in den Kijewer Blättern nicht finden, da sich hier zu einer solchen Contraction überhaupt die Gelegenheit nicht bot.

Ausserdem muss noch bemerkt werden, dass sich auf der Vorderseite des ersten Blattes des Kijewer Denkmals ein dem Römerbriefe Cap. XIII, 11—14, XIV, 1—4 entnommener Text mit einem Gebete befindet, der später von einer anderen Hand, und zwar, wie Jagić nachzuweisen trachtet, ebenfalls in Kroatien geschrieben wurde. Gegen diese Ansicht sprechen nicht mehr die in dem Bruchstücke vorkommenden Nasale, da sich selbige auch in anderen kroatischen Denkmälern finden (S. 57).

Als zweiter Anhang folgt das III. Cap. aus einer Handschrift des Dalmatiners Pastrić, die aus dem XVII. Jahrh. stammt, und das Verzeichniss jener kroatischen Ortschaften, in denen die röm.-slav. Liturgie Ende des XVII. Jahrh. heimisch war, enthält.

Der Abhandlung in den Denkschriften wurde noch die phototypische Reproduction der beiden Wiener Blätter, und den Separatabdrücken die schon früher besorgte Reproduction des ganzen Kijewer Denkmals beigegeben, was für das Studium der slav. Palaeographie jedenfalls von höchster Wichtigkeit ist.

Maissau, Juni 1891. *W. Vondrák.*

Mein Zusatz. Ich bin dem verehrten Referenten für die anziehende Besprechung des Hauptresultats meiner Schrift zu grossem Dank verpflichtet, doch kann ich nicht umhin, dabei auf die merkwürdige Thatsache aufmerksam zu machen, dass, während die von mir geltend gemachten Gründe für die Annahme, dass der Uebergang vom griechischen zum römischen Ritus bereits bei Lebzeiten Methodius' begonnen habe, bei meinen russischen Fachgenossen und Freunden, wie Professor Florinskij und Kočubinskij, auf entschiedenen Widerspruch gestossen sind, der Referent aus denselben bei weitem mehr ableitet als ich, indem er die Begründung des römischen Ritus mit der slavischen Liturgie schon durch die Bemühungen des Methodius selbst nach seiner

ersten Rückkehr aus Rom ins Werk gesetzt sein lässt. Dieser Gedanke hatte zwar auch mir vorgeschwebt, als ich jene Bemerkungen niederschrieb, allein mir war es unmöglich, mich mit demselben vertraut zu machen; und auch jetzt noch kann ich mich von der Richtigkeit der Auffassung des Referenten nicht überzeugen. Wie in unseren Tagen, so erregte, glaub' ich, schon damals in dieser Angelegenheit den Hauptanstoss nicht der Ritus als solcher, sondern die slavische Sprache. Würde Methodius, wie der Referent meint, später wegen des griechischen Ritus der Missbilligung Roms ausgesetzt gewesen sein, so könnte man die Connivenz der massgebenden Kreise beim ersten Auftreten der beiden Brüder in Rom nicht recht begreifen, da sie ja doch als Vertreter des griechischen Ritus in Rom erschienen waren. Nein, eine wesentlich verschiedene Auffassung der Bedeutung der rituellen Abweichungen des Westens vom Osten darf man bei keinem von den beiden Factoren, Rom und Methodius, voraussetzen. Auch wäre es mit der sonstigen Charakterfestigkeit des pannonischen Erzbischofs schwer vereinbar, im Ritus nachzugeben, wenn dieser in seinen Augen eine so grosse Bedeutung gehabt hätte, wie sie von Seiten des Referenten der römischen Auffassung zugemuthet wird. Aus alledem ergibt sich für mich noch immer der frühere Schluss, dass zwar schon bei Lebzeiten Methodius' und mit seinem Wissen in gewissen Gegenden Pannoniens und Mährens der römische Ritus, unter Anwendung der kirchenslavischen Sprache, eingeführt worden war, allein ein so entschiedenes Eingreifen des Methodius selbst in diese Reform, wie sie der Referent annimmt, vermag ich aus der Gesammtbetrachtung der Nachrichten und literarischen Thatsachen jener Zeit nicht herauszulesen. Der Geist des Lehrers spiegelt sich in der Regel in den Lehren seiner Schüler wieder. Die bedeutendsten Schüler und Nachfolger des Methodius zerstreuten den Samen seiner Lehren in den Formen des griechischen Ritus. Selbst die Motivirung, warum Gorazd zum Nachfolger designirt war, nämlich die Hervorhebung seiner Kenntniss der lateinischen Sprache, scheint eher dafür zu sprechen, dass diese Kenntniss damals noch unter den Schülern nicht besonders häufig vorkam. Auch die Fehlerhaftigkeit der ersten Uebersetzungen aus dem Lateinischen, deren Proben in den Kijewer Fragmenten vorliegen, führt uns zu der Vermuthung, dass in den damaligen Kreisen der literar. Thätigkeit die Kenntniss der griech. Sprache grösser war als der lateinischen.

Abbazia, 5. Aug. 1891. *V. J.*

Л. Милетичъ, Старото склонение въ днешнитѣ български нарѣчия (Ueberreste der Declination in den heutigen bulgarischen Dialecten). Сборникъ за народни умотворения, наука и книжина, II. 226—268.

In den letzten Jahren mehren sich in erfreulicher Weise die auf die bulgarische Sprache Bezug nehmenden Forschungen. Einheimische und fremde Kräfte erschliessen uns die Kenntniss der zahlreichen und theilweise sehr verschiedenartigen bulg. Dialecte. Ich brauche in letzterer Hinsicht nur auf Vuk zu verweisen, der gewissermassen zuerst die bulg. Sprache in den Forschungskreis einführte, auf die werthvollen Mittheilungen Grigorovič's und die Materialiensammlung verschiedener russ. Gelehrter, auf die sprachlichen Bemerkungen K. Jireček's, Syrku's und jetzt auch Novaković's. Der Löwenantheil der Arbeit fällt natürlich einheimischen Kräften zu. Es war daher eine schöne Aufgabe, die sich Miletić gestellt hat, die in den verschiedenen Dialecten in ungleichem Masse zerstreuten Ueberreste der Declination zu sammeln und uns in einem Gesammtbild vereinigt vorzuführen. Dieser Aufgabe hat sich der Verfasser mit grossem Fleisse und auch mit Geschick unterzogen, und wenn ihm auch einzelnes mehr oder weniger unwesentliches entgangen ist, denn das in verschiedenen Zeitschriften und auch in sehr verschiedenen Sprachen zerstreute Material ist nicht leicht zugänglich, so thut dies seiner Arbeit keinen bedeutenden Abbruch. Auch auf diesem Gebiete fand der Verfasser in Miklos. Vergl. Gramm. III² die solide Basis für seine Forschung; er brauchte nur die einzelnen Details genauer auszuführen und Ergänzungen aus den inzwischen reichlich zugänglich gemachten Publicationen und Sammlungen zu liefern. Wenn ich Miletić, was die Sammlung der disiecta membra der Declin. in den bulg. Dialecten anbelangt, meine unbedingte Anerkennung nicht versagen kann, so möchte ich doch bei dieser Gelegenheit auf ein desiderium hinweisen, an dem alle neueren Forschungen über die bulg. Dialecte in gleicher Weise leiden. Es fehlt ihnen allen der historische Hintergrund, sie erheben sich gewöhnlich nicht über die Constatirung der Thatsachen aus der gegenwärtigen Sprache und gehen dem historischen Entwickelungsgange der einzelnen Erscheinungen immer aus dem Wege. Nur in den wenigsten Fällen wird an die Erscheinungen der sogenannten mittelbulgarischen Periode angeknüpft und darauf verwiesen, inwieweit sich schon in den früheren Jahrhunderten unter der Decke der kirchenslav. Sprache die nationalen Eigenthümlichkeiten der Sprache an die Ober-

fläche wagten. Es werden sich allerdings in den Denkmälern des XIII.—XV. Jahrh. auf dem Gebiete der Declin. nur wenige Züge der heutigen Sprache finden lassen, aber man sollte doch nicht vor der Mühe zurückschrecken, selbst dieses wenige zu sammeln, systematisch zu ordnen und mit den Erscheinungen der heutigen Sprache in Einklang zu bringen. Es ist doch schon eine genügende Anzahl von bulg. Denkmälern (wenn auch nur in Bruchstücken) bekannt und zugänglich gemacht; es hat auch Miletić hie und da einige neuere bulgar. Denkmäler herbeigezogen, doch in viel zu geringem Masse.

Ich glaube, es wäre in dieser Abhandlung am Platze gewesen, den von Jagić in Starine Bd. IX veröffentlichten bulgar. Text der apokryphen Apokalypse des Apost. Paulus aus dem XVII. Jahrh. in stärkerem Masse zu verwerthen als dies geschehen. Wir finden ja daselbst in der Declin. schon die meisten Eigenthümlichkeiten der gegenwärtigen Sprache, also ein оть грѣхове-те, оть чловѣци-те, оть небе-то, acc. wie началници, пророци, einen dat. къ бога, gen. другиго, selbst ein ази st. азь nach Analogie der übrigen Pronomina, die auf зи auslauten und der zusammengesetzten Declin. Insbesondere aber hätte die durch Lamanskij (ЖМН. 1869), Sreznevskij (Отчетъ о пятнадц. присужд. наградъ гр. Увар.) bekannt gemachte Laibacher Handschrift aus dem XVII. Jahrh. verwerthet werden sollen, denn aus derselben verdient manches auf die Declin. bezügliche herausgehoben zu werden. Die Declin. ist in diesem Texte schon ziemlich auf dem Standpunkte der heutigen bulg. Sprache, denn wir lesen daselbst от срѣда душы, съ печать, от небе-то, от сички-те пророцы, от многы-те наши грѣхове, für den dat. die heutige Ausdrucksweise молба на бога, помогни на твоать родь, im instr. със дїавола etc., in der zusammengesetzten Declin. Formen auf иго, иму, beim Pronom. ги. Es wäre in einer solchen Specialuntersuchung auch nicht überflüssig gewesen, auf derartige Störungen in der Declin. zu verweisen, wie die gen. pl. дѣлесы, чюдеси, грѣхы oder nom. pl. in der Form чюдесы im Oktoich Mihan.

Gleich eingangs seiner Schrift beruft sich der Verfasser auf die Worte Mikl. (Starine III, 150) betreffs der Ursache des Verfalles der bulg. Declin. und hat dabei übersehen, dass Mikl. später die dort ausgesprochene Ansicht aufgegeben hat, denn in seiner Vergl. Gramm. III², 178 spricht er deutlich genug von einer Mischung des thracischen Volksstammes mit den später eingewanderten Slaven. — Die einzelnen Declinationsformen sind grösstentheils klar und bedürfen keiner Erklärung,

nur hie und da kann ein Zweifel bezüglich ihrer Deutung aufkommen, und in solchen Fällen hat der Verfasser es nicht unterlassen, eine kurze Erklärung zu geben. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass in den meisten bulg. Dialecten bei den a-St. der acc. sgl. die Function des nom. übernommen hat. Es hat allerdings Mikl. III², 179 das ъ in muhъ, pênъ als aus a hervorgegangen erklärt und demnach darin einen nom. gesucht, und daran hielt er noch in seiner »Gesch. der Lautbez. im Bulg.« S. 14 fest, doch die Unmöglichkeit in vielen Dialecten ein betontes ъ aus einem a zu deuten und der Umstand, dass in den Dialecten in der als nom. dienenden Form derjenige Laut erscheint, der dem ą entspricht, ist entschieden gegen eine derartige Auffassung. Selbst die nom. auf a sind in sehr vielen Dialecten ihrem Ursprunge nach Accusativformen. Unklar ist mir, wie Miletić die nom. pl. imina, vremina, kučina erklären will, er spricht sich darüber nicht aus und theilt die Formen in imi-na; es ist wohl nicht unmöglich, in dem i eine Anlehnung an die übrigen nom. pl. zu erblicken, und man könnte dann auf einige russ. Dialecte verweisen, aber mir scheint es sehr zweifelhaft, ob man hier wirklich na als Artikel auffassen dürfe. Gewiss anders ist муриня zu erklären. Der dat. pl. gresim wird als Anlehnung an den nom. pl. erklärt, jedenfalls darf aber hier, wie auch M. erwähnt, der Einfluss der pronom. Declin. nicht unberücksichtigt gelassen werden, wie schon der dat. pl. siromaseâm zeigt. Derartige pronominale Neubildungen sind auch sonst den bulg. Dialecten nicht fremd, M. selbst führt einen dat. sgl. caromu an, und so ist auch das nicht erwähnte людѣмъ тѣмъ zu erklären. Ebenso finde ich auch die sehr interessanten вятровя, пътовя nicht angeführt, die uns an gleiche Formen des Russ. erinnern. Auch sonst fehlt einiges, das verdient hätte, nicht übergangen zu werden, z. B. der gen. до пол пъти, insbesondere hätte das starke Umsichgreifen der Ueberführung der neutr. weichen Stämme (also mit dem Ausgange *e*) in ęt-St. zur Sprache kommen sollen, wodurch einige westliche bulg. Dialecte stark an das Sloven. erinnern, z. B. momčeta (vgl. Матовъ, За историята на ново-бълг. грам. 14—15). Auch die Pronominalform ги in der Function des gen. acc. wird nicht erwähnt, ich glaube, dass die von R. Brandt gegebene Erklärung derselben als Anlehnung an das singularische го wohl richtig ist; auch der acc. fem. ga (asl. ѭ) ist nichts anderes als eine Anlehnung an das mascul. go (auch als acc. gebraucht), gu, vgl. ха, нем in dem bulg. Texte der apokr. Apokal. des Apost.

Paulus. Ich halte demnach den Erklärungsversuch M.'s, dass dieses ga auf phonetischem Wege entstanden wäre, für verfehlt.

Ich will noch einige interessante Formen hervorheben. Neben sego wird bereits auch sogo, sug und sogar nug (njego) gesprochen und ebenso im dat. čumu, sumu nach Analogie von tumu, der dat. pl. num kann als Neubildung nach dem sgl. nug, num erklärt werden, wenn es auch für einige Dialecte nicht unmöglich ist, num direct von nim abzuleiten, da auch sonst für i, ji ein ju erscheinen kann. Auch der alte instr. pъtem, potem hat sich noch erhalten und neben końove, kral'ove spricht man im nom. pl. noch ogneve. Der nom. acc. pl. der a-St. auf e (glave, sestre etc.) in den nordwestbulg. Dialecten bringt diese Dialecte in einen näheren Zusammenhang mit den übrigen südslav. Sprachen und zeigt neuerdings, dass es in der geographischen Angliederung der slav. Sprachen keine Sprünge gibt. Auch die acc. pl. ne, ve findet man neben ni, vi, und vielleicht gehen auch die Formen des acc. nъ, vъ auf ein älteres ne (e = ѧ als Neubildung) zurück. An das Serbokroat. und in weiterer Linie einigermassen auch andere slav. Sprachen erinnert auch der Gebrauch des vocat. in der Function des nomin.

Eine eingehende Erörterung ist der zusammengesetzten Declin. gewidmet, die zwar in den Hauptpunkten das richtige trifft, aber hie und da doch einige Bedenken erregt. Richtig ist es, dass die Endung -ago im Bulg. nicht auf kirchenslav. Einfluss zu setzen ist, dagegen hätte bezüglich der Verbreitung der Endung -oga bemerkt werden sollen, auf welche Dialecte sie beschränkt ist. M. selbst hat Beispiele für oga nur aus den nordwestl. Gegenden des Fürstenthums Bulg. gesammelt, also aus den Gegenden, die ans serb. Sprachgebiet grenzen. Es ist zumindest fraglich, ob die im Cod. Suprasl. einigemal vorkommende Endung -oga beim Pronomen wirklich nur eine Eigenthümlichkeit eines asl. Dialectes sei, bekanntlich bezweifelt man das altslov. Eigenthumsrecht dieser Formen, doch kann erwähnt werden, dass auch in der Urkunde des C. Asen ein тога gelesen wird. Ebenso glaube ich, dass wir nur in jenen Dialecten, die keinen Wechsel zwischen e und i in unbetonten Silben kennen, bei der Erklärung der gen. dat. iga, imu von einer Anlehnung an den nom. sgl. sprechen dürfen, M. begnügt sich nicht einmal damit, er will auch das asl. добрымь als Anlehnung an den nom. добръ erklären. Die Besprechung einiger Casus der zusammengesetzten Declin. gibt dem Verfasser Gelegenheit, in seiner Abhandlung einige Bekenntnisse über die Verwandtschaftsverhältnisse der südslav. Sprachen nieder-

zulegen, gegen die entschieden Stellung genommen werden muss. Ihm sind das »pannonisch«-, karantanisch- (das heutige), das bulgarisch- und dakisch-sloven. nur vier Schwestern derselben Mutter, wie er sich in seiner bildreichen Sprache ausdrückt, er vereinigt sie alle unter der gemeinsamen Bezeichnung »Slovenisch«. Diese Ansicht, die ja bekanntlich nicht zuerst von unserem Verfasser ausgesprochen wurde, stützt er hauptsächlich auf das Vorkommen der Endung -oga in allen diesen Dialecten. Aber ganz abgesehen davon, dass es sehr zweifelhaft ist, ob das »Pannonisch«-Sloven. jemals ein oga hatte, denn gerade in den »pannonischen« Denkmälern ist es nicht zu finden, nur der einzige Cod. Suprasl. seiner Provenienz (wenn auch nicht in der gegenwärtigen Form) nach grösstentheils ein bulgar. Corpus hat einige solche Formen, auch fürs Bulgar. selbst müsste nachgewiesen werden, dass diese Endung in den bulg. Grenzdialecten nicht möglicherweise auf Beeinflussung des Serb. zurückzuführen sei oder es wären Beispiele aus anderen bulg. Dialecten beizubringen, wo ein serb. Einfluss ausgeschlossen ist. Aber selbst dann würde es mit diesem »Slovenisch« verzweifelt schlecht stehen. Die Freisinger Denkmäler zeigen unzweifelhaft, dass sich -oga erst im Sonderleben des Sloven. aus einem älteren -ogo entwickelt hat, denn in diesem Denkmal finden wir noch beide Formen neben einander, die Form -oga reicht demnach nicht in jene gemeinsame Periode des »Sloven.« zurück. Bei alledem vermag ich nicht einzusehen, warum das Serbokr. von diesem südslav. »Sloven.« ausgeschlossen werden soll, es hat ja seit den ältesten Zeiten — worauf es M. ankommt — sein heutiges -oga. Ich bezweifle sehr, ob wir das Recht haben, die genannten südslav. Sprachen mit Ausschluss des Serb. in einen näheren Zusammenhang zu bringen, insbesondere, dass sich nachweisen liesse, dass dieselben als eine gemeinsame »sloven.« Sprache auf die Sprache der *Σκλαβηνοί* des Prokopius und der Sclaveni des Jordanes zurückzuführen seien und dass sich daraus die Idiome der Vorfahren der heutigen bulgarischen, pannon., dacischen und karantanischen Slovenen entwickelt hätten (Miklos., Gesch. der Lautbezeichn. im Bulg. S. 6). Einen sehr einheitlichen Charakter kann man diesem »Slovenisch« nicht gerade nachsagen, denn in ihm finden wir für die alte Lautgruppe tj, dj nicht bloss št, žd neben č, j, sondern auch ein ć, also Unterschiede, die gewiss nicht geringer sind als der Reflex dieser Laute in den am weitesten von einander entfernten slav. Sprachen. Im VI. Jahrh. sollen alle vier Idiome noch tj, dj gehabt haben, aber was hindert uns denn, dies auch für die

übrigen slav. Sprachen anzunehmen? Sprachliche Thatsachen stehen dem gewiss nicht entgegen. Im Sonderleben der slav. Sprachen kann man dort, wo št und žd erscheint, nur von einem bulg. Dialect sprechen. Die Zusammenfassung mehrerer slav. Volksstämme unter éinem Namen bei Prokop und Jordanes erklärt sich wohl daraus, dass den fremden Schriftstellern alle südslav. Volksstämme, die sich gerade damals auf ihrem Zuge nach dem Süden befanden, als ein Ganzes galten, und in der That bildete die Sprache das gemeinsame Band bei diesen Zügen, doch dass diese Stämme gegenüber den übrigen Slaven eine gemeinsame Sprache hätten, darf aus dieser Zusammenfassung unter éinem Namen bei fremden Historikern nicht gefolgert werden. Für uns können nur sprachliche Gründe massgebend sein und diese befürworten entschieden einen näheren Zusammenhang des Serbokroat. mit dem heutigen Slovenischen und verbieten, dasselbe aus der Gruppe der »sloven.« Dialecten auszuschliessen. Vergl. Archiv XIII, S. 134.

Mir scheint es sehr wahrscheinlich, dass unter den »Slovenen« der beiden genannten Historiker nicht bloss die Vorfahren der heutigen Bulgaren und Slovenen zu verstehen sind, sondern auch die heutigen Serbokroaten, nur dann wird es verständlich, dass die heutigen serbokroat. Dialecte so genau in das Gefüge der übrigen südslav. Idiome hineinpassen. — Um das macedonische weiche ḱ = tj als einen alterthümlichen Zug zu retten, greift Miletić zu der etwas sonderbaren Hypothese, dass ḱ neben št und č als Vertreter des tj in die Ursprache des »sloven.« Volksstammes zurückreichen soll, wodurch er der an einer anderen Stelle ausgesprochenen Ansicht von der Einheit dieser »sloven.« Sprache, ohne es zu bemerken, selbst widerspricht. Uebrigens muss gesagt werden, dass die Berufung auf das k der Freisinger Denkmäler in der Geltung des heutigen maced. ḱ durchaus nicht erwiesen ist und sich auch nicht erweisen lässt, ebenso wie sich jetzt auch über das Alter des maced. ḱ nichts sagen lässt, es scheint sich doch direct aus einem weichen t′ (tj) entwickelt zu haben, in einigen bulg. Dialecten sind Beispiele eines solchen Ueberganges von secundären tj, t′ in ḱ zu finden.

Wien, 30. Mai 1891. *V. Oblak.*

Kleine Mittheilungen.

Materialien zur Geschichte der slavischen Philologie.*)

10.

Miklosich's Briefe an den Herausgeber dieser Zeitschrift.

Der plötzliche Tod des ersten Koryphäen der slavischen Sprachwissenschaft, meines unvergesslichen Lehrers Miklosich, veranlasste mich am 11. März, als am letzten Mittwoch des verflossenen Wintersemesters, statt des üblichen Seminarvortrags eine bescheidene Erinnerungsfeier für den zwei Tage vorher zu Grabe geleiteten Todten in dem Seminar für slavische Philologie zu veranstalten. Unter den frischen Eindrücken des grossen Verlustes, der vor allem mich sehr schwer traf, vermochte ich selbst nur in wenigen Worten der versammelten Jugend jenes innige Verhältniss zu schildern, das uns über dreissig Jahre aneinander knüpfte und das ich als das Verhältniss der treuen Anhänglichkeit auf der einen und des grossen Wohlwollens auf der anderen Seite bezeichnen möchte. Merkwürdiger Weise gaben gerade die wenigen schlichten Worte meiner Erinnerung an Miklosich dem Herausgeber der russischen ethnographischen Zeitschrift »Живая Старина«, meinem hochgeschätzten Freunde und gewesenen Collegen, Prof. Vl. I. Lamanskij, der freilich die Kenntniss von meinem Nachruf aus einem zum Theil nicht genau den Gedankengang desselben wiedergebenden Bericht (in der böhmischen Wochenschrift »Čas« erschienen) schöpfte, Veranlassung zu Bemerkungen, die zwar mit sehr feiner Ironie geschrieben sind und doch, wie ich glaube behaupten zu dürfen, nicht das richtige treffen. Es fällt mir freilich nicht ein, mich mit meinem alten Freunde in eine Polemik einlassen zu wollen, auch zu irgend welcher Selbstvertheidigung liegt meinerseits kein Anlass vor; wohl aber möchte ich das Andenken an meinen alten Lehrer frei von missverständlichen Deutungen bewahren. Ich glaube das nicht besser thun zu können, als wenn ich die noch erhaltenen Briefe, die Miklosich im Laufe von 30 Jahren an mich schrieb, der Oeffentlichkeit übergebe. Die Briefe sind grösstentheils so sachlich gehalten, dass ich keine Unbescheidenheit zu begehen glaube, wenn ich auch das mittheile, was sich in denselben auf meine Person bezieht. Ich muss ausdrücklich hervorheben, dass ich alle erhaltenen ohne Kürzung mittheile, dass aber, wie auch der Leser selbst wahrnehmen wird, viele verloren gegangen sind. *V. Jagić.*

*) Vergl. Archiv B. XI, S. 313.

Nr. 1.

Lieber Jagić!

Vor längerer Zeit schon habe ich Ihr Schreiben erhalten: Unwohlsein und eine Masse von Geschäften haben mich bisher gehindert, dasselbe zu beantworten. Nehmen Sie mir diese Verzögerung nicht übel.

Da ich überzeugt bin, dass Talent und die bisherigen Studien Sie befähigen, auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft und namentlich der Slavistik mit Erfolg zu arbeiten, so will ich gerne beim B. Str. für Sie eine Bitte wagen; nur wollen Sie gefälligst mir die Art und Weise näher bezeichnen, wie die Sache anzufassen wäre. Ich werde dann nicht säumen alles zu thun, was in meinen Kräften steht, um Ihren Wunsch zu realisiren.

Wenn Sie mir darüber schreiben, so wollen Sie mir auch mittheilen, ob die vor längerer Zeit angekündigte Sammlung bulg. Volkslieder bereits gedruckt ist.

Wie steht es mit Ihrem Gymnasium? Was hat man für Projecte?

Leben Sie recht wohl! Ihr ergeb.
8. Juni 1861. Miklosich.

Nr. 2.

Lieber Freund!

Dass ich erst heute auf Ihr Schreiben antworte, wollen Sie theils durch die Menge von Geschäften entschuldigen, die mir namentlich gegen den Schluss des Jahres obliegen, theils durch das Bestreben, Ihrem Wunsche nachzukommen, wozu einige Ueberlegung nothwendig war.

Was Ihren Plan betrifft, so billige ich ihn vollkommen. Hinsichtlich der Schrift möchte ich mir nur die Bemerkung erlauben, dass die etwa glagolitisch abzudruckenden Stücke wohl vielleicht angestaunt, schwerlich jedoch gelesen werden; doch dies müssen Sie besser beurtheilen können. Hinsichtlich des Textes glaube ich, dass bei allen Uebersetzungen derselbe so einzurichten ist, dass er verstanden werden kann, was bekanntlich manchmal bei unverändertem Abdrucke nicht möglich ist: ich rathe daher kritische Berichtigung an, wobei die Zufügung von Noten unentbehrlich.

Was ich für Ihr Unternehmen thun kann, will ich gerne thun. Der Alexander von Mihanović ist etwa aus dem XVI. Jahrhundert und serbisch. Wenn Sie mir Jemand zuschicken, der bereit ist, daraus etwas abzuschreiben, so will ich nicht nur die passenden Stellen bezeichnen, sondern auch die Abschrift collationiren. Die Hofbibliothek besitzt nur Biblica und Liturgica in glagolitischer Schrift. In meinem Besitze befinden sich alte unedirte Homilia in serbisch-slovenischer Sprache, mit denen ich ebenfalls gerne dienen will, und wenn ich ausserdem noch irgend etwas für Ihr Lesebuch passend finde, will ich es gern ihrem Commissionär mittheilen.

Sie haben mir Ihr letztes Programm nicht geschickt: thun Sie es doch bei Gelegenheit.

Leben Sie recht wohl und schreiben Sie bald Ihrem treuen Freunde
Wien, 6. Jänner 1863. Miklosich.

Nr. 3.

Verehrter Herr Professor!

Mit einer kleinen Abhandlung über Volkspoesie beschäftigt, erlaube ich mir, Ihre Fraundlichkeit in Anspruch zu nehmen. Ich wünsche nämlich, meiner Abhandlung einige Specimina von Liedern in dem 15(16)-silbigen Metrum beizufügen und möchte Sie recht schön gebeten haben, solche aus den Ihnen zugänglichen Quellen für mich unter Ihrer Aufsicht abschreiben zu lassen: ich würde selbstverständlich Ihnen alle Auslagen ersetzen. Dergleichen Lieder finden sich in der Vila von Gj. Baraković, in einer Handschrift von Kukuljević, woraus eine im Biser 1863 abgedruckt ist, und vielleicht noch irgendwo, was Ihnen gewiss bekannt ist. Da ich den Biser nicht besitze, so wäre mir eine Abschrift auch des in demselben mitgetheilten Liedes erwünscht.

Unter Kreuzband erhalten Sie eine kurze Abhandlung über den Accusativus cum Infinitivo.

Indem ich Sie bitte, Daničić zu grüssen und Ihnen meine Angelegenheit nochmals empfehle, verbleibe ich Ihr

Wien, am 14. Mai 69. alter Freund
Miklosich.

Nr. 4.

Verehrter Freund!

Eben erhalte ich die zweite Lieferung der für mich so interessanten Lieder und beeile mich, Ihnen für Ihre freundliche Unterstützung in dieser Angelegenheit meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Sollten Sie noch mehr solcher Lieder finden, so wollen Sie mich nicht vergessen. Ich vermisse bei Ihrer Sendung nur die Angabe des Honorars für den jungen Mann, der die Abschrift besorgt hat: wollen Sie mir gefälligst die Summe bezeichnen, damit ich Sie Ihnen schicken kann.

Sie erwähnen in Ihrem Schreiben der Aussprache dzora: ist Ihnen vielleicht darüber etwas mehr bekannt, als was Vuk in der Vorrede zu den Poslovice sagt?

Was meine Andeutungen über die hiesige Professur der slav. Philologie anlangt, so seien Sie unbesorgt: Sie haben die Erfordernisse dazu, nämlich Vertrautheit mit der classischen Philologie; Bekanntschaft nicht nur mit der slav., sondern auch mit der gesammten sprachwissenschaftlichen Literatur und — was nicht unwichtig ist — das rechte Alter. Verlieren Sie die Sache nicht aus den Augen. Sie finden den Weg durch mich einigermassen geebnet.

Leben Sie recht wohl! Ihr ganz ergebener
23/6. 69. Miklosich.

Nr. 5.

Lieber Freund!

In der Anlage übersende ich Ihnen 10 fl. als Honorar für die Abschrift der Lieder und sage Ihnen abermals meinen herzlichsten Dank für das mir mitgetheilte sehr werthvolle Material.

Das Gefühl, das Sie beim Studium einiger sprachwissenschaftlicher Arbeiten überkommt, werden auch Sie selbst hoffentlich in Anderen früher oder später hervorbringen. Die systematische Anordnung des Materials dürfen Sie jedoch nicht gering achten: aus solchen Arbeiten und aus der Geschichte der einzelnen Fragen ergeben sich die Ziele, die wir anzustreben haben.

Meinen Dank wiederholend verbleibe ich

Wien, 3. Juli 69. Ihr alter Freund
Miklosich.

Nr. 6.

Verehrter Freund!

Schon vor längerer Zeit wollte ich Ihnen über einen in Ihrem letzten Briefe berührten Punkt schreiben: durch Umstände daran gehindert thue ich es erst heute. Es betrifft Herrn *. Meiner Ansicht nach sollen wir uns in keine Polemik mit diesem Streithengst von Profession einlassen. Er hat in seinen Schriften Seiten seines Charakters enthüllt, die uns nicht geneigt machen können, uns mit ihm einzulassen. Sind Sie mit mir einverstanden? Ich freue mich sehr auf die Ankunft meines alten Freundes Daničić.

Leben Sie recht wohl! Ihr alter Freund
Baden, 20/8 69. Miklosich.

Nr. 7.

Verehrter Freund!

Ich bin schon wieder genöthigt, Ihre Hilfe in Anspruch zu nehmen. Ich bedarf nämlich den Text einer Vita S. Blasii, welche in einem Prologus mensium decembris, ianuarii et februarii aus dem J. 1370 zu finden ist, und zwar pagg. 119b—120b. Versteht sich aus der Bibliotheca Mihanović. Den Anfang habe ich und zwar bis zu den Worten: *tělo na tomьžde městě položeno bystь i žьzlъ jego.* Es kann nicht mehr gar viel fehlen. Wollen Sie so gefällig sein, das fehlende für mich copiren zu lassen?

Ich bin erst vor wenig Tagen von einer genussreichen Reise nach Oberitalien zurückgekehrt und gedenke nach Absolvierung einiger kleinerer Arbeiten an die Fortsetzung des Syntax zu gehen.

Gestern war L. bei mir: er hat auf mich einen sehr günstigen Eindruck gemacht.

Grüssen Sie Freund Daničić.

In alter Freundschaft der Ihrige
10/10 69. Miklosich.

Nr. 8.

Lieber Freund!

Ich danke Ihnen für die Nachweisungen hinsichtlich tuč, brlog und pužmuž, ich kann sie bei meiner Abhandlung gut verwerthen.

Matzenauers Schrift ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen: wollen Sie mir gelegentlich mittheilen, ob es ein Programm ist.

Was Ihre Person betrifft, so ist gegenwärtig an so etwas nicht zu denken, im Centrum ist man in exclusivster Art national, selbst in Kreisen, in denen man neben ruhiger Besonnenheit etwas österreichischen Sinn vermuthen sollte. Lassen Sie das von mir in einem früheren Schreiben Angedeutete nicht aus den Augen.

In alter Freundschaft — Ihr ganz ergebener
1/5 70. — Miklosich.

Nr. 9.

Lieber Freund!

Im Begriffe, eine Ferienreise anzutreten, kann ich Ihnen nur kurz schreiben. Ihre Abhandlung habe ich zwar nicht studirt, jedoch aufmerksam genug gelesen, um sagen zu können, dass Sie sie der gelehrten Welt nicht vorenthalten sollen. Ich wäre für Veröffentlichung in deutscher Sprache mit Hinsicht auf den vor einiger Zeit angedeuteten Zweck, den Sie nicht aus den Augen verlieren sollen.

Die Erwerbung des Doctortitels möchte ich anrathen aus demselben Grunde. Die Deutschen sind zwar grosse Philosophen, in solchen Dingen jedoch kindischer als andere nicht philosophische Nationen. Die Abhandlung, in deutscher Sprache veröffentlicht, wird — allerdings in Verbindung mit einigen Thalern — Ihnen diesen Titel verschaffen.

Ueber Russland kennen Sie meine Ansicht: alle, die hingegangen, möchten zurück, auch Głowacki, der in Wilna gut gestellt ist. Einige Ihrer Collegen sollen in der Grenze Stellungen gefunden haben. Provisorisch wäre dies vielleicht zu acceptiren.

Die Zurückführung des dê auf dhâ ist natürlich über allen Zweifel erhaben, allein wie â zu ê wird, ist ein Räthsel, das nicht gelöst wird durch die — nach meiner Ansicht gewagte — Annahme von dha, de. Mir scheint das slav. dê auf di, aind. dhi für dhâ zurückgeführt werden zu sollen durch eine Schwächung von â, wie sie auch bei stojim (stoją) u. s. w. vorkommt. Aehnliches finden Sie im lit., lett. Ich muss es für jetzt bei dieser Andeutung bewenden lassen.

Grüssen Sie Daničić, Valjavec und Žepić.

In alter Freundschaft — der Ihrige
Wien, 2. Sept. 70. — Miklosich.

Nr. 10.

Verehrter Freund!

Meine verspätete Rückkehr nach Wien und eine Masse von Geschäften wird mich entschuldigen, dass ich erst heute antworte. Ausserdem war ich darüber im Zweifel, an wen ich die bewusste Bestätigung zu schicken habe, ein Zweifel, den man mir hier nicht zu lösen vermochte. Ich schicke sie in der Anlage an Sie, bin jedoch selbstverständlich bereit, sie nach Leipzig zu senden, so wie derselben jede andere Ihnen beliebige Form zu geben.

Die troj. Sage habe ich erhalten, was Sie gefälligst Daničić mittheilen

wollen. Ich werde sie in einigen Wochen zurücksenden. Wollen Sie und Daničić sich die Uebersetzung empfohlen sein lassen hinsichtlich der Genauigkeit und so namentlich hinsichtlich des lat. Ausdruckes.

In alter Freundschaft — Ihr ergebener
Am 24/10. 70. — Miklosich.

Nr. 11.

Lieber Freund!

Es freut mich, dass die bewusste Erklärung zweckentsprechend war; noch mehr aber, dass Sie bei der Akademie eine Stellung gefunden haben, die es Ihnen gestattet, mit Seelenruhe Ihren Arbeiten obzuliegen.

Die Dedication Ihrer Abhandlung nehme ich dankbar an: der Zusendung der Aushängebogen bedürfte es aber bei Ihnen selbst dann nicht, wenn ich die Abhandlung nicht schon gelesen hätte.

Wollen Sie Daničić mittheilen, dass ich das Honorar erhalten habe und den trojanischen Krieg längstens bis 15. Dec. an ihn absenden werde. Ich empfehle Ihnen nochmals die lat. Uebersetzung.

Leben Sie recht wohl! — Ihr alter Freund
Wien, 24/11. 70. — Miklosich.

Nr. 12.

Lieber Freund!

Ich habe seiner Zeit Ihr Buch sammt dem Briefe erhalten und danke Ihnen für beides so wie für die Widmung. Ueber das Schicksal des Buches soll Ihnen nicht bange sein: die Wurzel dê verdient eine Abhandlung und Ihre Arbeit ist gut: *.'s Stimme ist glücklicherweise »glasъ vъpiją̌staago vъ pustyni«; der leidenschaftliche Kläffer verdient es nicht besser.

Meinen Dank wiederholend verbleibe ich — Ihr alter Freund
13/1. 71. — Miklosich.

Nr. 13.

Lieber Freund!

Schönen Dank für die Zeilen vom 28. December v. J. Vor allem freue ich mich, dass Sie mit Ihrem Berliner Aufenthalte zufrieden sind, und bedauere nur, dass es Ihnen, wie Sie meinen, nicht gegönnt sein wird, ihn über den Sommer auszudehnen. Indessen bin ich überzeugt, dass Sie das Wintersemester so gut benützen werden, als es irgend möglich ist.

Was Sie über die Universität sagen, ist vollkommen begründet und es überrascht einigermassen, dass in der Stadt, von der das Licht Bopp's ausgegangen, die vergleichende Sprachwissenschaft leer ausgeht. Dass Slavica an der Spree ignorirt werden, kann einen Wiener nicht in Erstaunen versetzen. Es bietet sich jedoch gegenwärtig eine Gelegenheit dar, dahin zu wirken, dass diese Ignorirung nicht entschuldigt, geschweige gerechtfertigt werden könne. Ich spreche von der Zeitschrift L.'s, an der ich bereit bin, mich zu betheiligen; nur meine ich, dass das Unternehmen nur dann lebensfähig sein wird,

wenn es durchaus deutsch ist. Ich kenne einigermassen die öffentliche Meinung oder richtiger Stimmung in dieser Hinsicht. Selbst den Slawen, die ein solches Organ als ein Mittel, mit der gelehrten Welt in Verbindung zu treten, willkommen heissen werden, muss das Deutsche für diesen Zweck willkommen sein. Er rechnet auf Sie und ich nicht minder.

Ich arbeite gegenwärtig an der zweiten Ausgabe des III. Bandes der vergl. Gramm. und hoffe im Frühjahr mit dem Druck beginnen zu können. Dabei nehme ich meine Zuflucht zu Ihrer vortrefflichen Einleitung zum Evang. Asseman., von dem nur zu bedauern ist, dass es nicht cyrillisch gedruckt ist. Alle glagolitisch gedruckten Bücher sind leider geborne Maculatur. Die Sorge für meine Augen verbietet mir durchaus das Lesen des für meine Arbeiten so wichtigen Assemanianus.

Bitte mich meinem alten hochverehrten Freunde Bonitz zu empfehlen: nicht leicht hat irgend jemand bei uns eine so schöne Erinnerung zurückgelassen als er; erst jüngst hat ein Franciscaner aus Dalmatien, Grubković, ein begeistertes Lied auf ihn gesungen.

Empfangen Sie mit Ihrer Familie meine herzlichsten Glückwünsche zu dem eben begonnenen Jahre. Möge es Ihnen und Ihren Angehörigen in Ihrem neuen Vaterlande behagen!

Leben Sie recht wohl! Ihr alter Freund
3/1. 72. Miklosich.

Nr. 14.

Lieber Freund!

Ihr Schreiben vom 11. Juni ist mir ziemlich spät zugekommen: Veselovskij war durch das Leiden seiner Frau zur Eile genöthigt und schickte mir das Schreiben von Heidelberg nach Wien.

Sie können sich vorstellen, dass ich oft und viel an Sie denke: mein warmes Interesse an Ihrem Schicksale bringt dies mit sich. Einen Theil dieser Gedanken errathen Sie gewiss. Sie werden die Zeit benützen, um den Osten Europa's kennen zu lernen. Ihr Charakter und die Wissenschaft werden Sie geistig gesund erhalten, was die Hauptsache ist.

Ich werde stets bereit sein Ihnen zu dienen: wenden Sie sich ungescheut an mich.

Für die Auszüge aus dem zographischen Codex wäre ich Ihnen sehr dankbar: ich könnte sie sehr gut verwenden bei der Umarbeitung meiner Formenlehre. Vielleicht könnten Sie mir die von Šein in Moskau herausgegebenen Volkslieder verschaffen. Am besten geschähe es, wenn sie ein Buchhändler an Braumüller schicken und ihm verrechnen wollte.

Ich drucke jetzt die dritte Lieferung der Syntax und beschäftige mich ziemlich viel mit den Zigeunern. Wenn Ihnen eine Notiz über dieselben unterkäme, so würden Sie schönstens gebeten sein, sie mir zukommen zu lassen. Alles und jedes wird mir willkommen sein.

Wie kann ich Ihnen Schriften zuschicken?

Wie findet sich Ihre Frau in die ganz neuen Verhältnisse? Empfehlen Sie mich Ihr. Nun leben Sie recht wohl und schreiben Sie recht bald

12. Juli 1872. Ihrem alten Freunde Miklosich.

Nr. 15.

Lieber Freund!

Durch Bogišić habe ich von dem häuslichen Unglück, das Sie getroffen, und von Ihrer schweren Erkrankung Kunde erhalten: jenes lässt sich nicht wieder gut machen: molius fit patientia: dass Sie die Krankheit glücklich überstanden haben, freut uns alle sehr. Hoffentlich wird Ihnen und den Ihrigen das fremde Klima keine neue Prüfung auferlegen.

Von meiner slav. Syntax wird in einigen Tagen ein Heft, Lief. 3 und 4 enthaltend, fertig werden: wie kann ich Ihnen das Buch zuschicken? Ich möchte eine sicherere Gelegenheit wählen als die Sendung unter Kreuzband.

Vielleicht könnte ich für diesen Sommer von Ihren in Petersburg gemachten Excerpten für meine Grammatik Nutzen ziehen: ich denke nämlich vor allem an eine neue Auflage des dritten Bandes, der seit langem vergriffen ist.

In der letzteren Zeit habe ich mich viel mit der Sprache der Zigeuner beschäftigt. Steht Ihnen irgend welches linguistisches oder ethnographisches Material über dieses Völkchen zu Gebote?

Und nun auf Wiedersehen im Juni in Wien.

Wien, am 23/2. 73. In alter Freundschaft der Ihrige

Miklosich.

Nr. 16.

Lieber Freund!

Seit gestern bin ich im Besitze der von Šein herausgegebenen Volkslieder und der mir gütigst mitgetheilten Excerpte aus dem Zographos-Codex. Diese hoffe ich in kurzem durchlesen zu können und werde vielleicht in der Lage sein, Ihnen dieselben schon bei Ihrer ersten Durchreise durch Wien zurückzustellen. Um dies thun zu können und um Sie, wenn auch ganz kurze Zeit, zu sehen und zu sprechen, wollen Sie die Güte haben, mich von Ihrer Ankunft in Wien in Kenntniss zu setzen. Etwas Zeit werden sie doch unter allen Umständen hier zubringen. Und es ist die Frage, ob es sich nicht in ökonomischer Hinsicht empfehlen würde, sich die Weltausstellung im Mai anzusehen, denn auch bei unseren Blutsaugern wird es wahrscheinlich heissen: l'appétit vient en mangeant. Ueberlegen Sie sich die Sache.

Die Bücher werden Sie durch Gerold erhalten, wenn derselbe im Laufe dieses Monats etwas an Sie zu expediren hat, wovon er mich in Kenntniss zu setzen versprochen hat. Von der Syntax ist die 3. und 4. Lieferung fertig geworden, an der 5. wird gesetzt.

Dass der Odessaer Slavist seinen geheim gehaltenen Schatz je ediren werde, ist auch mir sehr unwahrscheinlich. Wie erwünscht wäre uns dies gewesen, wenn er ihn bald nach der Annexion uns mitgetheilt hätte!

Leben Sie recht wohl! In alter Freundschaft Ihr

10/4. 73. Miklosich.

Nr. 17.

Lieber Freund!

Je länger ich über Ihre Angelegenheit nachdenke, desto schwieriger wird es mir, Ihnen einen mich befriedigenden Rath zu ertheilen. Es ist jedoch selbstverständlich, dass Sie nach Berlin nur als Professor der slavischen Philologie, nicht etwa als Sprachmeister höherer Ordnung gehen können. Was den Gehalt anlangt, so ist allerdings zu bedenken, dass Berlin sehr theuer geworden ist, so theuer, dass Mommsen nach Leipzig zieht, wenn die Zeitungen nicht mystificirt sind. Man muss Ihnen daher einen Gehalt bieten, der jede Nahrungssorge ausschliesst. Dies ist die Bedingung jeder gedeihlichen Wirksamkeit. Es kommt schliesslich darauf an, ob Sie glauben, sich in einiger Zeit in Ihren jetzigen Verhältnissen wohlfühlen zu können. Dabei ist nicht zu vergessen, dass auch in Berlin holprige Wege sind.

Unter allen Umständen müssen Sie vor allem über Titel (womit die Stellung zusammenhängt) und Gehalt die bindendsten Zusicherungen der competenten Behörde haben. Bescheidenheit ist ein schön Ding; in Geldsachen jedoch und ebenso in Hinsicht der Stellung, die man einnehmen soll, wäre sie übel angebracht. Nehmen Sie sich die deutschen Professoren zum Muster. Aendern Sie nichts, wenn sie nicht gegründete Aussicht haben, Ihre Lage zu verbessern.

Schreiben Sie an Weber und ersuchen Sie ihn, Bonitz den Inhalt Ihres Schreibens mitzutheilen.

In den Schriften der Akademie bringen Sie, so lange Sie nicht Mitglied, nicht eine Zeile unter.

Wägen Sie hierbei Ihren Vortheil ab: nur der darf massgebend sein. Dass ich Sie in anregendem Verkehr wünsche, wissen Sie: dessen ungeachtet habe ich Ihnen meine Bedenken mitgetheilt, weil mir Ihr Glück über allen anderen Wünschen steht.

Herzliche Grüsse an Ihre liebe Frau und an das kleine Töchterchen.

Wien, 8. Dec. 73. In Treue Ihr ergebenster

Miklosich.

Nr. 18.

Lieber Freund!

Sie stehen auf dem Scheidewege und müssen nun wählen. Nehmen Sie den Ruf nicht an, dann müssen Sie in Russland bleiben — jetzt und in Zukunft. So fasse ich die Situation auf. Wollen Sie dies ja nicht so ansehen, als wollte ich auf Ihre Entschliessungen einen bestimmenden Einfluss üben: ich bescheide mich, keinen klaren Einblick in die Verhältnisse zu besitzen und stelle das individuelle Moment in solchen Dingen viel zu hoch, als dass ich es über mich bringen könnte, auf den Lebensgang eines Andern entscheidend einzuwirken. Einiger Missgunst entgehen Sie auch dann nicht, wenn Sie 1000 Thlr. acceptirten. Auch hat Weber's Bemerkung gewiss Grund. Einige Freunde werden Sie finden, und was Ihnen unfreundlich begegnet, lassen Sie bei Seite liegen. Also überlegen!

*. e tutti quanti können den Berlinern das nicht bieten, was Sie leisten können. Alle diese Herren sind in der slavischen Grammatik bewandert — Sie müssen dazu beitragen, eine slavische Philologie aufzubauen. Das ist die Aufgabe, der Sie, nicht jene gewachsen sind. Nur der philologische Betrieb einer Sprache erreicht das uns vorschwebende Ziel. Also nochmals überlegen! Und dabei ist massgebend die Frage, was soll ich thun, um mir eine befriedigende Stellung zu schaffen? eine Stellung, die mein und der Meinigen materielles Wohl fördert und meine wissenschaftliche Lebensaufgabe — denn dies ist zum Lebensglücke eines Gelehrten nothwendig — begünstigt. Was die bornirte slav. Publicistik sagt, ist ganz und gar gleichgiltig. Ich gebe nur den Gesichtspunkt an, von dem aus die Angelegenheit zu beurtheilen ist.

Die Revision wird mit dem grössten Vergnügen besorgt werden. Bekommen habe ich noch nichts.

Durch Gerold werden Sie erhalten: Zigeuner III. und Syntax V. VI. VII, womit das Werk (57 Bogen) beschlossen ist. Seit längerer Zeit unwohl, habe ich das Buch mit Mühe beendet.

Das Buch von Daničić hat mich sehr erfreut: über die Suffixe denke ich wie Sie.

Könnten Sie mir nicht E. Golubinskij's Geschichte der Brüderapostel Cyrill und Method verschaffen? Ich würde den Preis durch Gerold Ihnen zumitteln. Ich kann mir das Buch nicht verschaffen.

Ich bin durch mein Unwohlsein genöthigt, in der Frühe Thee zu trinken und trinke den landläufigen. Ist der Čaj davon bedeutend verschieden?

Viel herzliche Grüsse an Ihre liebe Frau und Sie von

Wien, 10. März 74. Ihrem alten Freunde
Miklosich.

Nr. 19.

Lieber Freund!

Eben erhalte ich Ihr Schreiben vom 24/3. und freue mich sehr, dass Sie sich entschlossen haben, den Ruf anzunehmen. Die Schwierigkeiten werden Sie überwinden. Einige Freunde haben Sie, einige werden Sie sich erwerben, Alle zu Freunden zu haben, ist nicht möglich, nicht einmal recht wünschenswerth. Wegen Bonitz machen Sie sich keine Sorgen.

Vor einigen Tagen habe ich für Sie der Buchhandlung Gerold übergeben Zigeuner III., Syntax V. VI. und VII. in zwei Heften.

Golubinskij ist in Moskau erschienen: der Verf. erwähnt die Schrift über Cyrill und Method in seinem Очеркъ исторіи православныхъ церквей etc. Moskau 1871. pag. 237. Vergl. pag. 22.

Vostokov's Correspondenz und die erwähnte asl. Grammatik wären mir erwünscht. Im Juli könnten Sie beide Bücher wieder mitnehmen.

Eine Correctur habe ich von Agram nicht erhalten.

Der Čaj mundet mir vortrefflich und dass er besser ist als wir hier bekommen, ist kein leerer Wahn. Schönen Dank für das Geschenk.

Eben erhalte ich einen Brief aus Berlin, in dem es heisst: »Dass wir ihn in unserem Kreise freudig begrüssen werden, bedarf keiner Versicherung.«

Mit den besten Grüssen an Ihre liebe Frau

12. April 74. Ihr alter Freund

Miklosich.

Nr. 20.

Lieber Freund!

Vor einiger Zeit habe ich die Correctur Ihres Aufsatzes über die krmč.-mih. besorgt, so gut es mir bei dem Bürstenabzuge auf grauem Papier und schlechter Schwärze möglich war. Eine Revision, auf die ich hingewiesen, ist mir nicht zugekommen. Ich besorge, Sie werden mit meiner Arbeit kaum zufrieden sein.

Gerold wird Ihnen inzwischen meine Sendung zugemittelt haben.

Eine Arbeit, mit der ich eben beschäftigt bin, würde mir eine nochmalige Einsicht in Ihre Excerpte aus dem Zographos wünschenswerth machen. Wollten Sie nicht so freundlich sein, mir dieselben auf einige Zeit zu überlassen? In etwa drei Wochen könnte ich sie zurückschicken.

Ausser dem Slavischen beschäftigt mich eine umfangreiche Sammlung zig. Märchen und Lieder, die einer meiner ehemaligen Zuhörer in der Bukowina zusammengebracht hat.

Mit den besten Grüssen an Ihre liebe Frau Ihr alter Freund

Wien, 16. Mai 1874. Miklosich.

Nr. 21.

Lieber Freund!

Erst heute finde ich Musse, Ihr Schreiben vom 10. October zu beantworten: mannigfaltige Abhaltungen liessen mich bisher nicht dazu kommen.

Dass Sie den Verkehr mit der Berliner Gelehrtenwelt nicht nach unserem Sinne finden, ist mir erklärlich. Einige Freunde werden Sie haben und viele hat man ohnedies nirgends in der Welt. Der echte deutsche Gelehrte hat in der Regel nur für sein Fach Interesse, namentlich der norddeutsche. Man ist überhaupt entsetzlich einseitig geworden: die Theilung der Arbeit scheint schon viel zu weit zu gehen.

Dass Sie nicht den ganzen Zograph. abgeschrieben haben, bedauere ich sehr. Wer weiss, ob sich je wieder eine Gelegenheit dazu darbietet. Das Richtige ist doch, zuerst den Codex, dann die Abhandlung, und zwar den Codex bis zum letzten Wort. Uebrigens wird Ihnen die Slavistik für eine Abhandlung über den Zograph. nach Art der über den Assem. dankbar sein — doch müssen Sie trachten, den ganzen Codex Buchstabe für Buchstabe herauszugeben. Mit der Berliner Akademie seien Sie vorsichtig; man ist ganz entsetzlich exclusiv, wenigstens gegen die hiesige Akademie. Den Assemani möchte ich aus dem Spiele lassen, weil die Ausgabe, wie versichert wird, ganz und gar unzuverlässig ist.

Inzwischen werden Ihnen meine drei Sendungen zugekommen sein, so wie ich gestern die Ihrigen erhalten habe. Schönen Dank dafür.

Haben Sie die beiden Hefte der Moskauer Besêdy, in denen Undolskij's Aufsätze enthalten sind?

Ich befinde mich leidlich und kann etwas arbeiten.

Viele herzliche Grüsse an Ihre liebe Frau.

In alter Freundschaft Ihr ergeb.
Miklosich.

Nr. 22.

Lieber Freund!

Dass Ihre Hauptvorlesung nicht zu Stande kam, hat Sie gewiss nicht alterirt. Die Sache ist zu neu. Ging es mir ja selbst in dem halb slavischen Wien nicht viel besser. Man ist eben da, bereit zu unterrichten, wenn jemand unseren Unterricht sucht. Und wenn nicht, so treiben wir, was uns freut.

Von den Besêdy habe ich das erste Heft durch Rački erhalten. Es enthält was ich brauche, nämlich Undolьskij's Aufsatz über Klement, »episkopъ slovênьskij«.

Schönen Dank für Ihre so sehr gelungene Photographie; in der Anlage befinden sich zwei von mir, die eine für Sie, die andere für Herrn Prof. Weber, den ich um die seinige bitten lasse.

Für die Mittheilung, dass Müllenhoff nur die erste und zweite Lieferung meiner Syntax besitzt, bin ich Ihnen sehr dankbar. Er wird nächstens alles erhalten.

Grüssen Sie Ihre liebe Frau. In alter Freundschaft Ihr ergeb.
23/11. 74. Miklosich.

Nr. 23.

Verehrter Freund!

Unter Kreuzband erhalten Sie einen Aufsatz über einige Casus der pronominalen Declination.

Was meine Ansicht über die Heimath der in den ältesten Denkmälern bewahrten slovenischen Sprache anlangt, so wird dieselbe von der gegenwärtigen Generation wohl schwerlich gebilligt werden. Dass die slav. Uebersetzung, wenn in Pannonien festgestellt, Čechismen enthalten müsste, verstehe ich nur in der von mir nicht zugegebenen Voraussetzung, in Pannonien hätten Čechen gewohnt, was ich selbst von einem Landstriche am linken Donauufer in Abrede stelle. Daran, dass die Uebersetzung in Cpel verfasst worden sei, daran ist nicht zu denken.

Für die Bemerkungen zu meiner Formenlehre danke ich Ihnen verbindlichst und bitte um Fortsetzung.

Viele Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin.

In alter Freundschaft Ihr ergeb.
Wien, 8/3. 75. Miklosich.

Nr. 24.

Geehrter Freund!

Es hat längeren Suchens unter meinen Papieren bedurft, um die Ihnen nothwendige Notiz zu finden. Benedict Kuripečič (Curipeschitz) aus Obernburg in Steiermark begleitete 1530 den Gesandten des Kaisers, Josef von Lamberg als lat. Dolmetsch nach Constantinopel. Die Reise, welche vom 27. Aug. 1530 bis 9. Febr. 1531 dauerte, wurde in einem Büchlein, Itinerarium Wegraiss u. s. w., beschrieben und 1531 gedruckt. K. erwähnt die serb. Volkslieder an drei Stellen: 1) »von Malkoschitz thut man viel in Croatien und Bosnien von seinen redlichen Thaten singen«. 2) »von den ritterlichen Thaten des treuen Dieners des Herzogs Pavlović, von Radasel genannt, singen die Bossner und Crabaten noch viel Lieder«. Cf. Monum. serb. ad 1420. 3) »von dem Khobilovitz werden noch jetzt in Krabaten und der Ende viel Lieder gesungen«.

Dragomanov wäre mir erwünscht.

In Eile. Mit den besten Grüssen der Ihrige

17/4. 75. Miklosich.

Nr. 25.

Geehrter Freund!

Mit dem Programm der projectirten Zeitschrift bin ich vollständig einverstanden. Darin mitzuarbeiten wird mir vorläufig kaum möglich sein, da der Druck des II. Bandes der Vergl. Gramm. in vollem Zuge ist.

Haben Sie die christliche Terminologie und die Notizen über Kuripečić erhalten, letztere sind am 18. ds. an Sie abgegangen.

Dragomanov wäre mir erwünscht; desgleichen der, wie ich eben erfahre, bereits vor einiger Zeit erschienene Gregorius Naz.

Mit den besten Grüssen Ihr

22/4. 75. Miklosich.

Nr. 26.

Verehrter Freund!

Ich schreibe Ihnen auf diesem mit Arabesken geschmückten Blatt, weil ich augenblicklich kein anderes habe.

Von einem vierwöchentlichen Ausfluge in die Schweiz und nach Oberitalien zurückgekehrt, finde ich Ihre Zeilen vom 13. d. M. vor.

Vor allem gratulire ich Ihnen zum Fortschritt Ihres Archivs. Meiner Theilnahme an Ihrem Unternehmen mögen Sie versichert sein. Wie ich sie bethätigen werde, weiss ich allerdings noch nicht. Den nächsten Winter werden die Vorbereitungen zur zweiten Ausgabe des dritten Bandes der Vergl. Grammatik vollauf in Anspruch nehmen.

Sreznevskij war hier auf der Durchreise in meiner Abwesenheit. Er scheint einen sehr interessanten Fund gemacht zu haben: юсовая глаголица чешскаго письма и вмѣстѣ съ тѣмъ литургическаго римско-католическаго

содержанія. Es scheint ganz absonderlich. Wir wollen sehen. Haben Sie meine Vergl. Gramm. Band II erhalten? Er ist für Sie, allerdings auf buchhändlerischem Wege, abgegangen, sobald er vollendet war.

Mit den herzlichsten Grüssen an Ihre liebe Frau Ihr alter Freund
27/9. 75. Miklosich.

Nr. 27.

Verehrter Freund!

Vor allem meinen herzlichsten Glückwunsch zu dem Familienereigniss mit den besten Grüssen an Ihre liebe Frau.

Vielleicht ist doch das glag. Fragment, von dem mir Srezn. Nachricht gab, verschieden von dem Ihnen bereits bekannten: er spricht von jusovoe pisьmo. Wir wollen sehen.

Dass Sie den II. Band der Grammatik nicht erhalten haben, überrascht mich: er ist vor etwa zwei Monaten der Braumüller'schen Buchhandlung zur Expedition an Sie übergeben worden.

Im kommenden Winter will ich die Vgl. Formenlehre wieder drucken. Hoffentlich wird die Sache im Sommer fertig.

Vielleicht können Sie den angeschlossenen Brief Niebuhr's an Kopitar für Ihre Zeitschrift verwenden. Ich besitze auch das Original. Wollen Sie mir die Piece nach gemachtem Gebrauche zurückstellen. Es ist die Hand meiner Frau.

Mit den herzlichsten Grüssen Ihr alter Freund
7. Oct. 1875. Miklosich.

Nr. 28.

Verehrter Herr Professor!

Eben erhalte ich Ihr Schreiben vom 2. ds. und beeile mich Ihnen darauf zu antworten. Ich werde Ihnen in ein paar Tagen den mir mitgetheilten Aufsatz mit den Varianten meines Codex schicken: ich thäte dies allsogleich, wenn ich den Codex nicht unter die bei Seite gelegten Bücher gethan hätte und daher einige Mühe haben werde, denselben aus dem Kram herauszufinden.

Vielleicht theilen Sie mir doch nachträglich kurz den hauptsächlichsten Grund mit, der B. bestimmt, Ihnen den Aufsatz wieder zu entziehen. Es wäre mir von Interesse gewesen, seine Ansicht kennen zu lernen. Vielleicht lässt er ihn anderswo drucken.

Dass Sie manchen Verdruss haben, seit Sie das Archiv herausgeben, glaube ich sehr gerne. Sie müssen sich nichts daraus machen; in Ihren Jahren ist dies noch leicht. In meinen Jahren ist es das Klügste, um jeder Verstimmung auszuweichen, den Verkehr mit der Gelehrtenwelt nach Möglichkeit einzuschränken.

Das Archiv interessirt mich sehr und ich sehe jeder Fortsetzung mit Ungeduld entgegen.

Meine jüngste Abhandlung über die Zigeuner (VI) haben Sie hoffentlich erhalten. Herzliche Grüsse an Ihre Frau. Ihr ergeb.
3. Juli 1876. Miklosich.

Nr. 29.

Geehrter Herr Professor!

Leider ist es mir gegenwärtig unmöglich, das bewusste Msc. unter meinen Büchern aufzufinden und Ihrem Wunsche hinsichtlich der Collation, wie ich gerne möchte, nachzukommen: ich glaube, Sie können den Aufsatz so, wie er ist, abdrucken.

Für den Artikel B . . . .'s sage ich Ihnen meinen allerverbindlichsten Dank: er hat mich von der Unrichtigkeit meiner Ansicht nicht überzeugt. Norddeutsche werden bei der ihnen natürlichen Aussprache des r für meine Hypothese nicht zu gewinnen sein.

Die Mittheilung Ihrer Fata als Redacteur hat mich sehr interessirt: diese Fata werden Ihnen die Ueberzeugung beigebracht haben, dass man als Redacteur eine gar harte Haut braucht, vor allem, wie es scheint, in dem Lande, in dem Sie leben, wo in der Gelehrtenrepublik mehr als bei uns ein bellum omnium contra omnes der natürliche Verstand ist. Spassig war mir die Besorgniss, es könnte meiner Autorität nun vielleicht wesentlicher Schaden zugefügt werden.

Bitte mich Ihrer Frau Gemahlin zu empfehlen.

Mit besonderer Hochachtung Ihr ergeb.
15. Aug. 76. Miklosich.

Nr. 30.

Geehrter Herr Professor!

Wenn Sie so spät eine Antwort auf Ihren Brief vom 3. ds. erhalten, so ist daran die schwierige Frage schuld, die ich lösen soll. Sie kennen nun beide Orte, Berlin und Odessa, aus eigener längerer Erfahrung: wählen Sie, ohne auf irgend etwas anderes Rücksicht zu nehmen, den Ort, wo Sie zufriedener leben zu können hoffen. Ein conditio sine qua non der Zufriedenheit ist ein genügendes Einkommen. Die Wahl in die Akademie ist nebensächlich. Rechnen Sie nicht darauf.

Wenn Sie sich an das erinnern wollen, was ich Ihnen nach Odessa schrieb, so werden Sie vielleicht finden, dass ich meine Ansicht kaum geändert habe.

Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau.

Mit der Versicherung aufrichtiger Hochachtung Ihr ergeb.
Wien, 12/11. 76. Miklosich.

Nr. 31.

Geehrter Herr Professor!

Vor kurzem habe ich behufs der neuen Bearbeitung der Lautlehre meine zahllosen Notizen geordnet und dabei leider über den Garbancijas nichts gefunden als: garabanczós, grabancijaš dijak. Ich dachte ehedem an negromantie. Die Zusammenstellung von verzilov mit verzilius könnte vielleicht mit Hülfe italienischer Daten plausibel gemacht werden.

Ich hoffe, dass das Archiv guten Absatz hat und dass dadurch der Beweis geliefert wird, dass es seiner Aufgabe gerecht wird. Freilich kostet so etwas enorm viel Zeit.

Vor einiger Zeit habe ich meinen Buchhändler gequält, mir Kolosov zu verschaffen; er gab sich alle Mühe und schrieb nach allen Richtungen, ohne dass es ihm gelungen wäre, das Werk zu erhalten. Haben Sie vielleicht eine Gelegenheit, es für mich zu erwerben?

Herzliche Grüsse an Ihre liebe Frau und Gesundheit, und damit gute Laune für Ihren Jungen.

Mit besonderer Hochachtung Ihr ergeb.
15/6. 7. Miklosich.

Nr. 82.

Verehrter Herr Professor!

Schönen Dank für die Abhandlung von Kolosov; wollen Sie mir gelegentlich mittheilen, was dieselbe kostet, da Sie ja die Absicht haben, für sich ein Exemplar zu bestellen.

Dass eine so traurige Ursache Sie an der betreffenden Reise hinderte, bedauere ich sehr: die Kleine wird inzwischen wohl vollkommen genesen sein. Ich dachte Sie bis zum Eintreffen Ihres Briefes in Petersburg.

An Scholvin erinnere ich mich recht gut und freue mich auf seine Erstlingsarbeit. Er war in Wien sehr fleissig. Ihr *— Mitarbeiter scheint ein gewaltiger Streiter zu sein: so sind jedoch die nordischen Männer durchschnittlich. Im Kriege ist dies recht gut — allein sie führen immer Krieg.

Ihr Archiv scheint recht verbreitet zu sein, und da solche Dinge nicht mit Zeitungen in eine Reihe gehören, so dürfte der Verleger doch seine Rechnung finden.

Mit dem Plane eines Lexicons der slav. Sprachen habe ich mich vor Jahren beschäftigt und einen Plan dafür ausgearbeitet. Allein gegenwärtig nimmt mich die zweite Auflage der Lautlehre zu sehr in Anspruch, als dass ich an die Realisirung des Planes denken könnte.

Mit den herzlichsten Grüssen an Ihre liebe Frau Ihr ergeb.
17/7. Miklosich.

Nr. 83.

Geehrter Herr Professor!

Wenn Sie die Güte haben wollen, mir einige russ. Novitäten sprachwissenschaftlichen Inhalts zu verschaffen, so werden Sie mich sehr verbinden. Namentlich würden mich Aufsätze interessiren, welche die slav. Lautlehre betreffen, mit der ich mich seit einiger Zeit beschäftige behufs der zweiten Auflage des I. Bandes meiner Vergl. Grammatik. Den Aufsatz Baudouin's über das s. g. epenth. n. kenne ich nicht; dessen Stremler etc. sind mir gleichfalls unbekannt; auch der Aufsatz über Ihre Vokalizacija ist mir nicht zugekommen: Резья etc. habe ich mir verschafft. Potebnja's Sachen sind mir vom Verf. geschickt.

Sie sehen, ich habe gegenwärtig fast ausschliesslich auf die Lautlehre mein Augenmerk gerichtet, und würde jede auch nur einigermassen verträgliche Bereicherung meines Bücherschatzes auf diesem Gebiete mit grossem Dank aufnehmen.

Grüssen Sie von meiner Seite auf das herzlichste Schiefner sammt Frau und Kindern, die ich alle im nächsten Jahre zu sehen hoffe. Fragen Sie gefälligst Schiefner, ob er meine Sendung in Reval erhalten hat: dieselbe enthielt VII. VIII der Zig. Forschungen.

Fragen Sie ihn zugleich, ob Sigg in Petersburg ist; ich möchte ihm gleichfalls die Zig.-Sachen mittheilen.

Grüssen Sie Ihre liebe Frau. Mit besond. Hochachtung Ihr ergeb.

29/9. 77. Miklosich.

Nr. 34.

Geehrter Freund!

Ich habe Stremler und zuletzt drei Blätter der Beilage zum Zographos erhalten und danke Ihnen dafür auf das verbindlichste.

Trotz der strengen Verurtheilung des Stremler'schen Büchleins durch Baudouin de Courtenay hat mir dasselbe recht gute Dienste geleistet: das Kašubische würde freilich eine Reise ins Land der Kašuben verdienen und durch Aufschlüsse über das Polnische reichlich lohnen. Das Polabische ist doch nicht mit Sicherheit zu reconstruiren.

Hören Sie nichts vom Schiefner? Er ist seit langer Zeit ganz schweigsam. Er ist doch nicht unwohl?

Mit den herzlichsten Glückwünschen für Sie und Ihre liebe Frau zum neuen Jahre Ihr ergeb.

Wien, 12. Jänner 1878. Miklosich.

Nr. 35.

Geehrter Herr!

Der Wunsch, Ihnen meine Abhandlung über die Worte von der Form trъt zugleich mit einer anderen zu schicken, hatte zur Folge, dass Ihnen jene Abhandlung so spät zukömmt: Sie erhalten sie nun ohne die Begleitung der anderen, welche leider noch nicht fertig gedruckt ist.

Für die Mittheilung der Stellen über ѫ im Bulg. danke ich Ihnen. Für die Beschaffung der Abhandlung von Kočubinskij wäre ich Ihnen sehr dankbar: ich möchte doch auch dieses Opus haben. Auf den Zogr. freue ich mich.

16/3. 1878. Ihr ergeb.

Wo lebt Herr Dr. Alexander Brückner? Miklosich.

Nr. 36.

Lieber Freund!

Slove im Zogr. ist ein Irrthum; die Entstehung desselben kann ich im gegenwärtigen Augenblicke nicht aufklären, werde es jedoch später zu thun im Stande sein.

Was Sie über meine Lautlehre sagen, deute ich für mich so, dass ich, seitdem ich mich damit beschäftige, vieles richtiger zu deuten anfange. Dass manches verfehlt ist, ist selbstverständlich.

Zur Beendigung des Zogr. gratulire ich.

Gjuro wird wahrscheinlich auf Brückner's Recension antworten, ich halte es für wahrscheinlich. Er hält an allem fest, was in seinem Buche steht.

Bei der Bearbeitung der Lautlehre der neueren slav. Sprachen beschäftige ich mich mit dem Accente, und habe Ihren Aufsatz im Rad zu meinem grossen Vortheil benutzt.

Für Stremler's Aufsatz über das Kašubische würde ich Ihnen unendlich dankbar sein.

Ihre Bemerkung über die Lage unseres Vaterlandes ist leider nur zu wahr.

Mit vielen Empfehlungen an Ihre liebe Frau — Ihr alter Freund

Wien, 20. Oct. 1878. — Miklosich.

Nr. 87.

Geehrter Freund!

Gratulire zur Vollendung des Zogr., der nicht nur innerlich, sondern auch äusserlich vortrefflich ausgestattet ist.

Nun ist auch der Assem. von Črnčić erschienen. Haben Sie ihn schon?

Der Recensent meiner drei Abhandlungen ist, nach Ton zu urtheilen, wohl Herr *. Nach ihm sind sie nicht viel werth: wir wollen nun sehen, ob Anderen die Sachen brauchbarer erscheinen werden. In der Sprachforschung gährt es: haben Sie das Buch von Saussure?

Herzliche Grüsse an Ihre liebe Frau und an Sie von — Ihrem erg.

Wien, 23/3. 79. — Miklosich.

Nr. 88.

Geehrter Freund!

Eben erhalte ich den Schluss des dritten Bandes des »Archiv«, und bemerke zu meinem Bedauern, dass die Seiten 718 und 721 leer geblieben sind: ich erfahre auf diese Weise nicht die Ansicht Leskien's über жлте, die mich interessiren würde.

Bei welchem Buchhändler ist Kolosov's Obzorъ u. s. w., Seite 730, erschienen?

Glauben Sie, dass die südslav. Akademie dem Drängen Veber's nachgeben könnte? Seite 733.

Mit herzlichem Gruss — Ihr ergeb.

Wien, 8. April 1879. — Miklosich.

Nr. 89.

Lieber Freund!

Den bewussten Bogen des Archivs habe ich erhalten, und danke dafür.

Was das Wörterbuch von Daničić anlangt, so will ich den hier erwarteten Str. für die Sache zu interessiren versuchen. Vielleicht gelingt es: es wäre doch schade, wenn die Sache in die Brüche ginge.

Neben die Leipziger, Göttinger und Berliner stellt sich nun der Genfer

Saussure, der spitzfindiger ist als sie: bin neugierig, ob sie ihn werden gelten lassen. Ich bin gerade mit dem Studium von Saussure's Buch beschäftigt.

Die Lautlehre ist mit einem entschuldigenden Schreiben an Schmidt abgegangen. Brugmann hat kein Ex. zurückgeschickt. Was »busović« sein soll, ist mir ein Räthsel.

Besitzen Sie Hilferding's Ostatki slavjan (im Etnograficeskij Sbornik. Petersburg 1862)? Ich kann das Buch nicht auftreiben: es wäre mir für meine kašubischen Studien von Wichtigkeit. Das gleiche gilt von Sbornikъ osnovnychъ slovъ kašubskago narêčija m Pribav. kъ Izv. I. A. N. l. CCXVI. Vielleicht schaffen Sie Rath.

Halten Sie Kolosov's Buch für gut?

Viele Grüsse an Ihre liebe Frau, die hoffentlich wieder vollkommen wohl ist. Leben Sie recht wohl! Ihr alter Freund

17/4. 1879. Miklosich.

Heute feiert Sreznevskij sein Jubiläum: ich habe ihm einen Glückwunsch telegraphirt.

Nr. 40.

Lieber Freund!

Dank für Ihre Nachricht vom 12. ds.

Der Weg von bistro bis bugariti ist in einem Jahre zurückgelegt worden — darnach dürfte die Strecke bis žučica kaum weniger als 40 Jahre in Anspruch nehmen. Möge Gjuro ein Methusalem werden!

Sind Sie auf die Erklärung von bugariti nicht noch etwas neugierig?

»Olle« hat mir Platz gemacht: am 16. reise ich ab.

Herzliche Grüsse an Ihre liebe Frau. Schreiben Sie bald wieder

Wien, 14. Aug. 79. Ihrem alten Freunde

Miklosich.

Nr. 41.

Lieber Freund!

Eine Beschreibung bosnischer Siegel finden Sie in den Berliner Blättern für Münz-, Siegel- und Wappenkunde III.

Pojesda, Bewirthung des Gerichtsherrn oder seines Delegirten gelegentlich des Umritts (Gerichtsbezirk Cormons) H. G. Bidermann, Die Romanen, Gräz 1877, pag. 78.

Neulich wurde ich gefragt, ob es wahr sei, dass Sie Berlin zu verlassen gedenken.

Jireček jun., der mich auf seiner Durchreise besuchte, geht in etwa vierzehn Tagen nach Sofia als General-Secretär im Ministerium für Unterricht: er erhält vertragsmässig ein Gehalt von 10,000 frcs.

Was unsere Akademie anlangt, so sind ihre Geldmittel für das laufende Jahr bereits vollständig aufgebraucht.

Cihac's Wörterbuch dürfte Schuchardt geneigt sein zur Recension zu übernehmen: er hat bereits den ersten Band im Centralblatt recensirt. Ich

habe vor dem Recensiren eine unüberwindliche Abneigung und wenig Geschick.

Von Ihrem Vorhaben, über Mythologie zu lesen, sollen Sie sich nicht abbringen lassen. Es muss endlich doch an diese sowie an die Rechtsalterthümer gegangen werden.

Das für Pypin bestimmte Exemplar meiner Lautlehre wird Ihnen auf dem Wege des Buchhandels zugehen.

Mit herzlichen Grüssen an Ihre liebe Frau. Ihr alter Freund
Wien, 17. Oct. 1879. Miklosich.

Nr. 42.

Verehrter Freund!

Schiefner's Tod, den Sie mir berichteten, hat mich schmerzlich berührt. Am Tage nach dem Empfange Ihres Schreibens erhielt ich von der Witwe das Parte.

Cihac's Buch wird wohl Matz. zu recensiren bereit sein und seine Sache gut machen: nur wollen Sie ihm den Umfang der Recension bestimmen.

Die mir gütigst geliehenen Bücher folgen in der Anlage zurück: schönen Dank für Ihre Freundlichkeit.

Von dem projectirten Lexicon habe ich eine Probe drucken lassen: zwei Exemplare derselben liegen bei. Auch die für Pypin bestimmten Bücher habe ich beigelegt.

L. hat mich nicht besucht. Jireček jun. ist seit etwa einem Monat in Sofia.

K. ist wohl ein bisher unter dem Scheffel verborgen gewesener Prager Slavist: trösten Sie sich.

Herzliche Grüsse an Ihre liebe Frau von Ihrem alten Freunde
Wien, 25. Nov. 1879. Miklosich.

Nr. 43.

Lieber Freund!

Ich hoffe, dass Ihnen meine Sendung zugekommen ist, und auch die Correspondenzkarte, auf der ich die in Uebereilung geschehene unfrankirte Absendung des Packets entschuldige.

In der Anlage schicke ich fünf Marken, von denen 3 auf das Buch von Mahlow entfallen, während 2 Ihnen das Postporto ersetzen sollen.

Indem ich nochmals um Entschuldigung bitte Ihr alter Freund
Wien, 11/12. 79. Miklosich.

Nr. 44.

Verehrter Freund!

Empfangen Sie meine besten Wünsche zum neuen Jahr, Sie mit Ihrer lieben Frau, der es, wie ich aus Ihrem Schweigen schliesse, wieder gut geht, und die Kinder. Was die von Ihnen angeregte Frage anlangt, so habe ich gemeint, zwischen Artikel und der Abschwächung der Casus bestehe kein Zu-

sammenhang, der nur dann erklärbar wäre, wenn der Artikel die Casus vollständig böte. Die Zerstörung mag von den a-Stämmen ausgegangen sein, wo a, ѧ und wohl auch ѫ in den Halbvocal ъ übergingen. Mir scheint dergleichen immer mit lautlichem Verfall zu beginnen. Ich habe in meiner Priča u. s. w, einige Worte darüber gesagt. Die Sache ist schwierig. Für meine Ansicht erlaube ich mir die romanischen Sprachen anzuführen: it. us, um = o, so dass der ganze Sing. mit Ausnahme des Voc. auf o auslautet.

Vorgestern erhielt ich die lange angekündigte Gramm. von A. Małecki, 490 und 546 pagg. Der Verf. erwartet kein Lob von dem »sfery, ton nadające w nauce«, wenigstens nicht »w naj bliższych latach«.

Małecki geht, wie er sagt, seine eigenen Wege in der Lautlehre und in der Etymologie, vor allem scheint er die Veränderungen der k-Laute anders aufzufassen: k aus tš will ihm durchaus nicht einleuchten. Das Buch wird wohl Nehring nicht umhin können zu recensiren. Es wird gewiss in mancher Beziehung verdienstlich sein. Wollen Sie mir die Adresse der Frau Schiefner und Pypin's gefälligst mittheilen.

Die Sache mit dem Lexicon wird sich wohl zerschlagen. Die Probe haben Sie erhalten?

In alter Ergebenheit — Ihr Freund
8/1. 80. — Miklosich.

Nr. 45.

Lieber Freund!

ъ und *a* ist dem Gemeinromanischen fremd, ist daher wahrscheinlich auch in das Rumun. aus einer fremden Sprache aufgenommen worden. Das Gleiche gilt von der Nachsetzung des Artikels. Beide Erscheinungen wurzeln in der Sprache jenes Volkes, aus dessen Verschmelzung mit den *ἐξ Ἰταλίας ἄποικοι* die Rumunen hervorgegangen sind. Da nun beide Erscheinungen im heutigen Albanesisch vorkommen, so denke ich natürlich an die Stammväter der Albanesen, die Illyrier: die Verwandtschaft der ersteren mit den letzteren gilt mir als sicher. Eine Zusammengehörigkeit der Illyrier und Thraker ist trotz Strabo (Zeuss 250) nicht abzuweisen.

Dasselbe Volk, das der rumun. Nationalität zu Grunde liegt, bildete auch die Grundlage — der Ausdruck sollte präciser sein — der Bulgaren, daher ъ aus *a*, daher der nachgesetzte Artikel: rumun. ille, bulg. *tъ*. In le (božele) sehe ich nicht den rumun. Artikel, sondern eine Interjection, wie sie im zig. plur. romá le o cingari vorkommt: der sing. nimmt die Interjection *ja* an: raklé ja o cingare.

Dies meine Hypothese, nach welcher das dem Rumun. und Bulg. Gemeinschaftliche aus der Sprache des in beiden Nationen vertretenen Elementes abzuleiten ist. Die Ansicht, 1862 ausgesprochen (Denkschriften XII. 7), scheint geeignet, das Factische zu erklären, erfüllt demnach die an eine Hypothese zu stellende Forderung. Mit herzlichem Gruss — Ihr
Wien, 4/2. 80. — Miklosich.

(Schluss folgt.)

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

ARCHIV
FÜR
SLAVISCHE PHILOLOGIE.

UNTER MITWIRKUNG

VON

A. BRÜCKNER, BERLIN, J. GEBAUER, PRAG, C. JIREČEK, PRAG, A. LESKIEN, LEIPZIG,
W. NEHRING, BRESLAU, ST. NOVAKOVIĆ, BELGRAD, A. WESSELOFSKY, ST. PETERSBURG,

HERAUSGEGEBEN

VON

V. JAGIĆ.

VIERZEHNTER BAND.

DRITTES HEFT.

BERLIN,
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1892.
ST. PETERSBURG, A. DEVRIENT.

INHALT.

Alle Einsendungen für das »Archiv für slavische Philologie« sind an mich nach Wien, Döbling, Hauptstrasse 18. zu richten.

V. Jagić.

Das Archiv für slavische Philologie erscheint in Heften zu 10 Bogen, deren je vier einen Jahrgang bilden. Preis für den Band 20 *M*, für einzelne Hefte 6 *M*.

Die ersten 12 Bände sind zum ermäßigten Preise von 180 *M* (bisher 241 *M*) durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Weidmannsche Buchhandlung.

Ueber einige schwierigere Fragen der slovenischen Laut- und Formenlehre.

Im XII. Bande dieser Zeitschrift hat Herr Oblak meiner Erklärung einiger Wortformen des Slovenischen in ablehnendem Sinne Erwähnung gethan. Es dürfte vielleicht trotzdem manche Leser interessiren, meine Gründe näher kennen zu lernen, umsomehr, da ich hoffe, nach wiederholter Prüfung für meinen Standpunkt auch manches Neue beibringen zu können. Vorausschicken muss ich eine kurze Uebersicht der slovenischen Vocale und Erklärung der Zeichen, deren ich mich zur Darstellung der wesentlichen Unterschiede derselben, sowie einiger Consonanten, bediene.

Altslov. ъ und ь sind im Nsl. in einen einzigen unbestimmten Vocal zusammengefallen. Ich bezeichne denselben mit *à*. In langen betonten, und wohl auch in einigen Fällen in unbetonten kurzen Silben wird daraus ein reines *a*: *vàs*, *pàs*, *dànàs*; *pásji*, *dán*; *danica*, *daní se*.

Kurze *i* und *u* sind in den meisten Fällen unvollkommen gebildete Laute, die heutzutage in der Mehrzahl der Dialekte vom unbestimmten Vocal nicht mehr unterschieden werden und in ähnlicher Weise schwinden, wie nach Leskien ь und ъ im Asl. Da jedoch für die Schriftsprache die Lautverhältnisse des XVI. Jahrh. massgebend sind, müsste in der gebildeten Aussprache dieser beiden Laute der Unterschied von einander sowohl als von *à* festgehalten werden, wie es das Volk wenigstens in einigen Gegenden auch noch thut. Ich schreibe dieselben *ì* und *ù*.

Von *i* wurde schon im XVI. Jahrh. kaum unterschieden der Laut, der in kurzen betonten und unbetonten Silben asl. ѣ vertrat. Ich schreibe dafür *è*: *svèt* (consilium), *svètá* (mundi); unsere Alten schrieben meist *i*.

Dem analog wurde langes *ó* verkürzt zu einem Laute, der nach und nach mit *ù* zusammenfällt. Ich bezeichne ihn mit *ò*: *inò*, *pròtì*, *gòrje*; unsere Alten schrieben dafür *u*.

Heutzutage ist auch *è* und *ò* in den meisten Dialekten vom alten unbestimmten Vocal nicht zu unterscheiden. Für die gebildete Aussprache müsste auch hier das XVI. Jahrh. massgebend sein. Bei Angabe der gewöhnlichen volksthümlichen Aussprache werde ich im Folgenden statt der fünf verschiedenen Zeichen à, è, ì, ò, ù nur eines, und zwar ъ, anwenden.

Die voll und rein auszusprechenden kurzen Vocale bleiben ohne diakritisches Zeichen: *brat*, *sklep*, *snop*, *igla*, *uhat*.

Lange *a*, *i*, *u* schreibe ich, wenigstens wenn der Accent unbezeichnet bleibt, mit *á*, *í*, *ú*: *pisála*, *puščáva*, *molímo*, *neúmnež*.

Das lange *e* ist drei- oder gar vierfach, und beiläufig ebenso auch langes *o*. Reines mittleres *e* kommt als Länge nur in Fremdwörtern vor. Ich bezeichne es mit einem Punkt oberhalb links: *d·ečko* (aus dem Kroat.). Das breite *e* und parallel damit das breite *o* sind neuere Dehnungen, die unbezeichnet bleiben: *žena*, *peta*, *voda*, *roka*, im Nothfalle aber mit einem Punkt unterhalb links bezeichnet werden könnten: *ž.ena*, *p.eta*, *v.oda*, *r.oka*. Das in Fremdwörtern vorkommende reine mittlere *o* bekäme den Punkt oberhalb: *S·odoma*, *Gom·ora*. Ausserdem sind *·e* und *·o* bekannte Interjectionen; als eigentliche Sprachlaute kennt sie das Slovenische also nicht. Dagegen sind *.e* und *.o* sehr häufig. Sie entstehen aus altem є und ѧ, о und ѫ in Silben, die den von der folgenden Silbe zurückgeworfenen Accent tragen.

Enges *e* ist doppelt; das mit *i* beginnende schreibe ich: *é*, das mit *i* schliessende: *ê*. Ebenso enges *o*; das mit *u* beginnende bezeichne ich mit *ó*, das mit *u* schliessende mit *ô*. *é* entspricht altsl. ursprünglich betontem є und ѧ, *ó* desgleichen altsl. о und ѫ: *léd*, *svét* (sanctus), *kóža*, *móž*; *ê* entspricht in den meisten Fällen altsl. ѣ: *lêt* (annorum), *svêt* (mundus); die Alten schrieben dafür häufig *ei*, *ej*; *ô* entspricht böhm. *ů*; es wird vielfach als volles *u* gesprochen, wie es in der älteren Litteratur auch mit *u* geschrieben wurde. In der gebildeten Aussprache wäre es mit dem meisten Rechte ein sehr tiefes, dem *u* sich näherndes *o*. Es beginne mit einem engen kurzen *o*, das unvermerkt in *u* übergeht; im Küstenlande wird es hie und da auch als nahezu diphthongisches *ou* gesprochen: *Bôg*, *nôg* (g. pl.), *pokôra* u. s. w.

Dem *é* und *ó* entsprechen als Kürzen *e* und *o*, dem *ê* und *ô* hingegen *è* und *ò*, wie oben erwähnt. Jedoch bleiben *ê* und *ô* hie und da auch in kurzen oder besser gesagt verkürzten Silben erhalten: *bêžála*, *trêbúha* (gen.), *skôzì* (praep.), *zgôlj*. *ô* ist junge Dehnung des *o*, es

wechselt daher mit diesem ab; der gen. *Bogá* hatte nie langes *o*, daher bleibt *o*, und wird nicht etwa durch *ò* ersetzt. Hingegen ist *ế* alte Länge, weshalb es in der Regel nicht mit *e*, sondern mit *è* abwechselt: *svết*, g. *svètá* (mundus); *svèt*, g. *svêta* (consilium).

Wie für diese verschiedenen Laute, so brauchen wir im Slovenischen auch für die verschiedenen Accente besondere Zeichen.

Die langen Vocale können auf doppelte Art betont werden, indem der Nachdruck entweder auf die erste, oder auf die zweite Hälfte derselben zu stehen kommt. Im ersteren Falle haben wir den gedrückten oder fallenden Accent, den ich durch einen Apostroph bezeichne; im andern Falle haben wir gedehnten oder steigenden Ton, zu dessen Bezeichnung ich einen umgekehrten Beistrich verwende: *mó’ž* (vir), *mó‘ž* (virorum), *dá’n* (dies), *dá‘n* (datus). Die Längebezeichnung auf *a*, *i*, *u* kann in beiden Fällen auch ausbleiben: *da’n*, *da‘n*, *dni’* (acc.), *dni‘* (g.).

Kurze Vocale haben nur eine Art Betonung; ich bezeichne sie mit einem Punkte oberhalb rechts vom betreffenden Buchstaben: *bra·t*, *svè·t*. Die steigende Kürze der štokavischen Betonung, die sich dialektisch wohl auch im Slovenischen findet und durch einen Punkt unterhalb bezeichnet werden könnte: *že.na*, *vo.da*, ist in Krain und meist auch in den übrigen Dialekten in die entsprechende Länge übergegangen und ist demnach mit ‘ zu bezeichnen: *že‘na*, *vo‘da*, oder genauer: *ž.e‘na*, *v.o‘da*.

Meine Accentzeichen entsprechen somit den bekannten serbischen in folgender Weise:

o’ = ȏ
o‘ = ó
o· = ȍ
o. = ò.

Die Nothwendigkeit dieser Aenderung für das Slovenische brauche ich nach obiger Darlegung unseres Vocalismus wohl nicht erst zu beweisen.

Von unseren Consonanten haben *l*, *v*, *j* eine verschiedenartige Aussprache. Das gewöhnliche mittlere *l*, sowie das labio-dentale *v* schreibe ich mit diesen Buchstaben ohne Hinzufügung diakritischer Zeichen. Zur Bezeichnung des labialen *v*, oder wohl richtiger consonantischen *u*, und des in der Aussprache heutzutage ihm gleichen *l* wähle ich nach langem Herumrathen einen umgekehrten Apostroph unterhalb an den beiden Buchstaben vor oder hinter denselben, je nachdem es gefälliger ausfällt:

pra·v, *da'l*, *vstva'rìl*. Das *j* als selbständiger Consonant bleibt ohne diakritisches Zeichen; als Zeichen der Mouillirung von *l* und *n* wird ihm ein ' beigefügt: *vese'lje* (unterkrainische), *vese'lj'e* (oberkr. Aussprache), *slovê'nj'e* (= slovê'nskò), *Slovê'nje* (= Slovê'nì). Desgleichen verwende ich *j'* als Zeichen der in ganz vereinzelten Fällen vorkommenden Erweichung von t, d, k, g. Im Küstenlande wird *tj'* gleichwie *kj'* zu *ć*, *dj'* wird nahezu *j*. In Krain wird aus *tj'* zunächst *kj'* und weiterhin *k*, für *dj'* bleibt *dj*. Die Fälle sind: *tj'a·* (*tj'e·*), *tj'a'kaj*, *tj'ê'dàn*, *trê'tj'i* (neben *trê'tji*), *dj'a'l*, *kj'ê'*, *drùgj'ê'*.

Endlich habe ich noch über die eigenthümlichen Diphthonge *ol* und *àr* etwas zu bemerken. Dieselben sind in betonten Silben lang, auch wenn sie kroat.-serbischen Kürzen entsprechen. Da jedoch das *o* in *ol* immer nur kurz ist, so ist es klar, dass hier das *l* einem vollen kurzen *u* gleichkommen muss. Ebenso hat auch das *r* in *àr* die Quantität eines kurzen Vocals, ist also mehr als der gewöhnliche Consonant *r*. Demnach werden die Accentzeichen nicht nach *o* und *à*, sondern nach *l* und *r* zu setzen sein; eine besondere Bezeichnung der vocalischen Quantität von *l* und *r* ist dabei nicht nothwendig: *kàr't*, *kàr'ma*, *kol'k*, *kol'ne*.

In einzelnen Fällen hat auch ursprüngliches *o* die Hälfte der ihm zukommenden Länge an das folgende *l* abgegeben: *vol'*, *bol'na*. Dasselbe geschieht bei folgendem *v*, wobei das Accentzeichen also nach *v* zu setzen ist: *dùhov'na*. So erklären sich wohl auch die bei den Auctoren des XVI. Jahrh. gewöhnlichen Genitive auf *ou*: *Bogou* (= bogov') und das Wörtchen *domou* (= domov') für das zu erwartende: *bogú*[*u*], *domú*[*u*]. Desgleichen ist in dem Worte *glavnj'a*, das unsere älteren Schriftsteller auch *glounja* schreiben, das *v* als ganzer Vocal zu betrachten und somit *glav'nj'a* zu bezeichnen. Das , am *v* und *l* zeigt zugleich den Uebergang oder das Hinneigen des vorausgehenden kurzen *a* nach *o*; *zdra·v*, *vsta·l* lautet meist wie *zdro·v*, *vsto·l*. Dagegen wird kurzes *a* vor *j* in vielen Gegenden zu *e*, *zda·j*: *zde·j*, *dê'laj*: *dê'lej*. Besondere Zeichen für die verschiedene Aussprache des kurzen *a* sind unnöthig.

Ich kann nun zur Besprechung meiner im »Archiv« beanstandeten Ansichten übergehen.

I.

Vor allem handelt es sich um die Qualität des bei der zusammengesetzten Declination im gen., dat., loc. sing. m. durch Con-

traction (oder sonstwie) entstandenen Vocals und die Geschichte desselben. Die ältesten Beispiele davon bieten uns bekanntlich die Freisinger Denkmäler in den Worten: nepraudnega, diniznego, zuetemu, vuirchnemo, uzemogokemu, zudinem. Dass wir es da mit einem *e* zu thun haben, das einmal lang gewesen, dürfte wohl Niemand bestreiten; dasselbe gilt von dem *e* in den betreffenden Casus der Possessiva: mega, memu, zuem. In letzterem Falle steht die Contraction aus *-oje-* und somit die ursprüngliche Länge des daraus hervorgegangenen *e* ausser allem Zweifel. Dieses wird nun aber nicht das mittlere reine *e* gewesen sein, denn dasselbe ist kein slovenischer Sprachlaut; ebensowenig können wir an das breite *e* denken, da sich dasselbe erst neuerdings entwickelt hat und mit der Zurückziehung des Tones zusammenhängt, während in diesem Falle, ich meine im gen. und dat. sg. m. von *mój*, *tvój*, *svój* wenigstens in Unterkrain noch bis heute die letzte Silbe accentuirt wird. Es muss also das aus der Contraction hervorgegangene *e* nur entweder *é* oder *ê* gewesen sein. Das *meyga* der Laibacher Confessio generalis entscheidet die Frage zu Gunsten des *ê*, und das bei Truber und seinen Nachfolgern bis ins vorige Jahrhundert im Vaterunser erhaltene *sleiga*, *slejga* für asl. зълаѥго bestätigt diese Entscheidung vollkommen. Es ist allerdings wahr, dass man vom XVI. Jahrh. bis in die neueste Zeit *zlêga* als gen. eines Substantivum auffasste und von dem vermeintlichen Stamme *zlêg* nach der nominalen Declination weitere Casus zu bilden versuchte, allein ich glaube, dass eine derartige Erscheinung heutzutage einen Sprachkenner auch nicht im mindesten beirren dürfte. Dass sich das ungeschwächte *-êga* nur in diesem einen Worte bis in's XVI. Jahrh. erhalten hat, wird Niemanden Wunder nehmen, wenn er bedenkt, dass es eben ein in einer stereotypen Formel bewahrter Archaismus ist und es sonst kein Adjectivum gibt, das auf der durch Contraction entstandenen Silbe den Ton hätte. Da nun aber durch Verkürzung aus dem *ê* regelmässig ein *è* wird, das im XVI. Jahrh. mit *i* geschrieben wurde: *sveit*, *svitá*, so ist es ganz selbstverständlich, dass Truber für *diniznego*, *zuetemu* der Freisinger Denkmäler *danashniga*, *suetimu* schreiben musste. Es ist also zur Erklärung dieses *i* nicht nöthig, an Analogiebildungen nach dem Nom. masc. zu denken. Es lässt sich die Möglichkeit einer Analogiebildung, die ich vor Jahren zugab, auch durch nichts als

wahrscheinlich erweisen [1]; dagegen kann ich gegenwärtig auf einige Punkte aufmerksam machen, die mir jene Möglichkeit vollends auszuschliessen scheinen.

Dies ist erstlich der Wandel der Gutturalen in Sibilanten, der im Gen., Dat., Loc. und nach Analogie derselben auch im Instr. sg. und den obliq. Casus des Plur., kaum aber je im Nom. sg. m. [2]) vorkommt. Das Nom. *-i* kann sonach nicht leicht als mit dem der anderen Casus identisch betrachtet werden. — Man könnte einwenden, die Wandlung sei jüngeren Datums, die Sibilanten aus anderen Casus eingedrungen, wo sie sich lautgesetzlich entwickeln konnten. Das ist möglicherweise richtig, aber etwas schwer zu beweisen. Wie jung oder wie alt die Sibilanten in diesen Formen sind, wissen wir nicht; wir wissen nur soviel, dass sie im XVI. Jahrh. bereits da waren. Ob sie sich eben erst oder kurz zuvor eingenistet, oder ob sie vielmehr damals schon im Schwinden waren, ist nicht zu ersehen. Das Schwinden derselben in Fällen, wo sie ehedem unzweifelhaft gesprochen wurden, dürfte für die zweite Annahme nicht wenig in die Wagschale fallen. — Wenn ferner wirklich die Sibilanten aus anderen Casus in die hier in Frage stehenden eingedrungen wären, warum wäre gerade der Nom. sg. m. verschont geblieben? Und welches waren diese anderen Casus? Nach dem Asl. könnten es nebst dem nom. pl. m. der loc. sg. m. und n., der dat. und loc. sg. fem., der nom. und acc. du. f. und n. gewesen sein. Allein für's Nsl. scheinen gerade die wichtigsten davon zu entfallen, der loc. sg. m. und der dat. und loc. fem., indem wir da wohl von Formen auf *-ojemĭ*, *-ojeji* auszugehen haben. Die erwähnten Dualcasus kommen gewiss nicht in Betracht. Ebensowenig ist es wahrscheinlich, dass der nom. pl. m. solchen Einfluss auf die obliquen Casus des Sing. gewinnen konnte, wie ihn vice versa gegenwärtig dieselben zum Festhalten der Sibilanten auch nicht zwingen können. Man könnte an die pronominale Declination denken, die im Asl. nebst zwei Worten mit *z* für *g* eine grössere Anzahl von solchen mit *c* für *k* bietet. Aber wie

[1]) Der dat. neutr. *dobrumu*, der sich bei Truber finden soll, verdankt sein *u* wohl nicht dem nom. *dobru*, sondern dem *u* der Endung; vergl. das bei Truber häufige *mumu* für *mimu*, bei Dalm. *kiſsulu*, *preduguje*, *sorota* u. dgl.

[2]) Levec führt aus Truber einen Fall an: *ta bozi*. (Die Spr. in Tr. Matth.)

kommt es dann, dass bei Dalmatin beinahe nur *g* zu *z* wird, während *k* (vielleicht mit Ausnahme von *taciga*) sich erhält? — Solange demnach nicht das Gegentheil bewiesen werden kann, glaube ich, dass in den bewussten Casus die Gutturalen auf rein phonetischem Wege zu Sibilanten wurden. Und da die Contracta schon in den Freisinger Denkmälern auftreten, hindert uns gar nichts anzunehmen, dass sie aus einer Zeit stammen, da das Gesetz der Verwandlung der vor ein ѣ zu stehen kommenden Gutturalen in Sibilanten in dem betreffenden Dialekte noch nicht völlig ausser Wirksamkeit getreten war. Wir lassen uns da keinen circulus vitiosus zu Schulden kommen, da wir ja bereits constatirt haben, dass der aus der Contraction hervorgegangene Vocal mit jenem Laute identisch ist, der in anderen Fällen asl. ѣ vertritt. Wenn man sich dagegen auf das böhm. *é*, das poln. harte *e* beruft, so kann ich diesem Einwande keine Berechtigung zugestehen, da die Contraction offenbar zu einer Zeit vor sich ging, da die einzelnen slavischen Sprachen, ja sogar einander sehr nahe stehende Dialekte derselben Sprache ihre eigenen Wege gingen. Es ist auch sehr leicht begreiflich, dass durch Contraction von *aje*, *oje* nicht unmittelbar ein weicher Laut entstehen konnte, wie es der das altsl. ѣ vertretende Vocal in den beiden genannten Sprachen bereits gewesen sein muss. Es konnte also dort dieses neue *e* mit dem Vertreter von asl. ѣ nicht zusammenfallen. Im Slovenischen stand die Sache ganz anders, indem sein *ê* eine erweichende Kraft im Sinne des Böhmischen und Polnischen nie besessen hat und dasselbe als ein von *e* nach *i* sich verengender Laut dem zu contrahirenden *aje*, *oje* gewiss näher stand, als das von *i* nach *e* sich erweiternde *é*. Ich finde es ferner als ganz natürlich, dass das aus *aje*, *oje* entstandene *ê* dieselbe Wandlung der Gutturalen bewirkt wie das aus *ai*, *oi* entstandene ѣ oder и. Ich glaube also nicht mit Unrecht annehmen zu dürfen: Hätten wir in den Freisinger Denkmälern einen Gen. von *veliki*, so würde derselbe sehr wahrscheinlich *velicego* oder *velicega* lauten. Ich will zwar hiermit nicht behaupten, dass der Wandel vollständig durchgeführt worden sei; doch lässt sich dagegen nicht der Umstand geltend machen, dass Formen wie *slovênscèga*, *nêmšcèga* sich nirgends finden; es findet sich auch im Nom. pl. nirgends *slovênsci*, *nêmšci*, obwohl man das einstige Vorhandensein solcher Formen schwerlich wird läugnen dürfen.

Dass dem böhm. *é* im Slovenischen nicht *é* und *e*, sondern *ě* und *è* gegenüberstehen, lässt sich auch an anderen Beispielen nachweisen.

Das *ê* in *Dobrê'polj'e* ist nur als Contractionsprodukt aus *oje* zu begreifen; es entspricht dieser Ortsname somit einem böhm. *Dobré pole*. — Beweisend für uns ist ferner insbesondere das im XVI. Jahrh. so häufig gebrauchte Wort *viuda*, *vivuda* d. i. *vèvô'da*, wo also dem böhm. *é* von *vévoda* derselbe Laut gegenübersteht wie in der zusammengesetzten Declination. Dass wir hier eben auch eine Contraction des *oje* vor uns haben, ist auf den ersten Blick klar; aber irgend ein unerschrockener Skeptiker wird natürlich auch da allerlei Bedenken vorzubringen wissen. Erstlich die böhm. Nebenform *vývoda!* Aber wenn langes weiches *é* durchgehends zu weichem *i* wird, darf es doch nicht wunder nehmen, wenn hie und da auch ein hartes *é* zu natürlich hartem *ý* wird. Daraus erhellt, dass auch *dobrýho* durchaus nicht nothwendig als Analogiebildung nach dem Nom. erklärt werden muss. Ein, wie ich meine, ganz unverdächtiges Beispiel dieses Ueberganges hätten wir in *kýž* = *kéž* aus *kedže* (кгдаже).

Aber wenn *viuda* wirklich *vèvô'da* zu lesen ist, wie sollen wir uns das moderne *vó'jvoda*, das im vorigen Jahrh. vorkommende *va'jvoda*, endlich das serbische вȍјвода erklären? Die altslov. und ursprüngliche Form des Wortes ist ohne Zweifel *vojevoda*, russisch betont воевóда. Es ist nun freilich nicht sicher, dass dies die ursprüngliche Betonung wäre, vielmehr scheint von *vo'jevoda* ausgegangen werden zu müssen. Daraus wurde im Serb.-kroat. zunächst wahrscheinlich *вȍвода, cf. мога aus мојега; daraus unter Anlehnung an војник, војска: вȍјвода. Dem entspricht unser *vèvô'da* wie dem кȍло unser *kolô'*, dem кȍловрâт unser *kolô'v̧rat*, dem зȁповијед unser *zapô'vèd*. Nun hat aber dieser Accent die Eigenthümlichkeit, dass er sich von Präpositionen an sich ziehen lässt; рȗку, нȍгу, вȍду lautet bei uns: *rokô'*, *nogô'*, *vodô'*, aber нȁ рȗку, нȁ ногу, нȁ воду, bei uns: *na rö'ko*, *na nô'go*, *na vô'do*, desgleichen зȁ обла̂к: *za ô'blak*, к ȍбла̂ку: *k ô'blakù*. Auch beim Worte *vèvô'da* zog also einst die Präposition den Accent an sich, in welchem Falle sich *ê* erhalten musste: *k vê'vodì*, *z vê'vodo*, *za vê'vodo*. Ich kann zwar diese Form aus alten Büchern nicht belegen, es wird aber trotzdem, wer mit den Gesetzen unserer Betonung vertraut ist, ihre

einstige Existenz nicht in Zweifel ziehen können, ja es wird sich dieselbe hie und da wohl bis in's XVII. Jahrh. erhalten haben. Nachdem nämlich die Form *vèvô'da* nach Levec's Ausdrucke zu einem sinnlosen Klumpen *uda* (erhalten in *Udin boršt*, Herzogsforst) zusammengeschrumpft war, konnte sich das Wort nicht anders »wieder aufraffen«, als durch Annahme der nach Präpositionen erforderlichen Form auch für alle anderen Fälle. Aus *vè'voda* (nach der in Steiermark, Unter- und Innerkrain weit verbreiteten Aussprache: *văi'voda*) scheint nun durch Volksetymologie, etwa unter Anlehnung an das Frequentativum von *voditi*: *-vajati*, die alte Form *vá'jvoda* entstanden zu sein [1]), die neuerdings durch die serb.-kroat. *vó'jvoda* verdrängt wird. Wenn sich trotzdem bis jetzt noch *Vivoda* als Zuname erhalten hat, so kann das entweder ein von deutsch betonenden Beamten corrumpirtes *vèvô'da*, oder die aus Böhmen eingewanderte Form *vývoda* sein.

Da wir demnach sehen, dass im Slovenischen dem ursprünglichen *oje*, *aje*, *uje*, böhm. *é*, nur *é* und *è*, d. i. bei den Auctoren des XVI. Jahrh. *ei* und *i*, nicht aber *é* und *e* entsprechen, geradeso wie ursprünglichem *ai* und *oi*, altslov. ѣ, und soweit der Uebergang der Gutturalen in Sibilanten: *vbó'gì*, *vbó'zèga*, auf die einfachste Weise nach bekanntem Lautgesetze zu erklären ist, sind wir da berechtigt, an eine Uebertragung des *i* aus dem Nom. zu denken? Ich glaube es nicht; es hiesse dies wahrlich auch der Sprache ein kleines Unrecht anthun.

Ich will nun aber noch auf einen anderen Umstand aufmerksam machen, der mir ebenso gegen die Annahme der Uebertragung des *i* aus dem Nom. zu sprechen scheint. Das Gefühl der Bedeutung des Nominativs -*i* ist im Sprachbewusstsein bis heute noch erhalten. Hätte man dieses *i* in den Gen. u. s. w. übertragen, so wäre dies nothwendigerweise mit dem Gefühle für die Bedeutung desselben geschehen, ohne Zweifel deswegen, weil in dem durch Contraction entstandenen *é*, — oder nach gegnerischer Ansicht durch Anlehnung an die pronominale Declination die ursprünglichen Laute ersetzenden *e* — der bestimmende Artikel nicht mehr gefühlt wurde. Es wäre also dieses *i* in der bestimmten Form des

[1]) Umgekehrt wird *mè'hvn* aus *má'jhìn*, *dvè'set* aus *dvá'jset* wohl auf rein phonetischem Wege.

Adjectivums im Masculinum begreiflich, dafür aber in der unbestimmten so lange nicht möglich, als nicht auch Nominative auf *-i* eine solche haben konnten. Es hätte sich also die alte nominale Declination nur in der Weise an die aus der zusammengesetzten hervorgegangene anlehnen können, das im Gen. *ga*, im Dat. *mu* an Stelle der nominalen Endungen getreten wäre, also *der neue* u. s. w.: *novi, noviga, novimu*, aber *ein neuer*: *nov*, *novga*, *novmu*. Letztere Formen sind aber bekanntlich in älterer Zeit im Slovenischen nicht zu finden. Das Volk fühlte in *-iga*, *-imu* nur mehr adjectivische Casusendungen, keinen Artikel, also kein Nominativ *-i*. Diese adjectivischen Casusendungen verdrängten nun die nominalen im Masc. und Neutr. in der Weise, dass der Accent erhalten blieb und sich daher die unbestimmte Declination von der bestimmten bis auf den heutigen Tag in den meisten Fällen eben durch die verschiedene Betonung sehr wohl unterscheidet. Der Gen. von *droba'n* und *drobnó'* war ursprünglich wahrscheinlich *drobná'* (wie von *prosó'* : *prosá'*), daraus mit Verkürzung der Endsilbe, vielleicht nach Analogie des weibl. Nominativs: *drobna·*, ferner durch Zurückziehung des Accentes *dro.bna*, *dro'bna*. Der Gen. der bestimmten Form: *drő'bnì* lautete dagegen: *drő'bnèga*. Man fühlte aber in dem *-èga* oder *-ìga* nicht den bestimmenden Artikel, sondern lediglich eine den Adjectiven zum Unterschiede von den Substantiven zukommende Casusendung; es wurde also das *-èg-* auch in die alte nominale Form eingefügt und es entstand aus *drobna·*: *drobnèga·*, aus *dro'bna*: *dro'bnèga*. Beide Betonungsformen sind bis jetzt erhalten. Ein anderes Beispiel dürfte die Sache noch besser beleuchten. *Ein schöner* heisst *lế'p*, *der schöne*: *lế'pì*. Da bildet also noch immer das *-i* die bestimmte Form, indem die Betonung in beiden Fällen die gleiche ist. Nicht so im Gen. und den folgenden Casus. In der bestimmten Form heisst es: *lế'pèga*, *lế'pèmù*, *lế'pèm* u. s. w., die unbestimmte lautete ursprünglich wohl *lêpa'*, *lêpu'* (wie *Bő'g*, *boga'*, *bogu'*), daraus wurde durch Verkürzung des Endvocals: *lêpa·*, *lêpu·*, ferner durch Zurückziehung des Accentes: *lê'pa*, *lê'pu*, was sich als *lie'pa*, *lie'pu* (лијѐпа, лијѐпу) im Serb.-kroat. bis auf den heutigen Tag erhalten hat; vergl. Daničić im Rad XIV, 91. Im Slovenischen wurde aus *lêpa·*, *lêpu·*: *lèpèga·*, *lèpèmù·*, aus *lê'pa*, *lê'pu*: *lê'pèga*, *lê'pèmù*.

Nachdem so *-èga*, *-èmù* sich als Adjectiv-Endungen festgesetzt

hatten, konnten auf die Dauer auch die Pronomina nicht widerstehen. In den Freisinger Denkmälern hatten dieselben nach harten Consonanten noch *-oga*, *-omu*, *-om*; im XV. Jahrh. finden wir nur mehr *-iga*, *-imu*, *-im*: *tiga*, *timu*, *tim*, d. i. *tèga·*, *tèmu·*, *tè·m*. Man hört heutzutage wohl auch *tě̂ga*, *tě̂mù*, was ich aber nicht etwa für meine Theorie in Anspruch nehme. Wie der Accent zeigt, haben wir das als Neubildung nach dem Instr. plur. *tě̂mì* anzusehen. Dagegen finden wir schon in der Conf. gen. *seyga*. Dass dasselbe nicht nach Analogie der zusammengesetzten Declination gebildet sei, kann nicht daraus folgen, »weil diese in dieser Periode doch nur *iga* und nicht *ēga* hatte«. Das Wort ist ja nur als Archaismus in einer formelhaften Verbindung erhalten: *do seyga mall*, und verdankt seine Lautgestaltung gewiss nicht erst dem XV. Jahrh. Es stammt aus alter Zeit, da das *-iga* wohl noch durchaus volllautendes *-êga* war. Erhalten hat es sich, weil, gleichwie in *zlêga*, der Ton auf *é* ruhte: *do sě̂ga mȁl*; in *pusihmal*, das sich im XVI. Jahrh. häufig findet, zog ihn die Präposition sogar auf sich zurück: *pô̑ sìh mȁl*.

Uebrigens mag ich mich an meine einmal ausgesprochene Ansicht nicht allzu ängstlich anklammern. Es scheint mir jetzt gar wohl möglich, dass wir da nicht von dem asl. сего auszugehen haben, sondern von der nothwendig vorauszusetzenden älteren Form *sĭjego*. Wie nun aus *neje-*: *nê-*, so konnte wohl auch aus *sĭje-*: *sê-* werden. Wenn letzteres im Asl. nicht vorkommt, so kommt dort auch сѧ aus сьѭ nicht vor, was im Nsl. in *nòcó'j* ziemlich klar vor uns liegt. *Nòcó'j*, älter *nòcó'*, ist bekanntlich *nô'č só'*. Dabei hat *só'* nicht den Ton des Acc. *tó'*, *rokó'*, sondern des Instr. *tó'*, *rokó'*. Im Acc. kommt diese Betonung nur noch in *gospó'* vor, was aus *gospojo* contrahirt ist, so wie die oben erwähnten Instrumentale aus *tojo*, *mojejo*, *rokojo*. Obwohl demnach für die Contraction von *ĭjo* au *o* kein anderes Beispiel vorliegt, so lehrt doch der Augenschein, dass *só'* nur aus *sĭjo* entstanden sein kann. Daher ist wohl auch der Mangel anderer Beispiele für die Contraction von *ĭje* zu *é* noch kein genügender Grund, die Möglichkeit derselben in *sêga* abzuweisen. Wie nun dem immer sein mag, so viel, glaube ich, steht fest und kann vernünftigerweise nicht mehr bezweifelt werden, der im Gen., Dat. und Local der zusammengesetzten Declination, sowie der possessiven Pronomina *môj*, *tvôj*, *svôj* aus der

Contraction hervorgegangene Vocal war im Karantanisch-Slovenischen *é*, d. h. der Laut, der sonst altslov. ѣ entspricht.

Ich bin nun in der That nicht abgeneigt, eine Anlehnung der zusammengesetzten Declination an die von *mój*, *tvój*, *svój* anzunehmen, nicht bloss für das Slovenische, sondern auch für andere slavische Sprachen. Für das Slovenische scheint mir die Annahme zwar keineswegs nothwendig, da ich mir ganz gut denken kann, dass aus *dobrujemu*, *dobruemu* im Altslov. durch progressive Assimilation *dobruumu*, *dobrumu*, im Nsl. durch regressive Assimilation *dobreemu*, *dobrēmu* = *dobrému* werden konnte. Dagegen sind mir keine überzeugenden Gründe bekannt für die Annahme, dass kroat. *dobrōmu* sein Dasein der Verdrängung des *-ujemu* durch ein pronominales *-omu* verdanken würde und dieses seine Dehnung vom Nominativ *dobrī* bezogen hätte. So hätte ich mir die Sache auch nie denken können; dagegen schien es mir früher nicht unwahrscheinlich, dass *dobrūmu* in der Weise sich an die pronominale Declination anlehnte, dass es unter Festhalten der Dehnung *u* durch das *o* der Pronomina ersetzte. Im Asl. wird man solche späte Formen auch kaum anders erklären können, es sei denn, dass man sie als Eindringlinge aus anderen slavischen Sprachen ansehen wollte. Für die übrigen slavischen Sprachen, die *-oga*, *-omu*, *-om* und im dat. fem. *-oj* bieten, scheint es mir dagegen viel natürlicher, wenn ich zunächst an eine Ausgleichung der zusammengesetzten Formen mit denen von *mój*, *tvój*, *svój* denke.

Ich glaube nämlich, wir haben sowohl für's Altslovenische wie für alle anderen slavischen Sprachen auszugehen von den vollen nominalen Formen mit angehängtem unverkürzten Artikel. Dass irgendwo der Artikel unmittelbar an den Stamm angehängt worden wäre, scheint mir durchaus nicht wahrscheinlich. Da aber manche Casusendungen der pronominalen Declination denen der nominalen gleich oder ähnlich sind, entstanden Verbindungen, die missklingend und schwer zu sprechen waren, wie добромъ имъ, добрѣхъ ихъ. Abhülfe wurde geschaffen durch Auslassung von Silben, wie in den angeführten Beispielen ом, ѣх. Aehnliche Auslassungen der einen von den zwei Silben mit gleichen Consonanten sind uns aus anderen Sprachen wohl bekannt; ich erinnere nur an lat. *veneficus* für *venenificus*, ital. *idolatria* für *idololatria*. Nachdem auf diese Weise in den einen Casus der Artikel zum Suffix geworden war,

wurden auch in den anderen doppelte Casusendungen überflüssig. Da machte sich die Analogie von *mojego*, *mojemu*, *mojemĭ*, *mojeji* geltend; aus *dobrajego*, *dobrujemu*, *dobrějemĭ*, *dobrějeji* wurde *dobrojego*, *dobrojemu*, *dobrojemĭ*, *dobrojeji*. Ausser *moj*, *tvoj*, *svoj* konnten mitgewirkt haben *dvoj*, *troj*, *oboj* und nicht am wenigsten *kyj*, *kojego* u. s. w., das eben auch auf Zusammenhang beruht und, wie es scheint, ursprünglich wohl beide Theile pronominal declinirte, so dass *kojego* daher wahrscheinlich aus *kogojego*, *kojemu* aus *komujemu*, *kojeji* aus *kojijeji* nach oben erwähntem Ausstossungsgesetze entstanden ist.

Diese neuen Formen nun, die vor dem *je* des Artikels ohne Unterschied der Casus ein *o* angenommen hatten, wurden in verschiedenen Dialekten auf verschiedene Weise contrahirt, indem nach Schwinden des *j* die beiden Vocale in der einen oder der anderen Richtung einander sich assimilirten. Im Allgemeinen siegte im Osten das *o*, im Westen das *e*. So entstand im Serbisch-kroatischen: *dobrōga*, *dobrōmu*, *dobrōm*, *dobrōj*, nom. neutr. *dobrō*, desgleichen vom Possessivum *moj*: *mōga*, *mōmu*, *mōm*, *mōj* (*mojēga*, *mojēmu*, *mojēm*, *mojōj* sind Neubildungen nach Analogie der zusammengesetzten Declination); im Bömischen dagegen *dobrēho*, *dobrēmu*, *dobrēm*, *dobrē*[*j*], n. *dobrē*; *mēho*, *mēmu*, *mēm*, *mē* n. *mē*. Im Russischen sind die Possessiva von der Contraction verschont geblieben, woraus nicht geschlossen werden darf, dass *dobrajego*, *dobrujemu* u. s. w. nicht nach Analogie von *mojego*, *mojemu* zu *dobrojego*, *dobrojemu* geworden sein kann. Die Contraction derselben wird wohl durch den nämlichen Umstand verhindert worden sein, der anderwärts, im Kleinrussischen, Slovakischen und Slovenischen, die Ersetzung des Contractionsvocals durch das *ój* des Nom. masc. veranlasste. In den contrahirten Formen vermisste man zu viel vom Körper des Wortes, dem Stamme.

Trotzdem kennen die Freisinger Denkmäler nahezu nur solche; ja noch bis ins XV. Jahrh. hat sich *mêga* erhalten. Weiter ging's dann nicht mehr. Man ersetzte das *ê* oder *è* durch *ój*, welches auch in einsilbige Formen wie *ma*, *mo* eingeschoben wurde. So entstanden Formen wie *mójga*, *mójmù*, *mójá*, *mójó* (oder vielmehr *mójjá*, *mójjó*, da ein *j* zur ersten Silbe gehört und die folgende mittelst eines neuen angeknüpft wird), *mójé* oder *mójjé* (*é* statt *ê* steht nach Analogie des gewöhnlichen *é* der Neutra: *polj'é*, *sàrcé*, vgl.

auch *Do̦lgé'*, in oberkrainischer Aussprache: *Do̦vjé'* aus *Dolgoje*, Lengenfeld) u. s. w. Heutzutage wird *ó* auch schon zu *ò* geschwächt: *mòjga·*, *mòjmù·*, *mòjjä'*, *mòjjé'*, oder verkürzt: *mòjja·*, *mòjje·*, d. i. beiläufig: *mvjga·*, *mvjmv·*, *mvjjä'*, *mvjjé'*, oder *mvjja·*, *mvjje·*. Allerdings hört man auch: *mo'ja*, *mo'je*, was die alten uncontrahirten Formen sein könnten, aber auch *mo'jga*, *mo'jmù*, was dazu nicht stimmen will; ursprüngliches *mojego·* müsste bei uns *moje'ga* lauten. Im Gesangbuche »Ta celi Cetechismus«, Auflage vom Jahre 1695, steht in der That pag. 442 ein *svojega*, vielleicht das einzige derartige Beispiel in unserer älteren Literatur. Ob aber das die alte Form und *svoje'ga* zu lesen ist, wage ich nicht zu behaupten; es könnte auch durch Einfügung des *ój* aus *svéga* entstanden sein, in welchem Falle es natürlich *svóje'ga* oder *svójé'ga* gelesen werden müsste. So findet sich in der That noch gegenwärtig neben *mójmì·* auch *mójé'mi*, indem im letzteren Falle *ój* in die contrahirte Form *mêmi* einfach eingeschoben, im ersteren *ê* durch *ój* ersetzt wurde. Die Form *mêmì* ist wohl vorauszusetzen, trotz des in den Freisinger Denkmälern für *tvojima* stehenden *tuima*; *oji* kann so gut wie *oje* zu *ê* werden, aus *gòspo'ji* wird *gòspé'*, aus *pojdì·* wird gegenwärtig *pêdì·*, wie vor Jahrtausenden aus *poi̦ti*: *pêti*. Doch will ich gerne zugeben, dass *mójé'mì* auch wohl unmittelbar vom Nom. *mój* nach Analogie von *té'mì*, *vsé'mì* gebildet sein könnte. Unzweifelhaft folgten dieser Analogie suffixbetonende Adjectiva in der unbestimmten Form: *hudé'mì*, *ostré'mì*, *sveté'mì*, wie sie sich in der Conf. gen. und bei Truber finden, aber auch gegenwärtig hie und da in Unterkrain noch gehört werden können.

Aus allem Gesagten dürfte Jedermann einleuchten, dass ich gleich meinem geehrten Gegner die Uebereinstimmung der zusammengesetzten Declination mit der pronominalen in den slavischen Sprachen nicht für ein Werk des Zufalls halte; desgleichen, dass man mit der Annahme einer Anlehnung der zusammengesetzten Declination an die von *moj*, *tvoj*, *svoj* im Slovenischen ohne jeglichen Anstoss ganz prächtig auskommt, obwohl diese Annahme durch andere slavische Sprachen viel entschiedener gefordert wird als durch die slovenische. Geradezu beweisend für die Wirklichkeit der Formen auf *-ojego*, *-ojemu* in der zusammengesetzten Declination scheint mir das von Mikl. Vgl. Gr. III, 184 angeführte

Vingaer *svetójgu* zu sein, d. i. *svetójego* in bulgarischer Aussprache. Wer der Lehre Miklosich's von der Anfügung des Artikels an den nackten Stamm nicht zustimmen kann, wird nicht umhin können, die Anlehnung an *mojego* zugeben zu müssen.

II.

Ein anderer Punkt, in dem meine Ansicht von der des Herrn Oblak stark abweicht, sind die ung.-slov. männlichen Plural-Nominative auf *ke*. Damit hängt enge zusammen die Frage nach der Etymologie der pronominalen Genitiv-Endung *go*.

Herr Brandt sieht in *vucké* eine aus *vucje* und *vuki* combinirte Form des nom. pl. Herr Oblak spricht sich entschieden für diese Erklärung aus; ich bin eben so entschieden gegen dieselbe.

Sehen wir uns die Sache etwas näher an. Die älteste Form des nom. pl. von влъкъ ist bekanntlich влъци, was im Dialekte der ung. Slovenen *vuci* gibt. Von dieser Form muss ausgegangen werden. Warum hat sie sich nicht erhalten? Der Grund liegt in dem bei uns vorwärts strebenden Accente des Wortes. Es ist das der schon oben bei Besprechung des Wortes *vèvő'da* erwähnte Accent, der in alter Zeit auf der Anfangssilbe des Wortes stand und zwar so entschieden, dass er bei enger Verbindung eines Substantivs mit einer Präposition gar auf derselben sich festsetzte, wie dies im Russischen und Serb.-kroatischen noch gegenwärtig der Fall ist; serb.: Бо̑г, бо̏га, за̏-бога, но̏гу, на̏-ногу u. s. w. Zu einer nicht näher zu bestimmenden Zeit machte dieser Accent einen Schritt nach vorwärts; so entstand slov.: *bogá'*, *za bő'ga*, *nogő'*, *na nő'go*. Es ist sehr merkwürdig, wie hierin mit dem Slovenischen theilweise das Bulgarische, mehr noch das Altkroatische und sogar das Polabische übereinstimmt, das hierin noch weiter ging als das Slovenische. Ich kann mich darüber nicht näher auslassen, indem es sich hier nur darum handelt zu zeigen, wie es gekommen, dass der alte nom. pl. *vuci* sich nicht erhalten konnte. Infolge des erwähnten Vorwärtsstrebens des Accentes bekamen derartige Nomina auch im nom. pl. den Ton auf die zweite Silbe: *mő'ž*, *možjȅ'*, *tá't*, *tatjȅ'*, *sí'n*, *sino'v[j]e*. Sonderbarer Weise wollte die regelmässige Endung der ъ-Stämme diesen Ton nicht annehmen; es findet sich kein einziges Beispiel eines nom. pl. auf *-í'*. Da halfen die Endungen der *i*- und *u*-Stämme aus. Die ohnehin ziemlich stark verbreitete En-

dung *-je* griff auf diese Weise noch weiter um sich. So und darum entstand unter anderem auch aus *vuci*: *vucjè* (*vo̗lcjè*). Die Endung der *u*-Stämme mochte gleich anfangs mit der der ъ-Stämme combinirt worden sein; so hätten wir vielleicht für *gradi* allsogleich *gradô'vi* anzunehmen, da ja das *e* der *u*-Stämme, sowie der consonantischen nicht mehr den Nom. vom Acc. zu unterscheiden vermochte. Es wurde theils durch ì, theils durch *je* ersetzt. Letzteres gewann auf diese Weise, namentlich im ung. Slovenisch die weiteste Verbreitung, so dass sich endlich das alte *i* nur noch nach zwei Consonanten regelmässig behaupten konnte, während sonst durchgehends *-je* Casusendung des nom. pl. der Nomina auf ъ war. An Stelle dieses *-je* nun trat, wir wissen nicht um welche Zeit, nach den tonlosen Sibilanten *c*, *č*, *s*, *š* eine neue Endung: *-ke*, die durch Contamination von *-cje* und *-ki* entstanden sein soll. Es müsste also erstlich neben der Form *vucje* die Form *vuki* bestanden haben, was ich glaubte läugnen zu können, indem ich in Terplán's »Knige žoltarske« nur *grešnici*, *nevernici* fand; daneben allerdings auch *bliski*, was aber wegen des *s* vor *k* nicht in Rechnung kommt. Nun citirt aber Herr Oblak aus den von Valjavec publicirten Predigten auch *grešniki*, *predhodniki*. Ich muss also meine Schuld offen bekennen; kann mich aber trotzdem zu der von H. Oblak vertheidigten Ansicht nicht bekehren. Erstlich hat *grešniki* und gar *predhodniki* für die Volkssprache als solche sehr wenig zu bedeuten. Zweitens beweist das Vorkommen solcher Formen in Predigten aus unserem Jahrhundert durchaus nicht, dass sie schon vor hundert und mehr Jahren üblich gewesen wären, zu einer Zeit nämlich, als es noch keine Pluralnominative auf *-cke* gab. Das ist wohl auch als ausgeschlossen anzusehen in Hinsicht darauf, dass sich sonst Formen wie *vukjé* ebenfalls erhalten haben müssten. Hiermit will ich dennoch durchaus nicht die Möglichkeit bestreiten, dass schon damals hie und da Jemand wirklich *vuki* sprach statt *vucjé*. Leute, die eine Sprache nicht vollkommen beherrschen, namentlich auch Kinder, pflegen sich mit dem Nächstliegenden zu behelfen. So konnte von *vuk* durch Anfügung der immerhin sehr häufigen, bei Adjectiven und Participien allein üblichen Endung *-i* schon damals *vuki* gebildet werden, wie ja gegenwärtig auch in Krain kleine Kinder eher *vo̗l'kì* als *vo̗lcjè* sagen dürften. Niemand aber wird in diesem Falle *k* als zur Casusendung gehörig ansehen,

und mit demselben das *j* der alten Form *vucjé* ersetzen wollen, hiesse soviel, wie mit einem Stücke der eigenen Haut seinen gar nicht zerrissenen Rock flicken. Eine solche Verwirrung ist nach meiner Meinung in keiner Sprache möglich. Es ist, wie es scheint, auch nirgends versucht worden, die Behauptung durch irgend welche Beweise zu stützen, und doch soll man glauben! Ich dächte, als Contamination von *vucje* und *vuki* liesse sich allenfalls ein *vukcjé* begreifen, aber ein *vucké* nicht. Dort wäre die Absicht des sprechenden Volkes klar, hier wäre der Vorgang ein unerhörter und zweckloser, ja zweckwidriger, indem das *-ke* doch wohl nicht so ohne weiteres als Casusendung aufgefasst werden konnte. Man dürfte einwenden, das Volk wollte eben die Verbindung *cj* nicht haben. Aber wenn es neben *vucjé* ein *vuki* sprach und ihm ersteres nicht behagte, so brauchte es nur an das andere sich zu halten; oder wenn des Accentes wegen das *i* am Ende nicht genügte, so konnte wie früher für *vuci*: *vucjé*, so nun für *vuki*: *vukjé* gesagt werden, eine Combination, die in einigen anderen Fällen in Unterkrain ganz gewöhnlich ist: *trakjȅ*, *rogjȅ*, *drogjȅ*, *mèhjȅ*. — Indessen nehmen wir an, dass durch eine unsinnige Verwirrung bei den Substantiven auf *k* in der That sich eine neue Endung des nom. pl. entwickelt hätte, die nun neben der alten Endung *-je* ein selbständiges Leben zu führen begann und frei geworden, ihrer Abstammung uneingedenk sich weiter ausbreitete, — wie sollen wir es uns erklären, dass sie gerade nur an *č*, *s*, *š* sich hielt? wie kommt es, dass sie z. B. *z* und *ž* so gewissenhaft schonte? Oder, wollte sie sich eben nur mit den Tenues paaren, warum wagte sie sich nicht an das *t* und *p*? *bratke* und *snopke* wären ja sehr wohl mögliche Verbindungen. — Auf diese Fragen finden wir eine befriedigende Antwort nur in der Annahme, dass *-ke* nie als selbständige Casusendung angesehen, oder besser gesagt, gefühlt wurde, dass vielmehr nur eine eigenthümliche, durch die vorausgehenden Consonanten *c*, *č*, *s*, *š* bedingte Aussprache von *-je* sei. Man lasse sich doch nicht von der Verschiedenheit der Schriftzeichen beirren; versuche vielmehr durch eigenes wiederholtes Aussprechen den Unterschied zwischen *vucjé* und *vucké*, *vlasjé* und *vlaské*, *pisáčje* und *pisáčke* u. dgl. zu beobachten und man wird sich bald selbst überzeugen, wie leicht die erstere Aussprache in die zweite übergeht; es handelt sich um eine minimale Verrückung der Articula-

tionsstelle und ebenso unmerkliche Festigung des Verschlusses. Den Uebergang von *j* in *g* kann mein geschätzter Freund trotz aller Bemühung nicht aus der Welt schaffen. Es handelt sich natürlich zunächst um ein weiches *ǵ* (r̂); unmittelbar zu hartem *g* könnte *j* nur durch einen Sprung werden; einen solchen aber konnte ich nie annehmen. Was also H. Oblak im XII. Bd. dieser Zeitschrift pag. 21 nach Mittheilung des H. Valjavec über ung.-slovenisches *g* oder *gy* für *j* berichtet, das ist so weit entfernt, meine Auffassung irgendwie als irrthümlich zu erweisen, dass es vielmehr dieselbe als ganz natürlich darstellt. Ich habe mich nämlich bei der Beengtheit des mir zu Gebote stehenden Raumes nicht näher darüber auslassen können, wie ich mir den Uebergang von *j* zu *g* denke. Für meine Beweisführung schien es mir auch genügend, die Thatsachen einfach zu constatiren, indem ich voraussetzte, dass der verständige Leser ohne Mühe selbst es sich denken müsse, dass ich dem *gy* nicht die Geltung eines harten *g* zuschreibe. Dass es aber von dem weichen *g* nicht gar weit ist zum harten, das wird man mir doch wohl zugestehen, und dass im ung. Slov. dieser Weg zurückgelegt werden konnte, das scheint mir gar nicht unwahrscheinlich. Vor *e* und *i* kann ich mir nun zwar auch den blossen Buchstaben *g* als weiches *ǵ* denken, nicht leicht aber vor einem *a*; und doch findet sich in den von Valjavec publicirten Predigten: *žergavo*, *žergavimi*. Dass der Schreiber da mit dem einfachen *g* ein *gy* meinte, wird sich kaum beweisen lassen. — Ich habe aber an betreffender Stelle auch Beispiele aus dem benachbarten steirischen Dialekte angeführt, und zwar nach Zora V, pag. 16, wo es ausdrücklich heisst: »günec in gyünec = junec«. Damit ist, glaube ich, doch das harte *g* neben dem weichen genügend sichergestellt. Ich könnte auch an das allgemein übliche *mòžgä'nì* erinnern, wo wir es ebenfalls mit einem harten *g* zu thun haben, das ohne Zweifel aus einem weichen entstanden ist; allerdings handelt es sich da nicht um ein etymologisches *j*. Schliesslich erwähne ich, um minder Sicheres zu übergehen, nur noch das in Wippach übliche, von Jo. Baptista so geschriebene und von mir selbst gehörte *gílu* für *jílu*, asl. илъ. Für mein Ohr klang hier das *gi-* ganz so wie etwa in *gi'batì* oder wie vor irgend einem anderen Vocale; ich kann es somit gar nicht als weich bezeichnen. Wer ohne Voreingenommenheit nur die Wahrheit sucht, dem dürfte dies alles mehr als genügen.

Weiter handelt es sich um den Uebergang des *g* in *k*, oder meinetwegen *ǵ* in *ḱ*. Ich nehme nun allerdings an, dass aus *vucjé* zunächst *vucgé* und daraus *vucké* wurde, will aber damit nicht sagen, dass in einer bestimmten Periode wirklich *vucgé*, *vlasgé* u. s. w. gesprochen worden wäre, woraus sich erst in einer späteren *vucké*, *vlaské* entwickelt hätte. Das *-cge* ist nur eine theoretisch vorauszusetzende Form, die in Wirklichkeit sogleich in ihrem Entstehen in *-cke* überging. Ja es scheint sogar eben die Tonlosigkeit der vorausgehenden Sibilanten es gewesen zu sein, die die Erhärtung des tönenden Reibungslautes *j* zum Verschlusslaute hervorrief, der dann natürlich tonlos werden musste. Wäre dem nicht so, so müsste sich neben *vucké*, *vlaské*, *pisáčke* auch *vrazgé*, *možgé* finden, was bekanntlich nicht der Fall ist. Hiermit entfällt alles, was gegen den »besonderen Weg« der Assimilation von *vucgé* zu *vucké* eingewendet wurde. Am allermindesten hätte hierbei an *velicga* (für *velĭ'cèga*) gedacht werden sollen, da ja doch *-ga* eine völlig selbständige, kräftige Casusendung ist, die sich von einem durch Schwund des Vocals zufällig vor dieselbe tretenden Consonanten nicht schädigen lassen darf, während *-ge* (und *-ke*) nur als eigenthümliche Aussprache des *-je* aufzufassen ist.

Ich glaube hiermit die Sache in's Reine gebracht zu haben und will schliesslich nur noch darauf verweisen, dass die Entstehung des *-ke* auf rein phonetischem Wege durch den in gleichen Fällen gleichen Wandel des neutralen Stammbildungssuffixes *-je* bestätigt werden müsste. Als mir dieser Gedanke aufstieg, hatte ich nicht die Absicht, Beispiele hierfür zu suchen. Doch schlug ich zufällig Terplán's Psalterium auf und merkwürdigerweise traf ich auf den beiden Seiten, die ich vor Augen hatte, im 80. (nach der Vulgata 79.) Ps. die Worte V. 12: — »i nyega vinyícske do potoka«; V. 16: »Vinyicske tô, stero je szadíla dêszna tvoja«. Aus der zweiten Stelle ist es sofort klar, dass *vinyícske* = *vinj'íčke* ein Neutrum ist, somit nichts anderes sein kann, als altslov. виничие *κλήματα*, *ἄμπελοι*. Hiermit ist, glaube ich, unsere Frage entschieden.

Ich will nun noch einige Worte zur Vertheidigung der alten Lehre, *-go* aus *-sjo* sskr. *-sja*, hinzufügen.

Man dürfte mir zugeben, dass wir verpflichtet sind, wenn wir an die Erklärung von *togo* herantreten, vor allem sskr. *tasja* ins Auge zu fassen. Ist der Uebergang von *sja* in *go* physiologisch

möglich, so kann man nicht sagen, dass er für's Urslavische unmöglich ist. Um das Urslavische handelt es sich ja doch, nicht etwa um das Altslovenische. Es ist also durchaus nicht meine Pflicht, »die Möglichkeit eines solchen Wandels von *j* in *g* für's Altsloven. nachzuweisen«. Man könnte vielleicht verlangen, es soll das wirkliche Vorkommen dieses Wandels im Altsloven. nachgewiesen werden; ich glaube jedoch, dass dies für's Urslavische kaum von grösserer Bedeutung wäre, als wenn ich das wirkliche Vorkommen des Wandels für eine neuere slavische Sprache nachweise. Ich habe ausser der slovenischen auch einige bulgarische Beispiele citirt, die man nicht gelten lassen will, weil sie nur ein weiches *g* bieten; es sind nämlich die Worte: геребица, гяребици, гярми, гѥдно, гязъ, гя, гѭ, пегитъ (= пеитъ, *poje*) aus der Volksliedersammlung der Miladinov. Die zwei Beispiele mit blossem *g*, геребици und пегитъ, möchte man als mögliche Druckfehler beseitigen. Ich habe diese beiden Beispiele durch nichts von den übrigen ausgezeichnet. Daraus dürfte hervorgehen, dass ich das *g* derselben, da vor hellem Vocale stehend, wie das der anderen als weiches *g* auffasse und daher keinen Grund habe, Druckfehler anzunehmen. Ueber das Verhältniss des weichen zum harten *g* habe ich bereits gesprochen. Ich habe aber diese Beispiele von wirklichem Vorkommen des Wandels von *j* zu *ǵ*, *g* in den slavischen Sprachen nur deshalb angeführt, weil derselbe bezweifelt und geleugnet wurde; nicht als ob das wirkliche Vorkommen desselben in modernen slavischen Sprachen ein Beweis für das wirkliche Vorkommen desselben in der slavischen Ursprache wäre. In Bezug auf dieselbe genügt es, die physiologische Möglichkeit dieses Wandels darthun zu können, was durch Beispiele aus einer beliebigen Sprache geleistet werden kann. Schleicher hat es gethan durch Anführung von solchen aus der deutschen Sprache: *gung* für *jung*, *Gude* für *Jude* [1]). Ein Beispiel des wirklichen Vorkommens im

[1]) Das gleichfalls von Schleicher herbeigezogene параскевг̑ии beweist allerdings nichts. Es ist wie Левг̑и, Евга u. dgl. mittelalterliche griechische Aussprache von *παρασκευή*, *Λευΐ*, *Εὔα*, das *g* nicht aus *j*, sondern unmittelbar hervorgerufen durch den Hiatus zwischen dem zur vorausgehenden Silbe gehörigen в und dem folgenden Vocal. Das *βγ* ist eine auch jetzt im Ngr. beliebte Verbindung. Vgl. Dr. Karl Foy, Lautsystem der griech. Vulgärsprache. Leipzig 1879, p. 62 f. (Vergl. Archiv VII, 648 und Соболевскій im Русс. фил. вѣст. 1883, S. 2—3.)

Urslavischen bietet uns eben unser Fall. Es ist freilich der einzige bekannte Fall aus jener Zeit; es ist aber dies kein Grund, ihn zu leugnen. Wir haben im slovenischen *srajca*, älter *srá'jica* (Dalm. *ſrayza*) den einzigen Fall von *j* aus *k*, die ung. Slovenen schreiben *srákica*, im russischen *-vo* für *-go* den einzigen Fall von *v* aus *g*, im kroatischen *kći*, slov. *hči* den einzigen Fall von *k* und *h* aus *d*; können diese Uebergänge deswegen geleugnet werden? Auch wird ja an der Herleitung von *-so* in чьсо von *-sjo* (*sja*) von Leskien und Miklosich wenigstens noch 1876 festgehalten; aber nach altslov. Lautgesetzen (Leskien, Handb. § 30, 3) ginge das ebenso nicht. Physiologisch möglich ist es. Die gleiche Möglichkeit besteht aber für *go* auch und ich kenne keinen Grund, der mich zwingen würde, in unserem Falle die Verwirklichung dieser Möglichkeit nicht anzuerkennen. Solange ich aber einen solchen Grund nicht finde, halte ich jede andere Erklärung von *-go* für unzulässig.

Neuestens sieht Brugmann (Grundriss der vgl. Gr. II. B., 2. Hälfte) *-so* in чьсо als ursprüngliches *-so* an, womit wenig geholfen ist, da urspr. *-so* im Slavischen *-ho* erwarten liesse. Dagegen konnte aus *-sjo*, wenn wir das *j* als echten Spiranten, nicht als *i̯* ansehen, durch Assimilation desselben an das *s* eben nur *-so* werden, während durch Assimilation des *s* an das *j* ein *jo* wurde, das sich infolge der entschieden spirantischen Natur des *j* zu *go* verhärtete. Allerdings setzt gegenwärtig die vergleichende Grammatik diese Casusendung als *si̯o* an, nicht als *sjo*; aber wenn man wegen des griechischen anlautenden ζ ein ursprüngliches spirantisches *j* neben dem vocalischen Consonanten *i̯* annimmt, warum nicht wegen slav. *go* ein *sjo* neben *si̯o*? Uebrigens ist ein Uebergang von *si̯o* in *sjo*, oder vielleicht *hi̯o* in *hjo*, das begreiflichste, was man sich denken kann, der Ausfall von *h* vor dem zu *g* erhärteten *j* gar ein nothwendiger. Die Annahme einer »unerklärten Neubildung« in *-go* ist somit durchaus unbegründet. Die Wirklichkeit der Abstammung von *sjo* mag sich nicht streng beweisen lassen, die Nicht-Wirklichkeit lässt sich's noch viel weniger.

III.

Ich komme schliesslich zu meiner Etymologie von *káj*, die Herr Oblak als nicht haltbar erklärt, weil Metamorphosen wie *čьga* — *čga* — *čka* — *ka* — *kaj* »sich nicht begründen lassen«. Es wird

also von vornherein die Möglichkeit der Begründung bestritten, und ich glaubte sie doch in Wirklichkeit geliefert zu haben! Liegt denn wirklich in diesen Metamorphosen eine lautphysiologische Unmöglichkeit? Sehen wir uns die Sache doch etwas näher an!

Wie bei *go*, so handelt es sich auch hier vor allem um den richtigen Ausgangspunkt. Ich weiss, dass die Ableitung vom Neutrum pl. каи gar keine lautlichen Schwierigkeiten bieten würde, ich habe aber kein Recht davon auszugehen, da ich die Ersetzung des чьто durch ein ganz verschiedenes Wort nicht so ohne weiteres zugeben kann.

Dass den alten Nominativ чьто einst auch unser Slovenisch besass, daran kann nicht gezweifelt werden; es hat sich ein Ueberrest desselben in *ništàr* bis in die historische Zeit unserer Sprache, ja in einem bekannten Räthsel in *ni'štràc* bis auf unsere Tage erhalten. Daraus kann *kaj* nicht entstanden sein.

Es ist aber чьто auch in einigen anderen slavischen Sprachen verloren gegangen und wir sehen, dass es durch einen ursprünglichen Genetiv ersetzt wird: *co* oder *čo* aus *čso*. Auch im Russischen, das *čto* bewahrt hat, soll dialektisch häufig чего dafür eintreten[1]. Im Kroatischen geht *što* mitunter in *šta* über, was kaum etwas anderes sein dürfte, als eine neue Genitivbildung nach Analogie der Neutra auf *o*. Endlich wird heutzutage in der slovenischen Volkssprache das *kaj* vielfältig durch *kogá* ersetzt. Alles dies berechtigt uns nicht nur, sondern nöthigt uns bei der Analyse des *kaj* vom Genitiv auszugehen. Nur wenn wir damit nichts ausrichteten, wären wir berechtigt nach anderen Ausgangspunkten uns umzusehen. Nun ist aber чьсо in *čésa, čés* als solches erhalten. Es bleibt also nur *čego* übrig, dessen ältere Form offenbar чьго sein musste. Bei uns wurde daraus natürlich *čьgá'* mit dem Ton wie in *kogá'*. Nachdem man angefangen *čьgá'* anstatt *čьtó'* zu sprechen, verlor das *ga* allmählig seine Genitivbedeutung und so stand nach Schwund des *ь* der Assimilation desselben an das noch immer die Fragebedeutung tragende *č* nichts im Wege, aus *čgá'* wurde *čká'*, wie *ispa·* (neben *izba·*) aus *istba*. Mit dieser Assimilation nun wechselte

---

[1] Vergl. чьсо als nom. sgl. bereits im altruss. Dobrilovo-Evang.: иже аще кльнѣться црквью ничсо же юсть; im Archangel. Evang. когожьдо вась въ суботу не отрѣшить ли волу своюго . .

plötzlich die Bedeutsamkeit der beiden Laute. Man fing an in dem *k* das Fragepronomen wie in *kàtéri* u. s. w. zu fühlen; das *č* vor demselben fiel als bedeutungslos und unbequem ab; es blieb also *ká'*, dem endlich in den meisten Gegenden die Partikel *j* (asl. жде) angefügt wurde. — Welche Metamorphose ist hier nicht in Wirklichkeit begründet? Der Ausgangspunkt ist der nothwendige, nicht zu ignorirende. Der Wandel des *o* in *a* ein selbstverständlicher, ebenso der Ausfall des ь. Die Assimilation des bedeutungslosen an das zur Zeit bedeutsame vernunftgemäss und durch ein ganz sicheres Beispiel als wirklich vorkommend erwiesen; der in Folge der Assimilation eingetretene Wechsel in der Bedeutsamkeit der beiden Consonanten ein leichtbegreiflicher, ja selbstverständlicher; der Abfall von etwas zur Bedeutungslosigkeit herabgesunkenen und somit ein so häufig gebrauchtes Wort ganz unnützerweise belastenden ein durchaus gerechtfertigter. Ich habe mich vielleicht an betreffender Stelle weniger klar ausgedrückt und so mochte es gekommen sein, dass Herrn Oblak das Gewicht meiner Gründe nicht genügend zum Bewusstsein kam. Durch die hier gegebene Darlegung sind, wie mir scheint, die Gründe für Jedermann als zutreffend erwiesen und die mir bekannten Einwendungen ohne weiteres ausgeschlossen. Damit der geehrte Leser sich jedoch selbst von ihrer Nichtigkeit überzeuge, will ich dieselben dennoch nicht unerwähnt lassen.

Man meint, *čga* musste im Slovenischen zu *džga* und dieses zu *žga* werden. Zugegeben, wenn die Entwickelung der Sprache vernunftlos vor sich ginge; wenn aber die Sprache Produkt und Werkzeug der Vernunft ist, dann muss das verneint werden. Es ist ganz richtig, dass beim Zusammenstosse eines tonlosen Consonanten mit einem tönenden und umgekehrt in der Regel der zweite den Sieg davonträgt, der erste sich ihm accommodiren muss. Doch müssen wir, um eine Sache zu begreifen, immer nach den Gründen derselben forschen. Warum trägt im erwähnten Falle der zweite Consonant den Sieg davon? Weil an denselben die Bedeutung des Wortes sich knüpft. Es wäre ein Unsinn, wenn nach dem unwesentlichen Schlusslaut einer Praeposition sich der bedeutungsvolle Anlaut einer Verbalwurzel richten müsste; nicht minder verkehrt wäre es, wenn ein für die Bedeutung wesentliches Stamm- oder Wortbildungssuffix vom Schlusslaute des vorausgehenden Worttheiles abhängig wäre. Es sind aber gar wohl Fälle möglich, wo

entweder die zusammentreffenden Consonanten von gleich grosser oder geringer Bedeutung sind, oder der vorausgehende den nachfolgenden hierin übertrifft. Im ersteren Falle wird sich naturgemäss sowohl die eine als die andere Art der Assimilation entwickeln können und hat sich, wie wir gesehen, an *-sjo* und *istba* in der That entwickelt. Sehr wahrscheinlich ist auch das mährische und slovakische *potkán* neben sloven. *podgá'na* aus venezian. *pantegan*, furl. *pantiana* so zu erklären. Im andern Falle muss sich nothwendigerweise der folgende Consonant dem vorausgehenden anpassen. Wir haben ausser unserm Wörtchen ein allgemein übliches Beispiel davon an *nìhče* d. i. *nìhtše* aus *nihtže*, *niktože*. Ausserdem findet sich der Fall in einigen Ortsnamen: *Štá'nj'el*, (Št-Daniel, Dorf am Karst), *Škabrìje·l*, (Št-Gabriel, Berg bei Görz), *Šàmpá's* [1]) (Schönpass! Dorf bei Görz, aus »Sanct Bassus«, wie das Wort, ohne Zweifel richtig, vom sel. Theologieprofessor Kociančič erklärt wurde; es gibt nämlich keinen heiligen Passus, wohl aber mehrere Bassus). Št-Florija'n ergab: Štvàrja'n, indem das *f* sich in der Weise dem vorausgehenden *t* anpasste, dass eine gebräuchliche Consonantenverbindung herauskam. Es ist begreiflich, dass das *šànt*, auch zu *št* oder blossem *š* verstümmelt, als erster Theil der betreffenden Ortsnamen immer noch viel wichtiger ist als der Anlaut des Heiligennamens, der ja sonst so häufig ganz abfällt.

Ein weiterer Einwurf wäre: »*čká* hätte im Slovenischen zu *šká* werden müssen, wie *člověčka* zu *člověška*«. — Auch dem kann nicht zugestimmt werden. Wir finden noch im XVI. Jahrh. neben dem alten vollen *cloveičstvu* die neuere erleichterte Form *člověstvu*, die gleich der kroatischen *čovjestvo* nur durch Annahme des Ausfalls des *č* vor *st* erklärt werden kann. Auch *š* und *ž* kann in solcher Stellung ausfallen; so entstand *Tàr'st* aus *Tàržst*, asl. *Трьжьстъ, Tergesten, Tergeste, wie aus *tàržá'ščan* (in Reifniz, sonst gewöhnlich *tàržá'čan*), *tàržá'škì* klar hervorgeht. Natürlich konnte *č* (und desgleichen *š* und *ž*) auch vor *sk* ausfallen, sobald es für die Verständlichkeit des Wortes nicht unentbehrlich war. So ergab sich aus *turčski*: *tú'rskì*, das im Kroatischen allgemein

[1]) In dieser Form wohl aus dem Friaulischen aufgenommen. In einem von Joppi (Archiv. glottolog. IV, S. 226) veröffentlichten Texte aus dem XVI. Jahrh. lesen wir *San Pas*. Weniger wahrscheinlich ist es, dass der sloven. Name nur das volksetymologisch umgestaltete deutsche *Schönpass* wäre.

üblich ist, aber auch in Unterkrain, wenigstens in Reifniz, immer noch so ausgesprochen wird. So entstand auch das bei Truber vorkommende und nach Levec' Angabe in dessen Heimath immer noch gebräuchliche *človêškъ* aus *človêčski*. — Wenn jedoch *č* (und desgleichen *ž* und *š*) bei seiner ersten Berührung mit *s* nicht ausfiel (für das oben erwähnte *človeičstvu* fordert das Vermass der Stelle, an der es steht, vier Silben, es ist also *človêčàstvò* zu lesen), so musste Assimilation eintreten. Im Böhmischen und Polnischen hat sich der erste Theil dem folgenden anbequemt; *čs* ergab *cs* = *c*, *žs*: *zs* = *s*, *šs*: *ss* = *s*: *co*, *nėmecký*, *muský* (geschrieben inconsequent *mužský*), *český*. Im Südslavischen unterlag das zweite Glied; aus *čs* wurde *čš* = *č*, aus *žs*: *žš* = *š*, aus *šs*: *šš* = *š*: *nėmački*, *muški*, *vlaški*, slov. *človêčki*, *človêčtvò*, *moškì*, *laškì* u. s. w. Vom rein lautlichen Standpunkte betrachtet wäre auch kroatisch *ča* ebenso leicht und regelmässig aus *čsa* entstanden wie böhm. *co* aus *čso*. Ich habe aber an betreffender Stelle diese Möglichkeit mit dem Ausdrucke des Zweifels an der Wirklichkeit einer solchen Entstehung des Wörtchens ausgesprochen. Mein geschätzter Kritiker nun meint, es »sprechen dagegen ganz entschieden die älteren čakav. Denkmäler«. Es wäre interessant gewesen, für mich wenigstens, zu erfahren, was sie dagegen sprechen. Meine Annahme dürfte allerdings zur befriedigenden Erklärung des *ča* an und für sich gar nicht nöthig sein; doch kann ich einstweilen nicht zugeben, dass es undenkbar wäre, dass einst neben dem Nom. *čь* (woraus nach Praepositionen mit vocalischem Auslaut -*č*, sonst *ča*, in einigen Mundarten *če* oder *čo* wurde) ein Genitiv *čьsa* bestanden habe, der zu *čsa*, *ča* contrahirt mit dem alten Nom. *ča* lautlich zusammenfiel, während für die Genitivfunction die Neubildung, oder wenn man lieber will, die Nebenform *česa* (denn es bestand ja *česo* neben *čьso* auch im Asl.) verwendet wurde. Doch dies nur nebenbei! Kehren wir zu unserer Betrachtung des *čsk* zurück. Im Slovenischen musste also, wenn das *č* nicht früh genug ausgefallen war, daraus *čšk* werden. Was konnte weiter damit geschehen? Es scheint mir, dass es nicht ganz ungereimt wäre anzunehmen, dass *č* auch jetzt noch, wie früher vor dem *s*, einfach ausfallen konnte. So könnte *nėmškì* unmittelbar aus *nėmčški* entstanden sein. Der dem *č* vorausgehende Consonant *m* mochte den Ausfall beschleunigt haben, wie das *r* in *turškì*. Es liesse sich allerdings die Sache auch so denken,

dass durch engere Verbindung des *č* mit dem *š* und dadurch bewirkte Verstärkung des *š*-Lautes (*čš* = *tšš*) das *t* an Kraft verlor und nach und nach ganz schwand. Wie dem immer sein mag, so viel scheint sicher zu sein, dass wir in dem Worte *némškì*, den ältesten und verbreitetsten Fall von *šk* aus *čsk* vor uns haben. Truber und Krelj schreiben es *nembški*; es hatte sich also zwischen dem labialen Nasal und dem Dental ein wohl nur schwach klingender labialer Verschlusslaut entwickelt, wie im lat. *emptus*, *hiembs*, der nach deutschem Muster (vgl. Ambt, sambt, umb) wohl eben seiner Schwäche wegen mit *b* geschrieben wurde. Gegenwärtig sagt man nur *nêmškì*, dies aber auch dort, wo sich sonst noch *-čki* behauptet, wie im Dialekte der Grammatik Dainko's. Ich glaube somit nicht mit Unrecht schliessen zu dürfen, dass es gerade dieses Wort vor allen anderen gewesen, in welchem sich aus *-čski* nach eingetretener Assimilation *-ški* entwickelt hat. Aus *človêčki* ist *človêškì* als eine Art Ausgleichung der neben einander bestandenen Formen *človêčskì* (*človêčaskì*, Krelj), *človêčkì* (Dalm.) und *človêskì* (Trub.) hervorgegangen, und so in anderen ähnlichen Fällen. Diese Menge verschiedener gleichbedeutender Formen rief nun eine gewisse Verwirrung hervor, infolge welcher sich *-ški* auch dort einnistete, wo es sich nicht hätte bilden können; man fing an auch *vaški·*, *nebé'ški*, *fà'rškì* zu sprechen für *vasskì* u. s. w. Andererseits erschien in Gegenden, die *-čkì* bewahrt haben, dasselbe auch, wo es nicht hingehörte: *soldački* u. s. w. Es kann demnach füglich Niemanden wundernehmen, wenn zuguterletzt auch in Substantiven *šk* das alte *čk* zu verdrängen beginnt und man heutzutage allgemein *peška* schreibt für *pàčka·* (Obstkern, č. *pecka*). In Reifniz gebraucht man das Wort als masc. *pàčà·k* g. *pàčka·* und bewahrt *čk* in Substantiven immer unverändert: *mà'čka*, *kà'čka* (die dreieckige Façade-Dachseite eines ländlichen Hauses), sagt sogar *Frančì'čàk Frančì'čka*, wohl nach Analogie der Deminutiva auf *-čàk*.

Aus diesen Erwägungen geht unwiderleglich hervor, dass das aus *čga* entstandene *čka* nicht zu *ška* werden musste. Als *čka* entstand, existirte wohl auch noch gar kein Beispiel dieses Ueberganges; es konnte somit weder nach einem bestehenden Lautgesetze, noch nach irgend welcher Analogie zu *ška* werden, es sei denn, dass das Beispiel von *štó* aus *čtó* verführerisch gewirkt hätte. Dies konnte aber wieder nicht der Fall sein, da man sich an das *č* von *štó* schwerlich

noch erinnerte, oder vielmehr, weil dieses selbst schon nicht mehr existirte, indem es eben seiner Altersschwäche und Undeutlichkeit wegen durch *čga*, *čka* verdrängt worden war.

Warum das *č* abfallen musste, wurde bereits gesagt. Beispiele des Ausfalls eines unnöthigen *č* haben wir oben betrachtet. Dass auch im Anlaute bedeutungslose Consonanten abgeworfen werden, sehen wir unter anderem an serb. *ko* für *tko*, unserem *ké'rì* für *tké'rì*, aus *kté'rì*, *kàté'rì*. —

Hiemit bin ich zu Ende und schliesse in der Hoffnung, der geduldige Leser werde sich überzeugt haben, dass aus *čьgo, čьgá* nach Schwund des ь bei uns nichts anderes werden konnte als *ká*, dass somit meine Etymologie von *kaj* mit gutem Gewissen als begründet angesehen werden darf.

Görz, 23. XII. 1890. *P. Stanislav Škrabec.*

Einige Bemerkungen zur vorausgehenden Abhandlung.

1. P. St. Škrabec, auf dessen der historischen Erforschung der sloven. Sprache gewidmeten Studien schon wiederholt im Archiv aufmerksam gemacht wurde, unterzieht einige kurze Bemerkungen, die ich gelegentlich einer Anzeige aussprach, einer ausführlichen und gründlichen Besprechung. Es freut mich, dass meine Bedenken eine solche Entgegnung hervorgerufen und dies um so mehr, als hier die zusammengesetzte Declin. im Slovenischen theilweise von einem neuen Gesichtspunkte betrachtet und erörtert wird und wir in einigen nicht ganz unwesentlichen Punkten übereinstimmen. Auch Škrab. gibt eine gegenseitige Beeinflussung der zusammenges. und pronom. Declin. zu. Weiter reicht allerdings nicht die Uebereinstimmung in unseren Ansichten, denn während Š. die Endungen *iga*, *imu* aus einem älteren **ěga*, **ěmu* hervorgehen lässt und für diese Ansicht auch einige sehr beachtenswerthe Gründe beigebracht hat, glaubte ich ein *ě* in diesen Endungen in Abrede stellen zu

dürfen. Ich wollte nicht ohne dringende Nothwendigkeit die zusammgesetzte Declin. im Sloven. von den übrigen slav. Sprachen trennen, und für dieselben zeigen das Böhm. und Poln. ganz unzweideutig, dass in ihrem *é*, *e* kein Reflex eines alten *ě* vorliegt. Allerdings meint Š. diesen Hinweis dadurch zu entkräften, dass er behauptet, der Abstand zwischen der harten Silbe *aje*, *oje* und dem daraus entstandenen *ě* wäre in den genannten Sprachen zu gross gewesen und deshalb sei als Contractionsproduct ein hartes *e* hervorgegangen. Dabei wird übersehen, dass in beiden Sprachen in vielen Formen der Declin. und Conjugat. Formen mit weicher und harter Silbe ganz nebeneinander liegen; insbesondere kann aber auf das Bulgarische verwiesen werden, wo trotz des harten Charakters des Vocalismus in der zusammenges. Declin. niemals ein Reflex des ѣ erscheint. Auch wenn wir uns ausschliesslich auf's Sloven. beschränken, ist es nicht über jeden Zweifel erhaben, dass *oje* ein *ě* gegeben hat. Ein langes indifferentes *e* könne nicht aus *oje* entstanden sein, weil ein derartiges den meisten heutigen sloven. Dialecten unbekannt ist. Letzteres ist gewiss richtig, doch in den genannten Dialecten liegt jetzt weder ein *ě* noch ein *é* (in *iga*) vor, ob es aber auch in der älteren Periode kein *é* gab, wissen wir nicht, zumal ja Š. selbst zugibt, dass einige *e*- und *o*-Laute in ihrer heutigen Qualität offenbar jungen Ursprungs sind und somit der Vocalismus einigermassen verschoben wurde und wir deshalb den heutigen Zustand der Qualität nicht mit Sicherheit auf ältere Perioden übertragen dürfen. Auf die Formen *meyga* etc. in der Conf. gener. aus der ersten Hälfte des XV. Jahrh. ist bei der unvollkommenen Graphik der ältesten sloven. Denkmäler nicht ein zu grosses Gewicht zu legen. Es ist allerdings wahr, dass in diesem Denkmal für betontes ѣ gewöhnlich *ey* geschrieben wird, doch dasselbe wird auch durch *e* wiedergegeben und andererseits finden wir in der aus derselben Zeit stammenden Klagenfurter Handschrift ein *ey* auch für unbetontes ѣ, wo wir es gewiss nicht erwarten würden, ja unser unbedingter Glaube an die ausschliessliche Geltung des *ey* = ѣ wird selbst in der Conf. gen. durch den gen. *seyga* stark erschüttert. Wie wenig Verlass in älteren sloven. Quellen auf die Graphik als treuen Ausdruck des gesprochenen Lautes in so feinen phonetischen Fragen zu geben ist, will ich an einigen Beispielen zeigen. In den meisten alten Schriftstellern des XVI. und XVII. Jahrh. wird für *ě*

in betonten Silben *ei*, *ej* geschrieben, aber daneben kommt hie und da dies auch für betontes *ę*, z. B. Stapl. *deueit*, *ujiel*, Schönleb. *grej*, Roger. *grejsh*, *grej*, und ebenso kann man auch *i* nicht bloss für unbetontes *é*, sondern einigemal auch für unbetontes *ę* finden, z. B. in Trub. Catech. (1575) *poſuizhenu* (öfters) und fast consequent in seinem ersten Druck Catech. (1550), in Kastel. Brat. Bvq. *poſvizhen* [1]).

Auch der gen. *zlega* sei eigentlich *zlĕga* und dafür wird aus einem Druck aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrh. die Schreibung *zlejga* citirt. Dem gegenüber muss ich bemerken, dass ich mir in den Sprachquellen des XV.—XVIII. Jahrh. kein *zlejga* notirt habe, sondern nur *zlega*, so z. B. lese ich in Trub. Catech. (1575) diese Form häufig, aber immer mit einfachem *e*: gen. *slega* (fünfmal), dat. *ſlegu* 150, inst. *ſlegom* 146, sogar den nom. *ſleg* 150 und einmal im instr. wirklich *sleim* 476, das sich aber eben dadurch, dass es auf den instr. beschränkt ist, als eine Neubildung nach *teim* kundgibt. Die Schreibung *zlejga* in dem angeführten späten Druck ist entweder so zu deuten wie ein *grejsh* etc., oder aber wie *teiga* im Vinogr. zak. 1683, jedenfalls ist sie ganz vereinzelt. Auch das *i* in *viuda*, das, wie richtig bemerkt wird, ganz unzweifelhaft als *vivuda* zu lesen ist (bekanntlich wurde es von Miklos. anders aufgefasst), wofür ich aus Hren (1612) *vivuda*, *vivudi* anführen kann, verliert durch den Hinweis auf das in Trub. Catech. consequent gebrauchte *poſuizhenu* an Beweiskraft. Viel wichtiger als die bei minimalen lautlichen Unterschieden höchst unzuverlässige Graphik der sloven. Sprachdenkmäler scheinen mir in dieser Frage die heutigen Dialecte zu sein. Š. ging auf diese Seite der Frage nicht näher ein, weil in den meisten sloven. Dialecten im gen. und dat. der zusammenges. Declin. in der vorletzten Silbe ein ъ gesprochen wird, welches sowohl einem unbetonten *i* als *é* entsprechen kann. Nun hat sich aber glücklicher Weise in einigen östlichen Dialecten der Steiermark und auch in einigen Mundarten des benachbarten Kajdialectes der Vocal der genannten Silbe, wenn auch kurz, erhalten. In der Mundart von Luttenberg [2])

[1]) Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, wie ich bereits an anderem Orte (Doneski k historični sloven. dial. 16) bemerkt, dass beim letzteren Verbum eine Contamination mit *světiti* vorliegt.

[2]) Diese Mittheilung über den Dialect von Luttenberg verdanke ich der

(lotmerško narečje) lauten der gen. und dat. *dobrëga*, *dobrëmu* mit einem sehr offenen *e*, während für ein unbetontes ѣ ein kurzes geschlossenes und dem *i* sehr nahestehendes *e* gehört wird, z. B. *re^{i}snica*, *re^{i}či*, *be^{i}ži*, das oft geradezu zu einem *i* wird: *divica*, *sideti*, *svitloba*, *zapuvid*, *človik*. Dagegen ist das unbetonte etymol. *e* ganz gleichlautend mit dem in den genannten Endungen, z. B. *jezëro*, *matëre*, *nëbou*, *dëset*, *dëvet*, *vësel*, *nésëmo*, *mourjë*, *tëga*. Dasselbe gilt auch von der Mundart von Drstela, die nicht weit von Luttenberg gesprochen wird und dies wird mir von Dr. J. Broz für einige Mundarten des Kajdialectes bestätigt. Interessant ist es, dass man daselbst auch noch *zlèga* spricht mit offenem *e* wie in *njèga*. Im allgemeinen ist auch hier das *ẹ* der Casusendungen der zusammengesetzten Declin. unbetont und unterscheidet sich in nichts von dem unbetonten etym. *e* z. B. in *matere*; dagegen ist das betonte *e* in *vetéga* (*togo*), *venéga* geschlossen, unterscheidet sich aber doch noch von dem betonten ѣ in *dete*. Ich glaube nicht, dass wir berechtigt sind, diese Thatsachen zu ignoriren, noch weniger, dass der Entwickelungsgang der zusammenges. Declin. in diesen Dialecten ein ganz anderer sei als in den westlichen. Wir hätten ja dann drei verschiedene Formen in diesen Casus im Sloven., in den westlichen Dialecten ein *éga*, in den östlichen ein *ega*, im Dialecte der ungar. Slovenen *oga*.

Der Wandel der Gutturale in Sibilanten vor der Endung der zusammenges. Declin. beweist für ein *é* gar nichts. Wenn wir die Wörter betrachten, bei welchen in den Drucken des XVI. Jahrh. hauptsächlich dieser Wandel eintritt, so finden wir, dass es grösstentheils solche sind, die bereits im Asl. der pronom. Declin. folgten und wo demnach der Wandel der Gutturale in den meisten Casus des plur. organisch ist. Es sind dies die Worte *tak*, *kak*, *drug*, *mnog*, allerdings noch einige andere, z. B. *nag*, *bog*. Ich glaube nun, dass auch im Sloven. die Sibilanten vom plur. in den sgl. eingedrungen sind, dass demnach der plur. und sgl. möglichst ausgeglichen wurden. Dass diese Worte im Sloven. wirklich der pronom. Decl. folgten, beweisen die Freisinger Denkmäler mit ihrem *takoga*,

---

Güte des Herrn J. Freuensfeld, der aus dieser Gegend gebürtig, mir die gewünschten Beispiele vorgesprochen hat, die Notiz über den Dialect von Drstela habe ich von H. Dr. Murko.

mnogoga, *vzacomu* etc., dass auch der Wandel der Guttur. eintrat, der gen. plur. *mnozeh*. Im Sloven. wurde nun schon sehr früh (in den westl. Dialecten) der ganze plur. der zusammenges. Declin. und der genannten Pronom. ausgeglichen, da sowohl das ꙑ der ersten als das unbetonte *é* der letzten in einem *i* zusammengefallen waren, und so ist es erklärlich, dass auch die Adject. an dem Wandel der Guttur. participiren. Š. fragt, warum der Wandel der Guttur. mit Ausnahme des fast einzigen *taciga* nur auf *g* beschränkt bleibt. Ich glaube der Grund ist der, dass Adjectiva auf *k* überhaupt in den alten Drucken mit Ausnahme der hier nicht in Betracht kommenden auf *ski* äusserst selten sind. Uebrigens ist es nicht ganz richtig, dass *k* intact bleibt, ich kann aus Trub. Catech. *ranicimu*, *kaciga*, aus Krelj *veliciga*, aus Skal. ebenfalls einigemal *veliziga*, aus Kast. Nav. gleichfalls *veliziga* und ebenso mehreremal aus J. Bapt. den gen. loc. *velizih* anführen. Auch muss dabei die heutige Sprache berücksichtigt werden, wo *k* und *g* in diesen Fällen ganz gleich behandelt werden. Nachdem vom plur. der Wandel der Gutt. auch in den sgl. eingedrungen war, wobei dieser Process an dem loc. sgl. einen Anknüpfungspunkt finden konnte, wurde er sogar, wenn auch selten, auf den nom. sgl. ausgedehnt, es ist dies der letzte Ausläufer des ganzen Processes. Neben dem schon von Š. aus Trub. Matth. angeführten Beispiele lesen wir *ta boſi* auch in Trub. psalt. 27a. Wenn Š. meint, dass im Sloven. gerade die wichtigsten Casus der zusammenges. Declin., wo wir einen ursprünglichen Wandel der Gutt. voraussetzen dürfen, zu entfallen scheinen, nämlich der loc. sgl. und dat. loc. fem., da bei ihnen wahrscheinlich von *ojemь*, *ojeji* auszugehen sei, so widerspricht er sich selbst, da ja nach seiner Theorie auch diese Formen ein *émь*, *éji* ergeben sollten, vor welchen dann ja die Sibilanten zu erwarten wären.

Ebensowenig beweist die Verschiedenheit des Accentes in den bestimmten und unbestimmten Formen der zusammenges. Declin. etwas gegen die Annahme einer Uebertragung des *i* aus dem nom. sgl., indem in den bestimmten Formen die alte Quantität der Silbe erhalten bleiben konnte trotz der Herübernahme des *i* aus dem nom. sgl., wie wir dies im Serbokroat. *dobrȏga* etc. sehen. Dass wir bei der Annahme einer Einwirkung des nomin. *i* in den unbestimmten Formen nur ein *novga*, *novmu* erwarten sollten, vermag ich nicht einzusehen, sobald ich von einem **novega* ausgehe. Wenn

einmal das ältere *dobrega* durch *dobriga* verdrängt wurde, musste dies auch in den unbestimmten Formen eintreten, besonders wenn das *i* in *iga* etc. jünger ist als das gänzliche Aufgeben der nomin. Declin. der Adject. im Sloven.

Die von Š. vorgetragene Theorie, wornach aus *dobrajego* zuerst ein *dobrojego* nach Analogie von *mojego* wurde, hat auf den ersten Blick viel bestechliches für sich, scheitert jedoch schon am Altböhm., das im loc. sgl. neben *dobrém* noch das ältere *dobřiem* und im dat. loc. fem. *dobřiej* neben *dobréj* hat, denn es ist ganz unwahrscheinlich, dass eine derartige Neubildung, einmal aufgekommen, nur einige Formen ergriffen hätte. Diesem widerspricht auch das Serb. mit seinen nach Analogie der pronom. Declin. gebildeten Formen ѣх, ѣм, ѣми, die in der zusammenges. Declin. schon seit dem XIII. Jahrh. nachweisbar sind und denen schliesslich auch *moj* folgte, so ist ein моѥхь bereits aus dem J. 1333 belegt. Auch das Russ. will damit nicht übereinstimmen und selbst im Sloven., wo nach Š. die zusammenges. Declin. »prächtig« mit der von *moj* übereinstimmen soll, geht es nicht so glatt. Ich finde in der Sprache Truber's keine vollkommene Congruenz zwischen der Declin. des Pronom. poss. und der Adj., bei der letzteren erscheint in den Endungen immer ein *i*, bei den ersteren aber sehr oft auch ein *e*, z. B. in dessen erstem Druck (Catech. 1550) loc. *ſuyem* VII 25, *muyem* 86, instr. *tuyem* XII, *ſuyem* 17, 21, 31, 38, 93, dat. pl. *ſuyem* 30, 135, instr. *ſuiemi* 241, in dessen Ta drugi deil tiga nov. test. (1560) gen. loc. pl. *ſuieh* 13, dat. *ſuiem* 22, im Catech. (1575) instr. sgl. *ſuiem*, pl. *ſuiemi* 13, 171, 402, *tuiemi* 456, in seinem Psal. (1566) loc. *muiem* 131 b, instr. *ſuiem* 33 a, *muiem* 62 a, instr. du. *ſuiema* 69 a, loc. pl. *muieh* 64 b, instr. pl. *ſuiemi* 13 a, 27 a, *tuiemi* 38 b. Auf ein *mojèmi* etc. können diese Formen nicht zurückgehen, das hätte nur ein *mojeimi* oder *mojïmi* ergeben. Der gen. *svetojgu* im bulg. Vingadialect scheint allerdings nach *mojgu*, *tojgu* umgeformt zu sein, ist aber nicht aus einem älteren *svetojego* entstanden, denn derartige Formen sind sowohl der heutigen als der älteren Sprache ganz fremd. Schliesslich soll noch auf einige čakav. Dialecte verwiesen werden, wo neben *moga* ein *dobrega* gesprochen wird, z. B. im Dialect von Fiume und Stative. Mir scheint überhaupt der Umstand, dass selbst in nahe zu einander stehenden bulg. Dialecten aus *ajego* eine Contraction in *ago*, *ogo* und *ego* stattgefunden hätte,

nicht eine rein phonetische Entwickelung der zusammenges. Declin. in ihrem gegenwärtigen Zustande zu befürworten, ich kann mir nur eines gut als die lautgesetzliche Entwickelung des älteren *ajego* vorstellen, die anderen Formen aber als Neubildungen nach der pronom. Declin. deuten. Wenn in dieser Frage auf die Verba V. Cl., wo für ein älteres *aje* in den meisten heutigen Sprachen ein *a* erscheint, ein Verlass zu geben wäre, so müssten wir in denselben einen gen. auf *ago*, *aga* erwarten, und aus diesem Grunde nimmt auch Gebauer für's böhm. *ého* etc. eine Anlehnung an das *é* des nom. sgl. neutr. an. Doch die Berufung auf die genannten Verba ist sehr zweifelhaft, da bei ihrer Contraction leicht die Infinitivformen massgebend waren. Derartige Contractionen wie *oji* zu *ē*, wo also als Resultat keiner der beiden ursprünglich vorhandenen oder von denselben nur quantitativ verschiedener Vocal erscheint, sind für mich trotz der Annahme Š.'s ganz und gar unmöglich. Es wird ein *mėmi* aus *mojemi* vorausgesetzt trotz des in den Freisinger Denkmälern ganz klar vorliegenden *tuima* mit *i* für *oji* und trotzdem das Böhm. und Poln. dem entschieden widersprechen; *meymi* etc. in der Conf. gen. ist nach Analogie von *teym*, *vſeych* etc. Auch der scheinbar damit übereinstimmende dat. *gospė* geht nicht unmittelbar auf *gospoji* zurück, sondern es ist da, wie auch sonst im Sloven. (z. B. loc. sgl. der weichen ъ/o-St.), die Analogie der harten Stämme durchgedrungen und wir haben demnach von einem *gospojě* auszugehen (vgl. *morjej* = *morjė*). — Ich nehme demnach für's Slovenische an, dass *ajego*, ursprünglich ein *ēgo*, mit langem *ē* und nicht *é* gab und dass dieser *e*-Laut schon früh durch Anlehnung an den nom. sgl. mit dem *i* der Pluralendungen ausgeglichen wurde. Also nicht bloss der Einfluss des nomin. *i*, sondern vielleicht in noch höherem Masse die Gesammtheit der Pluralendungen, die ja im Sloven. alle ein *i* (aus *i*, ы und ѣ) aufweisen, war bei der Verdrängung des *ē* im gen. und dat. thätig. Unzweifelhafte Beispiele einer Anlehnung eines oder mehrerer Cas. obl. an den nom. haben wir in mehreren slav. Sprachen, ich mache nur auf den dat. sgl. neutr. *visokutumu* in einem bulg. Dialect aufmerksam (nom. sgl. *visoku-tu*) gegenüber dem masc. *visokêatumu* und auf den Einfluss des nom. pl. auf die Cas. obl. des plur. beim Pronom. in mehreren russ. Dialecten. Ein solcher Fall liegt auch in der Sprache Truber's vor und zwar in dessen erstem Druck Catech. (1550). Ich

habe nochmals diesen Druck durchgesehen und mich neuerdings überzeugt, dass nur im neutr. der dat. sgl. auf *umu* lautet, da auch der nom. neutr. in der Sprache Truber's auf *-u* endigt, dagegen ist im masc. ausnahmslos die Endung *imu* [1]). Mit der Deutung Š.'s der Endung *umu*, die an sich selbst nicht unmöglich wäre, kommen wir nicht aus, da dadurch gerade der wichtigste Umstand, dass diese Form auf das neutr. beschränkt ist, unerklärt gelassen wird. Den gen. *seyga* in der Conf. gen. erwähnte ich schon, hier will ich nur noch bemerken, dass diese Form mit den sonstigen Zeugnissen der sloven. Sprache nicht übereinstimmt, Krelj schreibt dafür nur *ſiga* und auch im dat. *ſimu*, loc. *ſim*, und wenn wir noch das damit ganz übereinstimmende pronom. *vьsь* herbeiziehen, so finden wir auch da in den ältesten Drucken nur *vſiga*, dagegen ist im plur. nicht bloss ein *vseh*, sondern auch fast ausschliesslich *ſeh* in der Phrase *do ſeh mal* zu finden: Trub. Ta drugi deil t. nov. test. *do ſeh mal* (einigemal), im Catech. (1575) *do ſeh mal* 74, 123, 190, im Krelj *od ſeh mal* 161 a. Mir scheint es am wahrscheinlichsten, dass das abweichende *seyga* nach Analogie von *vьsь* und *tь* gebildet ist, indem der Vocal des plur. auch in den sgl. übertragen wurde. In der That wird in der Conf. gen. *vzeych*, *vzeym* etc. geschrieben, und wie stark daselbst der Einfluss der Declin. von *vьsь* und *tь* war, sehen wir neben *meych* etc. unzweideutig an dem instr. *chudeymi*.

2. Auch ich bin vom Erklärungsversuch R. Brandt's des nom. pl. *vücke* nicht besonders entzückt und würde denselben gegenüber einer lautgesetzlichen Erklärung gewiss nicht aufrecht erhalten

---

[1]) Da Š. einigermassen zu bezweifeln scheint, dass diese Formen wirklich nur im neutr. neben *imu* anzutreffen sind, so will ich hier, um alle Zweifel zu beseitigen, dieselben anführen: bogu na zhaſt inu h *dobrumu* vſem mladim I; nam naſha ſerza ſpet h *dobrumu* premeni 13; nam h *dobrumu* poſtaui ta dua ſacramenta 54; ieſt veim, de tu vſe nai ſi ſdai tiga prou ne ſaſtopim meni inu muy duſhi h *dobrumu* pryde 60; inu ye to ſapuuid inu vſo uolo boſhyo ſa nas inu nam h *dobrumu* doperneſſal 69; tu ſe vſe ſa nas inu vom h *dobrumu* ſtury 70; inu de ye on na ta ſueidt pryſhall ſa naſho uolo le h *dobrumu* 89; ſkuſi to ſuete duch zhloueka ſdai premeni h *dobrumu*, v tim ſerzey vuſhke ano luzh 109; ona ye ana ſluſhabniza boshya tebi h *dobrumu* 129; ta premeni naſha ſerza h *dobrumu* 210; taiſti tiga verniga ſerze, miſal inu vſe giane premeni vſimu *dobrumu* 234; auch in Truber's kleiner Schrift Abecedarium vnd der klein Catech. (1550) ist ein solches Beispiel: de ta zhlouik boſhy dokonan inu perpraulen bode vſimu dobrumu dellu 2.

wollen, wenn ich nur eine einigermassen sichere lautliche Deutung wüsste. Ich sehe die Erklärung Br.'s als einen Nothbehelf an, an dem ich so lange festhalten werde, bis er durch etwas besseres ersetzt wird. Der Deutungsversuch Š.'s scheint mir nicht derartig zu sein, dass er gegenüber jenem Br.'s den Vorzug verdienen würde. Aus *vucje* wurde nach Š. durch Uebergang des *j* in *g* ein **vucge*, daraus *vucke*. Wenn ich auch einen Ersatz des *j* durch *g* im Anlaute für die östlichen Dialecte der Steiermark und der Prękmurščina nicht ganz in Abrede stellen möchte [1]) — jedenfalls ist er ungemein selten —, so bleibt mir auch jetzt noch ein Räthsel, warum sich die Sprache mit einem solchen **vucge* nicht begnügte. Š. meint, der Hinweis auf *velicga* (eigentlich *velidzga*) gelte nicht, doch ich weiss nicht, welcher Unterschied zwischen dem genetivi-

[1]) Die Beispiele aus den ungarisch-sloven. Predigten sind, wie ich bereits an anderer Stelle hervorgehoben, mehr als zweifelhaft. Š. spricht von einem *g* oder *gy* für *j*, als ob zwischen *g* und *gy* im Magyar. kein Unterschied wäre, im letzteren ist doch ein spirantisches Element vorhanden und der Unterschied demnach nicht bloss in dem Grade der Weichheit oder Härte. Ob wirklich *žergavo*, *žergavami* so gesprochen wurde, bezweifle ich nach dem ausdrücklichen Zeugnisse Valjavec's. Auch ohne ein solches würde uns die magyar. und äusserst schwankende Orthographie zur grössten Vorsicht rathen bei derartigen Schlussfolgerungen. Wir lesen neben *ogjen*, *ogyen* auch *geči*, *trigye*, obwohl hier doch nur éin Laut gemeint sein konnte. Die Schreibung *ðrgo* (erjul) kennzeichnet besonders den grossen magyar. Einfluss in der Orthographie. Neben allen diesen Formen des Ersatzes des *j* finden wir noch *h* in *hejnja* (öfters). — Das *g* in *gilo* ist ebensowenig direct mit *jilo* in Zusammenhang zu bringen, wie z. B. im Serb. *muva* für *muha*, es ist auszugehen von *il*. Einen derartigen »Einsatz« finden wir auch in anderen älteren Quellen, z. B. im Stapl. *gun* und auch im Wruss. гужá, гета und bereits in einer Handschrift aus dem XVI. Jahrh. гезеро. Auch in den aus dem Bulgar. angeführten Beispielen, die sich übrigens noch vermehren lassen, liegt in keinem der Wandel eines *j* in einfaches *g* vor, das in einigen Fällen sogar hart sein sollte. Es ist entweder das eine treue Transcription aus den ursprünglich in griech. Schrift aufgezeichneten Liedern, wo für slav. *j* ein *γ* geschrieben wurde, oder es ist in der That ein Laut bezeichnet, der ungefähr in der Mitte zwischen *g* und *j* steht, ein ungemein weiches *g*, das sich nur wenig von einem *j* unterscheidet und sich dem *h* nähert. Miklos. sieht dagegen in dieser Schreibung den Laut *dj* (*d'*) Gesch. der Lautbez. im Bulg. 29. Das Beispiel негитъ ist vielleicht davon gänzlich zu trennen und von einem неитъ auszugehen, da bekanntlich in mehreren bulg. Dialecten der Hiatus nicht durch *j* beseitigt wird. — In *možgani* ist das *g* gar nicht aus einem *j* entstanden.

schen *ga* und dem **ge* im nom. des Š. bestehen soll; oder ist nicht nach Š. *ge* gleichfalls eine »volle, selbständige, kräftige« Endung wie *ga*? Die Erklärung Br.'s soll deshalb wenig wahrscheinlich sein, weil es in diesem Dialect keine nom. pl. *vuki* gebe. Š. will nämlich diesen nom. pl. nicht als volksthümlich gelten lassen, hauptsächlich wohl nur aus dem Grunde, weil ich nur zwei solche Beispiele citirte. Ich kann aus den von Valjavec veröffentlichten Predigten noch *vučeniki* I 123 anführen und in den von Valj. bekannt gemachten Narodne pripovedke (Kres V und VI) der ungar. Slovenen lese ich auf derselben Seite neben *vucké* auch *vuki* V 247. Uebrigens muss ich entschieden in Abrede stellen, dass ein *grešniki* nicht eine volksthümliche Form wäre, mit demselben Rechte müssten wir dasselbe auch von der Mehrzahl der Bildungen auf *cke* behaupten. Wann die nom. mit hergestelltem Guttur. in diesem Dialect aufgekommen sind, wissen wir allerdings nicht, ebensowenig aber auch etwas von dem Alter der nomin. auf *cke*, Thatsache ist nur, dass wir in der heutigen Sprache neben *vučenicke* auch *vučeniki* finden, wobei auch die übrigen Formen mit erhaltenem Guttur. in Betracht kommen. Wenn wir nach dem benachbarten Kajdialect urtheilen dürfen, so waren jedenfalls schon im XVI. Jahrh. nom. mit dem Guttur. neben den älteren Formen vorhanden. Der hier in Vorschlag gebrachte Wandel von *cje*, *šje* in *cke*, *ške* ist sehr willkürlich, bald tritt er ein, bald nicht, wir finden beide Formen nebeneinander, z. B. *pajdašje* und *pajdaške*, *siromacje*, *vučenicje*, *junacje* neben denen auf *cke*, aber nur *starišje*. Ein solcher »Lautwandel«, der unter ganz denselben Bedingungen erscheinen und unterbleiben kann, hat für mich sehr wenig wahrscheinliches. Die Neubildungen auf *ke* wurden von den nom. auf *-ci* auch auf jene auf *-či*, *-ši*, *-si* übertragen, dass sie noch nicht allgemein durchgedrungen sind, dürfte darin seinen Grund haben, dass sie bei einigen Conson. unbequeme Lautgruppen ergeben hätten, z. B. bei *z*, *ž*, bei einer Assimilation dieser Laute an das folgende *k* würde ein solcher nom. zu weit von den übrigen Formen abstehen, ein nom. *snopke* würde aber mit dem acc. pl. von *snopek* zusammengefallen sein, und gerade in diesem Dialect sind solche Deminutiva nicht selten. — Den Hauptbeweis für den Wandel des *čje* in *čke* soll aber *venjičke* abgeben, welches aus *venjičje* entstanden sein soll. Leider ist aber gerade dies sehr fraglich. Es ist nämlich die

Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass hier eine Weiterbildung mit dem Deminutivsuffix *ke* vorliegt, welches bei den masc. als *ek*, bei den fem. als *kà* erscheint. Demnach wäre *-ke* eine Deminutivbildung unter Anlehnung an das *e* des nom. sgl. Ich konnte zwar in dem wenigen publicirten dialect. Material eine ganz gleiche Bildung nicht finden, doch dieselbe ist durch die ungemein zahlreichen Deminutive auf *-ek*, *-ka* sehr nahe gelegt. So finden wir in Plohl Herdvigov, Hrvatske narod. pjesme III. unter anderem *srček*, *vertek*, *rubček*, *sinek*, *vetrek*, *venček*, *volek*, *črvek*, *možek*, *senek*, *denek*, *cvetek*, *pušlek*, *oček*, *Jakopek*, *Ferjanek* etc. neben den fem. *sekirka*, *pipička*, *kupička*, *postelka*, *pleničke* und diese Bildungen haben auch das Aufkommen solcher adv. wie *kodek*, *todek* erleichtert. Nach Mittheilung des H. Freuensfeld spricht man um Luttenberg (also in nächster Nähe der ungar. Sloven.) *to dobro vinčeke*.

3. Bezüglich der hier neuerdings aufgenommenen Bopp'schen und Schleicher'schen Erklärung des gen. *togo*, die zuletzt von Daničić (Istorija oblika 156) mit ganz gleichen Gründen gestützt wurde, brauche ich nur auf die Ausführungen Leskien's (Die Decl. 109—113) zu verweisen. So lange nicht andere Beispiele eines lautlichen Wandels des *j* in *g* nachgewiesen werden, muss dieser Erklärungsversuch entschieden zurückgewiesen werden. Die aus einigen heutigen bulg. Dialecten angeführten Beispiele gehören nicht hierher, da es sich dort höchstens um ein sehr weiches *g* handelt und noch diese sind im Ganzen so sporadisch, dass man sieht, dass dieser Process erst aufzukommen beginnt. Es genügt nicht, bloss die lautphysiologische Möglichkeit überhaupt eines solchen Wandels nachzuweisen, denn die lautphysiologischen Möglichkeiten der verschiedenen Sprachen sind sehr verschieden, und verschieden auch in verschiedenen Perioden, es sollte gezeigt werden, dass dieser Wandel, der mit Ausnahme ganz vereinzelter Beispiele in sloven. Dialecten, noch gar nicht nachgewiesen ist, bereits älteren Datums oder dass er so allgemein ist, dass er als urslavisch angenommen werden könnte. Die von Š. angeführten anderen Beispiele sporadischen Wandels einiger Consonanten sind nur äusserlich. So ist es für's russ. *vo* noch bei weitem nicht erwiesen, dass es direct aus *go* entstanden wäre; unrichtig ist es, *srakica* von *srajica* abzuleiten, hier entsprechen sich nur für's Auge *k* und *j* und es ist, wie die anderen slav. Sprachen zeigen, *srakica* das ältere. Doch selbst den

Wandel eines *j* in *g* zugegeben, bleibt noch immer der Schwund des *s* unerklärt. Aus *sjo* soll auch *so* entstanden sein, für mich bleibt es ein unlösbares Räthsel, warum dasselbe *sjo* unter ganz gleichen Bedingungen und in derselben Sprache in dem einen Fall *so*, in dem anderen *go* ergibt. In dieser Weise einige dunkle Formen bequem zu deuten, ist noch kein genügender Grund dafür. — Falls es sich nachweisen lässt, dass in dem *to* von *togo* eine dem gen. *so* bezüglich des Auslautes entsprechende Endung vorliege, wäre die Erklärung Miklosich's vollkommen sicher.

4. Auf den Gedanken, das sloven. *kaj* von **čьga* abzuleiten, wurde Š. dadurch geführt, dass er in mehreren slav. Sprachen das alte чьто durch eine genetiv. Form ersetzt findet, deren älteste Gestalt *čьso* war. So das böhm. und poln. *co*. Daraus wird nicht bloss die Berechtigung, sondern geradezu die Nöthigung einer ähnlichen Erklärung des *kaj* abgeleitet. Dabei wird übersehen, dass чьто auch durch den nom. acc. чь in den slav. Sprachen ersetzt wird, denn das slovakische *čo* kann nicht aus *čso* entstanden sein, wie die Beispiele *človecky*, *všecko* etc. zeigen, es entspricht nur einem *čь*. Dasselbe gilt vom ns. *co* (aus *čo*) und os. *čo*, denn auch da ergibt ein *čьs* nur ein *c* (z. B. os. *poććiwy*). Das ns. *co* darf nicht vom os. *čo* getrennt und mit dem poln.-böhm. *co* in Zusammenhang gebracht werden, es setzt ein älteres *čo* voraus (bekanntlich ist der Wandel des *č* in *c* im Ns. fast ganz allgemein), wie man dies aus dem ns. Dialect von Niemitsch ersieht, der *č* nicht zu *c* gemacht hat und deshalb auch *čo* bewahrt (Mucke, Histor. und vergleich. Laut- und Formenlehre der niedersorb. Spr. Leipzig 1891, S. 152). Neben *co* erscheint im Ns. *nac*, *zac*, *woc*, *pśec*, und von diesen Formen ist wahrscheinlich die Verdrängung des alten *čto*, *što* ausgegangen und es wurde aus *čь* ns. **če* unter Anlehnung an *što* und den nom. neutr. anderer pronom. *co*. Der letzte Schritt in diesem Process war das Eindringen des neuen *co* in die Verbindungen mit Präpositionen, also *na co*, *za co*, *wo co*, *pśec co*. So ist auch das slovak. *čo* zu erklären, wobei ich noch auf das Altböhm. verweise, wo sich neben *procz*, *pocz* auch noch ein *pro cze* findet (Gebauer, Staročes. sklon. zájmenné 18), welches für die Verdrängung eines älteren *če* (*čь*) durch das *č* der genannten Verbindungen spricht, falls es nicht als *ce* zu lesen oder eine derartige Form wie *ni-ce* ist. Auch im Kroat. wurde die Ersetzung des alten *čьto* durch *ča* durch Verbin-

dungen wie *zač*, *nač*, *poč* gefördert. Š. ist neugierig zu erfahren, inwiefern die alten čakav. Denkmäler die Ableitung des *ča* aus einem *čьsa* nicht befürworten. Ich will gerne seine Neugierde befriedigen. Ein *ča* ist in den ältesten glagolitisch geschriebenen Denkmälern, hauptsächlich Urkunden, denn in diesen kommt die volksthümliche Sprache wenigstens theilweise am frühesten zum Durchbruch, nicht zu finden, es kann erst aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrh. nachgewiesen werden, und dies ist auch mit ein Grund für die Annahme einer gewissen Anlehnung des *ča* an *zač*. Wir müssten demnach in einer Periode, welche dem Aufkommen des *ča* vorausging, neben *čьto* ein чьсо, *čsa* finden, wie wir thatsächlich im Altböhm. und Altpoln. ein *čso* noch vielfach belegen können. Doch dies ist nirgends zu finden. Wollten wir aber die angebliche Assimilation des *čso*, *čsa* in *ča* in eine sehr alte Zeit rücken, um das Fehlen dieser Form plausibel zu machen, so müsste *ča* bereits in den ältesten kroat. Denkmälern mit volksthümlicher Sprache vorhanden sein. Schon das Nebeneinanderliegen von *zač* etc. und *ča* in denselben Denkmälern spricht stark dafür, dass in beiden Fällen dieselbe Form, nur lautlich modificirt, vorliegt.

Das interrogat. *kaj* soll aus einem vorausgesetzten *čьga* entstanden sein, nun kann aber dieses aus keiner slav. Sprache nachgewiesen werden, überall gab es seit der ältesten Zeit nur ein *čьso*, *česo*, *česa* und es ist mir sehr zweifelhaft, ob auch das sloven. *čiga*, *čega* einem *čьgo* entspricht, ich stelle es mit *čego* zusammen, das *i* ist so wie sonst im gen. der pronom. zu deuten. Wenn wir *čiga* von **čьgo* herleiten wollen, so ist es dann wieder unverständlich, warum sich in einem Falle die Form als solche erhalten hätte, in einem anderen aber zu *ka* umgemodelt worden wäre. Uebrigens stelle ich die Möglichkeit einer lautlichen Ableitung des *ka* aus *čьga* entschieden in Abrede. Aus **čьga* soll durch Assimilation des zweiten und unwesentlichen Theiles *ga* an das bedeutungsvolle *č* ein **čka* geworden sein, kaum war diese Form fertig, so wurde das früher bedeutungsvolle *č* bedeutungslos und fiel ab. Ist schon die Assimilation des *g* in dem gar nicht nachgewiesenen *čga* (*čьga*) bedenklich, so ist noch bedenklicher der Schwund des anlautenden *č*. Warum sollte sich die Sprache nicht mit **čka* oder **śka* begnügt haben? Dass es durch Anlehnung des **čka* an *kъ* (*kъteri*)

weggefallen wäre, ist eine sehr weit hergeholte Vermuthung, die Formen stehen der Gestalt nach viel zu weit von einander.

Zu der sehr beachtenswerthen Auseinandersetzung über die Schicksale von *čk*, *čъsk* etc. im Sloven. will ich nur bemerken, dass mir die Form *človečski* für's Sloven. des XVI. Jahrh. so lange zweifelhaft ist, bis sie nicht aus anderen Quellen nachgewiesen wird, als aus einem Gesangsbüchlein, wo bekanntlich leicht kroat. und sogar spät kirchenslav. Beeinflussung vorliegt und aus Krelj, der auch sonst manche kroat. Eigenthümlichkeit bietet. Selbst dann bleibt es fraglich, ob wir darin einen alten Ueberrest zu sehen haben, für eine so späte Periode gewiss auffallend, es würde dann der Gedanke nahe liegen, dass wie im Altböhm. *ćsti* neben *čti* in *človečski* das *č* unter Anlehnung an andere derartige Bildungen mit *č* neu aufgenommen wurde. *V. Oblak.*

Ein Beitrag zur Kunde der macedonischen Dialecte.

(Schluss.) [1]

VII.

За jеден чоек многу дембел.

Си имало jеден чоек многу дембел, шо го мрзело да работа. Тоj си имал една жена и неколку деца шо си умирале од глат.

Еднашка жена-та му велит: а бре мажу, шо ћe пра'име ние вака; ти не работаш, деца-та сакаат да jадат, ами ко ћ'и и ранит? Аj оj ти на туђина да печалиш пари и да ни донесиш да jа'име.

Мажо jе зборуа на жена-та си: арно велиш, мори жено, а jас ћ' о'ам на туђина, ама па ти да ми месиш една погача уба'а и една гуска да испечиш уба'а, па утре jас ћe ћиписам за туђина.

Сиромашка-ва жена станала и умесила една погача и му зготвила една гуска, оти jутре мажо-т и ћe оjде на туђина.

---

[1] Vergl. Arch. XIII, S. 543.

Утро-то мажо-в станал, се простил со жена-та си и со деца-та, зел погача-та и гуска-та и ќинисал на туѓина ќе о'ит.

О'ел, о'ел, ко излегол од град на двор до еден кла'енец шо имал уба'а ладна вода, седнал, изел гуска-та и погача-та и ќинисал.

Ко'а се стемнило, се вратил дома.

Ко'а го видела жена-та му, му рекла: ау, от кај си дојде, бре мажу, ле ли ојде на туѓина, да пукниш шо ми изеде погача-та и гуска-та!

Тогај овај чоеко рекол: а мори жено, крста ми, меси ми утре една погача и испечи ми една кокошка па јас ќ' о'ам на туѓина и не се враќам.

Жена-та му рекла: немој да напра'иш као денеска, оти ѓа'о-ло-т ќе те земит, знаеш?

Овај рекол: не на в истина, море жено, ја сутра ќе зе'ам погача-та и кокошка-та и ќе о'ам на туѓина.

Жена-ва му месила една погача и му испекла една кокошка.

Утро-то мажо-в станал, па као вчера утро се простил со жена-та си и со деца-та, и ќинисал за на туѓина.

О'ел, о'ел, па дошол до клаинецо со ладна-та вода и седнал, па јал, јал, изел погача-та и кокошка-та. После станал. Ете ти го вечер-та дома.

Ко'а го видела жена-та му, ватила да му викат: ај, да пукниш обесенику, за срамота шо си дојде, никаквику, ми изеде и кокошка-та и погача-та! Ај срце да би ми ти изело, јас сиромашка, шо ќе да пра'ам, деца-та умират од глат!

Тој је велит: ако, мори жено, утре, леба ми, крста ми, ќ' о'ам на туѓина.

Утро-то овај чоеко-в станал рано, и ќинисал на пат.

О'ел, о'ел, дошол до едно место и видел една ливада. Во ливада-та имало један чоек шо со ноже ја косал ливада-та.

Овај чоеко, патнико-в, му велит: Добро утро, бре брате, шо пра'иш?

Ево, рекол чоеко шо је косил ливада-та, јас си ја косам ливада-ва.

Па патнико-в му велит: е колку пари ќе ми да'иш мене, да окосам де до ручек?

Чоеко-в му велит: ка'о ти до ручек ќе окосиш?

Тој му вели: така, до ручек ќе окосам.

Чоеко-в шо је косил ливада-та, му велит на патнико-в: јас ће ти да'ам два'есе лири ако је окосиш до ручек.

Патнико-в му вели: ај о'и де до дома, донеси пари-те, и ко'а ће до'иш, ће ја најеш ливада-ва окосена.

Чоеко шо је косил ливада-ва ошол дома да земи пари, а па другио-в, патнико-в, на еднашка пошол кај себе дома, и је велит на жена-та си: жено мори, дај ми ја коса-та, бргo мори, оти ми требат. Жена-та му је дала коса-та, и тај ћинисал д' о'и кај ливада-та. Ко'а пошол тамо, застанал, фрка, фрка, за једен саат се-та је искосил.

Ко'а дошол овај стопано-в на ливада-та, ко'а гледа, ливада-ва искосена. Тогај му велит на патнико-в: аферим бе, ко'а на једнаш је искоси ливада-ва?

Патнико-в му рекол: ево с о'а коса-ва јас ја искосиф ливада-ва.

Стопано на ливада-ва му вели на патнико-в: аман, бре брате, колку пари ми сакаш за то'а нешчо?

Не го прода'ам, рекол патнико-в, то'а ми је от татка, од деда бакшиш.

Сиромајо-в чоек му се сарълдисал [1]), и му велит: не, ће ми го дајеш? Колку пари сакаш ће ти да'ам?

Е ко је така, рекол патнико-в, ће ми да'иш сто лири.

Чоеко-в рекол: почекај бре брате, аман, да по'ам до дома, да ти донесам пари-те.

Сиромајо-в чоек бргo, бргo пошол дома, и зел пари-те и и дал на патнико-в.

Патнико-в ко и зел пари-те, му дал на овај чоеко-в коса-та, и ћинисал да си о'и дома.

Ко'а се враћал, о'ел, о'ел, и го стемнило до едно место во едно село.

Вечер-та пошол овај на една куќа, клукнал и зборуат: аман бре браћа, јас сум сиромаф чоек от једно место многу далеку шо јет од овде; за то'а ве молам, оста'ите ме да преноћуам овде, па изјутрена ће си о'ам.

Овие биле две сестри, си рекле: ајд' да гу оста'име овај чоек ноћаска да преноћуат овде, па из јутре-на ће си о'ит.

---

[1]) навалио.

Чоеко-в, коа видел оти го оста'иле да спијет и гле'ат оти овие се две чупи много уба'и, пошол ка едан акчија, и му велит: а бре брате, за вечера напра'и ми једна гуска полнета и јемек друг и четири пет ока вино уба'о да биди, па колку пари ће сакаш, ће ти и да'ам, и на оно место да ми и донесеш.

Овај акчија-ва му напра'ил и зготвил се шо сакал, па ко'а дошло време-то, му однесол се то шо нарачал овај чоеко-в кај него дома.

Ко'а дошол овај акчија-ва кај чоеко-в во кућа-та кај шо седел, рекол на две-те сестри: земете ова вечера, и кла'ите а покрај оган да се топли.

Овије сестри-ве је зеле вечера-та и вино-то и го клале покрај огно-т да се топли.

Малко попосле кај једнијо саато, овај вели на две-ве сестри: ајте, дајте да вечераме.

Овие донесле вечера-та, и коа седнале да јадат, јале, пиле, и овај патнико-в гле'ал да и опијет, и опил до тука шо тије не се знајале кај се.

После овај стануа и им расипуа рзо-т, и утро-то си стануа, си побегнуа.

О'ел, о'ел, и пак го стемнило во једно село, и тамо пошол ка једна кућа, клукнал, и ко'а му отвориле, рекол: аман, бре браћа, за Господо'о име, оста'ите ме овдека да преноћуам, оти сум сиромаф чоек и не позна'ам овдека никого.

Ама па овије стопани-ве биле две сестри, и му рекле: ај от тука бре, не те знајеме који си ти.

Овај патнико-в вели: аман бре браћа, не знам кај да о'ам, се стемни, оста'ите ме ево овдека да преноћуам до праго-т, па изјутрена ће си о'ам, ништо не ви пра'ам.

Овије сестри си рекле помеђу себе: 'ајд' да го оста'ине овде да преноћуат, па нам да ни не напра'и нешчо, ко'а ће си легниме две-те, а ће се стегниме со плеќи-те, шо тој ако сака нешчо да ни напра'и, не можит.

Овије сестри-ве си влегле в одаја, си вечерале и после па си заспале заено као понапрет си зборуаа, па су оста'иле овај чоеко-в долу до праго-т да спије.

Овај чоеко-в се врти, се сучи, да му напра'и и н'овије као на ноћните, ама не можит.

Овије сестри-ве от страф многу се стискале. Јутро-то ко'а се

разбудиле, гледаат оти се истопиле. Бре! Овај нам ноћаска не расипал рзо-т, туку ајд' да станиме да го отепаме.

Овај пак ко и слушал оти шо бакшиш ће му да'ат поичке сирејне од леб, за то'а станал, се качил на тавано-т и ватил да испростира бечви-те.

Овије го бара'а долу кај шо бил, ама го нема, и си рекле: овај в истина го немат, не обесчестил, и еве го си побегал.

Овај сиромајо-в·патнико-в ко'а чул ова, викнал: мене ме барате!

Овије рекле: тебе!

Ами шо си се качил, бре, тамо?

Овај велит: ја се качиф овде да и спрострам бечви-ве от онде долу кај шо спијев; имало вода, па ми се наводнија.

После станал и ћинасал да си о'ит, и коа дошол до село-то от кај шо бил, ушче од с краја ватил да викат: жено, мори, жено, брго мори, кај си идам от туђина.

После ко'а си пошол дома, истурил пари-те, и ватили да си живејат кај шо рекол Господ.

VIII.

За вампири-те.

Во едно село имало многу вàмпири шо-то селани-те ноће не могле да живеат во то'а село и о'иле во едно друго село да ноћуат.

Ама во то'а село закопуале умрени-те луђе и од друго-то село.

Еднашка донесле једен умрен чоек од друго-то сêло да го закопуат. Ама као се стемнило, ватиле да го остауат и да си о'ат во друго-во село.

Селани-те си зборуале помеђу си, оти ноћаска, каи шесте саато-т, овај чоеко-в мртоецо-в шо га остаиле ће станит вàмпи̑р.

Ама тогај се згодил еден сиромаф куц [1]) чоек шо имал три'есе грошe'и борч [2]), и сакал да си о'ит дома.

Овај чоеко-в му зборуат на селани-те: ако сакате, бре браћа, јас ноћаска да ви го вардам чоеко-в, ама па вие кол'ку пари ће ми дајете?

---

[1]) хром. [2]) борџо-т — дуг.

Овие му велаат: кол'ку пари сакаш?

Тој му велит: јас сакам триста гроше'и пари.

Овие селани-ве му кандисаат да му и да'ат овие пари, ама му рекле: немој да побегниш и да го оста'иш мртојецо-в да станит вампир.

Арно, рекол овај чоеко-в.

Ко'а се стемнило, селани-ве си ошле во друго-то село, а па овај чоеко-в си зел пушка-та и јатагано-т и седнал да го чу'ат.

Ко'а дошле шес саато-т, ето ти и ђа'оли-те се собрале на оџа-ко-т од куќа-та кај шо бил мртојецо-в, и ватиле да го разбудуат и да го пра'ат вампир.

Овај мртојецо-в ватил да си ја поткренуат гла'а-та. А овај пâ вардачо-в му велит: лежи, бре, тамо, оти тргнаф (демек со тушка-та).

Не прошло малку време, и овај пâ ватил да си ја поткренуат гла'а-та поичке.

Овај чоеко-в вардачо-в му зборуат: бре лежи там, оти тргнаф.

Овај мртојецо-в пâ легнал.

Ко'а виделе ђа'оли-ве оти нишчо не можат да му напра'ат на мртојецо-в, си рекле: ајд' да му пушчиме на чу'ачо-в низ оџак една рака.

И му пушчиле.

Ко'а видел овај чу'ачо-в рака-та, си рекол: бре, овие му пре-секоа рака-та на завалија-та [1]). И си ја клал прет себе.

Ђа'оли-ве коа виделе то'а оти нишчо не напра'иа, му фрлиле и друга-та рака.

Овај ја зел и друга-ва рэка и ја клал пред себе.

Ђа'оли-те ко'а виделе оти и от то'а не се уплашил овај чуачо-в, му фрлиле и гла'а-та, после и нозе-те.

Па овај се думат во себе: ех, овие бездушници го исекоа на парчина.

Овие ђа'оли-ве ко'а виделе оти нишча не му напра'иле, пâ му фрлиле и лешо-т.

Овај чоеко-в чу'ачо-в станал, го наредил чоеко-в шо му го фрлиа низ оџак ђа'оли-те, и го клал да лежит до другио-в чоек, и си рекол: се'а дваица ќе чу'ам.

---

1) сиромах.

Овие ђа'оли-ве коа виделе оти и со то'а не му напра'иле ништо. му пушчиле низ оџак једен ђа'ол долу во куќа-та.

Ко'а слегол долу овај ђа'оло-в, то'а је овај чоеко-в, вардачо-в, го ватил за гуша, и му велит: јас тебе ќе те отепам се'а, ако не ме оста'иш да те расипам.

Овај ђа'оло ватил да викат: аман бре, оста'и ме, не расипуај ме, шо сакаш ќе ти да'ам.

Не, ќе те расипам, рекол овај чу'ачо-в; ако не ќеш да те расипам, викни и друзи-те ђа'оли.

Овај ђаоло-в ко'а видел оти е опето[1]), за то'а и викнал и друзи-те ђа'оли.

Ко'а дошле ђа'оли-ве околу два'есемина[2]), овај чу'ачо-в ти и ватил, ти и врзал и сакал да и расипит.

Овие ватиле да му се молат да не и расипуат, и ќе му да'ат се шо ќе му сакат.

Овај чу'ачо-в рекол: потпишете ми се на една книга оти нема да до'ите во ово село ушч' еднашка, па така не ве расипуам.

Овие ђа'оли-ве му се потпишале н' една книга оти ушч' еднашка не ќе д' о'ат во то'а село.

Ко'а је зел книга-та и оста'ил овие ђа'оли-ве, и ђа'оли-ве си побегнале, и ушч' еднашка не дошле во то'а село.

Утро-то ко'а дошле селани-те, ко'а гле'ат чоеко-в чу'ачо-в је туа, и дваица луђе вардит, го прашаат: от кај ти донесол ушче еден чоек, шо дваица вардиш?

Овај чу'ачо-в рекол: ђа'оли-те ми го пушчиа ноќаска, ама и напра'иф да ми даат една книга оти ушче еднашка нема да до'ат во ово село.

Селани-те ко'а чуле то'а, му дале бакшиш на чу'ачо-в ушче, и и закопале умрени-те луђе, и овај чуачо-в после си ошол дома, да си платит борџо-т.

IX.

Дваица браќа и мечка-та.

Имало дваица браќа, шо ќинисале да о'ат да отепаат една мечка.

[1]) трудно, тешко.

[2]) може се казати и: два'есетина.

Ко'а дошле до едно место овие браħа-ва ватиле метерис, за ко'а ħе до'ит мечка-та да ја отепаат.

Ко'а дошла мечка-та до то'а место-то кај шо овие дваица-ва браħа-ва биле, еднио ватил да бега; бегал, бегал, бегал и дошол до едно дрво, кај шо се опрел со плеħи-те на то'а дрво.

Ко'а фтасала мечка-та, и таа застанала на две нозе карши [1] него, и го ватила за рака.

Овај чоеко-в и тој ја ватил со две-те раце, ама не знаит шо да пра'ит да се куртулисат.

Овај другио-в му брат ко'а видел оти го немат брата му, за то'а станал и ошол да го барат.

Ко'а дошол до ово место-во, кај шо бил брат му, овај ко'а го гле'а брата си, се ватил со две-те раце со мечка-ва, си рекол во умо-т оти брат ми ħе се борит со мечка-ва.

Овај пâ брат му шо бил ватен со мечка-ва, ватил да му викат: аман, бре брате, ела некако отепај а мечка-ва.

Овај брато-в ко'а видел то'а, си побегнал дома и го оста'ил брата си, да гу изе'ит мечка-та.

Се поминало дено-т, ноħ-та, овај брат му шо си побегна, рекол: ај, јаз д' о'ам да го видам брата ми, да ли гу изеде мечка-та.

Ко'а ошол, гле'ат от' уште стоат брат му со мечка-та и се држат со раце-те.

Овај брат му му велит: аман, бре брате, ела отепај а мечка-ва.

Овај му зборуа: не можам.

Е ко'а не мо'иш да ја отепаш, ела дрш' је, па јас ħе отепам.

Овај кандисал.

Ко ја ватил мечка-та за раце, овај неуморен, а мечка-та уморена, се уплашил и ватил да викат, да плачет.

Овај другио-в брат му зборуат: ај се'а дрш' је и ти мечка-ва колку шо јас ја држаф, па јас после ħе до'ам ħе а отепам.

Овај ватил да плачи, да вика, ама па брат му го оста'ил да ја држит, и си ħинисал.

Поо'ел малку, и се скрил зат една шума да гле'ат шо ħе пра'ит брат му.

Овај чоеко-в гле'ат оти брат му плачет. За тоа зел пушка-та и тргнал и ја отепал мечка-ва, и така ци се вратиле дома.

---

[1] турски: спрам.

X.

За мечка-та.

Еден авџија [1]) ћинисал да о'ит на ав, да отепат една мечка.

Ко'а дошол до једно место, седнал, се покрил со јакуцка-та на гла'а-та, и зел пушка-та, да ја чекат мечка-та.

Се задал гласо од мечка-ва шо трчала низ нивје-то низ царевки-те [2]), и се набодила со једна спица.

Е то'а мечка-та ко'а дошла до чоеко-в го гле'ат оти тој се покрил со јакуцка.

Мечка-ва ваћа и му ја отврлуат јакуцка-та и му покажуат рака-та кај шо се набодила со спица-та међу два-та прста.

Овај чоеко-в от страф па си ја клал јакуцка-ва.

Мечка-ва пâ му је иста'ила од гла'а.

Овај чоеко-в рекол: шо да пра'ам; ко'а сакат, нека бидит, јас ће и а видам рака-та.

Ко'а гле'а, међу два-та прста има спица.

Овај тргнуат, и је извадуат.

Мечка-та после го ваћа за рака, го трга, трга овај чоеко-в сиромајо-в, и ћинисуа да о'ат.

Ко'а о'еле овај сиромајо-в се думат: ај, шоана, ова-а се'а ме носит да ме изе'ит.

О'еле, о'еле и дошле до један дȁп шо имал многу мёт.

Мечка-ва го искорнала дабо-в од корен и го кутнала. Ко'а паднал дабо-в, мечка-ва му покажуат со прсто-т: а, а, а, а, и го оста'ила и си побегнала.

Овај чоеко-в ко'а видел и ко'а лизнал оти то'а је мет, отрчал дома, и му рекол на брата си: брате, спрегни и воло'и-те на кола-та и кла'и казани-те во кола-та да о'име да и наполниме со мет.

Овај брат му станоуат, спрегнуат кола-та, кла'ат казани-те и ћинисуат со брата си да о'ат кај шо бил медо-т.

Ко'а дошле тамо, збираат и полнат казани-те. Збирале, збирале, и ко'а и наполниле казани-те, шест стотини ока мет собрале, и станале и си пошле дома.

---

[1]) ловац.

[2]) или: низ ченки-те, т. ј. низ кукуруз.

XI.

За троица арамии.

Си имало троица арамии шчо биле нат арамии. Работеле, ћаруале арамилък некол'ко години, и после рекле: ај доста веће слекуаме алко-т [1]; се'а да си делиме пари-ве шчо испечаливне.

Седнали да си и дела.

Еднио от троица-та рекол: ајде прет да и разделиме пари-ве еден од нас нека појди да земи ручек от град и да го донеси да ручаме.

Е, кој ће о'и, шчо ће о'и, ај нек о'и, да речиме, Стеван, демек [2]), да речиме, најмалио; така се вели.

Се'а овај Сте'ан станал да о'и во градо, да земи јемек, и си мисли чаре, шо овие дваица-ва да и отепа, ја да и отрује. Нај после рекол: јаз да и отепам, не можем; овие се дваица; а ће и отрујам. Пак ја ће се најадам во град, а пак ним коа ћ' им однесам јемеко, ћ' им речам: мене срце ме боли, а вие јадете; тие ће се отруат, и пак јас ће и земам си си-те пари.

Пак се'а овие дваица-ва шо останаа да го чекат јемеко, си велат помеђу си: ај Сте'ан ко'а ће до'и со јемеко, да го отепаме, после пак ние ће си делиме по поички.

Се'а овај Сте'ан шо ојде за јемек да земи, зел афрато [3]) отруачка и ја посолил манџа-та, и ошол кај место-то кај шчо биле другари-те му.

Ко'а пошол на место-то, видел оти другари-те му збираат рошки за оган да запалат, ама овај не се сетил оти тие се со се силаф.

Тој ко'а оста'ил јемеко, тие на еднаш пукнале со пушки-те и го отепале, другаро си Сте'ана.

Ко'а го отепале, рекле: ај се'а да по'име, да му се нагостиме на јемеко-н.

Седнале, ватиле да јадат, јале шчо јале, туку еднио вели: о, срце ме боли.

Другио вели: о и мене срце ме боли.

И така и дваица-ва се отруле, и пари-те си нашол некој друг чоек.

---

[1]) народ. [2]) то јест. [3]) отров.

XII.

За један владика.

Си имало један владика грчки кус [1]), многу ђа'ол, толку ђа'ол, шо от него не может да бидит друг пођа'ол, ама па имало пођа'оли од него.

Многу пати овај владика-ва ко'а појдуал во некоје село да соберуат владико'ина, се о'ел во таквие куħи, кај шо имало уба'и жени ја чупи.

Така овај владика-'а ти појдуат еднашка во едно село да соберуат владико'ина, и оп, гле'ат оти жена-та на еден селанец је многу уба'а, рекол на гавази-те шо биле со него, да трга'ат пра'о во куħа-та на тој чо'ек.

Овие сиромаси па селани-ве излегле да го пречекаат владика-ва као владика, и секој му велит: оче света-владико, по'ели кај мене да кондисаш на конак — оти сиромаси селани-ве си мислат, оти ко'а ħе поседит некој ден владика-та во куħа-та него'а, ħе паднит дар господен во него'а-та куħа.

Ама овај владика'-а као шо беше му рекол на свои-те гавази да тргаат право во куħа-та на тој селанец, велит на друзи-те селани: евкаришто, ħирија, ама јаш ħе кондишам на филан куħа кај филан чо'ек.

Овие селани-ве му велат: сполајти, света-владико, и тамо јет наша куħа.

Ко'а ти пошол во куħа-та, као шо беше му рекол на свои-те гавази да о'ит да кондисаат кај филан чоек, еве ти го селанецо-т от таа куħа, мајка му, жена-та му и си-те шо биле во куħа-та, оти владика ħе кондисуат кај њив, шака [2]) не јет, излегуат да га пречекаат.

Коа влегол владика-ва во куħа-ва, си-те пошле да му бакнат рака и да и бла'осо'ит владика-ва. Владика-ва в истина си-те ко'а дошле, и бла'осо'ил, ама поичке ја бла'осо'ил жена-та на домаħино-т.

Овај владика-'а велит на свои-те гавази: ти на оно место ħе бидиш, ти на оно место, на она-'а куħа, а па јас овдека ħе останам.

Се'а овај владика-'а ко'а дошол домаħино-т седнале да чинат

---

[1]) хром. [2]) шала.

муабет [1]), дошла и жена-та му и деца-та, зборуаат, зборуаат, ама се владика-ва ђоа зборуат со мажо-в, се се пулит во жена-та му.

Ова-'а жена-та му на селанецо-в ко'а гле'ат ати се и се пулит владика-ва, се устрамила много, се вцрвила као паперка; ама овај владика-ва па и то'а сакал да е гле'ат така, ватил уште поичке да је се пулит.

Ова-'а сиромашка-ва немала шо да пра'ит, рекла: прошчајте, света-владико, јас ћ' о'ам куђи да зготвам вечера.

Овај владика-ва је чкрапнуат еднашка со очи, ама да не го видит незинио-т домаћин, и је велит: да си бла'осо'ена, ћерко, од Бога.

Ова-'а жена-ва си излегла од куђи, и туку си се умит: овај владика-ва шо толко ми се пулит, шо ми чкрапна со очи, тој сакат да ме расипит; туку јас шо да му напра'ам? Јас ће му кажам на мажо-в мој и ће го облечам со еден фъстан вечер, ко'а ће си легнуаме, да си легнит со владика-ва, па тој да познает колку пари чинит.

Мислеиђи жена-ва така, туку овај владика-ва се запалил, оти ја немат жена-та му на домаћино-т, и велит: камо а Петкана, бре Јоане, каде јет? Шо не а викнаш овдека да до'ит до деда-владика да седнит, да го слушат шо прикажуат от свето пишание?

Овај домаћино-т, да речиме Јоан го викале, рекол: ађио деспоте, Петкана се'а ће до'ит, ама појде да зготвит малце вечера, биди ми ра'ат.

Не, овај владика-ва ђа'ол му велит на сиромајо-в селанецо-в Јоана: не појди, викни ја, Петкана.

Излегуајêћи овај сиромајо-в селанецо-в от кај владика-ва да викат Петкана и остауат деца-та да седат со владика-'а.

Међу деца-та имало едно чупе многу уба'о, около на едина'есет двана'есет години. Овај владика-ва ватил да и галит деца-ва, а па момиче-во си го зел на скут, ватил да го галит по образи, пȍ гради [2]) и да му да'ат шеђерчина.

Овај владика-ва се запалил као жар, оп.

Во то'а време ова-'а жена-ва Петкана му кажала на мажа си Јоана, као је се пулел владика-'а и оти је чкрапнал со очи, и му кажуат оти вечер, пред да си легнат, ће го облечит со еден фъстан да спијет со владика-ва, ако је, речит, за то'а.

Овај Јоан је рекол на жена-та си: ах, чекај, тој да видит ма-

---

[1]) разговор. [2]) »пȍ-гради« једна акценатна реч.

гаре-то владика јас шо ће му напра'ам? Јас ће му кроам вечер од ћече ћулавче, од габа долама! Ти да ми го даиш фъстано-т да се облечем и да му речиш оти јас сум Петкана, ће си легнам по после, да не ме ви'ит Јоан, ко'а ће го изгаснам кандило-то.

Јоан је велит на Петкана пâ: ај се'а, мори жено, оти владика-та те викат; ај побрго, да не се сетит оти ти ми кажуаш за работа-та.

И ћинисале, и пошле в кући кај владика-ва.

Ко'а го гле'ат Јоан владика-ва, не зел од друзи-ве деца, от помали-те некоје на скут да го галит, туку го зел девојче-'о шо јет на једина'есет години. На овие сиромаси мака му паднало много, ама, неисе [1]), је рекол домаћино-т на жена-та си в покровце, јас ће му кажем на овај владика-'а колку пари чинит.

И му велит на владика-та: света-владико, ева а Петкана, беше се заватила со работа, да пригодуат вечера; за то'а беше излегла.

Овај владика-ва му велит: нишчо немат, Јоане, нишчо немат. Ела, Петкано, вамо до мене, седни до деда-владика да чуиш света-владика шо прикажуат за Господ, за Богородица, за Ристоса.

Ова-'а жена-ва пошла, му бакнала пâ рака на владика-'а, и тој ја стиснал за рака уба'о.

Ова-'а жена-ва се сцрвила от срам, па владика-ва као пуч се сцрвил од радост оти ја гле'ат жена-ва уба'а, и си велит в умо-т: аа, вечер шо ће праам?!

Ко'а се стём̈нило, овај владика-ва рѐкол: Петкано, ајд' донеси да вечераме, ти Стојанке, ти Стојно, на девојче-во му велит, ти донеси вода да ни потуриш, да си измијеме раце.

Ова-'а Петкана и ћерка јој Стојанка, Стојна, станале, донесле една-та софра-та и вечера-та, друга-та ле'ано-т со ибрико-т со вода за да потурат на владика-ва и на својо-т татко Јоана, да си измијат раце.

Ко'а си измиле раце, Петкана послала совра-та, клала јемеко-т на софра-та. И ватил владика-ва бла'осо'ил софра-ва, и се туку је се пулит на жена-ва Петкана.

От ко'а се навечерале, поправиле малце муабет, па и владика-ва је велит на Петкана: Петкано, мори ћерко, ајд' постели му се'а на деда-владика да си легнит, оти је уморен дѐнеска од пъ̀то-т. И по-

---

[1]) ако ће.

кровце па је велит, да не го чуат друзи-те: ко'а ќе си легнит Јоан, ти да до'иш ѐвде кај мене да си лёгниш до света-владика, оти малко ми студит, сум настинал од пато-т, да ми истопиш плёќи-ве.

Ова-'а жена-ва Петкана му велит: многу уба'о, света-владико, се ќе си бидит, биди си раат. Ко'а ќе си легнит Јоан, ко'а ќе го успијем, јас ќе до'ам кај тебе молчеиќум, да не ме сетит Јоан, и ќе си спиеме заедно, да се стоплиш малце, оти си настинал од пӓто-т.

Овај владика-ва од радост ќе прекопнеит, туку и сучит мустаќи-те, туку си ја чешет брада-та.

Ко'а си легнале деца-та, ова го облекла мажа си Јоана со еден фъстан, и коа дошло три четири саато-т, станует овај Јоан преоблечен тебдил во фъстан, и о'ит во одаја-та кај шо спијел владика-ва, го бутнуат со прсто-т. Владика-та пâ кај ти заспал, око на око не клал, ти ја чекат жена-ва Петкана заедно да спиет.

Ко'а дошла Петкапа, тебдило-в Јоан, ко'а ти го бутнуат со прсто-т, владика-ва је велит: ела, кале, до се света-владика да си спијеш. И на еднашка ти ја ваќат да ти ја расипит.

Овај Јоан, препрајенијо-в на жена, зема еден кол. Ко'а ватил да ти го мерит владика-ва, да ти го мерит, и му велит: владика, магаре, свети-ја, на ти жена да ја расипуаш, да спијеш со неа.

Овај владико-ва ко'а се сетил, оти ова-'а нее Петкана, туку јет Јоан, ама облечен со фъстан, станал, ватил да бегат.

Овај Јоан ко'а ти го ватил владика-ва, па ко'а ти го драл, драл, и му дал поичке си̊рејне од леб, му кроал од ќече ќулавче, од габа долама. И овај владика-ва да ли вака ти бегат ноќе од село в град.

Ево шо прокопсан владика ти бил овај, како шо се прокопсани си-те грчки владици.

Constantinopel. *Stojan Novaković.*

Zur Geschichte des Physiologus in den slavischen Literaturen.

I.

Die westeuropäischen Forscher der Physiologusliteratur hatten bis in die neueste Zeit kaum eine Ahnung von slavischen Bearbeitungen des Physiologus. Lauchert hat erst nach Beendigung des Druckes seiner »Geschichte des Physiologus« sehr ungenügende Kenntniss von der Existenz einer slavischen Bearbeitung aus M. Gaster's Herausgabe des rumänischen Physiologus erlangt und so schrieb er im Nachtrage: »slavisch selbst scheint nur Weniges noch vorhanden, oder wenigstens bekannt geworden zu sein« (op. c. p. 307). Einen ausführlicheren Bericht gab Rob. Reinsch in der Einleitung zu seiner Ausgabe des Thierbuches von Guillaume le Clerc (1890), in Uebersetzung und Auszug theilte er den Inhalt der zuerst von V. Jagić herausgegebenen serb. Bearbeitung und der in der serb.-bulg. Handschrift der Wiener Universitätsbibliothek Sign. I, 120 enthaltenen Bearbeitung mit (op. c. p. 174—182).

Während dem nun, als beide genannte Bücher erschienen, hatte ein russischer Gelehrter, A. Karnějev, ein umfangreiches Werk über den Physiolog in Druck gelegt. Das Werk ist nun erschienen unter dem Titel: Матеріалы и замѣтки по литературной исторіи Физіолога (Materiale und Bemerkungen zur Literaturgeschichte des Physiologus) im Verlage des verdienten kais. Vereines der Freunde des alten Schriftthums in St. Petersburg 1890, gr. 8°, S. 393 + LV + A—G. Mit dem Inhalte des Buches wollen wir hier das gelehrte Publikum bekannt machen und uns einige Nachträge zur Geschichte des Physiologus in der südslavischen Literatur erlauben.

Gleich im Anfange seines Buches hat Karnějev auf die Wichtigkeit der slavischen Bearbeitungen für die Geschichte des Physiologus aufmerksam gemacht und hierdurch von Neuem auf die Bedeutung der slavischen Literaturen für das Studium der vergleichenden Literaturgeschichte hingewiesen. In der Geschichte allgemein verbreiteter Denkmäler der Weltliteratur kam es nicht selten vor, sagt der Verfasser, dass die fehlenden Bindeglieder zwischen den einzelnen Bearbeitungen

unerwartet in slavischen Recensionen sich vorfanden. Auch in diesem Falle erscheinen die slavischen Texte als ein wichtiger Factor für die richtige Stellung der Frage betreffend die genetischen Verhältnisse zwischen den einzelnen Recensionen des Physiologus. Sein Buch bietet der Verfasser als einen Beitrag zur richtigen Erklärung dieser Frage. Der Verfasser hatte bei der Lösung dieser Frage ein reichhaltigeres Material zur Verfügung, als die westeuropäischen Forscher. Ausser den slavischen Bearbeitungen stand ihm zu Gebote noch eine bisher unbekannte griechische Handschrift der Moskauer Synodalbibliothek. Der Verfasser kam auf Grundlage dieses Materials zu Resultaten, die vielfach abweichen von den Ergebnissen der westeuropäischen Forscher.

Der eigentlichen Untersuchung über die Genesis und die genetischen Beziehungen der einzelnen Bearbeitungen des Physiologus schickt der Verfasser eine ausführliche Einleitung voraus (S. 1—54), in der die Verbreitung und das Schicksal des Physiologus auf slavischem, besonders russischem Boden geschildert wird. Den von V. Jagić herausgegebenen Text rechnet der Verfasser nicht zu den slavischen Recensionen des Physiologus, noch den Text der oben erwähnten Wiener Handschrift, die er übrigens nach den Auszügen in Miklosich's Lexikon vorschnell als identisch mit Jagić's Text erklärt (S. 4 Anm.), noch den theilweise aus Močuljskij's Auszügen im Русскій Филолог. Вѣстн. XXIII (1889) bekannten bulgarischen Text Drinov's, indem er diese Texte nicht für Bearbeitungen des Physiologus, sondern für Bestiarien hält (S. 4). Wirkliche Recensionen des Physiologus und zwar seiner ältesten Redaction hat der Verfasser nur in der russischen Literatur gefunden und zwar im Ganzen in drei Handschriften, die eine vollständig aus dem XV. Jahrh. aus der Trojico-Sergijeva Lavra bei Moskau hat er seiner Untersuchung zu Grunde gelegt. Eine jüngere Bearbeitung des Physiologus ist ausserdem noch in einer russischen Handschrift aus dem XVI. Jahrh. erhalten; sie hat der Verfasser in den Beilagen abgedruckt (S. III—XVI). Warum der Verfasser diesen Text aus der Sammlung Carskij's als Physiologus bestimmt und den Text Jagić's als Bestiar, ist nicht recht einzusehen: sind ja in beiden die gleichen Thiere fast behandelt, von den fabelhaften Thieren fehlt im Texte Jagić's die Gorgonia, von Pflanzen oder Steinen ist in keinem von beiden die Rede, die Hermeneia hat durchwegs fast denselben Gedanken oder wenigstens Charakter; ein wichtiger Unterschied besteht zwar darin, dass der Text Jagić's gegenüber dem Carskij's mit Thiersagen vervollständigt ist, die

dem Physiologus fremd sind, wenigstens den älteren Redactionen. Man könnte daher gegenüber Carskij's Text den Text Jagić's als einen mit fremden Thiersagen erweiterten Physiologus erklären [1]), wie auch griechische Texte der ältesten Redaction mit neuen Thiersagen erweitert wurden. Der Verfasser nimmt auch irgend einen Zusammenhang zwischen beiden Texten an, freilich bestimmt er das Verhältniss nicht immer so, dass wir ihm beistimmen könnten. Er scheint der zweiten vollständigeren Ausgabe des Jagić'schen Textes durch St. Novaković im XI. Bd. der »Starine« nicht die nöthige Aufmerksamkeit gewidmet zu haben, denn er sagt, dass dieser Text die Hermeneia ausgelassen hätte (S. 4, 66, Anm. 3).

Schliesslich wurde die von Ponce de Leon besorgte Ausgabe des griech. Physiologus in das Russische übersetzt im XVI. Jahrh.; auch diesen Text hat Karnějev in den Beilagen (S. XXI—XXXIII) abgedruckt.

Im Ganzen war also der Physiologus in der altrussischen Literatur sehr wenig verbreitet, besonders im Vergleich zu seiner grossen Verbreitung und mannigfaltigen Bearbeitung in den westeuropäischen Literaturen; er scheint demnach in der altruss. Literatur viel weniger populär gewesen zu sein. Diese Erscheinung sucht der Verfasser in der Einleitung zu erklären. Er gibt ein kurzes gedrängtes Bild der Physiologusliteratur in West-Europa (S. 11—22), schildert dann die Verbreitung des Physiologus in der byzantinischen Literatur, die häufige Anwendung der Thiersage in der byzantinischen Homiletik. Dass nun in der russischen Homiletik die Thiersage nicht dieselbe Anwendung und Beliebtheit fand, erklärt sich aus ihrer Abhängigkeit von der byzantinischen Homiletik, die eine selbständige Einflussnahme des Physiologus ausschloss. Erst nachdem in das südwestliche Russland im XVI.—XVII. Jahrh. die scholastische Wissenschaft eingedrungen war, fand die Thiersage mehr Eingang in die Homiletik. Doch wurde die Thiersage frühzeitig mit anderen Schriftwerken in die altrussische Literatur eingeführt, so mit dem Hexameron des Exarchen Johannes, mit dem Izbornik Svjatoslav's, mit der commentirten Paleja, besonders die in die letztere Schrift eingefügten Theile der Thiersage stehen im directen Zusammenhang mit dem Physiologus; aus dem letztgenannten Denkmale

[1]) Besser also hat der Verfasser in seiner Recension der »Geschichte des Physiologus« Lauchert's im Журналъ Мин. Нар. Просв. 1890 Январь S. 206 Jagić's Text charakterisirt als выродившійся физіологъ.

werden die Erzählungen von einzelnen Thieren in andere Sammelwerke, Compilationen eingetragen. Auch in die Iconographie fand die Thiersage Eingang. Zu besonderer Popularität hat ihr der Reformator des altrussischen kirchlichen Lebens, der Grieche Maxim verholfen, da er sie reichlich in seinen zahlreichen Schriften benützte. Die weitere Entwickelung der Thiersage hängt mit dem Umschwunge zusammen, der im geistigen Leben Russlands im XVI. Jahrh. begann, mit dem wachsenden Interesse an weltlichen Fragen, an der Natur, ohne Hintergedanken nach ihrer religiösen Bedeutung. Der Charakterisirung dieses Umschwunges und seines Einflusses auf die wachsende Beliebtheit der Thiersage ist der weitere Theil der Einleitung gewidmet (S. 38 ff.).

Im XVI. Jahrh. werden verschiedene westeuropäische, besonders lateinisch-polnische Werke übersetzt, verschiedene Chroniken und Kosmographien, der Lucidarius, und mit ihnen dringen aus dem Westen neue Bearbeitungen der Thiersage ein, sie werden in russische Compilationen eingetragen, fanden reichliche Anwendung in der südrussischen Homiletik; die Bedeutung und Nützlichkeit der Thiersage für die Predigt hat Galjatovskij hervorgehoben, und ihm folgten andere russische Prediger des XVII. Jahrh.

Im ersten Theil seiner Untersuchung beschäftigt sich Karnějev mit der Kritik der bisherigen Arbeiten über den Physiologus. Er beginnt mit dem von Ponce de Leon construirten und herausgegebenen griechischen Text (S. 56), zeigt, dass diesem Text ein der Recension *Δ* und *H* naheliegender Text zu Grunde gelegt ist (S. 59) und knüpft hieran noch die Untersuchung der Hypothese von der angeblichen Autorschaft des heil. Epiphanius (S. 62); hierauf geht er zur Besprechung des von Gerhard Tychsen herausgegebenen syrischen Textes (S. 63) über und zu der damit verbundenen Hypothese, dass die griechischen Texte nicht den ältesten Typus des Physiologus erhalten hätten und dass die ältesten Recensionen des Physiologus keine Hermeneia gehabt hätten, sondern nur Bibelstellen, angefügt den einzelnen Capiteln, und hinweisend auf die von Land herausgegebenen syrischen und arabischen Recensionen verwirft er diese Hypothesen. Weiter bespricht der Verfasser andere weniger bemerkenswerthe Schriften, dann Heider's Ausgabe der lat. Göttweiher Recension (S. 73 ff.), Hippeau's Ausgabe des altfranz. Bestiars von Guillaume le Clerc (S. 74), ausführlich das grundlegende Werk Cahier's (S. 77 ff.), verwirft die von ihm ausgesprochene Hypothese vom ketzerischen Ursprung des Physiologus und kündigt hier bereits seine

abweichende Meinung von dem Verhältniss der drei von Cahier publicirten lat. Handschriften an: Karnějev trennt *B* und *C*, sie können nicht auf einen gemeinsamen Archetypus zurückgehen, *C* bietet eine vielfach ältere Recension als *A* und *B*, dieselbe, welche in den griech. Texten, in den äthiopischen und auch in dem vom Verfasser herausgegebenen slavischen Text vorhanden ist (S. 80). Diese seine Ansicht beweist der Verfasser im speciellen Theile seiner Untersuchung. Weiter bespricht der Verfasser die Ausgabe Pitra's (S. 83 ff.), verwirft seine Hypothese von der wichtigen Bedeutung des armenischen Textes, und gibt eine andere Gruppirung der griechischen Texte als Pitra (S. 86 ff.): als die älteren stellt er *Α* und *Γ* zusammen und diesen stellt er zur Seite *Σ*, den Text der Synodalbibliothek, ihnen stellt er als die jüngeren *Β* und *Δ* gegenüber. Im Folgenden lässt sich der Verfasser näher ein in die Frage der Entstehung des Physiologus (S. 91 ff.), bespricht die Arbeiten Koloff's, Carus' und Gidel's. Uebergehend zur Ausgabe Land's hebt der Verfasser hervor, dass Land zuerst klar die Frage über die genetischen Beziehungen der einzelnen Recensionen des Physiologus gestellt hat; er stimmt so ziemlich Land's Gruppirung bei, doch bemerkt er bedauernd, dass sich Land nicht in eine detaillirte Analyse der Texte eingelassen, sondern sich auf äusserliche Unterschiede (Eintheilung der Capitel) beschränkt hat. So musste Land ungelöst lassen die Frage, welche der beiden von ihm angenommenen Gruppen die ältere sei, und widmete nicht die nöthige Aufmerksamkeit *Β* und *Δ*. Die Reihenfolge der chronologischen Uebersicht einhaltend wendet sich der Verfasser zu dem Artikel Kressner's (S. 115), und dann zu einer ausführlichen Besprechung von Hommel's Ausgabe der äthiopischen Bearbeitung und der von Hommel geäusserten Ansichten über die Embryologie des Physiologus (S. 118 ff.); der Verfasser weist die Vermuthung Hommel's ab, dass dem Physiologus altägyptische heilige Bücher von Thieren zu Grunde gelegt wären, da sich ja im Physiologus rein biblische Vorstellungen, Nachklänge talmudischer Traditionen und auch rein antike Vorstellungen nebeneinander finden. Hierauf werden kurz besprochen die Abhandlungen des Fürsten P. Vjazemskij (S. 127), Ebert's, Springer's und Ahrens' (S. 131), des letzteren Vermuthungen abgewiesen. Mit einer Kritik der Arbeiten Fr. Mann's über altfranz. und althochdeutsche Bearbeitungen des Physiologus (S. 135 ff.) schliesst der Verfasser seine Uebersicht; Mann gegenüber wiederholt der Verfasser seine oben schon geäusserte Ansicht von der Alterthümlichkeit und dem hohen Werthe der lateinischen Recension *C*.

Lauchert's Buch erschien, wie am Anfange unseres Referates bereits bemerkt, nachdem der Verfasser sein Buch bereits in Druck gelegt hatte; er berücksichtigte dasselbe nur in den Anmerkungen bei der Correctur, ebenso das noch später erschienene Buch Reinsch's. Während des Druckes des Buches von A. Karnějev erschien noch eine Abhandlung über den Physiolog von V. Močuljskij im Русскій Филолог. Вѣстникъ 1889, Bd. XXIII, die jedoch mehr referirenden Charakter hat. Diese Abhandlung und Lauchert's Buch hat der Verfasser in einer Recension im Januar-Heft 1889 des Журналъ Министерства Народнаго Просвѣщенія ausführlich besprochen. Es wird hier nachgewiesen, dass der von Lauchert herausgegebene griechische Text bereits eine jüngere, differenzirte Recension der ältesten Redaction bietet und dass er daher sich nicht dafür eignete, einer Reconstruction des ursprünglichen Textes des Physiologus zur Grundlage zu dienen; die Kritik Karnějev's wendet sich daher auch gegen den von Lauchert construirten Urtext.

A. Karnějev hat also in seinem Buche eine gründliche, vollständige kritische Uebersicht aller bisherigen Arbeiten über den Physiologus geboten. Nur eine Abhandlung hat er leider übersehen, nämlich M. Gaster's über den rumänischen Physiologus, und hat sie auch nicht nachträglich verwerthet, nachdem er von ihr aus Lauchert's Buch Kenntniss erhalten haben konnte; es ist dies um so bedauernswerther, als sie nicht unwichtig ist für eine richtige Beurtheilung der slavischen Bearbeitung der jüngeren griechischen Redaction, obzwar wir nicht Lauchert's Ansicht (op. c. S. 307) beistimmen können, dass der rumänische Text eine »jedenfalls nach einem slavischen Original gemachte Uebersetzung« bietet.

Im zweiten Abschnitte des I. Cap. (S. 141 ff.) gibt der Verfasser eine Uebersicht der bisher bekannten und von ihm in die Literatur eingeführten Bearbeitungen. Er theilt sie in vier Gruppen ein.

Der verhältnissmässig älteste Typus des Physiologus ist in folgenden Recensionen erhalten: in den griech. Cod. *Δ*, *Γ*, *Σ* und in dem von Lauchert herausgegebenen Wiener Text, der jedoch bereits bedeutend differenzirt ist, wie der Verfasser es in seiner Kritik der Geschichte des Physiologus von Lauchert nachgewiesen hat; auch *Δ* ist bereits etwas differenzirt und bietet das Bindeglied zwischen der ersten und der zweiten und dritten Gruppe. An diese griechischen Recensionen schliessen sich die drei vom Verfasser bekannt gemachten altrussischen Bearbeitungen an: der eine Text aus einer Handschrift der Trojice-Sergijeva Lavra wurde vom Verfasser herausgegeben, aus den beiden

anderen abweichende Lesarten unter dem Texte angeführt. Weiter zählt der Verfasser zur ersten Gruppe den lat. Codex *C*, die äthiopischen Texte, den verloren gegangenen syrischen Prototypus des arabischen Leyden'schen Physiologus, und den arabischen Leyden'schen Text. Interessant ist es, dass das im äthiopischen Text und in einer jüngeren griechischen Handschrift sich selbständig vorfindende Capitel von den drei Jünglingen auch im *Σ* und im russischen Text *Δ* selbständig vorkommt; der Verfasser ist Anfangs geneigt, dieses Capitel der ältesten Redaction zuzuschreiben (S. 145 ff.), in seiner speciellen Untersuchung nimmt er diese Voraussetzung zurück und will sie nur als Scholie zum Capitel über den Salamander gelten lassen (S. 332, 360). *Σ* nimmt unter den griechischen Texten eine bedeutende Stelle ein, der Verfasser citirt im Laufe seiner speciellen Untersuchung einzelne Stellen; im Interesse der weiteren Forschung, besonders für die westeuropäischen Gelehrten wäre eine vollständige kritische Ausgabe dieses Textes sehr erwünscht gewesen.

Aus der mehr differenzirten ersten Redaction entwickelten sich die zweite und dritte; die zweite steht näher. Zur zweiten Gruppe gehören der armenische Physiologus, der Archetypus des syrischen Leyden'schen und die lat. Texte *A*, *B*, *M* etc.; zur dritten der lat. Göttweiher Text und die mit ihm zusammenhängenden lateinischen und deutschen Texte.

Die späteren Bearbeitungen fasst der Verfasser in der vierten Gruppe zusammen: hierher zählt er die griech. Texte *Δ* und *B*, wie auch Lauchert beide Texte aus der Reihe der ersten Redaction ausgeschieden hat (S. 67). Mit diesen Texten hängt zusammen der von Ponce de Leon herausgegebene Text, die Fragmente Mustoxidi's und die slavische Bearbeitung in einer Handschrift der Carskij'schen Sammlung. Zu dieser Gruppe rechnet der Verfasser noch den Text Jagić's. Das Verhältniss dieses Textes zum Texte Carskij's und zu *B Δ* ist vom Verfasser nach der Ansicht des Referenten, nicht immer richtig bestimmt worden; der Werth des von Jagić herausgegebenen Textes ist fast systematisch heruntergedrückt, der Text vielfach als verderbt erklärt worden. Es ist Aufgabe nachfolgender Bemerkungen, die Bedeutung dieses Textes zu heben, nachzuweisen, dass er vielfach näher *Δ* oder *B* ist, als Carskij's Text, und überhaupt das Verhältniss der südslavischen Bearbeitungen der jüngeren griechischen Redaction nach deren erhaltenen Texten unter einander, wie auch zu Carskij's Text und zum rumänischen Text richtig darzustellen.

S. 158 ff. gibt der Verfasser die Schlussfolgerungen, zu denen er auf Grundlage sorgfältiger detaillirter Untersuchung der verschiedenen Bearbeitungen des Physiologus gelangt ist. Es sind das folgende: Alle Recensionen gehen auf eine gemeinsame zurück, welche vorzüglich in den östlichen Texten erhalten ist. Ob hierin der ursprüngliche Charakter des Physiologus der helleno-alexandrinischen Redaction erhalten ist, kann kaum mit Gewissheit entschieden werden. Jedenfalls ist die Gruppe der östlichen Texte die verhältnissmässig älteste. Das Inventar des Physiologus bietet einen streng bestimmten Cyklus von Sagen; wenn irgend eine Schrift von diesem Cyklus abweicht, kann sie nicht mehr unter die Recensionen des Physiologus gerechnet werden. Der Physiologus hatte in der Gestalt, in welcher er auf uns gelangte, bei jeder Sage die entsprechende symbolische Erklärung. Der Physiologus wurde höchstwahrscheinlich in Alexandrien und zwar im II. bis III. Jahrh. n. Chr. zusammengestellt. Seine Quellen sind bei den antiken Schriftstellern, in den altägyptischen Denkmälern, in biblischen Vorstellungen, in Nachklängen talmudischer Traditionen zu suchen. Cahier's und Pitra's Hypothesen von ketzerischem Ursprunge des Physiologus sind nicht überzeugend. Die slavische Uebersetzung des griechischen Physiologus hat sich nur in russischen Handschriften erhalten; ihre Sprache zeigt auf ihren bulgarischen Ursprung vor dem XIII. Jahrh., wie es der Verfasser in den Beilagen (S. XXXIV—LV) näher nachzuweisen versucht hat.

Dies sind die Schlussfolgerungen einer ungemein gründlichen, detaillirten, mühevollen, oder wie der Verfasser in seiner Einleitung sagt, etwas pedantischen Vergleichung der einzelnen Texte, jedes einzelnen Capitels nach den verschiedenen Recensionen. Mit dieser Vergleichung ist die grössere Hälfte des Buches (S. 161—393) ausgefüllt. Der Verfasser geht von der slavischen Uebersetzung aus, vergleicht zuerst die Handschriften der ersten Redaction und knüpft hieran die Darstellung der einzelnen Sagen in den anderen Gruppen. Wir werden dem Verfasser in diesen Wald nicht folgen: einerseits hat er als sicher bewiesen, dass die erste Redaction auch in die slavische Literatur eingeführt wurde, wahrscheinlich schon in die südslavische Literatur, und dass daneben auch die jüngere griechische Redaction in die slavischen Literaturen eingeführt wurde, in verschiedenen Uebersetzungen, fügen wir hinzu; dieses Resultat der Studien Karnějev's ist zweifellos. Andererseits liegt die Feststellung des Verhältnisses der einzelnen griechischen Recensionen untereinander und des Verhältnisses der lateinischen und

orientalischen Bearbeitungen, noch mehr die Lösung der Frage über das Entstehen und die Entwickelung des Physiologus schon zu sehr ausser dem Rahmen unserer Disciplin, als dass wir uns hier in eine Kritik der Resultate Karnějev's einlassen können; wir überlassen sie getrost anderen competenteren Gelehrten. Uns interessirt hier mehr die Geschichte des Physiologus in den slavischen Literaturen und als Beitrag hierzu wollen die folgenden Zeilen dienen.

II.

Die Darstellung der weiteren Geschichte des Physiologus in den slavischen Literaturen konnte im Buche Karnějev's nicht vollständiger, geschweige denn erschöpfend geboten werden, nachdem dem Verfasser zu wenig Texte insbesondere der südslavischen Bearbeitungen zu Gebote standen. Aus diesem Mangel an südslav. Texten der Uebersetzung der jüngeren griechischen Redaction (der vierten) erklärt sich, dass der Verfasser den Text Jagić's nicht richtig beurtheilt, ihm nicht den gehörigen Platz gegenüber dem Texte Carskij's und den griech. *B* und *Δ* zuweist. Mittlerweile wurden neue Texte bekannt: drei Capitel aus einer bulgarischen Handschrift, Eigenthum des Prof. Drinov, theilte V. Močuljskij in seiner obenerwähnten Abhandlung mit; den Inhalt des serb.-bulg. Textes der Wiener Handschrift hat Rob. Reinsch in seinem Buche auszugsweise und vermischt mit dem Inhalte des Jagić'schen Textes weiteren Kreisen zur Kenntniss gebracht; ein serbischer Text wurde in Книжици за прочитъ, книжка IV—VII (Солунъ 1890) abgedruckt. Endlich ist noch eine serbische Recension in der serbischen Handschrift Nr. 19 aus dem XVII. Jahrh. in der Šafařík'schen Sammlung [1]), jetzt im böhm. National-Museum in Prag erhalten; sie findet sich hier Bl. 240^b—254^b unter dem Titel: Слово о вьсѣхь вещѣхь ходѣщихь и летающихь. Die Erzählungen werden unter dem Titel Причта о . . numerirt angeführt.

Im Folgenden vergleiche ich in's Detail alle diese Texte. Der Kürze wegen führe ich den von Jagić, dann vollständiger von St. Novaković herausgegebenen Text der ehemalig Kukuljević'schen Sammlung

---

[1]) Den Inhalt dieser Handschrift theilte ich im XXII. Bd. der »Starine« mit; daselbst setzte ich im Vertrauen auf P. J. Šafařík sie in das XV. Jahrh., da es mir leider entgangen war, dass V. Jagić bereits im Archiv f. slav. Phil. II, 56 dieselbe mit Bestimmtheit in das XVII. Jahrh. gesetzt hat.

unter *K* an, den Wiener Text unter *W*, den in den in Saloniki erscheinenden Bücheln herausgegebenen Text unter *S* und endlich den Text der ehemalig Šafařík'schen, jetzt im böhm. Museum befindlichen Handschrift unter *Š* an; den Text Carskij's bezeichne ich mit *Ц*, den hie und da von Karnějev citirten Text Piskarev's mit *P*, den Text Drinov's mit *D*. Die übrigen Bezeichnungen sind die sonst üblichen. Zum Vergleiche wird der rumänische Text herangezogen.

Auf Grundlage sorgfältiger Vergleichung versuche ich die genannten Texte zu gruppiren, ihr Verhältniss sowohl untereinander, wie auch zu Carskij's Text und auch zum rumänischen Text zu bestimmen, den Archetypus der südslavischen Texte endlich womöglich herzustellen. Die Capitel habe ich, nachdem die Erzählungen durchaus nicht die gleiche Reihenfolge in den Texten bewahren, so eingetheilt, dass zuerst die mit der ältesten Redaction gemeinsamen, dann die mit der jüngeren griechischen Redaction gemeinsamen und zum Schlusse die dem Physiologus überhaupt fremden einander folgen.

Der Text der einzelnen Handschriften wird möglichst treu wiedergegeben, nur die Ligaturen und Abbreviaturen wurden aufgelöst; der allen oder einigen Handschriften gemeinsame Text wird in der ideellen altserbischen Orthographie wiedergegeben.

A. Mit der ältesten Redaction gemeinsame Thiere.

1) Der Löwe: In *Š K W* und *Ц* an der ersten Stelle, fehlt aber in *S*.

Die Einleitung von *Š* ist abweichend von *KW* und *Ц*: лавь ѥ имеи великѕ опашь и кь светеи троици притекаль ѥ; in *W* stimmt sie vollständig mit *K*.

An erster Stelle wird wie in den Texten der vierten Recension (Karnějev 165) die dritte Eigenschaft der ersten Recension, die zweite bei Ponce de Leon aufgeführt.

Прьво (*Š* право) дѣло: Ѥгда (*Ц* add. бо) раждаѥть (*KW* add. ѥго) львица, мрьтво и слѣпо раждаѥть (cum *Ц*, *W* мрътваго раждаетъ, *K* мала его раждаеть велми и мрьтва, *Š* птеньце своѥ), сѣдить же а блюдеть (*Š* с. наниxь лавица) .г. дни (*Ц* до третего дне, *KW*: и лежить мрьтьвь), доньдеже (*Š* и, *Ц* по трех же днех) придеть львь (*Š* приходить штьць имь) и доунеть (*W* дѫхнетъ, *Š* дѫѥть add. птенцемь) вь ноздры ѥго (*Ц* емѹ, *Š* om.) и оживеть (-вѫть *Š*).

Nur *Ц* erwähnt, dass die Jungen der Löwin auch blind geboren werden; wahrscheinlich ist dies eine jüngere Zuthat, in der älteren Recension kam sie nicht vor; die Vermuthung wird bestätigt noch dadurch, dass die Schlussworte von *Δ* und bei Ponce de Leon *καὶ εὐθὺς βλέπει* auch in *Ц* nicht übersetzt sind.

Die Hermeneia von *W* stimmt wörtlich mit *K*. In *Š* ist ziemlich ähnlich der von *Δ*, ähnlicher als *Ц* (vgl. Karnějev 166): тако и невернїи рωдь вь дьнь вьскрьсенїа господа нашего Ісоуса Христа прогледають крьщенїа радї, понеже слепы ѕмрѣше и вь име господне на васкрсенїе господне прозрѕть. Лавица ю дѕхь светы; тако ю и доидеть лавь и дѕють и дѕхь животань вьдѕнеть и оживѕть. тако и светы дѕхь дѕнѕ и оживеше и изидоше вси изь адьа.

Die zweite Eigenschaft: Ѥгда спить, зреть (*W* глеатъ) юго вѣжди (*Ц*: очи его бдита, sequ. om.) и (*K* om.) оть седмь страњь (*K* add. и, *W* plane om.) разоумѣють (*W* стре[же]тсе) оть ловьць (*W* ωт ловца, *Š* om.) и оутврьждають се (*W* om.), да юго ловци (cum *K*, *W*: лов'цъ) на снѣ не обрѣщеть (*Š* plane om.).

Die südslavische Recension stimmt vollständig zur vierten Recension, sie hat mit dieser gemeinsam das Detail, dass der Löwe sieben Schritte weit den Jäger erkennt; dieses Detail fehlt jedoch in *Ц*, wird dafür aber in einem anderen russischen Text erwähnt, wie Karnějev anführt (S. 165); die südslavische Version unterscheidet sich von *Δ* und Ponce de Leon dadurch, dass in diesen die zweite Eigenschaft direct mit der ersten verbunden ist, in der südslavischen Recension jedoch beiden Eigenschaften eine Hermeneia angefügt ist: dieser Zug zeigt auf eine ältere Vorlage als *Δ*.

In *Š* ist wiedergegeben der erste Theil der Hermeneia von *K*, in *W* ihr zweiter Theil. Die Hermeneia von *Ц* erinnert an die in der ersten Recension. Die Hermeneia von *Š*, *W* und *K* kann ich nicht belegen. Die dritte Eigenschaft ist in *K* ausgelassen.

ŠW Ѥгда бѣжить (*W* ходить, *Ц* ѿбегае^{т}) оть ловьца (*WЦ* om., *P*.: гони^{м} бѣ ловце^{м}), слѣдь свои покрывають опашию (*W*: съ оп. замитаетъ сл. св., *ЦP*: хвосто^{м} свои^{м} покрывае^{т} [*P* заметаеть] стопы своа) да (*Š* и) неразоумѣють юго ловьць камо идеть (*W* го лов'цъ не познаетъ, *ЦP* да не можетъ ловецъ осочити слѣда его). In *K* ist dieser Absatz jedenfalls durch Versehen ausgefallen, da in *K* die Hermeneia zu ihr erhalten ist und gleich auf die Hermeneia der

zweiten Eigenschaft folgt. Die Hermeneia *Š* stimmt zu der von *K*, die Unterschiede sind ohne besondere Bedeutung: der Anfang ist in *Š* weitläufiger: Тако и ты безѹмнїи чловѣче, егда творїши милостиню, почто хвалиши се и хвали радї даеши и трѹдь свои погѹблиеши а дѹшѹ свою ненаслаждаеши, weitläufiger auch gegen den Schluss: ... а пѹть лавовь ѥ чловечаскаа милостина. нь блюдї се чловѣче вь глаголѣхь и вь делѣхь вьсѣхь, да не прѣластить тебѣ дїаволь. нь прїходи вь црьковь често чловѣче и блюдї се сь правед'ними и кь нимь приходи, понеже рѣче пророкь Давидь .... In *W* ist sie sehr kurz und corrumpirt: Тако и ти безѹмни чловѣче, егда сътвориши молитвѹ, покривай, да те дїаволъ (14 a) имание си погѹбиши а дѹши си нищо добро несътвориши. *Ц* hat den Anfang von *ŠK* und stimmt wörtlich fast mit der zweiten Hermeneia des Ponce de Leon.

Mit dieser dritten Eigenschaft schliesst der Abschnitt in *Š* und ebenso in *Ц* und im Texte Piskarev's (Karnějev S. 165), obzwar *ΔB* noch von einer vierten Eigenschaft zu erzählen wissen, welche in einer russischen Handschrift Undolskij's, wie Karnějev (S. 165) anführt, wiederholt wird. Von einer vierten Eigenschaft erzählen auch noch *KW*, jedoch von einer anderen als *ΔB*. In *K* wird sie eingeleitet mit den Worten: .г. дело львово: hieraus könnte man schliessen, dass bereits in der unmittelbaren Vorlage von *K* die dritte Eigenschaft ausgelassen war. In *W* stimmt sie vollständig mit *K* überein, nur dass sie nicht numerirt ist. Die Hermeneia in *K* ist unvollständig; in *W* lautet sie: Тако и ти, егда хощеши добро сътворити дѣлѡ, неизеждь, а после добре сътвориши емѹ: die Stelle in *K* wird durch *W* also verbessert. Die Erzählung, dass der Löwe den Kopf des Menschen nicht frisst, sondern ihn unter Thränen begräbt, konnte ich in anderen Physiologen und Bestiarien nicht finden. Vom Krokodil wird erzählt bei Guillaume le Clerc (Lauchert 146, Anm. 2, Reinsch 112) und dann in der Acerba des Cecco d'Ascoli (Romanische Forschungen V. Bd. 1. H., S. 10), dass es den Menschen tödtet, dann beweint und hierauf erst frisst; Vincenz von Beauvais und Pierre le Picard (Lauchert l. c.) erzählen dies von der Harpye. Die serbische Erzählung vom Löwen hängt wahrscheinlich mit diesen zusammen.

2) Der Adler. *Š* Cap. 4, *K* Nr. 4, *W* Nr. 6, *S* Nr. 3, *Ц* Nr. 5.

Орьль ѥсть вьсѣмь (*ŠK* om.) лѣтещимь вещемь (*S* птицамь) царь (*K* add. добреи ѥсть) .р. лѣть (*S* om. .р. л.) живеть (*WS* add. тьи единъ) безь печали (*Š* om. б. п.) на свѣтѣ (*KŠ* om.) и (*W* да

егда) състараѥть се (*S* add. за .р. лѣть) и охираѥть (*Ц* statt dem allen: щрелъ живет лѣс сто и ростеть конець носа его) и невидѣти начьнеть очима (*K* и залеваю ть очи емоу, *Ц* и ослепнете оочи ег) и не (въз)-можеть ловити (*Š* add. ни хранити се, *WS* om. и охир. и не вид etc.) и завиѥть се (*Š* извиеть се, *S* зависитьсе, *Ц* да возлетить) вь (*Ц* на) высотоу (*WS* вь небеса, *K* оу висиноу небесноую) и походить (*W* ѿходить) на породно (*W* породимъ) блато на вьстокь (*S* пох. на вьст. и придет на породим бл., *ŠЦ* om. и пох. на пор. бл. на вьст.) и (пакы) падеть (*Ц* сверже т себе) на простоу каменоу (*Š* на твърьдем камени, *Ц* на камень), и седить .и. дьнїи на камени и спадеть ѥмоу вьса охира (*Š* хира его) на каменоу (камень *Š*, *WS* om. и пад. на пр. кам. etc., *Ц* om. и сед etc., dafür: и оуломитс конецъ носа его) и пакы окоуплеть се (*Š* омиеть се) вь породномь (*Š* породимѕ) блатоу (*WS* вь немь, *Ц* во златѣ езѣрѣ, *K* add. .г. шть на дьнь) и седить (*W* add. на мрамореное камение .г. дни, *S* на каменѕ .т. дни) противоу (*Ц* прамо) сльньцоу (*WS* om. пр. сл.) и ѥгда (*WS* om.) разгрѣѥть се (*W* раждежет се, *Ц* са согрѣет) оть сльньца (*WS* на сльньци, *ŠЦ* om.), тогда очистеть се очи ѥмоу (*W* спадѣтъ ѿ него хира старостна, *S* и спадаѥть с него старость, *Ц* спадоут чешюи с него) и боудеть ѥко и младь (*K* млада, *W* помладит се, *S* помлаждаѥт се, *Ц* и пакы птенець бѕдет).

Alle Texte gehen auf éine gemeinsame Vorlage zurück, die *Δ* sehr nahe war, bald ist *ŠK* näher *Δ*, bald *Ц*, letzteres jedoch gibt im Ganzen getreuer *Δ* wieder. Der rumänische Text (Gaster 293, Cap. VII) geht auf dieselbe Vorlage zurück und steht insbesondere *Ц* nahe: getreu mit *Δ* und *Ц* erzählt er auch von dem übermässigen Anwachsen des Schnabels und wie der Adler sich auf den Felsen herabstürzend ihn bricht: dieses Detail haben sämmtliche südslav. Versionen ausgelassen; gleicher Weise wie *Ц* erzählt er gegen *Δ*, dass der Adler sich in einem goldenen See badet. Was die Erzählung vom Schnabel des Adlers betrifft, könnte auch die Vermuthung ausgesprochen werden, dass die südslav. Versionen, indem sie dieselbe verschweigen, auf eine ältere griech. Version zurückgehen, als *Δ*. Die Version der ersten Redaction ist im rumän. Physiologus wiedergegeben im I. Cap.

Die Hermeneia ist mehr verschieden: Тако и ты безоумныи (*SЦ* om.) чловѣче, ѥгда (ти) се оумножеть (*K* add. безоумни) грѣси

твои (*WS* егда заидеши вь тежкы грехи [*S* грѣхь], *Ц* егда много сьгрѣшиши), притеци кь црькви (*Š WS* add. и кь доуховномоу отьцоу) икоже (*Š* add. тебѣ) кесть камы црьква а сльньце ти кесть молитва црькьвна (*Š* молитвы црьковнїе), породно блато (*Š* а породим) ти кесть заповѣдь доуховнаго отьца а высина (*Š* вода) кесть пость (*Š* praem. правовернїимь), а старость кесть грѣси твои (*Š* чловѣчьсцїи). In *WS* ist ausgelassen alles nach кь доух. отьцоу, und hinzugefügt: а отложить ти господь и обновиши се (*S* от. и обн. се), понеже старость орлова чловѣчи грѣси соуть (*W* om.). Die Hermeneia in *Ц* ist abweichend von den südslav., stimmt am meisten mit *Δ*; ziemlich nahe steht ihr die des rumän. Textes (Cap. VII).

3) Der Wiedehopf. *Š* Cap. 9, *K* Nr. 7, *W* Nr. 15, *S* Nr. 10, *Ц* Nr. 11.

In *ŠKWS* ist im Ganzen derselbe Text mit geringen Abweichungen. Попоуньць кесть пьстра пьтица, сьвиеть (*K*: завивїи) гнѣздо (*WS* om. сьв. гн.) и изводить (*Š*: изведѣть) пьтеньце свое (*K* om. св.) и хранить ихь (*K* om. и хр и.). И кгда (*Š*: доньдеже) възрастоуть и начноуть летѣти и възмогоуть себе хранити (*K* statt начноуть etc.: и боудоуть до небесь хранеште се, *W* statt възр. и начн. etc.: излететъ, dafür in *S* изведеть), тогда (*W* om.) родителие ихь вьнидоуть (*WS* вълазеть паки родителїе) вь гнѣздо (*Š* add.: их) и сметноуть вьсе перие свое (*K*: искоубоуть вса периа свои, *W* штпаднетъ (и)мъ перие, *S* излокають перие свое) и боудоуть ико и млади. и пакы чеда (*WS* птенци) ихь питають (*WS* и техъ [*S* родители свои] хранетъ, *K* om.) и носеть имь пищоу (*WS* om. и н. имь п.), доньдеже порастеть имь перие (*K* перии) и боудоуть ико и прѣжде (*WS* изълезѫтъ [*S* и имоуть] въси лѣтати заедно поидѫть).

In *Ц* wird dasselbe erzählt, aber in einer anderen Redaction.

Die Version in *ŠKWS* beruht auf einer dem griech. Cod. *B* sehr nahen Redaction, wie es Karnějev bereits (S. 213) betreffs *K* bemerkt hat.

Die Hermeneia ist in *K*, *Š* und *WS* verschieden, wenn auch nicht dem Inhalte nach, so doch der Form nach, so dass man sie nicht auf eine und dieselbe Vorlage zurückführen kann; keine hängt mit der Hermeneia des griech. Cod. *B* zusammen.

Š: Тако и ты, безѫмнїи чловѣче, сьхрани родїтелє свое вь врѣме старости ихь, да стежишїи благословенїе шть нїихь, понеже благословенїе родїтель великь дарь кесть чедшмь. Аще ли клетвѫ

стежеть чеда ѡть родитель, сїе горко ѥсть. о горѣ чедомь стежавшимь клетвꙋ ѡть родитель своихь!

WS: Тако и ти, безꙋмни чловѣче, разꙋмен (*S* -мѣваи) ѡть родители (*S* о родителех) своихъ, понеже аще родителю не ꙋгодиши, богꙋ не ꙋгодишi. родителъ богъ наречеть се. аще не ꙋме ши ꙋгодити родителю своемꙋ, позавиждь (*S* птицѣ) попꙋнцꙋ и храни родители свое, дондеже живи сꙋтъ (*S* statt и хр. род. etc.: тако и ты твори небои се).

Im rum. Physiologus Cap. 18 wurde die Erzählung über den Wiedehopf auf den Storch übertragen; seine Hermeneia steht ziemlich nahe der soeben aus *Š* angeführten (Gaster 299).

4) Die Schlange. *Š* Cap. 18, *K* Nr. 22, *W* Nr. 19, *S* Nr. 11, *Ц* Nr. 16.

KŠ und *WS* erzählen nur von zwei Eigenschaften der Schlange, und zwar von der zweiten der alten Redaction des Physiologus — wenn die Schlange Wasser trinken geht zur Quelle, legt sie zwar ihr Gift ab — und von der vierten — die Schlange sucht vor dem Verfolger nur den Kopf zu schützen — wogegen *Ц* von drei Eigenschaften erzählt, von der zweiten, dann von der ersten (der Verjüngung) und der dritten — die Schlange flüchtet sich vor dem nackten Menschen, greift den bekleideten Menschen an.

KŠ einerseits und *WS* andererseits unterscheiden sich wieder dadurch, dass erstere zuerst von der zweiten, dann von der vierten Eigenschaft erzählen, *WS* umgekehrt.

Der Anfang ist in allen gleich: Змиꙗ ѥсть люта вещь паче (*W* ѿ, *S* параѥ) вьсѣхь вещии (*K* om. п. вьс. в.). Hierauf erzählen *KŠ* von der zweiten, *WS* von der vierten Eigenschaft.

KŠ: и великь (*K* om.) ꙗдь имать вь срьдьци своѥмь (*K* лютость великоу) и великоу (*K* om.) враждоу сьтвори богь междоу змиѥю и междоу чловѣкомь (*Š* add. и тако прѣбывають). а ѥгда змиꙗ поидеть (*Š* идеть) водоу (*Š* praem. вь) пити (*Š*: тогда прьвее на сꙋхꙋ). изьблюѥть ꙗдь на камень (*K* на краи воде), да сь ꙗдомь нь вылезеть (*Š* ваходить) вь водоу, по-

WS: Пакы змиꙗ глаголеть: азь богоу сьгрѣшихь, дииволь мене прѣльсти (*S*: дииволемь сьблажнениѥмь). и рече богь чловѣкоу мене оубивати (*S* побив.). азь чловѣкоу зло не творю (*S* нечиноу), понѥже (*W* ѡти) господь носить чловѣчьскыи образь. аще быхь азь зло хтѣла чловѣкомь (-коу *S*), где оукрыль се бы чловѣкь оть мене, ишла (итишла *W*)

нюже водоу хощеть наидити (Š: а аще не бы избльвала идь, на сь нимь ванидѣть вь водѫ, то би отровала водѫ), и (*K* да) кто бы се напиль воды тыю (*K* тоуи водоу пиль), то бы оумрьль (*K* мрьтавацъ би биль, Š add. ѿ води тїе), нь того ради идь изьблюють (*K* add. на краи), Š add. да водѫ не отрѫеть, понюже тако рѣче господь еи и несметь прѣстѫпить.

быхь и блюноула быхь идь мои (*S* иждь мою) вь водоу (*S* вь источники) чловѣкомь и вьси помрьли бы чловѣци и скоти ихь. азь юагда (*W* коги) хощоу водоу пити, изблюю (-емъ *W*) идь свои (*S* иждь мою) прьво на камень (*S* наками прѣжде), да не оутечеть идь (*S* иждь) оть мене въ водоу, да не чловѣкомь зло сьтворю, да юагда изидоу (*W* се вратимъ) оть воды, тогда идь мои сьбираю (*S* адь мою полижи?), понюже не хощоу чловѣкомъ (*W* нещемъ чл. да не сътворимъ) зло.

Der rumän. Text (Cap. XXI, Gaster 300) stimmt mit *KŠ* überein, besonders mit *Š*. Von der Feindschaft zwischen der Schlange und dem Menschen findet sich nichts ähnliches in der bisher bekannten Physiologusliteratur. In der Darstellung der zweiten Eigenschaft nach der ersten Redaction weichen *KŠ* und auch *WS* ab, denn nach jener und auch in den jüngeren Redactionen, noch bei Ponce de Leon lässt die Schlange ihr Gift in ihrem Lager, Nest zurück, während sie in diesen das Gift nahe am Rande des Wassers nach *K*, auf einen Stein, jedenfalls auch am Rande des Wassers (nach *Š* und *WS* und dem rumän. Texte) ausspuckt; alle jedoch und auch *Ц* haben gleichwie Ponce de Leon das Detail, dass die Schlange deswegen rein in das Wasser kriecht, auf dass sie nicht die das Wasser Trinkenden vergiftet (vgl. Karnějev 227).

Die Hermeneia hierzu lautet in *Š* fast wörtlich so wie in *K*. Es ist derselbe Gedanke wie in *Ц*, der auch der ersten Redaction zu Grunde lag, nur weitläufiger ausgeführt (vgl. Karnějev 228, 2).

KŠ:

(*Š* Слыши чловѣче), юагда змии видить чловѣка (*S* add. грѣдѫща ка себѣ) бѣгають (*Š* add. и прилежно ищеть ѫтаинѫ, еда би се

WS haben den entsprechenden Text gleich am Anfange:

молить бога, да видить чловѣка (*S* add. и да се нагледають) вь образь (*S* чловѣча образа, add. понеже богь носи чловѣчи образь) а она

гдѣ сакрила Ѿнего; аще ли же стигнеть ($\check{S}$: да егда не вазможеть сьскрити се, нь постигнет) ю чловѣкь, тогда (*K* она же) сьвиѥть се ($\check{S}$ add. вь крѫгь) и покрываѥть главоу свою (*K* гл. теломь). да аще сьхранить главоу свою ($\check{S}$ om. да аще etc.), вьсь ($\check{S}$ пакы) троупь ($\check{S}$ add. сь главою) исцѣлить. аще ли главоу ѥи поразишь, вьсе тѣло ѥѥ поражено боудеть ($\check{S}$ om. аще ли гл. etc.).

(*S* add. хощеть и) молить бога, да ю чловѣкь не видить, да аще (*W* и) ю видить чловѣкь (*S* add. бѣгаѥть, ѥда се би где ѫкрила, да аще ю постигне чловѣкь) она (*S* om.) сьвиѥть се (*S* все тело своѥ) и покрываѥть (*W* add. си) главоу. да аще си оукрыѥть главоу а тѣло и оубиють, то пакы сь главою тѣло ицѣлить. аще ли главоу оубиють, то не можеть тѣло исцѣлити (*S* statt да аще оукр. гл. etc.: ѥда би могла ѫкрити ю, да аще все тело поразить а главѫ ѫхранить, то паки главою все тело своѥ исцѣлит).

Die Hermeneia hierzu stimmt in $\check{S}$ durchgehends fast mit *K*. Inhaltlich stimmt mit *K*$\check{S}$ auch der Text in *WS* überein: Тако и ты, безоумныи (*S* om.) чловѣче, сьблюдаи (*W* пази) доушоу свою, да аще тѣло твоѥ оубиѥно (*S* поражено) боудеть а доуша права боудеть (*S* om.), пакы сь доушею тѣло своѥ (*W* om.) исцѣлиши. аще ли доуша твоя (*W* om.) погоублена боудеть а тѣло твоѥ здраво, неможеть тѣло доушоу исцѣлити (*S* add. ноу все погѫблено боудеть).

Die Hermeneia in *K*$\check{S}$ und *WS* unterscheidet sich also wesentlich von der Hermeneia der griechischen Texte bis zu Ponce de Leon, da ja in diesen der Kopf auf Jesus gedeutet ist. Die südslav. Texte gehen auf eine gemeinsame Vorlage zurück — deren Hermeneia wiederholt auch der rumänische Text (Gaster 301). Die Fassung der Sage in *K*$\check{S}$ ist jedenfalls die ältere, *WS* zeigen eine jüngere Bearbeitung derselben, welcher zu Grunde gelegt wurde der Gedanke von der Feindschaft zwischen der Schlange und dem Menschen.

5) Der Fuchs. $\check{S}$ Cap. 10, *K* Nr. 25, *W* Nr. 11, *S* Nr. 6, *Ц* Nr. 13.

K, *W* und *S* stimmen überein, auch *Ц* geht auf dieselbe Vorlage zurück, in $\check{S}$ wurde das Cap. über den Fuchs vermischt mit dem Cap. über den Ochsen (Cap. 19) theilweise in der Beschreibung der Eigenschaften und die Hermeneia ganz verwechselt; doch war die Vorlage von $\check{S}$ dieselbe.

Лисица ѥсть технита (*WS* похитра, *Š* praem. много) вещь (*W* add. паче въсех вещеи, *Ц* plane om.). ѥгда не обрѣщеть (*WS* обрѣта[ѥть]) что ѥсти (*WS* себѣ хранѹ, *Ц* егда бѫдет голодна), вьзидеть (*K* приходить, *W* излази, *Ц* идеть) вь (*WSЦ* на) присоино (*Ц* солнечно) мѣсто (*Ц* add. лаже на прислньи, *Š* на распѫтіи hier wurde ein Theil vom Ochsen eingeschoben, den weiteren Text liest man im Cap. vom Ochsen zum Schlusse: присонѥ), ѥдва оудрьжить (*WS* и потаитъ) доушоу вь себѣ (*Ц* и держитъ доушю свою) и надоуваѥть се (*K* om., *Ц* надмѣть, *Š*: і омрьщавлиют сѣ и ѫдрьжавають дѫшѫ вь себѣ и надимаютсе ико мрьтвы). и приходеть пьтице (*WS* вѣщи) лѣтеще (*Š* add. и приничѫть кь крьвнеи), видеть (*S* мне), ико мрьтва ѥсть (*Š* мнеще ю мрьтва ѥст, *Ц* видѣвше же ее птици мнаще мртвѫ прїидѫ да еда, *K* om. вид. и. мр. ѥ.) и скоубають ю (*WS* и приничють [-чѫтъ *W*] кь неи, *Ц*: да егда са приближа к неи), *Š* plane om.). она же скочивши (*W* om., *Š* add.: брьзо), и оухитать (*Š* ѫхващ'шїи) оть нихь (*WS* она поиметь, *Ц* и име ѿ ни) и ѥсть (*W* add. их, *Ц* add. и тако са корми).

Karnějev (p. 256) hat bereits auf die Vorlage von *ЦK* hingewiesen. Hier ist noch zu bemerken, dass in dieser Vorlage kaum war das in *Δ* erwähnte Detail: *κεῖται ὑπτία, τοὺς ὀφθαλμοὺς τε καὶ τοὺ πόδας ἄνω ἔχουσα,* jedenfalls war es nicht in der südslav. Vorlage, auf welcher hier *KŠWS* und *Ц* beruhen. Wichtiger ist ein anderes Detail, dass nämlich der Fuchs den Athem einzieht und sich aufbläht, welches jedenfalls schon in der Vorlage war und nur in *K* ausgelassen wurde; vom Aufblähen erzählt *Δ* nichts, jedoch finden wir es im syr. Physiologus: anhelitum cohibet et *ventrem tumefacit* quantum valet und im arab. ventrem inflat (Land 38, 140), und im armen. (Р. Ф. В. XXII, 98). Nach *Š* legt sich der Fuchs auf den Scheideweg auf einen sonnigen Platz und erinnert hiermit an den Bestiar des Damascenus Studites (Karnějev 258). Die Hermeneia in *Š* (freilich fälschlich im Cap. vom Ochsen) stimmt fast wörtlich mit *K* überein: Тако и дїаволь, егда хощеть чловѣка да прѣластить и обратить вь свою волю, прьвее обленаѥть его неити вь црьквѫ, .в. вльхвовати и вражать или кь симь приходїти и глаголаты сь нимь о гатанїю а егда сїа начнеть творить, то сьвршаеть волѫ дїаволю. чловѣче! .д. архаггелы подрьжеть прѣстоль господьнь глаголюще: светь, светь, светь господь

и невидеть что ѥсть хотенїе сие о чловѣце. а ты чловѣче, что ѥсть сьблазань, то ѥсть тебѣ любовно, ѩкоже пророкь рѣче: небѹдете ѩко и масцїи неимѹще разѹма, нь бѹдите ѩко и голѹбые цели. чловѣче, по митѹ сѹдещеи, комѹ хощеши ты пакы мито дати, да не ванидеши вь тмѹ кромещнѹю. злато и срѣбро земли ѥст и вь землїи пакы и останеть нь безь пакости да васелить те христось вь царьство небесное.

In *WS* ganz kurz: Тако и дїаволь, егда хощеть, да прѣблазнить (*S* прѣблазнити) чловѣка, наставлаеть (-ить *S*) его на зль поуть и потаить се ѥмоу. зло дѣло. по малоу оусладить ѥмоу се, доѡндеже наоучить се на зло, такожде вь вѣки зло ѹмееть (*S* имать).

Die Hermeneia in *KŠ* kann ich nicht belegen; die in *WS* erinnert etwas an die des Ponce de Leon.

5) Das Rebhuhn. *Š* Cap. 13, *K* Nr. 18, *S* Nr. 19, *Ц* Nr. 7, fehlt in *W*. *Š* geht auf dieselbe Vorlage zurück wie *K*:

Ѩрѣбица ѥсть многочедьнаа вещь. егда сьвїеть гнездо свое и раждаѥть ѩица свои и несита ѥсть свои ѩици нь идеть и покрадѣть и чѹждаи ѩица и приносить на гнездо своѥ и веселитьсе о нихь, ѩкоже и о раждающихь и излежеть всехь вь кѹпе. того радї нарицеть се ѩрѣбица за неситость тѹждихь ѩиць, привлачещи ихь ка себѣ.

Š ist näher dem Texte des Ponce de Leon. — *S* stimmt fast wörtlich mit *K* überein.

KS haben gegenüber *Š* ein wichtiges Detail erhalten, nämlich: егда порастоуть и познаѭть (sc. птеньци) матерь свою и поидоуть кь матерѣмь своимь и она (sc. еребица) вь вѣлицеи печали останеть; dieses Detail hat nämlich *Δ* und ebenfalls Ponce de Leon fallen gelassen (Karnějev 278) und es entsteht die Frage, ob dieses Detail auch in der Vorlage von *Š* war. Können wir dies voraussetzen, so gehen *KSŠ* auf eine ältere griechische Redaction zurück, als sie *Δ* bietet. Eigenthümlich *Š* ist die etymologische Erklärung des Namens vom Rebhuhn; wir finden eine solche nur noch bei Philipp von Thaün und auch bei Hieronymus ist sie bereits belegt (Anglia IX, 407).

Ц hängt nicht zusammen mit *KSŠ*.

Die Hermeneia in *S* stimmt mit *K*.

Die Hermeneia in *Š* ist verschieden von *KS* und näher *Δ*.

Тако и ты, безѹмнїи чловѣче, егда сьтвориши милостиню, не

исповедаи, нь теци и еще сьтворити и напльниты срдце а не похвалити се, понеже кесть чловѣкь хваливь, ико мѣхь надьмень. мехь надѕвень видить се пльнь, а егда штрѣшишы его, невидиши ни шбрѣщеши ничесоже вь немь, никое ползи обрѣщеши шть пльности его. тако и ти чловѣче, егда милостиню даеши и добро твориши а хвалиши се, ничтоже ѕспеюши, понеже богь таинна любить.

6) Der Geier. *Š* Cap. 6, *K* Nr. 11, *W* Nr. 7, fehlt in *S* und *Ц*.

K und *W* stimmen überein, *Š* weicht ab in der Anordnung des Stoffes und in Einzelheiten.

KW Кесть соупь и дроугыи випь и оба кединь оуставь имають: кегда раждакеть пьтица (*K* орьлыца) ище, не можеть (*K* add. него) породити, доньдеже придеть моужь кек (*W* om. пр. м. к, поидѣтъ) вь Иововоу пропасть и донесеть каменик (*W* каменъ) изъ (*K* оть) пропасти. тогда раждакеть випица (*K* om.).

Š erzählt dies an letzter (3.) Stelle: Тако и випица, егда приближають се днїи родити еи, седить на гнездѣ и неможеть снести ище. и штходить ѕбо випь вь некѕю землю и обрѣщеть тамо некою пропасть гльбокѕ и вьходить вь пропасть, износить изь неик камень и приносить на гнездо. и тогда раждакеть вифица. тогда пакы фипь штносить камень на место свок.

Der rumän. Physiologus hat diese Erzählung ausgelassen, stimmt aber mit der Einleitung von *Š* fast wörtlich überein: Випь кесть, много имать лютость и шт васехь вещеи крѣпьчаиши кесть, auch die Eintheilung des Stoffes ist im rumän. dieselbe. *Š* und rumän. stehen hier also *Δ* näher als *KW*. Karnějev hat hervorgehoben (S. 284), dass in *K* gleichwie in *Δ* das Männchen den *εὐτόκιος λίθος* holt, nicht das Weibchen wie in dem älteren griech. Physiologus; in *W* lesen wir aber: дондеже поидѣтъ въ Ишвовоу пропастъ, also das Weibchen? oder wurde придеть моужь кек aus Versehen ausgelassen? Hat etwa die Vorlage von *W* die ältere Version erhalten? *Š* stimmt mit *Δ* überein; doch *κατὰ τὴν ἑῴαν γῆν* wurde nicht вь Иововоу пропасть übersetzt, wie in *KW*, sondern вь некою землю; vgl. das im Cap. über den Greif Erwähnte.

KW: Дроуго дѣло кего (кесть *K*): кегда не имать храноу, постить се .м. дьни. (да) кегда обрѣ-

Š: и тако имать дело: аще не обрѣщеть пищѕ да снѣдѣть и поститьсе .м. дни.

щеть (*W* обрѣтаеть) мрьшоу, щобы иль (*W* елъ) за .м. дьни, то(и) изѣдаеть за кдинь дьнь (*W* за еднв нощъ).

In *Š* steht dies an erster Stelle gleich nach der oben angeführten Einleitung; die Stelle scheint in *Š* verderbt zu sein.

In *Š* folgt nun gleich hierauf die Hermeneia: Тако и ты, безвмнїи чловѣче, постиви се .м. дни ожидающеи вьскрьсенїе господне а лвкавстьво и неправдв не шставлиеши и симь погвблаеши пость и всакв добродетель твою; ziemlich getreu also nach dem griech. Texte in *Δ* und bei Ponce de Leon; ebenso im rumän. Physiologus (Gaster 296).

KW haben die ähnliche Hermeneia erst am Schlusse.

KW: .г. дѣло кго (*W* om.): Имать перо на челѣ и свѣтить кмоу вь нощи ико звѣзда и ивить се кмоу ико (*K* om.) крьвь на ноктоу (*W* въ нокти) деснои новѣ и поводить (*W* поведѣтъ) кго крьвь, где се кесть мрьша (*K* мрьшь) вчинила (*K* сьтворила), да се наисть (*W* да истъ).

In *Š* ist dies an zweiter Stelle: Вишь седить на непоколебимомь камены и зрить ка северв. егда взрить гдѣ мрьшв и вьпсаеть се и похитить ю и окрьвавить нокти свое шт скота того. и тогда развмекть, ико мрьша кесть, и вьсходить на висотв и того радї вишь наричеть се, за не на висотв вьсходить и строит се прѣдь нимы и дрвгы билегы ико звезда велика перо на главе его и грѣдѣ прѣдь ними и штводить его кь мрыши.

Š ist viel näher *Δ* als *KW*; nahe steht *Š* auch der rumän. Text (cap. 13) mit dem Unterschied, dass der Geier nach Süden blickt, wogegen in *Š* gleich *Δ* nach Norden; mit *KW* und *Δ* erzählt die rumän. Version, dass die Krallen des rechten Fusses das Aas anzeigen, in *KW* und im rumän. ist noch hinzugefügt, dass die Krallen blutig, resp. vom Blute warm werden; *Š* kannte auch diese Version, legte sie sich aber sehr rationalistisch zurecht. *Š* wie auch der rumän. Text haben auch die Etymologie des *γύψ* aufgenommen. Gegen *Δ* haben *KW* wie auch *Š* und der rumän. Text gemeinsam die Sage von der Feder an der Stirne, die zum Aas leitet, doch vergass der rumän. Text, dass diese Feder in der Nacht wie ein Stern leuchtet.

Zum Schlusse, also nach der dritten Eigenschaft (der ersten in *KW*), fügt *Š* eine grössere Hermeneia hinzu: Тако и ты, безвмнїи чловѣче, егда падѣши се вь грѣхь, тогда походиши вь тмв кромешнвю; нь блюдїсе чловѣче и скоро притеци ка врачв, да исцелить ти раны твоѥ. врачь бо ти ѥсть вчитель а раны свть грехы. виѳь бо седить на камены, ожидаеть мрьше: а ты чловѣче ожидаѥши сьмрьти. виѳь бо вьзимаѥть камень изь пропасти чедь радї своихь: а ты поспеши стежаты двши своѥи вечнїе обытелы. тебе бо ѥсть камень молитва и милостина ка вбогым и странолюбые. и егда видиши свдѣща се вбога сь богатимь, не вазрїи на лице и на богатаство, нь вбогв бвди на помощь. богь бо вбогь бысть нась радї.

Die Hermeneia im 13. Cap. des rumän. Physiologus erinnert trotz ihrer Kürze sehr an *Š*.

8) Das Einhorn. *Š* Cap. 11, *K* Nr. 10, *W* Nr. 4, fehlt in *S* und *Ц*.

Инорогь (*W* единорѡгъ) ѥсть звѣрь (*Š* възрастомь, *K* add. звѣрь) великь (*K* вели) вѣло. имать (*Š* om.) нось костень (*Š* om.) прѣходить (*W* прих., *Š* емв прѣшаль ѥсть) прѣзъ (*Š* прѣко) оуста ѥго (*K* емоу, *Š* add. до) подь (*K* по) брадоу ѥмоу (*W* om., *K* add. опираеть се), и не можеть вьзимати сь оусты нищо развѣ стоѥще дрѣво (*W* стоещв травв, *Š* om. и неmож. etc.) пасеть (*Š* егда пасеть травв, *W* om.) и ѥзыкь на страноу изимающи (*Š* досежеть езыком тачїю, *W* om. и ѥзыкь etc.) и ѥгда (*W* om. и ѥ.) видить звѣрь кою любо (*Š* звера, *W* вид. какова бо звѣръ) и постигнеть (*WŠ* add. ѥго) и натькнеть на рогь свои (*Š* пробадаеть его рогѡм) и носить (*K* om. и нос., *Š* add. на розѣ), да ѥгда (*Š* дондеже) згниѥть (*W* разг[н]иетъ се, *Š* вьсмрьдеѥтсе) звѣрь на главѣ ѥго (*Š* om. зв. на гл. ѥ.), тогда (*Š* и) нагаждаѥть (*W* add. да каплетъ, *Š* и начнеть капати) на ѥзыкь ѥго (*Š* тогда ѡнь поемлѥть езыкомь и ѥсть).

Diese Erzählung gibt in ziemlich gleicher Darstellung Cap. XXIII des rumän. Physiologus wieder: das Thier trägt den slavischen Namen, wenn auch verderbt: »inorod«; der Text ist bald *W* näher, so erzählt er, dass das Einhorn Gras frisst aufrecht stehend (стоещв in *W* ist fehlerhaft, es sollte sich das Particip eigentlich auf das Einhorn beziehen), bald näher *Š*, so erzählt er, dass er das erbeutete Thier mit seinem Horn durchsticht und am Horne trägt, mit dem Unterschiede, dass er das letztere betreffs der kleinen Thiere anführt.

Hierauf wird noch von der Lebensweise des Einhorns erzählt übereinstimmend in *W* und *K*, nur wird dies in *W* eingeleitet mit: видите ли братие каковъ животъ иматъ ала и шнъ (*K* нь и ть) .г. щи на дьнь прославит (*K* -вλиеть) Бога . . .

Ausführlicher in *Š*: Зрите братïе, коликь трѹдь и нѹждѹ имать сы зверь о вьспитанïю тела своего. и сы станеть на дьнь .г. щы и поглѣдаеть на вастокь и прославлиеть бога сь ваздïханïемь и пакы насмеетсе всемь вещемь а себѣ хвалеще. Mit *Š* stimmt hier wörtlich der rumänische Physiologus.

Die Hermeneia stimmt in *W* fast wörtlich mit *K*; in *Š* ist sie ausführlicher: Тако и ты, безѹмнïи чловѣче, разѹмеи, колико крась на те сьтвори богь и вса блага дас-т-ы. нь незаблѹдï ѹмь свои вь богатастве, нь поминаи бога и всѹ хвалѹ твою на бога вьзложи а ненадеи се на свою крѣпость или на величаство богатства или рода твоего, нь весели се о правдѣ: богь правди ѥсть помощникь.

Mit *Š* stimmt der rumän. Text auch in der Hermeneia.

Diese Erzählung vom Einhorn ist aus anderen Physiologen und Bestiarien unbekannt, möglich dass eine Erzählung vom Nashorn hier auf das Einhorn übertragen wurde.

Nur Σ hat an die gewöhnliche Erzählung vom Einhorn eine ähnliche angefügt (s. Karnějev 305 Anm.), nur dass da das Einhorn den Menschen auf gleiche Weise tödtet, und vorher vom Hasse des Einhorns zum Menschen erzählt wird.

9) Die Turteltaube. *Š* Cap. 14, *K* Nr. 5, *S* Nr. 14, *Ц* Nr. 8, fehlt in *W*.

Zur Vergleichung ziehen wir auch *D* heran.

Грьлица ѥсть любьзьна о моужи (*Š* имать велми любовь сь мѹжем своим) и ходеть оба за ѥдно (*Š* обоѥ вь кѹпе) и строѥть (*K* сьвиеть) гнѣздо себѣ (*Š* своѥ). И ѥгда (*K* Аште, *D* add. тихатсѧ [?]) ѥдинь оть нихь погинеть (*K* add. моужь или жена) то дроугыи не посагаѥть се (*D*: блюдеть едно дроуга своего, *K* plane om.), (нь) жалоуѥть единь дроугаго (*D* его, *Š* сетѹеть о немь и плачеть се) до (*Š* add. своѥи ѥмоу) сьмрьти, и моутноу водоу пиѥть (*D* и чистѧ водѧ не пиеть, *Š*: и ѥгда водѹ пиеть, то сьмѹщаеть ю и пакы пïет мѹтнѹ), *K* add.: ни грькаеть ни на сирово древо седаеть.

Die Darstellung in *S* ist selbständig neben *KŠD* und jünger; es lag ihr eine *K* gleiche Fassung zu Grunde.

Die Darstellung in *Ц* beruht auf einer anderen Redaction und ist

weiter entfernt von *Δ* als *ŠKD*. Karnějev meint (p. 320), dass die Version von *ΔЦ* der Version *K* zu Grunde gelegen ist. Hierauf wäre zuvorderst zu bemerken, dass die Recension *Ц* nicht vorhin als älter gehalten werden kann als *K*, zudem *K* nicht allein steht, sondern in den bisher bekannten südslavischen Versionen vielfache Bestätigung findet. Fraglich ist, ob das in *K* am Schlusse gegen *ŠD* zugegebene Detail, dass die Turteltaube weder girrt noch auf einen grünen Zweig sich setzt, bereits der Urvorlage dieser Redaction angehört hat. In *Δ* findet es sich nicht, doch hat es Karnějev in *Σ* nachgewiesen, und findet sich wieder in *S* und *Ц*. In *Ц* fehlt wieder das andere *KŠD* und *S* gemeinsame Detail, dass die Turteltaube kein reines, sondern nur trübes oder absichtlich getrübtes Wasser trinkt. In *ŠK* und *D* wird es mit verschiedenen Worten erzählt, und hieraus ist zu schliessen, dass es der Urvorlage von *ŠKD* nicht angehört hat, sondern von den Schreibern derselben selbständig von einander, wahrscheinlich nach einer ihnen bekannten Sage eingeflochten wurde. Ebenso können wir voraussetzen, dass *K* sein erwähntes Schlussdetail ebenfalls selbständig aus einer dritten mündlichen Quelle erhalten hat. (Ueber die Verbreitung dieser Motive vgl. Lauchert a. a. O.) Auf diese Weise reducirt sich die Urvorlage von *KŠD* und *S* auf einen *Δ* sehr nahe liegenden Text. Vgl. auch den syr. und arab. Text (Land 60, 158—160).

Die Hermeneia erscheint in *K* vermehrt gegenüber *ŠD* und *Δ*:

Тако и ты, безоумныи чловѣче (*K* add.: егда изгоубивши любов(н)аго дроуга своего, позавиждь грьлици, да приметь Господь моление твое, еже хощеши, и паки, безоумни чловѣче) кегда оумножеть ти се грѣси (*Š* add. твои), притеци кь покаинию (*Š* add.: сь оусрьдиемь и сь сльзамы), (и) не рьци, ико много сьгрѣшихь (*K*: грешань есьмь, *D* грѣха створихь), не имамь прощении (*Š* add.: ни покаинїа, *K*: не приметь мене богь); нь обрати се кь покаинїю сь вьсѣмь срьдьцемь (cum *Š*., *D*: нѧ покаи сѧ ѿ своего срца) и обрѣщеши прощение (*K*: васакого чловека добре каюшта се добре приметь богь). Чловѣче (*K* om.) помени (*KD* om.) и прослави бога .ві. крать (*K* om.) вь дьне и вь нощи (in *D* ist die Stelle verderbt) и праведникь наречеши се (*K*: все богь видить). Hier schliesst *Š*; *KD* fügen noch hinzu: Чловѣче, не завиждь женскои красотѣ, помени е ли жена (*D* ни кои жена) моужа вьвела (*D*: не вьведе) вь раи, нь паче погоубила (его). Тако и ты чловѣче, позавиждь грьлици (*K* add.

единомоужици). — *S* hat nur den Anfang der Hermeneia von *K*, und zwar ziemlich wörtlich.

Š, welches zugleich mit *D* am Anfange den Zusatz nicht hat und auch nicht den Schluss von *K* und *D*, gleicht ziemlich genau *Δ*, freilich nur dem ersten Theil seiner Hermeneia; der zweite Theil war vielleicht in *Š* ausgefallen.

10) Der Frosch. *K* Nr. 27, *W* Nr. 17, *S* Nr. 17, fehlt in *Š* und *Ц*.

Der Text *K* geht, wie bereits Karnějev (S. 323) gezeigt hat, auf einen griechischen Text zurück, der ziemlich nahe stand dem von Ponce de Leon herausgegebenen. *WS* weichen von *K* ab: Жаба (*S* add. юсть) сѫшевна лежитъ на едино(мъ) месте, тръпитъ въсе (*S* add. що приходить) зло, мразъ и ледъ (*S* или мрази или бѫри или зной), въсе тръпитъ. того ради тлъста и дѣбела. Тако юст добръ калѫгеръ, иже неходитъ прѣбирати места (*S* избирающе где юсть боле) нъ сѣдитъ на едномь мѣстоу, да що емѫ приходитъ, онъ въсе тръпитъ (*S* add. и проваждаюсть), тако и дѫше и телѫ въсе добро створитъ. А зълъ калѫгеръ юст ико жаба водная прѣбирае, где добро видитъ: зиме ѿ мраза бежитъ въ топликъ, пакы излазит на слънце, егда ражде(же)тсе (*S* прижежеть слнце), пакы вълазить (*S* om.) въ водѫ и поквасит се (*S* поквашаюсе). тако сѫтъ злїи калѫгери, прѣбираютъ ико и жаба водна. нъ аще хо(ще)ши, да си калѫгеръ, позавиждь жабѣ сѫшевнѣи.

Die Hermeneia ist in *WS* mit der Erzählung selbst inniger verflochten. Der rumän. Text (Gaster 303, Reinsch 171) weicht zwar ab von *K* und *W*, geht jedoch immerhin schliesslich auf einen und denselben Text zurück.

Von den verschiedenen Recensionen steht dieser verhältnissmässig am nächsten der arabische (Land 166): er vergleicht mit dem Landfrosche bereits die Einsiedler in der Wüste, mit dem Wasserfrosche aber die Menschen »dieser Welt«.

11) Der Hirsch. *K* Nr. 13, *W* Nr. 9, *S* Nr. 4, *Ц* Nr. 4, fehlt in *Š*.

WS stimmen fast wörtlich mit *K* überein, die Unterschiede sind unbedeutend: ein blosser Schreibfehler ist es in *W*, dass der Hirsch in .л. (30) Jahren statt in .н. (50) altert; wichtiger ist, dass in *W* nach ищеть по горахь hinzugefügt ist: и ѡмерит сѫ змїнѫ дѫпкѫ, wogegen

das in *K* folgende и обонаеть ausgelassen ist; richtiger lautet die Stelle in *S*: ищеть по горах ѡбонаваѥть зминоу доупкъ; ferner ist gegenüber *K* und *S* ausgelassen »и познаваеть (-ють *S*) ю« nach »свлачила« und zum Schlusse »и помлаждаѥтьсе«; ausserdem ist noch zu erwähnen, dass wir in *W* lesen егда изълезеть, in *S* ѥгда изидеть für аще изметa(ю) in *K*, на присое in *W* für на сльньцоу (-е) in *KS*, младъ für юнь in *KS* zum Schlusse; der Anfang lautet in *KW* ѥлень имать вьзорь (*W* погледь) дивьи, in *S*: елень ѥсть чюдна вѣщь и дивна.

Die Hermeneia stimmt in *W*, *S* und *K* fast wörtlich überein. Karnějev hat bereits (S. 328) die Eigenthümlichkeiten von *K* besprochen und hervorgehoben, dass das Herauslocken der Schlange aus ihrer Höhle der alten Sage gemäss geschildert wird. Ausserdem wäre noch zu erwähnen, dass *KS*, ebenso *W* an die lateinischen Versionen erinnern: in diesen lesen wir nämlich ein neues Detail, dass der Hirsch »quodam spiramine oris sui attrahit serpentem foris«, auch in *KS* schnuppert der Hirsch an der Schlangenhöhle: »и обони(ва)ѥть« ist jedenfalls für die Vorlage von *KSW* vorauszusetzen und in *W* durch Versehen ausgelassen. Hiermit hängt das folgende Detail zusammen: in den lat. Versionen und in den verwandten Bearbeitungen, in der isländ., bei Philipp von Thaün (Anglia VII, 462) lesen wir, dass der Hirsch, wenn er die Schlange herausgezogen hat, sie mit den Füssen todttritt (Karnějev 327); hiermit hängt wahrscheinlich zusammen, was *KWS* erzählen: да ѥгда обрѣщеть змию, ѥже се ѥсть .г. щи сьвлачила и познаваѥть (-ють *S*) ю (*W* om. и позн. ю) и копаѥть землю, möglich dass die Stelle verderbt ist, dass змию statt землю eigentlich zu lesen ist. Nach *KWS* verjüngt sich der Hirsch, nachdem er nach dem Bade drei Tage an der Sonne gelegen ist. Karnějev hält hier den Text für verderbt, wie er ja durchwegs die Bedeutung des Textes *K* herunterdrückt, fast missachtet. Nachdem jedoch die abweichenden Details von *K* in anderen südslav. Texten sich wiederholen, ist es nothwendig, den Vorwurf der Verderbtheit so viel als möglich einzuschränken. In diesem Detail von *K* und *WS* ist also besser eine Besonderheit der südslav. Recension zu erblicken, die freilich in anderen Recensionen noch keine Bestätigung gefunden hat: möglicherweise ist dieses Detail durch die Sage vom Adler hervorgerufen. Das Verjüngungsmittel des Hirsches ist ja nach den verschiedenen Recensionen verschieden: nach *Д*, Ponce de Leon und *Ц* verjüngt er sich nur, wenn er Wasser gefunden, respective getrunken hat, während im mittelgrie-

chischen versificirten Physiologus das Fressen der Schlange als Verjüngungsmittel dargestellt wird (Lauchert 101).

Ц gehört, wie Karnějev zeigt, zum Typus *Δ*. Mit *Ц* stimmt der rumän. Text (Gaster 293, Reinsch 161—162) auch in der Hermeneia überein, und zwar mehr als mit dem griech. Original.

12) Die Schwalbe. *Š* Cap. 20, *K* Nr. 17 und 26, *W* Nr. 18, *S* Nr. 18, *Ц* Nr. 10.

In *Š* ist dieselbe Version wie in *K* Nr. 26, ebenfalls *Ц* geht auf eine gleiche Vorlage zurück.

Ластовица ѥсть незлобива пьтица и прѣбываѥть вь поустыни поль годища (*K* годиие) и чедь ради (*K* за чеда ради) приходить (*K* om.) и ѥгда (*K* om.) выпитаѥть (*K* вьсхранить) ихь (*Ц* haec omnia om., ластовица вь поустыни гнѣздо има̑ на распоутїи). да аще (*Ц* егда) ослѣпѣѥть едино оть нихь (*Ц* ѿ птенець еа, *K* om.), то поидеть (*Ц* иде̑, *K* походить, *Š* add. матерь ѥго) вь поустыню и принесеть быліѥ (*Š* om.) и полагаѥть (*Ц* положить) на очи (*Ц* оочїю) ѥго (*K* om. пол. etc.) и прозрить (*K* прозреть).

ŠK und *Ц* beruhen auf der jüngeren griechischen Recension *Δ* (Pitra III, 358).

Die Hermeneia in *Š* und *K* Nr. 26 stimmt fast Wort für Wort überein, auf die gleiche Vorlage scheint auch die Hermeneia in *Ц* zurückzugehen; von der in *Δ* war jedoch die in *ŠK* (und *Ц*) verschieden.

Š und *K* Nr. 26 fügen am Schlusse noch hinzu: Ластовица пизмоу имать сь змиѥю людии ради (*K* за люди) и того ради любеть ю (*K*: тако лоудие любета ю трою на спегоу и много трипить и).

Diese Erzählung ist weitläufiger ausgeführt in *K* Nr. 17 und in *WS*, in welchen letzteren die erste Eigenschaft nicht erwähnt ist.

Ластовица ѥсть мека птица. прѣходитъ вь Іероусалимь храны ради, пакы приходить вь люди чеда (*S* чѧда sic) ради (*W* om. вь л. ч. р.). ѥгда творить (*S* строить, *W* градитъ) гнѣздо (*S* add. сьтворивь) надь людми (*W* чловѣка) или надь водою, понѥже имать пизмоу и клетвоу сь змиѥю (*W* add. ластовица) и похвалоу имать змии надь ластовицею (*W* om. и похв. им. зм. etc.). ѥгда бѣхоу вьси вь ковотѣ (*S* ковчезѣ) ноѥвѣ (*W* въ ноевъ корабь), тогда посла (*W* прови) змїа стрьшена (*W* стръшла) и рече ѥмоу: иди, виждь, кои ѥсть крьвь посладька (*W* поблага). чю ластовица и блюдѣше (*W* пазеше). да ѥгда вьзврати се стрьшень (*W* стръшелъ), да повѣсть (*W* кажеть)

змии, и срѣте кго ластовица и выпроси (*W* праша) кго и разоумѣ ико (*S* да кгда чв, *W* и каза и) чловѣчоу крьвь хощеть казати (*W* шт чловѣка), тогда одрьва (*W* и ластовица штксъса) кмоу главоу, да не кажеть (*W* add. змии). Змии тогда похвали се на ластовицоу (*S* -цѣ, om. на), ико да ки не дасть вити (*S* не да видить!) гнѣздо (*W* ластовици за гнездо, rel. om.). Ластовица рече: азь надь чловѣкы (-ка *W*) вити (*S* строити) хощоу (*W* градв) гнѣздо, где ксть тебѣ (*W* немнешъ) зло (*W* злодеицѣ) приходити (*W* add. шть чловѣка, *KS* add. того ради чловѣци любеть ластовицоу).

Diese Sage von der Schwalbe ist aus den bisher bekannten Physiologen und Bestiarien nicht bekannt.

13) Die Taube. *K* Nr. 8, *S* Nr. 13, *Ц* Nr. 17, fehlt in *Š* und *W*.

Betreffs *Ц* hat Karnějev (S. 350) richtig bemerkt, dass es wörtlich mit dem griech. Cod. *A* übereinstimmt. *KS* erzählen von der zweiten Eigenschaft der Tauben, und mit ihnen stimmt sehr genau überein der rumän. Physiologus im Anfang des XV. Cap., wie bereits Gaster bemerkt hat (S. 298); in beiden fehlt die charakteristische Eigenschaft nach den griech. Versionen, dass der Habicht durch das gleichlautende Schlagen der Flügel abgehalten wird; ein leiser Anklang daran ist noch in der rumän. Version erhalten, da sie erzählt, dass sie zusammen fliegen. Die Version *KS* ist hier gewiss verderbt.

Die Hermeneia von *S* hat nur den ersten Satz von *K*; der rumän. Physiologus stimmt auch in der Hermeneia mit *K*, obzwar er sie nicht so weitläufig ausgearbeitet hat.

14) Der Auerochs. *Š* Cap. 2, *K* Nr. 2, *S* Nr. 1, *W* Nr. 3, *D*; *Ц* Nr. 2 abweichend.

Зоубрь (*W*: зебръ, *S* зьбьрь, *D* зѫбрь) ксть великь (-а *KD*) звѣрь и оть многыхь (*D* om.) звѣреи краснѣишїи ксть и страшьнь ксть ѕѣло (*D*: имаѫщи лѣпотѫ страшнѫ ѕѣло) и ксть кмоу трьсть дивїа, чело кго страшно и оть вьсѣхь звѣрей чоудьнѣшїи вьзоромь (*D* чюдно и вьзорно, *K* om. и оть мн. зв. кр. etc., *WS* om. вел. зв. и от мн. зв. кр. etc., statt dessen: вь поустинах). Вь скрьби (*KD*: срьчбѣ) бо приплащакть се (*K*: приходить) кь дрѣвоу, рогы бо досежоуть (*D* роги гнеще ѡ дрѣво) и обвивакть вь не дрѣвїю (cum *Š*, *D* ѡбиваеть вѣне дрѣво, *K*: роги биюште о древо) и никдинь оть звѣрїи (*D* н. звѣрь, *Š* нїедина зверь) (не) обладакть имь (*K* сь нимь, *D* ѡ немь), (и) (с)трьпить жеждоу (*K* add. воде, *D* add. водѣ) при

водѣ стоѥщи (*K* стоить, *WS* omnia om., вь скр. etc.) и не пиѥть воды (*W* водѕ), развѣ ѥдноушть вь мѣсеци (*ŠD* om. и неп. в. etc.), обвонивають землю (*KWS* om. обв. з., add.: ѥгда хощеть пити, приходить на водоу [*W* om. прих. на в.] и зрить [*W* погледать] на [*K* om.] водоу и плачеть се [*W* плаче] велми [*WS* велико]); ѥгда (бо) напиѥть се (воды add. *Š*), опиѥть се (*D* ѡпиинится, *S* ѡпиваѥтсе и ѡпиѥтсе) ико оть вина (*ŠD* statt ико etc.: [тогда] веселить се), и приходить кь дрѣвоу (*W* om.), *K*: биюште и бороуште древие (*S*: биюще и г[?]ореще дрѣви[ѥ], *W* биеть се ѿ древо до древо) и падеть наземли (*WS* om. пад. на з., *ŠD* statt и прих. кь др. etc.: пакы вь землю [*D* кь земли] приникнеть [*D* приниче] ико воль) обрѣтаѥ повитиѥ (*S* да аще ѡбрѣще павитїѥ, *W* и ѡбрещеть павить, *K* повиета се) и крѣпко веселит се (*K* веселе се, *WS* om. и кр. в. се, *S* add.: борщ есе! für бореще се) и оувиѥть (*W* ѡбиеть си, *S* оувиваѥт) главоу свою (*WS* om., *S* add. вь павит, *ŠD* add. и рогы своѥ) *S* add. и ѕснеть, *KWS* add.: и лежить ико мрьтьвь. И придеть же (*KD* приходить, *WS* om.) ловьць и обрѣщеть (*WS* [да] обр. [ѥго] ловьць) завита (*WS* om.) и тако погоубить (*KW* оубиѥть, *D* прѣиметь, *S*: приметь ѥго и растропи [?] ѥго (*K* add. безь ноужде).

Am nächsten stehen sich unter den Versionen also einerseits *Š* und *D*, andererseits *WS*, *K* nimmt zwischen beiden eine Mittelstellung ein; alle jedoch gehen jedenfalls auf eine ursprünglich gemeinsame Vorlage zurück.

ŠD steht am nächsten die rumänische Version (Gaster 295), die Einleitung stimmt wörtlich und hat ihnen gemeinsam die auch *KWS* fremden Details, dass der Auerochs die Erde beschnüffelt, und dass er betrunken zur Erde stürzt wie der Ochs.

Ц beruht, wie Karnějev (S. 354) gezeigt hat, auf *Δ*, mit welchem es wörtlich übereinstimmt. Die südslav. Versionen und die rumän. gehen auf eine von *Δ* verschiedene Redaction zurück. Am ähnlichsten ist noch die Einleitung, besonders die des von Ponce de Leon wiedergegebenen Textes *Περὶ τοῖ οὔρου*[1]) (Cap. III) *Ὁ οὖρος μέγιστόν ἐστι ζῶον πολὺ ὑπερβάλλον τὰ ἕτερα ...... αὐστηρὸς τῇ θεωρίᾳ παρὰ πάντα τὰ ζῶα ... ὥστε .... οὐδὲν τῶν ζώων δύνασθαι ὑφ᾿ ἑαυτοῦ*

[1]) Der Name des Thieres entspricht dem des Ponce de Leon und macht wahrscheinlich, dass Ponce de Leon den Namen in seiner Vorlage bereits vorfand und nicht »das ihm mit einem unverständlichen Namen überlieferte Thier sich als urus zurechtlegte«, wie Lauchert meint (S. 31 Anm.).

ποιήσασθαι ... Karnějev's Aussage, *K* »въ основѣ своей, восходитъ къ редакціи типа *Δ*« (S. 354) ist noch mehr einzuschränken.

Die Hermeneia von *Š* ist ziemlich nahe der in *K* und *D*, bald der einen, bald der anderen: Тако и ты безвмнїи чловѣче развмеи ико немощна те сьтвори богь и прѣдас-т-ы два рога: два закона, ветхїи и новїи, рекше крьсть господинь, да не приложить се врагь кь тебѣ. Ловаць юсть дїаволь и обрѣщеть тебѣ завита вь гресѣхь, пїюща и идвща, бога небоеща се, ни двши своеи добра не твореща, пакы приближаеть се ка тебѣ и вловить двшв твою.

Die Hermeneia von *KŠD* erinnert noch mehr an *Δ* und Ponce de Leon als die Erzählung selbst, doch können wir nicht mit Karnějev (S. 354) wiederholen, dass sie in verderbter Gestalt erhalten sei. Bemerkenswerth ist die Auslegung der zwei Hörner wie in *Δ*, wogegen in der Erzählung nicht ausdrücklich erwähnt wird, dass der Auerochs zwei Hörner hat, wie in *Δ* und bei Ponce de Leon. Wir könnten demnach voraussetzen, dass diese Stelle ursprünglich in der Redaction war, aus der *KŠD* geflossen sind.

Die Hermeneia des rumän. Physiologus ist abweichend von *KŠD*. Abweichend ist endlich die Hermeneia in *W*; sie stimmt fast durchweg mit *S* überein: Тако и ти, чловѣче, пиеши и идѣши трънъ, вмъ ѡ бозѣ имаи, да не обрѣщеть тебѣ дї(а)волъ въ житие поганимъ безъ молитвѣ и поимет-е, нъ ѡ бозѣ въсегда мисли.

15) Der Elephant. *K* Nr. 3, *W* Nr. 2, *Ц* Nr. 3, fehlt in *Š* und *S*.

W stimmt so ziemlich mit *K* überein, nur der Anfang ist verschieden: Слонь юст вѣлеи звѣръ; избира въсе гори травв ради и много притчю ѡ себѣ иматъ. ищетъ бо дрѣво положито, да егда хощетъ починвти (14[b]) наслонити се на дрѣво, да почиваетъ. Der Satz in *K*, welcher von der Starrheit der Glieder des Elephanten erzählt, ist also ausgefallen.

Ц und gleich ihm die rumänische Version (Cap. IV) hat nur die Einleitung, die an *WK* erinnert: слонъ живетъ на гора, das weitere, wie der Elephant auf einen Baum gestützt ausruht, und von der List des Jägers wird in beiden als zweite Eigenschaft erzählt, ebenso wie im griech. Texte.

WK stehen mit ihrer Einleitung näher *Δ* und Ponce de Leon, nur fehlt in ihnen, was diese vom Rüssel des Elephanten erzählen. An zweiter Stelle erzählen wie *Δ* und Ponce de Leon, was *Ц* und rumän.

gleich nach den angeführten einleitenden Worten erwähnen; *W* steht näher *Δ*, indem für древо маньдогаро in *K*[1]) entsprechend *Δ* und Ponce de Leon *βοτάνην* травв мандогарв, sogleich dann von dem Weibchen nach оукоушаеть ѡт него hinzugefügt и раждизает се: *καὶ μεταλαμβάνει ἐξ αὐτῆς καὶ εὐθέως πυροῦται*; *Ц* und rum. erzählen dies nicht.

WK fügen dieser Eigenschaft hinzu: тако и Ева снѣдь даде Адамоу (*K* add. богоу нашемоу слава вь векь), erinnern also auch hier an *Δ*.

WK erzählen hierauf, und zwar *W* mit den einleitenden Worten дрвга прича ѡ слонѣ, was *Ц* und rumän. in Uebereinstimmung mit dem griech. Texte folgerichtiger als Fortsetzung der zweiten Eigenschaft anführen, welche in *WK* als erste erwähnt wurde.

Hierauf erst erzählen *WK* vom Gebären des Weibchens, was in *Ц* und rumän. richtig mit der Erzählung von der Alraunwurzel direct verbunden ist, übereinstimmend mit den griech. Texten. In *W* und *K* lautet der Text ziemlich gleich, hier und da wörtlich dem Texte des Ponce de Leon entsprechend. Die Stelle lautet in *W* (15^b): Егда хощеть слоно(ви)ца раждати, приходить вь водв, измераеть водв чрава (*K* om. чр.) и подемлеть телца с носомь и ѡдрьжить. егда доить его, сь ѡпашїю подрьжить его (*K* om. и ѡдр. etc.), дондеже носѣ ѡкрепеть се. Die Stelle измераеть водв чрава entspricht Ponce de Leon: *τὸ ὕδωρ καταμετροῦσα ὡς τοῦ πλησιάσαι τοῖς μαστοῖς*; die Uebersetzung der Worte *ὡς τοῦ πλησιάσαι* ist ausgefallen; so ein Text lag dem Schreiber von *K* vor, und da hierauf der Text unverständlich war, strich *K* auch »чрѣва«. Der Zusatz von *WK* ist in anderen Physiologen und Bestiarien nicht belegt. Dass der Elephant das Junge vor der Schlange behütet, war bereits in dem griech. Original von *WK* ausgefallen, es fehlt auch bei Ponce de Leon, ebenso im rumän. Physiologus und in *Ц* hat sich ein Rest hiervon nur in der Hermeneia erhalten.

Die Hermeneia am Schlusse stimmt in *WK* vollständig überein. Trotzdem in *WK* der Text ziemlich corrumpirt ist, steht er doch viel näher *Δ* und Ponce de Leon als *Ц*, von dem Karnějev behauptet (S. 373), dass es »fast wörtlich« *Δ* wiedergibt.

[1]) Vergl. im arab. Physiologus: arborem mandragoram, ebenso in lat. *A*: est autem arbo quae vocatur mandragora (Land 143, Cahier IV, 58).

(Schluss folgt.)

Die russische Uebersetzung des Apollonius von Tyrus und der Gesta Romanorum.

Ich habe in einer Anzeige (Archiv XIII. 308—311) auf einen Aufsatz von G. Polívka (Listy filologické 1889, 353—358, 416—435) hingewiesen, welcher beweist, dass der in der böhmischen Literatur selbständig vorkommende Roman von Apollonius, König von Tyrus, eine bisher unbekannte Bearbeitung repräsentirt, und dass die polnische Uebersetzung in den Gesta Romanorum auf einer böhmischen Vorlage beruht, die russische ebenfalls in den Gesta Romanorum und selbständig vorkommende hinwiederum auf einer polnischen.

Polívka kehrte zu diesem Gegenstande noch einmal zurück in seinen *Drobné příspěvky literárně-historické* (Prag 1891). Auf S. 126—136 vergleicht der Verfasser den in den russischen Gesta Romanorum vorkommenden Text hin und her mit dem Tichonravov'schen, in dessen Besitz er sich unterdessen gesetzt hatte [1]), aber zu meiner präcisen Behauptung, dass »der Tichonravov'sche Text einfach eine sorgfältige Bearbeitung des weissrussischen der Rimskija Dêjanija von einem Moskauer Schriftgelehrten« ist (Arch. XIII, 310), nahm er keine entschiedene Stellung. Wenn ich die gewundenen Schlussbemerkungen auf S. 135—136 recht verstehe, so liegt der Kern derselben in dem Satz: »wenn wir es auch nicht wagen, diese Frage definitiv zu beantworten, so erlauben wir uns dennoch als am wahrscheinlichsten die Meinung zu äussern, dass als Grundlage [des Tichonravov'schen Textes] der Text der russischen Gesta Romanorum diente«. Das ist nicht bloss wahrscheinlich, sondern entschieden richtig.

Dass der selbständig vorkommende Text, den Tichonravov (ich bezeichne ihn deshalb mit *T*) in den *Lêtopisi russkoj literatury* (1. Materijaly, p. 6—33) vom J. 1859 nach einer Hs. Uvarov's aus dem XVIII. Jahrh. mit Varianten aus zweien anderen desselben Besitzers und seiner

1) Dem Recensenten im Russkij filol. Věstnik (1891, Heft 2, S. 314) gegenüber sei bemerkt, dass ich mit Galachov's Исторія русской словесности, T. I, p. 338, vertraut war und schon im J. 1887 den russ. Apollonius zum Gegenstande einer Untersuchung machen wollte.

eigenen unvollständigen aus dem XVII. Jahrh. herausgab, auf einer gleichen russischen Quelle beruht, wie der der Rimskija Dějanija (*RD*), die Obščestvo ljubitelej drevnej pismennosti in St. Petersburg als Nr. 117 seiner Publicationen in den J. 1877—1878 in zwei Heften abdrucken liess, beweisen vor allem gemeinsame Fehler.

Der wichtigste ist zu lesen in T 13,2: иди въ корчму на игру = иди на игру RD 16 für poln. idź *na górę*, das seinerseits ein Nothbehelf für böhm. *tržiště* ist. Das Ballspiel, zu dem Apollon kommt, muss auf einem öffentlichen Platze stattfinden und die von Tichonravov benutzten Handschriften fühlten den Widerspruch, weshalb шелъ на игру RD 17 geändert wird: пріиде же во градъ, хотя итти въ корчму T 13,6, und weiter hinzugefügt werden muss: Аполлонъ же ста издалеча, игры смотряше.

T 16,6—12 legt dem Apollon, der gleich darauf auch spricht, eine Rede in den Mund, die sein Schwiegervater halten sollte. Der Fehler ist durch die Corrumpirung der Stelle in RD 24 erklärlich: Тогда аполонъ королю цылибскому тестю своему как тесть сказалъ. реклъ король для дву причинъ тѣ мнѣ вѣсти любы = Gdy Apollon krolowi Cylibskiemu *oycu*[1]) *swemu* te nowiny powiedział, rzekł krol: dla dwu przyczyn .. In den böhm. Texten (Časopis Českého Museum 1863, 277—293, 352—365) reconstruirte Vrt'átko mit Recht: Tehdy když Apollon tyto noviny *tsti* svému povědě, *test* jemu odpovědě.

In RD ist das 5. Räthsel, das Thassia dem Apollon aufgibt, ausserordentlich corrumpirt (es fehlt in dem mir vorliegenden poln. Druck):

Böhm., p. 361—62:	RD 53:
Které jest to stvořenie, v němž váhy za čtvrtci nenie, nebt' jest vždy churava, a má *střěva děravá*, žet' ona nikdy nejie a ráda vajce pie, u břiše vajce čistí, tiem ji panna často jistí [2]).	Которое есть сотворенiе, не есть а дирявыми зевы яйца пiетъ, а в себе яйца чиститъ а панна на то пуститъ.

---

1) Ich bemerke, dass ich leider auch nur das Polívka bekannte Exemplar der Historye rzymskie s. l. et a. der Krakauer Universitätsbibliothek benützen konnte, das jedenfalls Besserungen aufweist.

2) Polívka änderte: tomu je panna často učí. Der Grund ist mir nicht einleuchtend, *je* entspricht dem übrigen entschieden nicht, vgl.: ona, ráda.

Ein Theil ist sodann mit dem 6. Räthsel verknüpft, p. 54: а в немъ боги (sc. wagi) за четверть немашъ нѣт, а есть всегда тисаве, а имат трзева дираве, никогда ничего не естъ, а радо яйца пьет, въ брюхе яйца чиститъ, а панна е на то пуститъ. Hierauf folgt als Отповѣдь ein Theil der Antwort: по сію мудрость ты до рима [не] ходила. створеніе то есть гудба (sc. губка), в ней за четверть ваги немашъ, оута (!) есть тисава, а никогды.

T 28,35 hilft sich mit folgender sinngemässen Besserung des Räthsels: кое сотвореніе, въ немъ же ни пера вѣсу, тисненo и диряво, не ясть, устъ не имѣетъ, а въ себѣ пріемлетъ? тиснено ist unbedingt auf das ganz und gar unverständliche тисава und тисаве zurückzuführen und bei der Natur des Schwammes durchaus nicht am Platz. Der vermeintliche zweite russische Uebersetzer könnte unmöglich auf denselben Unsinn gerathen! Es ist auch begreiflich, dass die Antwort in T 29,2 ganz kurz lautet: есть бо се губка морская. Auf diese Stelle die Behauptung zu gründen, dass T einen besseren Text vor sich gehabt habe als RD (Polívka, Drobné příspěvky, 134) geht nicht an.

In T 9,17–18 lesen wir: сказажь сію рѣчь ближнимъ своимъ и рекоша ему, но Аполлонъ не послуша ихъ .. Im Vorhergehenden spricht jedoch Apollon eine Rede für sich, seine »Nächsten« ist ein undeutlicher Begriff, und was sie ihm sagten, wird nicht erwähnt. Der Redactor besserte offenbar die ihm nicht ganz verständliche Stelle aus RD 8: и что онъ оумислилъ, далъ своей ради (p. radzie) оувѣдать и дары (auf der Seite рады, sc. p. radzcy) его почали ему отговаривать, а онъ ихъ непослушалъ. Vgl. p.: a *panowie* mu *odradzali* ale ich on niesłuchał. Wenn *panowie* in allen polnischen Drucken steht, so brachte der wr. Uebersetzer selbständig рады hinein, was ganz gut möglich wäre.

Diese zwingenden Beweise kann man durch Polonismen und darauf beruhende Besserungen vermehren, die sonst allerdings ein zweiter Uebersetzer aus dem Polnischen in sein Werk auch hätte hineinbringen können.

T 7,32—35:	RD 4—5:
Изыде отъ мене (!) и повелѣ премного драгихъ златыхъ ковровъ и иныхъ поставовъ принести и въ нощи той улицы града	и вышедши от нея повелѣлъ много поставовъ злоютыхъ (!) золотыхъ принесть и тоеже нощи повелѣ (am Rande: велѣ по)

услати. Людіе же, заутра видѣвши драгіи вещи посланы, ни единъ же смѣя прикоснутися.	весь градъ и оулицы распростреть. па оутріеже рано людіе оузрѣ поставы драгія по земли посланы, тогда несмѣли никто по нихъ ходити и таскати.

Vgl. p.: kazał wiele *postawow iedwabnych* przywieść, a teyże nocy nakazał nimi wszystko miasto y ulice rosprostrzeć, a gdy ludźie tak dragie *postawy* po źiemi poslane uyrzeli, nie śmiał ich żaden deptać.

T 14,27—29:	RD 20:
Восприемъ же Аполлонъ кралевну Лучницу ко ученію и училъ со всякимъ прилежаніемъ и скоро научися, и наказа.	Тогда Апполонъ королевну пріялъ и началъ ее учить с прилежаніемъ с великою назнію.

Vgl. p.: y począł ią uczyć z pilnośćią y *wielką kaźnią*. In T sind der Zusatz und die Besserung sinnlos.

T 20,18—19:	RD 33:
въ таже лѣта ни брады ни главы (!) голити, ни тѣло свое мыти завѣщася.	и в тѣхъ лѣтѣхъ ни брады не голить ниже мытися обѣщался.

Vgl. p.: ani brody *golić* ani se myć miał. T verstand offenbar голити (rasiren) nicht, sondern dachte an голой und kam so auf den Zusatz ни главы.

Ebenso verfehlt ist Antioch's Räthsel.

T 10,6—8:	RD 10:
тѣло мое ямъ, и кровь мою пью, самъ и есмь зять себѣ, отца дщерь жадаетъ и видѣти не улучаетъ, жена мужа не видитъ и мужъ женѣ быти не можетъ.	свое тѣло есмь (!) и свою кровь пью емь (!) задъ (!) свой, моей жены животъ мой, отца дочери жедаю, моей жены мужа не видать.

Vgl. p.: swe ciało iem, swą krew piię, iestem zięć swoy, moiey żony żywot moy, Oyca corce żądam, moiey żony męża niewidam.

Das unverständliche жедаю hat den Bearbeiter von T dazu gebracht, dass er den Charakter des Räthsels, in dem Antiochus durchgehends in der 1. Person von sich spricht, ändert und die Tochter den Vater suchen lässt, was dem Sinne nicht entspricht. Dass die Ab-

schreiber dies fühlten, zeigt der Umstand, dass die Antwort in zwei Handschriften unvollständig ist.

Polonismen gibt es also auch in diesem Texte genug und Tichonravov ist durchaus nicht im Recht, wenn er behauptet, dass sich derselbe durch »vollständige Abwesenheit von Polonismen« auszeichnet (o. c. p. 5). Neben den bereits genannten sind auch noch solche zu berücksichtigen, die man versteckte Polonismen nennen könnte: ähnlich lautende russische Worte sind an Stelle der ursprünglich übernommenen polnischen getreten oder die polnischen sind geblieben, aber ihre Bedeutung deckt sich nicht vollständig mit der russischen.

So ist der Polonismus рыдая и плача надъ гробомъ (p. grób für могила) Лигоріи T 21,18–19 an anderen Stellen verdeckt: ходитъ ко гробищу плакати 22,8, утаися между гробищъ 22,11. In T 21,4 erscheint Ligoria als мама der Tharsisa. Dass der Bearbeiter bei Ersetzung des aus dem Polnischen übernommenen мамка RD 34 wirklich Ligoria zur Mutter stempelte (als solche gilt ja Dionisija, vgl. 21,6–7), zeigt die verunglückte Aenderung an einer anderen Stelle: даде же дщери вмѣсто матери нѣкую вдовицу, именемъ Лигорію 20,23 = предалъ дщерь свою и съ ее мамкою лигоріею на соблюденіе RD 33. An anderen Stellen wird мамка wiedergegeben mit воспитавшая 22,8, питательница 29,26.

In T 29,9–11 lesen wir eine pleonastische Stelle: то ради горьняго промысла и великія моея ради нужды, и сиротства, и многихъ бѣдъ изыди изъ корабля = а сотвори то для моего нужного сиротства и для моей несчасной нужды, изыди изъ корабля. Der Bearbeiter fühlte, dass das aus p. nędza transscribirte нужда nicht ganz am Platze ist; vgl. poln.: ale uczyń to dla mego *nędznego* sieroctwa a dla mey nieszczęsney *nędze*.

In T 20,31 bekam ein aus dem Polnischen übernommenes Wort die richtige Glosse: напомяните къ себѣ любовь мою и милость = мою къ себѣ милость RD 33 = wspomniycie sobie na onę *miłość*.

Ich begnüge mich mit diesen Beispielen, die in ihrer Gasammtheit hinlänglich beweisen, dass von einer doppelten Uebersetzung des Apollonius aus dem Polnischen, insoweit dabei die beiden bisher bekannten Texte in Betracht kommen, keine Rede sein kann. Tichonravov's Meinung, dass sein Text direct aus dem Böhmischen übersetzt worden sei, bedarf nach den beiden Aufsätzen Polívka's keiner weiteren Widerlegung. T folgt in der Darstellung durchgehends den

RD, alle Fehler und Verbesserungen sind daraus erklärlich und es gibt in T keinen Zusatz, der für eine andere Vorlage als die mit RD gemeinsame sprechen würde. Nur zwei Ausdrücke können ein wenig verwirren. In T 19,4,9 lässt Cerimon's Schüler den Leichnam der Lucina auf einen хладничекъ legen, welcher Ausdruck nebst der selbständig geänderten Namensform Lučnica Tichonravov veranlasste, eine böhmische Quelle anzunehmen. Dieser Ausdruck kommt jedoch im böhm. Text selbst nicht vor, sondern dort steht lésa und im p. lasa. In RD 30 lesen wir: и повелѣ на четыре коры лѣся положить. Das Wort лѣса, weiter unten ляса, war einem russischen Schreiber an und für sich unverständlich (vgl. и под тѣмъ лѣсомъ оучинилъ огнь) und der Schreibfehler коры für колы (diese Form für кола ist im Wr. möglich, Polívka dachte an die Holzrinde, Listy fil., p. 26 des Separatabdr.) musste umsomehr zu einer Verbesserung der Stelle herausfordern. Es wurde ein nicht ganz passendes Wort gewählt, das jedenfalls auch im Weissruss. (es fehlt bei Nosovič) vorkam, da es im Č., P. und Klr. (chladník, chladníček Jungm., chłodnik, chłodniček Linde, холодни́къ Želechovskij) in der Bedeutung Laube bekannt ist, während hier doch an ein Flechtwerk zu denken ist (vgl. lêsa in Miklos. EWb.), das auf Räder gelegt wurde, um den Leichnam zu tragen. Als zweites Wort kommt an zwei Stellen мечь in der Bedeutung pila, Ball vor: море кораблемъ нача, яко мечемъ, метати (p. nawałności . . wziąwszy okręt na się poczęły nim iak piłą miotać) T 12,18. Алтыстратесъ играя мечемъ изъ руки его изпусти T 13,10, подаде мечь 13,11, пріимъ краль мечь 13,12. In RD 15, 17 steht überall пила für p. piła. Weil wir im Böhmischen an diesen Stellen *míč* finden, so wäre das das einzige Wort, welches für eine directe böhmische Quelle sprechen könnte. Da eine solche jedoch in diesem Falle unmöglich ist, so müssen wir uns nach einer anderen Erklärung umsehen. Ein Schreiber hat das ihm vorliegende пила mit dem auch im Russischen allgemein üblichen мячъ (s. Dalj) ersetzt. Den phonetisch geschriebenen Instrumental мечемъ konnte selbst ein Grossrusse hineinbringen, ein Weissrusse aber schon ganz und gar. Vgl. als Beispiele der phonetischen Schreibweise in RD: гражденежъ 57, und als Gegenstücke (in derartigen Fällen sind immer Schwankungen in das Gegentheil zu beobachten, s. meine Bemerkungen im Arch. XII. 267, 530) мещана 13, дворана 35, ляса 30, многіа (neben многіе) 7; als Beispiele des a für o: своею королевай, анажъ 5, навина 5, да ковнаты 31, ратится 36, паслалъ па Тарсію 47.

Uebrigens dachten an der zweiten Stelle die späteren Schreiber ganz gewiss nicht an ein Ball-, sondern an ein Schwertspiel, was die Abweichungen in den Handschriften zeigen (s. T 13 Anm.). Es unterliegt keinem Zweifel, dass Tichonravov sogar in beiden Fällen das Wort nicht richtig auffasste.

Für die weitere Untersuchung ist die Erledigung der Frage nothwendig, ob Apollonius zuerst selbständig übersetzt und dann in die Gesta Romanorum hineingearbeitet worden ist. Ich halte gegenwärtig nur die Ansicht für richtig, dass die selbständig vorkommende Uebersetzung der Geschichte vom Apollonius aus den russ. Gesta Romanorum[1]) stammt. Mich bestimmen dazu folgende Gründe: 1. Wir kennen keinen anderen selbständigen Text, als den Tichonravov'schen, und dieser ist entschieden jünger als der der Rimskija Dêjanija. Eine Handschrift Zabêlin's aus dem XVIII. Jahrh., in der Apollonius auch allein vorkommt, bietet nach Tichonravov's eigenem Bericht nur eine Bearbeitung seines Textes und kommt daher weiter gar nicht in Betracht. 2. Es ist bisher keine einzige vollständige Handschrift der russischen Gesta Romanorum bekannt, in der Apollonius nicht vorkäme, er ist daher mitübersetzt worden. 3. Das polnische Original bietet die Geschichte vom Apollonius und auch aus T kann man den ursprünglichen Zusatz im Titel *przyklad iže smutek przemienion bywa w wesele* erschliessen. Wörtlich ist diese Uebersetzung noch in der Handschrift Tolstoj's 2. 215 erhalten: прикладъ что печаль премѣняется въ радость. 4. Apollonius konnte leicht aus den Gesta Romanorum ausgeschieden werden, weil diese Geschichte darin eine ganz hervorragende, selbständige Stellung einnahm, sowohl durch ihren Umfang (mehr als ein Fünftel der RD), als auch durch die Abwesenheit der üblichen Moralisation und in den russischen Handschriften der RD immer am Anfang oder am Ende vorkam. Wo ihr ursprünglicher Platz war, kann ich nicht entscheiden; wahrscheinlicher ist das letztere, denn gewöhnlich erscheint sie als letztes Capitel (Pypin, Očerk 244). Ein Schreiber berichtet, dass er den Anfang der Geschichte vom Apollonius nicht fand, weil die Blätter beschädigt waren und dass er sie vom Ende an den Anfang seines Buches versetzte (Pypin 185). Es darf jedoch nicht

---

[1]) Dass die ganzen Gesta Romanorum ebenfalls aus dem Polnischen übersetzt sind, unterliegt keinem Zweifel; vgl. die Beweise bei Polívka, Listy fil.

übersehen werden, dass das polnische Original für den Anfang spricht, weil daselbst Apollonius als drittes Beispiel vorkommt; das 1. scheint in die russischen RD gar nicht aufgenommen worden zu sein, das 2. steht in der bekannten Ausgabe nach dem XXXV. Cap. (vgl. die Tabelle Vjazemskij's).

Alles, was von der russischen Uebersetzung des Apollonius gesagt wird, gilt daher auch von der Uebersetzung der ganzen Rimskija Dêjanija.

Tichonravov hat die Behauptung aufgestellt (o. c. p. 5), dass auch zwei verschiedene Uebersetzungen der Rimskija Dêjanija aus dem Polnischen angefertigt worden sind, was Pypin (o. c. 194) nicht mit solcher Sicherheit thun wollte. Er stützt sich wieder auf die »Abwesenheit von Polonismen« in der Hs. Uvarov's Nr. 440 und auf den Titel derselben: Исторіи розмаитыи, сирѣчь повѣсти избранныя, съ толкованіемъ надлежащимъ, выписано изъ Римскихъ и изъ иныхъ книгъ, яже пынѣ обрѣтаются въ сей вышереченной книгѣ, кратко собраныя и людемъ въ наученіе и къ познанію изданныя. Печатаны въ Краковѣ, въ типографіи пана Войтѣха Секѣлновича[1], типографа его королевскаго величества Полскаго, въ лѣто отъ Христова рожденія 1663 году. Нынѣ же милостію великого Бога съ Полскаго языка на Славенскій преведены въ лѣто 7199 (1691) году.

Der Ausdruck избранныя und и изъ иныхъ книгъ hat ebenso wenig Bedeutung wie der in anderen Handschriften vorkommende und gewiss mehr ins Gewicht fallende новопреведенныя (vgl. Pypin l. c. und meine Anzeige über Vladimirov's Velikoe Zercalo, Arch. XII. 226—232). Man beachte vor allem, dass повѣсти избранныя nur die Uebersetzung des polnischen Titels[2]) ist und dazu noch keine ganz genaue (p. rozmaity bedeutet »mannigfaltig«). Uebrigens ist der Ausdruck »ausgewählte Erzählungen« in den polnischen und russischen Gesta Romanorum vollständig am Platze, denn wir haben darin wirklich nur einen Auszug (im Poln. 39, in vielen russischen Hss. noch weniger). Man vgl. den polnischen Titel (im Exemplar der Krakauer Bibliothek): Historye rzymskie . . z rożnych dźieiow . . zebrane: dem entspricht der Titel in zwei Handschriften Tolstoj's: исторія (für исторіи) изъ Римскихъ дѣяній (Pypin o. c. 183). »Aus anderen Büchern« ist eine in

[1]) Estreicher, Bibl. polska, 10. Bd. CLXXI, nennt ihn Siekielowicz.

[2]) Bei Estreicher: Historye rzymskie rozmaite.

den Titeln vielfach übliche Formel. Alle diese Erwägungen werden noch durch den Umstand bestärkt, dass in der in Rede stehenden Hs. nur 7 Erzählungen vorkommen, weshalb schon Pypin eine zweite Uebersetzung in Zweifel zog (p. 184).

Wichtiger wäre der Umstand, dass hier die polnische Quelle genau genannt ist. Doch die beiden Handschriften Tolstoj's bieten eine ähnliche Angabe: новопреведена и списана съ книжицы печатной Польскаго языка на Русскій (Tolst. 1. 419); преведена ново и списана з друкованной съ Польской книжицѣ (2.15). Auch in einer Hs. Carskij's (Nr. 711) finden wir: преведена ново и списана съ друкованой съ Польской книжицы и языка на Словенскій языкъ (Pypin o. c. 185). Man kann weiter den Schluss ziehen, dass auch die übrigen Hss. ein gedrucktes polnisches Original voraussetzen. Tichonravov's Hs. Nr. 16, deren Titel in der Ausgabe der RD facsimilirt ist (XIV—XV), erzählt nur noch, dass ihre »Beispiele« (тресть прикладовъ или примѣровъ) славенопольскимъ нарѣчіемъ geschrieben sind; die Ueberschriften bei den einzelnen Erzählungen stimmen jedoch vollständig zu denen der Hs. Tolstoj's 2. 15 (nach den Citaten bei Pypin o. c.), nur sind sie in der Tichonr. Hs. manchmal ausführlicher und ursprünglicher und es ist bemerkenswerth, dass diese Hs. bereits im J. 1688 in Mogilev geschrieben worden ist. Mit dieser Tichonr. Hs. stimmt wieder die Vjazemskij'sche überein, nach der die RD herausgegeben worden sind, obwohl sie von ihrer Herkunft gar nichts mehr zu erzählen weiss. Ja ich kann sogar direct nachweisen, dass auch diese Handschrift gewiss auf einem polnischen Druck beruht.

Die Erfahrung lehrt, dass die alten Nachdrucke sich meist sehr genau an ihre Vorlagen halten. Wir finden nun auch in der mir vorliegenden späten Ausgabe der Historye rzymskie nur an zwei Stellen die Nebenform kownata für komnata (vgl. Linde). Eben daselbst steht sie auch in der genannten uns gedruckt vorliegenden Hs. der RD: обрѣлъ ее едину въ кавтанѣ (!) в ковнате 6 = w kownacie (gleich darauf folgt къ комнатѣ und комноту = ku komnacie, komnatę); появши мистра своего да ковнаты 31 = poiąwszy mistrza swego do kownaty.

Wenn von Filaret (obzor duchovnoj lit.) und nach ihm von anderen speciell dem Diacon Theophan eine Uebersetzung der Rimskija Dêjanija im J. 1691 zugeschrieben wird, so muss ich darauf hinweisen, dass gerade Theophan dadurch bekannt ist, dass er das in Počajev gedruckte

зерцало богословіи »съ Бѣлороссійскаго языка на истинный Славенороссійскій« und im J. 1677 Небо Новое des Joannikij Galjatovskij [1]) umschrieb (vgl. Arch. XII. 242). Aehnlich verfuhr er wohl auch hier mit der unstreitig früher vorhandenen Uebersetzung.

Ich bin daher überzeugt, dass ebenso wie beim Velikoe zercalo (s. meine oben erwähnte Anzeige) und bei der Geschichte von den sieben Weisen (s. meine Abh. in den Wiener Sitzungsberichten B. CXXII) von einer doppelten Uebersetzung aus dem Polnischen keine Rede sein kann, so auch beim Apollonius und den Rimskija Dêjanija nicht. Es wäre natürlich die Aufgabe eines genauen auf alle Handschriften gegründeten Studiums nachzuweisen, wie auch die Gesta Romanorum (mithin auch Apollonius von Tyrus) bei den Weissrussen zuerst im eigentlichen Sinne nicht übersetzt, sondern vielfach nur transcribirt und dann nach und nach verbessert und nationalisirt worden sind.

Mir steht leider nur die vom Obščestvo ljubitelej drevnej pismennosti herausgegebene Handschrift zur Verfügung. Diese Ausgabe ist allerdings unter jeder Kritik: der Text, der »bezgrammatnyj« (von einem Analphabeten herrührend) genannt wird (p. XV), soll zwar getreu abgedruckt sein, was ich nicht controliren kann, aber auf jeden Fall verstand der Herausgeber, Fürst Vjazemskij, viele Worte und ganze Stellen trotz der Vergleichung mit dem französischen Text (Le Violer des Histoires Romaines) selbst nicht, denn im Index, wo er einzelne Fehler der Handschrift zu corrigiren sucht, kommen solche Ungeheuerlichkeiten vor, wie вда als Wort anstatt вдячность für p. wdzięczność (p. 371) oder трзева (p. trzewa) erklärt er als Schreibfehler für три зѣва (p. 393)! Wer solches zu Stande bringt, konnte natürlich auch nicht begreifen, warum das Original der RD. polnisch sein und Polen überhaupt die Vermittlungsrolle zwischen der russischen und abendländischen Literatur gespielt haben sollte (p. II—III).

Ich entsage hier dem billigen Ruhm auf Grundlage des polnischen Originals die zahlreichen Fehler der Handschrift zu berichtigen, weil es wirklich um den Raum schade wäre, umsomehr da sich die Ausgabe nur in den Händen weniger befinden kann und eine kritische ohnehin in der Zukunft hergestellt werden muss. Ich begnüge mich zu constatiren, dass die abgedruckte Handschrift offenbar eine Abschrift ist; man vgl. solche

---

[1]) Vgl. Шляпкинъ, Св. Димитрій Ростовскій, 133.

Schreibfehler wie винв für повинв 44, вѣрно 33 für вѣрю, книжнв 41 für книжкв, скзки 3 für скзтки, в дрвгомъ дѣяніи 35 für в драгомъ одѣяніи, дрвгаго 14, дрвгія 15, дрвгою 30 für драгаго u. s. w., Салимонъ 31 für Силимонъ, по хвали 25 für хвили, сталъквалей 43 für Странквилей[1]), досытокъ 60 für добытокъ, добылковъ 60 für добтыковъ. Auch sprachliche Besserungen lassen sich bereits darin nachweisen, denn in T 28,78 lesen wir noch четыре брата равно бѣгаютъ, wo noch eine Spur des poln. zarowno vorhanden ist, während bereits in RD 52 за одно steht. Noch wichtiger ist der Umstand, dass der Titel in einigen Handschriften (vgl. o.) entschieden besser erhalten ist.

Im Allgemeinen gibt jedoch auch die gedruckte Handschrift des Obščestvo ljub. dr. p. den Archetypus ziemlich genau wieder. Ich konnte im Texte keine besonderen Abweichungen vom poln. Original constatiren.

Wie unbeholfen der Uebersetzer, beziehungsweise die Schreiber viele Stellen wiedergaben, mögen nur einige Beispiele zeigen.

Аппoлонъ былъ великія мудрости и своимъ дворствомъ велми честенъ и житіемъ юнокъ, велми оудатенъ RD 8 = był ten krolewic Apollon wiekiey mądrośći y swym *dworstwem barzo pocieszny.*

межъ клейноти ничего такъ дрвгаго (!) нѣстъ яко оужиточьное выстереганы, аколи еси мене (erg. остереглъ), имѣй себѣ то от меня 14 = między kleynoty nic takiego drogiego nie iest, iako użyteczne ostrzeżenie, żeś mię ostrzegł, mieyże to ode mnie.

о велеможный княже, одолей свои прироженный шляхетности оумысль, небуди ганцой крови королевне, одолей свой шкаредой помысль 41 = o możne xiąże, krwi szlachetna, przemoż swoią przyrodzoną szlachetnośćią umysł swoy szkaradny. In den beiden letzten Fällen ist der russische Text ohne den polnischen absolut unverständlich. Im letzteren Falle scheint allerdings der polnische Text auch schon geändert zu sein, denn im böhm. lesen wir noch: o knieže, krvi šlechetná! přemoz šlechetnost přirozená smilstvo škaredé a nebudiž *hánce* krve královė (ČČM. 1863, 355).

Als klassisches Muster der Unbeholfenheit in der Uebersetzung sind namentlich die Räthsel zu beachten. Im 2. ist aus *Cora* lasu krasnego geworden Кора лесу красного 50, 51, wo der Uebersetzer, wenn der

---

[1]) So erklärt sich auch das Polívka unverständliche (Drobné př. 128) ласка хитрая T 27,23 für лишка RD.

Fehler ihm zur Last fällt, einfach *C* nach lateinischer Aussprache gelesen hat, denn nur so konnte eine Tochter des Waldes in die Rinde verwandelt werden.

Auch sonst wimmelt es von Polonismen. Man vgl.: шлюбить 7 ślubić, шлюбилъ 14, 34, 52, шлюбую 49, тотъ горло свое стратитъ 7 ten gardło straci, я шеи своей нестратилъ 11 ia szyę nie tracę, стратилъ 58, въ господе 11 w gospodzie, клеиноты 14, ховай себѣ 15 choway to sobie, захована 55, работникъ 16 robotnik, вдячно 20 wdzięcznie, подяковалъ 46, дякую 47, княжета можные 21 xiążęta możne, а всяко 22 a wszakże, 24, авсяко 47 ale wszak, всяко 49, а всякожъ 57, всякожь 58, на шлехетности 23, шляхетнїиша 35 szlachetnieysza, въ ту валку 25 w tę walkę, мистръ 29 u. ö. mistrz, мистру 31, мистрове 48, неврютили 30 nie wrzućili, вручена бысть въ море 34, 35 wrzucona, той чести годна 35 tey czći godna, не допущай того, яко бы тѣхъ (!) мирскимъ (ähnlich klingend) скуткомъ была смазана 40 abym tak mierzionym skutkiem była smazana, витай королю 43 witay, през жалость 44 prze[z] żałość, самъ нужу свою и смутокъ возришъ 47 nędze swą y smutek weyrzy, до сей хвили 59.

Manchmal müssen ähnlich lautende Worte helfen: Антіохъ такое сказаніе учинилъ 14 takie roskazanie uczynił, мирскимъ 40 (s. o.). Auch unmögliche Worte kommen auf diese Weise zu Stande: требныхъ плесотъ 20 trefnych plęsow.

Namentlich häufig sind aber Glossen, neben denen jedoch das glossirte Wort beibehalten wird und meist folgt: толковать выложить 10, службу.. здѣлалъ оучинилъ 17 służbę.. uczynił, да оужено (!) есть да вечеряетъ 18 niech wiecerza, в томъ цѣломъ року году 20, мистра (Hs. мистрахъ) мастера своего 21, ждутъ тебе весело со антіоховыми платьемъ цесарскимъ клейноты 24 czekaią cię wesoło z Antiochowemi kleynoty, и далъ с нею много злата и платья и клейното[в] 33 a dał z nią wiele kleynotow, и такова милого человѣка невидать стратить 24 stracić, за ту твою добродѣтель челомъ бью ласку дякую 24 z tey łaski tobię dźiękuię, румянцу в лице барвы нестратила 30 (das vorauszusetzende *barwy* finde ich nicht in meinem Text), берегли ховали 31, дитя свое вѣрно хранить ховать 34 chować, в великой печали жалости 32 w wielkiey żałośći, закручинилась засмутилась 35 zasmućiła się, над красною дѣвицею панною 39 nad piękną panną, а былъ бы еси тогда

главу мою снять стялъ 40 byś mi był głowę ściął, в печали в смутку 45 w smutku, скоро рыхло 47, немашъ нѣт 54.

Sehr selten steht das glossirte Wort vor der Glosse: злато сховай спрячь 50, велѣлъ ену оголити обрити браду 56 brodę ogolić, вдячность въ честь и хвалу его пріездом показующе 60 wdźięczność przyśćia iego ukazuiąc.

Im letzten Falle haben wir es eigentlich mit einem Zusatz zu thun. Als solche beachte noch: кто кому нужу вспоминаетъ печалнв дѣвку 47 nędzę wspomina, и нача Апполонъ пред нею глаголати богомъ и богинямъ благодареніе приносить дякованіе творю вамъ богомъ и богинямъ 58 począł przed nią mowić: Dzięki czynię wam Bogom y Boginiom.

Manchmal wird die Glosse direct als solche kenntlich gemacht: домъ есть лазна (!) сіи есть баня 51 laźnia.

Dass auch falsche Glossen mitunterlaufen, ist leicht begreiflich. ему похвалилъ подяковалъ 14 iemu za to podziękował, пилу подал велми смѣло и честно прутко королю 17 pilę podał *prędko* krolowi, господарь взявше пѣнязи шлюбовалъ радовался 43 wziąwszy pieniądze ślubował to, видѣвше себе окламанаго оклеветаніе 56 widząc się być okłamanego. Ganz unverständlich blieb mir: что бы того всегда нужа йсбта потыкала 28 aby go zawżdy nędza potykała.

Sehr bunt ist die Sprache dieses Textes auch sonst. Wir lesen durchgehends nebeneinander король, королева und градъ, злато neben золотыхъ (adj. p. 5, Geld 13 u. ö.), высокого neben мудраго 1; neben den in der Mehrzahl befindlichen Participialperfecten treffen wir auch solche mit есмь an, wobei еси allerdings auch als 1. und 3. Person gelten muss (обрѣлъ еси 56, отповѣдалъ еси король 3), oder Aoriste (vgl. nebeneinander умре или утонулъ 55), wobei auch набрахъ 30 und начаша 6, 39 als 3. Pers. Sgl. mitunterlaufen; die 2. Pers. Sgl. endigt bald auf шъ, bald auf ши, ся wird dem Verbum richtig angehängt, aber auch Wendungen wie а какъ ся позастарѣетъ 5, что тебѣся видитъ та гудба 18 kommen vor. Wir haben also auch hier jene in den weissrussischen Denkmälern übliche Mischsprache [1]): die Volkssprache hat sich nicht ganz die Bahn gebrochen, jenes consequente Kirchenslavisch, das die gleichzeitigen Moskauer Denkmäler bieten, war aber im westlichen Russland nicht geläufig. Die Zahl der phonetischen

[1]) Vgl. meine Bemerkungen im Arch. XII, 258, 262, 536—539.

Weissrussismen ist jedoch sehr gering. Ich habe schon den Wechsel von е und я erwähnt, ebenso Beispiele des a für o (S. 410). Als Gegenstücke zu der zuletzt genannten Erscheinung könnten моршолокъ 6, иноко 28, 38, в комноту 41, прохожаются 45 angeführt werden; doch wären sie eher im o-Dialekte begreiflich und können auch Schreibfehler sein; beim letzten Beispiel kann die Etymologie mitgewirkt haben. Ob auf das vereinzelte идитъ 35 neben идетъ viel zu geben sei, möchte ich nicht behaupten. Ebenso sind schwer zu beurtheilen задъ und затъ 10 für зять; solche Verhärtungen des weichen z und t sind sonst nicht belegt (vgl. neben Sobolevskij's Lekcii Jagić's Krit. zamêtki po istorii russ. jazyka 73, 64). Unbedingt weissrussisch ist noch ы für ѣ: въ можницы (sc. божницѣ aus dem Poln.) neben къ можнице 57. Vielleicht werden sich in einer anderen Handschrift, die dem Archetypus sprachlich näher kommt, wenn sie auch jünger sein sollte, als die in Rede stehende, mehr weissrussische dialektische Eigenthümlichkeiten finden. In unserer Handschrift haben wir entschieden auch schon grossrussische Züge; die Ausdrücke въ чертогъ 18, теремъ 20. Dass diese Ausdrücke für p. pałac in dem wr. Archetypus nicht standen, beweist nicht nur der Umstand, dass sie bei Nosovič nicht vorkommen, sondern auch in T ist keine Spur von ihnen: и приведется сѣмо 13,20, храмы 14,27. Auch an einer anderen Stelle kann ich eine solche Nationalisirung dieser Handschrift constatiren: вышелъ весь градъ . . . панны особной, а паньи особнойже, а мужескій полъ такоже своимъ чиномъ 59. T, wo благочинно häufig eingeführt wird (13,11,28, 14,19), bietet hier: изыдоша въ стрѣтеніе мужіе во урядствѣ изящнѣ и на конѣхъ множество много 32,8. Auch die Infinitive невыйтить 33, выттить 45 sind grossrussisch (Sobolevskij, Lekcii 182).

Im Ganzen ist jedoch der in dieser Handschrift vorkommende Text sprachlich und sachlich noch wenig nationalisirt. Ob Apollonius und die Rimskija Dêjanija eine solche volksthümliche Gestalt auf grossruss. Gebiet bekommen haben, wie die Geschichte von den sieben Weisen in der von mir als B bezeichneten Redaction, muss noch untersucht werden.

Der Tichonravov'sche Text ist eine gründliche Bearbeitung, die dem Apollonius im Moskauischen Russland zu Theil wurde (vgl. die Redaction C der sieben Weisen). Wir haben darin eine so durchgreifende Umschrift oder, wenn man will, Uebersetzung des Apollonius in das strenge, damals übliche Kirchenslavisch, den славенороссійскій языкъ, dass man darin in der That den alten Text

schwer wiederfindet. Ich muss jedoch voraussetzen, dass Tichonravov für die Herstellung seines Textes gewiss nicht den Archetypus dieser Bearbeitung zur Verfügung hatte, denn wir lesen in T 21,2 einen nur durch Abschrift erklärlichen Fehler: изучи всю велинскую премудрость (Еллинскую gehört nur dieser Bearbeitung an, s. weiter).

Der neue Redactor war ein schriftgelehrter Mann. Aus dem volksthümlichen король греческой macht er durchgehends цесарь Еллинскій, lässt denselben во Еллади и Сиріи herrschen (p. 6), gibt seiner Residenz Antiochia den Beinamen Velikaja; Lučnica (Lucina) ist nicht bloss премудра, sondern es wird hinzugefügt въ Еллинскомъ наказаніи 14,36, aus писаніе свидѣтелствуетъ RD 31 wird въ писаніи Еллинскихъ творцовъ обрѣтеся 19,15, anstatt жидове RD 31 finden wir das literarische Евреи 19,15, die lateinische Endung -us bekommt Tirimon (Cerimon) einmal (Tirimonus 19,19), sein Schüler heisst aber nur Silimonus.

Dieser Gelehrsamkeit entspricht auch das consequente Kirchenslavisch des neuen Redactors. Er führt sogar solche kirchenslavische Worte ein wie непщева 6,15, 31,11, непщеваху 17,8, супостатомъ 7,25, фунтъ ersetzt er durch литра 11, 12, 24, ausser понеже, аще, дондеже u. s. w. finden wir auch solche Wendungen wie азъ же утѣшенія не имамъ, развѣ еже видѣти пресвѣтлое лице твое 16,28, лутче ми очима яже о тебѣ видѣти нежели ушима слышати 16,34, Substantivirungen wie двоя мя обыдоша радостная и печальная 16,6, Participialconstructionen wie помози ми, послѣдняя страждущу 12,27, богъ ми не дай, еже озлобити тя ничтоже ми зла сотворша 12,34, einen Dativus absolutus ohne Pronomen: Сіе же глаголющу а горько слезящу 31,27. Fast regelmässig finden wir auch die kurzen Pronominalformen ми, ти, си, мя, тя, ся. Von den durchgehends üblichen Imperfecta (auch грядяше) und Aoristen (auch даде) wären hervorzuheben der Aor. прижитъ (3. sgl.) 32, 37, бысть 13,22, 33, ein nach dem Plural analog gebildeter Dual идохома 31,24, fehlerhaftes бысть 31,20 für быхъ, вдахъ 22,29 als 3. Pers. sgl. (wohl unter dem Einfluss der vorhergehenden 1. sgl.: но слышахъ, яко отецъ твой вдахъ съ тобою .. много злата). Auch ein nicht ganz correct gebildetes zusammengesetztes Perfectum finden wir: ничто же есть сотворила 22,24 (азъ ... неучинила RD 38).

Daneben nehmen sich allerdings einige sehr moderne Ausdrücke sonderbar aus, die auf das XVIII. Jahrh. hinweisen: декретъ (повелѣлъ выкликать RD 7) т. е. извѣтъ царскій 8,32, 9,29, танцовати

14,19 (плясать RD 20), танцованію 14,7 (густь и плясать RD 17), въ танцоводительствахъ 13,23, о танцахъ 13,31 (гудба и плясаніе RD 18), бансамами драгими 19,7 für мастьми RD.

Charakteristisch ist für den Bearbeiter auch ein echt byzantinischer Wortschwall. So beginnt gleich das Werk: Антіохъ владѣтельный и великосильный и многославутый цесарь еллинскій, иже глаголется великій = Антіохъ король велми силный в земли греческой королевствовалъ RD. An einer anderen Stelle werden ihm andere Attribute beigelegt: здравъ буди, благополучный, и славный, и великій, и пресильный цесарю Антіоше 9,20 = здравъ буди Антіоше королю и цесарю неодолѣемый RD 8. Tharsia wird verkauft злыхъ блудныхъ дѣлъ начальнику блудническу 29,29 = злому курвію господарю нешляхетному RD 55. Auch ganz unpassende Pleonasmen kommen vor: и бысть пріѣздъ его славенъ, и дивенъ, и страшенъ 32,11 = и было то пріеханіе такъ дивно RD 59.

Dass die Polonismen nicht ganz beseitigt wurden, haben wir schon oben gesehen. Als Beispiel einer besonderen Unbeholfenheit seien noch erwähnt: гадательство мое по своей воли предложилъ еси 10,23, предложи 10,31, гаданіе мое расположи 10,28, прелоложилъ мое гаданіе 11,4, alles Nothbehelfe für загадку выложить RD. Manchmal müssen ganz farblose und gar nicht entsprechende Ausdrücke helfen: сказа ей свою мысль не точію словесы но и вещьми 79 für скутки RD, его земли славный человѣкъ 11,33 für шляхчичъ, пріидоша же ближніи ея 8,21 für моршалокъ und мамка, aus золотыхъ RD 25 wird einmal златницъ 26,1 gemacht (unmittelbar voran geht златыхъ 25,36), einmal bekommen sie ein Attribut: златыхъ великихъ 18,2.

Die Nationalisirung [1]) ist nicht consequent durchgeführt. Aus dem король Аполлонъ RD wurde gewöhnlich цысарь, цесарь, welcher Ausdruck manchmal schon in den RD vorkommt (здравъ буди Антіоше королю и цесарю 8), gewöhnlich aber das nationale царь. Vielfach bestehen jedoch diese Formen nebeneinander, z. B. цысарь 6,11, цесарь 6,13, царь 8,16 aber цесарь 8,23; Apollon's Frau heisst царица 6,9, 13,

[1]) Ein interessanter culturhistorischer Zug liegt vielleicht in einem Zusatz: изыдоша въ срѣтеніе мужіе . ., дѣвицъ лики во украшеніихъ лѣп отѣ полками, тако же жены и малыя отрочата своею особою 32,8—11. — Ob dabei unbedingt an die Polinnen zu denken ist, kann ich nicht behaupten; die Stelle ist offenbar corrupt und der Bearbeiter fand sie schon vor. In RD 59 esen wir: . . панны особной, а паньи особнойже.

auch царская жена 19,34, obgleich Apollon gleich darauf король 20,5 genannt wird. Für seine Tochter finden wir цысаревна 7,9, цесаревна 8,19, aber auch neben королевна: рече ему цысаревна: отче мой! лутче ми не точію женою, ниже кралевною слыти 7,15. Des Altystrates Tochter wird кралева 14,13 und gleich darauf кралевна 14,17, 21 genannt. Neben кралевичъ kommt aber nur царевичъ vor (z. B. 9,9). Manchmal bekommt цесарь ganz nationale Zusätze: цесарь и государь великій князь 16,2, цасаремъ и государемъ 32,20. Im ersten Falle berufen ihn auf den Thron и бояре (in anderen Hdschr. князи) и вси вельможи и все государство 16,1 = а вcѣ княжата и рыцари RD 24. Eben dieselben lassen ihm in den RD einen Brief schreiben, während in T 16,5 листъ отъ всея земли kommt. Hier klingen also noch alte Erinnerungen nach, aber wir finden auch: буди, отче мой, самодержецъ самъ себѣ 7,28.

Consequent durchgeführt ist die Christianisirung des Werkes, wo das nur möglich ist: Господъ Вышній 26,6 für богъ горный RD 46, о Боже 23,13, 16 für о богове RD 39, 40, Боже 23,19 für богове 40, граждане . . прославиша бога всемогущаго 32,2 (selbständiger Zusatz). Sonst wird das Heidnische speciell hervorgehoben: во храмъ идольскій 8,11; auf S. 7,3–5 verdanken wir diesem Umstande einen längeren Zusatz: понеже бо тогда безбожное время: сквернія идоли почитахуся, вси же творяху по воли своего сердца, скотски творяше своей плоти, ebenso: понеже въ то время многобожіе бысть 20,12. Das aus dem Poln. stammende божница wird nur einmal beibehalten (20,10), sonst wird es übersetzt: кумирница 30,29, храмъ идольскій 30,52, изъ храма боговъ (кумировъ) 31,39. Es muss erwähnt werden, dass schon RD am Schlusse eine Bemerkung des Inhaltes haben: »Das geschah vor der Fleischwerdung Christi, unseres Gottes und Erlösers Jesus Christus, als Götzen von den Heiden verehrt wurden.«

Zu erwähnen wäre noch, dass Lucyna der RD durchgehends in Lučnica geändert wird, Tarsa, Tarsija in Tarsisa, aus dem король цылибскій wird краль кипрскій und statt до цырина града RD 61 kehrt daher Apollon zu Altystrates въ кипръ zurück, aber das hinzugefügte къ Тиру T 32,28 ist natürlich nicht am Platze. — Ebenso unglücklich sind einige Zahlenänderungen ausgefallen: Apollon will 20 Jahre herumwandern (statt 9) T 20,16, später (T 24) werden aber daraus nur 12. два золотыхъ RD 45 wird mit Uebertreibung in 2000 златыхъ 25,36 geändert. *M. Murko.*

Kritischer Anzeiger.

Порфирьевъ, И. Я., Апокрифическія сказанія о новозавѣтныхъ лицахъ и событіяхъ, по рукописямъ Соловецкой библіотеки. СПетербургъ 1890.

Bei unserem Berichte über das letzte Hauptwerk des unlängst verstorbenen J. J. Porfirjev müssen wir auch seiner beiden früheren Arbeiten auf dem Gebiete des Studiums der altslavischen Apocryphen gedenken. Das erste Werk »Apocryphische Erzählungen über Personen und Ereignisse des alten Testamentes« erschien im J. 1873 in Kasan. Vier Jahre darauf folgten die Beilagen zu diesem Buche, eine Sammlung der Texte apocryphischen Charakters nach Handschriften der »Soloveckaja biblioteka« [1]) (im Sbornik der II. Abtheilung der kais. Akad. in Petersburg, B. XVII, 1877), wo in der Einleitung eine Uebersicht der sodann gedruckten Texte geboten wird. Nach dem Tode des Verfassers erscheint nun das oben genannte Werk. Es ist nach demselben Plan aufgebaut wie das vorangehende, und ebenso mit einer allgemeinen Einleitung versehen, die sich nur dadurch von der ersten unterscheidet, dass die bibliographische Seite durch Aufzählung der Handschriften und Ausgaben etwas verstärkt ist.

Die Ansichten des Verfassers der Einleitung sind dieselben geblieben wie in den beiden ersten Werken. Wie in der ersten Sammlung von Texten, so beschränkt er sich auch hier auf die soloveckischen Handschriften, weswegen er nicht auf Vollständigkeit prätendirt; doch aus der Auswahl der Texte und theilweise auch aus den Erklärungen derselben kann man schliessen, wie der Herausgeber seine Aufgabe auf-

[1]) Fast alle Hdss. des Klosters von Solovki, beschrieben im 2. Bd. des »Opisanie Soloveckich rukopisej«, wurden in die Bibliothek der geistlichen Akademie in Kasan übergeführt.

fasste. Es ist von Interesse, die Anschauungen Porfirjev's mit denen von N. S. Tichonravov zu vergleichen: sie beide arbeiteten nicht wenig auf dem Gebiete der Erforschung der slavischen Apocryphen. Tichonravov äusserte sich nur in der Vorrede zu seinen *Pamjatniki* und in der Recension über das Buch von A. N. Pypin *Pamjatniki star. rus. lit.* Lief. III [1]). Aber auch daraus sind seine Anschauungen ersichtlich: er stellte sich auf den formalen Standpunkt; für ihn ist ein »Apocryphon«, ein »apocryphisches Denkmal« eine solche Schrift, die in der alten Literatur als solche galt; den Ausgangspunkt bildet für ihn der Index, das Verzeichniss der verbotenen Bücher. Er hat es also erstens mit einem Denkmal zu thun, zweitens mit einem Denkmal, das in der alten Literatur als apocryphisch anerkannt war; dadurch erklärt sich auch die Auswahl der Texte in seinen *Pamjatniki*; deshalb tadelte er auch Pypin, dass er in seine Sammlung »nichtapocryphische« Texte aufnahm.

Anders fasste die Sache offenbar Porfirjev auf. Bei ihm steht im Vordergrund nicht das Denkmal, sondern die »Erzählung« (skazanie), d. h. ein Motiv, das apocryphischen Charakter trägt. Indem er in dieser Weise seinen Gesichtspunkt erweitert, bringt er Materialien, die man nicht als Apocryphen im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern eher als apocryphische Erzählungen bezeichnen kann, weil wir, wie er selbst sagt (Sbornik XVII. 2), gegenwärtig alte Apocryphen in Ueberarbeitungen, Auszügen, in Artikeln haben, die unter dem Einfluss der Apocryphen entstanden sind; von Apocryphen selbst kennen wir wenige. Hier sind auch solche Erzählungen untergebracht, die schon in einer fremden Literatur als Resultat des Einflusses der Apocryphen aufgetaucht sind; deshalb druckt er in seinen Sammlungen auch solche übersetzte Erzeugnisse ab, in denen sich diese apocryphischen Motive befinden. Das Ziel des Sammlers ist es daher zu zeigen, welche apocryphischen Motive in der alten slavischen und speciell in der russischen (er stützt sich ja auf die russischen Handschriften der solovеckischen Bibliothek) Literatur im Umlauf waren.

Diese Ansicht hat Vorzüge für das Studium der Richtungen der Interessen in der alten Literatur, dafür ist sie aber weniger begrenzt und genau als die engere formale Ansicht Tichonravov's. Diese Unbeständigkeit des Umfanges gab sich auch in den Erklärungen Porfirjev's selbst kund. Da er fühlt, dass nicht jedes Motiv als apocryphisch an-

---

[1]) Russkij Vêstnik, 1862, Nr. 1.

gesehen werden könne, wendet er sich an den Index. Genügt aber jedesmal die Ueberschrift allein, um den Charakter eines Motives zu bestimmen? Der Titel sagt wenig, man kann aus demselben nicht ersehen, warum eben diese Erzählung (z. B. von den Aposteln) als apocryphisch gelten müsse und nicht eine andere. Es ist noch gut, wenn der Index einen Hinweis gibt, indem er z. B. zur »Erzählung Aphroditian's des Persers« beifügt, dass Hera im Mutterleibe empfangen habe (Tichonravov Nr. 45). Auf diese Weise nützt auch der Index nicht immer. Porfirjev sah das und suchte dennoch den Grund für seine Auswahl aufzuklären; deshalb identificirt er die Termini »apocryphisch« und »legendarisch« [1]), d. h. um es einfacher zu sagen: jede Erzählung, die über den Kreis der heil. Schrift und des als echt Anerkannten (auf welcher Grundlage, bleibt fraglich) hinausgeht, ist eine Legende (was vollkommen richtig ist) und hat ihren Platz in der Mitte der apocryphischen Erzählungen (das eben ist kaum möglich). In Folge dessen findet man bei ihm solche Angaben: »in verschiedenen Chroniken sind apocryphische und legendarische Begebenheiten betreffend den Heiland, die Mutter Gottes, die Apostel unter den Ueberschriften (weiter folgt eine Aufzählung ohne jede Scheidung der einen oder anderen Kategorie) untergebracht . . .« »Nach den Chroniken und Chronographen dienen als Quellen der apocryphischen Erzählungen die Četji Minei, Synaxare, Prologe, Toržestveniki. Hier sind die Apocryphen unter gewissen Zahlen erhalten . . .« »Zuletzt trifft man einzelne apocryphische Erzählungen hauptsächlich in verschiedenen Sammelwerken« (Sbornik, p. 4). Diese Ansicht über die Apocryphen bei Porfirjev, dass Erzählung und Legende dasselbe sind, eine Ergänzung, die in den kanonischen Schriften nicht vorkommt und durch die kirchliche Praxis nicht zugelassen (wenn auch nicht ausdrücklich verboten) wird, diente ihm als Grundlage bei der Auswahl seines Materials; deshalb gibt es hier auch fragmentarische Motive über Adam, Seth aus griechischen Chroniken, und Reden der Kirchenväter, in denen man »apocryphische Motive« und Erzählungen über Judas den Verräther (im Index nirgends erwähnt) und eine Erzäh-

---

[1]) Vgl. S. 21 (Sbornik XVII) über die Engel der Elemente. »Natürlich kann man nicht alle der weiter aufgezählten Werke (über die Geburt des Heilandes) apocryphisch nennen; in einigen von ihnen gibt es echte Ueberlieferungen, die von der kirchlichen Lehre angenommen sind, aber neben den echten Ueberlieferungen gibt es gleichzeitig viele und verschiedenartige apocryphische und legendarische Einzelnheiten.«

lung über die Himmelfahrt der Mutter Gottes (in den slavischen Indices nicht genau bezeichnet, dafür aber in den lateinischen des Gelasius, vgl. p. 76) u. a. Auf diese Weise kommt eine grosse Willkür zu Stande und eine Incongruenz zwischen dem Begriff Apocryph, der begrenzt ist, und dem Umfang des Materials, das unter diesen Begriff gebracht wird.

Dieselbe Unbestimmtheit findet man auch auf einer anderen Seite: in der Erklärung der Beziehungen der »Motive« zu einander. Nach meiner Meinung sind hier zwei Gebiete nicht genügend abgegrenzt: das allgemeine historisch-literarische und speciell das slavisch-russische. Jene Verbindung zwischen den Motiven, die häufig in den Denkmälern der fremden Literaturen vorkommt, die faktische Verbindung, existirt häufig nicht in der slavischen Literatur, weil zwei Denkmäler, die in der griechischen und lateinischen Literatur durch gegenseitige Beeinflussung mit einander im Zusammenhange stehen, getrennt auf den slavisch-russischen Boden verpflanzt wurden und einander ganz fremd blieben oder in ganz andere Beziehungen traten, als in ihrer Heimath. Ich führe ein Beispiel an. Das Evangelium Nicodemi existirte in der griech. Literatur in zwei Gestalten, in einer vollen (d. h. das Leiden Christi und seine Höllenfahrt) und in einer kurzen (d. h. nur das Leiden Christi). In der latein. Literatur verschwand die kürzere Fassung, es blieb nur die volle in einer älteren Redaction als die volle jetzt bekannte griechische. In den slavischen Uebersetzungen haben wir beide Fassungen [1]). Doch die volle Fassung wurde in alter Zeit aus dem Lateinischen übersetzt, und ebenso alt ist die kurze aus dem Griechischen. In Folge der Aehnlichkeit beider Fassungen bildete sich eine neue Redaction, worin der erste Theil griechischer, der zweite lateinischer Herkunft ist. Das ist ein Beispiel einer sprachlichen Vereinigung nach bereits slavischen Erzählungen auf slavischem Boden (Hds. Undoljskij's Nr. 1109 u. 537). Dieselben Motive kommen aber noch in den bekannten »Strasti« (Passio) vor. Diese wurden im Occident unter dem Einfluss des Evangelium Nicodemi compilirt, folglich ist diese Beziehung der »Strasti« zum Evang. Nicodemi ein Factum der occidentalen Literatur. Bei uns übersetzt blieben sie unabhängig von den alten slavischen Texten des Evang. Nicodemi: eine Wechselwirkung wurde bis heute nicht constatirt. D. h. das Factum, welches für die abendländische Geschichte

[1]) Porfirjev irrt, wenn er meint, dass nur der erste Theil bekannt war (p. 28): die Hds. der Sofijska bibl. Nr. 1264, Undoljskij's Nr. 561 und die serb. im Glasnik LXIII (herausgeg. von Stojanović) beweisen das Gegentheil.

der »Motive«, »Erzählungen« von dem Leiden Christi existirt, gibt es nicht für den Orient.

Die Aehnlichkeit der Motive genügt daher nicht für die Feststellung eines literarischen Factums [1]. Allerdings sind die Bemerkungen Porfirjev's, welche nur als Einleitung zum Hauptgegenstande, einer Sammlung von Texten, dienen, nicht eine Geschichte der slavischen Apocryphen, die noch auf einen Bearbeiter wartet. Deswegen vermindern diese Bemerkungen principiellen Charakters die grosse Bedeutung und den hohen Werth des genannten Werkes nicht. Schon deshalb müssen wir das Andenken des verstorbenen Gelehrten in Ehren halten. Ja sogar die Zusammenstellungen, welche manchmal an Unbestimmtheit und Mangel an Schlüssen leiden, sind wichtig als Versuch einer Gruppirung und Sondirung dieses Materials. Das ist aber schon ein grosser Schritt nach vorwärts und eine Erleichterung für die zukünftigen Forscher.

Es erübrigt noch einige Ungenauigkeiten anzumerken, die beim Erforscher eines so umfangreichen Gebietes ganz begreiflich sind, umsomehr, da er sich dabei auf die engen Rahmen des gedruckten Materials [2] beschränken musste. Bei Besprechung des Protoevangeliums verwies er auf Anton Radivilovskij, welcher von der Flucht der heil. Familie berichtet (pag. 12): das stammt nicht aus dem Protoevangelium, wo es eine derartige Episode nicht gibt, sondern, wenn schon aus einem apocryphischen Evangelium (was zweifelhaft ist), so aus dem lateinischen Evangelium de nativitate Mariae et infantia Salvatoris. In der Parallele zum Prolog des Eusebius über Christi Höllenfahrt (S. 37) könnte man (natürlich den Ansichten Porfirjev's folgend) ähnliche (und sogar in der Darstellung sehr nahe) Scenen einer Höllenfahrt bei Kirill von Turov, Joannes Chrysostomus u. a. hinzufügen. Das Evangelium Thomae ist nach den Worten des Verfassers nur in der serbischen Redaction bekannt (S. 2. Anmerkung); auf S. 51 verweist er, abgesehen von den Ausgaben, auch auf eine Hds. Undoljskij's (Nr. 1253); dies ist aber ein russischer aus einem bulgarischen stammender Text: so verliert die Anmerkung

[1] Dasselbe kann man auch bezüglich eines bereits übersetzten Textes in der slavisch-russischen Literatur sagen; diese Gebiete werden von Porfirjev nicht überall getrennt, z. B. in Bezug auf die Palaea, die historische und commentirte.

[2] Was andere Handschriftensammlungen anbelangt, so konnte Porfirjev nur die Kataloge derselben und gedruckte Untersuchungen benützen.

auf S. 2 ihre Kraft; dazu kann ich noch auf die Hds. Nr. 1244 verweisen, allerdings auf einen späten (vielleicht aus dem XVIII. Jahrh.) und verderbten Text, der aber stellenweise auffallend zu dem in den Starine (VIII.) herausgegebenen stimmt. Noch eine allgemeine Bemerkung: Spuren der Erzählung von der Höllenfahrt sind auch in der kirchlichen Malerei constatirt (p. 81). Das ist einer von den sehr zahlreichen und in der ganzen Einleitung nicht erwähnten Fällen der Wechselwirkung zwischen der apocryphischen Literatur und der Kunst. Natürlich verhält es sich in der Wirklichkeit nicht so damit: aus den bereits herausgegebenen Untersuchungen (z. B. in den Očerki von Buslajev, der Artikel Barsov's über den Einfluss der Apocryphen auf die Malerei, die Arbeiten von Rovinskij u. s. w.) kann man viel mehr Thatsachen anführen, wenn auch nur für die wichtigsten Denkmäler, wie z. B. das Protoevangelium, Evang. Nicodemi, was schon im J. 1860 Kollof in Raumer's Histor. Taschenbuch (Evangel. Sagenkreis) gethan that.

Vergessen wir zuletzt auch nicht des Umstandes, dass die Arbeiten Porfirjev's auf dem Gebiete der Apocryphen (ich spreche nicht von den Ausgaben der Texte von Tichonravov, Pypin, A. N. Popov u. a.) bisher die einzigen sind, worin man den Wunsch findet, eine mehr oder weniger vollständige Uebersicht dieses wichtigen literarischen Materials zu geben. Es ist begreiflich, dass die Mängel dieses Werkes die eines der ersten Arbeiter auf diesem noch neuen Gebiete sind. Vergessen wir auch nicht, dass der Verfasser ausser dieser Arbeit seine Zeit anderen nicht minder umfangreichen und bedeutenden Werken widmete, seiner »Geschichte der russischen Literatur« und der »Beschreibung der soloveckischen Handschriften« (1. und 2. Bd.).

In der vorliegenden Ausgabe sind fast alle bisher bekannten apocryphischen Texte des N. T. enthalten, ebenso ganz oder auszugsweise mitgetheilte Aufsätze, in denen die erwähnten »apocryphischen Motive« vorkommen. Vortrefflich ist zugleich der Hinweis auf den Reichthum und die Mannigfaltigkeit der Sammlung der Handschriften des soloveckischen Klosters.

M. Speranskij.

А. И. Соболевскій, Лекціи по исторіи русскаго языка. Изданіе второе съ измѣненіями и дополненіями (Vorlesungen über die Geschichte der russischen Sprache). СПб. 1891, 8°, 273.

Bekanntlich vermissen wir noch immer eine historische Grammatik der russischen Sprache; in der Grammatik Buslaev's besitzen wir zwar eine vollständige und zugleich wissenschaftliche Grammatik des Russischen, nur tritt in derselben das nationale russische Element gegenüber dem kirchenslavischen in der älteren Periode zu wenig hervor. Auch das an der Spitze dieser Zeilen genannte Werk wird diese Lücke nicht ganz ausfüllen können, schon der Titel desselben besagt, dass wir nur eine ausführliche alles wichtigere und interessante umfassende Skizze der russ. Grammatik vor uns haben, wobei hauptsächlich die Periode bis zu Ende des XV. Jahrh. berücksichtigt wurde. Dass in dem kurzen Zeitraum von nicht ganz drei Jahren schon die zweite Auflage des Buches erscheinen konnte, ist wohl der beste Beweis, dass es einem dringenden Bedürfniss entsprach. Das im J. 1872 erschienene Werk Kolosov's Очеркъ исторіи звуковъ и формъ русскаго языка konnte nicht mehr unseren jetzigen Anforderungen entsprechen, es war durch neue Forschungen überholt und auch vergriffen. Das diesem Büchlein zu Grunde liegende Material war inzwischen bedeutend vermehrt, neue kritische Ausgaben altrussischer Denkmäler waren erschienen, unsere Kenntniss der russ. Dialecte war durch die Forschungen Potebnja's, Kolosov's, Ogonowski's u. a. erheblich erweitert und die historische Erforschung des Russischen hatte sehr bedeutende Fortschritte gemacht. Auf letzterem Gebiete hat ja gerade Prof. Sobolevskij selbst in seinen Изслѣдованія въ области русск. грам. (1881) einen schönen Beitrag geliefert, der durch die inhaltreiche Studie Šachmatov's im Archiv Bd. VII weiter geführt wurde, nachdem bereits früher das bekannte Werk Žiteckij's und die werthvolle Besprechung desselben durch A. Potebnja erschienen war. Einen wesentlichen Fortschritt erfuhr das historische Studium des Russ. durch die nur hectographisch erschienenen »Vorlesungen« Prof. Jagić's über die historische Grammatik des Russ. gehalten an der Petersburger Universität und durch Sobolevskij's Очерки изъ исторіи русск. языка (1884). Durch die letzte Abhandlung wurde die historische Erforschung der russ. Dialecte gefördert, indem der Verfasser durch das vergleichende Studium vieler altruss. Handschriften eine Gruppe von Denkmälern als Repräsentanten eines altruss. dialectischen Typus, des

galizisch-wolhynischen, ausschied, der ihm als der Vorgänger des heutigen Klruss. gilt.

Unter solchen Umständen erschienen die Лекціи. Es ist nur natürlich, dass sie weit über das von Kolosov für seine Zeit geleistete hinausgehen; in ihnen erscheint uns das Altruss. nicht mehr wie aus einem einheitlichen Gusse. Das Hauptverdienst dieses Werkes ist das mit sehr grossem Fleiss und zum grossen Theile aus noch nicht herausgegebenen Handschriften gesammelte und wissenschaftlich gesichtete Material, das in gleich zahlreichen Belegen für die Laut- und Formenlehre fliesst. Gegenüber dieser Reichhaltigkeit des Materials tritt die eigentliche Erklärung und Deutung etwas zurück, obwohl sich der Verfasser bemühte auch da kritisch vorzugehen, ja manchmal scheint uns sein Skepticismus sogar entschieden zu weit zu gehen. Die Erscheinungen der russ. Dialecte werden durch analoge Erscheinungen anderer slav. Sprachen beleuchtet, doch kargte der Verfasser bei der Darstellung der Formen viel zu sehr mit solchen Hinweisungen, dadurch treten die fürs Russ. charakteristischen Neubildungen gegenüber den auch anderen slav. Sprachen bekannten nicht stark genug hervor, wir sehen zu wenig das speciell russische. Ich will das nur an einem Beispiele zeigen. Hätte Sob. bei den Analogiebildungen in der Declination immer auf die übrigen Slavinen verwiesen, so würde der nom. plur. wie сыновья, города als ein nur dem Russ. (bis auf vereinzelte Beispiele) bekannte Eigenthümlichkeit umsomehr hervorgehoben.

Die zweite Auflage unterscheidet sich nur ganz unwesentlich von der ersten. Die Veränderungen beziehen sich eigentlich doch nur auf die Ergänzung einzelner Partien aus verschiedenen Handschriften der reichhaltigen Bibliotheken St. Petersburg's, eine wesentliche Umarbeitung ist nirgends, vielleicht mit Ausnahme der Darstellung der Betonungsverhältnisse, bemerkbar. Nur hie und da wurden einige kurze Abschnitte hinzugefügt so z. B. S. 126 ein Absatz über die Entstehung des dž aus ž, S. 220 wird einiges über hočь, hožь neu bemerkt. Ich weiss nicht durch welche Gründe der Verfasser bestimmt wurde, an einer möglichst unveränderten Gestalt seines Buches in der zweiten Auflage festzuhalten, ich glaube, dass rein didactische Zwecke bei einem solchen Werke doch nicht so wichtig sind, um von einer Umarbeitung einzelner Abschnitte, wo sie sich als nothwendig erweisen sollte, abzusehen, mag dadurch dieselbe sich auch wesentlich von der ersten unterscheiden. Ich lobe mir da den Vorgang Miklosich's, der bei der Neuauflage einiger

Werke von einer gründlichen Umarbeitung und Verbesserung nicht zurückschreckte, wenn auch dadurch die zweite Auflage ein ganz neues Buch wurde. In einem Punkte bedeutet die neue Auflage sogar einen Rückschritt, ich meine die Angabe der einschlägigen Literatur. Während früher nach einem jeden Capitel die betreffende Literatur unmittelbar folgte, ist jetzt die gesammte Literatur ohne Specialisirung des Stoffes und der verschiedenen Capitel am Ende des Buches aufgestapelt. Dadurch ist die Orientirung in der Literatur der einzelnen Fragen ungemein erschwert, oft geradezu unmöglich.

Zudem waren inzwischen einige Abhandlungen erschienen, die der Verfasser hätte gut verwerthen können. Ich meine die Monographie M. Kozlovskij's über die Sprache des Evang. Ostromir und insbesondere die schöne Untersuchung A. Šachmatov's über die Sprache der Novgoroder Urkunden, ja ich finde dieselbe nicht einmal in der Angabe der Literatur verzeichnet. Der Fortschritt in der Wissenschaft beruht ja zum grossen Theile in der Annahme der von anderen gewonnenen Resultate und in dem weiteren Ausbau derselben, ein Abschliessen gegen die Forschungen anderer bringt uns nicht viel weiter. Wir hätten vor allem erwartet, dass bei der neuen Auflage Jagić's ausführliche Критическіе замѣтки по исторіи русскаго языка (СПб. 1889), die ja gerade an die erste Auflage der Лекціи anknüpfen und in vielen Punkten der dort vertretenen Ansicht entgegentreten sowie das von Sob. gebotene Material ergänzen, in ausgedehntem Masse herbeigezogen und benützt worden wären. Nichts von dem. Wir sehen an dem Verfasser den Einfluss der Крит. замѣт. nur in der im rüden Tone unter einem etwas romanhaft klingendem Titel Jagić ertheilte »Belehrung«, die wohl von seinem Geschmacke, aber nicht von einer wissenschaftlichen Würdigung zeugen. — Da die erste Auflage der Лекціи nicht im Archiv besprochen wurde, so wollen wir das versäumte jetzt nachtragen und anknüpfend an die Крит. зам. näher auf den Inhalt des Werkes eingehen, besonders um einzelnes hervorzuheben, wo wir eine andere Ansicht vertreten möchten und um zu sehen, wie das Werk den Anforderungen entspricht, die wir in der Gegenwart berechtigt sind an dasselbe zu stellen.

Gut hat der Verfasser gethan, dass er nach dem Beispiele der Vorlesungen Jagić's der eigentlichen Besprechung der Laut- und Formenlehre, die bei ihm mit dem sechsten Capitel beginnt, einige kurze einleitende Capitel vorausgeschickt hat. So werden wir im zweiten Cap. mit den Quellen und Denkmälern des Altruss., ihrem Aufbewahrungsort

und den darauf bezüglichen Publicationen bekannt gemacht. Bei der Mehrzahl derselben wird hinzugefügt, ob sie süd- oder nordruss. Provenienz sind. Ich glaube, es wäre sogar angezeigt gewesen, auch einiges über die Graphik zu sagen z. B. dass sehr früh das jotirte ѧ aufgegeben wurde, dass sich die ältesten Denkmäler gegen das jotirte e verschieden verhalten; durch solche Bemerkungen wären einige Eigenthümlichkeiten der altruss. Denkmäler leichter verständlich. Auf dieses Cap. folgt S. 19—35 die Erörterung der lautlichen Eigenthümlichkeiten des Russ., die Haupteigenthümlichkeiten desselben werden kurz zusammengefasst. Es ist schade, dass der Verfasser die alte Reihenfolge beibehalten hat, dadurch tritt das Russ. weniger scharf hervor gegenüber den anderen Slavinen. Er hätte mit jenen Eigenthümlichkeiten beginnen sollen, die nur dem Russ. eigen sind und wodurch die russ. Dialecte wie durch ein gemeinsames Band zusammengehalten werden. Es ist dies der Volllaut, die Vertretung der Halbvocale durch o und e und das anlautende o für asl. je. Daran könnte sich die Besprechung der Betonungsverhältnisse anschliessen, zumal von der letzteren vielfach der Ausbau des heutigen Vocalismus abhängig ist. Einiges davon erwähnt hier der Verfasser gar nicht. Dass die Halbvocale in der ältesten Periode des russ. Schriftthums in beschränktem Masse als solche noch erhalten waren, ist kein genügender Grund, um die fürs Russ. charakteristische Vertretung derselben mit Stillschweigen zu übergehen, der Verfasser gibt ja selbst zu, dass mehrere der von ihm erwähnten Merkmale sich erst in der historischen Periode entwickelt haben.

Das anlautende o für aslov. je kommt erst ganz am Schlusse dieses Cap. zur Sprache, ja selbst erst nach solchen Erscheinungen wie ištьdъše, die gewiss für die Charakteristik des Russ. viel bedeutender sind! Auch hier entschloss sich S. das erwähnte Merkmal nur deshalb aufzunehmen »что нѣкоторые ученые придаютъ ей большое значеніе и ставитъ ее рядомъ съ такими особенносми, какъ ж изъ дj и полногласіе«. Wenn dieses o, wenigstens in einigen Fällen, auch in die Periode der Gemeinsamkeit der slav. Sprachen reicht, so ist es doch ein sehr charakteristischer Zug des Russ.; mag nun dasselbe das Alte bewahrt und die anderen Slavinen davon abgewichen sein, oder mögen bereits in vorslav. Zeit beide Formen neben einander bestanden haben, das ändert an der Thatsache selbst nichts. — S. 26 vermissen wir eine Erklärung jener Fälle, wo dem südslav. lě im Russ. ein olo gegenübersteht. Mit dem Hinweis auf Doubletten wie dlato—dlěto kommen wir in allen Beispielen

nicht aus, es muss hier für eine Anzahl von Beispielen ein lautlicher Wandel unter Einfluss des benachbarten l zugegeben werden.

Dagegen ist es höchst zweifelhaft, ob der secundäre Volllaut in eine allgemeine Charakteristik sämmtlicher russ. Dialecte gehört, es kennen ihn eigentlich doch nur die nordruss. Dialecte. S. erblickt in jeder doppelten Setzung des Halbvocals bei l und r in den Denkmälern schon einen Volllaut, ohne dabei zu berücksichtigen, dass daneben dieselben Worte auch in der altruss. Schreibung ьг, ьl in denselben oder in Denkmälern derselben Gegend vorkommen. Wenn in den Reden des Gregor. von Nazianz neben пърьваго, мьрьтвъ etc. auch първаго, мьртвыи, мьртв'ихъ etc. oder im Izbor. vom J. 1076 neben оудърьжавъ, мьрьтвыи etc. auch дьржати, съмьрть etc. geschrieben wird, so bleibt bei der Annahme, dass die Schreibung ьрь, ълъ der Ausdruck der gesprochenen Sprache sei, der Dualismus in der Orthographie unerklärlich. Die Beispiele mit ьр sind gewiss eine russ. Eigenthümlichkeit und keine Copie der südslav. Vorlage; anders wäre es, wenn neben ьрь nur ein рь, ръ zu finden wäre. Würden derartige Doppelsetzungen des Halbvocals nur in den novgoroder Denkmälern vorkommen, so könnte man vielleicht noch damit auskommen, die einfache Setzung des ь, ъ vor r, l als Tradition des russ. Südens, der Kiewer Schule aufzufassen, doch wir finden sie ebenso in den Denkmälern südlicher Provenienz. Für diese orthographische Eigenthümlichkeit kann nur in jenen Worten der Grund in der gesprochenen Sprache gesucht werden, wo auch die spätere Sprache, besonders die nordruss. Dialecte, den secundären Volllaut aufweist. Es hätte der Verfasser schon dadurch vor einer Verallgemeinerung dieses Processes gewarnt werden sollen, dass die Beispiele einer derartigen Orthographie hauptsächlich doch in den ältesten Denkmälern vorkommen und im Laufe des XII. und XIII. Jahrh. immer seltener werden. Je mehr sich die russ. Denkmäler von der Orthographie der südslav. Vorlagen und der Tradition der südslav. orthographischen Schule emancipirten und je mehr sich die altruss. Orthographie consolidirte, desto seltener werden diese auf einem Compromiss der südslav. und russ. Orthographie beruhenden Schreibungen. Es spricht gewiss nicht für die Ansicht S.'s, dass der zweite Halbvocal auch im XII.—XIII. Jahrh. niemals durch einen vollen ersetzt wird. Manche volllautende Formen beruhen nach Prof. Jagić (Крит. зам. 23) auf einer graphischen Eigenthümlichkeit, indem bei der Abtrennung des Wortes das Ende der Zeile durch einen hinzugefügten Halbvocal abgeschlossen

wurde. Der Verfasser bringt mit dem russ. secundären Volllaut die Erweichung des r zu rz z. B. wierzch im Poln. in Zusammenhang, ja in seinen Очерки S. 76 vindicirt er sogar dem Urslav. derartige Volllautformen z. B. vьrьba, vьrьhъ. Im Poln. zeigt schon die Einschränkung der Erweichung des r vor gewissen Consonanten, die auch sonst auf den Charakter der vorausgehenden Silbe bestimmend einwirken, dass hier keine urslav. Erscheinung vorliegt.

Am Ende dieses Cap. sind in der zweiten Auflage einige Ergänzungen hinzugefügt, die unter einander nicht in den richtigen Zusammenhang gebracht sind. So darf der Wandel der Lautgruppe kvě in cvě, der bis auf ganz verschwindende Ausnahmen in einigen klruss. Mundarten allgemein südostslavisch ist, nicht auf gleiche Linie mit dem Ausfalle des g in dvinutь, tjanutь gestellt werden, mag letzteres auch schon aus älterer Sprache belegt werden. Ebenso ist es ungenau von einem Uebergang des sh in št' in solchen Fällen wie ищьдъше zu sprechen, es kann hier nur von einer Entwickelung des щ aus сш die Rede sein. Mir scheint überhaupt dieser Lautwandel für die Charakteristik des Russ. im Kreise der übrigen slav. Sprachen nicht so wichtig zu sein, um hier zur Sprache gebracht zu werden, ich hätte ihn entschieden unter die Erscheinungen des Consonantismus verwiesen, es ist doch nur ein ganz vereinzelter Einschub des t zwischen s und š. Richtig finde ich die Bemerkung S.'s, dass die altruss. Formen варягъ, кълбягъ etc. darauf hindeuten, dass zur Zeit ihrer Entlehnung aus dem Nordischen das Russ. noch die Nasalvocale hatte, denn sonst wäre aus einem varingr etc. kein varjag geworden, ein unmittelbarer Sprung von ing zu jag, ⁱag ohne die Mittelstufe ѧ ist wohl nicht möglich.

Das folgende Cap. (S. 36—40), gewidmet der Charakteristik der altruss. Dialecte, ist bis auf die Weglassung der Anmerkung von kъde, сьde als ein Merkmal südruss. Denkmäler unverändert geblieben. Statt dieser Streichung hätte ich im Gegentheile die Aufnahme einiger ähnlicher Eigenthümlichkeiten gewünscht, auf die Jagić (Крит. зам. 26 f.) verwiesen hat. Wenn auch solche Formen wie скърбь, скербь, къде nicht ganz ausschliesslich in klruss. Denkmälern vorkommen, so geben sie doch immerhin bei der Bestimmung der Provenienz eines Denkmals einen erwünschten Fingerzeig. Wir hätten erwartet, dass gerade dieser Abschnitt (neben jenem über die Lautlehre) uns so recht deutlich den Fortschritt in der Erkenntniss der altruss. Dialecte und der historischen Grammatik überhaupt gezeigt hätte und dass er demnach in der zweiten

Auflage nach den ausführlichen Erörterungen Prof. Jagić's (Крит. зам. 11—18) eine wesentliche Umarbeitung und Erweiterung erfahren hätte. So ist aber alles beim Alten geblieben. Die Frage über die altruss. Dialecte und ihre Charakteristik wird auf nicht ganz fünf Seiten abgethan. Am mangelhaftesten ist die Charakteristik des alten klruss. Dialectes, insoweit er in den Denkmälern zum Ausdruck kommt. Der Verfasser führt nur жч für жд und den Uebergang des ть—и in ти—и an. Sogar den Ersatz des e durch ѣ in solchen Fällen, wo in der heutigen Sprache i erscheint, übergeht er.

Die Frage nach den dialectischen Eigenthümlichkeiten und der sprachlichen Provenienz der altruss. Denkmäler ist sehr complicirt. Es kommen da in Betracht nicht bloss die lautlichen Eigenthümlichkeiten, die aus der damaligen Volkssprache in die Denkmäler mehr oder weniger hineingetragen wurden, sondern auch die verschiedene orthographische Tradition und Schule, das verschiedene Verhalten der Schreiber gegenüber ihren Originalen, die Localität und endlich auch die Zeit der Abfassung. Zu dem allen kommt noch ein nicht controlirbarer Factor, der Zufall. Wir brauchen bloss das Jurjev. und Dobryl. Evang. zu vergleichen, die zeitlich und wahrscheinlich auch local einander nahe stehen, um einen sehr bedeutenden Gegensatz in ihrem Verhalten gegenüber der kirchensl. Vorlage und der Aufnahme nationaler Züge in die Sprache, zu bemerken. Zeitlich kann dieser Abstand nicht sein, auch local wohl nicht, es sind hier vollkommen verschiedene literarische Traditionen, die sich in einem verschiedenen Grade des Conservatismus gegenüber ihrer Vorlage äussern. Im Centrum der damaligen kirchenslavischen Thätigkeit war die kirchenslav. Bildung und damit auch das Festhalten an der überlieferten kirchenslav. Sprache stärker. Das Ostrom. Evangel. hat keine Eigenthümlichkeiten des alten novgoroder Dialectes, trotzdem es in Novgorod entstanden, es kann demnach insoweit sprachliche Gründe in Betracht kommen, nicht als ein nordruss., sondern nur als ein altruss. Denkmal betrachtet werden. Dasselbe gilt von Nestor's Skazanie o Borisě i Glebě, das zwar im Bereiche des Südens entstanden, aber trotzdem keine Züge des südlichen Dialectes enthält. So ist es auch erklärlich, dass die von Prof. Sob. in die galizisch-wolhyn. Gruppe zusammengefassten Denkmäler sprachlich bei weitem keine Einheit bilden, ja es ist einigermassen fraglich, ob sie überhaupt im Bereiche desselben Dialectes geschrieben wurden. Manche unzweifelhafte Merkmale südruss. Dialecte kommen in einigen von ihnen gar nicht

oder fast gar nicht zum Vorschein, während sie in anderen oft begegnen. So ist im Dobryl. Evang. kein einziges Bespiel des sehr charakteristischen жч für жд, kein Wechsel von в und у, während umgekehrt dem Galiz. Evangel. vom J. 1144, das sich durch andere Kriterien (z. B. жч) als ein klruss. Denkmal ausweist, der Ersatz des e durch ѣ in gewissen Fällen ganz unbekannt ist. Alle dialectischen Kriterien sind auch nicht gleichwerthig. Das ausgedehnteste ist wohl die Entwicklung des ти—и aus ть—и, das allen südruss. Denkmälern gemeinsam zu sein scheint; aber innerhalb der durch dieses gemeinsame Band zusammengehaltenen Denkmäler sind sehr grosse sprachliche Unterschiede, die auf den Gedanken geführt haben, dieselben in eine westliche (galizisch-wolhyn.) und in eine östliche (kiewer) Gruppe zu sondern. Ich weiss nicht, ob dadurch alle Schwierigkeiten behoben sind. Wenn ich die der Kiewer Gruppe zugewiesenen Denkmäler übersehe, so erblicke ich auch hier bedeutende Abweichungen, die mir doch auf verschiedene Schreibschulen hinzuweisen scheinen. Man vergleiche nur das Dobryl. Evang. mit seinem ѣ = e, die Vita Sava's mit ihren ѣ = e, жч und den Izbor. vom J. 1073, der mit den genannten Denkmalen nur die Ersetzung von ть—и durch ти—и gemeinsam hat. Wenn man auch zugeben könnte, dass im XI. Jahrh. das e, welches später durch ѣ und in der heutigen Aussprache vielfach durch i ersetzt wird, sich noch nicht so stark von dem etymol. e unterschied, um es durch ѣ auszudrücken, so bleibt doch noch immer das Auseinandergehen betreffs жч übrig, von dem man nicht annehmen kann, dass hierin in der Volkssprache des russ. Südens zwischen dem XI. und XII. Jahrh. ein so bedeutender Unterschied wäre. Die Denkmäler der Kiewer Gruppe werden nur durch ein negatives Merkmal zusammengehalten, durch den Abgang des Wechsels von в und у, und dies dürfte für die Trennung derselben nicht ausreichen. Mir dünkt es am wahrscheinlichsten, dass die ältesten Denkmäler, von denen man mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen kann, dass sie in Kiew oder im Bereiche des Kiewer Dialectes entstanden sind, sich allerdings von den übrigen klruss. Denkmälern unterschieden, aber dieser Unterschied beruht nicht sosehr auf der Verschiedenheit der damaligen klruss. Dialecte Kiew's und jener der mehr westlichen Gegenden, als vielmehr auf dem verschiedenartigen Verhalten der Schreiber gegenüber der kirchenslav. Sprache in dem Centrum des damaligen geistigen Lebens und auf der Verschiedenheit der Schulen.

Auch der Wechsel von в und у hätte als eine Eigenthümlichkeit

des alten süd- und west(weiss)russ. Dialectes erwähnt werden sollen. Mögen derartige Beispiele auch in späteren novgoroder Denkmälern vereinzelt vorkommen, so können sie trotzdem noch immer neben anderen Merkmalen ein willkommenes dialectisches Kriterium abgeben. Es ist doch zu beachten, dass vor dem Ende des XIII. Jahrh. Beispiele dieses Wechsels in den nördlichen Denkmälern nicht vorkommen, erst nachdem das geistige und literarische Leben allmählig vom Süden nach dem Norden verrückt worden war, tauchen sie in den Denkmälern Novgorod's auf. Wir sehen hier dasselbe wie in geringerem Masse auch bei жч st. жд. Bekanntlich ist auch diese Eigenthümlichkeit den Denkmälern des Nordens nicht ganz fremd, wie man auch ein ти—и in ihnen finden kann (XIII.—XIV. Jahrh.); das Beispiel in der Rus. pravda gibt uns einen Fingerzeig, wie diese Form in den Novgoroder Denkmälern zu deuten ist. — Es kann fraglich sein, ob dem Wechsel von ы und и, der in den ältesten Denkmälern nur ganz sporadisch ist, eine solche Bedeutung zuzumessen ist, um ihn neben anderen Zügen auch als dialectisches Kriterium verwenden zu können.

Bezüglich des alten Kiewer Dialectes, den der Verfasser früher als einen grossruss. erklärt hatte, spricht er sich jetzt schon etwas reservirter aus und schweigt von einem näheren Zusammenhang desselben mit dem Grossruss. Wir erfahren von diesem Dialect nur, dass in demselben wahrscheinlich ѣ durch и vertreten wurde. — Bezüglich des жг für жд in den Denkmälern Novgorod's lässt uns der Verfasser im unklaren, ob er darin die Auffassung der russ. Schreiber des kirchenslav. weichen жд erblickt, oder ob dieser Laut der lebendigen Sprache der nördlichen Gegenden entnommen war; jedenfalls sollte darauf verwiesen werden, dass der Abstand von einem weichen d-Laute von einem weichen g nur sehr gering ist und dass sich noch heute in einigen slav. Dialecten aus weichem d' ein weiches g' entwickelt, wie dies bekanntlich besonders in einigen macedonischen Dialecten der Fall ist.

Ausführlich wird die Geschichte der Vocale (S. 48—96) besprochen und hier ist auch einiges neue, wenn auch nur in sehr geringem Umfange hinzugefügt, wie die Vertretung des i durch e, aber manches ist noch jetzt unerwähnt geblieben. Das Hauptgebrechen dieses umfangreichen Capitels ist, dass die verschiedenen Erscheinungen in keinen genügenden Zusammenhang gebracht, dass sie zu abgerissen dargestellt werden. Es werden sogar die Halbvocale an verschiedenen Stellen behandelt, zuerst gelangt ihr Schwund und dann ganz getrennt davon ihr

Ersatz durch volle Vocale zur Sprache, als ob es sich um ganz verschiedene Laute handeln würde. In einem vorausgehenden kurzen Abschnitte wurde zwar die Natur der altruss. Laute besprochen, aber über den ungefähren lautphysiologischen Werth der beiden Halbvocale in der ältesten Periode des russ. Schriftthums erfahren wir nichts. Die äusserst feine Unterscheidung der Halbvocale in den ältesten russ. Denkmälern beweist, dass die beiden Halbvocale schon damals dem heutigen ausgeprägten o und e sehr nahe standen. Ich bin nicht abgeneigt anzunehmen, dass diese Unterscheidung nicht etwa darauf beruht, dass das Altruss. des XI. Jahrh. in geschlossenen Silben unter dem Accente noch Halbvocale als solche hatte, sondern dass dort bereits damals die heutigen Vocale, wenn auch nicht so voll und ausgeprägt wie heutzutage, gesprochen wurden. Darauf deutet die von Prof. Jagić an den Handschriften selbst beobachtete Erscheinung, dass die Schreiber öfters an Stelle des ъ ein o schrieben und dann als sie ihren Verstoss gegen die kirchenslav. Sprache bemerkten, aus diesem o ein ъ umarbeiteten. Ebenso wird auch das ь im XI. Jahrh. im Altruss. dem e sehr nahe gekommen sein; wenn hie und da für dasselbe sowohl e als i geschrieben wird, so sehe ich darin keinen vollgiltigen Beweis, dass dieser Laut damals wirklich zwischen i und e schwankte, denn in Beispielen wie dene, vesemu etc. ist die Ersetzung des ь durch e nur graphisch oder verschrieben, da in solcher Lage der Halbvocal bereits früher geschwunden war.

S. 49 wird der Schwund eines auslautenden i in gewissen Formen der pronom. und zusammenges. Declination ganz auf gleiche Linie mit dem Verstummen der Halbvocale im Auslaut gesetzt. Es hätte hier auf die Bedingungen, unter welchen die Kürzung in jenen Formen eintritt näher eingegangen werden sollen, ja es wird uns sogar zugemuthet zu glauben, dass auch in moj ein betontes i geschwunden sei. Wann und wie kam denn die Sprache zu diesem i? Was Wunder, dass der Verfasser auch in den Schreibungen своѥ, убoтеся einen Schwund des i, eigentlich sogar eines ji, und nicht einfache Schreibfehler findet. Es ist zu beachten aus welcher Unzahl von Beispielen und Denkmälern diese wenigen Beispiele zusammengelesen sind. — Die Formen wie вошелъ, сошелъ sind nach Sob. (S. 50) Analogiebildungen nach войти, сойти. Es ist wahrscheinlicher, dass gerade вошелъ etc. ein войти hervorgerufen und das ältere вънити etc. verdrängt hat, wie man unter Anlehnung an die Praesens- und Infinitivformen auch вънишьлъ und selbst

вьнидьшомоу finden kann. Auch die Beweglichkeit der alten Halbvocale und ihr Ersatz wird hier kurz gestreift und bemerkt, dass sich hierin die alte Sprache einigermassen verschieden von der heutigen verhielt. Bezüglich solcher Erscheinüngen wie жнец — женца, пришлец — пришельца, Смольнескъ — Смоленска neben Смоленескъ hätte auf den gegenseitigen Einfluss der verschiedenen Formen desselben Wortes verwiesen werden sollen, die später zu einer Verallgemeinerung der einen Grundform in allen Casus geführt hat. — Zumindest ungenau finde ich S. 55 die Bezeichnung образованіе плавныхъ гласныхъ, welches als eine Folge des Schwundes der Halbvocale hingestellt wird, trotzdem der Verfasser schliesslich selbst zugibt, dass ein крви im Altruss., insoweit es überhaupt vorkommt, nicht zweisilbig, sondern wie im heutigen Poln. ausgesprochen wurde. Bekanntlich wurde ja selbst im Altböhm. krwe vielfach einsilbig ausgesprochen, wenigstens weist die Orthographie und auch die Silbenzählung in den Versen darauf hin; bezüglich slza wurde dies bereits von Gebauer (Listy. filol. IX 125) hervorgehoben. — Das Verhältniss der Form заимъ zu заёмъ ist dasselbe wie im Altslov. bei приимъ — приѥмъ d. h. es gehen beide Gestalten auf ein altes зајьмъ zurück.

Entsprechend der Bedeutung des Ueberganges von e in ᶦo für die Gestaltung des russ. Vocalismus wird dieser Umlaut in seinem historischen Entwicklungsgange ausführlich (S. 59—66) beleuchtet und der gegenwärtige Thatbestand in den verschiedenen Dialecten verzeichnet. Doch scheint mir die historische Darstellung dieses Processes etwas zu summarisch, es hätten vor allem die ältesten Beispiele, wo der Umlaut nur auf die auslautenden Silben beschränkt ist, von den übrigen ausgeschieden werden können, denn wie aus dem von S. gesammelten Materiale neuerdings hervorgeht, tritt der Umlaut in den auslautenden Silben bereits im XII. Jahrh. auf, während die ältesten Beispiele desselben im Inlaut erst ein Jahrhundert später, nämlich aus dem Anfange des XIII. Jahrh. nachgewiesen werden können. Im XII.—XIII. Jahrh. ist der Umlaut nach den vorliegenden Beispielen auf die vorausgehenden Laute č, ž, š beschränkt, die in jener Zeit ihre Weichheit noch nicht aufgegeben hatten, diesen hat sich zuerst das weiche n angeschlossen. Es lässt sich allerdings bei der Schwierigkeit der Bezeichnung des aus e umgelauteten ᶦo nicht mit Sicherheit sagen, ob nicht sehr bald, wenigstens früher als es durch die Denkmäler belegt ist, der Umlaut auch nach anderen Consonanten aufgekommen ist. — Bei der Besprechung

(S. 68—73) des Verhältnisses von ѣ zu e und des Ueberganges des ѣ in i im altruss. Schriftthum werden die der alten Sprache selbst entnommenen Züge und die gelehrte Auffassung der Schreiber nicht scharf genug auseinander gehalten. Es lässt sich gar nicht nachweisen, dass zu Ende des XII. Jahrh. im Norden die russ. Laute ѣ und e schon in éinen Laut zusammengefallen waren, dagegen sprechen nicht nur einige heutige nordruss. Dialecte sowie die allerdings nicht häufige Vertretung des ѣ durch i in einigen novgoroder Denkmälern des XIII.—XIV. Jahrh., als auch der Umlaut des e zu ^{i}o. Zur Zeit als der Umlaut aufkam und durchgeführt wurde, und die fällt ins XII.—XIII. Jahrh., war noch das e von ѣ in der Aussprache verschieden. Es fragt sich nur, wie man den häufigen Wechsel von e und ѣ in den russ. Denkmälern erklären soll. Dass diesem nicht die wirkliche Aussprache zu Grunde liegt, zeigt der daneben vorkommende Ersatz des ѣ durch i. Mir scheint die von A. Šahmatov ausgesprochene Vermuthung am wahrscheinlichsten, dass ersteres nur die russ. Auffassung und russ. Aussprache des Kirchenslav. ѣ sei, während in dem i = ѣ die volksthümliche Aussprache zum Ausdruck gelange. Etwas anders ist das Verhältniss der russ. Denkmäler gegenüber der altslov. Lautgruppe pѣ, für die selbst in solchen Denkmälern, die sonst in der Bewahrung des ѣ den strengen Traditionen der südslav. Vorlagen folgen, ein pe geschrieben wird, das auch nur eine gelehrte Combination der russ. Schreiber zu sein scheint; doch darüber verliert der Verfasser kein Wort.

S. 74 vermissen wir bei der Darstellung des Zusammenfalls der Laute ы und и in ein mittleres i im Klruss. gerade die Belege aus den ältesten südruss. Texten, wie aus dem Izbor. vom J. 1073, aus Jurjev. Evang., sie dürften allerdings streng genommen nicht zur galiz-wolhyn. Gruppe gehören, und nur dieser scheint S. diesen Zusammfall vindiciren zu wollen, sie sollten aber erwähnt werden, weil sie vielleicht ein dialect. Kriterium abgeben können.

Unter dem Namen аканье werden S. 79—86 verschiedene Schwächungen und Kürzungen der russ. Vocale und Vertretungen des einen durch einen ánderen zusammengefasst, die mit der Entwicklung des a aus einem unbetonten o nichts als eben die Unbetontheit gemeinsam haben. Oder dürfen wir etwa die Aussprache des unbetonten e als einen i-Laut auch als Akanje bezeichen? Diese Zusammenfassung ganz verschiedener Erscheinungen ist mir umso unverständlicher als der Verfasser ausdrücklich bemerkt, dass der Wandel des unbetonten o in a mit

dem Umlaute in Beziehung stehe. Die auf S. 82 aufgezählten Beispiele mit i st. e wie имати, дондиже, глаголиши sind nicht als ein Ersatz des e durch i aufzufassen, sondern es ist i nur die graphische Wiedergabe des unbetonten Lautes, der in der Aussprache zwischen e und i schwankte, denn es lässt sich aus älterer Zeit auch eine umgekehrte graphische Wiedergabe des i durch e nachweisen. — S. 92: Wenig wahrscheinlich ist es, dass matь, dočь aus mati durch Anlehnung an kostь entstanden wären, da zwischen der Declination dieser beiden Worte und kostь zu wenig gemeinsame Berührungspunkte sind.

Es ist nicht ganz sicher, dass die russ. Formen rьku, rьka in die urslav. Periode zurückreichen. Allerdings hatte das urslav. neben der Form reko- auch die schwächste Lautstufe rьk-, darauf weist nicht bloss der Imperat. der meisten slav. Sprachen, sondern auch die Bildungen wie naricati etc., doch das Poln. und Südslav. zeigen uns, dass diese Lautstufe in der Conjugation doch nur auf den Imper. beschränkt war. Es ist gewiss nicht zufällig, dass bereits in den ältesten Denkmälern des Poln. wohl ein rcí vorkommt, dagegen ein rzkę gar nicht und ein rzkąc erst aus dem XVI. Jahrh., in der Verbindung arzkǿ aus dem XV. Jahrh. nachweisbar ist. Es beruht also das Umsichgreifen der Form rьk- wahrscheinlich auf einer Analogie des Imper. Dies kann auch für's Böhm. angenommen werden, denn soviel ich aus der Darstellung bei Gebauer ersehe, ist die kurze Form wohl im Imper. aber nicht im Praes. in den ältesten Denkmälern vorhanden. — S. 106: Auch Prof. Sob. sieht in der 3. sgl. und pl. auf tъ nur eine Verhärtung des auslautenden tь. Ich glaube, dass wenigstens für's Russ. der von den Vertretern der vergl. Sprachwissenschaft (vgl. O. Wiedemann, Das litauische Praeterit. S. 156 f.) vorgeschlagene Erklärungsversuch, als ob tь und tъ zwei ihrem Ursprunge nach verschiedene Endungen wären, ganz entschieden zurückzuweisen ist. Wäre es dann verständlich, dass die nordruss. Denkmäler bis Ende des XIII. Jahrh. nur tь bieten und dass erst dann tъ auftaucht und später die ältere Form verdrängt?

Der Besprechung der formellen Eigenthümlichkeiten ist fast die Hälfte des Buches (S. 143—240) gewidmet und hier sind in der zweiten Auflage manche Abschnitte durch neue Beispiele vorzüglich aus S. Petersburger Handschriften completirt, sonst ist keine Umarbeitung bemerkbar, selbst dort nicht, wo man es nach der früheren mangelhaften Darstellung erwartet hätte. Noch immer wird in der Declination von смѣшеніе основъ gesprochen statt von Analogiebildungen. Hätte wirk-

lich eine derartige Vermischung der verschiedenen Stämme stattgefunden, so müssten wir dieselbe in verschiedenen Casus, wo sie überhaupt stattfindet, zu gleicher Zeit finden. Dem ist aber nicht so. Während z. B. der genet. sgl. auf u bei den ъ/o-St. schon aus dem XI. Jahrh. belegt werden kann, ist die Nominativendung -ove erst zu Beginn des XIV. Jahrh. nachweisbar. Oder sollen wir auch dort ein смѣшенie основъ annehmen, wo es sich im ganzen Paradigma nur auf zwei Casus beschränkt? Im übrigen finde ich in der Declin. einige Lücken, die Darstellung ist zu summarisch gehalten, die verschiedenen Dialecte werden in der älteren Sprache zu wenig berücksichtigt und auseinander gehalten, es wird z. B. nicht darauf verwiesen, dass der genet. sgl. auf -u oder der dat. auf -ovi hauptsächlich in südlichen und westlichen Denkmälern anzutreffen sind.

Ich weiss nicht zum wievieltenmal (S. 136 f.) von S. wiederholt wird, dass der russ. genet. dobrogo nicht etwa auf den Stamm dobro + jego zurückgehe, denn in so später Periode gab es wohl keine Stämme mehr, sondern auf die Nominativform dobrъ + jego. Dies ist unrichtig, denn 1. zeigt uns das Asl., wo die zusammengesetzte Declin. sehr durchsichtig ist, dass alle Casus nach demselben Princip gebildet sind, 2. wird diese Bildung durch das Litauische bestätigt, 3. hätte ein dobrъjego, dobrъjemu gar nicht dobrogo, dobromo ergeben, da die Contraction gewiss in eine ältere Zeit zurückreicht, als der Ersatz des ъ durch o, es ist daher ganz unzulässig, eine Mittelstufe dobrojego (aus dobrъjego) anzunehmen. Ich halte nicht einmal das für so ausgemacht, dass im XI. Jahrh. im Russ. nur der genet. auf -ogo die nationale Form war, obwohl ich sehr gerne zugebe, dass dies möglich war. — S. 140: Ob das Russ. in der That in der 2. sgl.praes. schon seit den ältesten Zeiten nur ein šь neben si hatte, lässt sich beim heutigen Material nicht entscheiden. Es ist jedenfalls befremdend, dass diese Endung sich doch vor dem Ende des XII. Jahrh. nicht nachweisen lässt, während sich die altruss. Denkmäler, wenn auch kirchlichen Charakters, schon in vielfachen Abweichungen von den aslov. Formen gefallen. Ich brauche nur auf das Impf., auf die 3. sgl. und pl., auf die zusammengesetzte Declin. und auf sehr wesentliche Punkte der Lautlehre zu verweisen. Sollte ein Denkmal, das wie das Dobryl. Evang. so bedeutende Abweichungen von Grammatik zu Gunsten der Volkssprache bietet, gerade von der 2. sgl. der kirchenslav. auf šь zurückgeschreckt sein? Gerade in den zwei ältesten Urkunden ist kein Beispiel der 2. sgl. Wenn es nicht mehr als

zweifelhaft wäre, dass die 2. sgl. auf ши, die in einigen klruss. Gebirgsmundarten heute neben ш gesprochen wird, keine Neubildung nach јеси, даси wäre, was doch nicht ganz sicher ist, da das von Ogonowski (Studien S. 138) angeführte мáјеши sich durch den Accent wesentlich von den genannten Verben unterscheidet und zudem im Klruss. ein jisi, dasi vielfach durch jiš, daš verdrängt ist, also eine Beeinflussung von Seiten der thematischen Conjugation vorliegt — so wäre schon dadurch ein ши fürs Russ. erwiesen. Auf die längere Endung neben dem gewöhnlichen š in den Freisinger Denkmälern ist kein Verlass, подась der Kiewer Fragmente ist doch nur die 2. Imper. trotz des vielfach daneben vorkommenden дазь.

Der Unterschied zwischen der Imperfectbildung im Altruss. und Altslov. wird nicht richtig dargestellt (S. 144). Nach S. besteht derselbe darin, dass ersteres nur die kürzeren Bildungen hatte, während im Asl. kürzere und längere Formen vorkommen. Wenn das Altruss. Formen wie идяше, хотяше, живяаше, идяахѫ hat, so beruht doch augenscheinlich der Unterschied gegenüber dem Asl. nicht auf der vollen oder kurzen Form, denn beide hat ja auch das Asl., sondern in dem ихъ, иахъ der Verba I.—IV. Cl. gegenüber dem asl. ѣхъ, ѣахъ und in dem bewahrten vorausgehenden Consonanten (коуплиахѫ). Die 2. und 3. dual. und plur. auf шьта, шьте, шта, ште sind als Anlehnungen an die Formen ста, сте und an die 2. sgl. шь zu deuten. Dass die 2. sgl. vielfach auf den plur. wirkte, sehen wir deutlich beim Imperat., im Weissruss. ist sogar eine 2. plur. дасите, angelehnt an das singularische даси́. — S. 148—149 werden die Formen двумя, тремя nicht gedeutet, es wird nur auf die serb. Formen auf -те verwiesen, und gerade dies ist unrichtig. Wir finden ein derartiges auslautendes e im Serb. nicht bloss im dat., sondern auch im instr. und gen. loc. pl. der pronominalen Declin., und diese wird doch wohl der Verfasser nicht auf ein sēm, sę zurückführen wollen! Uebrigens scheitert dieser originelle Erklärungsversuch an dem Umstande, dass diese Bildungen im Serb. jüngeren Datums sind, es kann daher zwischen ihnen und dem russ. двумя kein genetischer Zusammenhang bestehen.

Die Erklärung des dat. loc. und instr. plur. auf амъ, ахъ, ами bei den ъ/о-St. als Analogiebildung nach den a-St. ist nicht haltbar. Die übrigen slav. Sprachen, die ja sämmtlich diese Neubildungen zum Theil schon in älterer Zeit haben, zeigen, dass diese Formen zuerst bei den Neutris aufkamen und dass die Mascul. erst später in ihren Kreis

hineingezogen wurden, deshalb muss bei der Erklärung auch das a des nom. pl. neutr. als ein Anknüpfungspunkt berücksichtigt werden. Die von S. aus dem Paramejnik vom J. 1271 citirten Beispiele югуптинамъ, безаконимимъ, матигорьцамъ, клобуками lassen sich damit vereinigen: es hatte zu Ende des XIII. Jahrh. diese Endung auch schon die masc. erfasst. Dass von den neutr. auszugehen ist, sehen wir im Russ. im loc. pl., wo die neue Endung ахъ zuerst bei den neutris erscheint.

Ueber die Ursache der Nominativendung тѣ ist sich der Verfasser nicht klar geworden (S. 171). Er verweist nur auf eine ähnliche Erscheinung beim Substantivum, wahrscheinlich sind die nom. pl. wie пътицѣ gemeint. Eine so starke Beeinflussung der pronomin. Declin. von Seiten der nominalen, die sich sogar über die Grenze des Genus erstrecken soll, ist für die slav. Sprachen unwahrscheinlich. Wäre тѣ der Analogie der femin. a-St. gefolgt, so müssten wir es zuerst bei den Femin. antreffen und von da wäre es erst verallgemeinert worden. Hier liegt eine Beeinflussung des nom. pl. durch die Casus obliq. mit ihrem ѣ vor, die Gleichheit aller übrigen Casus des Plur. hat schliesslich auch den nom. pl. der verschiedenen Genera ausgeglichen, wie wir dies z. B. auch im Poln. finden. Die Wirkung des pluralischen ѣ illustrirt so recht die von Jagić (Крит. зам. 121) angeführte Form тѣю; ähnliches ist auch in sloven. Dialecten zu finden, z. B. těga. — S. 195 ff.: Sollen wirklich die Collectiva zur Erklärung aller nom. pl. der masc. ъ/o-St. auf -a ausreichen? Bei einer bedeutenden Anzahl von Beispielen kommt man damit allerdings aus. Formen wie батожья, уголья können in ganz ungezwungener Weise als Collectiva aufgefasst werden, man könnte auch noch zugeben, dass in сыновья, зятья eine Anlehnung an господа vorliegt, aber wie verhält es sich mit друзья, берега, вечера etc.? Bei den letzteren Beispielen sind doch keine Anknüpfungspunkte mit den Collectiven, bei друзья würden wir dagegen ein дружья erwarten, wie es in der That in einigen russ. Dialecten gesprochen wird. Zeigt nicht das з in diesem Worte, dass wir hier von einem nom. plur. ausgehen sollen? Davon zu trennen sind die nom. городá, волосá etc., hier haben beim Aufkommen des a mehrere Factoren mitgewirkt: die Casus obl. mit ihrem a und dies wurde noch bei vielen Substantiven unterstützt durch den nom. plur. der neutralen ъ/o-St., mit welchen sie durch den Accent in Verbindung gebracht werden konnten. — Nach der Darstellung in den Лекціи könnte es scheinen, als ob die nom. sgl. beim Adject. auf ой vor dem XIII. Jahrh. in altruss.

Texten nicht nachweisbar wären. Bekanntlich begegnen uns vereinzelte solche Beispiele schon im XI. Jahrh., z. B. in den Minäen und im Eugen. Psalt. Es ist jedoch fraglich, ob sie aus der damaligen Sprache geschöpft sind, die gen. plur. auf -оихъ in denselben Denkmälern deuten darauf hin, dass auch das ои im XI. Jahrh. nur die russ. Auffassung des kirchenslav. ъи war.

S. 220: Die Erklärung der 2. sgl. дашь, ѣшь als 2. Imper. wird hier wiederholt. Sie ist allerdings originell und auch — unrichtig. Das vom Verfasser aus einem Psalt. des XIV. Jahrh. angeführte ѣши mit Präsensbedeutung ist eine wirkliche Präsensform. Die übrigen slav. Sprachen, besonders jene, die uns aus früheren Jahrhunderten durch schriftliche Aufzeichnungen zugänglich sind, zeigen uns doch deutlich genug den Weg zur Erklärung des russ. дашь. Für's Serb. lässt sich die 2. sgl. дашь, вѣшь (daš, vêš) bereits aus dem XIV. Jahrh. belegen und dürfte in der Sprache selbst noch früher aufgekommen sein, das Altböhm. kennt schon in seinen ältesten Denkmälern nur ein nach Analogie der thematischen Verba gebildetes vieš, dáš, ješ, es ist also schon im XIII. Jahrh. das š in der 2. sgl. verallgemeinert worden, und auch im Poln. haben schon die ältesten Texte nur daš etc. und kein daś. Dasselbe gilt auch vom Slovenischen. Ja selbst das Russ. befürwortet ganz entschieden eine derartige Auffassung, denn wie sollte in дашь ein Imperat. vorliegen, da die alte Imperativform дажь schon in den ältesten Denkmälern durch die Neubildung даи verdrängt zu werden anfängt, bis sie ganz aufgegeben wurde? Die Ueberführung der alten Imperat. дадимъ etc., ѣдимъ etc. in die präsentische Function wurde durch die 3. plur. дадутъ, ѣдутъ unterstützt, wie in ähnlicher Weise im Serb. und theilweise auch im Sloven. die 3. plur. bei diesen Verben mehrere Neubildungen hervorgerufen hat. Nur beim Verbum jesmь hält sich die alte Form jesi, si in allen slav. Sprachen, weil das s durch alle übrigen Formen des Praes. als zum Stamm gehörig und nicht als Endung aufgefasst wurde. Dass es sich wirklich so verhält, sehen wir an dem Poln., wo das i vom alten jesi zwar geschwunden ist, weil sich die Form doch insoweit der Masse aller übrigen 2. sgl. accommodiren musste, aber bis auf das s erstreckt sich die Ausgleichung nicht, weil es eben als stammhaft galt.

S. 232: Der Infin. идьти, итьти, идти ist nicht bloss ein Resultat des Einflusses der Präsensformen, dann würden wir doch nur ein идти ohne den Halbvocal erwarten. Der zu ить gekürzte Infin. hatte für's

Sprachgefühl zu wenig stammhaftes, es wurde also von neuem die Infinitivendung tь hinzugefügt. Eine Parallele ist das sloven. jetit, rastit. Daneben konnte aber die Neubildung auch unter Anlehnung an's Praes. und die Composita найти, пойти etc. vor sich gehen, daher ein идьти, wie im Serb. nach naći auch ići oder im Sloven. pridet, najdet. — Im letzten Capitel erhalten wir ein gelungenes Bild des historischen Entwickelungsganges der russ. Dialecte aus der gesammtruss. Sprache und das gegenwärtige Verhältniss derselben.

Diejenigen Erklärungen des Verfassers, die nach unserer Ueberzeugung gelungen sind, übergehen wir zum grössten Theil, sie werden ohnehin den aufmerksamen Leser selbst ansprechen, wir wollen nur hoffen, dass der Verfasser bald als dritte Auflage eine historische Grammatik des Russ. folgen lässt, gereinigt von allen hier gerügten Schlacken und ausgestattet mit derselben Fülle von Beispielen wie die Istorija Daničić's; nach seinen bisherigen Publicationen und als Vertreter der russ. Sprache an der Petersburger Universität ist er in Russland vor allen dazu berufen.

Cilli, 30. Sept. 1891. *V. Oblak.*

M. Zavadlal, Die Sprache in Kastelec' »Bratovske Bvqvice S. Roshenkranza« (SA. aus dem Programme des Gymnasiums in Cilli). 1891, 8°, 34.

Meinem im Archiv XII, S. 502 ausgesprochenen Wunsche, es möge die Sprache Kastelic's als eines der ältesten Repräsentanten des innerkrainischen Dialectes monographisch behandelt werden, wurde früher entsprochen als ich zu hoffen wagte. Kast. gehört zu jenen Schriftstellern aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrh., die in grösseren Orten ihrer Heimat wirkend genügende Gelegenheit hatten, sich mit dem damaligen literarischen Slovenisch bekannt zu machen und deshalb geben uns seine Schriften bei weitem nicht den reinen Dialect Innerkrains wieder, der Grundstock bleibt doch die von den protestantischen Schriftstellern begründete Schriftsprache, die bekanntlich auf dem unterkrainischen Dialecte fusste. Es darf allerdings dabei nicht ausseracht gelassen werden, dass sich in manchen Eigenthümlichkeiten die Dialecte Inner- und Unterkrains decken. Da ausserdem die Schriftsprache wie sie sich um die Mitte des XVII. Jahrh. consolidirt hatte auch einige Züge

des oberkrainischen Dialectes aufgenommen hatte, so ist es bei der wissenschaftlichen Analyse der Sprache K.'s als eines Vertreters der innerkrain. Mundart aus dem XVII. Jahrh. nothwendig, diese drei verschiedenen dialectischen Elemente und Schichten nach Möglichkeit auseinanderzuhalten.

In der recht hübschen Abhandlung Z.'s werden alle nur irgendwie erwähnenswerthen Eigenthümlichkeiten der Bratovske B.'s fleissig zusammengestellt und kritisch besprochen. Es ist dem Verfasser als Hauptverdienst anzurechnen, dass er sich in den meisten Fällen nicht mit der Wiedergabe der Beispiele begnügt, sondern auch an die Erklärung derselben herantritt, und diese ist ihm grösstentheils auch gelungen. Dies konnte allerdings nur dadurch erreicht werden, dass die in den letzten Jahren erschienenen Abhandlungen und Bemerkungen über die sloven. Sprache gewissenhaft benutzt und die dort gewonnenen Resultate auf die sprachlichen Erscheinungen des K. übertragen wurden. In dieser Weise wurde durch diese Monographie eine Lücke in der historischen Erforschung der sloven. Dialecte ausgefüllt und es ist nur zu wünschen, dass der Verfasser im Anschlusse an diese Abhandlung auch die Sprache anderer älterer innerkrain. Schriftsteller, insbesondere des Joh. Baptista in ebenso gründlicher Weise behandeln möchte. Richtig wurden der Wandel des auslautenden g in h, der Uebergang des g in j vor hellen Vocalen, die Bewahrung der Lautgruppen šč, der Ersatz des s durch š in šlišati, šlužba, und die Endungen sta, ste in der 2. dual. und pl. als Eigentümlichkeiten des innerkrain. Dialectes in der Sprache K.'s bestimmt. Ich würde dazu noch ne st. na in der Composition rechnen und vielleicht auch den gen. st. des acc. in solchen Fällen wie nas *uſih* od hudizha reſhil. Mehrere von diesen Merkmalen gehören auch den unterkrain. Dialecten an; so dass sich nicht entscheiden lässt, ob K. dieselben nur deshalb aufgenommen hat, weil sie in der damaligen auf dem unterkrain. Dialecte beruhenden Schriftsprache eingebürgert waren oder ob sie bei ihm als Züge seines Heimathdialectes zu gelten haben. So z. B. ne st. na, šlišati v. f. slišati (in Truber kann man beides finden, in seinem ersten Werke überwiegt jedoch šlišati). Auch die Endungen sta, ste im Praes. sind im Zusammenhange mit anderen Erscheinungen ein Hauptmerkmal einiger Mundarten Innerkrains und Küstenlands. Den heutigen Zustand finden wir bereits im XVII. Jahrh., denn wie heutzutage in Innerkrain in nur einigen Stunden von einander entfernten Mundarten hierin keine Uebereinstimmung ist, indem die einen noch an ta,

te festhalten, so hält sich auch J. Bapt. von sta, ste ganz frei im Gegensatze zu K. Nur dieses einzige Merkmal reicht aber noch keineswegs hin, um mit Sicherheit auf einen innerkrain. oder küstenländischen Dialect schliessen zu dürfen, da einige derartige Analogiebildungen auch in anderen sloven. Gegenden z. B. bei Račah in Unterkrain (an der Grenze Steiermarks) zu hören und selbst im Jaunthalerdialect in Kärnten zu finden sind. Die Beispiele vmeſta 72 b, ſmeſte 121 a, ſposnaſte 24 b, 160 b, snaſte 133b in Krelj können ebenfalls auf die Mundart Innerkrains hinweisen.

Weniger befriedigend ist die Erörterung des Einflusses der damaligen Büchersprache und damit zusammenhängend auch des oberkrain. Dialectes auf die Sprache K.'s. Darüber finden wir in dieser Abhandlung bis auf einige ganz kurze Bemerkungen gar nichts. Es hätte da vor allem verdient näher untersucht zu werden, ob die Endung o des dat. sgl. st. u, die einmal in den Brat. Bvq. zu finden ist und die auch aus K.'s Navuk belegt werden kann (tretymo 201, 233) dem oberkrain. Dialecte unmittelbar entlehnt ist oder sich unabhängig davon in einigen Mundarten Innerkrains entwickelt hat. Einige derartige Beispiele hat auch J. Bapt. V: hlapzo 167, ſourashniko 592, 598, nashimo 200 und ausserdem o für kurzes oder unbetontes u in pogobleina 205, kroh (siebenmal).

Die Erklärungen des Verfassers treffen meistens das Richtige, nur hie und da wird eine andere Auffassung vorzuziehen sein. So scheint mir die nach Škrabec wiederholte Ansicht, dass das l' in prijatelj nach der Analogie der Participia auf l seinen weichen Charakter aufgegeben und zu hartem l (w) geworden sei, wenig wahrscheinlich. Wir sehen ja doch bereits im Asl., dass die Substantiva auf -tel'ь vielfach als consonant. Stamm im nom. gen. und instr. pl. behandelt wurden und dass demnach das l in den beiden letzten Casus verhärtet wurde. Wie nun unter Anlehnung an die übrigen Casus aus dem älteren nom. pl. priatele ein prijatel'é wurde, so konnten umgekehrt die Formen mit dem harten l, zu denen im Böhm. auch der acc. pl. auf -y zählt, verallgemeinert werden. Eine Bestätigung dafür finden wir im Altböhm., wo die Formen přáteł- bereits zu Anfang des XIV. Jahrh. auf alle Casus des pl. mit Ausnahme des nom. und loc. ausgedehnt wurden, während der sgl. in älterer Zeit wie grösstentheils auch gegenwärtig die Form přítel zeigt (Gebauer, Staročes. sklon. subst. km. -O, S. 28 f.). Sowohl e als ѣ erleiden vor r eine Veränderung in der Ansprache, sie werden zu einem

engen zwischen e und i schwankenden Laute, Z. spricht dagegen hier von einem Wandel des ѣ zu e, was ich im allgemeinen für unrichtig halte. Das lässt sich nur in sehr beschränktem Masse für einige Dialecte behaupten. Diese Lauterscheinung erinnert vielfach an den neupoln. Wandel von ir, yr in ier, einiges ähnliche findet sich auch im Altruss., dagegen hat der vom Verfasser angeführte Hinweis aufs Serbokroat. re = rě damit gar nichts gemeinsames, denn die Lautgruppe rje wurde nur deshalb gemieden, weil der Sprache ein erweichtes rj fremd ist, übrigens muss aber im Sloven. die Behandlung von ěr streng von rě auseinandergehalten werden, im letzteren Fall erleidet ѣ keine derartige Veränderung. In den Beispielen goril, hitil, umrit, pritefh entspricht das i keinem lang betonten ѣ, sondern es ist der übliche Reflex des unbetonten oder kurzen ѣ. Kast. hat öfters im part. praet. II. bei den Verben IV. Cl. st. il ein el. Hier ist das unbetonte i nicht zu einem Halbvocale herabgesunken, welcher gewöhnlich mit e bezeichnet wird, sondern es ist unter dem Einflusse des ł-w das i zu einem e-Laut getrübt worden, wie wir einen ähnlichen Wandel des ił, ył in eł auch in mehreren poln. (z. B. in der gwara lasow. und opocz.) und in einigen slovak. Dialecten finden. Diese Erklärung scheint mir die wahrscheinlichste, weil einzelne derartige Formen bereits Truber in seinen ersten Schriften hat, wo die Beispiele eines zu ь geschwächten i noch äusserst selten sind. Dieser Wandel des i in e scheint nur durch das nachfolgende ł bedingt zu sein und nicht durch w; als ł zu w geworden war, dürfte dieser Process bereits abgeschlossen sein und solche Beispiele in den Texten des XVII. Jahrh., wo grösstentheils sich der Wandel des ł in w schon vollzogen hatte, sind aus älterer Periode erhalten.

Der Umlaut des a zu e nach den Palatalen ist vom Verfasser zusammen geworfen mit der Assimilation des aj zu ej, das sind wie im Böhm. zwei auch zeitlich streng von einander zu trennende Lautprocesse, die sich auch geographisch in ihrer Verbreitung nicht decken. Die erste Lauterscheinung ist im Sloven. wie im Böhm. bedeutend älter als die Entwicklung des ej, sie reicht in jene Periode zurück, wo die Palatale ihre Weichheit noch nicht aufgegeben hatten und kann bereits aus der Laib. Conf. gener. belegt werden. Dieser Umlaut muss bei seinem Aufkommen im Sloven. auf die meisten Dialecte ausgedehnt worden sein, da wir einzelne Spuren (jes, jest, tje) fast in allen Dialecten mit Ausnahme einiger in Kärnten und Steiermark finden, einzelne Beispiele haben auch ältere kajkavische Texte (vgl. meine Starejši sloven. teksti

45). Dagegen ist ej = aj erst aus dem Ende des XVI. Jahrh. nachweisbar, die Beispiele bei Truber sind anders zu deuten, sie werden erst gegen Ende des XVII. Jahrh. zahlreicher, im Hren ist nur jejce 89a, im Skalar und Stapleton, also ungefähr aus der Mitte des XVII. Jahrh. ist dieser Process noch sehr beschränkt, dem Kast. selbst bis auf einzelne Beispiele, die aber wie naročej überhaupt zweifelhaft sind, unbekannt, erst in J. Bapt. V gewinnt dieser Wandel mehr an Boden. Wir lesen daselbst neben kaj, ſakaj, naſai, sdai, skoraj, satoraj etc. auch nej (sehr oft), vſei 37, kjekai 78, 116, jeize 79, poshlushejte 22, ſem ter kje 33 und selbst vor secundärem j: krejl (kral'ь) 46, krejleſtvi 40, greshin (aus grajšin) 69. Das lang betonte aj bleibt gewöhnlich unverändert und nur das unbetonte und kurz betonte unterliegt dem besagten Wandel, so spricht man heutzutage im Dialecte von Begunje (Innerkrain) dáj, káj, zekáj aber prodèj, kúmej und wir haben somit im Sloven. eine schöne Parallele zum Kašubischen, wo ein ursprünglich (vom poln. Standpunkte) langes aj bleibt, während ein kurzes zu ej wurde, was von Biskupski, Beiträge zur slav. Dialectologie I, 30 nicht richtig erkannt wurde. Der Umlaut des a zu e nach den Palatalen war in den Dialecten Innerkrains im XVII. Jahrh. stark verbreitet, ich kann dafür aus Kast. Navuk mehrere Beispiele anführen: premin*e*nſe 74 (öfters), premin*e*nſu 74, perpravl*e*o 230, dopernaſſ*e*mo 296, noch mehr Beispiele bietet J. Bapt. V: isvelizh*e*nih 5, plazh*e*io 16, sgouarj*e*niam 17, poshlush*e*j 22 (neben ſamerkajte 25), obhaj*e*li 31, perpuszh*e*ine 41, isvelizh*e*r 53, 483, obi*e*me 54, prizh*e*io 63, prizh*e* 94, pohujsh*e*ina 115, plazhene 121, isvelizh*e*ine 195, 196, isvelizh*e*nih 525 etc.

Das a in ob*a*na ist in der That ein Schreibfehler, da K. niemals an, aden sondern nur en, eden schreibt. Bezüglich der Vertretung des e, je durch a in diesem Wort verweise ich auf adna (= edna) im maced. Dialecte von Kukuš. — In der Abhandlung wird des Ersatzes des unbetonten o (= o und ą) durch a gar nicht gedacht, welcher auch heute den innerkrain. Mundarten bekannt ist, in Kast. Brat. B. gehören hieher die beiden Beispiele pandelèk und ſabboto (einigemal), in seinem Navuk ebenfalls ſabotho 226 und ſabbotni 226. In diesem Worte dürfte nicht das unbetonte o zu a geworden sein, sondern es ist vielleicht das Wort aus dem Italienischen entlehnt. In den Schriften des nur wenige Jahre nach K. thätigen innerkrainischen Schriftstellers J. Bapt. ist dieser Ersatz schon stark verbreitet, in seinem fünften Bande habe ich mir notirt paſipale 3, Saurashniki 3, Chriſtuſava (öfters), ſaurashi 14, ſau-

rashio 14, 17, ſaurashili 14, sgouarjeniam 17, ſaurashit 25, perporazhit 31, kashtrunie 37, 38, jelenavu 38, adprel 40, damu 41, 88, na poliza (acc. sgl.) 42, ablaſtio 42, ſaurashnikom 42, adlog 45, perparozhi 53, potalashit 71, slavu 73, 88, 183, 188, matiko 148, geradeso wird o als Reflex des ą behandelt: glaboko 11, glabokim 192, tagoto 114, tagotni 44, neben den bereits angeführten. Es hätte jedenfalls auch die Form des Personalpronomens jest, asl. азъ erwähnt werden sollen, denn auch darin gehen die sloven. Dialecte auseinander, indem in den meisten steierischen (mit Ausnahme der östlichen) und kärntner Dialecten, das alte jaz bewahrt bleibt, in den Dialecten Krains und Görz' wird hingegen jest gesprochen, indem zu dem aus jas umgelauteten jes noch jenes pronominale t hinzutritt, das wir auch im sloven. tot, altruss. тътъ, тотъ, altböhm. tet sehen, und im Böhm. ist bekanntlich diese Erweiterung beim Pronomen durch ein anderes pronominale Element nicht bei diesem einen Beispiele stehen geblieben, es wird dabei gewöhnlich нъ verwendet; in älterer Periode wird wahrscheinlich auch das Sloven. einige Ansätze zu solchen Bildungen gehabt haben, darauf weist das ton der Freisinger Denkmäler.

Für ḷ hat K. in den Brat. B. nur ol, in dessen Navuk finde ich daneben auch ul: samulzhati 176 neben samolzhy 108, 184, im Neb. Z. mulzhati 65 und obmolzhal 71, molzhali 105. Die Erklärung des ul in einem Schriftsteller aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrh. ist einigermassen schwierig. Wenn hier nicht ein Conservatismus der Schriftsprache vorliegt, so dürften wir in dem ul keine graphische Darstellung der wirklichen Aussprache haben, sondern der Schreiber, der hier u sprach aber gewohnt war ol zu schreiben, griff zu dem ul, und dies um so leichter, da er auch sonst vielleicht nicht mehr ol sprach, sondern nur ow, so dass ol nur auf literarischer Tradition beruht. Diese Ansicht scheint samuzhe (3. pl.) in J. Bapt. V 208 zu unterstützen, allerdings ist es nicht unmöglich, hier eine Anlehnung an mutast, omutiti etc. zu suchen, aber da in einigen Mundarten Innerkrains noch heutzutage dem unbetonten oder kurzen ḷ ein u und nur dem betonten ḷ ein ow entspricht z. B. jábuku, dužán — später wurden die Formen mit u durch das ow der anderen Casusformen verdrängt — so möchte ich den oberen Deutungsversuch vorziehen. Eine ganz analoge Erscheinung können wir bei ṛ in demselben Dialecte und auch in einigen Mundarten der mehr östlichen Steiermark beobachten, indem daselbst in unbetonten und kurzen Silben noch ṛ bleibt, während sich in dem mit langem Accente versehenen ein ar daraus entwickelt.

Beim Particip pridejoč etc. ist am besten eine Anlehnung an das e des Praes. anzunehmen, wie dies auch Z. thut. Die starke Beeinflussung der Präsensformen sehen wir in den Formen wie dopadezhe Trub. Cat. (1575) 55, 64, bodeezhe Trub. Psalt. 106b. Ich glaubte einst einer anderen Erklärung den Vorzug geben zu müssen, weil ich bei den Verben III 2 und IV nicht ein hvaliozh sondern nur hvaleozh fand. Nun kann ich auch bei diesen Verben Part. mit dem aus dem Präs. herübergenommenen i belegen: in Trub. Ta celi Cat. ſmiſſeliozh 154, prauiozh 346, auch Krelj hat einige ähnliche Bildungen: ſpiozh 148a, poklekniozh 72a (Contaminirung mit den Verben IV, da der Infin. auch bei den Verben II. Cl. auf iti lautet), miſſleiozh 72a, 177a. Diese Bildungen auf ioč wurden später von den auf eoč verdrängt und dies konnte umso leichter stattfinden als zu Ende des XVI. Jahrh. das unbetonte i zu einem Halbvocale herabgesunken war. Die Zahl der Part. auf -eoč ist im XVI. Jahrh. noch sehr beschränkt, in Trub. Ta celi Cat., einem umfangreichen Drucke habe ich mir neben den beiden bereits erwähnten Beispielen nur noch veideozh 203, piſſeozh 404, auf den ersten 400 Seiten seines Psalt. nur iſzheozh 72a notirt; etwas mehr Beispiele hat Krelj, obwohl auch da noch die historischen Formen auf -oč, -eč in ungeheuerer Majorität sind: raſteozh, ſtegneozh, poklekneozh, iesdeozh, priesdeôzh, meniozh, videozhi, videozh. Zahlreicher werden diese Part. zu Anfang des XVII. Jahrh., in Hren ist ihre Zahl schon ziemlich bedeutend: neſſeozh 68a, prideozhiga 59b, prideozh 68a, sazhęjneozh 63b, videozh 32b, 33a, zvẹ́jteozh 19b, hvaleozh 35a, pomeneozh 62b. Das Part. goruč ist keine Analogiebildung nach den Verben I, sondern ein Ueberrest älterer Verbalformation wie imąštь. — Hübsch finde ich die Bemerkung, dass bei der Ueberführung der Part. praet. pass. der Verba II mit ihrem harten n (dvignen) in die Analogie jener der IV. Cl. (also dvignjen) an den Infin. angeknüpft wurde, der bei vięlen Verben IV, die vor dem i noch ein n hatten z. B. braniti, goniti mit dem neuen Infin. der Verba II (dvigniti) zusammenfiel. Vergleiche auch die richtige Deutung des geſpud bei Kast. als gъspud.

Diese etwas ausführlichere Besprechung, in der ich einige Zusätze liefern wollte, möge der beste Beweis sein, mit welchem Interesse ich diese kleine Abhandlung gelesen.

Cilli, 3. 8. 1891. *V. Oblak.*

Kleine Mittheilungen.

Materialien zur Geschichte der slavischen Philologie.*)

10.

Miklosich's Briefe an den Herausgeber dieser Zeitschrift.

(Schluss.)

Nr. 46.

Aus Versehen zurückgeblieben, was ich eben bemerke. Entschuldigen Sie
19/3. 1880. Miklosich.

Lieber Freund!

Mit der zurückfolgenden Recension von Cihac's Buch bin ich vollkommen einverstanden: ich denke, der Verf. kann Ihnen dankbar sein. Der Ton ist nirgends verletzend. Obgleich im Grunde ein deutscher Professor, haben Sie Cihac mit französischer Urbanität behandelt und sind nicht darauf ausgewesen, dem Recensirten Ihre Superiorität fühlen zu lassen.

Dass Sreznevskij todt ist, erfahre ich erst aus Ihrem Briefe: er ist wohl etwas über 70 Jahre alt geworden. Wer wird sein Nachfolger in der Professur?

Mit herzlichen Grüssen Ihr ergeb.
Miklosich.

Freitag. P. wird durch sein Versprechen wahrscheinlich die Unzufriedenheit der Č. erregt haben.

Nr. 47.

Lieber Freund!

Also doch! Quod felix faustumque sit!

Ich bleibe in Wien bis zum 15. Aug., und werde mich sehr freuen, Sie vor Ihrer Reise nach dem Osten zu sehen.

Herzliche Grüsse an Ihre liebe Frau. Ihr alter Freund
6. Aug 80. Miklosich.

*) Vergl. oben S. 300.

Nr. 48.

Lieber Freund!

Ihr Schreiben vom 10. Oct. d. J. habe ich richtig erhalten; ebenso das vom 14. Nov., und ich hätte längst geantwortet, wenn ich nicht die Absicht gehabt hätte, Ihnen über den Stand des projectirten slav. Wörterbuchs Nachricht zu geben: die Frage ist erst in der jüngsten Zeit und zwar für die Fortsetzung der Arbeit entschieden worden. Ich muss leider zu meiner Beschämung beichten, was Sie vielleicht schon wissen, dass ich bei allem Fleisse in anderen Dingen im Briefschreiben ein gar träger Geselle bin. Es soll bei Ihnen nicht wieder vorkommen.

Dass Br. am 1. April 1881 seine Stelle in Berlin antritt, hat mir derselbe vor einigen Tagen mitgetheilt. Ich freue mich sehr, dass es ihm gelungen ist, eine Stelle zu erlangen; in Lemberg wäre er zu nichts gekommen, obgleich man gerade jetzt daselbst eine Professur für vergleichende slav. Grammatik verlangt.

Was die Glagolitica in Tirol anlangt, so muss ich erst nachsehen, ob sie Ornamente enthalten oder nicht: wenn dies der Fall ist, so will ich trachten, Herrn Stasov zu befriedigen. Was Sie anlangt, so bin ich bereit, Ihnen die mir zu Gebote stehenden Facsimilia zu schicken, sobald Sie mir einen sicheren Weg angeben.

Die Prachtausgabe des Izbornik 1073 habe ich erhalten. Ich soll noch den I. Band von Georgios Hamartolos bekommen und durch Sie soll mir Lucas aus dem glagol. Codex des Grigorovič zukommen. Ich bin dem Fürsten Vjazemskij und der Gesellschaft für ihre Grossmuth ausserordentlich dankbar und möchte meinen Gefühlen Ausdruck verleihen durch Zusendung meiner Bücher. Wollen Sie mir mittheilen, auf welchem Wege dies geschehen kann.

Dass mit den R— nichts rechtes anzufangen ist, ist mir bekannt. Sie werden allerdings versuchen müssen, sie zu wissenschaftlicher Thätigkeit zu bestimmen: ob es Ihnen gelingen wird? Auf alle Fälle möchte ich glauben, dass Sie dabei jede Animosität soviel als nur immer möglich vermeiden sollten. Die R— könnten Ihnen Ihren Aufenthalt in Russland gar sehr verleiden. Sie werden daher grossentheils auf sich angewiesen sein.

Ein etym. Wörterbuch der slav. Sprachen ist allerdings ein dringendes Bedürfniss und es wäre sehr zu wünschen, wenn Sie ein solches in Angriff nähmen. Ich würde gerne, so weit möglich, Ihnen dabei nützlich sein. Ich habe selbst eine solche Arbeit in Angriff genommen, allein in sehr kleinem Massstabe: meine Arbeit könnte als Vorläufer der Ihrigen gelten.

Vor allem müssen Sie sorgen, dass Sie und Ihre liebe Frau sammt den hoffnungsvollen Kindern gesund bleiben. Jährlich ein Ausflug in ein reineres Clima.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau und der Frau von Schiefner, die wohl auch einmal wieder ihre Heimath besuchen wird.

Vom Archiv habe ich seit Ihrer Abreise nach Petersburg nichts erhalten. Meine paar Zeilen über Małecki's Buch in der Literaturzeitung haben Sie wohl gelesen. Nehring's Rec. habe ich noch nicht gelesen.

Das grosse Unglück in Agram erweckt hier allgemeine Theilnahme.

Seit einigen Wochen bin ich mit einer Arbeit auf dem Gebiete des Rumun. beschäftigt. Ich hoffe damit bald fertig zu werden.

Also lieber Freund! nichts für ungut wegen meiner Saumseligkeit.

Sorgen Sie dafür, dass sich Ihre Stimmung nicht verdüstere oder verbittere. Lassen Sie manchmal fünf gerade sein.

In alter Freundschaft — Ihr
20/11. 1880. — Miklosich.

Nr. 49.

Lieber Freund!

Schönsten Dank für Ihre Zeilen aus Berlin vom 25. August und für die Notizen aus Prag, unter denen mich namentlich die über die Gregoriusglossen sehr interessirten. Ist zu hoffen, dass sie bald gedruckt werden? Danke für die gütige Vermittelung bei Vasilьevskij und Florinskij, die mir jener die Совѣты u. s. w., dieser die Аѳонскіе акты u. s. w. zugeschickt haben. Wollten Sie so gütig sein, mir die Adressen der Herren mitzutheilen?

Der Druck Ihres Werkes schreitet hoffentlich rüstig vorwärts? Holzhausen erzählte mir von Bestellungen von Lettern.

Mein Befinden ist erträglich und erlaubt mir, mich literarisch zu beschäftigen. Ich arbeite an der rumun. Lautlehre und an der Herausgabe der mrum. Denkmäler.

Schreiben Sie mir, wie es Ihnen und den Ihrigen geht.

Mit herzlichen Grüssen — Ihr alter Freund
Wien, 26. Nov. 1881. — Miklosich.

Nr. 50.

Verehrter Freund!

Eben erhalte ich ein Schreiben der Frau Marie Lorenz, Schwester der Vorsteherin des hiesigen Frauenerwerbvereins, der Ihrer Frau conveniren dürfte: es ist in Wien die beste Anstalt für das, was Ihre Tochter lernen soll. Ich lege den Brief bei.

Ihrer Freundlichkeit verdanke ich gewiss die mir sehr willkommenen Sendungen aus Russland: schönen Dank. Wollen Sie mir gütigst die Adresse meiner Gönner und Ihre eigene mittheilen.

Mit herzlichen Grüssen — Ihr alter Freund
Wien, 11. Febr. 1882. — Miklosich.

Nr. 51.

Verehrter Freund!

Die Präsidentin des Frauenerwerbvereins, welcher die bewusste Schule unterhält, ist meine alte Bekannte Hofräthin von Eitelberger: will Ihre liebe Frau sich an die Hofräthin schriftlich wenden, so bin ich bereit, die Correspondenz zu vermitteln. Desgleichen würde ich das Schulgeld entrichten: Ihre Tochter ist vom 1. Mai ab vorgemerkt. Die Schule ist VI (Mariahilf) Rahlgasse 4, von Hôtel Höller in etwa fünf Minuten erreichbar.

Was meine Vergl. Grammatik anlangt, so ist der IV. Band seit lange vergriffen: eine neue Auflage dürfte im Laufe 1883 erscheinen. Die ersten drei Bände kosten 53 Mark (I. 20 M.; II. 15 M.; III. 18 M.): die das Werk direkt von mir beziehenden erhalten einen Rabbat von einem Drittel, daher 35⅓ M. statt 53 Mark. Wollen Sie mir schreiben, wie viel Ex. Sie zu erhalten wünschen.

Das Archiv sollen Sie ja nicht aufgeben. Vielleicht macht die Schwierigkeiten doch nur der самодрѣжьць — —. Das Unternehmen ist verdienstvoll und einflussreich in gutem Sinne. Niemand anderer als Sie kann die Sache gutmachen, nicht einmal — — —. Also ja keine Fahnenflucht! Die Sache erscheint ja in zwanglosen Heften.

Die für rumun. gehaltene Aufschrift kann ich nicht entziffern: ich will jedoch das Ding öfters ansehen.

Haben Sie meine Rumunica erhalten?

Bitte um genaue Angabe Ihrer Wohnung.

Mit herzlichem Gruss — Ihr alter Freund

Wien, 7. März 1882. — Miklosich.

Nr. 52.

Lieber Freund!

Ihre Frau hat mir für 5 Ex. der drei Bände Vergl. Grammatik und ein Ex. des Lexikons 100 R. übergeben: da nun der Preis der genannten Bücher 97 R. 35 K. beträgt, so werde ich Ihrer Frau 2 R. 65 K., d. i. nach meiner Berechnung 3 fl. 23 x, zurückstellen. Die Bücher sind schon Gerold zur Spedirung nach Leipzig, Leo Voss, übergeben. Die Sendung nach Leipzig geschieht auf meine Kosten.

Die Specimina habe ich seiner Zeit erhalten und danke dafür. Sie haben meinen vollen Beifall. Die Kiewer Fragmente verdienten eine photographische Ausgabe. Sie werden die Slavisten noch vielfach beschäftigen. Haben Sie für дааждь — даꙃь oder дазъ?

Ihre Frau hat mich durch Mittheilungen über Ihre literarische Thätigkeit sehr erfreut: Grammatik, Marienkodex und die kyrillische Handschrift saec. XI.

Von meinen rumun. Studien erscheint in einigen Tagen eine Forsetzung: Lautlehre III; IV ist der Presse schon überreicht und dürfte in etwa zwei Monaten gedruckt sein. Mit herzlichen Grüssen — Ihr ergeb.

Wien, 18. Mai 1882. — Miklosich.

Nr. 53.

Lieber Freund!

Wollen Sie so gut sein, mich über das Schichsal meiner Büchersendung zu beruhigen: die Bücher sind den Tag nach der Ankunft Ihrer Frau Gerold für Voss zur Expedition an Sie übergeben worden. Bitte recht schön.

Ihre Angehörigen befinden sich recht wohl und sehnen sich nach Ihnen. Wann kommen Sie?

Ihr Buch hat einen kleinen Mangel: es fehlt ein Index.

Ist Ihnen klar, ob in den Kiewer glag. Fragmenten dadzь oder dazь für daždь steht?

Gestern war Potebnja bei mir und hospitirte bei meinen Vorlesungen über Palaeographie und über Slav. Alterthümer. Er gefiel mir recht gut.

Mit der Bitte um baldige Antwort auf die erste Frage wenn auch mittelst einer Corr. Karte
Ihr alter Freund

Wien, 22. Juni 82.
Miklosich.

Nr. 54.

Lieber Freund!

Ihre Lesung Панъдарию wird richtig sein: kommt der Name sonst vor?

Die Funde von Kukuljević scheinen wichtig zu sein: wenn sie nur genau herausgegeben werden.

Das schlechte Wetter hat mich bis heute in Wien festgehalten: seit einigen Tagen ist entschiedenes Herbstwetter eingetreten und hat dem Regen ein Ende bereitet. Ich kann demnach abreisen, bin aber um den 20. d. jedenfalls wieder in Wien.

Mit herzlichen Grüssen
Ihr ergeb.

Wien, 1. Sept. 1882.
Miklosich.

Nr. 55.

Lieber Freund!

Gratulire zur glücklichen Ankunft in Petersburg und wünsche die Stimmung, den Aufenthalt daselbst mit Gleichmuth zu ertragen: es dauert ja nicht ewig und bis jetzt hat's alljährlich einen Sommer gegeben. Nicht wahr, zwei wären noch willkommener.

Für die fünf Ex. Specimina sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank. Für die Verbreitung der Nachricht, dass das Buch bei Gerold zu haben ist, muss gesorgt werden: für Oesterreich werde ich bemüht sein. Was das panslavische Lesebuch anlangt, so ist zu wünschen, dass Sie es bald in Angriff nehmen: Sie werden die Schreibung der Quellen beibehalten, wie man im Ahd. davon nicht abgeht. Das Buch ist für Universitäten bestimmt, und wenn Br. anderer Meinung ist, so mag er die Wypisy gebrauchen und sich überzeugen, dass die Modernisirung ganz und gar unwissenschaftlich ist.

Von Z. habe ich 35 M. erhalten und die Vergl. Gramm. bereits Gerold übergeben zur weiteren Expedition. Z. hat auch auf mich einen sehr guten Eindruck gemacht: seine Frische rührt vielleicht davon her, dass er nicht 8 Jahr im schweren Gym. (recte Kerker) gesessen. Das Archiv lassen Sie ja nicht aus den Händen; in *'s Händen würde es bald zu Grabe getragen werden. Ein zu engherziges Verfahren ist solchen Unternehmungen unheilbringend. Sie geniessen das Vertrauen. Lepsius ist auch gegen mich stets ausnehmend liebenswürdig gewesen: es ist ein Mann von Welt. Seine Vermögensverhältnisse sollen nicht die besten sein. Von Geitler's

Drohung habe ich auch gehört: Revolverprofessoren neben Revolverjournalisten! Scholwin's Arbeit sollen Sie doch aufnehmen. Wo hat Lamanskij eine Stelle aus dem Laibacher bulg. Codex abgedruckt? Hat Žukovskij nicht Schiller's »Taucher« übersetzt? Sie staunen über meine Frage!

Mit vielen Grüssen an Frau und Tochter Ihr alter Freund
3/10. 82. Miklosich.

Nr. 56.

Lieber alter Freund!

Vor allem rufe ich aus ganzem Herzen »Glückseliges neues Jahr« meinen Petersburger Freunden zu: möge es Ihnen wohlergehen!

Sreznevskij's bulg. Texte habe ich seiner Zeit erhalten und danke dafür.

Inzwischen wird es auf Ihrer Universität ruhig geworden sein: wenigstens wissen die Blätter nicht von Unruhen zu berichten.

Dr. war bei mir ohne mich anzupumpen. Indessen ging es nicht ganz glatt ab; er will für einen seiner Brüder ein Stipendium, damit dieser in Wien studiren könne.

Dass Sie »ausgeliehen« werden würden, daran zweifeln manche nicht: meiner Bemerkung, dass Sie sich nicht würden »ausleihen« lassen, wird kein Glauben geschenkt. Der Schritt von N. hat mich nicht wenig überrascht: ich glaubte ihn vorsichtiger. Wer nun das grosse Werk fortsetzen soll, ist ein Räthsel. Der »Slovinac« plaidirt für B., wohl in der Voraussicht, dass Sie nicht zu haben sein dürften.

Dass Sie im Besitze des Kiewer Fragmentes sind, freut mich ausserordentlich. Das Denkmal verdiente photographirt zu werden.

Auf Geitler's Werk wollen Sie nicht warten: dies wird sich allem Anscheine nach sehr in die Länge ziehen.

Martinov soll einen bulg. Codex von 1360 gefunden und denselben in Russland herausgegeben haben. Ist das richtig?

Ch. Graux hat in Granada eine slav. Handschrift gefunden: ich hoffe ein Facsimile davon zu erhalten.

Mich beschäftigt augenblicklich die Asanaginica. Manches darin macht mir Schwierigkeiten: was ist *podcluvac* (dugh podcluvac nosi na divojcu)? was ist *nozve* (svacom sincu nozve pozlachene)? was ist *ubofcu* (a mallenu u befcici sincu gnemu saglie ubofcu aglinu)?

Indem ich meine besten Wünsche zum neuen Jahre für Sie und die Ihrigen wiederhole Ihr alter Freund
Wien, 8. Jänner 1883. Miklosich.

Nr. 57.

Lieber Freund!

Bitte Sie, mir Pypin's Adresse mitzutheilen; ferners eine Buchhandlung anzuweisen, mir die Volkslieder von Filipović und Lopašić über die Sichelberger Frage gegen Postnachnahme zu schicken. Vielleicht könnte

ich auch die kürzlich erschienenen Hochzeitsgebräuche erhalten. Herzliche Grüsse von Ihrem ergeb.
6. Aug. 1883. Miklosich.

Nr. 58.

Lieber Freund!

Schönen Dank für Ihren Rath, der mich aus einer Verlegenheit reisst.

Was die Medaillen anlangt, so war am 20. Nov. eine einzige geprägt. Die Prägung der anderen hat nun wohl begonnen und nach deren Vollendung wird die Versendung vor sich gehen. Man versichert mir, dass an dieser Verzögerung technische Schwierigkeiten Schuld tragen: vielleicht ist auch der Umstand nicht ausseracht zu lassen, dass die Prägung der Medaillen in der k. k. Münze vor sich geht.

Die vier Bände der Grammatik erhalten Sie nächstens und zwar um den halben Preis. Mit herzlichen Grüssen Ihr alter Freund
Wien, am 10. Dec. 1883. Miklosich.

Nr. 59.

Lieber Freund!

Meinen Brief vom 21. ds. werden Sie wohl erhalten haben.

Wenn ich heute abermals schreibe, so geschieht es, um Sie zu bitten, in welcher Sprache ich den russischen Instituten auf Ihre für mich so ausserordentlich ehrenvollen Adressen antworten soll. Ich habe die Wahl zwischen lat. und etwa serbisch.

Des Guten ist viel zu viel, jedenfalls weit über mein Verdienst geschehen.

Auf die Kiewer Fragmente freue ich mich sehr. Wüsste ich nicht, dass Sie alle Hände voll zu thun haben, dass Ihnen das uns ganz unentbehrliche Archiv viel zu schaffen macht, so würde ich nach der panslavischen Chrestomathie fragen. Durch die Chrest. palaeosl. haben Sie mir und wohl allen Fachgenossen die Arbeit des Lehrens ausserordentlich erleichtert: es ist daher natürlich, dass ich mich auch nach der anderen Chrestomathie sehne.

Mit herzlichen Empfehlungen an die Ihrigen Ihr alter Freund
Wien, 26. Nov. 1883. Miklosich.

Nr. 60.

Lieber Freund!

Der 20. Nov. ist vorüber und ich athme auf. Wenn auch die vielen Beweise der Anerkennung und des Wohlwollens mich angenehm berührten, so war doch die damit verbundene Unruhe etwas für mich sehr ungewohntes: einige Tage war an keine Arbeit zu denken.

Die Medaille ist, wie man mir versichert, sehr gut ausgefallen: in dem Verzeichnisse derjenigen, die grossmüthig dazu beigetragen haben, sind Sie mit Ihren russischen Spenden nicht übergangen. Es hat daher H. alles zur

rechten Zeit erhalten: von der Pünktlichkeit der Post überzeugt, hat er, denke ich, es unterlassen, Sie von dem richtigen Empfange zu verständigen.

Dass Ihnen die Zeitschrift soviel Zeit raubt, bedaure ich — indessen ist uns die Zeitschrift nothwendig. Geitler ist von der Unumstösslichkeit seiner Theorie überzeugt, umd bedauert uns, dass wir zu stumpf sind, sie uns anzueignen.

Und nun — in der Eile — noch den herzlichsten Dank für Ihre und der Ihrigen gute Wünsche: es ist der erste Brief, den ich nach den unruhvollen Tagen schreibe.

Mit den herzlichsten Grüssen für Sie und für Ihre Frau und Tochter

Wien, am 21. Nov. 1883. Ihr alter Freund

Miklosich.

Nr. 61.

Lieber Freund!

Frau Vukom. hat meine Mittheilung, dass Sie bereit sind, die Verlassenschaftsangelegenheit zu besorgen, keiner Antwort gewürdigt. Ich schrieb ihr allsogleich nach Empfang Ihres Briefes.

Die Dankschreiben an die Akademie und Universität sind abgeschickt.

Sie erhalten durch die Post eine silberne Medaille, eine von denjenigen, die mir zur Verfügung gestellt wurden. Empfangen Sie sie als ein Zeichen meiner Dankbarkeit und zur Erinnerung an den 20. Nov.

Das Comité wird auch an die Akademie und die Univ. silberne Medaillen schicken. Mit der Versendung der bronz. Medaillen wird, denke ich, bald ebenfalls begonnen werden.

Ein glückliches neues Jahr Ihnen und den Ihrigen.

Mit herzlichen Grüssen Ihr alter Freund

28/XII. 1883. Miklosich.

Nr. 62.

Lieber Freund!

Unter Kreuzband erhalten Sie für Herrn W. die gewünschte Schrift von Kapp: möge sie Ihr Collega als eine kleine Gegengabe annehmen.

Die Autobiographie Kopitar's habe ich in dessen Kl. Schriften oder in der Slav. Bibl. abgedruckt: die Bücher sind mir nicht zur Hand.

Schenkl habe ich das entsprechende mitgetheilt.

Was meine türk. Elemente anlangt, so danke ich Ihnen für Ihre Notizen, den Domostroj besitze ich leider nicht. Könnten Sie nicht von dem Gelde für die Vergl. Gramm. für mich ein Ex. kaufen? Von meiner Abhandlung mögen Sie sich ja keinen allzugünstigen Begriff machen, sie würden arg enttäuscht werden. Es ist ein Anfang, der die Fortsetzung anderer hervorrufen möge. An der Schrift ist lange und eifrig gearbeitet worden, jedoch nicht mit dem Erfolge, den ich beim Beginn erwartete.

Sie verzeihen mir wohl, dass ich auf die slav. Chrestomathie zurückkomme: die ganz vortrefflichen Dienste, welche mir die Specimina bieten,

bestimmen mich dazu. Und was machen die Kiever Fragmente. Die Izslêdovanija sind ein zeitgemässes Unternehmen und die Ausgabe in zwanglosen Heften sehr zweckmässig.

Empfehlen Sie mich Ihren Angehörigen.

Mit herzlichen Grüssen — Ihr alter Freund
Wien, 23. III. 1884. — Miklosich.

Nr. 63.

Lieber Freund!

Ich theile Ihnen mit, dass ich in Wien bin und erst gegen Ende des Monats August die Stadt verlassen werde.

In der Hoffnung Sie bald zu sehen — Ihr
Wien, 31. Juli 1884. — Miklosich.

Nr. 64.

Lieber Freund!

Ich verlasse Wien am 28. d.: sollten Sie jedoch den genannten Tag in Wien zubringen, so würde ich am 29. abreisen.

Meine Lehrkanzel macht mir Sorge: wie steht es mit Geitler's Gymnasium?

Die Angelegenheit mit der Büchersendung nach Agram ist noch nicht in Ordnung. Inzwischen habe ich ein zweites Ex. der Vergl. Grammatik an die Akademie expediren lassen. Die Agramer sollten sich doch bei dem Buchhändler erkundigen.

Mit herzlichen Grüssen für Sie und die Ihrigen — Ihr alter Freund
Wien am 21. August 1884. — Miklosich.

Nr. 65.

Lieber Freund!

Meine Antwort auf Ihre Briefe vom 26. Aug. und vom 4. Oct. hat aus von mir nicht abhängigen Gründen lange auf sich warten lassen.

Ich habe in Ihrem Auftrage 65 fl. 87 kr. erhalten: wollen Sie gefälligst über 5 fl. 87 kr. disponiren.

Den Nestor werden Sie wohl erhalten haben: da ich den betreffenden Band des Archivs nicht zur Hand hatte, so schickte ich das Buch recommandirt an die Akademie. Ich wollte Ihnen auch die Abhandlung über die Sprache Nestors schicken, allein ich besitze kein Exemplar.

Sie schreiben mir, dass, wenn Br. B— verliesse, Sie dorthin zurückkehren könnten. Da kommen Sie lieber nach Wien: so wäre mir und der Universität am allerbesten gedient.

Ein V. u. VI. Band der Acta et diplomata ist druckfertig, und wenn Herr K. uns Material zuwenden will, so wird uns das ausserordentlich erfreuen und zu Dank verpflichten. Ich hoffe in der nächsten Zeit die nöthigen Summen aufzubringen.

St. hat Ihren Brief erhalten: er wird wohl an seiner Abhandlung noch bessern.

Es wird mich freuen, wenn das Archiv eine Rec. meiner türk. Elemente bringt.

Mit herzlichen Empfehlungen an Sie alle — Ihr alter Freund
Wien, 22. Oct. 1884. — Miklosich.

Nr. 66.

Lieber Freund!

Sie haben hoffentlich den Brief erhalten, in welchem ich Ihnen mittheile, dass Sie mir mehr Geld geschickt haben, als Ihre liebe Frau von mir erhalten hat.

Der Bibliothekar der Petersburger Universität hat der Akademie in Wien den Antrag gemacht, mit ihr in Schriftentausch zu treten. Ich möchte nun diesen Antrag zur Annahme empfehlen, brauche jedoch die Kenntniss der Publicationen der Universität im laufenden Jahre und in der jüngsten Vergangenheit. Wollen Sie mir gütigst Titel und Umfang der Schrift von Lamanskij (die ich ausgeliehen) angeben und den Inhalt im Allgemeinen bezeichnen.

Ihre Universität besitzt, wie ich höre, einen Fond zur Herausgabe von Werken: wem kommt das Eigenthum derselben zu? Sie verzeihen schon die Unzahl von Fragen.

Mit herzlichen Grüssen — Ihr alter Freund
21/X. 84. — Miklosich.

Nr. 67.

Lieber Freund!

Gestern ist der einstimmige Beschluss der Commission, Sie zu berufen, von der 41 Stimmführer zählenden Facultät angenommen worden und zwar einstimmig.

Ueberlegen Sie sich nun die Sache, kommen Sie, wenn Sie glauben, dass Sie im Ganzen gewinnen.

Mit vielen Grüssen — Ihr alter Freund
Wien, 14. Juni 1885. — Miklosich.

Nr. 68.

Lieber Freund!

Ich habe von Moskau, ich glaube durch die Güte Popov's, vier Bände Описаніе документовъ и бумагъ erhalten. Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Vermittelung. Was soll ich thun, um Herrn Popovъ meine Dankbarkeit zu beweisen? Ich brauche aber noch Обозрѣніе писцовыхъ книгъ по Московской губерніи und desgleichen по Новгороду и Пскову, von denen das erstere 1 р. 80 к., das zweite 1 р. 40 к. kostet. Ich möchte nun nicht wieder an fremde Grossmuth appelliren und möchte Sie daher schönstens bitten, für mich die Bücher zu kaufen und sie mir sobald als möglich zu schicken.

Die beiden Ex. des Wörterbuchs werden wohl schon in Petersburg sein: ich habe sie an dem Tage, an welchem mir Ihre Frau Ihren Wunsch mitgetheilt hat, an Gerold geschickt.

Die von Ihrer Frau gemiethete Wohnung habe ich gesehen und hoffe, dass Sie zufrieden sein werden.

Mit herzlichen Grüssen Ihr ergeb.
Wien, 2. Juni 1886. Miklosich.

Nr. 69.

Geehrter Freund!

Ich komme wieder als Bittender, indem ich Sie ersuche, mir gütigst Ternovskij, F. A., Akty (Akten des Athosklosters Russiko) Kiev zu verschaffen und mir das empfehlenswertheste russisch-deutsche Wörterbuch namhaft zu machen.

Mit besten Grüssen Ihr ergebenster
Wien, 19. Juni 1886. Miklosich.

Miscellen aus der älteren grammatischen Literatur der Polen.

[*Die älteste polnische Grammatik, Ostroróg über Orthographie. Doctrinale von 1525 u. a.*]

Polonicae Grammatices Institutio. In eorum gratiam, qui eius linguae elegantiam cito et facile addiscere cupiunt. Cracoviae. Apud Mathiam Wirzbiętam, Typographum Regium. 1568. 8⁰, A — O4. — Das Buch gehört zu den selteneren — Estreicher nennt nur drei Exemplare, in Krakau und Warschau — daher sei es hier nach dem Exemplar der Danziger Stadtbibliothek kurz besprochen.

Petrus Stoienski (d. h. Statorius, vgl. Uebersetzungen wie im 17. Jahrh. Gutteter-Dobracki, Bauman-Budownicki, im 16. Scharffenberger-Ostrogórski, Weidner-Wirzbięta, Siennik-Heuwrecher u. A.), widmet sein Werk in einem Schreiben aus Krakau 1. Juli 1567, dem Andreas Dudithius und bezeichnet es als eine überhastete Arbeit, zumal er seit fast zwei Jahren von Krankheiten geplagt wäre; Dudithius erwarte diese Arbeit, Freunde, namentlich Prosper Provana, mahnen mich zur Veröffentlichung derselben; sie diene den Fremden, welche »Polonorum prope incredibilis humanitas et summae libertatis amor« anlocke aber »Sarmatici sermonis asperitas« abschrecke; er tritt der albernen Behauptung entgegen, dass diese Sprache »vaga, inconſtans, nullisque legibus comprehensa, nullis conclusa limitibus« wäre; er hätte betreten »difficilem scribendae Grammaticae viam nullo praeeunte.«

Der Stoff wird ganz wie in den lateinischen Grammatiken der Zeit eingetheilt; französische und italienische Parallellen sind bei der Aussprache und bei einzelnen Idiotismen genannt; polnische Beispiele, abgesehen von Wörtern und Wendungen der Umgangssprache, werden Schriften des Rey und Kochanowski entnommen, z. B. in hoc Rei summi poëtae versu; *Bo króść*,

zdradzáć, fałſzowáć, ſcieſkáć to do złotá, Reius in pontifices: *Wierz mi zeć owych płaſzczow ornatow sperłámi Nie dla Bogáć nábyli iedno ſzydzić námi*; mehrfach wird ausdrücklich dessen »Zodiacus« (d. i. der Wizerunk 1558) citirt; Kochanovius in Satyro; in Diluvio: *Sam Noe náleźion co go Bog miłował*; *po Báckwárku* quod eleganter formavit doctiſsimus Kochanovius fasst Stoi. irrig auf wie Wendungen *po polsku* u. a. Dialektische Abweichungen werden notirt: bei Mazuren und geziert sprechenden Frauen, Aussprache des *ż*, sz als z, s; adverb. *aż*, quod inepti quidam dicunt *eż* idioma sequuti Mazoviticum. Von Irrthümern ist die fleissige Arbeit nicht überall frei; der Druck ist sorgfältig. Bei der Angabe der Aussprache wird auf die Fehler, welche Fremde machen, hingewiesen: Deutsche sprechen *prostam drogam* für *prostą drogą*, doch hat Stoi. selbst die Aussprache des *ą* falsch angegeben, indem er durch den Buchstaben verführte, franz. an statt on als Lautwerth bezeichnete. Man lässt Fremde *koło miele młyn*, aussprechen, ob sie das *ł* erlernt haben; manche bringen das rz nicht zu Stande und lesen *trebá rąd* etc.; achte auf y und i, *pitam* statt *pytam* erregte namentlich vor Frauen maszloses Lachen, (*pitam* nähre das Kind?) oder *pyje* (penis) für *pije* (trinkt).

In der Declination erkennt zwar St., dass das poln. noch einen 7. casus hat, aber er vermag sich von der lat. Grammatik noch so wenig zu emancipiren, dass er in den Paradigmen nur 6 aufführt und dafür dem Ablativ dreierlei Endungen zuschreibt: *od Boga* (a deo), *Bogiem* (deo), *w Bodze* (in deo). Declinationen sind drei, masc. fem. neutr., aber die masc. auf a reiht er in die erste (männliche) decl. ein und muss demnach ihre besonderen Endungen mit aufnehmen. Bezüglich des beweglichen e bemerkt er: quaedam literam deponunt *kierz krza*, quaedam duas (!) *pies psa*; zu *kościen* Stab nennt er den gen. *kosná*. Um die Endung des 3. ablat. sing. masc. aufzufinden, brauche man nur den Voc. zu wissen, beide wären meist identisch; doppelte Bildungsweise *po swiecie na ledzie* und *po ſwiatu ná lodu* quae fere sunt poetica, in usu tamen; *w Bodze* (nicht w *Bogu*) sei emendate loquentium usus, *w domie* infrequentius (als *w domu*), aber doch a doctiſsimis poetis usurpatur. Es wird der Unterschied zwischen nom. plur. *łacy* und *haki* angegeben. Der Wechsel *las-lesie, krawądź krawędzi* wird als euphonisch bezeichnet. Aufzählung der Substt. nach den Endungen.

Auch die Etymologie wird behandelt, d. h. Bildung der Nomina von Nomina und Verba, Bildung der Deminutiva, die Motion u. a.; zu *máły* z. B. gehören die dmnt. *máluczki máluſieńki máluſieniezcki máluturny málundy*; zu *pies* das fem. *pśicá* quod et *ſuká ſulá* et *ſulicá* dicitur, zu *cietrzew* fem. *cieciorká*, zu *koń kobełá swirzupá kláczá*. Patronymica werden von Eigennamen nicht gebildet (!), Lituani eleganter formant sua patronymica in *ic* vt *Andrys Andryſowic, Fiedur Fiedurowic*, Poloni circumſcribunt *syn Andrzeiow, syn Janow*; wie *Lubelczyk* bildet er *Wilnowczyk*; erwähnt die natalitia *Janowiny Andrzeiowiny Auguſtowiny* unter den plur. tantum; sing. tantum sind *śkło, węgle, wet* u. a.; plur. tantum *pochwy, księgi* (einige sagen *kſięgá* quod eruditis non placet), *okowy, śmieći* (*śmiecie* ist neutr.), *żagle, okręty, zánádrá, drożdże, dzieie, pierśi, łákoći, konopie, choboty, łachmány, łowy, szránki, száchy, cepy*.

Beim Pron. (und Adiect.) hat der Abl. ausser beim personale, nur zwei

Endungen: *tego tym*; (*białymi* fem. und neutr., *białym* loc. neutr.). Beim Verbum wird die Bedeutung der Zusammensetzungen mit den Praep. nach den einzelnen Praep. wegen der Wichtigkeit dieser Materie ganz ausführlich besprochen, mit zahlreichen guten Beispielen; auch die doppelten werden erwähnt, *powykopać* (!) *ponaſprawiać*, in denen die Bedeutung verstärkt werde (intenditur). Beim Praet. in der 1. sing. quidam dicunt *Jach* pro *Jam*, sed illud abſurdius, neque *boch* pro *bom* est in recte loquentium usu, wohl aber *bych*; im plur. *ichmy*, *echmy* für *iſmy eſmy* quod quibusdam paulo durius videtur tametſi magnis viris id diſplicere video; im dual. *bochwá ná to powinná ſpołu pomnieć obá*, wo auch das adiect. den dual hat, was ungewöhnlich ist in *dwà koniá*, *dwie oce* sequitur substantivum euphoniae cauſa terminationem numeralis contra naturam declinationum (!), doch nicht immer, vgl. *dwá chłopi dwá wory;* der dual. beim Verbum hat nur erste und zweite Person; für *podźwá podźtá* wird auch *powá potá* gesagt; den dual. kennt nur pron. pers. und verbum, auch hier non tamen superſtitioſe hoc observari video.

Coniugationen wollte er einmal quorundum inanem sequutus coniecturam soviel ansetzen als Infinitive Endungen hätten, aber dadurch würde ihre Zahl sehr gross, zudem illi ipsi in harum terminationum numero hallucinabantur. Desshalb geht er aus von den Endungen des Indicativ oder vom Thema des verb.: *żałuję*, inf. *żałować* (aber *náyduię náleść*, *poymuię pojąć odeymuię odiąć* etc.); *ryję*; *leję*; *roję*; *piszę*; *szukam*; *rozumiem*. Auf den Unterschied der actio perfecta (*ukradł* gegenüber *kradł*) wird öfters hingewiesen, ebenso beim futur. Unterschied von *będę szył ßátę* (indefinitum et actionis initium) und *dziś vszyię ßátę* (quod definitum et absolutum opus significat).

Die Aufzählung der adverb. ist sehr genau; *pezem lorem* werden »illa puerilia« genannt; *ná pochwiłek*, kurz nachher; *koniecznie* denique, omnino, plane; »illud raucidum« *iákmiarz*, fast; *dobrze żyw* pro *ledwo żyw* quod vehementer irasci ſignificat, *dobrzem żyw ná cię* vehementer tibi ſuccenſeo wird erklärt »adeo bile efferveo vt praeclare mecum agatur quod ſim ſuperſtes«; *źle* pro vix ſumitur, *źle był przyiechał* pro eo quod est *ledwo przyiechał*, *źle sſiadł s koniá á vmárł*; *przyſiągł przez Bogá* statt *ná Bogá* ist, obwohl häufig gebraucht, ein Latinismus; zu *rzadko* gehört der compar. *rzedzey*, zu *miálko mieley*, zu *rádo ráczey*; der superl. immer mit *na*, zuweilen sagt man statt dessen *nay*; Bildung mit *przy*, *Pan iest przyſmutnieyßym* herus est subtriſtis; die Formen *godzien srog medł* etc. neben *godny srogi mdły* werden erwähnt, ohne erklärt zu werden.

Die Syntax, von Bl. L_8 ab, ist dürftiger. Dass das relat. nicht immer dem genus seines nom. folge, zeige der Vers des Rej: *Nie byłáby żadna rzecz ocżbych ſie zátroſkał.* Der Gebrauch des ablat. secundus pro nomin. wird nur mit Beispielen (*zoſtał káßtellanem*) belegt; der des gen. part. (*náley piwá*) sei dieser Sprache eigen; der des gen. bei der negat. entgehe den Fremden, auch der Sprache Kundigen; meist wird bei den einzelnen Casus nur auf den Unterschied zwischen der poln. und der lat. locutio hingewiesen; *to powrozem pachnie* franz. il ſent la hart. Gebrauch des Inf. in der Erzählung wie im lat., *skoro przyiechálo rycerſtwo to bráć to łupić* etc.; in der gewöhnlichen Sprechweise des futur. statt des perf., eine temporum enallage, *vyrzę go z dáleká* pro

vyrzałem, rzekę pro *rzekłem* etc. Das Capitel endigt mit der Lehre vom Gebrauch der Praepositionen.

Stoieński (von Geburt ein Franzose, aus Thionville, 1556 nach Polen gekommen, Kalviner, nachher Arianer, beschäftigt in der Schule von Pińczow und bei der Uebersetzung der Bibel von 1563) kennt die übrigen slavischen Sprachen nicht, er erwähnt nur im Vorbeigehen die »litauischen« Patronymica auf -ic (s. o.), dann dass r statt des rz der Polen als mollior pronunciatio quibusdam nationibus gentis Henetae seu Sclauonicae est familiaris; statt des h im Anlaute sprechen und schreiben einige ch, *chámowáć, chnet*, h vor einem Consonant finde nich sonst nur in einem »ruthenischen« Worte wie *chramotá* literae aus dem griechischen; das ch selbst nennt er chi eo magis quod in quodam libello in Prufsia excufso hoc animadverterim annotatum; Fremde sollen es nicht mit k verwechseln, so schrieb und sprach einmal mein eigener Lehrer des polnischen (quo auctore huius linguae fundamenta ieci) *jekał* für *jechał*, worüber ich lachen musste. Der fremde Ursprung des Stoieński erklärt denn hinlänglich einiges Schwanken oder Irren, so flectirt er *Błogofławiam, Błogofłáwiß, Błogosłáwi, Błogosłáwiemy* etc., fieri potest ut thema (d. i. die 1. sing.) sit *Błogofłáwię* vel *Słáwię* quod mihi non displicet, vorher hiess es: (thema) *Błogofławiam*, (infin.) *błogofłáwić* (zum Thema *śmiem* inf. *śmiać*); anderes ist vorher angemerkt; zu *szew* Naht gibt er fälschlich nach *krew brew* einen gen. *szwie* dat. *szwi*, sunt qui scribunt et dicunt *szwu*; nach *Kmitá-Kmicianka* bildet er *Záklìká-Záklicianká* statt *Zakliczanka*; er spricht von indeclinabilia in *táńcuie háyduckiego włofkiego, idzie gonionego, wlecze fię kániego, skoczy pfiego* (indecl. sind auch *sámopás, pufłopás*); *rowien* gen. *rownia* caeteris casibus caret: hier verwechselt er zwei verschiedene Bildungen u. a.

Diese Leistung eines Fremden, der sich ebenfalls, wie der Buchdrucker Wietor, als ein »wmięsskány á nieurodzony Polak« hätte bezeichnen können, blieb im 16. Jahrh. ohne Nachahmung; gehaltvollere grammat. Arbeiten finden wir damals nur bei den Böhmen, wenn auch des Blahoslav Grammatik vorläufig im Manuscripte verblieb. Polen selbst interessirten sich eher für die Orthographie ihrer Sprache, deren Mängel in die Augen sprangen, so ein Zaborowski am Anfange des Jahrh., Seklucjan und Orzechowski um die Mitte, Kochanowski, Górnicki und Januszowski gegen Ende desselben. Hierher gehört auch ein bisher unbekannter, undatirter und kurzer Aufsatz des Posener Wojewoden, Jan Graf von Ostrorog (1565—1622, als Verfasser mehrerer landwirthschaftlicher und politischer Schriften bekannt, vgl. über ihn Chomętowski in der Einleitung zur Herausgabe seiner Schriften, Warschau 1876), in einer Hds. der Kais. Oeff. Bibliothek zu Petersburg (Польскія XVI, Qu. 1, acht Blätter, Reinschrift). Ostrorog nennt die weiche Aussprache der Vocale *ostra* (nach dem lat. terminus: acutus), die nasale des e *z gęgnieniem przez nos a stękaiące*; er verwirft das h nach dem t polnischer Worte, das Viele schreiben (ebenso war dagegen Stoieński); tadelt die Albernheit, am und ą zu verwechseln, *białam klaczam* und *bywą* zu schreiben; bezeichnet es als eine Dummheit, das sz mit ss wiederzugeben, welches ja die Aussprache mit dem vollen Munde nicht auszudrücken vermag; er fordert endlich, dass der gen. fem. sing. (der a- und ja-Stämme) stets ey (iey) geschrieben werde,

ławey wymowey łanwiey panwiey paniey, was man jetzt vernachlässige; nur bei mehreren aufeinander folgenden gen. dürfte man bloss beim letzten die eigentliche Endung (*terminacia álbo záwirszenie*) ausdrücken, z. B. *u namilszy nászy pani ciotkiey*; Ostrorog dehnt somit die Endung des pron. und adject. auf die Subst. aus und es gibt wirklich einzelne Drucke, die z. B. *rękiey potęgiey Oyczyzney poprâwey* etc. schreiben (freilich daneben y, i statt des ey, z. B. im comp. adverb., *ráczy, pieſczeni, prędzy* etc.).

An diese orthographischen Bemerkungen schliesst Ostrorog einen Excurs über die Declination von *waszmość* an, speciell über den plur. *waszmościowie*, dieses *sprosne szpocenie grammatikiey*, sind es doch zwei feminina *á ziákieiśi czy pieszczotey czy wydwornośćiey czy dla tworzenia słow coby gębę napełniáły porwáło to sobie śiłá ludzi á wierę y tych coby powinni przynamniey grammatikę umieć* und brauchen diesen nom. pl. *A dla boga iákoźto z vbogiey miłośćiey dryganta robią á oná śámicá, czy to ma być Ermophroditá?*, ebenso *Ichmośćiowie, a drudzy porwawszy błąd z błędu iuż y do wsi śniem zdiechali* und sprechen *wiele wśiow* (eine im vorigen Jahrh. und zu Anfang des jetzigen beliebte Form); als Pole protestirt er gegen dieses Eindringen einer Vermischung der genera in die Sprache, die ohne derlei Künsteleien schön sein und im Munde eines Redners mit jeder Sprache der Welt sich messen könne; möchte doch jemand über Umfang und Reichthum dieser Sprache handeln, die Eigenheiten wie keine andere besitzt.

Auf das Buch, welches ich im folgenden beschreibe, machte mich freundlichst aufmerksam Herr Dr. Wł. Wisłocki; es gehört der Jagiellona an. Es ist dies die lateinische Grammatik in Versen des Alexander de Villa Dei, das verbreitetste Schulbuch des Mittelalters, mit ausführlichem Commentar: Prima pars doctrinalis Alexandri cum ſententijs notabilibus et vocabulorum lucida expoſitione nonullisque annexis argumentis .... Preterea omnium vocabulorum indicem, que in prima parte continentur, theutonice et polonice expoſita ſecundum ordinem alphabeti antea nunquam impreſsum. Impreſsum Lyptzk. Es folgt der erste Theil, 120 Bll. Qu°, wovon Bl. 110—116 im Krak. Exemplar fehlen. Die beiden folgenden Theile, mit neuer Paginirung (165 und 32 Bll.) enthalten keinerlei Worterklärungen mehr, wir übergehen sie daher ganz; auf dem letzten Blatte: Impressum Lipsie Anno Domini Millesimo quingenteſimo vigesimo quinto.

Uns interessiren nur die polnischen Glossen; sie sind nicht zahlreich und über die verschiedenen Blätter ungleich vertheilt, oft, namentlich in den späteren Partien in Klammern eingeschlossen; nicht immer, wo eine deutsche Erklärung gegeben wird, folgt auch die poln.; auch das umgekehrte, Angabe bloss der poln., tritt ein; natürlich verzichte ich darauf, alle poln. Wörter hier abzudrucken. Ihre Orthographie ist wenig sorgfältig, man erkennt sofort, dass bei der Herstellung im Auslande Eigenheiten der Sprache unbeachtet blieben; statt des ę wird bloss e geschrieben; ą war in der Vorlage oft mit *an* bezeichnet, was der Setzer öfters mit *au* verwechselte; sz wird mit ſſ wiedergegeben etc.

Fol. 12: *panna* virgo, *kroleſtwo* regio; b: *virzch domu, mleko, zwierze* animal. 13: *zolcz* fel, *boiarzyn* pugil, *raycza* conſul; b: *imie*, omen geluck

polo. *fortuna, wielorib* ceta, *dyabel, prassa* torcular, *meczenik* martyr, *vilkofsz* humor, *slodziey* fur (*krafcz*), *piecz* furnus, *ciemnofsz* ater (!), *masz* mas. 14: lis *swada, chleb, moyczey, myss, stal* calibs, *sniezi* scobs; b: officium *vrzad,* bellum *valka.* 15: adeps *tlustosez,* pars *czescz,* ars *nauka, nieumieietny* ignarus. 17: carbo *wegl, mieso.* 18: *byssha,* lupanar *Zamthuz,* sotular *bothy.* 20: agger *grobla, ipowietrze, sciero,* carcer *ciemnicza,* uter *stare vino* (!) eyn weinschlauch, later *czegla,* luter eyn otter *smiya* (!) etc. 21: odor *wonnofcz, fiercze,* murmur *ssemranie.* 22: vadium *zastawa.* 23, b: miles *ryczerz,* stipes *pien,* prepes *pretki.* 24 sedes *stolecz,* lebes *coczel,* abies *yedla,* neptis *wnuk.* 25 anguilla *wegorz.* 27 pectus *piers, brzemie,* lepus *zaiacz, golen* tibia, *zoraw* grus. 29: *ptassnik* auceps, princeps *xiaze,* lens *soczewicza.* 30, b: index *sedzia,* indicium *sad.* 30 (! statt 31 und so im folg.): *crzemien* silex, *crzys.* 31, b: *lodzia,* restis *wiez,* 35: hospes *gospodarz albo goscz.* 36: olus *kapusta.* 37, b: dens *zamb,* lucius *sscsuka.* 40: feta *ssczecina,* b: arcus *kussa,* balista *luk.* 42, b: *klebek* Knäuel etc., hamus *veda,* zona *snurek,* pinus *sosna,* plinum *luczywo,* fons *studnia, ymbier, suffran, ieczmien,* arma *zbroya,* glis *ssczurek.* 60, b: gracilis *suptylny,* grossus *miaussy;* nutrix *mamka; wrobl, golaub; kucharz kuchczik kuchnia;* tangere *dotknucz;* cubile *loznicza, podusska;* humor *wilkotnoscz,* compes *petho,* colus *przeslicza,* forceps *klessze; wans* serpens; dimicare schirmen *schyrmouacz;* parcere *skepic;* vadium *zastawa albo rekoiemstwo,* mingere *ssczacz; vtrzy nos vsuiecze;* comere *czosacz sie;* farcimen *iatrnicza albo nadzieuanie;* hisco genen ader gaffen *przeczagacz* u. a. Es scheint offenbar ein Heft, wie es in Krakau dem Vortrage der Magister zu Grunde lag, in dem polnische und deutsche Glossen eingetragen waren, zum Abdruck gekommen zu sein, einige Ungenauigkeiten der Glossen fallen daher auf; das Wort *bojarzyn* ist für Ritter u. dgl. polnischen Glossen des XV. Jahrh. geläufig. Wessen Hand und Autorität auf der Innenseite des Einbanddeckels den gelehrten S a c r a n u s als Urheber dieser Ausgabe eintrug, ist mir unbekannt. Auf diesen ersten Versuch sind die ältesten lat.-poln.-deutschen Glossare (Murmelius, Mimerus) rasch gefolgt.

Lat. grammatische Anleitungen enthielten auch sonst poln. Text, z. B. Grammatices rudimenta s. octo partium orationis examen Cum forma s. modo verba exponendi. Apud Candidam Cracoviam Anno 1523 (Hier. Vietor, kl. 8°, A—N; Exemplar in Berlin). Der Herausg. bezeichnet es »quasi lac parvulorum«, welchem kräftigere Kost folgen solle; dem zweiten Tractat, über Conjugation, gibt er auch das poln. hinzu, »de modo vero legendi vulgare vide Polonici orthographiam sermonis« (d. i. die Schrift des Zaborowski). Er flectirt *zowię, zowiess* etc.; gibt an pro imperfecto: *zwałem, zwał albo zwał iest,* im plur. nur *zwali;* sed si verbum expressum habeat suppositum tunc sic exponitur quasi indeclinabiliter *Ja zwał, Tyś zwał, On zwał, Mysmy zwali, Wyscie zwali* etc., *Ja albo iam wezwał* etc., *Ja był wezwał.* Interessant ist — vgl. die bekannte Aeusserung des G ó r n i c k i im Dworzanin (ed. Warsch. I, 38): *nasz też polski język zda się trudny a jakoby człowiek całą gębą a gwałtem mówił* — dass auch hier eingeschärft wird, die Knaben sollen lernen die Buchstaben concinne proferre, non rusticorum more n i m i a o r i s d i l a t i o n e proferentium literas.

Vom Ende des Jahrh. seien erwähnt Quaestiones de primis grammatices rudimentis ex quibuscunque probatis auctoribus in usum secundae classis Gymnasij Wilnensis apud Orthodoxos (d. i. Protestanten) collectae per Joan. Jonam Moravum (Wilnae J. Karczan 1592, 8⁰, 383 SS.), deren Text bis zur Syntax (S. 281 ff.) mit sorgfältiger polnischer Uebersetzung aller lat. Ausdrücke und Definitionen versehen ist. Der bekannte didactische Dichter Klonowic (Acernus) bethätigte öfters sein Interesse an der pädagogischen Literatur, so begleiten seine Empfehlungsverse die Ausgabe von Catonis disticha moralia castigatissima polonicis versibus elucidata etc. (Krakau, Anton. Wosiński 1633, kl. 4⁰, A—E, die poln. Uebersetzung selbst scheint mir zu schlecht, als dass ich sie dem Klonowic zuschreiben möchte); von demselben Drucker und Jahre besitzt die Kgl. Bibl. in Berlin eine lat. Grammatik mit poln. Erklärung der Vocabeln, bezeichnet auf dem Einbande: Acerni Gram. polonica (Titelblatt fehlt, A_2—P_4).

Anmerkung. Ueber ein und das andere der hier besprochenen Werke hat zum Theil Wiszniewski gehandelt. Er erwähnt das Doctrinale von 1525 und nennt Johann von Glogau als Herausgeber, weil derselbe andere Theile des Doctrinale herausgegeben hätte (III, 303); sein Zweifel über die Möglichkeit einer polnischen »Uebersetzung« — wegen der schwierigen Ausdrucksweise des Joh. von Glogau, IV, 129, Anmerk. 140 — erledigt sich wohl durch das von uns Beigebrachte. *A. Brückner.*

Wo promovirte Skorina?

Der Unsicherheit darüber, an welcher abendländischen Universität Skorina den Doctorgrad erworben hat, macht folgender officielle Vermerk ein Ende. Dr. St. Windakiewicz hat als Mitglied der Krakauer historischen Expedition nach Rom auch die Universitätsacten von Padua und Bologna eingehend studirt, um über die Beziehungen zwischen Polen und den italienischen Universitäten reiches und verlässliches Material zu gewinnen, welches er bereits in einer Reihe von Publicationen verwerthet hat. In seinen »Materyały do historyi Polaków w Padwie« (Sep.-Abdr. aus Archivum dla dziejów literatury i oświaty w Polsce, VII, Krakau 1891), S. 12 findet sich der Vermerk, den ich hier wiederhole:

(Liber sacri Collegii Dominorum Artistarum et Medicorum [Patav.] 1512—1523, fol. 5, 6). 1512, XI. 5 Gratiae in medicina amore Dei Domini Francisci quondam Lucae Scorina de Poloczko Rutheni, qui a longissimis partibus forsan quatuor milia miliarium et ultra ab hac praeclara civitate pro augendo famam et honorem illius se contulit etc. — XI. 6 Tentamen sub promotoribus (folgen deren Namen). — XI. 9 Examen, B. Barisonus tribuit ei insignia in facultate medicina.

Das »Gratiae amore Dei« bezieht sich darauf, dass auf Bitte des Candidaten mit Rücksicht auf seine Vermögensverhältnisse ein Theil der Taxen ihm erlassen wurde. »Quondam Lucae« scheint der Name des verstorbenen Vaters zu sein, obwohl »filii« fehlt. Dieses älteste Doctordiplom eines Russen verdiente wohl nochmals eingesehen zu werden. *A. Brückner.*

Worterklärungen.

Archandja.

Polnische Schriftsteller des XVII. Jahrh., deren Sprache von fremden technischen Ausdrücken für Kriegswesen, Kleidung u. dgl. wimmelt, brauchen für »Leibgarde, Gefolge, überhaupt Schaar, Haufen« das collect. *archandja* (dazu das verb. im plural; aber auch ein plur. *archandje*). Linde, der das Wort mit *ἀρχή* und *ἀνδρεία* zusammenstellen möchte, bietet einige Belege dafür, die sich namentlich aus W. Potocki leicht vermehren liessen, z. B. im Syloret p. 345 *Archandya dworska niosą na pałac*, in der Chocimska p. 201 (ed. Warsch.) *one archandye stoją*, bei B. Zimorowicz sielanki: *psów archandyą straszną* u. s. w.; daneben kommen als bei einem Fremdwort auch die Formen *archandryja, archandża* vor.

Es ist dies ein Lehnwort aus dem Türkischen, bei Schriftstellern des XVI. Jahrh. *achandja, akandja*, z. B. in der Hdschr. des Smogulecki (Mitte des XVI. Jahrh., Petersb. Oeff. Bibl. Разнояз. Fol. XVII, 21, Bl. 234 ff.): *przy każdym wojsce cesarza tureckiego jest ludzi niepopisanych około dwudziestutysięcy ktorzy dobrowolnie bez żadnej służby i płacej dla swej zdobyczy a korzyści jadą a Turcy je Achandią zową. Ci ludzie obyczajem kozackim wojują*: es folgt die Beschreibung ihrer plötzlichen Einfälle in christliche Länder, sobald der Taliambaz (Trommel) gerührt wird, ihr Plündern und Brennen, wie sie alle Beute an das Heer verkaufen, nur die Christenknaben an den Sultan abliefern (vgl. darin: *a wnet Achandia słysząc to . . . gotują się*). Noch früher im sog. Pamiętnik Janczara oder richtiger Kronika turecka des Serben Michael Konstantynowicz aus Ostrowica, welche sehr verdienen würde, nach den vollständigeren Petersburger und Warschauer Hdss. endlich einmal anständig herausgegeben zu werden, cap. 43: *Turcy zową gońce swe Achandie jakoby ciekący . . by przewałowie dżdżowy ktorzy z obłokiem padają* etc. Daraus in den Sprawy etc. St. Łaskiego herausgeg. von M. Malinowski (Wilno 1864): *Akindia.*

Das *r* in *archandyja* etc. ist natürlich nur durch ein Missverständniss (Anlehnung etwa an die Wörter mit *arch-*?) hereingekommen; Chr. Warszewicki in seinen Turcicae quatuordecim (Krakau 1595, p. 175) zählt unter türkischen Haufen die der *Alkenciorum* auf: eine andere Entstellung des Wortes.

Obszar.

Was doch der Schein trügt! Frägt man einen Polen nach dem Ursprung seines *obszar* (weite Fläche, Gebiet), so wird er es unfehlbar mit *obszerny* (umfangreich, weit) zusammenstellen, wie etwa *wiara* mit *wierny* oder *czarny* mit *czerń*. Natürlich finden wir es so bei Linde angegeben, ja sogar bei Miklosich Et. Wörtb. 340 heisst es »*obszerny* etc. Vergl. *obszar* breite Fläche«. Und doch sind sich beide Wörter so vollständig fremd, wie nur irgend welche zwei Wörter auf dieser weiten Welt es sein können.

Obszerny ist nach dem bekannten Lautgesetz aus *obszyrny* entstanden, gehört also zu *szyroki* etc.; *obszar* dagegen, welches natürlich mit *szir-* sich nicht mehr vereinigen lässt, ist das deutsche Wort *Ueberschar* (*obirschar*).

»Excrescentiae« u. ä. nannte man nämlich im Mittelalter den Ueberschuss, welcher beim genaueren Nachmessen der Hufen, die ursprünglich auf blosses Augenmass hin reichlich angewiesen waren, sich ergab; diese »Ueberschar« gehört dem Grundeigenthümer (Fürsten u. s. w.) und wird in den Urkunden bei Kauf, Verleih u. s. w. ausdrücklich erwähnt. Die Akta grodzkie (Bd. I—XIV, Lemberg 1868—1869) erwähnen ihrer häufig, z. B. Urkunde vom J. 1412 (Bd. VIII): von 60 Hufen wird der Vogt (des neu anzulegenden Dorfes) frei für sich behalten 5 Hufen unacum supersticiis vulgariter *obirschar*, vom J. 1402 de campis vulg. *obirschar* (!), 1413 residuitates *obschar* (Bd. III), 1440 (Bd. VII) laneum cum *obsar*, 1415 (Bd. IV) *obschari*, aber im Copiar: excrescentes vulg. *Abschari* sive *Sbytky* dictas u. a.

Das deutsche Wort *ob(ir)schar* hiess zwar poln. *zbytek*, trotzdem bürgerte es sich mit so vielen anderen deutschen Wörtern, an denen das Poln. des XV. Jahrh. fast reicher war, als z. B. dasjenige des XIX., ein, auch ein kleiner Kulturträger in seiner Art. Der terminus technicus dehnt mit der Zeit seine Bedeutung aus, »Ueberschuss des Umfanges, Gebietes« wird zu »Umfang, Gebiet«, man wird an das ursprünglichere fast erinnert in Beispielen wie *»przyległych pol obszary«* oder *»przy włości bogatych obszarach«* (bei W. Potocki). Das von Miklosich Et. Wörtb. 337 unter *šar* Kugel genannte kleinruss. *pošar* Landstrich dürfte als eine Art Verballhornung hierher gehören; das Wort ist in das Wörterbuch von Żelechowskij aus einer Angabe von Werchratskij aufgenommen.

Gamrat. Klecha. Frywołty.

Das poln. *gamrat* (auch als Eigenname) bezeichnet den Buhler, *gamratka* Maitresse, *gamracja gamractwo* das Buhlen, auch den coitus, *gamracki*, *gamratować* etc., häufig im XVI. Jahrh. namentlich. Es wird von Linde zu »Kamerad« gestellt, was unrichtig ist; es ist nämlich das mittelalt. gameratus »unzüchtig«. Du Cange allerdings kennt den Ausdruck nicht, er war, wie wir aus einer bestimmten Angabe wissen, im östlichen Deutschland gebräuchlich, noch mehr, es gibt einen interessanten Tractat u. d. T. »Antigameratus«, verfasst im XIV. Jahrh. von einem (Breslauer ?) Krakauer Canonicus (Frouinus, scholasticus Scarbimiriensis 1322, plebanus Sandecensis 1330). Klose (Dokumentirte Geschichte von Breslau 1781, II, 2, S. 282—287) kannte den Tractat unter fremdem Namen aus einer Breslauer Hds. (noch heute vorhanden in der dortigen Stadtbibliothek, als Verf. Viduinus canonicus Wratislaviensis und capellanus Cracov.); die Amploniana in Erfurt beweist durch mehrere (fünf) Abschriften die Verbreitung des Werkchens in Deutschland; andere mir bekannte Hdss. sind: Breslau Univ.-Bibl. IV, Quarto 81, F. 400—414 und 459—493, 1461 von Georg von Dresden geschrieben, als Verf. quidam episcopus cracoviensis ecclesie genannt; Krakau Univ.-Bibl. 2042, S. 173—309, geschrieben per manus cuiusdam Wyslay pauperis de Blone, als Verf. dominus Vrowius canonicus cracoviensis genannt. Die Kgl. Bibliothek in Berlin besitzt einen Abdruck desselben (s. l. et a., 30 Blätter, 4°, aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts. Leipzig?): Anthigameratus liber morum appellatus incipit fauste; in dem sehr ausführlichen Commentar

wird gameratus »quod est vitiosus vel vanus« erklärt; als Verfasser des Werkchens wird obenhin »quidam canonicus vel prothonotarius« bezeichnet. Von den Abschriften der Amploniana reicht eine in die Mitte des XIV. Jahrh. hinauf, die übrigen gehören dem Anfange des XV. (1405, 1421 u. a.). So gewinnen wir eine neue und nicht uninteressante Nummer für die polnisch-lateinische mittelalterliche Literatur; in seiner Eigenschaft als scolasticus mag der Verf. diese scholastische Meisterleistung verfasst haben, erreicht er doch mit derselben drei Ziele auf einmal! Denn es werden von ihm moralische Lehren — bis zu Verhaltungsmassregeln bei Tische hinunter — an Spitzfindigkeiten von Prosodie und Lexicon eingeschärft; die 430 Verse des Tractates sind nämlich so gebaut, dass in der Mitte und am Versende immer zwei formell identische, aber nach Prosodie und Bedeutung verschiedene Wörter auftreten. Zur Probe theile ich den Anfang mit:

Hos morum flores si carpseris, ut rosa flores.
His quoque disce regi, placet hoc summo quoque regi.
Quisquis in his heres, eris utique celitus heres.
Hec ubicunque legis, trinum sensum cape legis.
Mores quosque nota, sit vox quoque bis tibi nota.
Scitoque vis quanta sit in hoc et syllaba quanta.
Te cum fine more sic equivoco gere more:
Hos ut per versus, versus mala sis ita versus,
Quos reprobando leges ſed bona sunt tibi leges.
Et versus glosa prout exponit tibi mea glosa.

Es folgen die dreizehn Capitel des Tractates, sein Schluss lautet:

Hec sunt a more scripta Johannis amore.
Hec in animo scribe, grates referens mihi scribe.
Istis qui potitur, iusta ratione potitur
Et iuste moritur qui sic faciendo moritur.
Hec etenim scripta tibi sunt pro dogmate scripta.

Der Johannes, für den das Werkchen geschrieben wurde, mag einer von den Krakauer Bischöfen dieses Namens sein (Johannes Muscata 1295—1320 oder Johannes Grotonis 1326—1347). Ein urkundlicher Beleg für gameratus: von einem »höfischen« Jüngling sagt Waldhauser »qui in Praga dicuntur Hellemprecht Stelzer, nobiscum in Austria gamerati« (Geschichtschreiber der hussitischen Bewegung II, S. 29).

Ich erwähne eine andere Entlehnung aus dem Lat.: *klecha* bezeichnet den Kirchendiener, Küster u. dgl.; es ist nach der Analogie von *brach* zu *brat*, *djach* zu *djabeł*, *strych* zu *stryj*, *swacha* u. ä., oder nach Personennamen wie *Wach* zu *Walenty*, *Stach*, *Piech* zu *Pietr* u. s. w. zu *kleryka* gebildet, welches z. B. in den Kxięgi probowane przez doctory etc. (Krakau 1545) regelmässig vorkommt, z. B. *poradz mi w tym miły klerika* A_5, *w wirſzu tu klerica iuſz poſwiådſia* B_8b.

Romanischen Ursprunges scheint mir auch das Wort *frywolty*, welches ich bisher zweimal in lat.-poln. handschriftlichen Predigtsammlungen aus der Mitte des XV. Jahrh. (in der Kais. Oeff. Bibl. zu Petersburg) gefunden habe »ab illicitis comessacionibus *friuolthow*« und »contra modernos, qui (statt das

Wort Gottes, die Predigt, zu hören) transeunt pocius ad *friuolty* (in Schenken zum Tanz). Ursprünglich dachte ich hiebei an deutsch »vrevele« Uebermuth, doch näher liegt lat. *frivolus*, afranz. *frivol(l)e* frivolité, futilité, faribole, z. B. *croire toutes voz frivolles, moult ai desprisé leurs frivolles* (Godefroy, Dictionnaire IV, 153).

Praca und prašta.

Miklosich Et. Wörtb. 261 erwähnt unter prati-, neuslov.-serb. *pratiti* begleiten, schicken, was vielleicht mit *pra, pro* zusammenhänge, noch folgendes: »Mit *pratiti* scheint verwandt čech. *práce*, (*pracný egenus*), poln. *praca* (Arbeit, Mühe), trotz des ober- und niederserb. *proca*, man vergleiche neuslov. *posel* Geschäft. Russ. *praca*, lit. *procė* stammen aus dem Poln. Andere denken an lit. *prat-* in *pratinti* exercere.«

Alle diese Combinationen dürften verfehlt sein. Nach dem bekannten Lautgesetze weist niederserb. *proca*, nicht **pšoca*, auf ein **portja* zurück; auf dasselbe weist das Poln., dessen *praca* nur ein Bohemismus ist, wie z. B. *wład-* in *Władysław własny zwłaszcza* (*obłaszcze* Flor. Psalt.) etc. Altpolnisch hiess es noch *proca*, wie ich es mehrfach in Hdschr. fand, *procować* arbeiten u. s. w., z. B. vita activa *proczvyączy*, recipe vitam laboriosam *podeymy obchod proczvyączy* u. a. Warum *proca* »Arbeit« aufgegeben wurde? weil es auch »Schleuder« bedeutete, wofür die slav. Ausdrücke (südslav. *prašta prača prača*) auf **portja* (und nicht auf **porktja*, wie Miklosich Et. Wörtb. 259 annimmt), zurückgehen; Wurzel ist dasselbe *por-* (*per-*), das der anderen Bildung, **porkъ* (altruss. *porokъ*, böhm. *prak*, poln. *prok*, niederserb. *prokadło*), zu Grunde liegt und sich in *praporъ* Fahne etc. wiederholt. Die Bedeutungsverdoppelung, Schleuder und Mühe, ist nicht auffälliger als z. B. die bei *mąka*, Mehl und Qual oder bei *dělo* Werk und Geschütz.

In **portja* gewinnen wir so einen neuen Beleg für primäres Suffix *-tja*, das in *onu-šta*, **da-šta* (Gabe, russ *dača, podača, podaca* argentum quod mihi debebatur Meklenburg. Urk. vom J. 1189, vgl. Archiv XI, 128) u. a. vertreten ist, vgl. Miklosich Gr. II, 172 f. *A. Brückner.*

Zwei slovenische Schwurformeln aus dem XVII. Jahrh.

Feifalik hatte für Miklosich zwei sloven. Eidesformeln sammt einer längeren Unterweisung über die Wichtigkeit und Bedeutung des Schwures aus der Handschrift No. 231, fol. 220 und besonders signirt noch 35 Blatt, betitelt »Deß Fürstenthumbs Steyer neu aufgerichte Gerichts- und Landts Rechts-Ordnung« des Archiv des deutschen Ordens zu Wien abgeschrieben. In der hier zum Abdruck gebrachten Abschrift von Feifalik sind mehrere ganz unzweideutige Fehler und Versehen, die auf seiner Unkenntniss des Slovenischen beruhen. So verwechselte er *u* mit *n*, *o* mit *a* und *e*, *r* mit *c* u. dgl. Es wäre desshalb erwünscht gewesen, die Abschrift mit dem Original zu collationiren, doch es gelang trotz vielfachen Suchens im Archiv des genannten

Ordens nicht, die Handschrift aufzufinden. Ich habe an der Abschrift des Feifalik einige kleine Correcturen vorgenommen und zwar dort, wo ganz unzweifelhaft Fehler vorliegen, gleich das Richtige hergestellt, wobei ich aber trotzdem hie und da in der Anmerkung die Lesung Feifalik's notirte, in den Fällen jedoch, wo eine dialectische Eigenthümlichkeit nicht ganz ausgeschlossen, wenn auch sehr wenig wahrscheinlich ist, liess ich die Form unverändert und gab nur in der Anmerkung die Correctur.

Der hier abgedruckte Text ist nur die Uebersetzung deutscher Schwurformeln und zwar weder die einzige noch die älteste. Die erste Schwurformel stimmt vielfach geradezu wörtlich mit der sloven. Eidesformel aus dem J. 1601, die Sket aus einer Kärntner Handschrift im Kres Bd. V, S. 54 veröffentlicht hat, und hat einiges gemeinsame auch mit jener der Krainburger Handschrift aus dem XVI. Jahrh. und der von mir aus einer Wiener Handschrift herausgegebenen aus dem XVII. Jahrh. Man hatte demnach schon im XVI. Jahr. in den sloven. Ländern für den gerichtlichen Gebrauch Formulare für Eidesformeln, an denen bei den späteren Abschriften — wenn auch nicht mit wörtlicher Treue festgehalten wurde. Um die Uebereinstimmung mit der Kärntner Schwurformel zu ersehen, will ich dieselbe hieher setzen, sie lautet: Vi wodete k wogu perseglj, da wodete v täkh Retschi vi wodete Sami praschani, Inú vam Bode prede derschano lätä praúo Inú Tschistú Resniza poúedalj, kolliko Ie úam vestnu. Inu toisto nikar Sahranilj ali Samútschalj: Wodi sa dabrú, preiasnasti ali Sabrastbo Inú sa vsech drúsich Retschj vole, Samutsch Vascha pritscha kakúr enimú Brumnimo prauitschnimo Inú Resnitschnimo Sakimo prauiza Inú Resniza vole, Slischi diati Inú vi leto proti Wogu toistiga Magotschnemo na ſädne dänn Vesta Sagoúoritj, — Auf diese sloven. Eidesformel schliesst sich an »Der Teutsche Aydtschwur«; die sloven. Schwurformel ist jedoch keine ganz genaue Uebersetzung desselben und es verdient hervorgehoben zu werden, dass sich der Text der Wiener Handschrift an einer Stelle enger an das deutsche Original der Kärntner Handschrift anschliesst. Das deutsche »es seye von müeth, gob, Freündt oder feindtschaft auch aufs kheiner anderen Ursache wegen« gibt unser Text genau wieder, während im Klagenfurter die Uebersetzung von müeth fehlt und auch sa vsech drusich Retschj uole weniger genau das Original wiedergibt als ali tudi druſiga urschaha unseres Textes. Andererseits weicht aber unser Text auch von dem deutschen aus dem J. 1601 ab. Es ist demnach unser Text der ersten Eidesformel eine Uebersetzung eines etwas anders lautenden deutschen Originals oder eine Umarbeitung einer schon vorhandenen sloven. Uebersetzung. Da der sloven. Text solcher Eidesformeln wie wir auch aus anderen Schwurformeln ersehen können, eine sclavische Uebersetzung des deutschen Originals ist, in der oft gegen den Geist der Sprache und selbst ohne Rücksicht auf die Verständlichkeit der gebotenen Uebersetzung die deutsche Wortfolge und die deutschen Redewendungen beibehalten werden, so war es angezeigt, des besseren Verständnisses wegen an der sloven. Schwurformel kleine Veränderungen vorzunehmen, ein deutsches Wort durch zwei slovenische wiederzugeben etc. damit dadurch der Sinn klarer und fasslicher wurde. Die den beiden Schwurformeln vorausgeschickte sloven. Unterweisung lässt sich dagegen sonst nirgends nachweisen.

Es lässt sich nicht mit Genauigkeit und Sicherheit angeben, aus welcher Zeit dieser in einer Handschrift des XVII. Jahrh. eingetragene sloven. Text stammt. Der Gebrauch der älteren Form *obedne* st. des späteren *nobeden* scheint dafür zu sprechen, dass er nicht jünger als höchstens aus den ersten Jahren des XVIII. Jahrh. sein kann, während die ausschliessliche Form des instr. sgl. auf *am*, selbst bei den masc., ein höheres Alter als aus dem Ende des XVI. Jahrh. ausschliesst. Die Bestimmung des Alters ist um so schwieriger, weil sie wesentlich davon abhängig ist, in welchem Dialecte der Text abgefasst ist. Die Sprache selbst ist durchaus nicht einheitlich, wie es bei einem Texte, der keine Originalübersetzung, sondern nur eine Umarbeitung einer schon vorhandenen Uebersetzung ist, in den meisten Fällen der Fall ist. So lesen wir *tomuzh* neben *temetsch*, *oſecte* und *hotsche*, *hotzhem*. Wir würden erwarten, dass die Sprache unseres Textes im grossen und ganzen — insoferne sie von ihrem Original abgewiechen ist und abgesehen von den Einflüssen der damaligen Schriftsprache — ein steierischer Dialect sei, da die Schwurformeln wahrscheinlich für Südsteiermark bestimmt waren. Aber es lässt sich gerade dies mit Bestimmtheit behaupten — obwohl sonst die Bestimmung des Dialectes, in dem der Text geschrieben ist, schwierig ist — dass die Schwurformeln in ihrem Grundstocke nicht in einem steierischen Dialecte geschrieben sind, der sich wesentlich von den Dialecten Krain's unterscheiden würde, also der Sprache nach weder dem östlichen, südöstlichen oder nordwestlichen steierischen Dialect angehören; man könnte nur an den Dialect des Sannthales und der an Krain angrenzenden Gegenden denken, der sich vielfach an den Oberkrainerdialect anschliesst. Unser Text hat für ъ, ь den Vocal *a*: *danaſt*, *dan*, *katerih* etc., während in den steierischen Dialecten dafür *e* erscheint: *den*, *dnes* und *nes*, für *katerih* wird in den östlichen Gegenden *kerih*, *keri* etc. gesprochen. Das unbetonte *o* wird vielfach zu *a* (falls dies nicht Schreibfehler des Feifalik sind, da bekanntlich in vielen Handschriften ein *o* von *a* fast nicht zu unterscheiden ist), z. B. *ad moiga*, *an* (*on*), *gouariſch*, *ſouraschtua*; auch dies spricht entschieden gegen die steierische Provenienz des Dialectes. Ebenso ist der acc. sgl. der a-St. auf *a*: *praua*, *boshia*, *resniza*, neben dem allerdings die gewöhnliche Endung *o* stark überwiegt, nicht eine Eigenthümlichkeit steier. Dialecte, wie in denselben auch nicht *neprei* (st. naprei), *de* st. *da* und *ani* st. *eni*, *edni*, *druſiga*, *ubоſimu*, sondern *drugega*, *drugiga* gesprochen wird. Ganz entschieden wird jeder Gedanke an einen steier. Dialect durch die Form *iest*, die in den steier. Dialecten je nach den Gegenden *jas*, *ja*, nie aber *jest* lautet, und durch den instr. *mano* ausgeschlossen. Auch die ausschliessliche Endung *am* im instr. sgl. bei den masc. ъ/o-St. stimmt nicht mit den Thatsachen der östlichen steier. Dialecte. Die Form *tſchres* weist dagegen auf einen nordwestlichen steierischen oder den Kärntner Dialect, während die Dialecte Krains und Görz's *čez* haben. Wenn der gen. sgl. der zusammengesetzten Decl. *ſueta* (duha) kein Schreibfehler ist, so wäre dies ein entschiedenes Kriterium des Kärntner Dialectes. Andere Eigenthümlichkeiten lassen sich dagegen ganz entschieden nicht mit einem Kärntner Dialect vereinigen. So der Ersatz der Halbvocale, für die nur im Jaunthalerdialect *a* erscheint, während in den beiden anderen

Dialecten dafür *e* auftritt, der Reflex des *ѣ*, für welchen wir dann neben *e* nicht *ei*, sondern *ie* erwarten sollten, die Vereinfachung der Lautgruppe *šč* in *š* (*karshansko, karshanske*) und ebenso *jest*.

Die vorliegende Umarbeitung oder vielleicht nur unwesentlich modificirte Abschrift eines älteren slovenischen Originals dürfte wahrscheinlich im Gebiete des nordwestlichen Dialectes der slovenischen Steiermark vorgenommen worden sein. Darauf weist die Form *jas* neben dem der damaligen Schriftsprache eigenthümlichen *jest* und *tſchres* hin. Auch der Ersatz des allgemeinsloven. *šč* durch *š*, z. B. *karshansko*, könnte auf diese Gegenden hinweisen, wie auch die Bewahrung des *e* in *priateli*. Ebenso kann *vſigniti* st. *vſdigniti* eine Eigenthümlichkeit des nordwestlichen steierischen als auch des oberkrainischen Dialectes sein.

Die Sprache unseres Textes ist im grossen und ganzen die sloven. Schriftsprache des XVII. Jahrh.; die unterkrainischen dialectischen Eigenthümlichkeiten können wir daher zum grössten Theile auf Einfluss der ihrem Grundstock nach »unterkrainischen« Schriftsprache setzen, so z. B. *ani, neprei*. Einiges weist dagegen wieder auf einen Dialect Oberkrains. So *š* st. *šč*, auch der Schwund des anlautenden *h* in *oſchte* kann oberkrainisch sein, obwohl er auch in einigen anderen Dialecten zu finden ist. Wenn ein langes *o* oft erhalten bleibt, während es bekanntlich im Dialecte Unterkrains zu *u* wird, so kann auch dies auf Oberkrain hinweisen, es kann aber auch ein Zug steierischer oder kärntnischer Dialecte sein; *a* für unbetontes *o* kann sowohl unter- als oberkrainische Eigenthümlichkeit sein. Den Einfluss der damaligen Schriftsprache sehen wir am deutlichsten in solchen Fällen wie dan*a*s, rek*a*l neben rek*e*l, ed*a*n wo der sloven. Halbvocal nach der Tradition früherer Jahrhunderte durch *a* wiedergegeben wird. Es muss jedoch noch besonders bemerkt werden, dass sich die Sprache der Eidesformel selbst einigermassen von der des übrigen Textes unterscheidet: in ihr ist deutlich sichtbar ein stärkerer Einfluss der damaligen Schriftsprache.

Ich will aus der Sprache noch einiges hervorheben. Für das asl. *ę* erscheint neben dem gewöhnlichen *e* in einem Fall auch *i*: *sglidati*. Ganz vereinzelte derartige Beispiele sind auch sonst aus älteren Texten nachweisbar, so lesen wir in Truber's Catechismus aus d. J. 1550 immer nur *poſuishenu* 22, *poſuizhen* 58, *poſuizkui* 154 etc. und in Schönleben (1672) lesen wir *grej* 409. Es wird also der Reflex des *ę* so behandelt wie der von *ѣ* d. h. in betonter Silbe erscheint ausnahmsweise *ej* in unbetonter *i* und dies erinnert an ein *zakljet* etc. einiger nordčakavischer Dialecte. Das *e* hat sich noch erhalten in *priateli, periatelstuo*, wo bekanntlich bereits im XVI. Jahrh. in einigen Dialecten das *e* zu einem Halbvocal herabgesunken ist. Das *a* in *ſadbo*, wo es wahrscheinlich betont ist, dürfte ein Schreibfehler sein. Unbetontes *u* wurde zu einem *o*-ähnlichen Laut, aus dem sich heute in einigen Dialecten ein Halbvocal entwickelt hat: *ſgoblenu* daneben aber auch *sgublenu, sgublen*. Der gen. sgl. von *gospod* lautet neben *gospoda* einmal auch noch *gospodi*. Eine Eigenthümlichkeit vieler sloven. Dialecte ist es, dass wenn zwei unmittelbar aufeinander folgende Substantiva, wovon das eine eine attributive Stellung einnimmt, declinirt werden sollten, nur das zweite in der Form des betreffenden Casus erscheint, das erste

dagegen undeclinirt in der Nominativform belassen wird. Einige solche Beispiele bietet auch dieser Text z. B. im acc. *bog otscha* neben *boga ozheta*, *boga otscheta*, *Boga Synu*, instr. *gospod otzham*. Der acc. *bog Syn* st. boga Synu ist wie schon die Form *sin* zeigt nur eine unrichtige Wiedergabe des Deutschen Originals, es wurde der deutsche acc. als nom. aufgefasst. — Von den lexicalischen Eigenthümlichkeiten ist nur sehr wenig zu bemerken. Vor allem der indeclin. Ausdruck *ſouraſh*, der in den Schriftstellern des XVI. Jahrh. sehr häufig begegnet. Das deutsche *wissundt* wird durch *vestno* wiedergegeben wie in der Krainburger Handschrift des XVI. Jahrh. und in der Kärntner Schwurformel. Für das deutsche *Freundschaft* erscheint *prijaznost* wie in der Kärntner Eidesformel, während die Krainburger und die Wiener Handschrift (vgl. meine Trije sloven. rokopisi 26) *prijazen* hat.

Der zeugen Aydt in Wündischer Sprach (Bl. 150b). *Vorred vor dem Wündischen gelehrten Aydtschwur.*

Moy lubi priateli, dokler ste ui k eni pritſchi neprei postauleni, taku poslushaite, kai ena kriua perſsega, ta Straiſingo ad na ſebe noste [1]) taku merkaite gori.

Der gelehrte Aydtschwur in Wündischer Sprach.

Vſakaterá pritscha, katèra eno prauo utscheno reſsnizo hotsche Storiti inu persetschi: Ima gori (Bl. 151a) vſigniti tri perſte, per tem peruim perstu tu iè ta palz, ta Sastopoti[2]) Bog Otscha, per tem drugim perſtu, Bog Syn, per tem tertiem perstu, Bog Sueti Duh, Ta druga dua notri u ròki letschèza persta pomènita. Ta eden katèri ie ta tschetèrti perst, to karshansko dusho, katèra ie Skrita pod tem tschloueistuam ali Schiuòta[3]). Inu ta peti ali maicheni perst, pomèni tu telù: koker ie tu tellù maichino Schazati proti te Schlatni dushi. Pak per ti Zelli roki, ſe ſastòpi en ſam Bog inu ſtùarnik, Semle inu nebeſs. Katèri Tſchlòuek, ie pak taku nemàrn hudizhou, inu ſam ſebi ſourash[4]), de on eno kriuo perſèggo ſturi: (Bl. 151b) taiste persèsche u ani taki[5]) maſsi inu Stalti, lih rauno koker bi en Sam Super ſebe gouoril, inu rekel, koker iest danaſs ta dan kriuo persechem inu falsch pritschuyem: taku iest proſsim Boga ozhèta, Boga Synu, Boga Suetiga Duha, ſamo ſueto Troyzo, de iest bodem uerschen karshanske zerkue, inu nobòdem dilöschen, teiste dobròte, temetsch de mèni boda[6]) moia kriua perſsega k ènimu ferdamainiu, moie dusche inu moiga teleſsa.

K temu drùgimu, persesche inu gouòri ta kriui inu nemàrni tſchòuek[7]) takù: koker iest danas kriuu perſeſchem, taku pomàgai meni Bog Otſcha, Bog Syn, inu (Bl. 152a) Bog Sueti Duh, de mèni Sama ſueta Troiza, nikòli h pomotschi, inu h troschtu ne pride Slasti, h temo tschaſsu kadar ſe bode moya duſcha ad moiga greschniga teleſsa lozhilla.

H tretymu, kadar edan kriuu perſeſche, taisti gouòri proti ali tſchres ſam ſebe, koker bi on rekal glih koker iest danaſs kriuu perſeſchem, ali super te praùize[8]), inu reſsnize prizhuyem inu ſuper moie ueistì gouorim, taku iest proſsim, Boga Otschèta, Boga Synu, Boga Suetiga Duha, inu tu ſuetu reschnie tellù nashiga lubiga Gospòda Jesuſa Christuſa, de niega uelika milost inu gnada, niega ſuetu Roistuu, nie(Bl. 152b)ga Keruàui pot, niega nedolschna ſmert, tu preliuaine niega ſuete reschnie kriuui, niega ù pekl, inu u nebu hoienie, niega veſellu gori ustaianie[9]) inu peshilànie[10]) ſueta Duha, inu uſe tu kar ènimu

---

[1]) Es sollte *nosi* heissen.

[2]) Fehlerhaft für *Sastopi* oder *Sastopi se*. [3]) St. *Schiuòtă*.

[4]) In der Abschrift steht *ſourath*, das offenbar unrichtig ist.

[5]) Die Abschrift hat *daki*. [6]) Fehlerhaft st. *bode*.

[7]) Hier ist durch Versehen ein *l* ausgelassen, es sollte, wie einige Zeilen vorher, *tſchlòuek* heissen, doch wird in einigen slovenischen Dialecten auch *čovьk* gesprochen. [8]) In der Abschrift *prauite*.

[9]) In der Abschrift *ustanaie*. [10]) Richtiger wahrscheinlich *poshilanie*.

ùbofimu grefchniku h troshtu, h pomuzhi inu k suelizhainiu ima priti, de bode ufe toistu nad màno fgoblenu, inu mèni nokòli h troshtu nema priti.

K temu Stertimu, kadar edan kriuu perfefche taisti gouori glih koker bi an[1]) rèkel, koker iest danafs kriuu perfefchem, taku ima moia ubòga dufcha katerâ ie fkufi ta Sterti pomeiniena, inu moie tellù, katèro ie Skufi ta (Bl. 153a) peti perst, pomeinienu na fadni[2]) Dan, ukùpei Sgublènu, inu uerdàmenu[3]) biti, kadar bom iest neresnitfchni tfchlouek, Stall pred tem Strahouitim, resnitfchnim inu prauitfchim[4]) Richteriam Jefufā Christufam, pred catèrim nifhter Skriuènu nemòre biti: Inu imā tudi fauershen, inu Odlotfchen biti, od ufe gmaine inu uefelia ufeh ufuetnikou[5]), inu uekumai[6]) nimam Sglidati tiga Suetliga oblitfcha nashiga Gospòdi Boga.

Satiga uolo fmifli o Tschlouek, kaku ti eno Strashno fadbo ueliko tefchkotfcho, inu uetfchnu Vardamanie kadar kriuu perfefhefch, fam tfchres febi gouarifch, fatu pomifli (Bl. 153b) tfchlouik poprei dobru inu prou, kai bofch dial ali gouoril. Per letim more en Vfakitèri tfchlouik, kir letu flishi dobru Samerkat inu fastopit kai ena falsch inu kriua perfegga pomeini inu u febi dershi, de nametfch[7]) ta tfchouik[8]) Sauolo teiste more uetfchnu Sgublen inu verdaman biti.

Fürhalt vnd Aydtfchwur der Zeugen in Wündifcher Sprach.

Vi bote k bogu Saperfegli de ui u teh retfchech u katerih ui, uproshani bote, inu uam naprei dershanie[9]) bodo, to famo prauo, refnizo ofchte gouòriti kar uam ie uestno toistu nikar fadarfchati, fa uolo eniga mitta, daru, priasnosti fauraschtua ali tudi drufiga urschaha: Samutfch bote uafcho guifno inu ueidecsho resnizo gouòrili kaker fe enimu (Bl. 154a) prauitfchnimu brumnimu, inu resnitfchnimu mofchu fa prauize inu resnize uolo Spodobi gouòriti, koker ui tudi toistu, na Sodni dan g fuelitfchaniu uafche dufche, pred famim[10]) Bogam odgouòriti inu odraitati mòrete.

Darauf follen die Zeugen mit aufgehobenen dreyen füngern Volgente wortt nachsprechen.

Jas N. N. oblubim inu perfefhem, Gospod Bogu Nebeskimu, de iest u teh retzheh, ker fem fedai kh[11]) eni Pritzhi Postaulen, inu prashen[12]) bodem, hotzhem ta praua Boshia resniza gououriti, inu obedne kriuitzhne Befsede notter mefhati, enimu alli drugimu Sa periatelstuo, Sourastuo, alli mitte uole perloshiti, alli vfetti, kako be to mogozhe moglu Witti, tomutzh moia pritzha po parui[13]) resnizi taku dati, inu pouedati, kaku fe enimu karshanskimu postenimu zhloueku Spodobi, inu iest na Sodni Dan pred Gospod Otzham Nebeskim bodem mogum[14]) odgououriti, inu antuert dati, taku meni pomagai[15]) Gospod Bog Ozha, Syn, inu Suette Duh, inu ta Suette Euangeliū, na[16]) tem Suetto j na moie posledni Vre. Amen.

---

1) Vielleicht sollte *on* gelesen werden.

2) Richtiger wahrscheinlich *fodni*, so steht es wenigstens in einem anderen Absatze. 3) Richtig wohl *uerdàmanu*.

4) Wahrscheinlich ein Schreibfehler st. *prauitfchnim*.

5) St. *fuetnikou*. 6) Die Abschrift hat *uekuo kumai*.

7) Richtig wohl *namretfch*. 8) Es fehlt wahrscheinlich ein *l*: *tfchlouik*.

9) Die Abschrift hat *deskanie*, was unzweifelhaft auf einem Missverständniss bei der Abschrift beruht.

10) In der Abschrift steht *fam in*, das keinen Sinn gibt.

11) Es wäre vielleicht auch möglich, *k heni* zu trennen.

12) Wahrscheinlich fehlerhaft st. *prashan*. 13) Ein Versehen st. *praui*.

14) Ein Fehler, es sollte *mogu* (= *mogel*) heissen.

15) Die Abschrift hat *pomogai*. 16) In der Abschrift steht *ta*.

V. Oblak.

Eine serbische Geheimschrift.

In der Kirche zu Veliki Radinci in Syrmien wird ein Menäum serb. Redaction für Mai und April aufbewahrt. Dasselbe ist im J. 1551 auf dem Flusse Radovanštica (Радованштица въ подкрилїє Ц҇ра планине .... рꙋкою многогрѣшнаго Ратка дїака) geschrieben. Der Text gehört zur Gruppe der vom Ende des XIV. Jahrh. aus Serbien stammenden jüngeren Menäumübersetzung [1]. Obwohl das Menäum manches Interessante zum Studium bietet, ist es selbst es nicht, was mich bewog, dasselbe zur Sprache zu bringen, sondern einige Inschriften mit geheimer Schrift geschrieben, welche sich am Ende des Buches und im Buche selbst befinden.

Die altserbische Literatur kennt schon ein geheimes Alphabet, welches Dank den Bemühungen Daničić's (Гласник XI), Novaković's (Гласн. XIV) und Vl. Krasić's (Летопис Мат. Српске Кн. 157) nun ganz enträthselt ist. Das Geheime in derselben besteht darin, dass die gewöhnlichen cyrill. Buchstaben in der Bedeutung gegenseitig vertauscht werden. Einer anderen geheimen Schrift kam Lj. Kovačević auf die Spur (Гласн. 56. S. 340), bei welcher der Zahlwerth der cyrill. Buchstaben eine Rolle spielt. In der oben erwähnten geheimen Schrift zeigt sich das Bestreben, für die serb. Laute z. Th. ganz neue Zeichen zu schaffen.

In unserem Menäum sind mit geheimer Schrift geschrieben folgende Inschriften, welche ich so lese (vergl. die Beilage):

1. да́ те ѵ҆клони б҇ь висе (von Висарїон?) ѵ҆ ма́тѵпиниц[2].
2. да те ѵклонѝ б҇ь ан҇тонїеве лакомостѝ (weiter abgekratzt).
3. здѐ ѹ҆жи́наж е҆ди́ною ѹ҆ моѵ҆сѐа (nur die letzten zwei Wörter mit geh. Schrift).
4. Auf der letzten Seite werden die folgenden Namen der Mönche angeführt:

ї҆саїа, лꙋ́ка, мо́їсї, ге́ра (Ђера v. Герасим), романь, нїкїфорь, ї҆о́сїфь, вїсарїонь, ю҆ѵ҆фїмїє, ѳома, ѳеодосїє.

In diesen vier Inschriften kommen nicht vor folgende Buchstaben: ж, ѕ, з, χ, ѡ, ч, ш, ы, ѣ, ю, ѧ, ѯ, ѱ.

Die vorkommenden Buchstaben kann man ihrem Ursprunge nach in drei Kategorien eintheilen.

1. Buchstaben, welche gleich den cyrillischen sind oder offenbar von ihnen abstammen:

---

[1] Vergl. V. Jagić, Служебныя минеи за Сентябрь, Октябрь и Ноябрь. S. CXXXII. g).

[2] мађупница = Klosterküche.

= и, і;

= б, wenn man den oberen horiz. Strich weglässt;

(auch ϐ) = einem cursiv. б);

= м;

= л;

= ȣ (ein anderes ȣ siehe weiter unten sub 3);

= ѣ' (ein anderes ѣ sub 3);

= ф;

= ѵ;

= ю.

2. Einige Schriftzeichen scheinen ihren Ursprung von den glagolitischen zu nehmen. Solche sind:

= д, glag. ⰴ, wenn man den Querstrich weglässt;

= в, glag. ⰲ [1]);

= г, glag. ⰳ, wenn der zweite Zug weggel. wird;

= д, glag. ⰴ;

= к, glag. ⰽ, ⰽ;

= п, glag. ⱂ;

= ρ, vielleicht glag. ⱃ umgekehrt und der untere Strich weggelassen;

= с, vielleicht glag. ⱄ.

3. Den folgenden Buchstaben kann ich den Ursprung nicht ermitteln:

= и;

= о, das zweite vielleicht ein cyrill. о;

= т;

= ȣ;

= ф;

= ц;

= ѣ.

Wenn, wie ich hoffe, diese Deutungen gut sind, dann sind noch einige Fragen zu beantworten. Woher stammen die Buchstaben sub 3? War die Glagolica im XVI. Jahrh. den serbischen Mönchen bekannt, woher nahmen sie die Buchstaben sub 2? War diese geheime Schrift weiter verbreitet und zu welchem Zwecke diente sie sonst?

1) Vielleicht cursives ⰲ wie in der Bukvica.

Neusatz, den 20. Juli 1891. *Tihomir Ostojić.*

✝

Aleksander Afanasjevič Potebnja

Professor em. der russischen Sprache und Literatur an der Universität zu Charkov, ist der slavischen Philologie durch den am 29. November a. St. v. J. erfolgten Tod im 58. Lebensjahre entrissen worden. Prof. Potebnja gilt uns als der Begründer einer wissenschaftlichen Dialektologie in Russland; seine tiefsinnigen syntaktischen Forschungen, die sich über alle slavischen Sprachen erstreckten, ohne leider zu Ende geführt worden zu sein, überragen an Fülle und Feinheit der Beobachtungen alles, was die slavische Sprachwissenschaft auf diesem Gebiete aufzuweisen hat. Sowohl dieses Werk als auch die umfangreichen, dem slavischen Volksthum gewidmeten Studien, an denen der Verstorbene seit seiner Jugend mit Liebe, Begeisterung und feinem Verständniss hing, sichern seinem Namen ein bleibendes Andenken in der dankbaren Nachwelt. Unsere Zeitschrift beklagt zugleich den Verlust eines Mitarbeiters und treuen Freundes.

✝

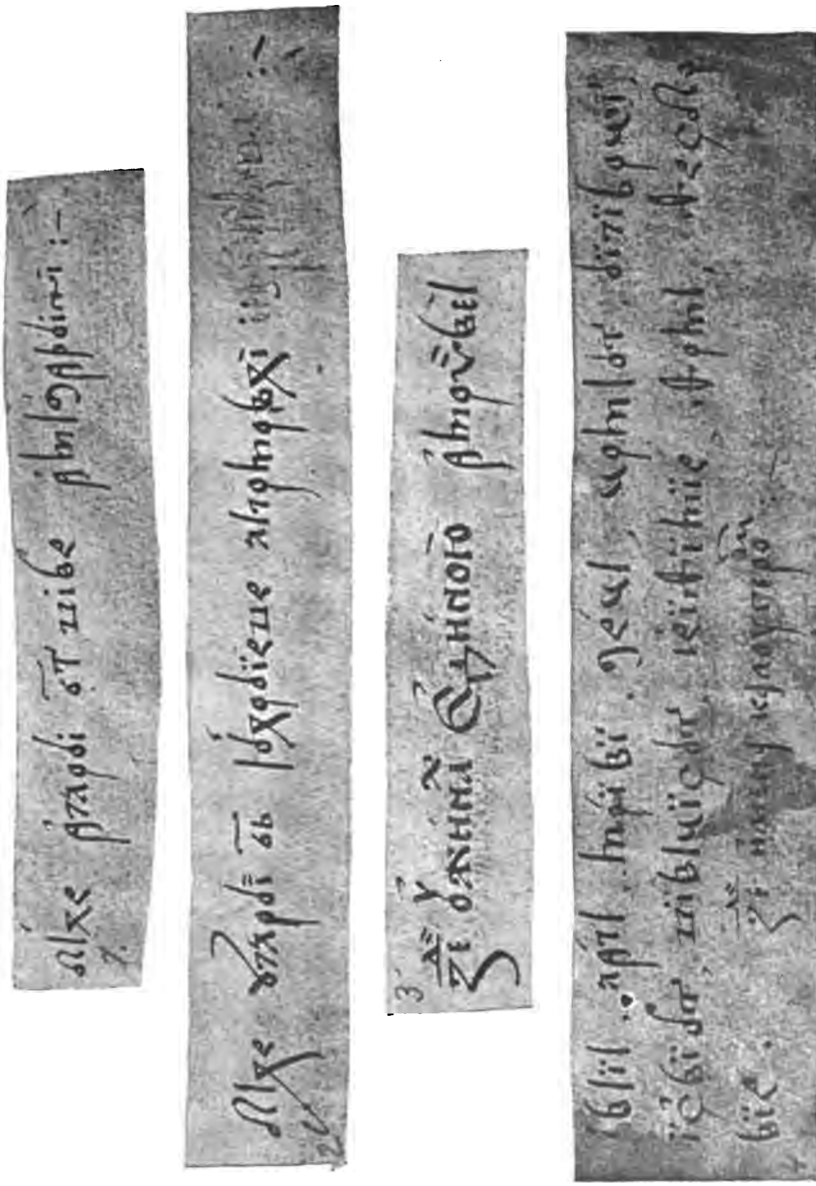
Josef Perwolf

Professor der slavischen Geschichte an der Universität zu Warschau, hat in dem besten Mannesalter von 51 Jahren durch den plötzlich am 21. Dec. a. St. erfolgten Tod von seiner regen wissenschaftlichen Thätigkeit Abschied nehmen müssen. Seine Forschungen bewegten sich auf dem Gebiete der slavischen Culturfragen, er verfolgte mit rührender Beharrlichkeit die Spuren der sogenannten slavischen Wechselseitigkeit in der Geschichte der slavischen Völker, huldigte zwar in manchen Fragen extremen Richtungen und doch waren seine Werke immer in hohem Grade anregend. Auch in ihm verliert unsere Zeitschrift einen fleissigen Mitarbeiter.

✝

Johann Knieschek

Gymnasialprofessor in Reichenberg, ebenfalls ein Mitarbeiter an unserer Zeitschrift, verstarb im December v. J. im 36. Jahre. Gründliche Kenntniss der deutschen mittelalterlichen Literatur befähigte ihn, manche parallele Erscheinungen der böhmischen Literatur einer vergleichenden Erforschung zu unterziehen, worin wie bekannt seit Feifalik's Leistungen bis in die neueste Zeit nur ganz geringe Fortschritte zu verzeichnen sind. Um so dankbarer muss unsere Zeitschrift sein Verdienst hervorheben.



Hierzu eine Beilage von der **Weidmannschen Buchhandlung.**

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

ARCHIV

FÜR

SLAVISCHE PHILOLOGIE.

UNTER MITWIRKUNG

VON

A. BRÜCKNER, BERLIN, J. GEBAUER, PRAG, C. JIREČEK, PRAG, A. LESKIEN, LEIPZIG,
W. NEHRING, BRESLAU, ST. NOVAKOVIĆ, BELGRAD, A. WESSELOFSKY, ST. PETERSBURG,

HERAUSGEGEBEN

VON

V. JAGIĆ.

VIERZEHNTER BAND.

VIERTES HEFT.

BERLIN,
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1892.
ST. PETERSBURG, A. DEVRIENT.

INHALT.

Alle Einsendungen für das »Archiv für slavische Philologie« sind an mich nach Wien, Döbling, Hauptstrasse 18. zu richten.

V. Jagić.

Das Archiv für slavische Philologie erscheint in Heften zu 10 Bogen, deren je vier einen Jahrgang bilden. Preis für den Band 20 ℳ, für einzelne Hefte 6 ℳ.

Die ersten 12 Bände sind zum ermäßigten Preise von 180 ℳ (bisher 241 ℳ) durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Weidmannsche Buchhandlung.

Neue Quellen zur Geschichte der polnischen Sprache und Literatur.

Zur Förderung unserer Kenntniss der älteren polnischen Literatur als des Spiegels nationaler Cultur, Sitte und Sprache, ist die Arbeit zunächst aufs Einzelne zu richten und zu vertiefen; erst hierauf kann wieder an eine Sichtung und Belebung des gesammten Stoffes geschritten werden.

Aber daneben erwächst für den Erforscher dieses Gebietes eine neue, noch weniger aufzuschiebende Aufgabe: das Aufsuchen und Zugänglichmachen neuer Quellen. Wer nämlich die ausgetretenen Pfade der bisherigen Literaturgeschichte, auf denen ihm dieselben, nicht allzu zahlreichen Persönlichkeiten und Werke immer wieder begegneten, verliess, sah bald ein, dass das literarische Leben sich nicht in diesen Persönlichkeiten und Werken erschöpfte, dass, wenn jenes Leben voll angeschaut werden sollte, neben diesem oft zufällig auserwählten vieles andere in den Kreis der Forschung einzubeziehen war, was man bisher vernachlässigt oder nur dem Namen nach oder endlich gar nicht gekannt hatte; so waren uns z. B. aus dem XVI. und XVII. Jahrh. Namen von Autoren überliefert, zu denen die Werke fehlten, oder Titel von Werken, die sonst verschollen waren; brauchte man doch nur die Angaben des Starowolski in der Hekatontas mit dem vorhandenen zu vergleichen, um die Grösse der Lücken unseres Materials zu erkennen. Und was für das XVI., gilt auch für das XV. Jahrh.: man durfte sich nicht mit dem Gedanken aussöhnen, dass eine mächtig aufstrebende Nation in der literarischen Pflege ihrer Sprache sich mit dem wenigen hätte begnügen können, was bisher bekannt und in den »Altpolnischen Sprachdenkmälern« von Prof. Nehring (1887) verzeichnet worden war. Einiges neue Material, so weit es eben von Berlin aus zu erreichen war, theilten wir mit

in zwei Beiträgen (Ueber die älteren Texte des Polnischen, Archiv X, 365—416 und XII, 140—155). Aber mit Aussicht auf Erfolg sind bekanntlich Handschriften nur in dem Lande zu suchen, in dem sie entstanden sind, also polnische in Bibliotheken ihres Landes, zu denen als reichste durch besondere Verhältnisse die Petersburger öffentlichen Sammlungen hinzutreten. Grade diese nun eröffneten Aussicht auf lohnende Arbeit; waren sie doch zwar von Historikern, z. B. für die Monumenta Germaniae und Poloniae, für die Długosz-Ausgabe u. a., aber nie von Literarhistorikern durchforscht worden.

So bildete sich mir der sehnlichste Wunsch, in den Petersburger Bibliotheken einige Zeit ungestört zu arbeiten und günstige Umstände führten mich rasch zum Ziele. Die kgl. Akademie der Wissenschaften in Berlin gewährte mir freigebig die erforderlichen Mittel und durch hohe Vermittelung des kgl. preussischen Cultusministeriums wurde mir ein längerer Urlaub bewilligt: beiden Instanzen sei auch an dieser Stelle mein ergebenster Dank ausgesprochen. Die Reise (August 1889 bis Mai 1890) berührte Danzig, Königsberg, Petersburg und Warschau, später hielt ich mich in Lemberg und Krakau auf. Der Ertrag dieser Reise ist summarisch in einem Berichte an die kgl. Akademie der Wissenschaften (Sitzungsberichte 1890, S. 1335 ff.) verzeichnet; eine Auswahl und Erläuterung des älteren Materials soll im Folgenden geboten werden.

Es bleibt noch eine angenehme Pflicht zu erfüllen, den Leitern der öffentlichen und Privatbibliotheken, die mir alle ausserordentliche Zuvorkommenheit erwiesen und die Arbeit wesentlich erleichtert haben, zu danken. In der Kais. Oeffentlichen Bibliothek waren es S. Excellenz A. F. Byčkov und Herr Bibliothekar J. A. Byčkov, welche die Benützung des handschriftlichen Materials liebenswürdigst gestatteten; sonst bin ich besonders verpflichtet, dem Herrn Vicedirector L. Majkov und den Bibliothekaren Herren Köppen und Vetterlein; für die Benützung der Drucke der Kais. Akademie der Wissenschaften Herrn Akademiker Kunik. In Warschau erschlossen mir die Leiter der grossen Privatbibliotheken in nicht genug zu rühmender Weise die Schätze ihrer Sammlungen; der Leitung der Kais. Universitätsbibliothek sei für das mir erwiesene Zuvorkommen ebenfalls Dank abgestattet. In Lemberg förderte meine Studien in altgewohnter Weise Director

A. von Kętrzyński; Graf Wiktor Baworowski gestattete mir wieder den Zutritt zu seinen reichen Sammlungen. In Krakau bin ich für die Benützung der Handschriften des Fürstlich Czartoryski'schen Museums und der Jagiellonenbibliothek den Herren Prof. M. von Sokołowski und Dr. Wł. Wisłocki zu besonderem Danke verpflichtet.

Ehe ich an das neugewonnene Material herantrete, sei einiges allgemein über die Hdss. bemerkt, mit denen ich mich beschäftigt habe. Sie gehören meist entweder der grossen Sammlung des Józ. Andrz. Załuski an, die 1795 aus Warschau nach Petersburg übergeführt wurde, oder der Bibliothek der einstigen Warschauer Universität, an welche die Klosterbibliotheken des Königreiches Polen das meiste ihrer Schätze abgegeben hatten, die 1833 wiederum zum grössten Theile nach Petersburg gelangte. Die Hdss. des Załuski gehören vornehmlich dem XVI.—XVIII. Jahrh. an; mittelalterliche sind verhältnissmässig gering an Zahl und Werth; die Vorstellung daher, als hätte Załuski die Klosterbibliotheken des Landes systematisch geplündert, scheinen vollständig übertrieben; aus den reichsten, der Heiligenkreuzer, Miechower u. a. scheint ja so gut wie nichts in seine Sammlung geflossen zu sein. Die Hauptmasse mittelalterlicher Klosterhandschriften stammt somit erst aus der Warschauer Universitätsbibliothek; ihr Inhalt ist verzeichnet von dem verdienten Ł. Gołębiowski (1773—1849, nacheinander Bibliothekar des T. Czacki in Poryck, der Czartoryscy in Puławy, der Oeffentlichen Warschauer Bibliothek); diese Verzeichnisse leisteten mir in der Regel gute Dienste, Gołębiowski's Angaben sind meist sorgfältig und genau. Załuski, einer der belesensten Menschen seiner Zeit, hat ein jedes Stück seiner an 300,000 Bände zählenden Sammlung nach Art und Autor des Werkes kurz bezeichnet; die Kritzeleien seiner Hand, die man unter tausenden wiedererkennt, waren für mich von ausserordentlichem Werthe für das XVII. und XVIII. Jahrh., wo er oft noch aus lebender Tradition z. B. bei Anonymen den Namen des Verfassers, mitunter auch seine Quellen eintrug; für die frühere Zeit dagegen, namentlich für das Mittelalter, ist er durchaus unzuverlässig. Es ist wunderlich, dass ein Mann, der Tausende von Handschriften aufmerksam geprüft hat, in der Schätzung des Alters derselben so sehr irren konnte: XII oder XIII saeculum setzt er für Sachen an, die den

unverkennbaren Stempel der zweiten Hälfte des XV. Jahrh. tragen; »circa 1450«, wo ein Blick lehrt, dass »circa 1550« einzig möglich wäre u. dgl. m.; ich betone dies deshalb, weil sein amanuensis Janocki es gewiss nicht besser gemacht haben dürfte, daher seine Angaben, wo wir sie nicht controliren können, nur mit Reserve oder geradezu misstrauisch aufzufassen sind. Ein anderer Irrthum des Załuski ist — und wie viele machen es nicht anders —, dass er den Schreiber einer Handschrift leicht auch zum Verfasser derselben erhebt und so die Literaturgeschichte um Namen bereichert, die wieder gestrichen werden müssen. Es stimmen daher meine Angaben nicht immer zu denen des Gołębiowski und namentlich nicht zu denen des Załuski, welche oft in den Hdsscatalog der Kais. Bibliothek Eingang gefunden haben. Uebrigens lag mir jede Absicht einer vollkommenen bibliographischen Beschreibung der Hdss., die ich durchgesehen, völlig fern, auch lasse ich Einzelnheiten, die nicht meinem bestimmten Zwecke dienen, fort. Die Texte, die ich unten abdrucke, sind verlässlich, obwohl die Eile, mit welcher ich bei der Riesenfülle des Materials und meiner beschränkten Zeit arbeiten musste, mir manchen argen Streich gespielt haben könnte; doch ist besonders wichtiges zwei- und dreimal collationirt worden, anderes dafür gar nicht.

Zum Schlusse spreche ich den Wunsch aus, dass mein Beispiel Nachfolger finde, dass Mitforscher sich veranlasst sehen, von ihnen gesammeltes Material, welches, wie ich sehen konnte, manches schöne und wichtige birgt, rascher der gelehrten Discussion zu übergeben; das nonum prematur in annum gelte für Kunstwerke oder Hypothesen, ja nicht für gemeinen Stoff. Wir haben nämlich Grund anzunehmen, dass die bisher bekannte Zahl der altpolnischen kleineren Denkmäler zu verdoppeln ist; die Zahl der glossirten Hdss. allein reicht an hundert heran, während Nehring S. 17 ff. nur deren sieben aufzählen konnte.

I. Glossar nach 1455.

Das Polnische hat weder so zahlreiche und ausführliche, noch so alte Glossare aufzuweisen wie das Böhmische, was bei der Fülle und Alterthümlichkeit des altpolnischen Sprachschatzes wohl zu bedauern ist; desto erwünschter wird jeder einschlägige Fund.

Die Hds. — wenn ohne Angabe, so gehört sie den lateinischen Hdss. der Kais. Oeff. Bibliothek in Petersburg an — I, Folio, 254, aus Miechow, enthält (fol. 1—260) das lateinische Wörterbuch des Pisaners Ugutio (Hugvicius u. ä.), beendigt »per manus Juliani de Cruchowo fratris religiosi in Myechow 1455« u. s. w.; fol. 261—272 ein lat. Vocabular, unvollständig, und eine Predigt; fol. 273 ff. zuerst die bekannten Termini der Schriftauslegung (allegorice etc.. *duchownye czeleſtnye naboſſnye bogoboynye*), hierauf lat.-poln. Wörterverzeichnisse, in je drei oder zwei Spalten, zuerst alphabetisch, dann nach Materien, endlich wieder alphabetisch geordnet; darin auch Uebersetzung von Ausdrücken der Urkundensprache, die auf eine mit Interlinearglossen versehene Urkunde zurückgehen; dann eine Reihe polnischer Wörter, geordnet nach Reimpaaren; endlich verba composita: ein ähnliches Verbalverzeichniss mit poln. Uebersetzung bietet eine Krakauer Hds., über welche ich besonders handeln werde.

Es ist mir glaublich, dass Julian de Cruchowo selbst diese Glossare, in demselben Jahre oder bald nachher eingetragen hat. Andere Hdss. von seiner Hand sind z. B. I, Quarto 89, geschrieben 1456 (Sacramentale; labium sacerdotis in fünf Büchern u. a.; von anderer Hand auf fol. 223 Text der Bogarodzicza in 18 Strophen, welcher schon von Prof. R. Pilat benützt worden ist); dann I, Fol. 501, das Predigtwerk des Simon de Cremona, mit einigen poln. Glossen, z. B. torpefcant (sensus) *ſtampyeliby*, super tempus *nascronyą czeluscz*, importune *vschylne navalne vporne*, prugina *schrzon*, depingitur verbositas *wyobraza mowna rzecz* (andere unbedeutende auf dem Einbanddeckel).

Natürlich hat nicht der Mönch Julian die Glossare selbst zusammengestellt, er hat sie blos abgeschrieben aus einer Vorlage, die etwa aus dem zweiten Viertel des XV. Jahrh. stammen mochte; es beweisen dies seine zahlreichen Schreibfehler, einzelne unrichtige Eintragungen, vor allem aber das einzelnen lat. Wörtern beigeschriebene paz (patet d. i. fehlt, nämlich das poln.). Vergleichen wir dies Glossar mit den wenigen andern bekannten, so zeigt sich, dass einzelne auffallende Worte sich überall wiederholen; z. B. tigris heisst regelmässig *ząbrz* (also ząbrь, nicht ząbrъ), was auf den Böhmen zurückgeht, der tigris so übersetzt hatte. Diese Glossare sind vollkommen verlässlich, auch für das auffallendste findet man

schliesslich irgendwo eine unerwartete Bestätigung; z. B.: mimus wird mit *chwist* übersetzt; nach Dr. Nadmorski (Wisła III, S. 732) gehen nun im Marienburgischen zwei Wochen vor Weihnachten die *gwizdy* herum, d. h. Jungen, verkleidet mit Häuten als Bär, Pferd, Kameel, Storch, also wirklich Mimen, *gwizd* und *chwist* (*świst*) sind aber identische Worte (vgl. *gwiszcz* und *świszcz* hohle Nuss; hohl ist auch die Maske des Mimen) und wir finden wirklich bei Rej (Satyre von 1549) »*wssitkocz to chwistowie*«, es sind alle Gaukler, Possenreisser, oder in seinem Józef, Vers 1530 »*też mnie mało abo nic do tych waszych chwistów*« d. h. zu diesen euren Possen, was der Herausgeber nicht verstanden hat; ausserdem in der Hds. XVII, Qu. 140 (fol. 172b) nebulones *chvistovye* (um 1450).

Einige Worte über unser Glossar selbst. Seine Schreibung ist die übliche nach 1450; alle Nasalvocale werden mit an, ą, a bezeichnet, doch ist ą für reines a sehr häufig, ein paarmal ist auch die ältere Schreibung, *ǿ*, erhalten, daneben kommt auch die Aussprache zu ihrem Rechte in Formen wie *myenthusz, chwale sze, meczycz, obstepycz, sczesczye* u. a.; Doppelvocale in *zeecz* brennen, *gaabacz*; ältere Laute finden wir in den Worten *macecha* (nicht *macocha*), *włosny* (nicht böhm. *własny*) u. a., *ir, irz* für späteres *ier* in *cirznie wirsza, cirzpieć* (neben *cirpieć*) *mirziączka pirzwa* (neben *pirwe*) *pasirb żyrzec prześciradło birwno sirszeń rozszyrzyć dzirlatka zawirać*, aber *ćwiertnia dzierżeć*; vgl. auch *pyrz pyrzyna syrwatka syrzysko*. Falsche Schreibungen: y für ye in *smynycz, namynyacz, szydlysko*; überflüssiges y (aus der böhm. Orthographie, ja nicht aus der poln. Aussprache entstanden): *poczyathego kraczyey scyedzezye* (für *sczedrze*) u. a.; besonders häufig Verwechslung von rz und r: *chorzasze* (*chorąże*), *rzycerz, rzysz* (*ryś*), *przoporzec, przyprzawiać, obrzacający, pagorzek, rzydzy* (*rydzy*), *wyprzotek, kołowrzot, jętrzy, potrzącileś, wyrzywać, rzytwiny, przath* (*pręt*) u. s. w., umgekehrt *brydkość* u. a. Auf eine andere, ältere Orthographie (des Originals) deuten Fälle, wo der erweichte Vocal unbezeichnet ist (*sara* u. a.), cz für dz in *obrzączycz* (*obrządzić*) *czyąla* wohl *działa* u. a.; falsch ist *nyedostatecz* für *nyedostatec* (-k); *nyenabądzenye* für *nienabędny*. Von Formen sei der dat. *książęci* genannt; instr. neutr. auf *-im*; *malem* -asl. malěmь; *na śrzenie*; eine 1. sing. auf *aję* in *othrzadząya* relidor?

Wichtiger ist der Wortbestand des Glossars, der alterthüm-

liches bewahrt hat; z. B. das urslav. Compositum *pęporzeza* (serb. *pupkorezka* obstetrix Stulli); *gost* (gvozdъ) Wald; unter den Verwandtschaftsnamen *jętry*, *świekry*, *nieć*, *nieściora* u. a.; unter den Thiernamen *ząbrz* (s. o.), *sarn*, *osoryja* vultur (häufig im XV. Jahrh.) u. a.; die neutrale Form der Würdenamen, *chorąże*, *podstole*, *podkomerze*, *podskarbie*, *podkonie*. Besondere Beachtung verdient *lgostaj*. Das Böhm. kennt nur (schon im XIV. Jahrh.) das abgeleitete *lhostajný* (*lhostejný*) weichlich; gleichgültig, es fehlt ihm das Grundwort, das mit dem aj von *hultaj*, негодяй лентяй u. a. gebildet ist; das Glossar gibt als Bedeutung »speciator« an, das wäre Spezereienkrämer (épicier), ich hätte auch an spaciator Bummler (unbelegt, nur spaciari bummeln) gedacht. *Polnica* campester: so hiess das kurze Gewand der auf dem campus Martius sich tummelnden Jugend; man wird an böhm. *polnice* Feldtrompete erinnert, könnte auch das поляница der Bylinen (campio) vergleichen. Dann *darznąć* = дерзнуть in *niedarznienie*; *nie* = non est; solitarius *szczegelny* wie im Flor. Psalter (*szczegelny wrobl* solitarius passer); *kębłać* u. a.

Mit den drei Glossaren, welche Nehring S. 32 f. bespricht, zeigt unser natürlich vielfache Berührung; auf Grund des unten mitgetheilten kann man Lesungen im Vocabulista des Bertoldus, wie sie Wisłocki mitgetheilt hatte, berichtigen, daher ist »aspergus *ricz*« d. i. *rydz*, »amplustre *paczmi*« d. i. *pacyna* u. a. zu lesen; Formen, welche von Nehring bezweifelt wurden, werden bestätigt, z. B. *yetl*, oder vgl. *partacz*, *wieczny plat*, *ogriszek* u. a. Ueber das an dritter Stelle genannte Wörterbuch, angeblich des Peter von Uście, werde ich auf Grund zahlreicher Abschriften besonders handeln. — Interessant für Culturgeschichte ist die Menge deutscher Ausdrücke für Gewerbe u. a., unmittelbar aus dem Deutschen (oder auch durch böhm. Vermittelung), was die einstige Verbreitung deutscher Elemente zumal in den Städten bezeugt: *barwić bawełna bednarz blankowanie bławat bławatny browar*, *cło*, *drabarz*, *flak*, *ganek glejt grof gwałt gwałtować*, *horz*, *jirzcha*, *kałdon kitel knap kołdra kołnierz kubek kucharz kuglarz*, *łosoś*, *moldarz mosiądz*, *pankuch pantlik płatnarz*, *roszt rostucharz*, *szacowanie szafarz sak szynkarz szkoda szkuta szla słojerz szos szpilman śpiża sprysz stal stelmach strycharz strycholec szturmować*, *tarcza*, *ukleja*, *ważyć*, *żegnaniec*.

Andere Einzelnheiten: *zopyethdlywy* lispelnd ist wohl fehlerhaft, vgl. böhm. *šepetlivý* dass.; *zazubek* molaris (*trzonowy ząb*) fällt auf (böhm. *zazubec*?); *ozłomek* dass. was *ogryzek*, kommt auch sonst im XV. Jahrh. und dialektisch für *rozłomek* vor; *steb* für heutiges *zdeb*, das erst aus den cass. obliqui (*zdbia* etc.) hervorgegangen ist (vgl. *źdźbło* aus stьblo), erlaubt altslov. stьplь sus heranziehen; part. praes. act. im passiven Sinne, wie auch sonst im XV. Jahrh., objecta *podkładające*, inveniendus *naleść mogący*; zu *porabca* Steuererheber vgl. weiter unten *porab* tributum (*porab* dass. im Krakauer Vocabulista des Bertoldus); *skrzeczecz* cremium verdorben, vgl. *squirczky* dass. im Bert.; für *othag* lies *otok*; *lakanie* Fehler für *łkanie*?; über *pusty wieczór* vgl. Archiv X, 380; *brzygczeye* desipit verdorben, für *brydzieje* (vgl. *brydnie* Possen); prodigus *roszthrnoscza* kommt in der älteren Sprache mehrfach vor; für *sbuczycz* lies *skucić*, für *szwytha święta*; *othenczycz* ist vielleicht *odcieńczyć* (*ocieńczyc*) oder *otchęcić*?; *czyczch* ist *czcić*; für *kopydlo* erwarten wir *kopytho*; *nawascy* ist *nawęzy* Amulet (russ. наузъ); tentum *kyczka* vgl. mit *kyeczka albo gzlo* Maciejowski Dodatek S. 83); *jedla* für heutiges *jodła* (vgl. *sośnia-sosna*, *olsza-olcha*); *ogarz* ist die ältere Form, wie *carz* u. a., heute *ogar*, *car* u. a.; *samborza* Saal weiss ich noch immer nicht herzuleiten; *pochwiściel* ist später in die Mythologie eingewandert; *zawarz* dispensator d. i. Meier, Verwalter ist *szafarz* zu lesen; messor *zomyczaccza* verschrieben aus **zenycza*?; suffultus *kraszony* (*krężony*); *obleyecz* circumvenire, *obełgać*?; cassedolus *carzny* (*carzpy*?); vertebrum ist *przęslen*, böhm. *přeslen* Spinnwirtel, oberserb. *přasleń* etc., ein altes Culturwort; *panowsky* ist vielleicht *panoszsky* (*panocha*).

Ich lasse nun den Abdruck des Glossars folgen; einige poln. Wörter ohne Belang sind übergegangen, ebenso lat. Termini, wo das poln. bekannt ist; der poln. Text ist collationirt, die zahlreichen Fehler der Hds. sind durch (!) hervorgehoben; auf den lat. konnte ich nicht mehr die gleiche Sorgfalt verwenden; einzelne Berichtigungen nahm ich auch stillschweigend, auf Grund mittelalterlicher Glossare (z. B. des Breviloquus, Nürnberg 1494 u. ö., Diefenbach, mittellateinisch-hochdeutsch-böhmisches Wörterbuch nach einer Hds. vom J. 1470, 1846 u. a.) vor.

Artomus *kopa rzszy*, artopiper *pyerznik*, *szlasz*, *bozedrzewko*, *yedla*, abortivus *wyprzotek*, agmen *rotha*, *myenthusz*, *myasga*, *yas-*

kynya, *mothowydlo*, *szyrzsen* (*szyrsen*, f. 274 *szyrseny*), appellacio *zazyvanye*, ascella *pacha*, amplustra *paczyna lodna*, angarium *ly-szycza*, ambinus (!) *przepascz*, *myrz*, alumen (aluta?) *gyrzcha*, arthocrea *pancuch* (*pankuch* 283 b), *zolna*, *nasluchacz*, arax *osszeth*, *czapla*, *strznadl*, *trzescz*, *doszwyaczczenye*, *ul*, elementum *zywyol*, *gnyescz*, aduersitas *spora*, *wszdychanye*, *loboda*, ambesus *oszlomek*, *olsza*, area *szydlysko*, *plug*, aliquantisper *nyekako*, aculeus *ozaka* (*osząka* 283 b), agonisat *wiluge*.

Brasorium *slodownya*, *browar*, *chrąscz* (f. 274 *chrzascz*), *slod*, *bavelna*, *szkyba*, betha *czwykla*, bethacium *czwykelna nac*, bubo *bąmk*, *bawol*, barsa (!) *sak*, *zolthy*, *kalysko*, burulus (!) *kyel*, blesus *zopyethdlywy*, *bukwycza*.

Campaster *polnycza*, clepsidra *lygy* (*lyg* f. 283), *wąrzachew*, *glog*, *stal*, *dlotho*, cuprum *moszyacz*, curulus *kolowrzoth*, *sczygyel*, carex *myeczykowye*, *prochno*, contaria *czysczecz* (?), compitum *zagon*, cristula *pustołka*, carina *korapy*, catapultha *belth*, *kolepka*, cuno-tiboria *pyaszeczny pyecz*, *pylka*, *cubek*, *opona*, corago *plyska*, conturnix (!) *yarzab*, conductus *przewod*, conventio *szyem*, *boy*, *colnyerz*, *rod*, *przyczyna*, coagulum *szyrzysko*, cremium *skrzeczecz*, *lakom-stwo*, *chomatho*, controuersia *klopoth*, crumena *gyrzcha*, *luboscz*, *coldra*, cirogrillus (sabellio) *steb* (ebenso f. 274), *tluk*, cisper *wyszel*, convocatorium *tloka*, *lokyecz*, cruor *poszoka*, *myloszmyczy*, compositorium *szkad* (!), cuplum *przetak*, collis *przelog*, colustrum *sara*, *stopa*, callus *modzel*, cicatrix *pagą blysna*, *krzesna macz*, *kmotr*, *stelmach*, *vzytecznye*, cireus *rzydzy* (careus f. 274 *rzydy*), *othchlan*, *szkutha*, candabia *luk szyele*, *modrzew*, *wysznya*, cortana *gdula*, capilla *kobylu sczaw* (*kobily szcaw* 274 b), costus *costiual*, cardo *pyrz*, castanicus *glowacz*, *drzyakew*, cirpus *skrzyp*, *prządzywo*, *czewka*.

Discus *krzynow*, dierium *panowsky obrog*, *brzaszg*, *zawothnyk* (!), *skoda*, *vrąganye*, (F. 273 b), diocesis *oszada*, districtus *okolicza*.

Exul *wypovyedzony*, *szosz*, *myedz*, *comyn*, *yesczdzecz*, equistarium *konycza*, *yesz*, *bladny*, *stado kony*, *bluscz*, *koszyrog*, *slunyovy sąb*, *rospusczony*, *przeszsząby*, *stadnyk*. Es folgen Vokabeln der Urkundensprache, studiosius *szadnyey*, premissa *przeslana*, *no-szyczel thychtho lystow*, indefefso obsequio *przesz skonanyey slusby*, *chwalebnemu kszazyączy*, sub intervallo *pod oddluzenym*, debitam subieccionem *dluszne pothtulenye*, irrecuperabilia dampna *nyenabą-*

dzenye skody, *grozną vyellykosczya*, *nasza oblycznoscza*, *pothrzebnyemu*, districte *naczesnyey*, ad obiecta *naprzeczywko pothcladayączym*, sevitia *napornoscz*, salubrius *vzycznyey*, sufultus *kraszony*, *vszylstwo*, *wyeczna szczasnoscz*, instancia *przystayącza*, ex fomite *sz poczathka*, relidor *othrzadząya*, post merorem *po zamąthku*, *opatrnoscz*, sathage *vsylvy*, feodalia *vyeliky plath*, proteruitas *krabrnoscz*, sumptibus *karmyamy*, dispositis *szradzonych*, enim *rze* (!).

De consanguineitate: . . . socer *swyekyer*, *czcza szwyekry*, nepos *nyecz*, neptis *nyesczyora*, *dzevyerz*, *yątry* (*yatrzy* 284), nurus *nyewyastka*, *paszyrb*, *pasyrbycza*, *czothczany brat*, *sztryczni brath*, noverca *mama maczecha* (*maczocha* 284 b), procus *dzewoslab* (*dzyewosląb* 283 b), architriclinus *zyrzecz*, nutrix *doyka*, obstetrix *pąporzeza*, paranimphus *druszba*, virago *mazathka*.

De dignitatibus: comes *groff*, senator *stholnyk*, castellanus *stolecznyk*, (F. 274:) dapifer *stolnyk*, subdapifer *pothstolye*, signifer *chorzasze* (*chorzaszy* f. 285 b), subagaso *pothkonye*, succamerarius *potkomorze*, pincerna *czasznyk*, caupo *sincarz*, mango *rostucharz*, gemellus *blysnyecz*, pedager *szpotawy*, *vonyayaczy*, *gorayaczy*, agagula *polog*, *vyeszyoly*, tiro *nowy rzycerz*, exactor *porabcza poborcza*, autor *szląwyanthny*, auctor *mnoszyczyel*, magus *kvglarz*, bilimen (Kohl, vgl. Diefenbach) *campusth*, hystrio *spylman*, mimus *chwysth* (ebenso f. 283), gauco *szmarth*, presagus *veszczecz*, sagana *yądza*, nurus *szlew* (!), armifex *plathnarz*, *bethnarz*, *tluscza tlum*, avvia *szopel*, cartilago *przastka* (!) (gurgia *crząska* 274 b, *chrąszka* ib.), *ossz*, *zebro*, stigma *dąga*, orexis *szgaga*, tumor *oczeczenye*, livor *othag*, singultorie *lakanye*.

De animalibus: *lany*, caper *szarn*, *gronosthay*, *byk*, aper *kernosz*, panter *rzysz*, tigris *zambrz* (*szamprz* 285), *vyelbranth*, eleuas *szlvy* (!), *mul*, *bobr*, sorex *pylch*, licaon *wylkolak*, caballus *szkapa*, gradarius *drabarz*, ambulator *yvnochothnyk* (!), jumentum *kluszya*, taiculatus (?) *przekobyaly*, peculus (?) *plesznywy*, discoloratus *schachowany*, blaueus *blawathny*, *modry*, *szary*.

De raptilibus: lacerta *yesczerzycza*, buffo *zolwy*, scabro *sczmyel*, apiastrum *pczelnyk*, wltur *osszoria*, *synogarthlycza*, *czeczerza*, *czeczothka*, *sztrzesz*, *przepyerzycza*, *dzyrlathka*.

De piscibus: symla *klescz*, *loszoszy*, *vkleya*, fundiculus *kyelpy*, *yeszyothr*, *yascz*, scaturigo *szthok*, riwlus *wszdroy* (heute *zdroj*), lacus *luk*, inundacio *powoth*, *szron*, *coln*, precentaclum *sprzysz*,

stolecz w lodzy, *czszlo*, (F. 274 b:) excubie *pusta vyeczerza*, legale *zaduszne danye*.

De arboribus: *yeszyen*, *czysz*, *bug*, *besz*, castanea *brzoszkynya* (*brokynya* 283 b), tremulus *osszycza*, lucus *gąscz*, indago *zapustha*, pynetum *choynik*, *kyerz*, rus *karcz*, tuber *gąba*, *yalowa figa*.

De herbis: *pyolyn*, *pszy rumyen*, clatros *zazowa*, cilicium *wloszycu* (!), ssala *strzelnycza*, strabo *rosoky*, vestibulum *grząda chuszthna*, speciator *lgosthay*, spinter *sponka*, versucia *oboyąthnoscz*, taxilla *staczywa*, orbita *coleya*.

De herbis sequitur: lappa *rzep*, nastinetum *rzystek*, cardo *pyirz*, *rdesth*, lubesticum *lubyescz*, *wyedrzenyecz*, *blawath*, fiola *pothlasczek*, eleborus *olesznyk*, *byelon*, palustrum *rogoszye*.

De homine: sinciput *krzycza*, *zrenycza*, *povyeczka*, ffaux *obuscze*, mandibula *czeluscz*, ren *pokrathka*, *szlodzona*, omasus *fląk*, lyen *przethnye yelito*, membrum *szthąw*, *wtori* (*palecz*) *posrzedny* etc., lumbus *byodra*, *lądzwye*, igmen *dymyenye*, crus *vd*, sura *lysth*, *czema*, ceruix *krągy*, tempus *schronya*, *pleczy*, lacertus *bark*, papilla *czyczek*, (F. 275) talus *gloszn*, viscus *wnatrze*, *szyercze*, *pąchyrz*, *pyega*, pedica *noszny pa*[cz] (l. *palecz*), flegma *nyeszyth*, *paralysz*, pastale *dzesza*, reda *szlya*, iure hereditario *prawym prawem*, pecunia principalis *gysczyna*, inbrigare *obrząc zycz*, desulti *wspoczeny* (lies wohl *wzpiþceni*), llitor (!) *oprzawcza*, *pomyothlo*, languidus *truchly*, *czyerlicza*, *klomya* uel *kolowroth*, *pagorzek* (!), indago *goszth*, desipit *brzygczeye*, obrobrium *przekora*, malignantes *obrzaczayączy w szloscz*, in abusione *w nevrządnosczy*, pene moti sunt *malem obruszyly szya*, sicut vter in pruina *yako mąchyrz na szrenye*, exacerbauit *rzoszgorzyl*, exasperans *przegarzayancz*, conglutinatus est *szmarczyl szya*, noli emulari *nyechczey milowan bycz*, a pusillanimitate *oth nyedarsznyenya*, non est substantia *nye dostathka*, holocaustum *potcztha*, exprobrauerunt *rosgarzaly*, paulominus *przesz malą*, solitarius *szczegelny*, *potrząc zylesz* (!), figmentum *wlepyenye*, meracissimum *naczyszsze*, exprobrantium *przegorzayączysz* (!), torrentes inundaverunt *bysztkre wody weszbraly*, precipitacionis *szdradnosczy*, prodigus *roszthrnoscza*.

F. 278 und ff. zweispaltig: puto mit seinen Zusammensetzungen: deputare *dacz albo namynyacz albo poleczacz*, reputare *mnymyacz*, disputare *gadacz*, preputare *przerzazowacz*; habeo: exhibere *dacz obwycze*, rehibere *derzecz albo zassz ymyecz*; mitto,

demittere *vczynacz przestayacz*, committere *sbuczycz* (!); rogo, abrogare *sborzycz*, adrogare *pysznyczszya*; cumbo, concumbere *nyeczyscz*, discumbere *gyescz szyecz ku gedzenyv*, subcumbere *poddavacz szye albo porazony oth nyeprzyiaczela*, incumbere *nastayacz przysczygacz*; premo, obprimere *vczysnącz gwalthovacz gwalth czynycz*, exprimere *wzawyacz*; (F. 278 b:) cedo, concedere *dayacz dawacz*, succedere *nasladowacz namyastkowacz*; redicere *powtarzacz rzecz pyrzwa* predicere *przypowyadacz* (!) *albo przerzekacz* edicere *przykazowacz a tho przyleszy na krola* indicere *zapowyadacz szwytha* (!); prosequi *s dalekya* (!) *naszlydowacz* (!) *a statecznych naslyadowacz przyyayancz*; indulgere *darmo pozyczycz pylnoscz przyloszycz albo przystacz othpusczycz*; concinnus *sgodny wymowny przymowny llaszkawy*; componere *pogrzescz pyabracz* (!) *przyprzawyacz* (!) *chandoszycz slaczacz wstawyacz skadacz* (!), intraponere *sdradlywye przylaczacz poslednya potrawy na stol stawyacz*; sufferre *czyrzpyecz*; (F. 279:) impetere *nastacz wszylnye nagabacz*, obpetere *wmrzecz albo otheymacz* repetere *powtharacz* (!) (vorher *powtarzacz*) *thezecz zaszya myecz;* provenire *vichodzycz roscz przychodzycz pyrwe przycz*, circumvenire *oklamacz obleyecz;* adimere *othącz oddalycz othenczycz*; afficere *meczycz kasznycz zandacz* (!) deficere *nyedostatecz cyrpyecz*, obficere *skodzycz zanadzycz;* intricare duo sct. *gaabacz zaslonycz szya*; precontor (!) *gadam chzą* (!) *przepythawam*; F. 279 b: cleo und oleo *sluszą* (oder ę?) *smyerdecz* (!) *othwardzycz lazycz bycz wchadycz* (!) *chvalesche* adolere *zeecz kadzydlo albo roscz* redolere *vonyacz zapachacz vonye puscacz;* peritus *rozvmnye vczi mandri vmyali;* cio *porvzam pomykam*; inigere *oth pasthwy stado na myesczcze vegnacz albo na stanye* abigere *oth stana bidlo albo oth mesczcza na pasthwy vegnacz;* circumdare *ogarnacz okraszycz*, obdere *zastavyczsza zawyracz;* abstare *dalyeko bycz oth poczyathego czyąla przestacz othdalyacz sza przestawacz*, adstare *przystavacz oblyczno bycz* circumstare *okrasacz obstepycz* perstare *meyszkacz wmyszlye;* excolere *owszeyky wzoracz* recolere *pamythacz* (!); resipere *navroczycz sza od szlego kv dobremv* desipere *nyeroszwmyecz sząleycz*; (F. 280:) impendere *davacz sczyedzezye trawycz darovacz*, nauci oder nihilipendere *za male mytho wazycz;* repectere *lyepak czoschacz;* subvellere *obapol wytargacz wyrzywacz;* requirere *lyepak pytacz albo zukacz;* imparare *mylczecz chcyczecz* (!) apparare *przystayacz kv navcze*; (F. 280 b:) procellere *velny pądzycz albo przewysącz*;

pretendere *przemislacz naproth roszszyrzycz* portendere *sdalyeka snamyonacz vkazovacz;* absoluere *wybawycz roszdrzesącz;* adspirare *przyiayacz* · inspirare *wdymacz wdąncz;* resurgere *zmarthwywstacz* adsurgere *czyczch.*

F. 282 b und folgende dreispaltig: Privilegii vocabula: fremit *zamączyl szya*, stripla garleda sucadium *kwaszenyna*, mansus *szlyad*, dentena *brona rolna*, grabale *naszad*, temo *oye*, coma *stryk grzywa*, syliqua *slodzyna*, hastorium *strzycholecz*, pelta *paluba tarcza*, colus *prząszlycza*, libertas *dobrowolyenstwo*, *zewszemy y skosdymy* (singulis) *rolamy oranymy*, *ku oranyv podobnymy* (colendis) *wstawyonymi* (locatis) *ku vstawyenyv podobnymi* (locandis) *przelogy* (arwis) *sznywami lyaszy spusczamy schrosty sdąbnyky szbarczyami zdzyenyami szosznyami* (rinetis) *szgąstwamy szlozamy* (argutis) *lowysky nalezyonymi*, *nalescz mogączymy* (inveniendis) . . *szyezyory moczydlamy* (paludibus) *strumyenmy szdolmy pagorky szothoky* (fluviis) *swodnymi wythoky* (decursibus) *sprzyszczym* (proventibus) *splathmi* (redditibus) *dary szwymyolky* (emolumentis) *szoszmy* (exactionibus) *zewsemy naprawamy y naprawky* (feodis et feodalibus) *yszprzyszluchanymy* (! pertinenciis) *konyczy* (terminis) *okrąglo rzoszdzyelonymy* (! circumfeucialiter districtis) . . . . . alienandum *szgynaczycz*, legandum *za dusze dacz.*

F. 283: Alia vocabula. Die polnischen Worte bilden stets Reimpaare: fauilla *pyrzyna*, annona *yarzyna*, pedica *spar* gwera *szwar*, nyctimene (= noctua) *lyelyek* stipus *byek*, strabo *brlyok* und *smok*, gentamen *tloka* mansus *wloka*, *drzosd* (!)-*chrosth*, *zokol-kol*, rivalus *szwak-pasternąk*, *lapycza-capicza*, *dąp* (!)-glomus *kląp* (!), *rzosztucharzsz-kucharsz*, saga*wyesczycza*-trocheus*clonycza*, zu virgo vitrum fehlen die polnischen Worte, wohl *dziewica sklenica*, *tchorsz*-dromedarius *horsz* (*orzs* 285 b), *naszath-szath*, *olsza-oksza* (delubrum!), *radlo-gardlo*, *szwad-trąd*, *lyg* (s. o.) — *klyg*, *chwysth* (s. o.) — *lysth*, *szlyasz-gyasz* etc. In der dritten Spalte desselben Blattes mit anderer Tinte: gvidagium *gleyth*, peculium *oborne*, fascenia *blancovanye parcan*, blandire *potuchacz*, insolescere *stavycz szya chelipycz.*

F. 283, b: alphabetisches Verzeichniss: attamen *awszakoscz*, *dzągyl*, affamatus *przymowny*, artopus (artocopus) *nagnyeczyony chlep*, atenuatus *vczenczony*, adopcio *dostapyenye*, aurile *panthlyk*, aspergus *rzydz* (ebenso 285), arvopirium *pozar*, antemurale *przygrodek*, annona *ozymyna* (vgl. o.), abolitio *brythkoscz*, arcula uel

ambesus *ogrysek*, alabastrum *slogyerz*, asseclitus *ochwath*, adula *lodyga*, alternatim *szobu strony* (!).

B sequitur: balbutiens *momoth*, brauium *czacz*, blucanium *kolomach*, braxma *brzeczka*, brauarium *przoporzecz*.

Celidonia *marzana*, comatrix *brathanka*, corybans *tanyecznyk*, coxa *czaszka*, cartallum *szandno* (!), cerusata *powydla*, cauterium (!) *pyrzwspy* (l. conticinium pirzwospy), cartare *barwycz*, cuna *pyelucha*, cassedolus *carzny* (*carzpy?*), cespes *rzythwyny*, coriubes (!) *szwaska* (d. i. pronuba).

Deliberacio *vwszwolenye*, (F. 284:) dispensator *zawarz*, decernimus *vszwolilismy* (vgl. böhm. *vzvoliti*).

Exorcista *zegnanyecz*, edulum *szpyza*, excors *zalowny*, exta *poraska*, effectus *stathecznoscz*, expagare *oblycz* (!).

Faws *plasth*, *mirzanczka*, ferago *roszth*, fibula *stpyen*, formale *kopydlo*, fulgo (fullo) *parthacz*, forestarius *lesnyk*, famosus *slavythny*, feodale *vyeczny plath*, fibula *sponky*, famare? *rzecz*, fuscus *smyady*, fuligo *kazub*.

Gazophilator *pothscarbie*, gesta *skuthky*, gratus *lubyesny*, gurgillus (!) *koloworoth* (unten girgillum oder liciatorium *vyadlo*), garulizat *rzegocze*.

Illic *ondze*, imber *przeval*, interceptale *pothgrothgy*, insultat *sturmuye*, incolatus *przebytek*, illia *byodry*, a data presencium *y pyrzvey y poslethnyey*, (F. 284 b:) iugulator *moldarz*, incolatus *przybythek* (!), iusto iudicio aquesierunt *zostaly scha*.

Llimatorium *tarlka* (gleich darauf linatorium *nawoy*), labulatus *kopythnyk*, laudum *vklath*, lanista *ploczyennyk*, leuigar *strug*, lanista *welnarz*, lanifex *knap*, lucinia *ludarka*, lebes *zeleszn

yk*, *przeszcyradlo*.

Materia *poloszenye*, modestia *smyerznoscz*, modius *spąnd*, mergus *norek*, mergo *vąthora*, manus coniuncta *poszpolytha ręka*, mulsum *skopyecz*, molaris *sazubek?* (*saznoch*), messor *zomyczaccza*, mugit *rzyczy* (!), ministerialis *rzadnyk* (vorher *woszny*), *kupya*, *vgor*.

Negas propriam vocem *pzysz swey wloszney movy*, nichilominus *awszeyky*, nita *szef przepor*.

Omentum *kaldon*, odor *wonya*, omen *sczesczye*, onas *durlathka*.

Procuracio *obrzandzenye*, propugnaculum *strelnycza* (!), plantago *skolorzancz* (!), pipillat *quely*, prevaricator *przestąpacz*, pictoriolis *nawaszy*, pessulum *strzelnycza* (sera lignea qua firmatur ostium).

(F. 285:) Quitacio *vyąszth*, quare non respondes ad obiecta *czemv nyeothpovyadasz ocz czy vyna dawa*, quisquile *myakyny* (später zugeschrieben, wie einiges andere).

Recompensa *otraczenye*, repugnare *oblyk* (!).

Scoria *zuzelicza*, silurus *mrzewka*, sturnus *skorzecz*, standiola *grzebolucha*, *pylen yest o mem dobrem*, saluo iure alieno *wymuyancz gym prawo*, sub pena vallata *poth zacladem zalozonym*, subieccione *pothdanymy szluszbamy*, *syrvathka*, *smyothana*, suavitas *chathnoscz*, sciscitator *badacz*.

Tripudiare *plaszancz*, tributum *poradlnye*, toga *kytel*, toltrum (?) *przanthek*, tempe *wągroda*, tiria *szopel*, *golen*, *gloszn*, tugurium *yatha*, trabes *byrwno*, tuus sermo multis pedibus procedit *thysz sly szlym* (!), tumor *oczeknyenye*, tributum *porab*, tentum *kyczka*, tragena *wlok*, tracmen *klomya*, tenor *vrzanth*.

(F. 285 b:) Vertebrum *przaszlen*, vitricus *oczczym*, vmbrella *chlodnycza*, vallum *szlupy*, vallare *szlupycz*, vepres *czyrsznye*.

Alia multa bona: ambasiator *mylostnyk* (!), providus *oyrzany*, arnetum (?) *lecha*, mansus *slyad wloka*, virgultum *przath* (!), contribucio *poplatek*, ssala *zamborza*, gurgustium *vyrzsa*, ambulator *yvnochodnyk*, equirie *swyerzepky*, odorifer *szlednyk* (284, b *wyzel*), molosus *ogarzsz*, quartale *strzycharsz*, *czwyertnya*, sors *gysczysna*, limitacio *granyczycz vgyasth*, causidicus *przecznyk* (283, b *rzecznyk*), prolocutor *rzecznyk*, arenga *przymowa*, contumacia *napornoscz*, experigencia *doliczności*, comaternus *duchovny kmothr*, subpena vallata *pod zaloszonim zacladem*, (f. 286:) explorator *laząka*, distentus (!) *obyasth*, feodum *dobrovolestwo*, obstagium *zaloga*, errogo *nadzelam*, andromede *koszky*, vimen *drzaszg*, avitium *lowysko ptasze*, impetrare *globycz*, disturbium *myeszka* vel *pochvysczel*, passus *kraczyey*, mellicium *vąza*, inclusive *yedno oth drugyego lycząne*, assessores *przyglądcze prawa*, volo offerre *chcza na przeczyw zalobye myecz napyszanye*, termino pendente *w rzocze zawyeschonem*, notabilis *sznamyenyathy*, litera publica *papyesky lysth zapyeczathowany*, interceptale *pogrothka*, obuencio *poczthа*, *powoth albo pyercza albo yszczyecz*, citacio ad prosequendam causam *pozew ku praw stancza* (!) acto acta actida *chcza spuczycz* (!) *ku skazanyo prawa*, pactum sub tali condicione *smowa pod thakym wyrzeczenym*, qua mediante *przeyasz*, angarium *czaza*, (F. 286 b:) pagamentum *zączovanye*, stiptice *vyeszenye*, ambitorium *ganek*, valitud (?) *vdathny*,

anxipete *lenyvy poszel*, huiusmodi sub tenore *podlug wylozenya vrzadu*, *dobrothlywa myszla oszlothczona*, ad propria *ku szwemu obeszczyv*, architector *wysszy sprawyancz*, in nostris arduis negotiis *wnaszych gorayączych potrebach* (!), eliminare *wyczudzycz*, donatiue *darownye*, nec coactus *ani prynadzony*, prolocutor *prawnyk*, alimenta *kąblanye*, speculando *lazączacz*, exploramus *ląnyczymy* (!), elargitus *szwyebodny*, nec aliquo errore devio seductūs *any zadnymy groszamy blądnymy sprawdy szwyedzyon*, resipiscencia *przestayacz*.

Auf dem Einbanddeckel von derselben (?) Hand Abschrift eines Innungsbriefes, 1464 in Crzepicze ausgestellt für Albertus de Grabyenya nach dem Zeugniss von duo artis magistri alias *fyrmystrwye* (*-ovye*?) artificii carnificum.

II. Die Tischzucht des Slota und verwandtes.

Tischzuchten, d. h. Anweisungen und Vorschriften, wie man sich beim Essen zu verhalten hat, sind in mittelalterlichen Literaturen häufig, seltener in Prosa, meist in Versen, vgl. z. B. den Fagifacetus Raineri (Archiv XIV, 11 ff.); eine böhmische Tischzucht ist bisher meines Wissens nicht aufgefunden worden; statt ihrer tritt eine polnische ein, zugleich das älteste erhaltene Gedicht weltlichen Inhaltes in dieser Sprache. Es ist, was besonders hervorgehoben sei, durchaus original, obwohl sein Verfasser bei böhmischen Dichtern in die Schule gegangen war; das verräth die Versform, die bekannten kurzen Reimpaare, meist 8silbig, doch auch 7- und 9silbig, mit öfterer Reimhäufung, auch wo nicht gerade ein Abschnitt zu Ende geführt wird; dann einzelne höfische Gedanken, auf Frauendienst bezüglich, welche an ähnliche in der Rada otce synovi oder im Eingang zum Arnošt erinnern. Die Abfassung des Gedichtes fällt in die Zeit um 1400, die Abschrift dürfte ein volles Decennium jünger sein und Zusätze bereits angenommen haben; die Orthographie bezeugt hinlänglich das Alter.

Der Inhalt des Gedichtes ist folgender. Nach der Anrufung des Herrn, nach der Nennung des Thema und Hervorhebung, was alles der Esstisch vereinige, folgt (V. 14) die Ausführung mit dem Sichsetzen zur Tafel und der Warnung vor Verstössen, vor gierigem Zulangen, unreinen Händen, vorwitzigem Besetzen des Platzes, den man nachher schimpflich einem Besseren räumen muss (vgl.

dazu Evang. Lucae XIV, 7 ff); über solche Bessere, wie man sie ehrt, wie der Unerfahrene sich darüber belehren lassen soll, handeln V. 35 ff. und 47 ff.; vor Tische wird Wasser über die Hände gegossen V. 56 ff. Der Mahnung an Fräulein, kleine Bissen zu nehmen und nur nach Appetit zu essen, schliesst sich eine Bekenntniss des Frauendienstes an, wer ihn übt und warum; dies Thema wird V. 81 ff. unterbrochen durch neue Bemerkungen über das Benehmen bei Tische, über das Kauen, über das Hören auf weise Reden, doch mit V. 90 kehrt der Verf. endgültig zum Frauendienste zurück, versichert, dass man den Frauen alles gute und frohe verdanke; jeder Mutter Ehre komme auch uns zu statten; daher lasset uns sie hochhalten; V. 109 ff. widmet der Verf. sein »Sagen« den Frauen und Jungfrauen und schliesst es mit einer neuen Anrufung des Herrn ab.

Obwohl der Verf. am Schlusse (V. 112) seinen Namen, *Slota*, (d. i. wohl nur der Ort der Herkunft, de Złota, häufig im XV. Jahrh.) genannt hat, weiss ich nichts über ihn zu sagen; nicht einmal, wes Standes er gewesen. Krakau dürfte der Ort sein, an dem das Gedicht entstand; der Verf. unter den Schülern der Universität zu suchen; wohl ein junger Cleriker, adeliger Abkunft, wegen der Hervorhebung der Fürsten, Ritter und Knappen. Seine poetischen Anlagen scheinen nicht gar zu bedeutend; das Gedicht selbst ist schlecht disponirt, daher Unterbrechungen und Wiederholungen; sein Ausdruck ist prosaisch und schleppend; der Verf. der Rada otce trifft es in beiden Fällen besser, dafür steht er in der Wahl kräftiger Wendungen nach.

Die Abschrift ist mitunter fehlerhaft, so ist V. 5 *w stodole* für *w stole* zu lesen, wie es die Silbenzahl erfordert, V. 7 *lǿsze* für *losze*; *nanym* für *nanem* V. 9 fällt auf; in V. 25 ist *medzwno*, alsov. *medvьno* (*miedźwno*) eine uralte Bildung; *twarz* V. 27 und 90 »Geschlecht«, wie im älteren Böhm. und Poln. (*ziemska twarz* u. dgl.); für *prze drugego* V. 32 l. wohl *przed drugiego*; *szukagǿ* 33 part. praes.; *chowany* 54, vielleicht *chowały*; 72 war statt *bǿdǿ* mit *by* begonnen worden, was der Schreiber selbst ausstrich; *cona* V. 74 ist *cȯna* zu lesen, d. h. *korona*, nach dem bekannten Bibelvers. V. 81—85 bedeuten: jeder hat sich daran zu halten, eins (einen Bissen) absondernd zu kauen (*swǿcz* ist *żwać* oder *żwąc*), viele achten gar nichts darauf, dass man ihnen von Zucht spricht, rühren

dabei vieles an; das *r* in *rvszayꝑ* ist undeutlich; in V. 103 ist vor *czsznꝑ* vom Schreiber *czno* ausgestrichen. Andere Fehler der Abschrift sind durch (!) angezeigt.

Ueber Orthographie und Sprache bleibt wenig zu bemerken. Die Schreibung ist die alterthümliche des Anfanges des XV. Jahrh., ein Zeichen für alle Nasalvocale (ꝑ) und keine Bezeichnung der Erweichung weisen auf die Jahre 1410—1420. Mit ꝑ wird auch der acc. des Reflex. geschrieben, es gibt hier also kein *sze*; en in *dzenky* neben *dzꝑcowacz*; y in *lepyey* für *lepey*. Wir gehen Einzelnheiten durch: V. 1 *da* fehlerhaft für *day*; 3 ist nur 6silbig, was auffällt, fehlt nicht etwas? 6 *czszole* vgl. mit *kthole* (13), *byle* (64), daneben *ktocoly* (90, 103) und *w kiem jest koli* (108), letzteres getrennt, wie z. B. böhm., Esop 2902 *iakzto wuol koliwiek* u. a. 8 *sweboda* — mit dem fürs Poln. charakteristischen *ie* — hier Freiherr, Herr, wie im Aslov. und Aböhm. 12 = 13: Dittologie. 22 zählt 10 Silben, vielleicht ersetzt *karmenu* ursprüngliches *karmu*, worauf dann *ji* des folg. V. gehen könnte. 26 *wrzoth* für *wrzod*, vgl. *chlep*. 29 *ana* (ebenso *an* 45 etc.) = *a ona* (*a on* etc.). 35 *wszdy* überflüssig. 43 *dzwyrzmy*, alte Form, für *dźwierzmi*. 69 *na stole* und 71 *bo* scheinen müssige Zusätze zu sein. 80 *ne* = *niema*. 93 für *schoway* verlangt der Vers *vchoway*; *szmertny*, jüngeres polnisch (aus dem Böhm.) *śmiertelny*. 108 *jeść*, für *jest*, eine Form, die ich einst wegen ihrer ausserordentlichen Vereinzelung angezweifelt hatte und für die ich jetzt zahlreichere Belege habe (z. B. vier in den Heiligenkreuzer Predigten allein, in den Roty u. a.); *w kem*, heute *w kim*. 111 Vocat. *gospodne* wie V. 1, die bekannte Form.

Der Text ist ohne abzusetzen geschrieben; im folgenden Abdrucke sind die Verszeilen getrennt und Interpunktion durchgeführt, sonst nichts geändert worden. Eine Transscription in modernes Polnisch mit Erläuterungen habe ich im Warschauer Athenaeum 1891, I, 183—191 veröffentlicht.

Inhalt und Alter der Hds. (I, Quarto 25) geben folgende Explicit derselben: (F. 94 r.) Expliciunt dicta compilata per reuerendum magistrum artium de Lypsk reportata per Luthoslaum de Redlino Cracouie et pronunciata per Matthiam baccalaureum reuerendum de Syracow a. d. 1413. *Mila matuchno boza dzankugꝑ tobe banczze semnꝑ* Amen. (F. 100 r.) Ex. Isidori tractatus de in-

stitucione bone vite finitus sub a. d. 1414. (F. 106 r.) Ex. super canonem per manus Luthoslai de Chrosczechovo a. d. 1414 in Crac. feria 3 hora 13 ante pentecostes mens. maij etc. *Caplane chces polepsicz duse swey nemow czansto piwa naley. Bocz pywo yest dzywny oley Wancz snich clamayø chlogi. Arzekøcz Saleny sø Popy.* (F. 180 r.) Ex. tractatus (Sumula iuris canonici) per manus cuiusdam a. 1415. Iste est liber Seczechoviensis per patrem Nicolaum datus.

(F. 206) Gospodne! da my tho wedzecz,
bych mogl o them czszo powedzecz,
o chlebowem stole.
sgarne naszø wszytko pole;
czszo w stole y w tobole,
czszoleszø naniwe swøze,
tho wszytko nastole losze.
Przetocz stol weliky sweboda,
staye nanym pywo y voda
y ktemu møszo y chlep
ywele gynych potrzeb,
podlug dostatka tego,
kthole moze dostacz czego.
zyutra weszol nikt nebødze,
alysz gdi za stolem szødze,
tosz wszego mislena zbødze.
Ama s pocogem szescz
aprzitem szø ma nayesccz.
A mnogy ydze za stol,
szødze zanym yaco wol,
yakoby w zemø vetknøl kol.
Nema talerza karmenu swemu,
eszby gy vcrogyl drugemu,
a graby szø w myszø przod,
ysz mu medzwno yako mod;
bog day mu zalegl vsta wrzoth!
a ye szmnogø twarzø czudnø,
abødze mecz røkø brudnø;
ana tesz ma knemu rzecz obludnø.

a pelnϕ miszϕ nadroby,
yako on, czszo motykϕ roby;
szϕga wmyszϕ prze drugego,
szukagϕ kϕsza lubego,
nedostoen niczsz dobrego.
Ano wszdy wydzϕ, gdze czszny szedzy;
kaszdy gy sluga nawedzy;
wszytko yego dobre sprawa;
lepsze mysy przeden stawa.
mnodzy natem nyczsz nedadzϕ,
szϕdze, gdze go ne poszadzϕ;
chcze szϕ sam poszadzycz wyszey,
potem szϕdze welmy nyzey.
mnogy yescze przed dzwyrzmy bϕdze,
czszo na yego (F. 206 v:) masto szϕdze;
an mu ma przez dzenky wstacz,
lepyey by tego nechacz.
Gest mnogy vbogy pan,
czszo bϕdze kszϕszϕtom znan
y za dobrego wezwan,
ten ma s prawem wyszey szescz,
ma nan kaszdy wloszycz czescz.
ne mosze bycz panicz taky,
muszy gy w tem poczczycz wszaky;
Bo czego ne we doma chowany,
tho mu powe geszdzaly.
V wody szϕ poczina czescz;
drzewey nisz gdi szϕdϕ gesccz,
tedyϕ na rϕcze dayϕ;
tu szϕ wϕcz starsy posznayϕ;
przytem szϕ k stolu szadzayϕ.
Panny! na to szϕ trzymaycze,
male kϕszy przed szϕ kraycze.
Wkraway czϕsto a malo
a gedz, bylecz szϕ gedno chczalo.
Tako panna yako pany
ma to wedzecz, czszo szϕ gany;
lecz riczerz albo panosza

czczy szensko (!) twarz, tocz przisluchsza (!).
czszo masz na stole lepszego przed szobϕ,
czczi yϕ, yszby zyla s tobϕ;
bo ktocz ge chcze szobe zachowacz,
bϕdϕ gy wszytky milowacz
y krome oczu dzϕcowacz.
bocz gest cona czszna pani;
przepascz by mu kto yϕ gany.
Oth mathky bosze tϕ mocz mayϕ,
ysz przeczyw gym kszϕzϕta wstayϕ
I welkϕ gym chwalϕ dayϕ.
ya wasz chwalϕ, panny, pane,
ysz przeth wami niczsz lepszego ne.
zatho szϕ ma kasdy wszϕcz,
otlozywszy yedno swϕcz;
mnodzy zato niczsz ne dbayϕ,
ysz gym o czczy powedayϕ,
przitem mnogego rvszayϕ.
kogo podle szebe ma,
tego srzeczϕ (F. 207:) nagaba;
nechcze dobrey mowy dbacz,
ny ge da drugemu sluchacz.
ktocoly czczy szenskϕ twarz,
mathko bosza, gy tim odarz:
przymi gy za slugϕ swego,
schoway grzecha szmertnego
y tesz skonczena naglego.
Bocz panami stogy weszele,
yego yest na swecze wele,
I othnich wszytkϕ dobrocz mami;
gedno na to szamy dbaymy.
I tocz szϕ sly, czszo gym skodzϕ;
bo nas ku fszey czczy przywodzϕ.
kto ne we, przecz by to bylo,
ya mu powem, acz mu milo.
ktocoly czsznϕ matkϕ ma,
szney wszytkϕ czescz otrzima,
przenϕ mu nikt nenagany;

tøcz ma mocz kasda czsna pany.
Przetoz ye nam chawalicz (!) slusza,
wkem yescz koli dobra dusza.
Przymicze to powedane
przedwaszø czescz, panni, pane;
tesz, mily gospodne moy!
slota grzeszny sluga twoy,
prosy za to twey miloszy,
vdzel nam wszem swey radosczy. Amen.

Der grössere Theil dieser Hds. kehrt in der Hds. I, Folio 131 wieder; diese, ebenfalls aus dem Benedictinerkloster Sieciechów, enthält zuerst Excerpte (Glossen bonam discretionem *rostropnoscz* industriam *mødroscz* u. a.), hierauf die Exposicio valde bona super omnes paſsiones Domini nostri Jesu Christi quae solent legi in quadrageſima, das sind eben jene dicta compilata des Leipziger Magisters, nach dem Dictate desselben Krakauer Baccalaureus (Matthias de Siracow) 1413 von dem Benedictiner Maurus de Islza (Iłża) natione niedergeschrieben, mit demselben poln. Schlusse; Glossen: der heutige Tag wird genannt deutsch Grummetwochen, *szroda zelona*, ebenso nachher *zelony czwartek*, proh dolor *pogrzechv*, sortilegia *czari*; andere Glossen von jüngerer Hand. F. 47 b—56 a Canon missae, 1414 geschrieben, mit demselben Schlussworte an den Priester *Caplanye Chces* etc. [auf dem Einbanddeckel hat eine Hand am Ende des XV. Jahrh. diesen Vers wiederholt (zu welchem ein Seweryn von Garbathka 1528 hinzugibt *sbawya wolow y roley*) und *Ach myly bosse kthoz vcyebye bycz mosse*; aus dieser Hds. hatte Lelewel bereits jenen Vers mitgetheilt, s. Nehring, Sprachdenkmäler S. 222]; der Canon missae selbst hat von jüngerer Hand poln. Interlinearversion. Hierauf der kurze Tractat des Isidorus von 1414. Der übrige Theil der Hds. enthält allerlei, einzelne Predigten u. dgl. m., genannt sei der »Sermo de morte, Venite ad scolas meas narrabo vobis etc. magister quidam nomine Policarpus etc.«, d. i. jener lateinische Text, den ich als die Vorlage des poln. Dialoges vom Tode erwiesen habe, in etwas kürzerer Fassung als die Münchener (vgl. Archiv XI, S. 613 ff.); vier Bücher des Dialogus Papst Gregors; Excerpte aus dem Malogranatum u. s. w. Ueberall einzelne Glossen, die wich-

tigeren: blasphemant *blewąsgayǿ* (f. 101), per blasphemias *blewąsganya* (f. 134); subplantator *pothsczoszyonycz* (?); des Thomas von Aquino Erklärung des Vaterunser beginnt mit der Interlinearversion *bezsmerna laszka o nyewymowna dobrość odzywa dostogna dlugoscz syrokoscz vysokoscz yglǿbokoscz myloszerdze* (!) *boszkego, szarethne ploto* (!) *ganyebna szarathnoscz*; Weinlese *kedy byerzǿ grona*; turpiter *szarethnye*, (virginem) corrupit *oskaradzyl*; in acie *naspyczy*; prorumpat *vesdrwolo* (! *wezdrwało*); *wyborny kasznodzeycza*; (geistliche Güter seien nicht gegeben) histrionibus *pysczkom* vel *gączczom* et meretricibus *zlim szonam* ... non propter affinitatem *nyedla przyrodzenya albo przyaczelstwa*; (triumphirt) *vyczezy* . . *nadnyeprzyaczelem pysnem wstawsy*; dę secta grecorum *sblądu greczkego*, secte *kaczersthva*; allegant *vkasuyǿ*; disentit *nyeprzysvala*; *wthych vpadzech* (casibus); honestate *csznothnosczy albo poczesthnosczy*; (non veni) *zlamacz zakonu*; *wyrszchnyg moczy*; *liskawycze gromy*; *smyalosczǿ smalǿ*; in pane azimo (sed nisi in) fermentato *nyewoprzaskownem* (daneben *woprząsthkownem*, *oprzaskowy*) *chlebe* . . *zakwasonem albo zagnyeczonem*, *wprzasnem chlebe wquasonem chebe* (!); comes *grabya*; recuperare *oprawycz*; abhominacio *vystydanye albo zadanye* (jüngere Hand); tetri *przykrzy*; capisterium *krzynov nyeczky*; in rupibus *naszkalach*, rupem *naskauą* (!); ex devexo montis *spolozenya szlyszkosczy*.*sprzykosczy* (!); vepres *szelye pospolite*; demanubrio *scoszyszka* (*kosisko*); mappulas *rǿczniky*; mobilitati *poruszenyǿ* (für *-u*); a genero *szǿcza*; ambigere *wǿthpycz*; soricum *puchaczom*; spatarium *rinyeszra robyecza ponoszǿ* (lies *rynerza*, *robieńca*, *panoszę*, vgl. böhm. *rynéř* Schwertträger, *robenec* Knappe); unciis *lothow szlothych* (heute *łut*, wie *but* aus *bot*); patricida *ktho oczcza zabye szwego*; concionator *scladacz*; non ambigo *nyevǿthpya*; rogus *ogyen* und *ognyszko*; procacia *krnǿbroscz*; deprimunt *vczǿzayǿ*; carrabus *koga albo korayp*; bridones *trǿdy* (wofür heute das entlehnte *truteń*); nodos *vǿszly*; gemme *pǿkovye*; representat ecclesia *wszyawya cyrkeff*; temulentus *pyyany*; Erklärung des Unterschiedes zwischen offa und vyppa, welches Brod mit Wein essen bedeutet, was beim Volke heisst *gramatica yescz swynem* (jüngere Hand fügt hinzu *albo spyvem*; vgl. bei Linde *gramatka* Bier- oder Weinmuss) u. s. w. Viele Glossen sind von der Hand des Maurus in dem absichtlich dafür leer gelassenen Innenraum der Zeilen selbst nachgetragen worden;

andere, öfters von jüngerer Hand, sind zwischen die Zeilen eingeschrieben.

Doch kehren wir von dieser Abschweifung zu Slota zurück. Sein Gedicht enthüllte uns etwas völlig neues, unerwartetes, belehrte uns, dass schon zu Anfang des XV. Jahrh., auch ausser Versen auf die Schlacht von Grunwald (Tannenberg), weltliche, lehrhafte Gedichte von einem etwas grösseren Umfange, sogar Originale, in der poln. Literatur vorhanden sein konnten; desto eher werden wir nunmehr an eine Art Gegenstück zu dieser Tischzucht, an ein Ehelied glauben dürfen, das allerdings nur in einem Fragmente vorhanden ist; es kann die Wahl der Lebensgenossin, die Vorzüge und Fehler der Mädchen und Frauen zum Gegenstande gehabt haben.

Die Vorliebe des Mittelalters für Verse, seine wahre Verswuth ist bekannt; auch die mittelalterliche Predigt citirt nun und erklärt Verse mit Vorliebe; neben lateinischen wird auch ab und zu ein polnischer genannt; ich meine natürlich nicht fromme Verse, den gereimten Dekalog oder ein Marienlied u. dgl., die jeder Prediger hersagte und erklärte, sondern profane. Johannes de Slupcza, später prof. theol. an der Universität und Krakauer Canonicus, von dem die Jagellona noch Hdss., 1494 der libraria theologorum vermacht, besitzt, spricht in einer um 1460 verfassten Predigt (die zweite auf Joh. 2, Hochzeit in Cana) darüber, was man bei der Wahl der Gattin zu beachten habe; ihre Eltern seien gut und gerecht »*bogoboyny*«, keine Trinker, denn: si mater bibula et libenter Bacchum adorat post modo filia mutrale adorabit *Bo ta przywara kuczorkam przywyra*; man heirathe sie nicht wegen ihrer vergänglichen Schönheit, sondern ihrer Sitten wegen et hoc idem wlgaris cantilena nobis consulit dicens *Nyewybyeray iunochu oczima ale szluchay czychima vszyma*; sie sei nicht zelotipa »*fryowna*«; als Beispiel diene der Philosoph, den seine zwei schönen Frauen prügeln und mit Schmutzwasser begiessen (Socrates!); auch nicht auf Reichthümer ist zu achten, die man mit einer tüchtigen Frau wohl erwerben kann, vnde canitur wlgariter *Przeradzyczą iunochu kowanye a yeno lyczko wychowanye*, *kaszdacz panna polyczku rvmyana ale patrzay bycz byla domowa*. So nach der Hds. I, Fol. 298, f. 71; ebenso in einer anderen I, Fol. 497, ich nenne daraus nur die Varr. *nyewybyray*, *ayono*, *polyczu ru-*

myena; in einer dritten, I, Fol. 358: *sluchay czczyprzyrodny* (ausgestrichen und am Rande von jüngerer Hand zugesetzt *przeradzycza*) *junochu* etc., *ayono liczka*, *patry*; in einer vierten, I, Fol. 350, von 1476: *nyeobyeray, Nyepatrz lyczka rumyanego Alye vrzadu a stathku domovego*; war hier schon der Schluss freier behandelt, so weicht in I, Fol. 222 der Text durch Zusätze und Aenderungen ganz aus: f. 59 b *Nyewybyeray yvnochv ywnochy zczwdnyma oczyma alye szlwchay yestly dobra yesth czychyma wchoma*; f. 60 a: canit is *Poradzay szye yvnochv bysz na lyatho nye zostal bez grochv Nye patrz yzecz po lyczkw rwmyona alye patrzay bycz byla domowa.*

Die ursprüngliche Form des in paarweise gereimten Zehnsilblern geschriebenen Liedes lässt sich mit Sicherheit herstellen; das Fragment lautete:

Nie wybiraj junochu oczyma
Ale słuchaj cichyma uszyma . . . .
Przeradzi cię junochu kowanie
A i ono liczka wychowanie;
Każdać panna po licu rumiana,
Ale patrzy, być była domowa.

Vers 3 und 4 heissen: verrathen wird dich das Geschmeide (*kowanie* im XV. Jahrh. häufiger in diesem Sinne), aber auch jene Zucht des Gesichtchens. Dass wir es hier mit dem Fragment eines grösseren Ganzen zu thun haben, darf wohl angenommen werden; die böhm. Literatur kennt (vorläufig) weder eine Tischzucht noch ein Ehebüchlein.

Sonst wären nur noch dürftigere Fragmente zu verzeichnen: zu Pfingsten werden »cantica lasciviae« gesungen, die thörichten Weiber dabei »saltant ad sonum chori et cytharae concinnando *Swąthky lyecze*« (»Pfingsten im Sommer« erg. wohl: wir begehen u. s. w.); die Hds., I, Fol. 533, zum Theil 1455 durch Nicolaus von Swirczyno geschrieben, enthält Predigten mit poln. Glossen, z. B. (vinum) agreste *neyvsrale*; non horret *nybrzydzy*; speculator *zeglarz*; hinnulo cervorum *yelonkovy*; der Baum *smrodina*, *malyna* habet dulces fragas; labruscas *nysrzale vyno*; odibilis *myrszony*; (meine Augen vom Weinen) caligaverunt *posmyedzyali*; se rubrari *vczyrwyenycz*; enarrare *vipoweydzycz*; (corpus) superbum *buyayacze*; goliam *obrzyma*; (bitten wir Gott) primo *zamir zapoky* (!) *zayednoscz swątey wary* . . *zapuste dusze*; ausserdem viele Interlinearglossen

einer jüngeren Hand, des frater Bernardus aus dem Kloster Miechów, dem die Hds. gehörte; ich übergehe dieselben.

Einen poln. Cisioianus fand ich zwar nicht, aber wenigstens ein poln. Distichon mit Angabe der Fasten:

Duch krzyz lucia popopelczv srzoda pyrwa
Kaszda parochia svchedny wyedzecz yma:

die Hds. I, Quart. 59, Sammlung des Załuski, enthält Predigten und allerlei Theologisches mit einzelnen poln. Glossen, illusus *occlaman*, *wzamaczech* ... *wtesknosczach*, in sedicionibus *wnyeprziazny*, *nyeobludnem*, per arma *przesbroyą*, ecce vivimus *atoczsmi sziwi*, in longanimitate in suavitate *wdlugoczekanv wlagonosczi* (!), insidie *srady zalogy*, pre confusione *smisaaianya* (!), mutua *zamitha*, cogunt *priczagaly albo pripadzali*, chaos *przecza*, *roszdzele* (für -i) *sluszebnosczy* .. *nyektoremu* (alteri) *wyara*, *rosliczn osczy*, nauseat *czknye* vel *zada*, diriget *srz ϕdzy*, *vbogaczayacz*, mortificati *smosrzeni* (!), die Erklärungsarten der Schrift *czyelesthnye duchownye podobnye swyrzchowae* u. dgl. m., ausserdem die Interlinearversion des Canon missae f. 169 ff., die statuta archiepiscopi gnezneesis Nicolai f. 144—149 u. a.

Seltene oder doppeldeutige lat. Wörter pflegten mit ihrer deutschen, böhm. etc. Uebersetzung zu Versen aneinandergereiht zu werden; von einer ähnlichen poln. Arbeit fand ich wenigstens einen Vers. In der Hds. I, Quarto 212 aus Sieciechów folgt auf die historia scholastica des Comestor der allegorische Tractat rota prelacionis, über der Zeichnung eines Rades steht: Wersus

Modiolus *pyasta* radius *stpicza* est *zwono* cautus.

In den Explicit der Hdss. finden sich mehrfach einzelne Verse oder Reimprosa; derartig ist das oben S. 329 wiederholte; in der Hds. I, Quarto 53, aus Sieciechów, einem (theologischen) dictionarius 1436 durch Mathias dictus Zamoklo geschrieben, folgt auf das Datum: *baba stara etc. Przetho szle napyssano esze malo pywa wedzbanye imyano. Ktho nyevmye niczsz pyszacz then mnyma aby mala by byla robotha. Boze myli pofalon bϕcz. Ne weszmyesz thych kssϕk alysz my trzy wyerdunky dassz etc.*

Ein Vers in der oben erwähnten Hds. I, Fol. 350, gegen Ehebruch: *o ganyebna luboscz y ysz nyedbasz nyebyeszkyey slothkosczy.*

III. Dorotheenlegende.

Die Abhängigkeit des poln. mittelalterlichen Schriftthums vom böhm. tritt stets und überall hervor, schon äusserlich, in der Orthographie wie im Wortschatze; bei einzelnen Denkmälern geht sie jedoch noch viel weiter, es behaupten sich auch die böhm. Laute und Formen, freilich in ganz verschiedener Dichtigkeit; *sławiena* und *zwoleńa* der Bogurodzicastrophe sind mehr vereinzelt; einzelne Lieder im Cancionäle des Przeworszczyk dagegen sind fast ganz böhm., nur einige Formen und Laute verrathen den poln. Transscriptor; das unten abgedruckte Dorotheenlied könnte nun in dieser Hinsicht ganz wohl neben derlei Texte gestellt werden, doch ist es älter, als das Cancionale vom J. 1435; es wäre gut möglich, dass unser Lied auch ins Cancionale, welches heute wieder verschollen ist, aufgenommen worden war.

Die Hds. I, Folio 396 enthält die Sonntagspredigten des Jacobus de Voragine (Humane labilis vite decursus etc.), geschrieben im XIV. Jahrh., einzelne Predigten versah eine poln. Hand aus dem Ende des XV. Jahrh. mit Interlinearglossen, die ich übergehe. Das letzte Blatt (242), Pergament, bringt auf der Vorderseite den Schluss der letzten Predigt; die Rückseite enthält die um 1420 geschriebene Dorotheenlegende, in zwölf dreitheiligen Strophen von je elf Versen (die beiden Stollen, Versus, zu vier Versen, der Abgesang, R[esponsorium] drei); die Strophen sind nicht abgetrennt, den Anfang derselben bezeichnen nur Striche um den Anfangsbuchstaben; die Schrift ist stark und deutlich, nur gegen das Ende der Columne durch Auswetzen weniger sichtbar; die schliessenden y und n sind schwer auseinanderzuhalten; über dem y finden wir mehrfach ein deutliches e, zuweilen auch Strichelchen; ebenso mitunter über anderen Vocalen. Der Abschreiber irrte öfters, punktirte dann überflüssige Worte aus, z. B. in der ersten Strophe das *slawena* vor *swolena*; in der zweiten, V. 10, das *ru* von *tagru* für *tak*; in der 9ten, V. 11, das *swey* vor *yey*; in der 11ten, V. 10, ist *prsislasa* zu *przislasa* verbessert; f und ſ sind wie n und y nicht immer zu scheiden.

Der böhm. Text liegt in fünf Hdss. vor, deren Varianten Patera in der Ausgabe des Svatovitský rukopis S. 304—311 (vgl. XLI—XLV) verzeichnet hat. Der poln.-böhm. Text deckt sich mit

keinem der bekannten ganz, berührt sich vielfach mit dem Hohenfurther Text, doch auch mit dem S. Veiter; da er von zahllosen, starken Fehlern entstellt ist, folgen auf den Abdruck, um ihn verständlich zu machen, die nöthigen böhm. Lesarten (Vyš. = Hohenfurther, Vi. = S. Veiter, U. = Universitäts-, K. = Kapiteltext).

De sancta Dorothea.

I. Dorothea czna dzewko czysta czebe cży cirkew swąta bos ty panna vyborna bogem swolena. Otwẙ craschẙ otwẙ czisztoszczy ngẙmoz szadny wypisaczy gym gesty osdobẙna cristem slybẙna. R. Raduyøczy soczzim swym pomoszisch nam szde rszeschnym kweczn̊ẙ radoszczẙ.

II. V. Doro yesch occza gymyala theodora matko twa odyød geszty czelestna Dorotha krczena. Crolewskego iesz rodu bila vsze szbosze opusczila vsdawschi domi y myasta bohu sluszila. R. wkapadoczy wloszczy twe w cesary wmesczy twym porodzila schẙ.

III. Fabricius crol ocrutni kreschczianom szy procziwi ye czy krasszi pozandal y slybcze posslal (uel zaslal). Slibuyoncz bohacstwa mnoho slato camene droho chczoncz by gemu poswolila crista zaprsala. R. Aly ta czewfko prszecznoscz czna sucz tag wersze stwerdzona crolem wshardzala.

IV. Rosgnewal schẙ crol vcrutny wymislil czenszke mānky ivsch to bismilosczíwy kasal manczíczy. Bestudu dzefka szwasachu hanebnye obnasachu biczuwachu tak welmi ye to czalo zlawi. R. Tot ye welmi tepechu az potoczi teczechu te krwy nyewȳne.

V. Potom na pyadla rospyechu wādziczami tarhachu ye to czalo proslawne welicze sbite ognawimi pochadngami palili szø czalo ye besmalem doskonczena proymen kosthy. R. Gdysz bila martwa napoly sawrseli yø vsalarzẙ katowy liszi.

VI. Dzewencz dnẙ vsalarsi bila be vszego pokarmu sucz tak welmi strudzena cristem zleczena. Gdisch dzefko na sød wedzechu iaks to sarsze vschodachu swetloscz y crassi ye te to roszẙ sliczne. R. Vsraw to sudcza nemyly weliczi schey zadziwil dzefczemu sdrowẙ.

VII. Na cząl sugø slofczi mulwiczi chczal iø lsczíue prselsczi-czi by schą modlom klangale ywen werszila. Odpoweze czna dorotha werszim ia wihesu crista zgim szey (-n?) budv cochaczi

pofsziczký wýky. R. Sarsaw pohan welmi lite kazalt ie twarsz biti ie hlawko sczeczi.

VIII. Gdy dzewka nasmercz croczaschý theophilus sasmyal schyey dzeniský pisars tak wecze ktam tho gyczi kczisch. do saharetki do roszkoszný gdiesz owocze rosliczne iablka kwecze y roszø budu targaczi. R. Raduyøczý smylim swim sihū xpem snyebeskim ponym wsdy tøsim.

IX. Theophilus tac weczý Poslisch yem my owocze czo rascze vsahradi wtweho panicza. Slubw schý mu poslacz naczøch pylne prossiczi sa ty wschiczki czo spøgnø yey wmącziugi. R. By ngý bilý odlączingi odnebeski radoszczi czo ssø w slusbý yey.

X. Vslissaw tho hlas nebeský poczy kemnye machoczi wschim gýsch wysluschina czyego yesz prosschila Gdisch podmyecz halafko nachilala sdarszicz yey ftu chwilu dzeczøtko welmy pyekne nachim odzâne. R. Nosschy ffkosschu owocze trszy iablko aterzi rosze doru meschøczi.

XI. Tohost pylnye poprosszy ngesschismi thiophilowy gymischmi to przesz meszkange (?) zdzey mi to posselstwo ge. Gdyz dzeczen doschengi croczi theophil' psal listy dzenisl nosschi wkosschu owocze tak yemu wencze R. owo Dorotha szostra maha owocz tobý prsislala iak czisz slybila.

XII. Vscral Theophil' ykaschicze werszim wczen ihu criste yzesz zywego boga sin pana nasscheho. Procoho (undeutlich) tha czna dorotha yesz tho nyewýný szczente prosschim (?) panno. Ja grzeszny wyerny thwe przszeyaszný. R. Raczý mý miloszczý wproszíczi abich ja megl twe choczci stobu tâm doyczi. Amen.

Varianten der böhmischen Texte. I. Strophe. gymyzſ ty ozdobena U. radugyczy ſ chotem ſwym Vi. zde ſmutnym Vi.

II. Dorotheas otczye K. matka (alle). od nych gſuczy ſtyelena dorotu krzſtena Vi. und U. Kralewehos rodu byly wſſak ſbozye opuſtyly Vi. tey und tom für twe twim.

III. krzeſtanom gſa protywny twe tye kraſſy U. und Vyš. Ale ty dyewko przyecznoſtna gſucz v wyerze ſtwrzena kralem zhrzala U. und Vyš.

IV. gymyzto bez myloſty Vi. to tyelo ſlawne Vi. tak gy velmy K.

V. bez mal az do ſkonczenye pro gmeno bozye. lyty.

VI. yakzto zarzye wſchodiechu pyeknoſty kraſy gyegye te ſlyczne rozye Vyš. welycye Vyš.

VII. Poczyet ſ ny ſladczye mlvwyty. klanyela y w nye wyerzyla odpowyedyet.

VIII. zemſky pyſſarz k nye weczye kam to gyty chczeſſ do zahradky do rozkoſne.

IX. poſſlyz my ſyem. slybywſſy mu poſlaty poczyet pylnye proſyty za ty genz pamatugy giegie vmuczenie Vyš.

X. Vſlyſſyew to U., Vſlyſſant Vyš. we wſſyem gſy vſlyſſana zacz ſſy proſila Vyš. hlawy nachyly U. trzy yablka a trzy rozye w vnor myeſſyeczye Vi.

XI. nes to theofilowy gemuzto bez meſſkanye zdyeyg. kdyz dyetye do ſyeny kroczy w nyez theophilus pſal lyſty nesa w koſyku owocze tak gemu weczye Vyš.

XII. Vzrzyew to theophylus y krzycze. pro kohoz ta cztna dorota newynnye gyeſt dnes ſtata. abych ya mohl k twemu choty ſtobu dogyty. Amen.

Die nennenswertheren Abweichungen unseres Textes von den fünf böhmischen sind: I. Strophe. poln. czna dzewko — böhm. panno. czebe czy — twoy hod czty. ſlybyena — ſnubena. rszeschnym — ſmutnym. II. bila, opusczila, porodzila schye — byly, opuſtyly, porodyly tye. III. slybcze — snubczye. IV. Rosgnewal schye — roznyetyw ſye (oder rozlytyw). V. czalo ye — prſy gegye. VI. strudzena — ztryznena (zmuczena). Vsraw to — spatrzyw to. VII. Naczął — poczyet. pofsziczky wyeky — na wſſeczky wyeky. VIII. gdiesz — wnyez. IX. tac weczye — ſpyle (pylnye, ſpylnye) weczye. naczǿch — poczyet. sa ty wschiczki czo — za ty ktoz (genz). X. sdarszicz yey ſtu chwilu — zgyewy ſye gye w tu chwyly. XI. owo — tot. XII. y zeſz zywego boga sin pana naschego — ze gſy ſyn zyweho boha wyeczneho (wyerneho, praweho, sameho, moczneho). panno — dyewko.

Der poln. Text ist gräulich überliefert, der Uebersetzer oder richtiger Umsetzer begnügte sich mit einem rohen Verständniss des Böhm. und achtete gar nicht auf Sinn und Gewandtheit der Version, die fromme Absicht musste für das mangelnde Können entschädigen. Seine böhm. Vorlage, die sich zufällig durch glatte Lesbarkeit auch nicht auszuzeichnen schien, gehörte vielleicht zur Reihe derjenigen Hdss., welche će, ći für tě, ti bieten (vgl.

Pastrnek, Archiv XII, 207 ff.), denn so erklärt sich eine Reihe von Fehlern und Formen des Polen am ehesten; die Schreibung des y oder ẙ für ye sowie die Anwendung des g zur Bezeichnung der Erweichung sind höchst auffällig. Dass die zahlreichen Imperfecta und Aoriste kein Zeugniss als poln. Formen abgeben können, brauche ich kaum hervorzuheben. Interessant ist die Wiedergabe des ę durch en, *dzeczen dzewencz schen czenszke wczen szczente*, des ą durch on, *slibuyoncz chczoncz*, daneben ø und seltener ą und an.

Das Denkmal zählt somit zu denjenigen, welche das Vorhandensein, die Benützung böhmischer Vorlagen in Polen unmittelbar erweisen. Hier sei ein anderes verwandtes genannt. Die Hds. I, Quarto 29, aus der Załuski'schen Sammlung, hat bis zu Bl. 155 Stanislaus de Costrzin an der Krakauer Universität 1418 abgeschrieben (Sermones de sanctis per circulum anni super epistolas et evangelia des Johannes; hierauf von jüngerer Hand eine Reihe anderer Predigten, darunter auf S. Stanislaus u. a.); die Glossen des Textes sind nun ursprünglich böhmisch gewesen, werden aber mitunter zu polnischen umgeändert oder sie wurden polnischen zugeschrieben, z. B. Bl. 8a wird insperate salutis *nenadaleho spasyenye* zu *nenazdalego sbawyenya* polonisirt; in subitacione *vberskoscy*, darüber *wrączosczi*; negociatori *tiezarzowi*, daneben (von jüngerer Hand) *kupczewy*; (sal) evanuit *zagyne abo zamysa*; euge *myego dak*, daneben *myeyszego dząng*; oder es bleiben die böhm., *bezdzetkyne*, *srnkowy* siluestri capre, *zapoyneho* inebriancium, *winnenky* … *kysyelky* uvas … labruscas, anguſtiaverunt *suzowali*, improperii *pohanene*, *awstawige pod gbel abo podkadz abo podmyru* .. *na sweczen aby swetilo*; ad revelacionem gencium *kuwsageweny poganom aykuslawe luda twego israhelskyeho*; cogitare *wymisliczi* diem *przichodu geho*; nonne *wssak* venditur dipondio *sszassart* (altböhm. *šart* kleine Münze, Scherf); cynamonum *skorzicze* .. aromatizans *wogenicze* (!); andere Glossen: *bobith taknebilo ne rzeklbichwam yze gydą* (vado), *otpadzili są ostroscz*, in solitudinibus *na puszczach abo zamutcach* (Verwechselung mit sollicitudo), matertera *czotka*, pugilarem *pisadla*, palmitem *gąlasz albo lathorosz*, computati *wliczbye polozeny*, vitis *korzeny*, insanam *vblasnostwe*, impetum *prātkoscz*, irreprehensibiles *nepokarna*, fauces *czeluscy*, obumbrabit *zaczemy*, adaperiens vulvam *othworzączy zywoth*, reficientes (retia sua) *sszywayacz roszkladayacz rospirayącz*, ornaverunt *vpyacraly*,

kegdy bądą wam layaly ludze y bądą sze wam przecziwacz . . *wywyodą wszithką zlosez* etc., pacifici *pokoyny* vel *pokoy czinączi*, dico *powyadayą*, ve *byada*, *wyądszy* vel *wisszy*, turbaris *troszka sze y zamączilasze yesz*, dann viele Glossen über den einzelnen Lectionen, die hier übergangen werden. Die Glossen befinden sich oft am Rande der Hds.; einige sind von jüngerer Hand beigeschrieben, von diesen seien noch erwähnt: circumda *pothkąsz* (die Kleider), visum *wydzadlo*, *owoczy nezrale*, in brachio *wramyv*, *puszka albo sloyek*, novissime *posszdze*, mitti *poslanu bicz*, benefici *dobrothnyczy*, castellum *grodek* uel *myastko*, im zweiten Theile der Hds. luctus *lkanye vyetrne*, tabernaculum *stanowyescze* (!), in trono *na stolczv*, *stolcza*, propter situs distanciam *dla vstawyenya dalekosczy*, intercessor *pomoczyk* (!), vicem *zayem* u. s. w. Auf der Rückseite des Deckblattes in kleinster Schrift: pugnator *boyarzin*, in corpore subdito peccatis *wziwocze poddane* (!) *grzechom*, adiacet *przileszy zaleszy*, solitudo *osobnoscz*, sollicitudo *pyeczolowanye troszka*. Auf dem Deckel selbst: Nota quod scriptura sancta quatuor modis exponitur historiace *zrzeymye skutecznye*, allegorice *gynomyslnye przicladnye*, tropologice *mrawnye duchownye*, anagogice *swirzchowanye poswątnye* siue *gynym obyczagem*; auch hier sehen wir poln. und böhm. durcheinander. Im Einbande böhmische (lat.) Urkunden aus dem Ende des XIV. Jahrh.

An die Dorotheenlegende schliessen wir Marien-, Christ- und Heiligegeistlieder.

A. Brückner.

Beiträge zur slavischen Fremdwörterkunde. II.

Auf die im XII. Bande des Archivs für slavische Philologie, S. 451 ff. veröffentlichte erste Sammlung von Fremdwörtern in den slavischen Sprachen lasse ich nunmehr eine zweite folgen. Darin ward in gleicher Weise wie in der ersten insonderheit auf deutsche und romanische Elemente Rücksicht genommen, deren Erforschung im Slavischen man ja noch immer als eine verhältnissmässig

stiefmütterliche erklären muss, wenn man die herrlichen Arbeiten unseres Altmeisters über die türkischen Elemente dagegenhält. Aber selbst das, was bisher geleistet worden ist, kann demjenigen, der darüber Belehrung sucht, bei der höchst mangelhaften Uebersichtlichkeit des Gefundenen nur allzu leicht entgehen, indem die bezüglichen Schriften entweder gar keine oder nur derartige Indices besitzen, dass man bei der Natur der Fremdwörter eine in Frage stehende Wortform kaum unter dem betreffenden Schlagworte vermuthen kann, wo ihrer thatsächlich Erwähnung geschieht. Gleichwohl hoffe ich, dass ich mich von Wiederholungen dessen, was bereits andere Forscher entdeckt haben, ziemlich frei erhalten habe. Mögen jene meine Bemerkungen, die unrichtig sind, Andere anregen, das Richtige zu zeigen oder aufzusuchen, wie es bereits anlässlich meiner ersten Sammlung durch Professor Gartner (im Literaturblatt für germanische und romanische Philologie 1890, Nr. 11) und Professor Schuchardt (im Archiv für slav. Philologie XIII. 157) in überaus belehrender und zutreffender Weise geschehen ist.

Abkürzungen.

(2. Verzeichniss.)

Bloch = Neues vollständiges Taschenwörterbuch der ungarischen und deutschen Sprache. Von Prof. Dr. Moritz Bloch. 2. Aufl., Pesth 1847, 1848.

Grimm = Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Fortgesetzt von Dr. Moriz Heyne, Dr. Rudolf Hildebrand, Dr. Matthias Lexer, Dr. Karl Wigand und Dr. Ernst Wülcker. Leipzig 1854 ff.

Karadžić = Srpski rječnik istumačen njemačkijem i latinskijem riječima. Skupio ga i na svijet izdao Vuk Stef. Karadžić. U Beču 1852.

Megiser = Dictionarium quatuor linguarum, videlicet germanicae, latinae, illyricae (quae vulgo sclavonica appellatur) et italicae. 2. Aufl., Klagenfurt 1744.

Mussafia = Beitrag zur Kunde der norditalienischen Mundarten im XV. Jahrhundert. (In den Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Cl., Bd. XXII. 103—225.)

Pfuhl = Łužiski serbski słownik. Lausitzisch-wendisches Wörterbuch. Verfasst und unter Mitwirkung von Seiler und Hórnik herausgegeben von Pfuhl. Budissin 1866.

Rječnik = Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. Na svijet izdaje jugoslavenska akademija znanosti i umjetnosti. Obragjuje Gj. Daničić, M. Valjavec, P. Budmani. U Zagrebu 1880 ff.

Sanders = Wörterbuch der deutschen Sprache. Mit Belegen von Luther bis auf die Gegenwart. Von Dr. Daniel Sanders. Leipzig 1860—1885.

... Elemente in den südost- und osteuropäischen ... Albanisch, Rumänisch, Bulgarisch, Serbisch, Klein- ... Von Dr. Franz Miklosich. 2 Hälften ... Wien 1884, 1888, 1890.

... nekakav kamen. Samo u jednoga ... kamen koji se zove albeston, ako se jednokrat ... M. Orbin 167«. Rječnik I. 64. — ... verschrieben: lat. *asbestos, -i*, ... unverbrennlicher Stein, eine Mi- ... etc. gehört, der *Asbest.*

... daneben *jànjušić* id., Ne- ... — ... das neben *agnusdèo* für bre- ... pizzolissimo involto e guancia- ... che portasi per divozione anche ...

... Sack, Tasche. Bei Gutsmann findet man ... *arshak*, laushak, p. 317: ... *arshatar*. moſhnar, p. 491: ... *arshek*, *harshezh*. Megiser ... doushak, shakl, ronzl. ... der Sack. p. 691: *cárshet* ... Tasche, Sack bei Kleidungs- ... saccus, *aržetec* locel- ... Sack zum Anhängen, nhd. ... I. 116: *aržet* wäre dem- ... in Steiermark vorkommenden ... *aržet* odraženim po- ... variet jak se podobá, ze ... Schösse am Wamms«. ... VII. 3 »jak se podobá, ... *farsata* Schösse am ... vestis species, thorax«. ... im Mittelkarstdialekte'. — ... mir diese letztere ... *warhat* und *arshak* ... richtig, dann liegt dem ... *Gargesack*, *Gürgelsack*,

Girgelsack, Zwerchsack, von carga, carica meint Weigand«, Schmeller I. 935, wo noch »die *Garge* (im Hessischen) die Hängetasche«, und das koburg. »*Quàrchsack*, *Quèrchsack* = Zwerchsack« angeführt werden. Grimm, IV. Bd., I. Abth., 1. Hälfte, p. 1357 hat: *Garge* Wandertasche, *Garg* mantica; *Gargesack*, m., Zwerchsack, Quersack.

Baceljati, baceljam, vb., serb., alucinari, buncati. U naše vrijeme u Dalmaciji: Nemoćnik bacelja, kad zagje u bolesti, govori sad jednu, sad drugu, Rječnik I. 139, wo an *bàcati* angeknüpft wird: kao da baca ili premeće riječi ili misli, govori bez reda. — Ven. *bacilar* vacillare, vagellare, Boerio 54; triest. *bazilar* vaneggiare, Kosovitz 9; friaul. *bacilâ* vaneggiare, Pirona 13: alles in der Bedeutung »phantasiren, irre reden«.

Baćir, s. m., serb., njekakva din[illegible] pisca našega vremena, od kojih [illegible] (u [illegible] u Dubrovniku. U dva čemu dodaje, da je njem [illegible]ciji); [illegible] jedan piše *baćiri* a drugi *baćiri*, arab. *bâkûre* Erstling[illegible] *pisel*[illegible] Wintermelone. Rječnik I. 144, wo auf Türkisch, Nacht[illegible]omu[illegible] *bachìri* popo[illegible] cam[illegible]frucht hingewiesen wird, was auch Miklosich, polpa è d[illegible] s. [illegible]rag, 1. Hälfte 9 sub *bakuré* wiederholt. — Ven. stagio[illegible] *eša*[illegible] vernino, specie di popone ora resosi comune, la cui mel[illegible] *Bor*[illegible] color verdolino bianco, che dura anche e si mangia nella C[illegible]ohlin[illegible]e fredda. Questa è una delle tante varietà del Cucumis offi[illegible]o, Boerio 54. Friaul. *bacìro*, popone vernino di Spagna bianco, [illegible]ucumis melo L. var. hibernus, Pirona 484. —

Bagazija, s.f., kroat., tela colore tincta, platno bojeno. Samo u rječnicima Bjelostijenčevu i Voltiggijinu (gefärbte Leinwand), Rječnik I. 50. — Bei Miklosich, Türk., Nachtrag, 1. Hälfte 8, 2. Hälfte 79, wo mit dem türk. arab. *bagazija* Art Zeug poln. *bagazyja*, *bagazjowy*, bulg. *bogasija* červen platъ, magy. *bagazia* geglänzte Leinwand (bei Bloch: *Bagasieleinwand*) in Verbindung gebracht wird, fehlt das kroatische Wort.

Bagljáti, vb., nsl., zudringlich betteln; *bagljávec* zudringlicher Bettler (Janežič s. v.); *bagláti*, *baglávic* id., (Murko s. v.). Matzenauer 100: »jest, jak se podobá, cizí, sotva ale ve spojitosti s angl. *beg* žebrati, *beggar* žebrák«. — Ist wohl nur nsl. *pekljati*, *peklati* aus dem d. *betteln*; vgl. *pékľat* im Mittelkarstdialekt, p. 112, wo *é* auf die Betonung *pekljáti* hinweist, wobei dann bei *bagljati* der Uebergang des *e* in *a* durch Vocalharmonie erklärbar ist. Auch

der Wechsel der tonlosen mit tönenden Consonanten ist nicht überraschend, cf. die Bemerkung Brückner's im Archiv XI. 126.

Bàkul, s. m., čak., gryllus domesticus, gen. bàkula, Nemanić I. 28. — Triest. *bacolo* blatta, Kosovitz 8. Friaul. *bágul* = *sclàv* (*grisòn*) Blatta orientalis, Pirona 530, 559. Auch die Triestiner schimpfen die Slaven *bacoli*. Während hier der Name des verhassten Insects (*bacolo* von *baco* Wurm) als Schimpfwort für einen Volksstamm verwendet wird, wird anderswo das Insect nach Völkern benannt, cf. čech. švâb, russ. prusákъ u. s. w., wohl ein Zeugniss für die Richtung, in welcher die Verbreitung des Thieres vor sich ging.

Bàsati, vb., serb., ići ne gledajući kuda, temere incedere, errare, Rječnik I. 192, wo an Ableitung von *bahnuti* unverhofft kommen gedacht wird; daherschleudern, Karadžić 10. Auch nsl. kommt es in der Bedeutung »herumirren« vor. — Dieses *basati* ist von dem von mir im Archiv XII. 454 berührten zu trennen. Würde die Kürze der ersten Silbe nicht dagegensprechen, so liesse sich das Wort an magy. *bójászni* herumirren anknüpfen.

Bàstâž, s. m., čak., Träger; *bastàžica* femina bajulans; *bastažiti* bajulare, (na Rijeci), Rječnik I. 194. — Es geht nicht unmittelbar auf griech. *βάσταξ* zurück, wie Daničić l. c. meint, sondern auf ven. *bastazo*, ital. *bastagio*, facchino impiegato al servizio delle dogane e de' lazzaretti di sanità, che dicesi anche facchino; portatore, bagaglione, Boerio 67.

Báša, s. f., čak., clitellae, Nemanić II.!24. — Ven. *basta*, bardella, specie di sella con piccolo arcione dinanzi, della quale si servono i poveri uomini per cavalcare sui muli o sugli asini, Boerio 67. Friaul. *bàste* id., Pirona 19.

Baštun, s. m., serb.: »u igri čivutliji koji dijeli karte dijeleći ih govori izmegju ostaloga: kralj od dinara, dvojica od baštuna. V. Vrčević, igre 22«. — Daničić schreibt im Rječnik I. 205: »može biti od tal. *bastone* palica«. Dieses »može biti« ist zu streichen; die Zusammenstellung ist so sicher wie wenige: die sogenannten italienischen Karten haben vier Farben, von denen eine *denari*, eine andere *bastoni* heisst; friaul. *bastòn*, uno dei quattro pali delle carte da giuoco con segni di bastoni, o figure che li portano, Pirona 19.

Bedast, adj., nsl., dumm, thöricht; *bedak* Schwachkopf, Dummkopf; *bedačija* Narrenpossen, Murko, Janežič s. vv.; kroat.-

čak. *bèdāk* stultus (aus Bělostěnec, Jambrešič, Voltiggi); *bèdāst* stultus, *bedastòća* stultitia (Bělostěnec, Jambrešič), Rječnik I. 220, 221; *bedakùlja* femina stolida, Nemanić II. 60. Daničić bringt es im akad. Wörterbuch mit türk., pers. *béd* in Verbindung, allein mit Unrecht, wie Miklosich, Türkisch I. Hälfte 23 richtig hervorhebt. — Vgl. ital. *bedano* dummer Mensch. Nsl. *bedaliti* schwärmen (Murko s. v.), *bedálast* dumm, thöricht (Janežič s. v.) gehört hingegen zu türk. *budala* dumm, Türkisch I. Hälfte 3.

Biga, s. f., serb., fascis, svežanj, snop (na Hvaru), Rječnik I. 288, wo es Daničić von ital. *ficcare* heften herleitet. — Vgl. ven. *biga* nome che si dà ad alcune travi al bordo della nave in coverta. Diconsi anche *bighe* quelle travi, che si metton fuori per li portelli de' cannoni di coverta, per tesarvi nuove sarchie di rinforzo, Boerio 80.

Biz, s. m., serb., pisum arvense (u jednoga pisca našega vremena, koji je čuo u Dalmaciji); *biž*, s. m., pisum sativum, Rječnik I. 375, wo auf ital. *piselo* (!) gewiesen wird. — Näher liegt ven. *biso* pisello comune; pianta annuale notissima, che si coltiva negli orti e ne' campi, Pisum sativum, Boerio 83.

Blak, s. sn., os., Fleck, Ort, Pfuhl 30. — D. *Fleck*.

Bleša, s. f., os., aus dem gleichbedeutenden d. *Flasche*.

Boraža, s. f., nsl., Ochsenzunge (Kraut), Gutsmann 206, 493, Pohlin 14. — Ital. *borage*, *borrace* boragine, borraggine, Borrago officinalis, Petròcchi s. vv. Friaul. *buràze* id., Pirona 486.

Brgud, s. m., serb., mjesto iza grada ili sela i ime selima. Biće od tal. *borghetto*, dem. od *borgo* podgradje, Rječnik I. 539. — Das wirklich zu Grunde liegende **borgutto* findet sich noch im friaul. *borgutt*, das dieselbe Bedeutung wie *borgatt* und *borghetto* hat: contrada di città fuori del principale recinto, Pirona 31. Das bei Nemanić I. 46 erwähnte *brgúd* als Ortsname dürfte wohl hieher gehören, während es in der Bedeutung »virgetum, terra virgultis vestita« auf lat. *virgultum* hinweist.

Brodét, s. m., nsl., das Beiessen (Ragout, Eingemachtes) (Murko, Janežič s.v.); *bradet* Eingemachtes, Gutsmann 483, 494. — Ital. *brodetto* dünne Fleischbrühe, Sauce; ven. *broeto* id., Boerio 101.

Brùfulj, s. m., čak., pustula, Nemanić I. 31. — Ven. *brùfolo* ciccione, cosso, fignolo, bolla, piccola postema o enfiatello che si produce nella cute degli uomini e degli animali, Boerio 102.

Triest. *brufolo* ciccione, ritorzo, Kosovitz 10. Friaul. *brùful*, *brù-fule* orzajuolo, ciccione, bolla, Pirona 37.

Brula, *brulja*, s. f., serb.. Name verschiedener Pflanzen: Triglochin L., Psamma arenaria Beauv., Juncus acutus L., Scirpus lacustris L.; Juncus maritimus, Scirpus holoschoenus L.; *brulica* Luzula campestris DC., Juncus lamprocarpus Ehrh., Rječnik I. 685. — Ven. *brula* o più comun. *brule* al plurale, giunco comune; pianta cespugliosa che alligna ne' luoghi acquitrinosi, detta da Linnéo Scirpus romanus. Col nome di *brule* chiamasi poi anche il biodo o sia il giunco palustre maggiore ... Butomus umbellatus etc., Boerio 102. Damit und nicht mit ital. *brulichio* Kribbeln der Haut, wie Daničić zweifelnd meint, hängt wohl auch serb. *bruljak* »klinac što se zabije za nokte« zusammen (bei Mikalja: *bruljki* stecchi che si ficcano fra l'ungue *calamus*), Rječnik I. 685.

Buča, s. f., nsl., polič, rekše pol bokala: »Dajte mi bučo vina« (Kras, Ipavska dolina), Letopis 1882/83 p. 199. Am Karst wird *býća* gesprochen. — Das Wort beruht nicht unmittelbar auf ital. *boccia*, worüber man Matzenauer 121 vergleiche, sondern geht, wie die Bedeutung zeigt, auf friaul. *bòzze* zurück: mezzetto, misura di liquidi, la metà del boccale, Pirona 32 f.

Bulìgati, vb., serb., glavati, glavatati: »Kad je tišina, more je često u kraju po skorupu masno; ... na to se kupe ribe a najviše cipoli ili skakve i tu glavataju. To glavatati u kraju zovu buligati, Zore, ib. 41«. Daničić im Rječnik I. 729 meint, es komme von ital. *brulicare* wimmeln. — Näher als dieses liegt ital. *bulicare* scaturire d'acque bollenti, brulicare; bulicare un dito (formicolare), bollire (Petrocchi s. v.). Ven. *bulegar* brulicare, muoversi ma non di moto violento; dicesi pure di quel legger movimento che fa una moltitudine d' insetti adunati insieme; ruticare, muoversi e dimenarsi pianamente e con fatica; buzzicare, muoversi pian piano e dolcemente, Boerio 106.

Butrobas, s. m., os., aus dem gleichbedeutenden d. *Butterfass*.

Cákoliti, vb., serb., garrire, gracillare (bei Vrančić garrire, bei Mikalja: garrire, effundere verba, effutire), Rječnik I. 754, wo es Daničić mit ital. *ciangolare* plappern in Verbindung bringt. — Richtiger ist die Zusammenstellung mit ven. *chiacolàr* ciarlare, cianciare, parlare assai vanamente e leggermente, stucchevolmente

parlare; gracchiare, parlare assai e senza bisogno etc., Boerio 163. Betreffs des Ueberganges des ital. *č* in *c* vgl. serb. *cânca* von it. *ciancia* u. s. w.

Cargati se, vb., kajk., altercari (Bělostěnec, Jambrešić); *carglivec* altercator (Jambrešić). Daničić meint im Rječnik I. 759: može biti od sred. njem. *zerren*, miteinander zerren, streiten, zanken. — Vgl. indess auch deutsche dialektische Formen mit *g*: *zergen* (hess.) boshaft necken, reizen, niederd. *targen*, *tergen*; thüring. *zergen*, *terghen*; ags. *tirian*, *tirigan*, — während die nächstliegenden deutschen Dialekte nur Formen ohne *g* bieten: bair. *zár'n* einen reizen, necken, ihn durch Spotten, auch wohl Bitten quälen, Schmeller-Frommann I. 1150, II. 1146; kärnt. *zár'n* ziehen, schleppen 263.

Cejch, s. m., os., aus dem gleichbedeutenden d. *Zeichen*.

Celín, s. m., nsl. Feuerschloss, Flintenschloss, Gutsmann 98, 100; Janežič s. v. Matzenauer 130 vgl. rum. *ocele* id. — Das nsl. Wort ist ven. *azzalin* acciarino, acciaiuolo, focile o fucile: ordigno d' acciaio per batter fuoco, Boerio 52. Friaul. *açalin* acciarino, focile: macchinetta incassata nell' archibugio, che collo scattare di una molla dà fuoco alla carica, Pirona 2.

Cerénje, s. coll., nsl., imenujejo okoli Krna to, kar je drugde ruševje, namreč Knieholz, Krummholz, Letopis 1875 p. 219. *cer*, *cerovu* drevu Zirbelbaum, *cerovu* žurje, *cirbelnovu* zdernu Zirbelnuss, Gutsmann 463, 562. — Das Wort beruht auf dem mhd. *zirm zirben*, Zirbelkiefer, Lexer III. 1131; bair. *Zirm*, *Zirn*, *zirmenes* Holz, *Ziernuss*, *Zierlenuss*, *Zirmbaum*, *Zirlin*, Schmeller-Frommann II. 1149, 1151; kärnt., tirol. *zirbm*, *zirbl* Zirbelkiefer 266, resp. Schöpf 829.

Cólkr, s. m., os., troddlicher Schmutzbartel oder Aschenbrödel; *cólkrojty* darnach geartet, lumpig, schmutzig (Pfuhl 63). — Vgl. bair. *Zulcher* herabhängender Fetzen; *zulkern* nachschlottern, Schmeller-Frommann II. 1117.

Čeronten, -tno, a, adj., nsl., spät (Janežič s. v.); »spat pozdi, poznu, omuhaunu, *čerontnu*« (Gutsmann 289, 563). — Aus ital. *serótino* spät, spätreif (von Früchten), spät (gegen Abend); friaul. *seròdin*, *saròdin*; lat. *serōtinus*. — Nichts damit zu thun hat das gleichfalls bei Gutsmann 290, 563 und daraus bei Janežič vor-

kommende *čerontím* spiele seitwärts allein, das mir unklar ist; cf. ital. *solatino*.

Čerš, s. m., nsl., Tannenzapfen. Gutsmann 316, 563 und Janežič s. v. schreiben *čerš* (zherſh); ob das *e* als offenes *e* oder ob *er* als *ŗ* gelesen werden soll, weiss ich nicht. Matzenauer 137 schreibt: »něm. dial. *zirsche* pinus cembra sice podobně zní, ale různí se významem«. — Ganz richtig ist die letztere Behauptung nicht, wie man sich aus folgenden Stellen überzeugen kann: die *zirschen* (salzb. tir.) Zirbelnussbaum Pinus cembra L., die Zirbelnuss; der *Surtso*, *Tschurtscho* Fichtenzapfen (VII Com.) bei Schmeller-Frommann II. 1152, wo II. 1158 noch zu vgl. ist: *Züschen, Zutschen* (Ob. Pfalz) Fruchtzapfen der Nadelbäume; *Tschurschkken* Fichtenzapfen, welche im Winter zum Einheizen gebraucht werden; *Zeischgen* (salzb.) Zapfen im Zirbelbüschel, Zapfen der Pinus cembra, was alles Schmeller l. c. mit slav. *šiška* Tannenzapfen vergleicht. Ausserdem beachte man bei Schmeller-Frommann l. c. *Surtschen* Sürchbüschel pannochî di sorgo (VII Comuni). Gutsmann bietet für Tannenzapfen auch »jeuni *čurčel*«, dessen Verwandtschaft mit dem oben genannten *Tschurtscho*, *Tschurschkken* augenscheinlich ist.

Češćelica, s. f., serb., Körbchen: »Kuma prati mladoženja, barjaktar i kuma, koja nosi *češćelicu* a u njoj na dar: košulja, ubrusac, biječve, tobolac, podveze i čese«, Danilo, Narodni život u Dalmaciji (Mscr.). Das Wort fehlt im akad. Wörterbuch. — Aus ital. *cestella* kleiner Korb, woher auch d. *Zistel*.

Čínga, s. f., čak., cimex, Nemanić II. 24; *čínža* cimex, o. c. 26; *čìnžica* cimex, o. c. 34. — Betreffs des ersten Wortes vgl. kroat. *kimak* aus lat. *cimex*; die beiden letzteren Formen aber beruhen wohl auf ven. *cimese*, triest. *zimise*. Vgl. nsl. *cimavica* im Archiv XII. 455.

Čmačka, s. f., os., gebackene Pflaume, Zwetsche, Zwetsche überhaupt (Pfuhl s. v.). — Aus dem d. *Zwetschke* id.

Čork, *čornik*, *čwork*, s. m., os., Eidotter (Pfuhl s. v.). Matzenauer 140: »slovo záhadné, sotva odvozené od *čorny* niger«. — Das Wort ist an *čorny* nur volksetymologisch angelehnt; es gehört zu *čermĭ* Et. Wtb. 33, asl. *črъmьnъ* roth. Das gleiche Schicksal erlitt das Wort im Nsl.: aus *črmnjak* ward am Karst *čowňák* (Mittelkarstdial. 24) und, wie im Wippacher- und Isonzothale, *črnják*

rumenjak, Dotter, Letopis 1879 p. 136. *Čork* ward zu *čwork*, wie *čodo* (čudo) zu *čwodo*.

Čipla, s. f., os., penis (Pfuhl s. v.). — Bair. *Zipfel* penis, geringschätziger Ausdruck für Mannspersonen, Schmeller-Frommann II. 1144; cf. auch bair. *Zumpfel* mentula, o. c. II. 1126.

Déra, s. f., nsl., das Arbeiten ohne Kost, *v deri biti* ohne Kost arbeiten (Janežič s. v.); *per deri delati* id., *derauc* solcher Arbeiter, Gutsmann 486, 496. Mikl. vergleicht Fdw. 83 und Et. Wtb. 41 sub dera: bair. die *Dár* der Taglohn ohne Kost und ohne Trunk; die Maurer und Zimmerleute arbeiten *auf dǝ̔ Dár* oder *nàhh dǝ̔ Dár*, wenn sie keine Verpflegung, sondern den ausbedungenen Arbeitslohn blos im Gelde erhalten und sich selbst verpflegen, Schmeller-Frommann I. 530. — Näher liegt wohl die mhd. Form: *derre*, s. f., der Tagelohn ohne Kost und ohne Trunk, Lexer I. 420. — Das Nsl. kennt auch *déra* in der Bedeutung »Auszehrung«, dieses beruht aber auf mhd. *derre*, darre, Dürre, Auszehrung. (Lexer III. Nachträge 120.), bair. *Dörrsucht* Dürrsucht, Schwindsucht, Auszehrung, Schmeller-Frommann I. 134.

Dindiján, s. m., lintei genus, gen. dindijàna, Nemanić I. 65. — Ven. *indiana* sorta di tela bambagina dipinta a molte maniere, che oggidì si fabbrica in molte parti d' Europa, ed anche fra noi, Boerio 338.

Drgancéla, s. f., nsl., bezgalka Mandel, Tonsille; *drgancéle*, f. pl., bolézen (Tolminsko, Goriška okolica), Letopis 1879 p. 136; *dryncĭéla* Halsrheumatismus, Hexenschuss (Mittelkarstdial. 59). — Ven. *dragoncèi* oder *dragoncèli* gongola, gonga, gangola, gavine e stranguglioni: malattia a guisa d' un certo nocciolетто, che viene sotto il mento attorno alla gola, e che porta impedimento d' inghiottire; i Milanesi lo chiamano sgoltera, da sgolta, guancia, Boerio 247. Friaul. *dragoncèis* stranguglione, Pirona 144, neben *strangolons*, *strangunceìs*, *stragoncèis* malattia delle glandule del collo del cavallo, Pirona 415. Am Karst sucht man den Hexenschuss dadurch zu heilen, dass man den Kopf des Leidenden zwischen die beiden Hände nimmt und ihn mit einem Ruck so stark nach rechts oder links dreht, dass es einen Kracher giebt; man nennt dies *lómit dγγ̨cĭélъ*.

Dunder, *dundyr*, *dundr*, s. m., os., Sapperment = Geier = Blitz; *dundyr holca* Blitzmädel; *dundyr tola* ei sapperment; *dundyr*

njechat tausend sapperment; *to ma dundra* das hat den Geier; *to do dundyra njeńdże* das geht zum Geier nicht. — Bair. der *Dunder* (*Dundəͨ*): 1) Donner (engl. *thunder*); Scheltformeln: bey 'n *Dundəͨ* 'nei˘! 's *Dundəͨs* eini˘ å'; 2) nichtswerthe, ärgerliche Sache, Schmeller-Frommann I. 517.

Durèlac, s. m., čak., gen. durélca, guttur avium, Nemanić I. 53. — Ven. *durèlo* (coll' e aperta) ventriglio, il ventricolo carnoso de' polli, uccelli e simili, Boerio 249. Friaul. *durèll*, *duriòn*, *duròn* ventriglio, ventricolo carnoso degli uccelli, Pirona 146. Triest. *duròn* cipolla, ventriglio. Das ital. *durèllo* del pollo soll nach Petrocchi nur »Leber, il fegato« bedeuten.

Facel, s. m., nsl., gen. facelna, Schoppnudel, Gutsmann 499; *fánc̥l'* Art Pfannkuchen (Mittelkarstdialect 33). — Bair. *Pfánzl* Art dickern Kuchens, oft aus kleingehackten Ueberbleibseln von Fleisch und anderen Ingredienzien, der bald in der Pfanne, bald im Tiegel oder in der Röhre gekocht wird (Fleisch-, Leber-, Nieren-, Nudel-, Eyer-, Aepfel- etc. Pfånzl), Schmeller-Frommann I. 427, 735. Kärnt. *pfanz·l* eine Mehlspeise, Art Kuchen (Drauthal) 23.

Fantiti se, vb. kroat. (in Ung.), sich rächen; *fanta*, s. f., Rache. Miklosich Fdw. 87 schreibt: »Sicher fremd, jedoch kaum von *fant* Bursche«. Matzenauer 154 vgl. ngr. *βεντέμα*, ital. vendetta. — Magy. *fánt* die Vergeltung; *fántom fánt* Gleiches mit Gleichem (Bloch s. v.).

Ferál, s. m. čak., laterna, Nemanić I. 46; *falár* Laterne (Mittelkarstdial. 31). — Friaul. *feràl*, *feràr* fanale, lanterna, ferale. Ital. *fanale*, span., frz. *fanal* Schiffslaterne. Verwandt damit ital. *falò*, frz. *falot*, span. *farol*: »erweist sich durch seinen Accent als erst dem mgr. *φαρός* entlehnt; dieses selbst ist aus einer Vermischung von *φανός* und *φάρος* entstanden«, Mayer-Lübke, Grammatik der romanischen Sprachen I. 30.

Fjeńk, s. m., os., nowy pjenjez. — D. *Pfennig*.

Foglica, s. f., os., Vogelwicke (Vicia cracca), aus dessen Bestimmungswort (*Vogel*) es abgeleitet ist.

Fòza, s. f., čak., genus, Nemanić II. 19. — Ven. *fòza* (coll' o largo) voce antiquata, benchè da molti ancora si dica: *foggia*, cioè guisa, modo, maniera, foggia di vestire, foggia di procedere, di trattare, di parlare, Boerio 285. Friaul. *fòze* guisa, modo, maniera, Pirona 170.

Frkolin, s. m., nsl. Gutsmann hat p. 313 Stutzer in der Bedeutung »eitler Prahler«: *ferkolin*, štoncel, smerkolin; aus Gutsmann gieng das Wort in der Bedeutung »Stutzer« in die Wörterbücher von Murko, Janežič, Cigale über. Derselbe Gutsmann schreibt aber p. 499 auch: *ferkolin* Stutzer, *kleiner Knab*. Am Karst ist *frkolín* Bube (Mittelkarstd. 36). Matzenauer 156 vergleicht ital. »*frigolo* místo a vedle *frivolo* marný«. — Das Wort ist offenbar fremd, da das Suffix *olin* fremd ist: nur *mrgolinc* Insect, kleines Thier (Gutsmann 521) dürfte auf *mrgolím*, *mrgolěti* wimmeln zurückgehen (*mrgolín* Zwerg ist mir dunkel); *smrkolin* hingegen, das desgleichen bei Gutsmann l. c. und 546 in der Bedeutung »eitler Stutzer« vorkommt, ist wohl nichts anderes als das nsl. *smrkavec* Rotzbube, lästiger Knabe, das sich in seinem Suffix an das in Rede stehende *frkolín* anlehnen konnte, da die Bedeutungen »kleiner Knabe, Bube« und »Rotzbube« nicht gar zu weit von einander standen. Die Bedeutung »Knabe« führt uns aber auf das ital. *frugolíno*, frugolo, frugoletto, ein unruhiger Knabe, der kein Sitzfleisch hat (Valentini s. v.). Dass wir statt *g* im Nsl. ein *k* haben, scheint auf der Anlehnung an *frkati*, *frknoti* hin und her laufen, flattern zu beruhen, eine Anlehnung, die bei der Bedeutung des ital. Wortes natürlich scheint. Was endlich die Bedeutung »Stutzer« betrifft, so dürfte sie in der Anschauung, dass der Stutzer viel auf die Haarpflege giebt und sich häufig, zumal in früheren Zeiten, das Haar krausen lässt, ihren Grund haben: das Wort für »krausen« hat aber im Nsl. denselben Anlaut wie *frkolin* — *frkati*, *nafrkati* (Gutsmann 162), *frkani* lasi Haarlocke (Gutsmann 127), *frkocam* kräusle, *frkocel* Haarlocke, *frkocilu* Haareisen (Gutsmann 499).

Frasa, s. f., os., Maul, Fresse (Pfuhl s. v.). — Bair. die *Fressen* (verächtl.) Mund, Gesicht, Schmeller-Frommann I. 827.

Frlàb, s. m., čak., gen. frlàba, commeatus, Nemanić I. 36. — Das Wort ist deutsch: *Verlaub* 1) Erlaubniss, 2) Urlaub, Erlaubniss, den Dienst, Ort zeitweilig zu verlassen; *verlauben* erlauben, sich zu entfernen; Urlaub ertheilen, Grimm XII. Bd. 737, 738. Mit magy. *féllábas* ein Beurlaubter, ein auf Urlaub entlassener Soldat, hat unser Wort keine Verwandschaft.

Frutik, adj. indecl., nsl., munter (Gutsmann 191). — Kärnt. *fruotik* wohlauf, gesund, frisch, schnell, rüstig 104. Bair. *fruetig* munter, hurtig, unverdrossen, ausrichtsam: mhd. *vrüetec*, Schmeller-

Frommann I. 831. Das nsl. *prudek* munter, *prudkost* Munterkeit hat damit nichts zu schaffen: *u* beruht auf *ą*, vgl. Et. Wtb. 262 sub prend- 2.

Fura, s. f., nsl. Gutsmann schreibt p. 104: *Fure* Viehfutter, vom Windischen *fura*; p. 130: der Ochs hanget auf der *Fure* vol tvezi na *furi*, je oprčen. — Bair. die *Fuer*, die Nahrung, besonders fürs Vieh, das Futter etc., Schmeller-Frommann I. 748.

Grána, s. f. Dieses Wort hat in Prešnjica (Istrien) und am Karst die Bedeutung von Triticum repens (Letopis 1879, p. 121, Mittelkarstdial. 54); in Ospo bedeutet es Sorghum halepense. — Ital. *grano* canino, gramigna, Triticum repens. Friaul. *gràme*, felç: graminacee: sotto questa denominazione si confondono molte erbe che nasconi nei campi, lungo i muri, fra le siepi ecc., come la gramigna o grano canino, Triticum repens L., Triticum glaucum Desfont., Digitaria sanguinalis All., Digitaria Dactylon All., Poa trivialis L., Agrostis stolonifera All. ecc., Pirona 495.

Grámpa, s. f., čak., crusta vinaria in dolio, Nemanić II. 25; nsl. *γrámpa* Weinsteinkruste (Mittelkarstdial. 54); *grampa* Oeldrüsen, Oelhefe (Gutsmann 207). — Vgl. ital. *rappa*, dial. *rapa* Schrunde, Kruste, Runzel; *arrappare* gewaltsam wegführen, dial. *rapar* zuerst »klettern« wie *rampare arrampicare*, dann auch »schrumpfen«, Mussafia 165. Mit ital. *gromma* Weinstein steht *grámpa* in keinem Zusammenhange.

Grèšta, s. f., čak., uva immatura, Nemanić II. 19. — Ven. *gresta* uva acerba (Boerio 317) neben *agresta* id. (Boerio 26). Vgl. Matzenauer 169 sub *greš*.

Grot, s. m., os., metallner Draht; *grotaŕ* Topfstricker (Pfuhl s. vv.). — Aus d. *Draht* (nsl. *drot*).

Grote, s. f. pl., nsl., Leiterwagen (Gutsmann 174, auf p. 486 auch *leitre*), Wagenleitern (o. c. 47). Matzenauer 169 vergleicht es mit ags. *crät* pl. *cratu* currus, 388 aber zieht er es zu südd. *Kratte* Korb, Wagengeflechte. — Wegen *g* ist es eher mit ital. *grata* Rost, eisernes Gitter in Verbindung zu bringen; ven. *grada* grata, graticolato, ingraticolato, inferriata a guisa di graticola, Boerio 313; friaul. *gratòn*, *gratuje* hat sogar ganz die gleiche Bedeutung mit dem nsl. *grote*: cassa di carro o carretta: così chiamata perchè formata da regoli o liste di legno poste a distanze uguali a guisa di grata, Pirona 193 f. Cf. auch nsl. *grata*, *krata* Fdw. 90.

Gržún, s. m., čak., puer, Nemanić I. 43. — Ital. *garzone* Knabe, Junge, Bursche.

Gumpež, s. m., nsl., Gimpel (Janežič s. v.). — Matzenauer 171 trifft die Etymologie des Wortes, lässt aber die Entwickelung der Bedeutung unerklärt. Das Wort geht wie d. *Gimpel* (Kluge[3] 109) auf *gumpen* hüpfen, springen zurück durch Vermittelung der deutschen Bildungen wie: *gumpel* Springen, Scherz, *Gumpelmann* Springer, Possenreisser, Narr; *Gumpelmaere* närrische, komische Erzählung; tirol. *gumpe* Narr, Cretin (Schöpf 223); kärnt. *gumpe* närrischer Mensch, Grobian, *gump'n* tolle Sprünge machen, stossen, sich wie ein Narr geberden; *gumpik* närrisch, muthwillig, grob. Der Bedeutungswandel ist also folgender: springen — sich närrisch wie ein Springer (Komödiant) benehmen — närrisch sein — dumm sein; in dieser letzten Bedeutung entlehnten die Slovenen das Wort ihren unmittelbaren deutschen Nachbarn und bildeten daraus: *gumpec* dummer Mensch, Thor und *gumpež* Gimpel, der dumme Vogel *κατ᾽ ἐξοχήν*.

Hachtl, s. m., os., měrica, eine Metze, $^1/_{16}$ Scheffel; *hachtlik* eine Vierteltonne; *po hachtlach* metzenweise, *hachtlk* piwa eine Vierteltonne Bier (Pfuhl s. v.). — Bair. *Achtel*, Achttail 1) Getreidmass, das 8 Napf hält, 2) gewisses Mass des Weizenbieres, fast ein Eimer; Fass hiezu, Schmeller-Frommann I. 26.

Hadleŕ, s. m., os., Fischhälter, Bassin (Pfuhl s. v.). — Das Wort beruht auf d. **Halter*: bair. *Gehalter* (*Ghàltə̊*, *Kàltə̊*) der Behälter, Aufbewahrungsort, Schmeller-Frommann I. 1101.

Haša, s. f., os., Lachs, Lachsforelle: běła, hatna, rěčna haša (Pfuhl s. v.). — Mhd. *Asche*, s. m., die Aesche (Flussfisch), Lexer I. 100, bair. der *Aesch* (*Ásch*) die Aesche, forellenähnlicher Flussfisch, Thymallus L.; er heisst nach den Graden seiner Grösse und seines Alters: Kräzling, Mayling, Aschling, und erst, wenn er völlig ausgewachsen ist: *Asch*, Schmeller-Frommann I. 165.

Hejeŕ, s. m., os., Keuler, Viehschlächter (Pfuhl s. v.). — D. *Häuer*, Hauer: hauende Person, Fleischhauer, Fleischhacker. Cf. indess auch os. *hewjeŕ* Berghauer, Bergmann.

Hujskati, vb., nsl., hetzen, reizen gehört ebenso wie das bei Gutsmann 14, 137 vorkommende *huskati* und *nahuskavec* Anstifter (p. 19) zu d. *huss*, *huss!* Ausruf, womit man einen Hund oder ein Thier oder einen Menschen zu hetzen pflegt; *hussen*, vb. act.,

hetzen, reitzen, incitare; Einen *anhussen, aufhussen, aushussen* (in Modena *uzzare*), Schmeller-Frommann I. 1183. Darauf dürfte auch das magy. *huszit* incitare zurückzuführen sein (Matzenauer 178 sub *huskati*). *j* ist im nsl. in das Wort so eingedrungen wie in: *gojzd*, *ojster*, *plajšč*, *flajšter*, *klojšter*, *fejst* u. s. w.

Jaz, s. m., ns., Jähse, Alse (Pfuhl 1072). — Vgl. *Jesen*: »Aloca (piscis) *Jesen*, alosen«, Schmeller-Frommann I. 1210.

Jažulica, s. f., čak., fibula, Nemanić II. 50; *jàžulić* fibula, Nemanić I. 57. — Ven. *asola*, specie di fermaglio composto d' un piccolo strumento di fil di ferro adunco, con due piegature da piè simili al calcagno delle forbici, chiamato ganghero (maschio), e d' una maglietta della stessa materia chiamata femminella (fèmena) nella quale entra la punta del ganghero, e servono ad affibiare vestimenti, Boerio 46. Friaul. *àsule* id., Pirona 10. Vgl. auch serb. *ažula* Fdw. 75.

Jelc, *jèlc*, s. m., os., Alant, Aelt, Alose (Fisch) (Pfuhl s. v.). — Mhd. *else* der Maifisch (Clupea alosa), Lexer I. 542. Bair. der *Alt*, des Alten; das Aeltlein (áltl, áitl) der Alant, Alet: ahd. alunt, alant, mhd. alant, Schmeller-Frommann I. 72, liegt der os. Form zu ferne.

Kamba, s. f., nsl., kroat. Dieses Wort versuchte ich bereits Archiv XI. 461 zu erklären. Man füge noch hinzu: nsl. *kampica*, *kampičje*, pekla die Masche (Gutsmann 181) *kampica* Oehrlein am Geschirre (ibid. 207), und tirol. »*kàrp* Halsbogen am Joche der Zugrinder, von zähem Holze, wie Ahorn, Steinlinde u. dgl. gemacht. Wahrscheinlich nur für *kàmp*, wie *hàrf* (bei Schmeller) für *hànf*«, Schöpf 303.

Kawdron, s. m., os., Truthahn. Aus dem dasselbe bedeutenden d. *Kauderhahn*; *kawdrować* kaudern.

Kepernek, *kepernik*, s. m., nsl., Reitmantel, Gutsmann 231, 509; Janežič s. v. — Oesterr. d. *Köpernick*, *Keperneck* Art Camisole. Diese Form hat Miklosich, Türkisch, sub *kepének* nicht erwähnt. Das deutsche ist wohl aus dem magy. *köpenyeg* und nicht aus dem Slovenischen entlehnt. Voltiggi gibt *gunj* durch *Köpernick* wieder.

Keřchow, s. m., os., aus dem gleichbedeutenden d. *Kirchhof*.

Kevžeh, s. m., nsl., Schnupfen, Katarrh, Gutsmann 266, 509. — D. *Kehlsucht*.

Khěbětař, s. m., os., aus dem gleichbedeutenden d. *Kirchvater*.

Khlama, s. f., os., Maul, Rachen; *helska khlama* Höllenrachen (Pfuhl s. v.). — D. *Klamme*, enge Bergspalte, Schlucht; mhd. *klam*, s. m., id.; bair. die *Klamm*; *klamm*, klemm, adj., arctus, angustus, Schmeller-Frommann I. 1329.

Khoprole, s. f., os., Beiname der Kartoffeln (Pfuhl s. v.). — Aus *khortople Kartoffel mit volksetymologischer Anlehnung an *khoprola* Korporal.

Kitel, s. m., os., das Todtenhemd (muss ohne Unterbrechung genäht werden, sonst gönnt es dem Todten keine Ruhe, Pfuhl 251). — D. *Kittel*, hemdartiger Ueberwurf, Blouse etc.

Klamy, s. m., os., Kram, Kramladen, Kramerei (Pfuhl 255), *klamař* Krämer (ib.). — Aus dem gleichbedeutenden d. *Kram*, *Krämer*.

Klávern, adj., nsl., wetterlaunig, melancholisch, Jarnik 235; niedergeschlagen, Janežič s. v. — Mhd. *klagebërnde* Klage veranlassend, hervorbringend; Klage führend, klagend; *klagebaere*, *klagbaere* beklagenswerth; klagend, Klage erhebend, Lexer I. 1599.

Kleštre, s. f., nsl., Kummetklammern, Janežič s. v. — Bair. *das Kloester* (*Kamətklėstəᶜ*) das Kummetholz oder Kummeteisen, Schmeller-Frommann I. 1341.

Kljupa, s. f., nsl., 1) Feuerzange, 2) (in Untersteiermark) Thürschnalle, Jarnik 232. — Mhd. 1) *kluppe* Zange, Zwangholz, abgespaltenes Stück Lexer I. 1640; 2) *klobe* Eisen, woran das Anlegschloss hängt, Lexer s. v.

Knolić, *knojić*, vb., os., prügeln, hauen, dass das Fell raucht, cresstieren. — D. *knöllen*, einen Knöll (Stoss) geben, stossen, Grimm V. 1516: *knüllen*, *knullen* schlagen, puffen, bei Schmeller-Frommann I. 1351; Lexer I. 1655.

Kobača, s. f., nsl., Hühnersteige, Taubenschlag. Zu dem, was Matzenauer 206 anführt, möchte ich noch hinzufügen: bair. der *Kobel* eine Art Behältniss oder Behälter; Höhlung zum Nest eines Eichhorns; '*Hennekobl* gallinarium'; *Taubenkobel* Taubenschlag, Schmeller-Frommann I. 1216; kärnt. *koub·l* ein Behältniss, *taub·nkoub·l* 163.

Kobilar, s. m., nsl., Oriolus galbula, Pirol (in Krain). Matzenauer 207 schreibt: »odvozeno od vlask. *copiglio* alveore úl? uvážiti třeba, že čes. *vlha* značí také merops apiaster; jinak žluva, žluna«. Da derselbe Vogel am Karst »*siva kobila*« genannt wird,

vermuthe ich Entlehnung aus lat. *galbula* Goldamsel, Pirol mit volksetymologischer Anlehnung an *kobila*. Trstenjak theilt im Slov. Glasnik V. 1860. 20 ein Kinderlied aus Steiermark mit: »Kadar zapoje vuga (Goldamsel), posmehujejo se jej otroci in žlabrajo: Stric motovilo! — Si videl mojo kobilo? — Tam na gomili — So jo gonili«. Andere slov. Namen für diesen Vogel sind: »gospod Pitelj«, »sirka-plél« und »štokavec« (Letopis 1875 p. 222, 1879 p. 132).

Kodorošić, s. m., serb., nekaka ptica koliko kos, Art Vogel (u Crnoj gori), Karadžić 282. Matzenauer vermuthet in Listy fil. VIII. 192 Verwandtschaft mit magy. *kódorog* errare, vagare. — Ital. *codirosso* Sylvia. Ven. *coarossa* codirosso, Motacilla Phoenicurus, Boerio 174. Friaul. *codaròss* Sylvia; *codaròss di montagne* codirossone ed anche merlo sassatile, Monticola saxatilis, Pirona 536.

Kontenina, s. f., čak., lintei genus, Nemanić II. 59; *kotonina* Cottonzeug (Mittelkarstdial. 61). — Ital. *cotone*. Möglich ist jedoch, dass das erste *n* durch Assimilation aus *r* hervorging: cf. dial. d. *Kartun* für Kattun: woher auch poln. *kartun*, serb. *kartun*, čech. *kartoun*, magy. *karton*, vgl. Matzenauer 198.

Koruza, s. f., nsl., Zea Mays, Kukuruz (Janežič s. v.) — Aus d. *Kukuruz* Kukuruss, Kukuruz. Gutsmann bietet 134 *kukurica* Heidelkorn. Betreffs der Anlautskürzung vgl. nsl. *strnič*- russ. *sestreničъ*, nsl. *pagaj* aus *papagaj*, auch vielleicht *kukavica* aus *kukukavica*, wie noch am Karst gesprochen wird (*kakúkowca* Kuckuck, *kakukavica* Orchis morio, Rodik na Krasu, Letopis 1879 p. 121).

Krigla, s. f., nsl., Heiserkeit; *krigelca* id.; *kriglast* heiser, Gutsmann 135, Janežič s. vv. — Bair. *krigeln* husten wie ein Lungensüchtiger; *kriglig* werden, heiser werden, Schmeller-Frommann I. 1365. Vgl. ferner aus demselben Schmeller-Frommann I. 992: *grügeln* heiser reden (VII Com. *krigeln*), hohl husten, rasseln wie Jemand, der mit einem Satthals behaftet ist; der *Grügler* die Heiserkeit, *grüglich* heiser. Kärnt. *krig'ln* röcheln, heiser sprechen, oest. *kriglig* heiser, rauh 167. Tirol. *kriglen*, *krieglen*, *kruglen* schwer athmen, keuchen, heiser sein; *kriglich* sein, heiser sein, Schöpf 346.

Krbina, s. f., nsl., wilder Weinstock, Herling (Mittelkarstd. 61);

»*krivinavec* (sprich krvìnawc) imenujejo po vsem Tolminskem viniko ali divjo vinsko trto, Letopis 1879 p. 122. — Vgl. ven. *ua corbina* uva nera e bonissima a far vino, Boerio 772. Friaul. *vid curvin*, *corvin*, *curvìn lustri* Art Weinreben, Pirona 518. Das zweite slov. Wort hätte sich, bei der Richtigkeit unserer Annahme, an *kriv* curvus angelehnt.

Krùžát, gen. kružàta, s. m., serb. (u Risnu) čohana, kratka haljina bez rukava, koja se presamiti i po njoj se opaše; mnogi imaju na kružatu sprijed srebrna puca s obje strane, Karadžić 308. Čak. *kružàt* vestimentum sine manicis minus, gen. kružàta, Nemanić I. 36. — Ven. *crosàto* farsetto e farsettino, vestimento da uomo che cuopre il busto, come giubbone o camiciuola, Boerio 210. Friaul. *crosàtt* farsetto, giubbone, veste che s' addoppia sul petto, Pirona 85.

Kryngel, s. m., os., Pretzel (Pfuhl 1080). — Mhd. *kringel*, *krëngel* Kreis; Bretzel, artocopus, Lexer I. 1734.

Kúnjati, *kûnjām*, vb., serb., schlummern (verächtl.); kränkeln, Karadžić 315. — Vgl. ven. *cunàr* cullare, *ninnare* o anninnare, dimenar la culla ai bambini, Boerio 213. Friaul. *cunâ* dimenar la culla a' bamboli per addormentarli, Pirona 94.

Kvedro, s. n., nsl., Schuhlappen (Janežič s. v.). Matzenauer 233: »původu cizího, srov. něm. *Queder* místo a vedle *Quarder* (od lat. quartus) ein breiter viereckiger Leinstreifen als Einfassung«. — Kärnt. *kêder*, *keader:* 1) Köder, 2) Fleck von altem Leder, der zwischen die pràntsoule und eigentliche Sohle der Schuhe eingefügt wird 156. Mhd. *quërder*, *korder*, *körder*, *kërder*, *köder*, *koder*, *köder* Lockspeise, Keder; Flicklappen von Leder, Tuch, intercudium, leripipium; korder, koder, »*querde* im Schûh«, leripipium, pictacium, Lexer II. 323.

Lac, s. m., os., Weste, Brustweste der Mädchen; *lacki* die Vordertheile des Frauenleibchens. — D. *Latz*, ein die Brust bedeckendes Kleidungsstück ohne Aermel, bei Männern mit entsprechendem Rückenstück und bei Frauen auch ohne solches, Sanders. Bair. *Lätzl* der vordere Theil des Mieders, Schmeller-Frommann I. 1546.

Lach, s. m., os., Anlaschung der Bäume, der weisse, runde Fleck, Lasche (Pfuhl s. v.) — Bair. *lachen* durch einen Einschnitt bezeichnen (einen Waldbaum), Schmeller-Frommann I. 1418; *lachen*

einen Baum, ihn bezeichnen durch ein Merkmal, das man einschlägt, o. c. I. 1432. Mhd. *lâche, lâchene* Einschnitt, Kerbe auf den Grenzbaum oder Grenzstein, Lexer I. 1807.

Lávra, s. f., nsl., Eisloch (nur in Kärnten). »Pravděpodobno cizí, pochybno ale, zdali má co společného se řec. λαύρα, kteréž značí mezi jiným stoku, trativod, Kloake, Abzug«, Matzenauer 238. — D.-kärnt. die *Lauer* bei Jarnik 80. Hängt dieses mit »lau« (Stelle wo das Eis geschmolzen ist) oder mit »Lauer« (Stelle, wo man den Fischen nachstellt) zusammen?

Lečwo, s. n., os., Schlinge, aufgestellte Fangschlinge (Pfuhl s. v.); *lečica, lečišćo* id., *lečizna* Fallstricke, Netze; *lečeř, lečnik* Nachsteller (Pfuhl 1084). — Bair. die *Letz*, *Letzen* Schlinge, Schleife zum Festhalten, Zurückhalten; *Letzenbrett* Brett mit Schlingen zum Vogelfange, Schmeller-Frommann I. 1545, der ital. *laccio*, span. *lazo* vergleicht und auch ein slav. *leć* anführt.

Legar, s. n., nsl., 1) Brand (die Krankheit), Gutsmann 57, hitzige Krankheit, Gutsmann 141, Nervenfieber, hitzige Krankheit, Janežič s. v., hitziges Fieber, Et. Wtb. 163, wo an »*lager*, etwa Lagertyphus« gedacht wird. — Näher liegt die Form *leger*: mhd. *lëger* Krankenlager, *lëgerhaft* bettlägerig, *lëgersuht* ans Bett fesselnde Krankheit, Lexer I. 1858. »Beladen mit ewiger Krankheit oder *leger*«, citiert bei Schmeller-Frommann I. 1459. — 2) Lager, Et. Wb. 163, mhd. *lëger* Lager, *lëgerhort* gelagerter, aufgehäufter Schatz, Lexer I. 1858, 1859; tirol. *lêger* Lagerplatz unter freiem Himmel fürs Galtvieh, Schöpf 380.

Légnar, s. m., nsl., Weinlager, Lagerbaum (Janežič s. v.), Weingerüst (Gutsmann 420), *légar* hlod v vinskem hramu (Sv. Florijan pri Gorici) Letopis 1879, p. 143. — Vgl. bair. das *Geleger* das, worauf etwas zu liegen kommt, z. B. das Gerüst im Keller für die Fässer, Schmeller-Frommann I. 1459.

Lenta, s. f., nsl., Steuerruder, Ruder; Stange; *lentati* rudern, steuern (Janežič s. vv.). Matzenauer 240 vergleicht zweifelnd lit. *lenta* asser und ital. *lentia* Schiffskrahn. — Bair. *lenden* (*lentn*) 1) (von Schiffern, Flössern) landen (ahd. *lantjan*, mhd. *lenden*), 2) *lenken*, *wenden*, neigen, Schmeller-Frommann I. 1487, 1488. Auf *lenden* = landen beruht das kärntisch-slovenische *léntat* (Kres II. 629).

Liba in *hlupy Liba*, s. m., os., dummer Hans; *Liba* ist

sonst im Os. = Gottlieb. — Mit *hłupy Liba* möchte ich folgende Stelle aus Schmeller-Frommann I. 1496 in Verbindung bringen: »*Lipp*, *Lippel*, Philipp; der *Lippel*, als Appellativ, ungeschickter dummer Mensch, wozu Jac. Grimm in Haupt's Altd. Blättern I. (1836) p. 370 sagt: Schmeller's *Lippel* ist wohl mhd. *lüppel* (lüpel), nieders. *lubbe*, *lübbe* etc.«

Lónza, s. f., čak., palear, Nemanić II. 25. — Ven. *lonza* (colla *z* dolce) quel bramo carnoso che rimane attacato alle costole degli animali grassi che si macellano, ma specialmente del porco; *lonza* de vedèlo, lombo di vitello, Boerio 375. Friaul. *lònze* lonza, lombata, parte carnosa lungo i lombi del vitello, del majale ecc., Pirona 238. Frz. *longe* das Lendenstück.

Madrún, s. m., čak., morbus virorum uterinus, Nemanić I. 43; nsl. *madrún* eine Entartung der Gedärme (Mittelkarstdial. 25). — Friaul. *madròn* ostruzione di visceri degl' ipocondri, ipocondria, ed anche isterismo, Pirona 242.

Majiti, vb., nsl., schälen. — Kärnt. *mai·n* 1) der *pâm mait si* er lässt sich die Rinde abschälen, 2) *ā̃ pfeif·l mai·n* die wohl überall bekannte Maipfeife machen, schwz. *maien*, dem Baume die Rinde abschälen, auch holstein. 184. In Niederösterreich werden die Maibäume abgeschält, damit das Ersteigen derselben behufs Herablangens der darauf gehängten Preise erschwert werde.

Maloš, *mološ*, s. m., os., Erdmolch, Salamander (Pfuhl s. v.). — Aus d. *Molch:* »dieses mit erst früh-nhd. angetretenem Suffix *ch* aus mhd. *mol* n., *molle* m. Eidechse, Molch, ahd. *mol* mit den Nebenformen *molm* und *molt*« Kluge[3] 228.

Marjaš, s. m., serb., numus Mariae imagine insignis, lat. Maria, Fdw. 109. — Das Wort geht unmittelbar auf magy. *máriás* das Siebzehnkreuzerstück zurück.

Marúskle, s. f. pl., nsl., die Masernkrankheit (im Görzschen). — Friaul. *varùscli* morbilli; morbillo, esantema che si appende ordinaria mente a fanciulli, Pirona 461. Beachte, dass der Friauler neben *varùscli* in der Bedeutung »bàchare, ligustro, Ligustrum vulgare« (le bacche danno un color porporino, e servono alla preparazione della lacca rossa, Pirona 485, 514) auch *marùscli* und *marìscli* spricht, Pirona 501.

Merlići, s. m. pf., čak., čipke, špice. Zid na zube okolo starinskih gradovah, Hrv. nar. pjesme iz Istre VI. 51; *mérlić*, pl.

mérlići frantelli, Nemanić I. 35. — Ital. *merlo* Zinne; seidene Spitze. Ven. *merlo* merletto, merluzzo, trina, una certa fornitura o trina fatta di refe finissimo o d'oro o d'altro; *merli de le mure* merlo o becchetto, parte superiore di alcune muraglie antiche, Boerio 414, 415.

Mérlin, s. m., čak., Inula helenium, Nemanić I. 34. — Cf. triest. *mérlino* carota aus d. *Möhre*: kärnt. das *Mear'l*, *Mörle*, die Möhre, Mohrrübe 191, woher nsl. *merlni* gelbe Rübe (Gutsmann III. 236) und *mérn* id. (Karst).

Mésama, adv., nsl., »inter (eos, eas, ea) mezi něčím; jak se podobá cizí; srov. n̄ec. τὸ μέσον prostředek, μέσον, διὰ μέσου dazwischen«, Matzenauer in Listy fil. X. 321. — Das Wort ist kein Fremdwort: *mésama* steht für *vmésoma*, eine Weiterbildung durch das im Slovenischen ungemein häufige Adverbialsuffix *oma* von *vmés* (beide Wörter bietet nebeneinander Gutsmann 490 sub zwischen); *vmés* gehört unter *mési-* im Et. Wtb. 196.

Mérik, s. m., os., Eppich, Apium; *mérink* Sellerie, Eppich, Apium graveolens; *mérk* Vielgut (Pflanze) (Pfuhl s. vv.). — Bair. *Merk*, *Mirk* Apium, Schmeller-Frommann I. 1652.

Mìtra, s. f., čak., das Schweifstück von gebratenem Geflügel, gen. *mìtri*, Nemanić II. 22. — Friaul. *mitre*, *mìtrie* dal polàm (cudurùl) = coccige: la parte deretana degli uccelli, dalla quale spuntano le penne della coda, Pirona 258.

Mižnjak, s. m., nsl., Süssbrod. Matzenauer 397 will Entlehnung aus magy. *méz* Honig annehmen. — Das Wort darf von *miznjak* Tischbrod, Osterbrod nicht getrennt werden: *miza* Tisch, lat. mensa.

Mjerkel, s. m., os., Mergelschiefer (Pfuhl s. v.). — Aus d. *Mergel*.

Mula, s. f., nsl., *mulka*, Maul, Kuss. — Mhd. *mûle* Maul, Mund; vgl. d. *Mäulchen* leichter, tändelnder, zärtlicher Liebeskuss, Schmatz.

Muska, s. f., nsl., Jähzorn: »muska ga prime« (Krn) Letopis 1879 p. 146. — Friaul. *mòsçhe* mosca: *vignî o montâ su le mosçhe* adirarsi, pigliare la stizza, Pirona 261. Ven. *mosca*: *aver la mosca mora* aver la luna, esser brusco; *saltar la mosca al naso*, montar la bizzarrìa, adirarsi, Boerio 378. Ital. *mosca* Fliege: *aver mosche nella testa* Grillen, Launen im Kopfe haben; *la mosca salta a colui*

er geräth in Zorn, es fährt ihm in die Nase (Valentini). Das im Görzschen gebräuchliche *muho iméti* übler Laune sein ist durch Uebersetzung des ital. *mosca* entstanden, und das gleiche gilt wohl auch überhaupt von nsl. *muhe* Grillen: »Tiga leta me ženejo muhe v' klošter k franciskanarjam« (Vodnik's Autobiographie).

Nušlić, *nušlować*, vb., os., schnopern, schnüffeln, naschhaft suchen, lungern (Pfuhl s. v.). — D. bair. *nuseln* (*nuſln*), auch *nüseln* in etwas herumsuchen, herumlangen, langsam, affectirt und wählerisch essen, Schmeller-Frommann I. 1764, wogegen das alphabetische Register (II. 1237) sub *nuseln* auch die Bedeutung »schnüffeln« bietet.

Obilanca, s. f., čak., gen. obilánci, abundantia, Nemanić II. 63. — Das Thema ist slavisch, das Suffix ital. *anza* (lat. antia): abbondanza. Aehnlich nsl. *govoranca* Rede, bes. eine lange, sinnlose Rede; doch scheint mir dieses Wort sehr jungen Datums, nicht mehr als 20 Jahre alt zu sein. Vgl. Fdw. 74 sub anca.

Ohlanca, s. f., nsl., gehechelter, feiner Flachs; *ohlančji*, adj., von Reisten, reisten (Janežič s. v.); *ahlance* gehechelter Flachs (Gutsmann 484), *ohlance* Hechelwerch, Reinflachs (o. c. 529). — Diese Worte gehen auf **ahlati* hecheln zurück, welches von *ahel*, gen. ahla Hechel, das neben *hahel* (Gutsmann 485, 491) entweder aus der bair. Form *Hechel* (*Háchəl*) oder bereits aus dem mhd. *hachel* entlehnt ist. Gutsmann hat l. c. noch folgende Ableitungen davon: Hechelwerchsgespinnst *ahlenica*, hechelwerchen *ahlenčen*, *ohlančen*, Hechelzähne *ahlice*.

Pajštva, s. f., nsl., Dörrkammer; im Tolmeinischen auch *pajštra*. Gutsmann bietet folgende Formen: *paſhtuba* (36, 531), *paiſhtuba* (482, 531) Bad- oder Brechelstube. Ich dachte im Ljublj. Zvon IX. 228 an »Backstube«. — Schon Pohlin in Glossarium slavicum 65 traf das Richtige, dass das Wort nichts anderes als eben d. *Badstube* sei. Schmeller schreibt I. 209: »Heutzutag ist die *Badstuben* im Oberlande ein zu einem Hofe gehöriges Nebenhäuschen, worin sich der Backofen, die Anstalt zum Flachsdörren und brechen etc. befindet, oder welches nicht selten von dem Taglöhner bewohnt wird, der dem Hofe vertragsmässig um einen festgesetzten Taglohn zu arbeiten hat« (d. i. nsl. gostač). In *pajštuba* ist *j* ein Reflex des *d* (*t*) wie in nsl. *grajščina*, *krajši*, *slajši* u. s. w.

Palinbród, s. m., čak., cibus: fragmenta panis in jure

carneo, gen. palinbròda, Nemanić I. 65. — Aus ital. *pane in brodo* Brod in der Suppe, wobei Dissimilation des ersten *n* eintrat.

Parkelj, s. m., nsl., Popanz, Teufel. — Kärnt. *Part·l* Schreckwort für Kinder; vorzugsweise bezeichnet es den Begleiter des hl. Nikolaus: er ist teuflisch vermummt, mit einem Rückenkorbe, einer Ruthe und Kette versehen, um die Kinder, welche die Prüfung des Bischofs Nikolaus nicht bestehen, zu züchtigen oder mit sich fortzutragen 17.

Pičel, s. f., os., dim. *pičołka* Rundfass, Tonne (Pfuhl s. v.). — Aus dem gleichbedeutenden d. *Pitschel;* bair. *Bütschen* (Bidsch·n), Schmeller-Frommann I. 312.

Pilpah, s. m., nsl., smola, ki jo bučele rade srkajo; dieses Wort könnte allerdings d. *Bienenpech* sein, wie ich Archiv XII. 456 vermuthete; der Autor jedoch, der sie bietet (Trstenjak), scheint mir nicht verlässlich genug zu sein. Fraglich bleibt es sicher, ob *pilpuh* klebender Baumsaft (Gutsmann 566) dazu gehört. Gutsmann bietet noch 174 sub Lerchenharz, Gleriet *pulpah*. — Damit bringe ich jetzt in Verbindung bair. *Peilenpech* »Ain virdung peylnpech«, Schmeller-Frommann I. 379, ferner *Pülharz* Terpentin: »Nim ein vierdung *pulhartzes*«, »das wachs und den *pulharz* send durainander«, ibid. I. 387; »*Pailhartz* oder gloriet«, ibid. I. 385. Ob *Pail*, *Pül*, *Pul* wirklich »*Pille* gleichsam Harz in Pillen, Büllelein, kleine Kügelein«, wie Grimm II. 512 lehrt, mögen die Germanisten entscheiden.

Plahować, vb., os., pflegen, pflanzen, unterhalten; fortpflanzen; *plahowaŕ* Pfleger, Unterhalter, Fortpflanzer (Pfuhl 467); *splah* Geschlecht, Generation, Gattung, *splahować* erzeugen, hervorbringen, *splahownik* Erzeuger (Pfuhl 665). — *pflegen*, *Pflege*; mhd. *phlâge*, *plâge* = phlëge, Pflege, Umgang; *phlëgen* sich mit freundlicher Sorge annehmen, umgehn, leben mit, behüten, Lexer II. 252, 253. Cf. auch bei Schmeller-Frommann I. 448: »einer frawen *pflegen* und geminnen, coire cum illa«, mhd. *sînes wîbes phlegen* beiliegen, Lexer II. 253.

Plajba, s. f., nsl., Richtschnur. — Schon Pohlin im Glossarium 68 dachte an d. *Bleiwage* Wasser-, Setzwage zur Beistimmung der bleirechten Richtung; indess ist der Abgang der letzten Silbe kaum erklärbar. Liegt nicht eher das Simplex *Blei* (mhd. *blî*, gen. *blîwes*) zu Grunde, dessen mhd. Gen. und Dat. auf *wes*,

we unser *ba* hervorgerufen hätten? Die süddeutschen Dialektwörterbücher lassen Einen hier im Stiche, da sie *Blei* nicht erwähnen.

Pladráti, vb., nsl., plaudern (Gutsmann 217), *pledráti* plappern (ibid. 217). — Bair. *plaudern*, *plodern*, *pludern*, Schmeller-Frommann I. 455, 456. Tirol. *plódern*, *pludern* rauschen, plaudern, viel und ohne Sinn schwätzen, reden überhaupt; *plóderer* der Schwätzer, der viel Rühmens macht, »Plödarar«, Schöpf 511. —

Plánta, s. f., čak., particella vineae, Nemanić II. 26; nsl. *plánta* Rebenreihe (Mittelkarstdial. 55). — Ven. *pianta d'una vida* colonna, dicesi figur. di quella pianta viva, che regge la vite a broncone; *piantade de vide* anguillare, nome che danno i lavoratori in Toscana ad un lungo filare di viti, legate insieme con pali e pertiche, per lo più sulle vie e viottole della possessione; pancata, dicesi a due o più anguillari di viti posti uno vicino all' altro, Boerio 503. Friaul. *plante* filare de viti, anguillare, Pirona 305.

Plèta, s. f., čak., *splèta* plicatura, Nemanić II. 20; *splètica* ruga (id. II. 35); nsl. *pleta* Falte (Janežič s. v.); *plĭétva* künstliche Falte im Kleide, *plĭétvca* (Mittelkarstdial. 55, 66). — Ven. *pieta* rimboccatura, roverscina, *pieta dei drapi*, piega, piegolina, radoppiamento de' panni, carta e simili in loro stessi; *pietina* piega, quel piccolo raddoppiamento che si fa agli orli de' pannilini, ma più s'appropria alle vesti, Boerio 509. Friaul. *plète* piegatura, piega Pirona 306.

Plevšati, vb., nsl., Getreide ausklopfen, ausschlagen, vorzüglich Hirse u. s. w. (Janežič s. v.); »Hirs treten prosu meti, Hirs ausarbeiten, ausbeuteln pleušati, spleušati prosu«, Gutsmann 141). — Kärnt. *plèsch·n* schlagen, dass es schallt; *trâd plèsch·n* die Getraidegarben ausschlagen, die Thür *zuoplèsch·n*, einen *àplèsch·n* (prügeln), *derplèschn*, *ausplèsch·n*; der *plèsch*, die *plèsche* Schlag 31. Bair. *blaschen*, *bleschen* schlagen, fallen, dass es schallt, Schmeller-Frommann I. 331; tirolisch *blèschen*, *plöschen* id., Schöpf 145.

Podev, s. m., nsl., Hintere; Ziemer; *bikov podev* Ochsenziemer (Janežič s. v.). Matzenauer 279 meint »přetvoreno z lat. *podex*«. — Beachtet man folgende Formen, die Gutsmann bietet: 150 Hinterbacke *zadnji podeu*, 141 Hirschzemmer jelenou *podeu*, 410 Vorderwagen, *priedni podeu*, 534 *podeu* sadni Hinterbacke,

podeu jelenou, — und hält dazu noch Erjavec's Angabe: *pódel*, podéla (mit *é*); pri vozu je prednji in zadnji podel, Vorder- und Hintertheil des Wagens (Kràs, Ipavska dolina) Letopis 1882/83 p. 224: so wird man der Vermuthung Matzenauers kaum beipflichten können. Das Wort ist wohl einheimisch: *po—dělъ, asl. *podělъkъ* *πάρεργον*, accessio, Zugabe.

Poch, s. m., os., Torf; *pochowina* Torf, Moorboden; *pochowišćo* Torfbodenstich (Pfuhl s. vv.). — Vgl. bair. das *Bocht* Unrath, Kehricht, Schmutz; hess. *Bócht* unreinliche Nässe, Schmutz; schles. das *Bócht*, *Pócht* das unterste vom Düngerstroh, schlechtes Bettstroh, Lager, Bett; sämmtlich cit. bei Schmeller-Frommann I. 201. Der Torf wird bekanntlich auch als Streu verwendet.

Pomulj, s. f., čak., bulla, gen. pòmulja, Nemanić I. 32. — Triest. *pomolo* capocchia, Kosovitz 30. Ven. *pomolo* pome, pome della spada, della canna d'India etc.; quel pezzo rotondo che v'è al di sopra della spada etc., Boerio 519. Friaul *pòmul* palla, pallino, pomo, capocchia: estremità grossa e rotondata di checchessia, Pirona 309.

Poštalenc, s. m., nsl., Teufel, Teufelskerl, Gutsmann 535. — Das Wort ist ins Slovenische zunächst als Fluchwort aus dem d. *Pestilenz*, lat. *pestilentia* herübergenommen worden, mhd. der *pëstilënz*, *pestelenz*, Lexer II. 219. Daraus entwickelte sich die bei Gutsmann angegebene Bedeutung.

Popón, s. m., čak., pannus funebris, gen. popòna und popóna, Nemanić I. 41, 43; nsl. *pŭópn* ein Zeug, der um den Sarg geheftet wird (Mittelkarstdialekt 23). — Es gehört zu *poplun*: kroat. Decke, nsl. tegumentum turcicum, klr. *paplan*, rum. *paplon*, magy. *paplan*; ngr. *πάπλωμα* mit Baumwolle gestopfte Bettdecke, was Miklosich mit türk. *pupla* Flaumfedern in Verbindung bringt, Türkisch II. Hälfte 42.

Porčeć, vb., os., bauschen, sich breit machen; *pórčata* suknja (Pfuhl s. v.). — Cf. bair. *borzen* hervorstehen, hervorstehen machen, Schmeller-Frommann I. 285; *börzen* (*bártz·n*) hervorstehen, hervorstehen machen, o. c. I. 284.

Prém, s. m., nsl., Gebräme (Janežič s. v.); *priem* okrajik Gebräme (Gutsmann 107). — Mhd. *brëm* n., Verbrämung, Rand, Einfassung, Lexer I. 348; bair. *Bräm* (Brám) 1) die Braue, 2) haarige Einfassung, Sammet oder Pelzstreifen am Rande eines Klei-

dungsstückes, Gebräme, Schmeller-Frommann I. 355. Cf. *prám* Fdw. 119.

Prevéra, s. f., nsl., Aberglaube, prazna vera, babja vera; *prevérn* abergläubisch (Gutsmann 2). — Es ist eine Uebersetzung des d. *Aberglaube*, das nach Kluge[3] p. 1 nach ndl. *overgeloof*, wo *over* nach lat. *superstitio* zu beurtheilen ist, gebildet ward. Kehrein, Hilfsbüchlein zur Erklärung kirchlicher Ausdrücke, Paderborn 1864, schreibt: »*Aberglaube* ist eigentlich *Oberglaube*, *Ueberglaube*, also ein Hinausschreiten des Glaubens über die ihm gesteckten Grenzen . . . Ahd. sagt man *ubir-*, *upar-fengida*, *vengida*, *fengidi* (d. i. Ueberfangen) und *gameitheit* (von *gameit* schwach an Geist, thöricht, thörichtstolz); mhd. *ungeloube* (Unglaube und Aberglaube, und beide sind oft beisammen!); in einer Schrift von 1483 *Aberglaub*; niederd. *Biglove* (Beiglaube); holl. *overgeloof* und *bijgeloof* (Oberglaube, Beiglaube), dän. *overtro* (Uebertrauen), engl. franz. *superstition*; in der schwäbischen Volkssprache *Zipfelglaube*, bei Stieler (1691) *Affenglaube* und *Katzenglaube*«. Mit dem erwähnten *bijgeloof* vgl. os. *přiwéra* und auch čech. *pověra*.

Prova, s. f., serb., prora. Miklosich leitet es Et. Wtb. 266 s. v. unmittelbar aus ital. *prua* für *prora* ab. — Ven. *prova* de le barche, prora o prua, la parte dinanzi del navilio, opposta alla poppa e dicesi anche *proda*, Boerio 538.

Pruha, s. f., os., Probe, Prüfung, Examen, Versuch (Pfuhl s. v.). — Mhd. *prüeven*, *brüeven*, *brüefon* prüfen, erproben. Betreffs des umgekehrten Ueberganges des *h* in *f* im Serbischen cf. Novaković, Fizijologija glasa 34, 35, sowie unten die Bemerkung bei *trjech*.

Pruka, s. f., nsl., Stuhl, Bank, Schemmel (Gutsmann 558), Betstuhl, Stuhlbank (id. 311); Janežič bietet neben *pruka* auch *prunka*; Murko hat ausserdem *pručica* Stühlchen, kleiner Schemel 439. — Bair. die *Bruck* 1) Brücke, 2) eine breite Liegestatt von Brettern am Ofen und an einer Seitenwand der ländlichen Wohnstube. Sie wird benutzt für fremde Gäste oder wenn zur Winterszeit jemand im Hause krank wird. Das *Brückle* (Würzb., Bamb.) hölzerne Bank, die statt auf Füssen auf senkrechten Brettern ruht, Schmeller-Frommann I. 347. Tirol. die *brugk'* Lager aus Brettern auf oder neben dem Ofen in bäuerlichen Stuben: die *Of'nbrugk'*,

Schöpf 63, wo aus Schmid's Schwäbischem Wtb. noch die Bedeutung »Faulbett, Schusterschemel« mitgetheilt wird.

Puf, s. m., nsl., Mistkröte (Gutsmann 538). — Wohl aus lat. *bufo*: Rana bufo L., Kröte.

Putla, s. f., nsl., Mehlbeutel (Gutsmann 182), Beutel in der Mühle (id. 482, 539). — Ahd. *pûtil*, mhd. *biutel*, md. *bûtel* Beutel (Mehl-, Geldbeutel) Tasche; *biuteln*, md. *bûteln* durch einen Beutel, (Mehlbeutel) sieben, sichten, Lexer I. 290. Cf. Matzenauer 286 sub pytel.

Puvati, vb., nsl., bauen (in Kärnten); *spuvati* erbauen, *spuvar*, *spuvavec* Erbauer (Gutsmann 88). — Mhd. *bûwen*, *biuwen*, *bouwen* wohnen, bauen. Das Wort ist demnach ebenso wie putla eine relativ alte Entlehnung; sie gehen beide wohl in die mhd. Periode zurück.

Rambora, s. m., os., Vorarbeiter bei den Hofeleuten, *lambora*; der mit dem Bestellen zur Gemeindeversammlung (hromada) Beauftragte; *ramborić*, *ramborjeć*, das Amt eines rambor (sic!) haben, von Haus zu Haus gehen (Pfuhl 579); *lambora* der Vormäher, Vorhauer in der Heu- oder Getraideernte, Anführer; *lamborić* Vormäher sein, der Erste, der Anführer sein (Pfuhl 330); *lambora* bedeutet aber auch so viel wie *běrc*, *běric* Büttel, Gerichtsdiener, Stockmeister (Pfuhl 1084). — Das Wort ist nichts Anderes, als das altd.-mlat. *Raginburgii*, *Rachimburgii*; goth. *raginôn* regere, richten: Landrichter: »lantrichter, lantrechtere *rachinburgius*«, citirt bei Schmeller-Frommann II. 72, I. 1484. Du Cange schreibt V. 578 *ragimburgii*, 574 *rachimburgii* comitis adsessores, sponsores litis, 578 *rachemburgi*, *racimburgi*, *regenburgi*, *regemburgi*, *raimburgi*, welch letztere Form unserem *rambora* am nächsten kommt. »Das Urtheil wurde durch die Freien gefunden, die sieben *Rachinburgii* oder sieben Scabini, die Schöffen. *Rachimburgen* sind die Richter, die aus dem Volke auf dem Malberg gewählt werden; da aber das Volk oft nicht kam, wählte man Richter, die am Gerichtstage bestimmt eintreffen mussten, dies sind die Scabinen«, Weiss, Weltgesch. IV. 101. Bloss die zuletzt angeführte os. Bedeutung weist noch einigermassen auf die ursprüngliche Beschäftigung des *rambora*. Wie *rachimburgius* im Os. zum Vormäher, so ist im Nsl. (in Lašče) das alte *vojevoda* als *vájvoda* zum Vorbeter bei einer Procession heruntergesunken.

Randiga, s. f., nsl., Zank, Streithandel, Gutsmann 454, 539, der 349 auch *randa* Unfriede, Unruhe bietet. — Vgl. *ranten* lustige Streiche treiben, Schmeller-Frommann II. 125, der auch schott. *randy* zänkisch anführt. Näher scheint indess d. *Randal*, Lärm, Skandal, *randalieren* lärmen zu liegen. Das Suffix *iga* ist allerdings im Slovenischen ziemlich vereinzelt. Gutsmann bietet für »Streithandel« 308 *štantiga*, das neben *randiga* auffallend ist. Derselbe schreibt für Hure *ponudiga* (die sich Jedem bietende), von *ponuditi* anbieten; in Lašče heisst ein lästiger Mensch *seriga* (von ser-em, srati); cf. russ. *pobrodyga* erro: brodi, *lovyga* gewandter Mensch: lovi u. s. w. Hingegen möchte ich das gleichfalls bei Gutsmann 216, 288 vorkommende *mojster skaziga* (neben mojster skaza Pfuscher) und *držiga* (neben stiskovec Spanbrenner, Knicker) auf den Imperativ *skazi*, *drži* + ga (acc. sg. des pronomens jь) zurückführen.

Ravšel, s. m., nsl., gen. *ravšelna* Fischerreuse, Gutsmann 539. — Setzt ein d. **Reuschel* voraus, während das Bair. nur die *Reusen*, *Reuschen* (Schmeller-Frommann II. 146), kärnt. nur *reusche*, *reusch'n* 209, tirol. nur *reuschen*, *reusten* (Schöpf 511) bietet.

Rema, s. f., nsl., Leiste (Janežič s. v.); id., Rahme, postranica, remel (Gutsmann 174, 224); Spiegelrahme ogledalna rema (ibid. 290). — Mhd. *rame*, *reme*, *rem* Stütze, Gestell; bair. die *Rem* 1) Ram: Rahmen, 2) Gestell von Leisten oder Brettern für Geschirr, Werkzeuge etc., Schmeller-Frommann II. 91. Kärnt. *rêm* f., Gestell in der Küche für Pfannen, Schüsseln 207, daneb. *râmen*, im Lesachth. *râme* Rahmen 203.

Repetnica, s. f., nsl., grosser Flügel (Janežič s. v.). Matzenauer in Listy fil. XVI. 182 vermuthet fremden Ursprung und vergleicht magy. *repít*, *röpít* facere ut volet, *reppen* evolare, *reppent* auffliegen lassen, *röp* volatus. — Das Wort ist einheimisch und nur aus *peretnica* für *perotnica* umstellt: vgl. *peretnica* Feder am Spinnrade (Gutsmann 96), *peròtnica*, *perotnica* Flügel, die Schwimmflosse (Murko, Janežič).

Rešta, s. f., nsl., eine Klafter Holz (Janežič s. v.), eine Klafter Holzes (Gutsmann 540). Matzenauer 293 vergleicht südd. *Reiste* Holzrutsche, Holzriese. — Schon Pohlin hat im Glossarium slav. 23 sub fęma das Richtige getroffen: »fęma ein Fehmen,

Fiemen, in Pomerania eine Miethe, alibi eine *Trieste*, carniol. *Reshta*, communiter in nostra Germania ein Schober: estque cumulus aggregatorum manipulorum sub dio positus ob defectum spatii in repositoriis« und p. 104: *Tręshta* usurpatur in cumulo aggregatorum manipulorum etc., sicut *ręshta* in aggregatione lignorum: germ. eine *Trieste*, communiter ein Schober«. — Bair. die *Tristen*, *Trischen* der Haufen, Schober, Fehm, Stoss; *Holz-* oder *Wittristen* Holzstoss, Scheiterhaufen, Schmeller-Frommann I. 676.

Rébl, *rébjel*, s. m., os., (im Hoyerswerdaer Dial. rebl, rybl) Leiter, scala, Raufe (fürs Futter), alles Raufenartige, husacy *réblik* eine Pflanze mit leiterähnlichen Blättern, *réblizna* Leiterstange (Pfuhl 581); ns. *jabr* = *rjabeŕ* Leiter; der obere Theil des Karrens; Joch (in der Bibel) (Pfuhl 1072). — Aus dem d. *Reff* Raufe, eine längs über der Krippe befestigte Leiter, wodurch das aufgesteckte Rauhfutter vom Vieh gerauft wird, Sanders. Bair. der *Reff*, *Reft* a) Art Gestelles von Stäben oder Brettern für Lasten, die auf dem Rücken zu tragen sind, = Krächsen, b) Gestell, in welches dem Vieh das Heu etc. zum Fressen vorgegeben wird, Raufe, Schmeller-Frommann II. 66. *reffen* rupfen, zupfen. Vgl. noch nsl. *rebelj* Spitze, Streifen bei Matzenauer 392.

Ričet, s. m., nsl., Gerstengraupengericht. — Kärnt. *ritschad*, *ritschade* n., gekochte und mit Erbsen gemengte Gerste 209. Bair. *Rütscher* Gericht aus Erbsen und Gerste, oder aus Gerste und Linsen gekocht, Schmeller-Frommann II. 191. Oest. *Ritscher* in Oesterreich eine Speise aus Gerste, Erbsen und auch Linsen, Grimm VIII. 1050.

Rjehor, s. m., os., Taucher (Vogel), mergus (Pfuhl s. v.). — D. *Reiher* neben *Reiger*: eine Gattung storchähnlicher Sumpfvögel. Das d. Suffix ward zu *or* wohl durch Einfluss des ähnlich klingenden Eigennamens *Rjehoŕ* Gregorius.

Rman, s. m., nsl., *arman* (Janežič s. vv., dieses letztere bezeichnet Matzenauer 98 für fremd), *erman* (Cigale, Pohlin) *jermánec* (Goriška okolica) Letopis 1879 p. 121, *roman* (Beli Kranjci) o. c. p. 183: Schafgarbe, Achillea millefolium. — Vgl. trotz der Verschiedenheit der Bedeutung serb. *raman*, *ramenak* matricaria chamomilla, kroat. *romonika*, *roman*, *riman*, russ. *romaška* rimskaja, *romenъ* anthemis, poln. *rumian*, *rumianek* anthemis, mähr. *rmen*, *rmenek* anthemis, matricaria chamomilla, čech. *keřmánek*, os. *rumank* römische Cha-

mille, lit. *remùnė*, *ramùnė* matricaria chamomilla, d. *Romei* — alles aus aus lat. *romāna* sc. anthemis, Matzenauer 407. Matricaria chamomilla, Anthemis nobilis und Achillea millefolium sind eng verwandte Pflanzen. Pohlin im Glossarium slav. 21 meint, aus slov. *erman* sei das d. *Germanderlein*, ein Wort, das ich sonst nirgends verzeichnet finde.

Rop, s. m., čech., Blatternarbe (bei Pfuhl erwähnt, Jungmann und Kott bieten das Wort nicht). — Die *Räppen* Krätze, Räude, Weigand II. 459. *Roppen* (bair. W.) Finnen im Gesichte, Schorf; *roppet* räudig, rauh, holpericht, bei Schmeller-Frommann II. 128, 129; ital. *rappa*.

Rumplować, vb., os., poltern; nsl. *rumplati* lärmen. — D. *rumpeln* poltern, schütternd rummeln. bair. rumpeln, ein dumpfes Geräusch machen, sich mit Ungestüm bewegen; *Rumpelgeist* Poltergeist, Schmeller-Frommann II. 99, 100. Kärnt. *rump·ln* lärmen, Getöse machen 211.

Rusi konj, s. m., gen. rusega konja, *rusikonjevina*, s. f., nsl., Ilex aquifolium (Stara Gora pri Gorici) Letopis 1879 p. 127. — Friaul. *rusecòn* neben *rafacòn* agrifolio, aquifolio, Ilex aquifolium, Pirona 507. Merkwürdige volksetymologische Umdeutung in »rothes Ross, Fuchsross«.

Ruševje, s. n. coll., nsl., Knieholz, Krummholz, Letopis 1875 p. 219, sub cerénje; *rušje* Pinus pumilio, Zwergkiefer, Tušek-Pokorny, Prirodopis rastlinstva [2], 119. — Friaul. *russe* Pinus mughus und Pinus pumilio, Pirona 483, 485.

Rušin, s. m., čak., nomen bovis, gen. rušina, Nemanić I. 36.; *rušin* id., gen. rušina, Nemanić I. 41; *rošin* vol, Hrv. nar. pj. iz. Istre VI. 53. — Friaul. *ross* = rosso, nome di bue, Pirona 339.

Srdún, s. m., nsl., Clupea harengus. Matzenauer 304 sub *serdun* schreibt: »ze vlask. *sardina* malá, sledi podobná ryba«. — Richtiger ist es, das Wort anzuknüpfen an ven. *sardòn* acciuga o alice o alio, pesce di mare detto da Linneo Clupea encrasicolus, Boerio 601. Friaul. *sardòn* acciuga, alice o alio; inchiò, quando è salato, Engraulis encrasicolus Cuv.: più piccolo della sardella, pescasi in gran copia nei canali del basso Friuli, principalmente presso le loro foci, ed è cibo delicatissimo, Pirona 558.

Skavec, s. m., nsl., Trestwein (Gutsmann 543, Jarnik 149, Janežič s. v.), Cigale bietet sub Tresterwein *skavec*, *kavec* (?);

škevïéc id. (Mittelkarstdialekt 26). — Ven. *vin scavèzzo* vin adacquato, Boerio 623. Friaul. *sçhavèzz* vinello, chiarello, vino allungato con acqua, Pirona 363. Unsere Grammatiker haben das Wort mit *kaliti* trüben in Verbindung gebracht und aus *skavéc*, gen. skavéca den Nonsens *kalěc*, gen. kalca geschaffen!

Sraga, s. f., nsl., Tropfen (Megiser); id., Neige in einem Geschirre (Gutsmann 199, 328); potna *sraga* Schweisstropfen (Gutsmann 274); *sragica* Neiglein (Gutsmann 199). Miklosich, Et. Wtb. 316 sub sorga 2. schreibt: »Das Wort ist nur nsl. nachgewiesen. Die Urform *sorga* beruht auf ai. *sarga* Strahl von Flüssigem, Guss von sarǵ, srǵati ausgiessen, ist daher nicht ganz sicher«. — Ich vermuthe Entlehnung aus dem Deutschen: Mhd. *zaher* m. (md. auch f.) Tropfen, tropfende Flüssigkeit, Zähre; ahd. *zahar*. Bair. der *Züher* (*Zàhhǝ*ʿ) a) Thräne, b) Tropfen überhaupt, c) was aus gewissen Bäumen tropft, Pech, Harz, Gummi (Schmeller-Frommann II. 1100). Kärnt. *zâhar* Thräne, Zähre; tirol. *zacher*. Aus *zaher* entstand wohl zunächst *sayra*, daraus durch eine allerdings ungewöhnliche Metathesis, die aber bei einem Fremdwort nicht auffallend ist, *sarya*, und slov. Lautgesetzen entsprechend *sraya* d. i. *sraga*. Dass das anlautende *z* im Slav. *s* ward, ist nicht überraschend, cf. d. *ziger*, os. *sydr*; andererseits *Zauche* — *Suha*, *sóbolъ* — *Zobel*; in Wien hörte ich sogar *Zfinx* für Sphinx. Auch auf slav. Boden wird bisweilen *s* durch *c* vertreten: nsl. cloněti für sloněti, čech. cklo für sklo. *g* (*γ*) für d. *h* befremdet nicht auf slovenischem Gebiet, cf. Archiv XI. 467.

Stomànjica, s. f., čak., indusiolum, Nemanić II. 56; kroat. *stomajnica* Hemd, Et. Wtb. 324. — Es ist dim. zu *stomànja* indusium, welches schon Fdw. 127 richtig als Entlehnung aus ven. »*stamègna* stamigna, tela ruda fatta di pelo di capro per uso di colare; saia stamettata«, Boerio 700, erklärt ist.

Sura, s. f., nsl., Strohsack, Futtersack (Janežič s. v.); »*súra* Flax- oder Wollen-Sack« Megiser. — Kärnt. *Zurre*, dim. *Zürre* grosser Sack von grober Leinwand: Stroazurre, Léckzurre etc. 267. Ueber *z* = *s* cf. oben *sraga*.

Súrga, s. f., čak., obturamentum subereum, gen. súrgi, Nemanić II. 26. — Ital. *sughera*, *sughero* Korkeiche, Pantoffelholz, Kork. Friaul. *sur* sovero, sughero parte esteriore della corteccia

del quercus suber; turacciolo di sughero, Pirona 423. Diese Metathesis erinnert theilweise an die von *sraga* = *zaher + a.

Šamper, s. m., nsl., langer Weiberrock, Weiberrock überhaupt, Gutsmann 593, 427. — Bair. der *Schamper*, ein kurzes Kleid mit Aermeln, dessen sich sowohl Jünglinge als Männer unter dem Landvolk bedienen, als auch gemeine Bürger, wenn sie den Rock ablegen, in anderen Orten das Wamms, Schmeller-Frommann II. 421. Vgl. auch *škabryně* im Archiv XII. 469.

Šarkelj, *šartelj*, s. m., nsl., Reindling (Janežič s. v.); »Reindling *šartling* taška, *šartelc* šartel, raižel«, Gutsmann 230. — Bair. *Schart* kupferner Tiegel mit einem Deckel, welcher mit Glut bedeckt wird, um »Gogelhopfen«, Pasteten etc. darin zu backen, Schmeller-Frommann II. 470.

Šćèt, *šćèto*, *šćèta*, adj., čak., vilis, Nemanić III. 12. — Ven. *schieto* schietto, puro, dicesi per agg. ad uomo, e vale ingenuo, sincero ed anche semplice, Boerio 626. Friaul. *sclett* schietto, puro non macchiato; ingenuo semplice, Pirona 306.

Šklàt, s. m., čak., gen. šklàta, genus, Nemanić I. 9. — Ital. *schiatta* Stamm, Geschlecht, Abkunft, Gattung, Art.

Šlapać, *šlapować*, *šlapić*, *šlapnyć*, *šlepić*, *šleptać*, vb., os., schlagen (Kinderspr.); hastig schlucken, schlingen (Pfuhl s. vv.). — Vgl. d.: 1) bair. *Schlappe* Klaps, Schlag, Maulschelle, ven. *slepa*; 2) *schluppern* schlucken, Schmeller-Frommann I. 530 f.; 3) *schlappen* essend, trinkend schlürfen, latschen, schlarfen, auch *schlabben*, *schlebbern*, Sanders.

Šlarać, vb., os., schlürfend, streichend gehen; *šlarak* Schlürfschuhe, Latschen. — Niederd. *slarr*, *slurr* Pantoffel; *slaren*, *sluren*, *slurren*, schleppend einhergehen, bei Schmeller-Frommann II. 533.

Šlewjeŕ, s. m., os., Schleier (Pfuhl s. v.). — Mhd. *slogier*, *sloiger*, *sloier*, *sloin*, *sleiger*, *sleier*, *sleir* Schleier, Kopftuch, Lexer II. 985.

Šlimpa, *šlipa*, s. f., os., Schlumpe, unreinliches Kleid, schlechtes Mädchen; *šlimpać* im Kothe schleppen, beschlumpern, klunkern (Pfuhl s. v.). — Vgl. d. *schlumpen* 1) unreinlich sein, lose, locker sein, lüderlich leben, 2) einen Nachlässigkeitsfehler begehen; die *Schlump* unreinliche Weibsperson (Schlampe); *schlampen* schlapp und nachlässig herabhangen, von Pers.: hinlässig sein, besonders was den Anzug betrifft, Schmeller-Frommann II. 524.

Šlipa, s. f., os., langer, dünner Lumpen, flatteriges Kleid; schmaler Fetzen; hageres Weibsbild (Pfuhl s. v.). — Vgl. d. die *Schlippe*, der *Schlippen* Rockschoss, Zipfel des Frackes oder Oberrockes (Vilmar); niederd. *Slüppe*, *Slepp* Schürze, bei Schmeller-Frommann II. 532.

Šmara, s. f., os., Hiebwunde, Ritz (Pfuhl s. v.). — D. *Schmarre*, lange Wunde im Gesicht und Narbe davon, Sanders.

Šnapa, s. f., os., 1) Schnauze, Maul; 2) Schneppe am Kleid, ehemals eine schwarzsammtene Stirnbinde; 3) Schnippe, Blässe übers Maul, auch als Kuhname (Pfuhl s. v.). — Vgl. d. ad 1) bair. die *Schnappen* Maul, Schnautze, Schmeller-Frommann II. 577; ad 2) die *Schneppe* a) Schnabel, b) schnabelförmiges Ding, z. B. Stirnläppchen an der weiblichen Trauerhaube, spitz in die Stirn auslaufender Haarwuchs (kurhess. *Schnippe*), Schmeller-Frommann II. 577; ad 3) die *Schniep* Stirnband, schmaler Streif, Rand, Schmeller-Frommann II. 578.

Šólen, s. m., nsl., gen. šólna Schuh, *šúlin* (Mittelkarstdial. 22). R. Brandt vergleicht in seinen Nachträgen zu Miklosich's Et. Wtb. d. *Sohlen*. — Das Wort ist wohl deutsch, geht aber auf *Schuh*, mhd. *schuoch*, *schuo* zurück, und zwar ist es ein Diminutivum dieses Wortes mit dem mhd. Suffix *lîn* (nhd. *lein*), bair. *Schüəhhâl*: **schuohelîn*, ursprünglich wohl sowie heutzutage ein bis kaum an die Knöchel reichender Schuh (Niederschuh, Abbéschuh, Frauenschuh).

Šora, s. m. f., nsl., Narr (Janežič s. v.). Matzenauer 330 vergleicht: mlat. »*scorio* stultus, fatuus, hloupý, pošetilý«. — Tirol. *tschôre*, *tschoare* gutmüthiges Mütterchen, Närrin; *tschoaret* adj., (Vintschg.) einfältig, dumm, Schöpf 769. Nsl. soll man auch *čora* sprechen.

Šosař, s. m., os., Verwalter (eines herrschaftlichen Gutes); *šosarić* Verwalter sein; *šosarisko* abscheulicher Verwalter (Pfuhl s. vv.). — Bei Schmeller-Frommann II. 478 aus einem Voc. vom J. 1419: *beschossen* exactionare, *Schosser* exactor; ferner ibid. der *Schosser* Knecht, der auf der Alpe den Dünger besorgt, die *Schossdirn* Vertreterin des Schossers, Gehilfin des Melkers und im Winter Aufseherin über die Schafe; *Geschossner* Helfer des Melkers etc. Mhd. *schozzer* Steuereinnehmer, von *schoz* Geldabgabe, Steuer, woraus čech. *šos* Abgabe, os. *šós* Steuer (mlat. *scotum*).

Španovija, s. f., nsl., Gemeinschaft, Compagnie; *španovija* Gesellschaft (Mittelkarstdial. 63). — Kärnt. *spanawin* Kamerad, Kameradschaft: ahd. *wini*, altn. *vinr* Freund, mhd. *wine* Geliebter 258 sub *win* und 235 sub *spönen*.

Špenat, s. m., nsl., zarte Leinwand, Gutsmann 543. — Friaul. *spinàd* fatto a spinapesce; tessuto fatto a guisa di spina ossia della resta del pesce; *spinadure* lavorio di tessuto fatto a spinapesce, Pirona 403. Ven. *roba spinàda* specie di tessuto fatto a guisa di spina o sia della resta del pesce; *spinadin* così chiamiamo la tela bambagina simile al frustagno, ma più fina e più forte, lavorata a spinapesce e talvolta tessuta con mescolanza di filo di canapa, Boerio 691. — Dem hier Vorgebrachten zufolge hat demnach Anastasius Grün die Verse des slovenischen Volksliedes Pégam:

»Men' se ne smíli drugiga
Ko tvoja srajca špenatova,
Ki bo s kervjo premočena«,

(slov. pésmi kr. n. I. 135) durch die Uebersetzung

»Mich macht ein einzig Ding unfroh,
Mich dauert dein *spinatfarb* Hemd,
Jetzt wird es bald mit Blut verbrämt!«

(Volkslieder aus Krain 90) unrichtig und unsinnig wiedergegeben.

Špjena, s. f., os., Schleiss, Spahn (zum Leuchten) (Pfuhl s. v.). — D. bair. *Span*, pl. *Spœn* Bezeichnung der dünnen, durch Spalten entstandenen Lamellen von Holz, besonders Föhren und Kienholz, welche auf dem Lande zur Beleuchtung gebraucht und sonst Spleissen genannt werden, Schmeller-Frommann II. 668.

Štacúna, s. f., nsl., Kram, Kramladen, Kaufladen (Gutsmann 162, 544), Bude, Kaufladen (Janežič s. v.); *štacuner* Kramer (Gutsmann 162), *štacunar* Krämer (Janežič s. v.); *štacun* officina, taberna, sagaria, = *bolta* (Bělostěnec s. v.). — Bair. *Station* a) dem Volk namentlich von den Stationen des Kreuzweges geläufig; b) früher scheint es auch von aufgeschlagenen Buden oder Ständen herumziehender Krämer oder Quacksalber gebraucht worden zu sein (Muratori Ant. it. II. 43); bei Horneck ist die *Statz* eine Apotheke, *Statzauner* ein Apotheker; das Voc. venet. todesco v. 1424 giebt f. 99 das ven. la *stazon* (Bude, Kaufladen) durch *die Statz*; Schmeller-Frommann II. 786. Bei älteren toscanischen Schriftstellern *stazzone*, comsk. *stazona* mit gleicher Bedeutung (d. h.

Kramlade, Bude, Standl), von *stationem*. Vgl. Muratori, Diss. XXV.: »*Stationum* nomine significantur officinae sive apothecae mercatorum, qua voce usus est etiam Cassiodorus immo et veteres Latini«. Auch churw. *stizzun* Kramladen, Mussafia 210.

Štakadór, s. m., čak., dentiscalpium, Nemanić I. 66. — Gebildet von *steca* in dem ven. Compositum *stecadenti* stechèto da denti, stecco, steccadenti, Boerio 702, und dem ven. Suffix *dor*, ital. *tore*, das im čakavischen in vielen Lehnwörtern vorkommt. Ein venet.-ital. *stecador, *steccatore konnte ich nicht finden. Vgl. noch friaul. *stècc* stecco, pezzo di ramuscello sottile, e per lo più secco; dentelliere, stuzzicadenti, und *stèche* stecca, pezzo di legno piatto, Pirona 410.

Štartin, *štrtín*, s. m., nsl., Startin, Zehneimerfass: »jest, jak se zdá, něm. *Startine* mensura vinaria míra vína, deset věder«, Matzenauer 336. — Das Wort ist nicht fremd, sondern ist aus dem Slovenischen ins Deutsche eingedrungen. D. *Startīn* ist (nach Sanders) nur ein *steierisches* Flüssigkeitsmass. Nsl. *štrtín*, *štrtinjak* entstand aus *četvrtín* (nicht aus *štiri sto pintnjak*, wie Murko s. v. lehrt); vgl. die steier. Aussprache des nsl. *četvrti* als *štrti*: *četvrtin* ist demnach ursprünglich der vierte Theil eines Vierzigeimerfasses. — Slovenische Localmasse gingen auch sonst in das Deutsch der unter Slovenen lebenden Städter über: cf. nsl. *mérnik* Metzen, d. *Merling*. — Nsl. *štrtál* Seidel ist gebildet nach *frtál*, d. Viertheil, Viertel.

Štencle, s. f., čech., »grallae, chůdy, jak se zdá z něm. *stenzel* podpora fulcrum, pes, basis, noha, postavec, podstavek«, Matzenauer 366. — Ich möchte nicht bis in das Gebiet des Niederdeutschen niedersteigen, sondern verbleibe lieber bei den hochdeutschen *Stelzen*, s. f. pl. »= 1) die Stütze, fulcrum, 2) Stelze (mhd. *stelze*, ahd. *stelza* calotibia)«, Schmeller-Frommann II. 754. Die Metathesis ist nicht überraschend; auch der Einschub des *n* ist nicht gar so unerhört. Ich führe aus dem slov. Mittelkarstdialekt an: *cvenčnik* sveder za *cveke*; *špenčiér*, *špenčiérat spaziergang*, *spazieren*; *berentíja* Tauschhandel, *barantáč* Händler, ital. *barattare*; *niémnški* neben *niémški* deutsch; *fiňka* neb. it. *fica* feminal; *špárenya* it. *sparago* Spargel (ngr. *σπαράγκι* liegt zu weit); *štieňyъ* d. *Stiege*, bair. *Stegen*, s. f., mhd. *stege*: *sviétъ štieňyъ* bair. *heilig Stiegen*.

Štromelj, s. m., nsl., Baumstamm, Klotz (Janežič s. v.) hat wohl nichts mit čech. *strom* zu thun, sondern gehört zu d. *Strumpf* (ält. Spr.): Stumpf, Stümmel, Schmeller-Frommann II. 815; »das hd. *Strumpf* bedeutet eigentlich einen *Strunk*«, o. c. II. 761. Mhd. *strumpf* Stummel, Stumpf; Baumstumpf; verstümmeltes Glied, Rumpf, Lexer s. v.

Štrunca, s. f., os., ein leichtes Schimpfwort auf Frauenzimmer (Pfuhl s. v.). — D. die *Strunsel*, *Strunz*, *Strusel* Weibsstück. Bair. die *Stranzen* faule Weibsperson; kurhess. die *Strunze* (Vilmar); bair. die *Strenz* stolze faule Dirne, Schmeller-Frommann II. 817.

Štrympa, s. f., os., nohajca (Pfuhl s. v.). — Das Wort beruht nicht unmittelbar auf d. *Strumpf* selbst, sondern ist im Wurzelvocal eine Analogiebildung nach dem Plural *Strümpfe*.

Štryntušk, s. m., os., weisses Stirnband, anderswo *šlewjeŕk*, in Hoyerswerda *načołko*. — Es kann kaum etwas anderes als d. *Stirntuch* sein, das ich indess nicht belegen kann.

Šuba, *šubka*, s. f., os., Pelz, Pelzkoller (veraltet, Pfuhl s. v.); nsl. *šuba* Pelz neben jüngerem *šavba* Weiberpelz, Weiberjacke; *šubara* Pelzmütze (Janežič s. v.), kroat. *šuba* Pelz (Voltiggi 483). — Mhd. *schûbe*, *schoube*, *schûwe*, s. f., langes und weites Ueberkleid (ital. giubba); Lexer II. 807. Bair. a) die oder der *Schauben* Rock oder sogenannter Kittel der Weibspersonen, gewöhnlich von schwarzer Wolle, b) die *Schauben* (ält. Spr.) eine Art Ueberkleid der Mannspersonen, bes. ein Talar, tunica talaris, oder ein mit *Rauchwerk* gefütterter und verbrämter Kaftan; so nannte man die moorenen Habite der Senatoren in Nürnberg noch bis in die neueste Zeit *Schauben* und die Findelknaben trugen daselbst bei Processionen rothe *Schauben*, die bis an die Fersen reichten; die *Schauben* seyen mit *Rauchwerk gefüttert*, die *Kürsen* mit *Rauchwerk überzogen* gewesen, sagt Koch, Denkwürdigkeiten etc.: Alles bei Schmeller-Frommann II. 534.

Šudlica, s. f., os., (gespr. *šudlca*) die Schudliza, d. i. ein wie die *wołmjanka* (Art Wollenstoff; halb wollener, halb leinener Rock von schwarzer Farbe, von den Wendinnen in der Hoyerswerdaer Gegend getragen, Pfuhl s. wołmjanka) genähter Rock von schwarz-gefärbter Leinwand, getragen von den katholischen und niederlausitzer Wendinnen (Pfuhl s. v.). — Vgl. d. der *Schurliz* »Weiber-

kamisol von Schafpelz. *Scurliz* subucula; *scorlez* paludamentum; vestis quam habuit b. Margareta fuit succotium (vr. *schurlicz*), quod surcotum tegit camisiam et tunicam Diess. 184 f. 111; cf. Du Cange VI. 446 b: superpelicium *scorlicium*; bey Pictorius: »der *Schürletz*, Barchet und alles so baumwullin ist«; aus dem »Schurczlicz« einer bey ihnen eingekleideten Nürnbergerin lösen die Nonnen zu Altenhohenau XVIII Kreuzer«, Alles bei Schmeller-Frommann II. 461. Betreffs des Lautwandels *rl* in *dl* vgl. *Kedl* für *Kerl* im Deutsch der Wiener Čechen. Der Wiener Vorort *Meidling* hiess zuvor *Mäuerling*.

Śukun-, *ćukun-*, *śakun-*. Zu dem im Archiv XII. 457 Angeführten füge man noch hinzu: Cf. auch ven. *secondo zermàn* cugino figlio di cugino germano: ed è il cugino in terzo grado di parentela, Boerio 810. Daraus ergiebt sich mit ziemlicher Sicherheit, dass *secundus* in Italien ehedem zur Bezeichnung von Verwandtschaftsgraden verwendet ward: der Urgrossvater (šukundjed) steht ja auch »in terzo grado di parentela« zum Grossvater (djed).

Šulén, s. m., čak., Cytisus liburnus (!), Nemanić I. 41; *šulènovina* lignum cytisinum, Nemanić II. 50. — Friaul. *solèn*, *solègn* Cytisus Laburnum und Cytisus alpinus, Pirona 511.

Šurować, vb., os., poln. *szorować* reiben. — D. *scheuern*, *scheuren* fegen, reiben, putzen (am Rhein und Main); (in Hamburg) *schören*; (Bremen) *schüren*, Schmeller-Frommann II. 456. Ndd. *schüren*, ndl. *schuren*, dän. *skūre*, schwed. *skūra*, Kluge[3] 290, der Entlehnung aus mlat. *scurare*, ital. *sgurare*, frz. *écurer* fegen in Abrede stellen möchte.

Świhlić, *świholić*, vb. os., fein pfeifen, zwitschern, wirbeln wie Vögel; *świholak* Zwitscherer; *świkała* Pfeife, Kinderschalmei. — D. bair. die *Schwegel*, *Schwigel*, *Schwegelpfeiffen* Querpfeife, kleinere und ältere Art der Flöte, (mhd. *swegele*, ahd. *suegala*, *suegala*, *suegila*, in Glossen bald für fistula, bald für calamus, tibia, bald für chelybs, barbyta, systrum gesetzt); *schwegeln*, *schwigeln* auf der Schwegel pfeifen; *schwigeln* dem Hunde pfeifen; *swigeln* sibilare, bei Schmeller-Frommann II. 628, 629.

Świpa, s. f., os., Schmitze, Schwuppe (Pfuhl s. v.). — Das Wort ist d. die *Schwippe* (ndd. *swiepe*, *swöpe*) Peitsche, Schmeller-Frommann II. 644; cf. auch Matzenauer 340 sub šwipać. Os. *świupica* hingegen beruht auf d. Schwuppe; vgl. auch Weigand[3] II. 666.

Tajč. »V Sostrem pri Ljubljani se sliši beseda *tajč*, ki pomenja to, kar *zlodej; zatajčati* zazlodejati. *Tajč* te naj vzame: zlodej te naj vzame«, F. Marešič im Dom in svet III. 224. — Das Wort ist nicht unmittelbar aus *deutsch*, wie Marešič vermuthet, sondern es ist bereits auf deutschem Gebiete ein Euphemismus für *Teufel*: bair. der *Deutsch* (bair. W. *Duitsch*), euphemistisch für *Teufel*: wêi də' *Duitsch*; Pfui *Deutsch!* Cf. auch *Teicksel* und *Teufel*, Schmeller-Frommann I. 557.

Talabŭórše, s. f. pl., nsl., Feuerzange (in Podmelec im Tolmeinischen, im Isonzothal). — Friaul. *tirebòris* s. m., tira brage, stuzzicafuoco, Pirona 440.

Tamać, vb., os. verdammen (Pfuhl s. v.). — Ahd. *damnôn*, mhd. *damnen* aus *damnare*.

Tapún, s. m., čak., embolus, gen. tapunà, Nemanić I. 47. — Friaul. *tapòn* tappo, zaffo: turacciolo per botti, conche, truogoli ecc.), span. *tapòn*, Pirona 431.

Tárma, s. f., čak., tinea, gen. tàrmi, Nemanić II. 26. — Ital. *tarma* Motte, Schabe; die Milbe; ven. *tarma* vermicciuolo che alla maniera del tarlo rode diverse cose, Boerio 736.

Tasa, s. f., nsl., Haufe, Schicht Holz; eine grosse Menge aufgeschichteter Garben. — Friaul. *tàsse* catasta; *tasse di lens* legna da ardere allogata in forma parallelepida, Pirona 433, frz. *tas* m., Haufe, Menge.

Torož, s. m., os., Thorschuppen, Thorweg (Pfuhl s. v.). — Aus dem gleichbedeutenden d. *Thorhaus*.

Tosta, s. f., os., Dost, Hundswürger, Cynanchum; *bruna tosta* Wohlgemuth, Origanum vulgare (Pfuhl s. v.). — Bair. der *Doste*, *Dosten* Origanum vulgare, silvestre (ahd. *dosto*, *dosta*, mhd. *doste*), Schmeller-Frommann I. 550., der *Tosse* (ält. Spr.) Origanum vulgare, o. c. I. 627.

Tótka, s. m., os., Todtengräber; Käfer Necrophorus (Pfuhl s. v.). — Offenbar eine Ableitung des deutschen Wortes *todt*.

Trahař, s. m., os., Tragebalken, Tragsgestelle (Pfuhl s. v.). — D. dial. der *Trager* = Träger.

Trènta, s. f., nsl., »species panis: quasi *trẹnana*, germ. getrennt, quia per medium dividitur et separatur«, Pohlin im Glossarium slav. 104; hlebec kruha, ki se daje in jé po pogrebu (Škoflja

Loka). — Kärnt. *trènte* eine Art Semmelgebäcks 70. Bair. *Brod-Triendl* weisses Milchbrod, Schmeller-Frommann I. 667.

Triblovec, s. m., nsl., Nudelwalger, Gutsmann 556. — Kärnt. *tribl*, dim. *tribile* hölzerne Walze zum Glätten der Wäsche oder zum Auswalzen des Teiges 70. Bair. *Tribler* Nudelwalger; *tribeln* platt drücken; *austribeln* auswalzen; *austribelte* Nudeln, Schmeller-Frommann I. 641 f.

Tričàrija, s. f., serb., nugae, dummes Zeug. Matzenauer vergleicht 352 frz. *tricherie* Betrug (beim Spiele), mlat. *tricharia*, deceptio. — Die Bedeutungen liegen zu weit auseinander; vgl. eher d. *Trätscherei* Geträtsch, Geschwätz, von *trätschen*, ein Geträtsch machen, schwätzen, und ausserdem die Verbindung *Tritsch-Tratsch*, deren erster Bestandtheil für *Trätsch-* von *Trätscherei* eingetreten sein kann.

Trjech, s. m., os., Treffer, Pasch bei Würfeln; *trjechić* treffen (Pfuhl s. v.). — D. *Treff*, *treffen*. Uebergang des *f* in *ch* ist im Sorbischen nicht überraschend, cf. Mücke, Laut- und Formenlehre p. 159. Auch das Nsl. kennt diese Wandlung: *britih* — *frithof*; in Brginj an der ven. Grenze sogar *hajha* für fajfa, *hant* für fant. Cf. oben *pruha*.

Tromble, *trumble*, s. f. pl., os., Brumbass (Pfuhl s. v.). — Wohl aus d. *Trummel*, hd. *Trommel* aus dem alten *trumba* tuba, isl. *trumba* tympanum, bair. der *Trumlierer* Trompeter, »*Trumscheit* Monochord, *Trummelschit* monocordium, *Trumelscheit* viella«, bei Schmeller-Frommann I. 664, 665.

Trtòfulja, s. f., čak., solani tuberosi genus, pl. trtòfulje, Nemanić II. 567. — Ital. *tartúfolo* bianco, di canna, Art Erdäpfel; ven. *tartufola* Trüffel. Vgl. Schmeller-Frommann I. 626: »In Valentini's Kreuterbuch 1719: *Tartuflen* für Kartoffeln, die also aus dem Süden zu uns gekommen«. »Der deutsche Name Kartoffel ... entstand durch Dissimilation aus dem ital. tartufolo und wurde von der Trüffel auf das ähnliche Knollengewächs übertragen ... Noch im vorigen Jahrhundert findet sich »Tartüffel« für »Kartoffel«, Andresen, Ueber deutsche Volksetymologie [5] 125.

Tunéra, s. f., čak., scalae piscatorum tynnorum, gen. tunéri, Nemanić II. 56. — Ven. *tonèra* (coll' *e* aperta) tonnara luogo dove stanno e si conservano i tonni, ed anche seno di mare dove si pescano, e la rete medesima, che serve a tal pesca, Boerio 756.

Twungować, vb., os., nuzować, nučić, nöthigen, antreiben, zwingen (Pfuhl s. v.). — Mhd. *twingen*, ahd. *duingan* zwingen; das *u* drang ins Obersorbische wohl aus dem Praeteritum ein: Sing. *twanc*, Pl. *twungen*, *dwungun*, Partic. *getwungen*, *gidwungan*, Schmeller-Frommann II. 1178.

Uminál, s. m., čak., fenestra in tecto domus, gen. uminālà, Nemanić I. 68. — Ven. *luminàl* abbaino o finestra sopra tetto, apertura su per lo tetto per far venir lume o per salire sul tetto, Boerio 377. Triest. *luminal* abbaino, Kosovitz 23. Das friaulische *luminàrie* liegt seiner Form nach mehr abseits. Das Anlauts-*l* ward als Artikel aufgefasst und daher bei der Entlehnung fallen gelassen.

Vàdlja, s. f., čak., sponsio, gen. vàdlji, Nemanić II. 24. — Friaul. *uàdie*, *uàdium* anello ed altri doni o simboli di conchiusi sponsali; *uadiâ*, *uadijâ*, *vuadiâ* sposare, maritare, Pirona 457. Mlat. *wadiare*. Ven. *vadimonio* vadimonium, pegno o garanzia; dicevasi anche *assicurazione in dote*, Boerio 776. Cf. auch nsl. *vadlja* Wette, Et. Wtb. 374 s. v. und unten *veča*.

Vakèta, s. f., čak., corium, gen. vakèti, Nemanić II. 41. — Ital. *vacchetta* cuoio vaccino Kuhleder; vachetta di Moscovia Juften, Juchten (Valentini). Friaul. *vachète* vacchetta, cuojo di giovenca conciato, Pirona 459.

Vàra und *varè* interj., čak., en, Nemanić III. 64. — Ven. *vara* vocabolo che si sente frequentemente nel basso popolo ed è l' imperativo ... per *varda* o *guarda* e vuol dire *ve'* o *vedi*; il plurale è *varè*, Boerio 778, 779.

Veča, s. f., nsl., Steuer, Zins, Stift, Gutsmann 302, 559; *denarska veča* Geldsteuer, o. c. 112; kàzen, herrschaftliche Urbarialgabe, Stift (in Unterkärnten), žitna kazen herrschaftliches Zinsgetreid; *večovati* kaznovati, die herrschaftliche Stift entrichten, kaznovanje, das Entrichten dieser Stift, Jarnik 153; *veča* Steuer, Zins, Stift, in Mittel- und Unterkärnten gebräuchlich und so viel, als die alte Stift, Giebigkeit, zum Unterschiede von den neuen Anlagen, die man *novice* nennt, na *večo* iti stiften gehen, *več'vati* steuern, die Stift bezahlen, *več'vanje* das Bezahlen der Stift, das Stiften, *večovni* Stift-, *večovne bukvi* das Stiftregister, o. c. 43. Matzenauer 365 will das Wort aus magy. *becs* Werth, Preis, *becsül* schätzen, würdigen ableiten. — Das Wort dürfte kaum etwas an-

deres, als eine Weiterbildung des d. *Wette* sein: »*Wette* mit Uebergang in das weibliche Geschlecht im Mitteld. durch Einfluss des Niederd., denn mitteld. *die Wette*, dagegen mhd. *das Wette*, auch = Abzahlung einer Schuld, gerichtliche Busse, dem Richter zu zahlende Gebühr, Pfand, ahd. das *weti*, *wetti* Pfandvertrag, Pfand, goth. das *vadi* Handgeld, Pfand, Wette, angels. das *ved* altnord. das *veđ* Pfand, abgeleitet von *wetten*, goth. *vadjan*, ahd. *wetjan* (?), mhd. *wetten* (= durch Pfand sichern, als Pfand geben, auf gut Glück, Pfand gegen Pfand setzen, *als Strafe oder Gebühr leisten*) altnord. *vedja* (= zum Pfand einsetzen)«, Weigand[3] II. 2, 1068. Füge noch hinzu: ahd. das *wetti*, *weddi* pignus, arrha, vadimonium, mlat. *wadium*, *guadium*, auch brabium, foenus, sponsio, pactum, Graff I. 739, Benecke-Müller-Zarncke III. 774. Andere Entlehnungen davon ins Slavische s. Et. Wtb. 387 sub vetŭ. *Veča* müsste daher, wenn meine Vermuthung richtig ist, bereits eine alte Entlehnung sein: *wetti* + *a*.

Vìda, s. f., čak., cochlea, die Schraube, der Schraubnagel, gen. vìdi, Nemanić II. 21; *vida* id., Nemanić II. 25. — Ven. *vida*, *vide* vite o chiocciola, Boerio 793. Friaul. *vid*, *vit* f., vite: strumento meccanico noto, ed è un cilindro circondato nella sua superficie da una spira, che volgendosi intorno al proprio asse, s'insinua nella cavità pure cilindrica e spirale di un altro solido, detto madrevite, Pirona 465.

Vr̀ganj, s. m., čak., aratrum, jugerum, gen. vr̀gnja, Nemanić I. 19; daneben auch *vrgánj* gen. vrgnjà (o. c. I. 25), *vrgànj*, gen. vrgànja (o. c. I. 40), *vrgánj* gen. vrgànja (o. c. I. 42), *vrgnjìć*, dimin. von *vrgànj* (o. c. I. 40). — Cf. friaul. *argàgn* (ordègn) ordigno, strumento, Pirona 8, nome generico di qualunque strumento artificioso, Scala, Vocab. dom. 9. — Friaul. *uàrzine*, *vuarzine* stimmt zwar in der Bedeutung »aratro, coltro, strumento notissimo con cui si solca la terra«, Pirona 453, in der Lautfolge aber weicht es ab.

Wjechla, s. f., os., Wedel, Fächer; *wjechlawa* Wedel, Fliegenwedel, weiche Gänsefeder (Pfuhl s. v.). Poln. *wachel*, *wachlarz*; *wachlować* fächeln. Matzenauer 361 will unmittelbar d. *Fächel* zur Vergleichung heranziehen. — Cf. bair. *wächeln* (wåchəln), wehen, fächeln, flattern, schwanken; der *Wächel*, *Wächeler* (Wåchəl,

Wáchələ'), der im Gehen wächelt, plumper Mensch, Schmeller-Frommann II. 853.

Wopor, s. m., os., gen. wopora u. wopra, Opfer (Pfuhl s. v.). — Aus dem gleichbedeutenden d. *Opfer*. Vgl. Fdw. sub *ofer*.

Worčizna, s. f., os., Zeche; *worčiznař* Zecher; *worčiznować* Zeche machen, zechen (Pfuhl s. v.). — Das Wort ist wohl das von Weigand[3] II. 2. 959 für dunkler Herkunft erklärte mhd. *ürte*, md. *urte*, Wirthsrechnung, Zeche, Wirthshaus, in demselben sitzende Gesellschaft, Zechgelage, Gesellschaft, Gemeinde; *ürtenmeister* Zechmeister einer Zunft, Lexer s. v. Bair. die *Oerten*, *Uerten*, *Irten*, *Erten* die Rechnung des Wirthes über das, was die Gäste verzehrt haben, Zeche, Schmeller-Frommann I. 152, 153, wo kaum mit Recht auf čech. *řad* Zeche, Saufgelage, *řada* Zeche, *řaditi* zu toll treiben, lärmen, übel wirthschaften, *řadnik* Zechbruder, *řadovky* Mahl beim Kirchgange der Wöchnerin, *řadovnik* Zechbruder, *řadovati* zechen, trinken, verwiesen wird. Vgl. noch bei Andresen, Ueber deutsche Volksetymologie[5] 111: »Die mit dem oberd. *Urte* (Wirthszeche, Gesellschaft im Wirthshause) zusammengesetzte zunftmässige Bezeichnung *Uertengesell* hat die Verunstaltungen *Ortsgesell*, *Ordensgesell*, *Erdengesell*, *Ehrengesell* erlitten, zum Beweise, wie wenig Anhalt das dunkle Wort dem Verständniss zu bieten vermag«.

Zak, s. m., os., Tasche (Pfuhl s. v.). — Aus dem gleichbedeutenden d. *Sack*, lat. *saccus*.

Zrmán, s. m., čak., cognatus, Nemanić I. 42.; *zrmàna* cognata, Nemanić II. 41. — Ven. *zermàn* (colla *z* dolce) cugino (e nel fem. cugina): dicesi di coloro che sono generati da due fratelli o due sorelle o da un fratello e da una sorella; questi si chiamano *cugini fratelli* o cugini germani, Boerio 811. Ital. *germano* leiblicher Bruder, *germana* leibliche Schwester. Auch ins Bair. eingedrungen: *Germåg* Verwandter, Schmeller-Frommann I. 930.

Żakrap, s. m., nsl., Krapf, Gutsmann 543; *žlìkraf*, *žlíkrof* die österreichischen Nockerln (Tolmin). — Das erste dürfte nur die slov.-kärnt. dialektische Aussprache von *žlikrof* sein. — Vgl. kärnt. *kràpfe*, dim. *kràpf·l* krapfen, Pfannkuchen, die auch *gipàchna kràpf·n* heissen, zum Unterschiede von den gesottenen, welche *Schlück-*, *Schlüpf-*, *Schlittkràpf·n* heissen 166; *Schlittkrapf·n* gefüllte und gesottene Krapfen, die schlüpfrig anzugreifen

sind 219. Auch dürfte das slov. *žličnik* »Nockerl«, Art Krapfen, *žličar* neka močnata jed, cmôk, der Knödel (Tolminsko) Letopis 1880 p. 215, nichts anderes als »Schlittkràpf'n« sein, wobei Anlehnung an *žlica* Löffel und andere auf *nik*, *ar* ausgehende zahlreiche Substantiva eingetreten zu sein scheint: »na vsacega se vzame toliko testá, kolikor ga gré v žlico«, Letopis l. c.

Žambow, s. f., os., Sadebaum, Juniperus Sabina; *žandaw* id. (Pfuhl s. vv.). — Entstellungen von d. *Säbenbaum*, *Sebenbaum*, aus dem vorauszusetzenden *Sabinbaum*, ein Baum, welcher der Volksetymologie einen sehr weiten Spielraum geboten hat: d. *Sadebaum*, *Sagebaum*, *Sebenbaum*, *Segelbaum*, *Siebenbaum*, *Lebensbaum*, *saving-tree*, cf. Andresen, Ueber deutsche Volksetymologie [5], 96; neuslovenische Varianten desselben Baumes sind *žegenpanj*, *žegenbajn* und *žegengrajn* (?), worüber man Ljublj. Zvon IX. 350 vergleichen möge.

Žariš, vb., os., sorgfältig sammeln, aufsparen (Pfuhl s. v.). — D. *scharren* kratzen, schaben, schinden etc. von Geizigen; *Scharrer* Geizhals.

Željar, s. m., nsl., inquilinus (Habdelič, Jambrešič); *želar* advena (in Ungarn); serb. *žiljer*; slovak. *želiar*; rum. *želeriŭ*; magy. *zsellér*: Alles in der Bedeutung Häusler, Kleinhäusler, Beisass, Hintersass, Hausinwohner, Miethsmann. »Ein mhd. *sidelaere* in der Bedeutung von Ansiedler voraussetzend«, Fdw. 137, Et. Wtb. 407 sub *želar*. — Oesterr. d. der *Söller*, *Söllner* Häusler. Mhd. *seldener* Bewohner, Besitzer einer *Selde*, Häusler, Miethsmann, Taglöhner; *sölde* Wohnung, Haus, Herberge, Lager; Bauernhaus, Hütte, sowie der dazu gehörige Grund und Boden, Lexer s. v. Bair. der *Seldner* (*Sęldnə^c*, *Sęlnə^c*, »*Söldner*«), *Selderer*, *Seldhäusler* (*Sęl·häuslə^c*, *Sęlmā̃*, *Sęl'leut*) der Bewohner, Besitzer einer *Selden* oder eines Sechzehntels- bis Achtelshofes; *Lårseldner*, *Bauseldner*. Der *Söllner* a) Holzknecht, der die Wache hat in der *Selden*, b) Leerhäusler, auch *Söllhäusler* geschrieben: »*Söldner* ain Filz, Ansiedler, Colonist am Moor«. »Den *Söldnern* und Taglöhnern soll kein Ross und Vieh zu halten gestattet seyn.« »Swelcher arm man auf dem lande gewesen ist, der sey pawr oder *seldnär*.« »Alle gepurn und all *seldner* ze Erringen. Ain *seldener* git halb als vil (als ein gebûr), ein dienender knecht halb als vil, als ein *seldener*.« Inquilinus, »der eigen hûs ne habet, unde er anderes

mannes *seldare* ist«. »*Selidari* sarabaita, mansionarius.« »*Söldner* stipendiarius agrestis qui praeter casam et equum nihil habet.« Alles bei Schmeller-Frommann II. 269. 270. Das Wort ist nach letzterem II. 268. 269 gebildet von *Selde* f. a) Einkehr, Herberge die man nimmt (mhd. *selde*, ahd. *selida*, *selitha*, got. *salithwa* mansio diversorium von *saljan* divertere), b) Wohngebäude der geringsten Art: die *Selden* (*Sęln*, *Söllen*) für die Arbeiter in Gebirgswaldungen ist mehr nicht, als eine Hütte aus Baumstämmen ...; namentlich gilt die *Selden* als Wohnhaus eines ärmeren Landmannes, der dazu keinen oder nur wenig Grund und Boden besitzt und sich in grösseren Bauernwirthschaften als Taglöhner brauchen lässt. Näheres darüber siehe bei Schmeller-Frommann l. c.

Žerch, s. m., os., Laufring (Pfuhl s. v.). — Bair. der *Sarch*, auch *Sarg* und *Sark* die Einfassung z. B. an einer Trommel, einem Sieb, einem Tischgestell. »Das Holz mache jährlich zwey Ringe, Zirkel oder *Sarchen*, einen beim Aufsteigen und einen beim Zurücktreten des Baumsaftes«, Schmeller-Frommann II. 325. Kärnt. *Sàrge* Holzeinfassung eines Siebes 211 = *Zàrge* id.

Žmùkljar, s. m., čak., homo parcus, Nemanić I. 31. — Vgl. ven. *muchiar* ammucchiare, far mucchio, ammassare; *muchiar bezzi* ragruzzolare, far gruzzo; *muchio* quantità ristretta di cose accumulate: muchio de soldi o de bezzi, gruzzo, gruzzolo, danari raggranellati e ragunati a poco a poco; *far muchio* far calìa, fig., e vale risparmiare, fare avanzo, Boerio 431. Triest. *muciar* ammucchiare, *mucio* mucchio, Kosovitz 25.

Žumpa, s. f., os., dünnflüssiger Brei, Suppe u. dgl. (Pfuhl s. v.). — Aus d. *Suppe* mit Anlehnung an *žump-Sumpf*; vgl. Matzenauer 380 žufeň, 381 žumpa, 381 župa.

Žwantorić, vb., os., *žwatoriś*, ns., plappern, plaudern (Pfuhl s. v.). — Bair. *schwandern* (schwanəʿn) schwatzen, Schmeller-Frommann II. 630, 636.

Wien. Dr. *K. Štrekelj.*

Asmus Sørensen.

Beitrag zur Geschichte der Entwickelung der serbischen Heldendichtung.

Einleitung und erster Theil: Die süddalmatinischen Aufzeichnungen im langzeiligen Versmass nach Entstehungszeit und Entstehungsort untersucht.

Einleitung.

I. Die uns vorliegenden Aufzeichnungen serbischer Heldenlieder erstrecken sich über einen Zeitraum von mehr als 300 Jahren, von der Mitte des XVI. bis zur zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts. Jedoch sind aus der ersten Hälfte dieses Zeitraums die Aufzeichnungen äusserst dürftig, um die Mitte des XVI. Jahrh. sind zwei Lieder, hundert Jahre später ist ein einziges Lied aufgezeichnet; eine grössere Anzahl, 40—50 Lieder, haben wir erst in Niederschriften aus dem Anfang des XVIII. Jahrh., eine etwas grössere Anzahl wiederum noch aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts, weitere 10 Lieder aus der zweiten Hälfte, die weitaus überwiegende Menge aber erst aus unserem Jahrhundert.

Man kann die Aufzeichnungen nach Aufzeichnungszeit und nach ihrer Form in drei Schichten theilen, eine ältere Schicht bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts im langzeiligen, d. h. 15—16 silbigen Versmass, eine Mittelschicht aus der Mitte des XVIII. Jahrh. und eine jüngere Schicht aus diesem Jahrhundert, beide im kurzzeiligen oder zehnsilbigen Versmass.

In einem anderen als den beiden genannten Metren ist eine geringe Anzahl halbepischer Lieder gehalten, die in unserem Jahrhundert bei einem im XVI. und XVII. Jahrh. abgesprengten Bruchtheil des kroat. Volkes vorgefunden wurden; hier ist der zwölfsilbige Vers üblich.

Der grössten Werthschätzung erfreuen sich hinsichtlich ihrer Form und ihres Inhalts die Aufzeichnungen aus den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts, die sich an den Namen Karadžić knüpfen, und zwar mit vollem Recht. Gewissermassen als typisch können die Lieder gelten, die von Vuk im zweiten und dritten

Band seiner Sammlung in den 20er und 30er Jahren zusammengestellt sind. Durch diese Sammlung ist die serb. Heldendichtung in die Weltliteratur eingeführt worden.

Von den 190 Liedern, welche diese Sammlung umfasst, bezeichnet der Herausgeber die grössere Hälfte (101 Lieder) als ältere, die kleinere (89 an der Zahl) als jüngere Heldenlieder; die älteren sind im zweiten, die jüngeren im dritten Band zusammengestellt; die beiden letzten Bände enthalten nur Heldengesänge aus unserem Jahrhundert, die hier ganz ausser Betracht bleiben. Die Eintheilung entspricht dem thatsächlichen Sachverhalt, dass die Helden und Ereignisse, von denen im zweiten Band die Rede ist, in die Zeit vor dem Jahre 1500 fallen, die des dritten Bandes dagegen ins XVI.—XVIII. Jahrh. Sie geht aber auch von der bewussten oder unbewussten Voraussetzung aus, dass die Lieder selbst in der vorliegenden Form alt sind, ohne dass aber genauer bestimmt wird, was hier unter alt zu verstehen ist, d. h. in welchen Zeitraum wir die Entstehung dieser Lieder in ihrer gegenwärtigen Form anzusetzen haben.

In den kritischen und ästhetischen Erörterungen, welche seit dem Erscheinen der ersten kleinen Vuk'schen Sammlung i. J. 1814 über die serbischen epischen Gedichte angestellt worden sind, begegnen wir in der Regel den Kriterien alt und wohlerhalten und im Gegensatz dazu wiederum neu und schlecht erhalten; dieselben bilden den Massstab für den Werth oder Unwerth eines gesungenen oder aufgezeichneten Liedes, ebenso für den grösseren Werth dieser oder jener Variante desselben Liedes. Sie beruhen auf einer mehr oder weniger bewussten Grundvorstellung von einem gewissermassen ehrwürdigen Alter dieser Lieder. Es braucht kaum näher erörtert zu werden, wie sehr eine solche Vorstellung mit der romantischen Verehrung, welche man im Anfang unseres Jahrhunderts allem Alterthümlichen entgegenbrachte, sich begegnet, wenn auch nicht gesagt werden darf, dass sie nur in dieser unklaren Romantik ihren Grund hatte. Auch die jüngeren Forscher, wie Jagić, Pavić, Novaković, Maretić u. a. scheinen mir noch mehr oder weniger unter dem Bann einer solchen Vorstellung zu stehen, auch da, wo sie sich bemühen, auf eine nähere Altersbestimmung wirklich einzugehen.

Diese Frage darf nicht mit der nach dem Alter der serbischen

Heldendichtung im Allgemeinen verwechselt oder vermengt werden. Es ist für uns daher irrelevant, ob aus dem Wortlaut einer Angabe eines griech. Schriftstellers aus dem XIV. Jahrh. die Existenz serbischer Heldenlieder vor der Türkenzeit sich beweisen lasse, oder nicht. Jedenfalls lässt sich über Inhalt und Form derselben gar nichts sagen. Für das wichtige XV. Jahrh. fehlt es an jeder äusseren Bezeugung, dagegen haben wir aus dem XVI. Jahrh. nicht nur die ältesten Aufzeichnungen, freilich von geringem Umfang und nicht besonders bedeutendem Inhalt, sondern auch einige äusseren Zeugnisse. Ein solches theilt uns mit, dass bereits in der ersten Hälfte des Jahrhunderts in gewissen serbokroatischen Gebieten (Bosnien und Kroatien) gewisse Helden besungen wurden, deren Namen uns genannt werden. Einer dieser Namen, Malkošić, ist uns vorläufig um so räthselhafter, da er unserem Gewährsmann besonders aufgefallen sein muss (»von Malkoschitz thut man viel in Kroatien und Bossen von seinen redlichen Thaten singen«), dagegen sonst in der Geschichte und Heldendichtung uns nirgends begegnet; ein zweiter Name lässt sich mit einiger Sicherheit identificiren; der dritte, Miloš Kobilović, steht ja gerade im Mittelpunkt des histor. Bewusstseins und der epischen Dichtung der Serben. Wir wissen also, dass die Heldenthat und der Heldentod des Miloš hundertundfunfzig Jahre nach der Kosovoschlacht bereits ebenso besungen wurde wie 300 Jahre später. Dann ist aber die Schlussfolgerung berechtigt, dass solche Lieder auch dem XV. Jahrh. bekannt waren: nichts liesse sich nämlich zur Begründung der Annahme anführen, im XV. Jahrh. habe es über die Kosovoschlacht nur mündliche Erzählungen gegeben, die erst im XVI. Jahrh. in Heldenlieder umgeformt worden wären.

Wenn so aber auch für das XV. Jahrh. die Existenz epischer Lieder feststeht, andererseits die Lieder des zweiten Vuk'schen Bandes mit ihren historischen Voraussetzungen bis ins XV. Jahrh. und noch weiter zurückreichen, lässt sich darum annehmen, dass diese Lieder selbst nach Inhalt und Form mit den im XV. und XVI. Jahrh. vorhandenen Liedern identisch sind? Die Fragestellung lautet bestimmter:

1. Reichen diese Lieder alle oder auch nur ein wesentlicher Theil derselben ohne wesentliche Umbildungen 300 Jahre oder darüber in die Vergangenheit zurück?

2. Wenn dies nicht der Fall sein sollte, ist dann anzunehmen, dass wenigstens mehrere oder einige Lieder im Grossen und Ganzen in gleicher Form um 1500 vorhanden waren, wie sie um 1800 aufgezeichnet sind?
3. Oder waren sie, von der Form ganz abgesehen, wenigstens inhaltlich im Grossen und Ganzen mit den aufgezeichneten Liedern identisch?
4. War die Form, von dem Inhalt ganz abgesehen, der epischen Volksdichtung um 1500 dieselbe wie 1800?

Fassen wir zunächst die letzte Frage ins Auge.

Die ganze serbische Heldendichtung, wie sie in der Vuk'schen und allen späteren Sammlungen vorliegt, hat eine bestimmte, scharf ausgeprägte Form. Es bezieht sich dies nicht allein auf das Metrum, den zehnsilbigen Vers, sondern auf die ganze Eigenart des sprachlichen Ausdrucks, auf die schmückenden Beiwörter, stehenden Redewendungen und alle die poetischen Kunstmittel, die hier vollständig ebenso zur festen, typischen Form entwickelt sind, wie in der homerischen Dichtung. Auch inhaltlich zeigt sie eine grosse Einheit der Auffassung und Darstellungsweise, obgleich hier zwischen Liedern historischen Charakters, wie im 4. und 5. Vuk'schen Bande, und solchen legenden- und märchenhaften Gepräges, ebenso zwischen ausgesprochen muhammedanischen Liedern, wie in der Hörmann'schen Sammlung, und denen, deren christliche Färbung sich stark geltend macht, selbstverständlich bemerkenswerthe Unterschiede zu constatiren sind. Auffällig ist aber jedenfalls, wie gering der Unterschied in Auffassungs- und Darstellungsweise erscheint in solchen Liedern, deren Helden dem XVII. Jahrh. angehören, und solchen, deren histor. Voraussetzungen bis ins XIV. Jahrh. zurückreichen, wie in den Marko Kraljević-Liedern.

Es handelt sich also bei der Altersfrage nicht ausschliesslich um den Inhalt der Lieder ihrem stofflichen Charakter nach, sondern in gleichem Grade um die Form in der erörterten weiteren Auffassung dieser Bezeichnung. War also diese bestimmte Form, dieses Metrum, diese ganze äussere und innere Sprachform, diese Auffassungs- und Darstellungsweise der serbischen Dichtung von jeher eigen, war sie wenigstens um 1500 vollständig oder auch nur im Grossen und Ganzen so ausgebildet, wie 300 Jahre später?

Bei der unbestreitbar geringen histor. Thatsächlichkeit der

weitaus überwiegenden Mehrzahl dieser Lieder würde uns die blosse Vergleichung ihres Inhalts mit ihren histor. Grundlagen nur wenig Anhalt zur Beantwortung der obigen drei ersten Fragen bieten. Nur bei den Liedern von der Kosovoschlacht, die auf ein bestimmtes histor. Ereigniss zurückgehen und mehr als alle anderen ein historisches Gepräge bewahrt haben, vermögen wir einigermassen aus der Entwickelung der historischen Tradition Rückschlüsse auf die Entwickelung der epischen Dichtung ihrem stofflichen Charakter nach zu machen. Dagegen schwebt die Mehrzahl der übrigen Lieder sozusagen völlig in der Luft, entweder sind die besungenen Helden der Geschichte ganz unbekannt, oder wenigstens hat das, was von ihnen gesungen wird, zu der wirklichen histor. Individualität der Persönlichkeiten, mit deren Namen die Dichtung mehr oder weniger romantische Thaten und Schicksale verbindet, die denkbar geringste Beziehung. Wir haben in der Regel nicht bloss sagenumwobene Geschichte vor uns, meistens ist das geschichtliche Element ganz oder fast ganz eliminirt und was wir lesen oder hören, ist blosse Sage oder Dichtung. Aus dem, was um 1800 von Marko Kraljević, von den Brüdern Jakšić, vom Despoten Vuk gesungen wurde, haben wir daher gar keinen Anhalt, auf das zu schliessen, was man um 1500 von ihnen sang.

Ebensowenig kann man von vornherein Etwas darüber wissen, wie man damals sang, d. h. welche Darstellungsweise dem Heldengesang des XV. und XVI. Jahrh. eigen war. Wenn Maretić (Rad 97, S. 76—78) wissen will, die dem serbischen Heldenlied eigene Vorliebe für Schilderungen prächtiger Gewänder, Waffen, Hauseinrichtungen sei nur aus den Verhältnissen des XV. Jahrh. zu erklären, daher stamme die ganze Darstellungsweise wenigstens im Grossen und Ganzen aus dem XV. Jahrh., so ist erstens die Prämisse falsch, da diese Schilderungen (vergl. Bog. 98. 99 von 1700 mit Vuk III. 49 von 1800) ausschliesslich der Phantasie der Sänger entstammen und nachweisbar der jüngsten Phase der Entwickelung angehören, zweitens die Schlussfolgerung von einem Punkte auf das Ganze nicht stichhaltig.

Von der äusseren Sprachform, vom Metrum u. dgl. können wir von vornherein erst recht gar nichts wissen.

In Bezug auf das Metrum könnte schon die Thatsache uns bedenklich machen, dass, während nicht nur die jüngere serb. Epik,

sondern auch das Frauenlied, wenigstens überwiegend, den zehnsilbigen Vers als charakteristische, metrische Form aufweist, dagegen bei den ungarischen Kroaten der zehnsilbige Vers beinahe unbekannt ist, dafür der zwölfsilbige Vers für lyrische Gedichte meistens, für solche irgendwie epischen oder halbepischen Inhalts ausschliesslich im Gebrauch ist. Der Umstand, dass seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts in neuen Liedern der Reim zur Verwendung gekommen ist, lässt darauf schliessen, dass die in der Kurelac'schen Sammlung vorkommenden reimlosen Gedichte, wozu ihr Ton und Inhalt auch im Uebrigen stimmt, wenigstens bis ins XVII. Jahrh. zurückreichen. Da nun aber die von mir als halbepisch bezeichneten Gedichte deutliche Spuren an sich tragen, die auf einen dereinst reicheren epischen Inhalt schliessen lassen, daher anzunehmen ist, in der südkroatischen Heimath habe vor ihrer Auswanderung die epische Dichtung in gewissem Umfange geblüht, so ist auch die Schlussfolgerung berechtigt, dass hier um jene Zeit der zwölfsilbige Vers, nicht aber der zehnsilbige die metrische Form der Heldendichtung gebildet habe. Auf die dürftigen Reste der epischen Stoffe kommen wir nach der inhaltlichen Seite später zu sprechen, sie enthalten wenigstens einige Spuren, aus denen sich auf einige epischen Stoffe und Motive schliessen lässt, die im XVI. Jahrh. in Kroatien bekannt waren.

Von viel grösserer Bedeutung sind indessen die alten Aufzeichnungen epischer Lieder und zwar die an verschiedenen Punkten Süddalmatiens vorgenommenen. Mit Ausnahme der um die Mitte des Jahrhunderts aufgezeichneten zehnsilbigen Lieder, deren Zahl nicht gross ist, deren Vergleichung mit den ein halbes bis dreiviertel Jahrhundert später aufgezeichneten Vuk'schen Liedern indessen auch schon kein ganz geringes Mass von Belehrung bietet, sind die übrigen Gedichte dieser, wenn auch nicht gerade umfangreichen, so doch immerhin reichhaltigen Aufzeichnungsschicht nach ihrer Form und ihrem Inhalt durchaus eigenartig und von den späteren Aufzeichnungen verschieden.

Auch wenn wir die Vuk'sche und alle späteren Aufzeichnungen nicht hätten, wenn die epische Dichtung bereits im XVIII. Jahrh. bei den Serben abgestorben wäre und die erst in jüngster Zeit stattgefundene Veröffentlichung jener alten Aufzeichnungen uns davon Kunde gäbe, dass das serb. Volk dereinst im Besitz von Helden-

liedern gewesen ist, würden die so auf uns gekommenen Reste derselben unser lebhaftes Interesse in Anspruch zu nehmen vermögen. Wie viel mehr muss das aber der Fall sein, da die serb. Heldendichtung in ihrer zur klassischen Vollendung gelangten Entwickelungsform wie das griechische, deutsche und indische Epos die Geltung eines Allgemeinguts der Weltliteratur erlangt hat und die Frage nach ihrer Entstehung und Entwickelung zu einer wissenschaftlichen Frage geworden ist? Auch bevor wir jene Lieder genauer kennen lernen, genügt die blosse Kenntniss von ihrer Existenz, um in uns von vornherein die Hoffnung zu erwecken, dieselben könnten wenigstens einigen Anhalt bieten, um der Lösung der oben aufgeworfenen Frage näher zu kommen. Ersehen wir nun aber bei näherer Kenntnissnahme aus ihrem Inhalt, dass sie theils dieselben, theils andere Stoffe behandeln wie die jüngeren Aufzeichnungen, bemerken wir ferner, dass Form und Darstellungsweise von dem, was wir bereits kennen, stark abweichen, dabei aber doch einen verwandten Grundzug aufweisen, dann steigert sich unsere anfängliche Erwartung zur wenigstens subjectiven Gewissheit.

Obgleich aber seit der ersten umfänglichen Veröffentlichung (Miklošić gab 1870 30 Lieder heraus) über 20 Jahre verflossen sind und das ganze Material seit 1878 vorliegt (Bogišić's Sammlung 1878, eine Ergänzung durch Novaković in Archiv III. in demselben Jahre) und obwohl im Verlauf dieser Zeit doch manches zur kritischen Erforschung der serbisch-epischen Dichtung geschrieben worden ist, so will es mir doch scheinen, als ob diese alten Sammlungen noch nicht hinreichend in ihrem Werth erkannt sind; jedenfalls sind sie in der angegebenen Richtung noch nicht voll und ganz ausgenutzt. Dem scheint ein doppeltes im Wege gestanden zu haben:

Erstens ist man mit einem von den Liedern der Vuk'schen Sammlung mitgebrachten ästhetischen Massstab an sie herangetreten und hat sie minderwerthig gefunden. Gleicherweise ist man mit einer von der jüngeren Sammlung abstrahirten Vorstellung von dem, was volksthümlich ist, an ihre kritische Prüfung gegangen und hat daraufhin ihre Volksthümlichkeit wenn auch nicht ganz, so doch zum Theil in Abrede gestellt.

Zweitens hat man bemerkt, dass die Aufzeichnungen sowie die

äussere Bezeugung der Existenz dieser Lieder ausschliesslich dem westlichen Theil des serbokroatischen Sprachgebiets angehören und hat daraus geschlossen, dass diese Liederdichtung nur diesen Gebieten eigenthümlich, nicht aber gemeinserbisch gewesen ist.

Auf diese Weise hat man dieselben gewissermassen für die Forschung entwerthet. Sind sie nicht volksthümlich, sind sie nicht gemeinserbisch, dann können sie für die Erforschung der serb. Heldendichtung nicht ernstlich in Betracht kommen. Auf einem solchen Standpunkt scheinen mir z. B. Novaković und Maretić zu stehen; der erstere spricht von den Liedern vom Despoten Vuk und den Brüdern Jakšić, der zweite von den Kosovoliedern ausführlich, beide ohne mit einem Worte anzudeuten, dass hier erst eine histor.-kritische Vorfrage aufzuwerfen und zu lösen ist.

Andere, die die Sache weniger leicht nehmen, erschweren sich dieselbe, indem sie dieselbe von vornherein mit einer anderen Frage verbinden. Indem man die metrische Frage in den Vordergrund stellt, will man eruiren, wie die lang- und kurzzeilige Liederdichtung sich zu einander verhalten, ob sie neben einander bestanden haben, ob die eine sich aus der anderen entwickelt hat, ob sie möglicherweise auf eine gemeinsame von beiden verschiedene Grundlage zurückgehen. Diese Fragen sind an sich berechtigt, können aber nicht beantwortet werden, ehe eine ganze Reihe von Vorfragen erledigt sind. Wenn man die Entstehung der langzeiligen und der kurzzeiligen Dichtungsart und ihre gegenseitige Beziehung zu einander zugleich erklären will, dann ist dies zuviel auf einmal. Dies ist der Fehler, woran die geistvolle und eindringende Abhandlung von Jagić im Archiv IV. leidet, die im Uebrigen weitaus das Beste darstellt, was bisher über unsere Frage gesagt worden ist.

Es ist doch klar, dass erst die langzeilige Liederdichtung losgelöst von allen anderen Fragen ins Auge gefasst werden muss, dass ihre Eigenart darzustellen, ihre Entstehungsart und ihre Entstehungszeit nach Möglichkeit festzustellen, ihr Entwickelungsgang klarzulegen ist. Erst wenn hierüber das mögliche Mass von Klarheit verbreitet ist, darf an die Lösung der weiteren Fragen herangetreten werden.

In dem ersten Theil unserer Abhandlung werden wir uns nur mit der Lösung der so fixirten Aufgabe beschäftigen, indem wir die

weiteren, sich dann ergebenden Fragen der Fortsetzung derselben anheimstellen.

II. Fassen wir zunächst näher ins Auge, was bisher über den vorliegenden Gegenstand gesagt worden ist.

Seiner Ausgabe eines Theils dieser Lieder (Denkschriften der kaiserl. Akademie der Wissenschaften 19. Band 1870) hat Miklošič eine kurze Einleitung vorausgeschickt, in welcher auf Grund der Beobachtung, dass die Sprache der im XVI. und XVII. Jahrh. aufgezeichneten Lieder kroatisch sei, die Ansicht aufgestellt wird, das langzeilige Versmass sei ein specifisch kroatisches Metrum, die dieses Metrums sich bedienenden Lieder seien daher Reste einer kroatischen Volksepik. Es ist dies offenbar ein Trugschluss; darum dass drei Lieder, von denen wir wissen, dass sie auf kroatischem Sprachboden aufgezeichnet sind, kroatische Sprachform aufweisen, braucht doch nicht die fast zwanzigfache Zahl von Liedern, deren Sprachform serbisch ist, ohne Weiteres kroatischen Ursprungs und, wie M. behauptet, erst am Aufzeichnungsorte serbisirt zu sein. Es könnte diese Aufstellung doch nur für diese drei Lieder selbst Geltung haben; thatsächlich ist aber auch bei diesen die kroatische Sprachform fragwürdig. Es hätte also näher gelegen, auf Grund der Sprachform die Lieder und das Metrum von vornherein für serbisch zu erklären.

In seiner Abhandlung Gradja za slovinsku narodnu poeziju (Rad Bd. 37. 1876) hat Jagić im siebenten Abschnitt die gesammten äusseren Zeugnisse für die serbische Heldendichtung vom XIV. bis zum Ende des XVIII. Jahrh. zusammengestellt und dabei hin und wieder hierher gehörige Fragen berührt.

In seiner Schrift Narodne pjesme o boju na Kosovu godine 1389 (1877) hat Pavić S. 5 u. 6 die Ansicht ausgesprochen, das langzeilige Metrum sei älter als das kurzzeilige, dieses habe sich aus jenem entwickelt, beide seien daher jedes zu seiner Zeit sowohl serbisch wie kroatisch. Der Verfasser ist aber weit entfernt, aus dieser Erkenntniss die volle Consequenz zu ziehen. Da seine Untersuchung über die Kosovolieder, auf welche wir später zurückkommen, sich auf dieses Thema beschränkt, die Forschung aber ganz anderswo als bei den drei Liedern, welche in der alten Sammlung über diesen Gegenstand handeln, einzusetzen hat, kommt auch dieser Autor der Wahrheit nicht näher.

In seiner Recension der Pavić'schen Schrift (Archiv für slav. Philologie Bd. III, 1878/79) stellt Novaković die Volksthümlichkeit der Kosovolieder der alten Sammlung ohne genügende Beweise in Abrede, indem er sogar die Aufzeichner der directen Fälschung beschuldigt. Von den übrigen Liedern spricht er gar nicht.

Viel bedeutender ist die umfangreiche und fleissige Einleitung, welche Bogišić seiner Ausgabe (1878) voraufgeschickt hat. Aber trotz mancher guten Beobachtungen und verständigen Bemerkungen, besonders über die formelle Seite der Lieder, bringt er es zu keinen abschliessenden und annehmbaren Resultaten; seine ästhetische Werthschätzung beschränkt sich auf einige subjectiv gehaltene Bemerkungen über den geringen poetischen Werth dieser Lieder, er beschuldigt sie in Bausch und Bogen einer augenfälligen Welkheit und Kraft- und Saftlosigkeit (uvelost i neka mlitavost) und führt diese Mängel auf einen angenommenen Verfall dieser Dichtungsart zurück. Weiter geht er auf die Sache nicht ein; einer histor.-krit. Untersuchung der Lieder nach ihrer inhaltlichen Seite geht er ganz aus dem Wege.

Auf die werthvolle Abhandlung von Jagić über die südslav. Volksepik vor Jahrhunderten (Archiv IV. 1880) haben wir bereits oben hingewiesen. Auf den Inhalt dieses gedankenreichen Aufsatzes brauchen wir hier im Einzelnen um so weniger einzugehen, da wir im Folgenden uns immerfort auf denselben zu berufen oder uns mit demselben auseinanderzusetzen haben. Aber vor dem eigentlichen Kern- und Centralpunkt der Frage bleibt auch Jagić stehen, die Bemerkung auf S. 217, es könne sich möglicherweise diese Poesie in den adligen Familien, welche aus den Binnenländern in die Küstengebiete ausgewandert sind, erhalten haben, involvirt wohl die nicht ausgesprochene Annahme, dieselbe sei im Binnenlande entstanden. Da aber der vorsichtige und bescheidene Autor nicht einmal diese Ansicht direct ausspricht, so tritt er natürlich dem Wann und Wo noch viel weniger näher. Wir wissen, dass Jagić auch jetzt noch nicht weiter zu gehen wagt. Wenn aber diese Abhandlung auch die Lösung der Frage weder bringt noch versucht, so hat sie doch den eminenten Werth, dass sie den Leser zum Denken anregt und ihn dadurch anspornt, zu versuchen, ob es denn gar nicht möglich sei, der Sache auf den Grund zu dringen.

Es liegt klar zu Tage, dass dies nur auf dem Wege sorgfältiger Detailuntersuchung möglich ist.

In seiner Schrift Poslednji Brankovići u istoriji i u narodnom pevanju (1886) hätte Novaković zu solcher Detailforschung die beste Gelegenheit gehabt, da hier im dritten Theil von den Liedern vom Despoten Vuk und den Brüdern Jakšić ausführlich gehandelt wird, und diese Lieder sich besonders eignen, um hier den Entwickelungsgang der epischen Dichtung an einzelnen Beispielen klarzulegen. Aber so dankenswerth die ersten Theile dieser Schrift sind, da sie den histor. Sachverhalt in wünschenswerther Weise klarstellen, so haben dagegen die Ausführungen über die Vuk-Despot-Lieder nur den Werth einer Stoffsammlung, nicht aber die einer method. wissenschaftl. Untersuchung; wenn die Erörterungen über die Jakšić-Lieder freilich einige dankenswerthen Combinationen erbringen, so ist doch auch hier der Mangel einer klaren Fragestellung zu beklagen. Wir verdanken der Schrift Manches, was uns die Lösung der Frage erleichterte, selbst aber hat sie sich an dieser Lösung der Frage nicht versucht.

Dasselbe gilt von der ausführlichen Abhandlung von Maretić (Rad Bd. 97. 1889) Kosovski događaji i junaci u narodnoj epici, wo allerdings der Gegenstand viel weniger Gelegenheit bietet, auf die Frage einzugehen. Viel werthvoller ist die in demselben Bande der Maretić'schen Abhandlung vorausgeschickte gründliche histor. Untersuchung von Rački über die Kosovoschlacht, welcher wir auch eine sorgfältige Darstellung der Entwickelung der histor. Tradition bis ins XVI. Jahrh. verdanken, wobei nur zu bedauern ist, dass dieselbe sich nicht auch über die beiden folgenden Jahrhunderte erstreckt. Da wo Rački den Faden aus der Hand lässt, hätte Maretić denselben aufzunehmen gehabt, die Entwickelung der Tradition von Mauro Orbini an bis zur Aufzeichnung von Kosovoliedern durch Vuk und Petranović wäre eine dankbare Aufgabe einer Einzeluntersuchung gewesen, vielleicht hätte sie den Verfasser zu einem anderen Resultate geführt, als was wir auf S. 134 lesen: u Bogišićevoj je pjesmi ta cjelina (im Petranović'schen Gedicht) znatno skraćena.

III. Bevor wir zur Einzeluntersuchung übergehen, bedarf es einiger orientirenden Bemerkungen allgemeiner Natur:

Zum Wesen der Heldendichtung und ihrer höheren Entwicke-

lungsstufe, des Epos, gehört, dass sie auf historischer Grundlage beruht. Eine Ansicht, welche diese histor. Grundlage leugnet und der epischen Dichtung eine wesentlich oder gar ausschliesslich mythische Grundlage vindiciren will (so neuerdings Nodilo auf unserem Gebiet in seinen Abhandlungen über die Religion der Serben und Kroaten) müssen wir als unwissenschaftlich zurückweisen. Mögen auch mythische Elemente, die übrigens thatsächlich hinter Märchenstoffen nicht mythischen Charakters zurücktreten, auch in die serbische Heldendichtung eingedrungen sein, ja manchmal die histor. Grundlage überwuchert haben, so bleibt doch die Thatsache dieser histor. Grundlage stehen. Jede Forschung über die Entstehung, die Entwickelung und das Wesen der epischen Dichtung hat daher, wo dies anders möglich ist, diese Grundlage aufzusuchen und von derselben auszugehen. Die serbischen Heldengedichte bieten hierzu feste Anhaltepunkte, wie sie z. B. beim griechischen und indischen Epos fehlen.

Ein Theil der im XIX. Jahrh. aufgezeichneten Lieder behandeln Ereignisse der unmittelbaren Vergangenheit, sind bald nach den Ereignissen entstanden und alsbald aufgeschrieben. Dasselbe gilt auch von einem kleinen Bruchtheil der um 1700 aufgezeichneten Lieder. Beide sind eher historische Lieder, welche wirkliche Ereignisse in der Form und mit den Mitteln der poetischen Technik einer schon bestehenden Heldendichtung erzählen, als eigentlich epische Gesänge. Ihnen fehlt die weitere Entwickelung, sie sind zu sehr Wahrheit, um eigentliche Dichtung sein zu können. Das Element, in welchem die epische Dichtung sich allein entwickeln kann, ist die mündliche Tradition. Ihr Inhalt ist nicht Geschichte, sondern Sage. Fassen wir das Wesen der mündlichen Tradition und der Sagenbildung näher ins Auge.

Wenn zwischen dem histor. Ereigniss und der Zeit der Aufzeichnung längere Zeiträume, manchmal mehrere Jahrhunderte liegen, dann sind folgende Möglichkeiten gegeben:

Ist ein Lied über das Ereigniss bald nach diesem selbst entstanden, dann kann dasselbe möglicherweise einen längeren Zeitraum hindurch in wesentlich unveränderter Form überliefert und in dieser Form endlich aufgezeichnet werden. Jedenfalls ist aber dann eine dem Gange der Sprachentwickelung folgende sprachliche Umformung anzunehmen, da die Festhaltung einer alten Sprachform

ohne schriftliche Aufzeichnung nur in Liedern religiösen oder rituellen Charakters denkbar ist. Auch metrische Aenderungen, jedoch nur solche wenig tiefgreifender Natur, sind nicht ganz ausgeschlossen. Im Grossen und Ganzen müsste aber ein solches altes Lied durch grosse Alterthümlichkeit der inneren Sprachform, der Ausdrucks- und Darstellungsweise ausgezeichnet und daran leicht zu erkennen sein. Auch müsste ein gewisser historischer Charakter ihm eigen sein. Nach der gewöhnlichen Annahme von dem Alter der Vuk'schen Lieder müssten sie ein solches alterthümliches Aussehen haben und durch histor. Thatsächlichkeit sich auszeichnen.

Andernfalls kann aber auch die Entstehung eines Liedes in irgend einen Theil des zwischen dem Ereigniss und der Aufzeichnung liegenden Zeitraums fallen; möglicherweise geht der Vorgang der Entstehung dem der Aufzeichnung unmittelbar vorher, es kann aber auch das Lied durch eine längere Zeit unverändert überliefert worden sein, ohne dass es unmittelbar nach dem Ereigniss entstanden ist. Es kann z. B. ein um 1800 aufgezeichnetes Lied über ein Ereigniss aus dem Ende des XIV. Jahrh. ebensogut wie um 1400, so auch im Laufe des XV., des XVI., des XVII., des XVIII. Jahrh., vielleicht erst am Ende des vorigen Jahrhunderts entstanden sein. In allen diesen Fällen, nur den ersten ausgeschlossen, setzt das Lied eine ältere Ueberlieferung voraus. Man kann sich dieselbe freilich auch in der Form einer prosaischen Tradition historischen Charakters gegeben denken — auch schriftliche Aufzeichnungen, Annalen, Chroniken, Legenden u. dergl. sind nicht immer ganz ausgeschlossen —, in der Regel war es ein älteres Lied oder auch eine Reihe innerhalb gewisser Zeiträume aufeinanderfolgender Lieder, von denen immer das jüngere sich aus dem älteren entwickelt und dann dieses ablöst und verdrängt. Es können aber auch aus einem älteren Liede sich mehrere neue entwickeln, es kann sich auch die ältere Grundform neben den neuen Umbildungen behaupten. Hierdurch entstehen Varianten, die dasselbe Thema in mehr oder weniger verschiedener Weise behandeln. Ist die Spaltung jung, werden sie sich im Allgemeinen ähnlicher sein, können partienweise sogar wörtlich übereinstimmen, reicht dagegen die Spaltung in sehr alte Zeit zurück, können sie auch sehr auseinandergehen. Die eine Variante kann der Grundform treuer bleiben, die andere sie viel mehr modificiren. Die eine kann in irgend einer Beziehung Altes festhalten, in anderer

weitgehende Aenderungen vornehmen, die andere in anderer, vielleicht gerade entgegengesetzter Beziehung. In entlegenen Gegenden oder in abgeschlossenen Kreisen mag sich manches Alte behaupten, das anderswo verschwunden oder bis zur Unkenntlichkeit umgestaltet ist. Wo daher ältere Aufzeichnungen fehlen, bieten in der Regel die gleichzeitig vorgefundenen Varianten wenigstens einige Handhaben zur Eruirung der relativen Grundform eines Gedichtes. Wo Varianten und ältere Aufzeichnungen Hand in Hand gehen, hat die Forschung besonders Anlass einzusetzen (so z. B. beim Lied von Marko Kraljević und Mina von Kostur, wo drei Aufzeichnungsschichten und in den beiden jüngeren derselben zwei oder mehr Varianten sich ergänzen), wo dagegen beides fehlt, sind wir in der Regel ausser Stande, uns von der Entwickelungsgeschichte eines Liedes eine Vorstellung zu bilden. Wir haben eben dann nur ein einzelnes Glied aus einer womöglich sehr langen Kette vor uns. Aber auch, wo Varianten, wo selbst ältere Aufzeichnungen vorhanden sind, müssen wir immer vor Augen haben, dass auch diese verhältnissmässig günstige Ueberlieferung eines Liedes nur mehr oder weniger zufällig in unsere Hände gerathene Trümmerstücke eines im Laufe der Zeit vorhanden gewesenen, immer im Fluss begriffenen, immer werdenden und immer wieder vergehenden Liedermaterials darstellt.

Fragen wir nun, welche Factoren es sind, welche diese Umgestaltung herbeiführen, dann sehen wir, dass dieselben theils allgemeinhistorischer, theils literarhistorischer, theils psychologischer Natur sind.

a. Allgemeinhistorische Factoren.

Neue geschichtliche Ereignisse und Umwälzungen treten in den Vordergrund des Interesses und gelangen im Liede zum Ausdruck. So im XV. Jahrh. die ungar.-türk. Kriege, im Anfang unseres Jahrhunderts die serbischen Freiheitskämpfe. Es ist naheliegend, dass damals die Thaten eines Hunyadi und Michael Szilagyi die eines Lazar und Vukašin, die Heldengestalt eines Vuk-Despot die des Miloš Kobilović in den Hintergrund drängte. Wäre nicht im Anfang unseres Jahrhunderts den älteren Liedern von Vuk mit zäher Ausdauer nachgespürt worden, wäre nicht durch ihre Umwandlung in ein literarisches Gemeingut des serb. Volkes, in ein *κτῆμα εἰς ἀεί* für alle Stände und Bildungsklassen,

die natürliche Entwickelung unterbrochen und in andere Bahnen gelenkt worden, wer weiss, ob nicht im XIX. Jahrh. die alten Lieder von der neuen Fluth weggespült worden wären, ob nicht ein Miloš Kobilović einem Miloš Obrenović, ein Marko Kraljević einem Kara Đorđe gewichen wäre, wie vordem thatsächlich ein Janko vojevoda und Mihajlo Svilojević so gut wie vollständig über einem Ivo von Zengg und Janko von Cattaro vergessen waren. Ist es nicht bemerkenswerth, dass ein so eifriger Sammler wie Vuk nirgends auf ein Lied stiess, in dem die Heldenthat des Miloš Kobilović erzählt wurde?

Besonders bedeutsam ist die Neigung der Volkspoesie, die älteren Ereignisse und ihre Helden zu den jüngeren in Beziehung zu setzen, ja sie schliesslich mit denselben zu einer Einheit zu verschmelzen. Da der Sinn für die geschichtliche Perspektive fehlt, und in der populären Vorstellung die alten Zeiten überhaupt eine Einheit bilden, rückt historisch Auseinanderliegendes in Sage und Dichtung zusammen. Die Negation historischer Auffassung ist ein wichtiger positiver Factor zur Entstehung der epischen Dichtung. Schon oben sagten wir, ihr Element sei nicht die Geschichte, sondern die Sage. Die Umbildung der deutlichen geschichtlichen Erinnerung in die Sage mit ihrem romantischen Dämmerlicht erfolgt aber erst im Verlauf eines gewissen Zeitraums. So waren um 1800 nur die dem Jahre 1500 voraufgehenden Ereignisse zum Theil zu einer Einheit zusammengeflossen, und ein Marko Kraljević († 1394) konnte zum Zeitgenossen eines Vuk-Despot († 1486) gemacht werden (vergl. Etzel und Dietrich von Bern, die zwei Jahrhunderte auseinanderliegen), um 1700 war dies noch nicht möglich; andernfalls finden wir im Laufe unseres Jahrhunderts vereinzelte Beispiele, dass Helden des XVII. Jahrh. mit Helden des alten Sagenkreises zusammengebracht werden, so Ivo von Zengg mit Marko Kraljević (vergl. Filipović Nr. 12). Wenn einzelne Ereignisse wie die Kosovoschlacht im Grossen und Ganzen von solcher chronologischen Confusion frei geblieben sind — nur ein Lied bei Vuk lässt den Vukašin und den Herzog Stephan in derselben mitkämpfen — so dürfen wir uns das wohl dadurch erklären, dass der individuellen Phantasie der Sänger dies ehrwürdig schmerzliche Thema nicht in gleicher Weise preisgegeben war wie andere Stoffe, dass ferner hier doch eine gewisse positive historische Erinnerung allzugrellen

Abweichungen von der Wahrheit einen Damm entgegenstellen mochte.

Historische Ereignisse, welche den Schwerpunkt des geschichtlichen Lebens eines Volkes aus einem Theil seines Besiedelungsgebiets in einen anderen, ja wo möglich ausserhalb der ursprünglichen Volks- und Staatsgrenzen verlegen, wie solches beim serb. Volke wie kaum irgend anderswo in gleichem Grade der Fall gewesen ist, dessen verschiedene Theile zu allen Zeiten verschiedenen staatlichen Organisationen und verschiedenen Culturkreisen angehört haben, können eine Wanderung des Sagen- und Liedermaterials und daraus sich ergebende Umgestaltungen im Gefolge haben. Bei den Serben geschah dies zunächst in dem Zeitraum von 1370—1526, von der Schlacht an der Maritza bis zur Schlacht bei Mohatsch, wo der Schwerpunkt des nationalen und politischen Lebens allmählich von Süden nach Norden, von Macedonien und Altserbien nach Slavonien verschoben wurde, um dann im XVI. und XVII. Jahrh. nach dem Westen hinüberzurücken, im XVIII. und XIX. dagegen nach den Gebieten an der Morava zurückzukehren. Unsere folgende Untersuchung wird ergeben, ob und wiefern die Entwickelung der epischen Volkspoesie dem Gang der histor. Entwickelung folgte. Veränderte culturelle Verhältnisse führen von selbst dazu, in alten Culturverhältnissen wurzelnde poetische Motive den neuen culturellen Verhältnissen entsprechend umzugestalten. Zu jähe und tiefgreifende Umgestaltungen der Culturverhältnisse, besonders in der Richtung des Fortschritts, werden übrigens der Volksdichtung leicht gefährlich, sie bedrohen dieselbe mit der Untergrabung ihrer Existenzbedingungen. Die im Grossen und Ganzen stabilen Culturverhältnisse der serb. Lande unter der türkischen Herrschaft und in den Grenzgebieten der benachbarten Staaten haben der serbischen epischen Dichtung Zeit und Raum gegeben, sich ungestört zu entwickeln in einem Zeitalter, wo sie in westeuropäischen Ländern längst abgestorben war, meistens ohne die gleiche Entwickelungsstufe erreicht zu haben. Wir werden im zweiten Theil unserer Abhandlung sehen, wie die mächtige Umgestaltung aller Lebensverhältnisse, welche mit dem definitiven Untergang des altserbischen Staates und der Vernichtung der alten Fürsten- und Herrengeschlechter eintrat, auch die tiefgreifendste Umgestaltung der serbischen Heldendichtung im Gefolge hatte

(man vergl. die deutsche Dichtung des XIII. und XV. Jahrh., die röm. Literatur vor und nach Augustus, die französische des XVIII. und XIX. Jahrh.).

b. Literarhistorische Factoren:

Wir wählen diese Bezeichnung in Ermangelung einer besseren. Es ist hier natürlich nur von der mündlichen, traditionellen Literatur die Rede, daher ist der Ausdruck nur in dem diese umfassenden Sinne zu verstehen. Als solche bezeichnen wir erstens das Eindringen mythischer Vorstellungen, die im Volksbewusstsein ruhen, in die historischen Stoffe und ihre Verschmelzung mit denselben. Je nach Umfang, Reichthum und Stärke der noch lebendigen mythischen Vorstellungen wird diese Durchdringung und Verschmelzung in grösserem oder geringerem Masse stattfinden. In der serbischen Heldendichtung beschränkt sich das mythische Element auf wenige abergläubische Vorstellungen, wie sie wenigstens in gleichem Umfang auch bei anderen Völkern Europas noch bis in die neueste Zeit hinein lebendig waren. Aber auch diese treten im Ganzen in massvoller Weise in der Dichtung hervor. Man vergleiche damit das griechische oder gar das indische Epos mit seinem wild wuchernden mythisch-abergläubischen Wesen. Nur ganz willkürliche Deutesucht kann in der serb. Heldendichtung die historischen Gestalten oder Gebilde der frei schaffenden Phantasie in mythische Abstractionen aufzulösen bestrebt sein.

Zweitens sind es aus der Fremde stammende Erzählungsmotive mannigfaltigsten Charakters, Legendenstoffe, Märchenmotive, Motive aus der Volks- und Kunstdichtung anderer Völker, welche ihren Eingang in die epische Volksdichtung finden. Auf dieses Element ist man erst in neuerer Zeit aufmerksam geworden; manches, das man früher als mythisch zu deuten geneigt war, stellt sich einfach als aus der Fremde herbeigewandertes Erzählungsmotiv heraus.

Literarische Factoren der Umgestaltung sind auch die Motivübertragung, die Contamination, die Amplification, die Spaltung eines Liedes oder die Herausgreifung eines Motivs aus einem Gedicht und dessen Behandlung als Einzellied. Hiermit haben wir in der Einzeluntersuchung viel zu thun, brauchen daher hier nicht eingehender dabei zu verweilen.

Besonders bedeutsam ist ein bisher zu wenig berücksichtigter Factor, die individuelle poetische Schaffenskraft des einzelnen

Sängers, deren Bethätigung sich nur durch begleitende Nebenumstände, nicht aber ihrem Wesen nach von dem poetischen Schaffen des literarischen Dichters unterscheidet. Weil diese Dichter namenlos bleiben, mit ihrer Persönlichkeit gänzlich hinter ihren Stoff zurücktreten und sich nicht zu ihren eigenen Schöpfungen bekennen, sondern dieselben als alt und überkommen darzustellen lieben (vergl. Jagić, Archiv IV, S. 236 über Jovan von Gacko), ist man allzu geneigt, ihre Thätigkeit zu unterschätzen und dieselbe als eine bloss bewahrende, überliefernde anzusehen, wo sie doch ohne allen Zweifel eine umbildende, schaffende ist. Man gewöhnt sich nur allzu leicht, für ein Werk des unbewusst schaffenden Volksgeistes auszugeben — was beim Märchen, Sprichwort, kurzen lyrischen Lied u. dergl. wahr sein mag —, was doch in jedem einzelnen Falle das Werk eines bewusst umgestaltenden, erfindenden und schaffenden Dichters ist, dessen dichterische Individualität allerdings durch die inhaltlich wie formell ein für allemal gegebene typische Gestalt der Volksdichtung in feste Grenzen gebannt ist, innerhalb dieser Grenzen jedoch immer noch freien Raum zum eigenen Schaffen findet. Jedes Lied in einer bestimmten vorliegenden Form hat einen bestimmten Verfasser. Enthält dasselbe nur allgemeine poetische Formeln und stehende Redewendungen, variirt es nur genugsam bekannte Stoffe in bekannter Weise, wird es vielleicht trivial und abgeschmackt, dann war der Verfasser ein Dutzendsänger oder Stümper. Enthält es aber Neues und poetisch Schönes, eigene Erfindung oder alte Motive in neuen überraschenden Verbindungen, eigene Bilder und Wendungen, selbständige Gedanken und eigenthümliche Ausdrucksweise, dann haben wir einen Dichter vor uns. Die Erfindung des Stoffes, der hier in der Regel gegeben ist, gehört nicht unbedingt zum Wesen des poetischen Schaffens. Es bleibt zu untersuchen, ob die allgemein anerkannte Schönheit eines grossen Theils der von Vuk gesammelten Lieder nicht das Verdienst einzelner Sänger ist.

c. Psychologische Factoren:

Ein solcher ist das Vergessen. Es ist allerdings zunächst ein negativer Factor, aber trotzdem äusserst bedeutsam, da ohne denselben das gesammte Material von der ältesten Zeit an uns überliefert sein müsste; aber er besitzt auch eine eminent positive Wirkung, da nur das Vergessen oder die Verdunkelung alter histor.

Thatsachen und Beziehungen sowie der ursprünglichen einfacheren und ärmeren poetischen Motive unmittelbar zur Erfindung neuer fingirter Thatsachen und Beziehungen, zur Ersinnung neuer Motivirungen, zur Bildung neuer, in der Regel complicirterer und reicherer poetischer Motive führt. Selbstverständlich kann das Neuerfundene auch geschmacklos, unpoetisch, albern sein. Nicht der ästhetische Werth ist entscheidend für die Beantwortung der Frage nach dem Alter eines Gedichts. Ein poetisch vollendetes Gedicht kann an und für sich ebensogut alt wie neu sein, ein poetisch weniger werthvolles, vielleicht werthloses und abgeschmacktes ebenso. Nur der Umstand, in welchem Umfange alte histor. Thatsachen und Beziehungen, nachweisbar ursprüngliche poetische Motive, mögen sie nun poetisch schön oder unschön sein, entweder rein festgehalten oder nur leicht verdunkelt, oder umgekehrt vergessen, verwischt und umgebogen sind, kann neben der grösseren oder geringeren Alterthümlichkeit der äusseren und inneren Sprachform hier auf entscheidende Bedeutung Anspruch machen. Im Allgemeinen ist älter, wo weniger vergessen, jünger wo mehr, wo vielleicht Alles vergessen ist. Dabei ist natürlich nicht ausgeschlossen, dass jüngere Aufzeichnungen manchmal im Einzelnen ursprüngliche Elemente enthalten können, welche in den alten Aufzeichnungen verloren gegangen waren; hierbei ist auch der grössere Umfang, resp. die grössere Vollständigkeit der jüngeren Sammlungen mit in Betracht zu ziehen. Als Regel dürfen wir aber annehmen, dass ältere Aufzeichnungen von vornherein mehr Gewähr für einen alterthümlichen Inhalt bieten, weil hier dem Vergessen weniger Spielraum gegeben war. Dieses in Betreff der Aufzeichnungen vor 1700 festzustellen, soll im Wesentlichen die Aufgabe der folgenden Untersuchung sein. Dabei empfiehlt es sich, bei denjenigen Liedern einzusetzen, welche die jüngsten Ereignisse behandeln, weil hier zwischen dem Ereigniss und der Aufzeichnung des Liedes der kleinste Zeitraum dazwischen liegt.

I. Die süddalmatinischen Aufzeichnungen.

I. Um oder kurz nach dem Jahre 1700 wurde in den süddalmatinischen Orten Cattaro, Perasto und Ragusa gegen 50, noch vor und unmittelbar nach 1750 etwas über 20 weitere epische Lieder

aufgezeichnet, die uns in fünf Handschriften erhalten sind. Zwei, die sich im Besitz der südslavischen Akademie zu Agram befinden, stammen von den bocche di Cattaro und sind im Anfang des XVIII. Jahrh. geschrieben; sie enthalten zusammen 26 Lieder im 15—16-silbigen Versmass und zwar mit regelmässigem Refrain. Eine in einer Klosterbibliothek zu Ragusa befindliche umfangreiche Sammelhandschrift vom Jahre 1758 enthält drei Schichten von Aufzeichnungen: zunächst 14 Lieder im gleichen Versmass, meist mit unregelmässigem, theils ohne Refrain, als Aufzeichner wird ein um 1728 in Rom gestorbener Priester Matei aus Ragusa genannt; dann 18 Lieder in gleichem Versmass, gesammelt und zwar schon geraume Zeit vor 1750 von einem gewissen Betondić, alle ohne Refrain; endlich von verschiedenen Sammlern noch 6 weitere Lieder im gleichen Versmass vermischt mit einer grösseren Anzahl epischer Lieder im zehnsilbigen Versmass, die 6 Lieder ebenfalls ohne Refrain. Eine gleichfalls aus Ragusa stammende Handschrift bringt zwei weitere Lieder. In einer Perastiner Niederschrift vom J. 1700 finden wir 9 Lieder, deren Inhalt rein localen Charakters ist.

Wir wollen hier die von Jagić S. 195 ausgesprochene Vermuthung nur anführen, dass diese Lieder zum Theil aus älteren Niederschriften aus dem XVII. Jahrh. in unsere Handschriften gekommen sein mögen. Beweisen lässt es sich freilich nicht, würde aber, wenn es sich so verhielte, unsere Beweisführungen im Folgenden nur unterstützen.

Die nachweisbar vor das Jahr 1750 zurückgehenden Sammlungen enthalten nur Lieder im längeren Versmass. Die Thatsache, dass die Kurzzeiler der Ragusaner Handschrift ausschliesslich der jüngsten Aufzeichnungsschicht von 1758 angehören, wird von Bogišić und Jagić nicht genug beachtet; es könnte sonst nicht Jagić S. 218 heissen, dass zur selben Zeit in derselben Gegend neben den epischen Liedern in Langzeilen auch solche in Zehnsilbern gedichtet wurden. Aus dem thatsächlichen Fehlen der kurzzeiligen Lieder in den älteren Aufzeichnungen liessen sich Schlussfolgerungen ziehen, die wir nur deshalb hier unterlassen, weil wir die Erörterungen über die Gedichte im zehnsilbigen Versmass dem zweiten Theil unserer Abhandlung vorbehalten.

Da die unmittelbar nach 1750 bewerkstelligte Sammlung neben einer grösseren Anzahl im kürzeren Versmass gehaltener Lieder

nur sechs Langzeiler enthält, dürfen wir annehmen, dass von dieser absterbenden Liedergattung keine weiteren Reste aufzufinden gewesen sind. Jedenfalls wissen wir, dass die langzeiligen Lieder in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gänzlich ausgestorben sind.

Die Perastiner langzeiligen Lieder sind 1775 in Kurzzeiler umgedichtet worden. Dies lässt nur eine Erklärung zu: um 1700 war das langzeilige das herrschende Versmass, um 1775 war es durch das kurzzeilige abgelöst worden.

Die nachweisbar oder wahrscheinlich ältesten Aufzeichnungen der Agramer und Perastiner Handschriften haben regelmässigen Refrain, in den jüngeren Aufzeichnungen der Ragusaner Sammelhandschrift ist der Refrain gestört und schliesslich beseitigt. Es kann dies auf Willkür der Aufzeichner beruhen, es kann mit dem verschiedenen Alter der Aufzeichnung zusammenhängen, am wahrscheinlichsten scheint mir die Annahme, dass an den bocche di Cattaro der Refrain sich länger gehalten hat als in Ragusa. Wir wissen, dass er hier im XVII. Jahrh. als volksthümlich galt (vergl. Jagić S. 196). Jedenfalls ist der regelmässige Refrain ursprünglicher, da auch die Ragusaner Handschrift Spuren desselben aufweist.

Im Uebrigen stellen die circa 70 langzeiligen Lieder mit und ohne Refrain nach Form, Ausdrucks- und Darstellungsweise im Ganzen eine einheitliche Schicht dar. Beim ersten Durchlesen kommen Einem kaum irgendwie bemerkenswerthe Unterschiede zum Bewusstsein, welche auf ein verschiedenes Alter oder eine verschiedene Herkunft schliessen liessen. Nur auf einige sprachlichen Eigenthümlichkeiten besonders der Ragusaner Aufzeichnungen (zu denen doch wohl auch Infinitivformen wie *vestiti*, *sjestiti*, *srestiti* gehören) hat bereits Bogišić S. 37—38 aufmerksam gemacht.

Die Sprachform ist durchaus ijekavistisch. In seiner Charakteristik derselben im 12. Abschnitt seiner Einleitung weiss Bogišić in den Ragusaner Aufzeichnungen keine weiteren Kennzeichen des Ikavismus aufzuweisen, als solche, die noch heutzutage dem Ragusaner Dialect eigenthümlich sind. Die dürftigen Spuren in den an den bocche di Cattaro aufgezeichneten Liedern lassen eine ähnliche Erklärung zu. Das einzige Lied, in dem Reste des

Ikavismus deutlich hervortreten, ist Bog. 36 (mit *driva vidu ni* = *nas*), dasselbe dokumentirt sich schon inhaltlich als aus Kroatien stammend.

Wenn Miklošić nun behauptet, die Lieder seien insgesammt ikavistisch gewesen und seien erst im süddalmatinischen Aufzeichnungsgebiet serbisirt worden, so könnten wir uns nur dann zu einer solchen Annahme bewogen fühlen, wenn aus inneren Gründen ein kroatischer Ursprung sich wahrscheinlich machen liesse. Wir werden sehen, wie wenig das der Fall ist. Wenn die älteren Aufzeichnungen ikavistisch sind, so erklärt sich dies einfach dadurch, dass sie auf norddalmatinischem und kroatischem Boden entstanden sind, indessen weist auch hier Jagić S. 206/7 Spuren einer ijekavistischen Grundlage nach, indem er zugleich darauf hinweist, dass dieselben nicht Anzeichen einer Serbisirung sein können. Wir werden in der That im Folgenden sehen, dass auch diese drei Lieder serbisch sind oder wenigstens auf serbischer Grundlage beruhen.

Die bemerkenswertheste Eigenthümlichkeit der Sprachform dieser Liederschicht sind die zahlreichen Italianismen, speciell auch Venetianismen, die von Bogišić ziemlich sorgfältig im Glossar verzeichnet und erklärt werden. Sie gehören dem dalmatinischen Sprachgebrauch an. Muss aber darum ein dalmatinischer Ursprung sämmtlicher Lieder angenommen werden? Dann müsste auch aus den ragusanischen Spracheigenthümlichkeiten der in Ragusa aufgezeichneten Lieder geschlossen werden, dieselben seien ausschliesslich in Ragusa entstanden. Das wird aber Niemand behaupten wollen. Thatsächlich lassen sich die Italianismen auf nachträglichen äusserlichen Einfluss der Sprache des Aufzeichnungsgebiets zurückführen. Die Lieder sind hier gesungen worden, brauchen aber nicht alle hier entstanden zu sein.

Bogišić macht auch auf den bemerkenswerthen Umstand aufmerksam, dass die Lieder ausserordentlich frei von türkischen Wörtern sind. Wenn wir von Bogišić 54. 55. 56, sowie von den Perastiner Liedern absehen, dürften nicht mehr als 10—12 übrigens auch nur spärlich gebrauchte Wörter zu finden sein, unter denen überdies solche wie *šator*, *tabor*, *kaurin*, *kaduna*, *karavan*, *sultan*, *janičar*, *pazar* am häufigsten vorkommen.

Hieraus lässt sich aber nicht ohne Weiteres auf dalmatinischen oder kroatischen Ursprung schliessen, da keineswegs feststeht, in

welchem Umfang im XVII. Jahrh. türkische Wörter bereits ins Serbische eingedrungen waren, andererseits wir auch nicht wissen, ob die Lieder nicht älter sein, etwa aus dem XVI. oder XV. Jahrh. stammen könnten, wo die Abwesenheit türkischer Wörter sich von selbst versteht.

In den Abschnitten 13—21 (S. 39—60) mustert Bogišić die Mittel der poetischen Technik und zwar nacheinander die Wiederholungen, die Palilogien, die stehenden Beiwörter, die festen Formeln, die Vergleiche, die hyperbolischen und humoristischen Redewendungen, die Ein- und Ausgänge. Da alles Wesentliche richtig aufgeführt ist, brauchen wir nichts weiter hinzuzufügen. Es mag bloss bemerkt werden, dass die in Abrede gestellten Eingänge in Form von Frage und Antwort durch das Gedicht Novak. Nr. 1 (Archiv III, S. 641) bezeugt werden:

Što mi graka postoja u gradu u Kupjenovu? u. s. w.

Die gleichfalls vermissten längeren Wiederholungen sind in dem Lied Mikloš. 5, V. 48 ff. durch ein Beispiel vertreten.

Eine unbefangene Vergleichung der Darstellungsweise der langzeiligen Lieder im Vergleich zu den Zehnsilbern wird einerseits, wie auch Bogišić bemerkt, alle dieselben Grundelemente vorfinden, die nur in den letzteren zu einer höheren und reicheren Entfaltung gelangt sind, andererseits dagegen in der zu Tage tretenden Unvollkommenheit, Unbeholfenheit und Dürftigkeit nur das Kennzeichen einer niederen Entwickelungsstufe sehen, die der höheren nothwendig voraufgehen musste. Nur indem Bogišić dies verkannte, konnte er darauf kommen, hierin an und für sich ein Merkmal des Verfalls zu suchen. Auch Jagić stimmt ihm hierin bei, er spricht von einer gewissen Ermattung und Altersschwäche, die man diesen Liedern ansehe, er meint, die Blüthe war schon im Verwelken, als man sie pflückte, er spricht von den verblassten Spuren einstiger Schönheit, er vergleicht sie mit einem edlen Kriegsross, das alt und verkümmert, doch nicht ganz die stolze Haltung von vormals vergisst (S. 218). Bogišić meint, die Lieder seien wegen des Verfalls der epischen Lebensformen im dalmatinischen Küstenlande verkümmert, verdorrt und schliesslich abgestorben. Jagić führt den Verfall auf das Sinken der vornehmen Geschlechter zurück, in deren Mitte diese Liederdichtung gepflegt worden war. Wenn Bogišić die Ansicht ausspricht, gerade die in

Ragusa aufgezeichneten Lieder trügen am meisten das Gepräge der Verkümmerung (S. 63), dann weiss ich angesichts solcher Proben wie 1. 9. 10. 14. 16. 26. 30. 33. 35. 40. 41. 44. 45. 47. 55 nicht, was den Autor auf diese Meinung gebracht hat.

In diesem übereinstimmenden Urtheil mag ein Körnlein Wahrheit stecken. Einige dieser Lieder mögen Spuren der Verderbniss und Verkümmerung an sich tragen, und wir werden im Folgenden Gelegenheit haben, dies im Einzelnen nachzuweisen. Aber in der Form, wie dies Urtheil hier ausgesprochen wird, beruht es auf einem doppelten Fehler. Erstens geht es von einem unberechtigten subjectiven Massstab aus, der offenbar von den Liedern der Vuk'schen Sammlung hergenommen ist, berücksichtigt aber nicht das Gesetz der Entwickelung; zweitens ist es viel zu allgemein, indem es über die Gesammtheit der Lieder in Bausch und Bogen gefällt wird. Unsere Einzeluntersuchung wird ergeben, wie unberechtigt und unvorsichtig das ist. Hier soll nur auf die allgemein anerkannte Thatsache hingewiesen werden, dass der Verfall irgend einer poetischen Kunstform sich in der Regel ganz anders äussert, als in den hier gerügten Mängeln, nämlich in dem Ueberwiegen der Form über den Inhalt, in gedankenlosem und massenhaftem Gebrauch der einmal gegebenen poetischen Kunstmittel, in endlosem Variiren derselben Motive. Dass die serbische Volksdichtung in unserem Jahrhundert dieser Gefahr nicht entgangen ist, ist hinlänglich bekannt.

Hätten Bogišić und Jagić im Allgemeinen Recht, dann müssten wir in den älteren Aufzeichnungen aus dem XVI. Jahrh. gerade Proben dieser unverkümmerten Liederdichtung vor uns haben. Wie es damit in Wirklichkeit steht, werden wir später sehen.

Eine wirkliche Verderbniss mag man in den zahlreichen Italianismen sehen, wie urtheilt man dann aber über die viel massenhafteren türkischen Wörter und Wendungen bei Vuk und erst recht bei Hörmann?

Wie schon oben erwähnt, bezweifelt Novaković die Volksthümlichkeit unserer Lieder oder richtiger gesagt nur zweier derselben. Wir könnten hier darüber hinweggehen, um seine Einwendungen erst betreffenden Orts zu prüfen, wenn er nicht seine Behauptungen auf Merkmalen gründete, die allen Liedern gemeinsam sind. Es sind die Italianismen, die metrischen Unregelmässigkeiten und

angeblich auffallende Ausdrucksweisen wie *na istočnoj onoj strani*, *na junačku crnu zemlju*, sogar die Futurbildung mit *budem*. Sind dann auch die älteren Aufzeichnungen (Bog. 6. 46. 49), die noch ganz andere Verstösse gegen das Metrum, noch viel seltsamere Ausdrücke und grammatische Besonderheiten aufweisen, darum auch nicht volksthümlich oder gar gefälscht?

Da doch der Verdacht der Fälschung allgemein ausgesprochen ist, wollen wir eine hierauf bezügliche Bemerkung nicht unterdrücken:

Während die Sammlerthätigkeit Vuk's einen systematischen Charakter trägt, indem er von dem vollen Bewusstsein des Werthes seiner Bestrebungen erfüllt bemüht war, eine möglichst vollständige und kritisch gesichtete Sammlung zu Stande zu bringen, während alle späteren Sammler sich nur die Aufgabe stellen, die Vuk'-sche Sammlung zu ergänzen, lassen jene älteren Aufzeichnungen eine systematische Grundlage vermissen. Sie tragen ein durchaus zufälliges Gepräge. Es ist nicht anzunehmen, dass die Aufzeichner einen bestimmten Plan mit ihrer Sammlerthätigkeit verbunden haben. Es steht nicht fest, dass sie von dem Werthe dessen, was sie aufschrieben, eine rechte Vorstellung gehabt haben; dass nichts von dem Aufgezeichneten veröffentlicht worden ist, kann nicht zufällig sein: an Veröffentlichung hat Niemand gedacht, vielleicht hielt man die Sachen für dessen nicht werth. Wer weiss, wie es anders hätte kommen können? Hätten gelehrte und gebildete Dalmatiner von dem Werth der Volksdichtung eine hohe Meinung gehabt und aus solchem Grunde Sammlungen und Publikationen veranstaltet, wären wir dann sicher, dass sie der Versuchung widerstanden hätten, dieselben nach ihren eigenen ästhetischen Idealen umzumodeln? Wir hätten vielleicht einen morlackischen Ossian bekommen. Ich will hier an Kačić und Ferić gar nicht weiter erinnern.

Wir werden im weiteren Verlaufe unserer Untersuchung sehen, dass zwei uns aufbewahrte Lieder (Mikl. 5 und Archiv III, Nr. 3) thatsächlich mehr oder weniger künstliche Compositionen sind.

Im Uebrigen ist aber gerade die Planlosigkeit der Sammlung die beste Gewähr für die Echtheit der Lieder. Die Behauptungen, die Novaković S. 453/54 ausspricht: derjenige, der diese Lieder aufzeichnete u. s. w, dürften schwer zu beweisen sein. Thatsächlich machen die Lieder durchaus den Eindruck der Treue und

Zuverlässigkeit der Aufzeichnung. Versehen im Einzelnen mögen nicht ausgeschlossen sein, aber von bewusster Fälschung ist ebensowenig wie von absichtlicher Aenderung irgend eine Spur zu finden.

II. Die Frage nach Entstehungszeit und Herkunft dieser Lieder lässt sich nicht in Bausch und Bogen entscheiden. Wir müssen sie in Gruppen zerlegen und diese Fragen in Bezug auf jede einzelne Gruppe, in manchen Fällen auch betreffs des einzelnen Liedes zu entscheiden suchen. Zunächst greifen wir die Lieder heraus, die zeitlich und örtlich der Aufzeichnungszeit und dem Aufzeichnungsgebiet am nächsten stehen.

Die neun Lieder der Perastiner Sammlung behandeln Ereignisse localer Natur, die theils ins XVI., theils ins XVII. Jahrh. fallen. Wir wollen eins dieser Lieder als charakteristisch herausgreifen. Es behandelt die Rückeroberung Castelnuovos (Novigrad) an den bocche di Cattaro durch die Venetianer, natürlich in der Weise, dass den tapferen Perastinern ein besonderes Verdienst an diesem glänzenden Sieg vindicirt wird. Da das Ereigniss in das Jahr 1687 fällt, muss das Lied bald nachher entstanden und aufgezeichnet worden sein. Leider verbietet uns der Raum, auf das interessante Gedicht näher einzugehen. Jagić bezeichnet dasselbe als nicht volksthümlich, weil es städtischen Ursprungs ist (S. 196). Es kommt aber doch nicht auf den Gegensatz von Stadt und Land an. Wir haben aber ein historisches Gedicht vor uns, in die übliche epische Form gekleidet, wobei das Stoffliche des Inhalts die Form bedeutend überwiegt. Es gibt uns aber dies und gleicherweise die übrigen Lieder eine Vorstellung von dem Grad der Lebensfähigkeit, welche diese Form noch am Ausgang des XVII. Jahrh. in Süddalmatien besass.

Umgekehrt gelangen wir zu der Schlussfolgerung, dass die Lieder, welche diese epische Form zur Entwickelung gebracht haben, bedeutend älter sein müssen. Dies wird durch eine sprachliche Bemerkung bestätigt: In den Perastiner Liedern finden wir durchgängig die moderne Form des instr. Sing. masc. und neutr., sowie gen. dat. instr. loc. Pluralis der Pronomina und Adjectiva auf *ijeh*, *ijem*, während die übrigen Lieder in der Regel nur die ältere organische Form auf *ih*, *im* aufweisen, die allerdings durch die handschriftliche Schreibung *ie* verwischt wird, aber durch das Metrum sichergestellt ist, vgl.

što i vojsci uzeše devet turskijeh barjaka —
tere stade govoriti svojijem Peraštanima —
s fuštom Moro dopade pod Novijem bijelijem —
sve potanko kazovaše svojijeme gospodarom
kojijema je ljubio one mlade orfanice u. a.

mit

napokon mu bješe jošte živim ognjem opalio (B. živijem) —
nego stoji zlovoljno s šuram svojim na trpezi (B. svojijem) —
i ovo ti Stjepanu pod tvojim bijelim dvorom (B. tvojijem bjelim) —
gospoda se veseljahu zlatnim čašam u trpezi (B. zlatnijem) —
i ko ti je tamnice turskih šužanj napunio (B. turskijeh) —
nego pođe ovako slugam svojim govoriti (B. svoj' jem) —

und dgl.

So interessant die Perastiner Lieder auch an sich sein mögen, so können wir doch hier nicht näher auf sie eingehen. Bereits oben ward bemerkt, dass sie um 1775 in Kurzzeilen umgedichtet worden sind. Lehrreich ist, zu beobachten, wie dies bewerkstelligt wird. In der Regel geschieht es im engen Anschluss an den alten Text, an dem nur geringe, aber doch interessante sachliche Aenderungen vorgenommen werden. Nur vereinzelt weicht die Neubearbeitung stärker von der Vorlage ab. Das bemerkenswertheste Beispiel ist das oben erwähnte Gedicht von der Eroberung von Novigrad; hier sehen wir die umständl. histor. Erzählung in ein knappes episches Gedicht umgeformt, besonders ist ein echt epischer Eingang vom Traum eines Mädchens zu Novi, dessen Grundlage in den älteren Liedern wir später näher kennen lernen werden, voraufgeschickt worden; erst. V. 29 fängt die Erzählung selbst mit den Worten *kako bula s bratom govoraše* — an. Im Allgemeinen ist eine grössere Kürze und Straffheit des sprachlichen Ausdrucks in der Neubearbeitung zu beobachten, die mit der grösseren Kürze des neugewählten Verses zusammenhängt. Jagić gibt S. 219 eine Anzahl Beispiele, ich empfehle die Eingänge von Nr. 71 und 72 sorgfältig miteinander zu vergleichen.

Jagić ist durch diesen Sachverhalt auf die Vermuthung gekommen, da die Umbildung langzeiliger Lieder in kurzzeilige eine Kürzung des Ausdrucks im Gefolge habe, da aber die Zehnsilber durchgängig viel länger seien, als die vorliegenden langzeiligen Lieder, so müssten dereinst die letzteren einen viel grösseren Um-

fang gehabt haben. Dies ist ein Irrthum, da die Länge der kurzzeiligen Lieder auf Amplification beruht, wie wir im Folgenden nachzuweisen vielfach Gelegenheit haben werden. Die Umbildung der Perastiner Langzeiler in Kurzzeiler kann nicht als Muster gelten, da einerseits die Langzeiler keine echten epischen Lieder sind und ihre Länge nur auf der Fülle in ihnen aufgespeicherten histor. Rohmaterials beruht, das natürlich bei der Umbildung beschränkt wird, weil man nach drei Generationen sich für die histor. Einzelheiten nicht mehr interessirt, andererseits aber die Umbildung selbst unzweifelhaft literarischer Natur ist, nicht aber ein Ergebniss der freien volksthümlichen Entwickelung.

Von den übrigen in Cattaro und Ragusa aufgezeichneten Liedern behandelt nur eine geringe Minderzahl Ereignisse, die dem Aufzeichnungsgebiet angehören; zeitlich fallen diese Ereignisse meist ins XVII. Jahrh., also in eine der Aufzeichnung unmittelbar voraufgehende Zeit:

76 stammt aus Cattaro und ist die Grundlage des Vuk'schen Gedichts Miloš u Latinima (Nr. 37), auf welches die Vergleichung ein seltsames Licht wirft. Es ist ein klassisches Beispiel der Motivübertragung. Bei Vuk ist die Rede vom Fürsten Lazar, von Miloš Obilović und vom Dogen von Venedig. Hier erfahren wir, dass das Schleudern der Keule über die Kirche eigentlich in Cattaro vor sich ging und dass ursprünglich von einem Ivan Vojinović und vom proveditore von Cattaro die Rede war. Die Stelle des Fürsten Lazar nimmt hier Ivo Crnojević von Montenegro ein. Auf welchem Weg der Uebergang stattfand, zeigt Milutinović 123 (Miloš Vojinić, der srpski car Stjepane und der Ban von Cattaro).

77 ist ein seltsames, fast unverständliches, jedenfalls nicht volksthümliches Machwerk, das sich auf ein Ereigniss aus der Geschichte Cattaros im J. 1657 bezieht.

79 u. 80 stammen aus Ragusa und sind interessante Zeugnisse für die Denkart der Ragusaner gegenüber den Türken, sonst unbedeutend.

78 ein Gedicht von echt epischem Charakter und unleugbarer Schönheit aus Scardona in Mitteldalmatien. In Auffassungs- und Darstellungsweise schliesst es sich an alte Muster an, vgl. V. 22. 23 mit 14, 93. 94 u. V. 63 mit 1, 128. Da das Gedicht doch wohl dem XVII. Jahrh. angehört, zeigt es uns, welche Lebenskraft diese

Dichtungsart noch damals in Dalmatien gehabt haben muss. Doch werden wir sehen, dass wir nur einen späten Ausläufer der langzeiligen Liederdichtung vor uns haben.

Ausserdem finden wir noch zwei Lieder vor, welche Zeitereignisse von allgemeiner Bedeutung, die Schlacht bei Lepanto (1571) und die Belagerung Wiens (1683) behandeln. Sie können uns hier nicht weiter beschäftigen.

Von den weiteren Liedern führen uns drei geographisch nach dem Hinterlande Dalmatiens, nach der Herzegovina und Bosnien. Es sind 54. 55 u. 56.

54 stammt aus Bosnien wegen V. 57 *od kada je postala ta lijepa Bosna zemlja*; 55 documentirt sich durch seinen Inhalt als herzegovinisch; über 56 im Folgenden. Alle drei Lieder zeigen inhaltlich eine starke Berührung mit orientalischer Erotik, die sonst der keuschen serbischen Dichtung so fremd bleibt. Zu beachten ist die Rolle, welche in allen Liedern der Galgen spielt, der sonst im serbischen Volkslied wohl sehr selten erwähnt werden dürfte; das Motiv 54, 21. 23 findet sich wohl sonst in bulgarischen Haidukenliedern, muthet uns aber ganz unserbisch an. Ich sehe in alle dem orientalischen Einfluss. Das Lied 56 ist geradezu ein orientalisches Liebesgedicht, man will die Grundlage dazu in 1001 Nacht gefunden haben (Maretić S. 108). Es ist die Grundlage des Vuk'schen Gedichts Nahod Momir (Nr. 30, vgl. Petranović Nr. 16 Smrt Grozdane). Trotz des ausgesprochenen christlichen Aufputzes schimmert auch hier die islamitische Grundlage an manchen Stellen durch (z. B. die Veziere des serbischen Königs, denen der graue Bart bis zum Gürtel reicht, die Anrede des Königs mit *ogrijano sunce*, der stehenden Anrede des Sultans in den muham. Liedern). Wir haben hier wiederum ein Beispiel der Motivübertragung, da Bog. 56 der Sultan Suliman genannt wird, bei Vuk aber an seine Stelle der *srpski car Stjepane* tritt, zugleich ist zu beachten die Umbildung des Motivs und die weitgehende Amplification. Jedenfalls stammt aber auch 56 aus dem halbmuhammedanischen Bosnien. Zu dem bosnisch-herzegovinischen Ursprung dieser Lieder stimmt auch die bereits oben erwähnte stärkere Beimischung türkischer Wörter, darunter ausser den gewöhnlichen *pazar bula dolama sultana janičar* auch solche wie *salamalek dželat alpadati pendžer* (sonst überall in dieser Liederschicht nur *prozor*).

Wenn aber diese Lieder aus Bosnien und Herzegovina stammen, müssen sie die ihnen eigenthümlichen Italianismen (*infer*, *izlarga*, *spendza*) und dalmatinischen Bezeichnungen (*gusar*, *perivoj*) erst in Dalmatien angenommen haben. Hieraus ergibt sich, dass Besonderheiten des dalmatinischen Sprachgebrauches keineswegs berechtigen, auf dalmatinischen Ursprung zu schliessen. Es sind einfach an die Stelle der im Küstenland ungebräuchlichen Wörter die dort üblichen aus der Fremde übernommenen Bezeichnungen getreten, ohne dass sonst irgend welche Umformung nach Inhalt und Form stattgefunden zu haben braucht.

Zwei Lieder führen uns mit Bestimmtheit nach Kroatien. Es sind Bog. 36 u. 38.

36 handelt von Zriny und der Belagerung von Siget (1565), einem fünf viertel Jahrhundert vor der Aufzeichnung liegenden Ereigniss. Eine gewisse Verdunkelung des histor. Sachverhalts — die Belagerung von Siget wird mit der Einnahme Ofens chronologisch zusammengerückt; die beiden ungarischen Heereszüge Suleiman's sind also in Eins zusammengeflossen, wozu die Vorstellung vom *ugarski kralj* als Lehnsherrn Zriny's und eine Bemerkung betreffs des *hrdeljski ban* stimmt — berechtigt zu der Annahme, dass das Gedicht erst im XVII. Jahrh. entstanden ist. Aus seiner kroatischen Heimath, die sich auch, wie oben erwähnt, in einigen erhaltenen Ikavismen verräth, ist dasselbe noch in demselben Jahrhundert nach Süddalmatien gelangt, jedenfalls durch innerserbisches Gebiet. Der absolute Mangel an Italianismen lässt darauf schliessen, dass es kurz vor der Aufzeichnung ans Ziel seiner Wanderung gelangte.

38 documentirt sich durch seinen Inhalt (Ivo Hrvaćanin u. s. w.) als kroatisch.

Unbestimmt sind 47 und 33. Das schöne Gedicht 47 liesse sich wohl zeitlich und örtlich fixiren, wenn die Namen Nikola Radanović und Petar Kovačević sich identificiren liessen; der Name Pavao Banović, dem wir später wieder begegnen, weist auf Ungarn hin, der Turčin zagoranin dagegen auf Bosnien. — In 33 ist der Name Ivan Karlović identisch mit dem des Bans von Kroatien 1521—24. Bei den ungarischen Kroaten hat sich der Name in Frauenliedern erhalten (Kurelac 462. 447). Es scheint das Motiv aus Bog. 14 in stark veränderter Form auf Ivan Karlović übertragen worden zu

sein. Die Erwähnung der Kosovoschlacht kommt später zur Sprache. In seiner gegenwärtigen Form allerdings auf Kroatien als Entstehungsort hinweisend, scheint es ursprünglich der im Folgenden eingehend zu erörternden Liedergattung angehört zu haben.

III. Während die besprochene Minderzahl der Gedichte sich als dalmatin., bosn.-herzegovinisch oder kroatisch feststellen liess, behandelt der übrig bleibende Rest von einigen vierzig Liedern Stoffe, welche zum Küstenlande in gar keiner Beziehung stehen, mit Bosnien und Kroatien nur ganz vereinzelt sich berühren. Von den oben besprochenen Liedern behandelt keins nachweisbar einen über das XVI. Jahrh. zurückgehenden Stoff, keins ausser dem ganz unhistorischen Lied Bog. 56 konnte zu einem Gedicht des 2. Vuk'schen Bandes in Beziehung gesetzt werden; der eigentliche Kern der altserbischen epischen Dichtung, die Ereignisse und Helden des XIV. und XV. Jahrh., wird hier nirgends berührt. Dagegen ist in den jetzt zu besprechenden Liedern nur von jener alten Zeit die Rede.

Geographisch sind sie geknüpft an die häufig genannten Orte Budim (am häufigsten), Sibinj, Smederevo, Kruševo, Kupjenovo, Kosovo (sehr häufig genannt), an die Ländernamen Ungarn (*ugarska zemlja*), Slavonien resp. Syrmien (Slovin, Srijem, häufig Podunavlje, worunter natürlich auch die nördlichen Gebiete Serbiens mit einbegriffen sein können). Merkwürdiger Weise kommt der Name Serbien, Serbe, serbisch niemals vor, obgleich unausgesetzt von Serbien die Rede ist. Häufig wird die Donau erwähnt.

An Personennamen kommen vor: Fürst Lazar und Milica, die Jugovićen, Miloš Kobilović, Vuk Branković, Marko Kraljević und sein Bruder Andreas, Minja von Kostur, Johannes Hunyadi (Janko vojevoda, Ugrin Janko, niemals Sibinjanin Janko), Sekul sestričić, Stjepan Lazarović, Georg Branković (Đurađ despot) und Jerina, Michael Szilagyj (Mihajlo Svilojević), der Despot Vuk Grgurović Branković (Vuk despot, Vuk ognjeni, niemals Zmaj-Ognjeni Vuk), Mitar und Stjepan Jakšić, Banović Strahinja, die Ungarkönige Vladislav (gew. Vladisav) und Matthias (Matijaš) — häufig erwähnt wird der kralj budimski ohne nähere Bezeichnung; ferner an Frauen Barbara, die Gattin des Vuk Despot, Margarita, die Schwester Szilagyi's und Gemahlin des Johannes Hunyadi. Oertlich führen uns diese Namen überwiegend nach Ungarn, zum Theil nach Serbien, einzelne nach Macedonien.

Bogišić und Jagić haben nachgewiesen, dass diese Lieder einen ausgesprochen orthodoxen Charakter aufweisen. Dies tritt besonders da auffällig hervor, wo, wie in 12 u. 22, Katholiken wie Hunyad und König Mathias auch als Orthodoxe erscheinen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Mundart der galizischen Lemken.

Ein Beitrag zur slavischen Dialektologie.

Unter den Gebirgsmundarten der galizischen Ruthenen zeichnet sich die lemkische durch manche Eigenthümlichkeit aus und bietet somit dem Sprachforscher manches Interessante. Viele alterthümliche Formen haben sich in diesem Idiome erhalten, während sie in anderen ruthenischen Dialekten verschwanden oder durch Neubildungen ersetzt wurden. So z. B. trifft man die Formen трие, штыриє (asl. триѥ, четыриѥ) nur im Lemkischen an; alterthümlich sind auch die Formen гудаци, сьпіваци, хлопі, волім (asl. волъмъ), котім, когутьіх (asl. кокотѣхъ), льісох, сынох, волох (asl. сынъхъ, волъхъ), віўми (asl. волъми), быў ем, была ем, было ем (asl. былъ ѥсмь, была ѥсмь, было ѥсмь), дат, дата, дато = datus, data, datum — грушкы, сливкы, кыпіти u. a. Manche Formen sind im Lemkischen regelrechter gebildet, als die entsprechenden jetzt in der Büchersprache allgemein gebrauchten, z. B. реченец, спадчина. Freilich finden sich auch manche Neubildungen, die nur dem Lemkischen eigenthümlich sind.

Als Gesetz gilt im Lemkischen der Abfall des ь im Auslaute. Man spricht nicht nur: отец, хўопец, оген, пелевен, тест, кін, косар, боднар, учар, гыртан, кіст, смерт, пят, шіст, sondern auch: нос, ход, бер, загор, роб, пряд aus нось, ходь, берь, загорь, робь, прядь = носи, ходи, бери, загори, роби, пряди.

ь erhält sich nur nach л, z. B. приятель, кырдель, рыбель — oder in seltenen Fällen bei einigen vermittelst des Suffixes ь gebildeten Substantiven weiblichen Geschlechtes, z. B. бридь neben брид, красъ neben крас.

Andererseits treffen wir im Lemkischen erweichte Formen, wo wir harte erwarten: понедыльок genit. понедылька, Павльо, оуоня, характеря, докторя; — сьпівати, зьімати und wiederum сьвато für свято, цьвак für цвях.

Der Lemke spricht жена, тета, тютка für ostgal. жінка, тьітка, неделя neben недыля, колено neben кольіно, место neben місто etc.

Der vocalische Anlaut wird bei den Lemken im Ganzen weniger gemieden, als in anderen ruth. Mundarten: астряб (oft auch: абко, авір, айце, агня), акы; од, одойти, она, оно, они; уйко, Улиян, Улько, Улька, уж, asl. оужє ἤδη, iam, ухо — ja es fällt manchmal das anlautende в weg, wodurch der Vocal in den Anlaut kommt: уш aus вуш, вош, asl. въшь; опрены f. веприны, верпины Stachelbeeren.

Hervorzuheben sind die Adverbia добрі, злы, чудны, asl. добрѣ, злѣ, чоудєснѣ.

Bei den Verben der V. 1. Classe fällt im Präsens mit Ausnahme der 3. Pers. Plur. der Präsensvocal aus: глядам, глядаш, глядат, глядаме, глядате; лыгам, лыгаш, лыгат etc.

дж wird für das asl. жд gesetzt: z. B. оджа, медже, чуджый, ähnlich труджу, нуджу, роджу, трудженый, нудженый, родженый; выводжати, зваджати ся auch дойдж, дойч, asl. дъждь.

Statt що, asl. чьто wird hier што gesprochen.

Die Partikel лем wird für лиш, лише, тілько gebraucht und gab dem Völkchen den Namen Lemki, mit welchem es von den übrigen Ruthenen bezeichnet wird. Die Lemken selbst nennen sich Руснакы [1]).

---

1) Einige sind der Meinung, dass der »ganz unregelmässige« Name Руснак von Seiten der Behörden dem Namen Polak, Slovak nachgebildet und dem Volke aufgedrängt wurde. Doch ist es nicht so leicht, einem Volke den Namen aufzudrängen. So weisen z. B. die Lemken den ihnen von anderen Ruthenen zugetheilten Namen entschieden zurück. Der Name Лемки beruht nämlich auf einer Neckerei (vgl. Ueber die Mundart der Marmaroscher Ruthenen von I. Werchratskij. Stanislau 1883. Seite 7) und dürfte am allerersten von den nächsten ruthenischen Nachbarn der Lemken, den sogenannten Bojki, ausgegangen sein. Wenn man einen Lemken fragt: »Вы Лемкы«, antwortet er ganz unwillig: »мы Руснáкы, мáме я́зык выклáдный; лéмкы то мóже дес дáле, там мéдже Бóйкы« ... Ueberhaupt scheint das Verhältniss zwischen Lemken und Bojken nicht zu den liebenswürdigsten zu gehören. Den Namen Руснак hörte ich auch bei den Huzulen um Žabie. Das н dürfte nicht befremden, denn —

Der Accent der Lemken ist einförmig, indem immer die vorletzte Silbe ähnlich, wie im Polnischen — betont wird: моўóдый хўбпец, кы́пит моўóко für gruth. молодúй хлóпець, молокó кипúть. Diese Betonungsweise dürfte unter dem Einflusse des benachbarten masurischen Elementes noch zu der Zeit entstanden sein, als die ruthenische Sprache ihren Accent noch nicht ausgearbeitet hatte (?) wann die Länge der Vocale erst zu schwinden begann und der Accent allein allmählich zur Geltung kam.

In Hinsicht der Stammbildung bekundet das Lemkische eine grössere Vorliebe zu gewissen Suffixen. Die р- und л-Suffixe sind relativ häufiger und mannigfaltiger, als in anderen ruth. Mundarten. In den Collectiven auf я zeigt das Lemkische besondere Vorliebe: кырнача, пупча, бодача, осетя, слимача etc., sowie auch zur Bildung der Substantive vermittelst des Suff. ят: дытинча, панча, хлыбівча, поруча, genit. поручате, поныбя, genit. поныбяте — ja selbst einige vermittelst des Suffixes мен gebildete Substantiva schlagen in die Declination der т-Stämme über: вымя genit. вымяте, тымя genit. тымяте. Weibliche Substantive, die abstracte Begriffe bezeichnen, werden häufig vermittelst des Suffixes ь gebildet: квась, нудь, бридь (брид), красъ (крас). — Adjectiva auf ий sind im Lemkischen häufiger: гусій, орлій, когутій, кізій, sowie auf авый, явый, доўгавый, худавый, мокравый, сивявый. Besonders beliebt ist bei den Adjectiven Suffix астъ: гривкастый, жолобкастый, кульбастый, вилкастый.

Deminutiva Subst. auf ичка, Adj. auf ичкый sind häufiger: хыжичка, студничка, мамичка, корчмичка, коровичка, грушичка, росичка — білічкый, простічкый, малічкый.

Deminutiva der Numeralien: двойко, пятерко, десятеричко, двацетеричко.

Im Lemkischen bilden einige intransitive Verba Participia praet. pass.

Die Syntax weist weniger Eigenthümlichkeiten auf; doch sind besonders einige Abkürzungen und Partikeln auffallend: по-ле-гев! — хо-ле-хо! — со-ле-со! — со-ле-ся-со! — но-ле-но! — ойте-ле-ойте! — ба-ле-ба! — покля, дотля, закля, покаль, доталь etc.

---

wie Miklosich sagt — Vorschub und Einschaltung des н ist nicht selten willkürlich; н gehört zu den Elementen, die sich unschwer mannigfachem Gebrauche fügen (Altslovenische Lautlehre. Wien 1878. Seite 215).

Der lexikalische Wortschatz der Lemken dürfte die Büchersprache um manchen schönen und präcisen Ausdruck bereichern. So z. B. für den deutschen Ausdruck spannen (mit der Spanne messen) wurde im Ruthenischen die Umschreibung »пядью мірити« gebraucht; die schönen deutschen Ausdrücke: die Raupe (Geometra) spannt, der spannende Gang der Raupen mussten durch weitläufige Umschreibung wiedergegeben werden. Unterdessen drückt das in Perehrymka gebrauchte пядити das deutsche spannen ganz gut aus: »пядит усениця«. Die lemkische Phraseologie ist in einigen Fällen eigenthümlich und beachtungswerth: олый спущати. вода горнула. пчівняк гукнуў. загнести тысто. право положити.

Die galizischen Lemken bewohnen die Bezirke von Lisko, Sianok, Krosno, Horłyci, Hrybiw, Jasło und Nowo-Sandec (Nowo Sanč) und zählen 155.000 Seelen. Es ist selbstverständlich, dass auf dem ganzen von den Lemken eingenommenen Gebiete manche Localvarietäten der Sprache auftreten, dies um so mehr, als das lemkische Terrain meist gebirgig ist und in Gebirgsgegenden sich Untermundarten zahlreicher als im Flachlande zu entwickeln pflegen.

Was die Reinheit der Sprache anbelangt, so ist dieselbe nicht überall gleich. Lemken, die an der äussersten Grenze des ruthenischen Sprachgebietes wohnen und mit den Masuren oder Slovaken in Berührung kommen, haben einzelne Ausdrücke, Formen und Bedeutungen der Worte von ihren Nachbarn entlehnt, wobei die Reciprocität nicht ausgeschlossen wurde, d. h. das Ruthenische übte auch seinerseits Einfluss auf die Sprache der angrenzenden Masuren und Slovaken — eine Erscheinung, die beim Contact so verwandter Völker ganz natürlich ist. So z. B. gebrauchen die Lemken allgemein дорога, deminut. доріжка, hie und da auch: драга, dem. дражка — in Wirchownia дріγа, дріжка (unter dem Einflusse des poln. dialekt. dróga). Neben гварити wird auch γадати gebraucht (poln. gadać), während im Ruth. гадати denken, meinen bedeutet. Hie und da spricht man слонко, яйко für сонце, яйце. Doch sind diese Beimengungen nicht zahlreich, gewöhnlich local beschränkt und lassen sich durch andere, ruthenische, auch bei den Lemken gangbare Ausdrücke leicht ersetzen, z. B. statt дзевечка — дывочка, statt дзецко — дытина, statt пайонк, пайончина — паюк, паючина, паук, паучина, statt крону дугану — круг

дугану u. s. w. Das slovakische шугай hat in lemk. Liedern das Bürgerrecht erhalten. Obendrein hat das lemkische Idiom auch einige nicht slavische Ausdrücke aufgenommen; so z. B. aus dem Deutschen: кермеш, фара, фраир, фраирка, шпаргет, люштикувати, райфа, рехт, фрішно . . . ., aus dem Magyarischen: сейка, бізувати, фелелувати, дуган . . ., aus dem Rumunischen: вакилия, ватра . . ., aus dem Lateinischen: онір, провіденция, сіγнарка, γіриγувати, бестыя, фетір . . ., aus dem Französischen: парада = parade, парадный u. a. (Die lat. und franz. Ausdrücke wurden mittelbar, aus dem Polnischen oder Deutschen, entlehnt.)

Das vorliegende Material sammelte ich im August 1890. Ich bereiste eigens zum Zwecke dialektologischer Studien folgende Ortschaften: 1. Perehrymka. 2. Swiatkowa. 3. Bortne. 4. Smerekowec. 5. Rychwałd. 6. Nowycia. 7. Ustie ruske. 8. Łosie. 9. Brunary. 10. Čyrna. 11. Berest. 12. Łabowa. 13. Żehestiw. 14. Krynycia. 15. Wirchownia.

Die hier gebrauchte Schreibweise lemkischer Worte bezweckt die Phonetik erwähnter Mundart möglichst genau auszudrücken, wobei jedoch neue Schriftzeichen nach Möglichkeit vermieden wurden. Statt йа setzte ich я, statt йе — є. Dem vor i (= ѣ) erweichten Consonanten wurde ein ь nachgesetzt: дьіло, тьішити, ньімый, сьіяти. Anlautendes i (= ѣ) wurde der Aussprache gemäss durch йі bezeichnet: йіхати, йісти. — г entspricht dem čech. h, z. B. гора = hora; γ dem polnischen g, z. B. γамба = gamba. Nur für den lemkischen Zwitterlaut, der zwischen л und в oder ganz kurzem у schwankt, habe ich ein neues Zeichen ў gebraucht, z. B. ўадны, ўавка — wobei jedoch zu bemerken ist, dass in manchen lemk. Ortschaften auch ладны und лавка gesprochen wird.

Die lemkischen Ausdrücke wurden den im Ruthenischen allgemein üblichen entgegengestellt, — wo es mir nützlich schien — auch mit altslovenischen und entsprechenden Worten anderer lebenden slavischen Sprachen verglichen. Die lemk. Formen fallen oft mit altslov. zusammen und sind manchmal älter und ursprünglicher als diese. Oft sieht man, dass Erscheinungen, die in einer der lebenden slav. Sprachen nur sporadisch auftreten, in anderen häufig und allgemein werden und somit sich in diesen zum Gesetz erheben.

Beim Vergleichen der ruth. Adjectiva mit asl. erlaubte ich mir überall — wenn dies nicht ausdrücklich anders bemerkt wurde —

die nominale Form der asl. Adjective zu setzen. Dies glaube ich um so eher thun zu dürfen, als nominale Formen im Ruthen. beinahe verschwanden und der Unterschied zwischen nominalen und zusammengesetzten Formen der Adjectiva jetzt im Ruthenischen nicht mehr gefühlt wird. Ruth. добрий чоловік bedeutet jetzt sowohl *ἀγαθὸς ἄνθρωπος*, добрь чловѣкъ, als auch *ὁ ἀγαθὸς ἄνθρωπος*, добрьи чловѣкъ.

Bei selteneren Ausdrücken und Formen habe ich die Ortschaften angedeutet, wo ich die Worte gehört habe.

Die Abhandlung wurde in folgende Abschnitte getheilt: A. Grammatik. 1. Zur Lautlehre. 2. Zur Stammbildungslehre. 3. Zur Wortbildungslehre. 4. Zur Syntax. B. Sprachproben. 5. Erzählungen in Prosa. 6. Räthsel. 7. Schwänke. 8. Volkslieder. 9. Glossar.

Rzeszów am 5. Juli 1891.

I. Werchratskij.

Abkürzungen. Бер. = Берест. — Брт. = Бортне. — Бру. = Брунары. — Врхв. = Віpховня (in Büchern: Верхомля). — Глад. = Гладишів. — Жег. = Жегестів. — Кр. = Криниця. — Лб. = Лабова. — Лос. = Лосе. — Нв. = Новиця. — П. = Перегрымка. — Рхв. = Рыхвалд. — Розс. = Розстайне. — Смрк. = Смерековец. — Св. = Святкова. — У. = Усте руске. — Чр. = Чирна.

asl. oder psl. = altslovenisch, palaeoslovenicum. — poln. = polnisch. — masur. = masurisch. — slov. = slovakisch. — neusl. = neuslovenisch. — čech. = čechisch. — bulg. = bulgarisch. — serb. = serbisch. — kroat. = kroatisch. — russ. = russisch. — gruth. = gemeinruth (in ruthenischen oder kleinrussischen Büchern allgemein gebraucht). — ostgal. = ostgalizisch. — ukr. = ukrainisch. — niederserb. = niederserbisch. — d. = deutsch oder germ. = germanicum. — lat. = lateinisch. — gr. = griechisch.

A. Grammatik.

1. Zur Lautlehre.

Vocalismus.

i. (aus o, e oder ѣ).

Der allgemein im Ruthenischen so verbreitete Vocal i ist im Lemkischen auch sehr häufig. Doch ist der Gebrauch dieses Vocales theils auf dem ganzen, von den Lemken eingenommenen Gebiete,

theils local hie und da eingeschränkt. Andererseits wird ursprüngliches o oder e in i gedehnt, während im Gemeinruthenischen diese Dehnung nicht erfolgt.

у für gruth. і (aus älterer Periode stammende Dehnung). куната f. gruth. кімната (комната; ковната, кувната, ку'ната). — Кундрат f. Кіндрат, Konrad. — вувця f. вівця gewöhnlich im Lemk. уця, увця, asl. овьца. — ружный f. ріжный verschieden, mannigfaltig. — пуўтора Лб. statt des häufigeren пітора anderthalb. — чухрати f. чіхрати aus чехрати (cf. чесати). — розубрати aus розобрати (розъбрати), gruth. розібрати. — зумерти praes. зумру f. зомерти, зомру (съмру), gruth. змерти, зімру. — зустріти f. u. neben зостріти, asl. сърѣсти.

Diese Formen sind gleichsam Residua aus älteren Zeiten; sonst wird o in i wie im Gruth. gedehnt, also:

стіл (стіў), віл, біб, двір, гріб, вільный, увільнити, підкосити etc.

ы f. gruth. і (local).

плыт Бер. genit. плота f. пліт Zaun, asl. плотъ. — сыль Бер. genit. соли f. сіль. — сыйка, genit. сыйкы f. сійка Eichelhäher. — вывця (за Попрадом) f. вівця. — зывяти Жег. f. зівяти verwelken (cf. lemk. вяти, вяднути, asl. вАнжти). — ўыдка, poln. łódka Kahn, Nachen, genit. ўыдкы. — гарасымка Розс. f. гарасівка Harrasband.

(Ueberhaupt wird in den am Popradflusse gelegenen Ortschaften (Zubryk, Żehestiw) in Galizien, sowie auch bei den ungarischen Lemken o statt in i in ы gedehnt: кыст, выл, пыд, кыт, пышоў f. кість, віл, під, кіт, пішоў.)

ю f. gruth. і.

люд f. лід Eis. — мюд f. мід Honig. — варюнка Жег. Sudsalz aus варенка. — палюнка Смрк. Кр. aus паленка Branntwein; doch опалінкы abgebrannte (versengte) Baumstämme. — перепюўка Бер. f. перепілка aus перепелка, переперка Wachtel. — лебюдка f. лебідка Dosten Origanum vulgare. — тютка f. тітка aus тетка Tante. — веретюрниця aus веретерниця, веретелниця, веретенниця Blindschleiche; Eidechse. — матюркы Нв. f. матірки Samenhanf, Mäsch. — пюрко neben dem öfteren перко in Ostgal. пірце. — клюпнути (оком) f. кліпнути. — пацюрка f. пацірка Glaskoralle, poln. paciorka.

Im Part. praet. act. II. f. gen. masc. der I. Cl. der Verba (Suffixlose Stämme) wie: вюў. повюў. мюў, замюў. — нюс. принюс. понюс. занюс. знюс. вюз. привюз. звюз. повюз. завюз. — грюб. погрюб. загрюб. выгрюб. — рюк. прирюк. тюк. втюк. влюк. привлюк. завлюк. пюк. напюк. — люг. прилюг. — бюг, побюг, прибюг, забюг. — він побюг Лб. er lief fort. — дес забюг? wo bist du hingelaufen. — — —

*

(Verbum der II. Cl. мерзнути frieren bildet das Part. praet., indem es ну abwirft und е in ю dehnt (nach dem Vorbilde von вюз, бюг). — мюрз Лб. — von замерзнути erfrieren lautet das Perf. замюрз ем, замерзла ем, замерзло ем. — кін зáмюрз Лб. das Pferd erfror, im Gruth. кінь замéрз.)

o in i gedehnt.

Пільща f. gruth. Польща. — Пілька f. Полька. — пільскый polnisch f. польский. по пільскы f. по польски. — піперечный stützig f. поперечный eigtl. in die Quere gehend, quer. — спіперечити ся stützig werden. спіперечила ся кобыла. — здóрів f. здоров, poln. zdrów. — біжый f. божий. — набіжный f. набожный. — ўід II. f. лодь, poln. łódz Kahn, Nachen. єдна ўід ein Kahn. бер тоту ўід nimm diesen Kahn. на трьох ўідях auf drei Kähnen. маўенька ўідка ganz kleiner Kahn. — потічок, plur. потічкы f. поточок, pl. поточки. — дрітовати in Ostgal. дротовати mit Draht binden. — кізяр Ziegenhirt f. козярь. — кізій f. козій, козячий. — сійка f. сойка Eichelhäher Garrulus glandarius. — куріпатра neben куропатра in Ostgal. куропатва Rebhuhn. — гонір neben онір, honor, Ehre. — подоріжній f. подорожний. до подоріжнього = до подорожного. — прістерти, прістерати f. простерти, простирати ausbreiten. — такіж f. також, также (такъ + же, таkože, таkожь). — дігонити f. догонити. — здіганяти f. здоганяти.

In den casus obliqui wird o in i gedehnt.

дріт Draht, genit. дріту, dat. дрітови, abl. дрітом etc. in Ostgal. дріт, дроту etc. — хвіст (selten gebraucht, z. B. in Розс.), genit. хвіста. пес мырдат хвістом der Hund wedelt mit dem Schwanze. — Янтін, genit. Янтіня, abl. Янтіньом in Ostgal. Антін, Антона, Антоном. — явор, genit. яviря, dat. явірьови, abl. явірьом für und

neben явір, явора, явором. оцет, genit. віцту, dat. віцтови, ostgal. оцет, оцту, оцтови etc., asl. оцьтъ. — кроков, genit. крікви, dat. крікви, abl. кріквйом in Ostgal. кроков, крокви, кроквію oder крокваа, крокви, кроквов (кроквою).

Dehnung von o in i in einzelnen Formen:

віўми, asl. волъми, jetzt im Gruth. abl. plur. волами. — ворін, genit. plur. von ворона Krähe; дуже вбрін in Ostgal. богáто ворóн, мнóго ворóн. корів (Лс. Ганчова) für коров. пят корів fünf Kühe (poln. krów). — я мік, змік ich wurde nass; я прéмік ich wurde durchnässt. poln. mókł, zmókł, przemókł in Ostgal. мок, змок, перемóк.

In den casus obliqui wird o nicht gedehnt.

тхір Iltis, genit. тхоря, dat. тхорьови etc. f. gruth. тхір, тхіра oder тхірь, тхіря etc. — кріль Kaninchen, genit. кроля, plur. кролы f. gruth. кріль, кріля, кріли. — вдовец, genit. вдовця, gruth. вдовець, вдівця. — конов, genit. конви in Ostgal. конов, кінви.

o erleidet keine Dehnung im Nominativ sing.

паробок Knecht. genit. паріōка, nom. pl. паріōци, genit. паріōків etc. in Ostgal. паріōок, hie und da парубок, in der Ukr. парубок, plur. паріōки, парубки. — ногот Nagel, Fingernagel. genit. нігтя in Ostgal. meist ніготь, нігтя.

o wird nicht gedehnt in:

вóйна, ostgal. війнá. — скора f. gruth. скіра, шкіра, шкура. asl. скора. — скоряный f. gruth. скіряний, шкіряний, шкуряний. — сиротский (сироцкый) für und neben сирітскый, gruth. сирітский. — познати f. пізнати. — достати f. дістати. — добрати f. дібрати. — под neben під unter.

ю für o̤ (i).

стюс дерева Holzstoss, стос (стіс); до стюса дай колики gib Pflöcke zum Holzstoss; дырва класти до стюса Holz schlichten.

i (ѣ) statt gruth. e.

втьічи II. f. втечи entfliehen. він втьіче = gruth. втечé. —

не далычко f. недалечко. — варіха f. вареха Kochlöffel, ополоник. — тыіж f. теж, тож (aus то + же, тожь; те + же, тежь).

e statt gruth. i.

трепати f. тріпати, asl. трепати.

e für asl. ѣ, gruth. i.

колено für und neben колыіно, asl. колѣно. — место für und neben місто oppidum, asl. мѣсто locus. — ленивый, ленівый Розс. f. лыінивий, asl. лѣнивъ. — змените ся Врхв. f. змінити ся, asl. измѣнити сѧ.

e in i im Nominativ sing.

вечір Врхв., genit. вечера. сьватый вечір heiliger Abend, gruth. святый вечер, свят вечер.

Dem deutschen ei entspricht i in:

лыіторкы Wagenleiter, sing. лыіторка.

oder ай in:

райѳа Reif, ostgal. рихва.

o statt i (ѣ) wie im Gruth.

сокыра = сокира, asl. сѣкыра.

ы f. i (ѣ) oder и.

стрыляти local neben стріляти, asl. стрѣляти. стрылят на дворі es donnert heftig. десик стрілиўо irgendwo hat der Donner eingeschlagen. стрылят батогом er knallt mit der Peitsche. — квытнути Розс. f. цвинути, цвисти, asl. цвисти. черешня квытла. грушка заквытла.

ы f. e (lemk. i).

варыха Розс. neben варіха grosser Kochlöffel.

a für gruth. i.

іманя П., ostgal. иміне (um Lemberg) Hornvieh, Vieh, eigtl. Vermögen, Habe, Besitz, asl. имание. имѣние. — яд für und

neben йід, gruth. йідь. ядовитый neben йідовитый, asl. ꙗдъ. ꙗдовитъ. ненаядлый unersättlich (gruth. würde die Form: ненайілий lauten). — волосан, gen. fem. genit. волосани (воўосан) f. gruth. волосьінь Rosshaar. — шадый f. сыдый, asl. сѣдъ, čech. šedý.

ю f. i (ѣ).

цюўувати küssen. imper. цюлюй küsse, in Смрк. цыіўувати, gruth. цыілувати.

и.

Bei der Mehrzahl der ruthen. Dialecte ist an die Stelle des asl. и und ъı ein Laut getreten, der die Mitte zwischen dem poln. oder čech. i und y hält. In der lemkischen Mundart lässt sich ein dreifacher и-Laut unterscheiden: der weiche i-Laut (= asl. и), der mittlere и-Laut (= asl. и) und der harte, tiefe gutturale ы-Laut (= asl. ъı). Doch sind diese drei Laute nicht auf dem ganzen Lemkengebiete gleich scharf unterscheidbar, da oft i mit и und ы verwechselt werden. Der mittlere и-Laut (härter als i, doch entschieden weicher, als ы) wird immer in den Worten нич, до ничого, никто, ни, ани gehört. Den weichen i-Laut (= asl. и) hört man in der Conj. и (et, und) und meistens in dem anlautenden и, sodann in den enclitischen Formen der Pronom. person. мі, ті, сі (си) — in dem Numerale штырі; im Gen. Dat. und Loc. von кров —: кырві (auch кырви); local wird derselbe namentl. bei den Bewohnern von Łabowa, Żehestiw, Wirchownia . . . statt des gruth. mittleren и-Lautes, wenn derselbe dem asl. и entspricht, gebraucht [1]). In

[1]) Diese Aussprache ist im Ruthenischen jedenfalls ungewöhnlich. Ich führe hier einige Beispiele der Aussprache des Volkes erwähnter Gegenden aus meinem Notizbuche an:

(Лабова). молітва. пшеніця. купіў пшеніцю. два кірцы пшеніцы. віноград. Велікден. дай Боже дочекаті того Веліководня. з Веліководньом. по Веліководни. сітко. слімак. цібуля. цібухы. маліны. черніцы. γрібы (Schwämme). слівка вісіт на оγоню. ці ты сўышаў? чую, што боліт. мы былі на ярмаку. мы ходілі. вы робілі. оні сьпівалі. мы йіхалі до Санча. мы йізділі на Кычеру по жыто. він пішоў косіті. пільно хце робіті. взяў двецко купаті. підеме сьіно трясті. підемо ярец грабаті. будеме віно піті. він робіў цыіўый ден. ціцок. на жентіцю. віма. вімный. поледіця. піріг. пірогы. пірогів. лішыт. ходіт. двецко може юж ходіті. чыстіско. корова ся отеліт. гырміт. бліскат. бык боде. бык боў. корова бола. теля боло. я хўопця біў. не хце його біті. сьпіваті. вечір Abend. вечеря Abendmahl. пріпроваділў. замюў хыжу. клін Keil. празнік.

manchen Ortschaften (z. B. Perehrymka) ist oft ы statt des asl. и getreten; man sagt: копрыва, кропыўо, гварыты, обырвы, doch

---

приміряті. загребўа ем землю. напекўа ем хлыба. полыз. ходіті. тісяч. мысліті. розмаіты річы. летіт пільно. сліж Schmerle. отворіті. ораті. велького ореўа забіўем. свіня. відьіў ем його. заробіў на свінях. піскаті. глядаті. прийматі. прістаті до него (нього). пріяті його. γадаті. гваріті. слівкы зароділі барз. вьют воўці = lupi ululant. піщаўка. крівый патык. зірнічка. хцу, хцут. крутіті. кручу. крутіш. крутіт. сьвітіті. ходжу. бўудіті. взяті. купіў ем. наляті воды. пішоў. дікый. скубсті. гребсті. да што зробіті. чухраті. овіват мотузкы коўо ніг. кыпіт вода. увільніті. бороніті. пустіт. кадіўо (= кадило). гаснік. — різовіны. піўа. піўка. гнывлівый. зарібнік. робітнік. підгарліця. копріва (urtica). задый мі нітку до йігвы. зніматі. оголіт ся. дві бритві. тарелік. тарелічок. тареліки. прісўаў. він смотріт. дуже ма пінязі. столік. з него. з нього. відьіў. куріў. клікаў. пішлі казаті. він жые. еден. жыті хце доўго. зашўа ем. оні зашлі. каже йі. чогос ту прішўа? — просіті. відьіти. осталі ся. пўатіті. подякуваті. міўый (carus). дьівка чорнобрыва (sic!). рубаті. обырві (= gruth. брови). дырва. обніматі. біўый (albus). сівы волы. кеўы (poln. kły) дікых свін. прішлі. прішўа ем. прішлісмы. учар. коліба для учаря. кошар для увец. мы нашлі, забралі ся і пішлі гет далеко. корміт свіню в кутці. накыршиў хлыба. накыршиўа ем. зробіўа ем. тря мене збудіті. Хрісту запўатте! велькый празнік. зіма його біе er hat einen Fieberanfall. крячына. натіна. ошадіна. в осені. дытіна. зводітелік (Zaunkönig). колысаті. прочытам. бесідлівый. с кніжкы. в доліну. камін лежыт. комус погрозіті. днес ся засўотіўо. віна (culpa). правіўо. кадіўо. тря Біжой помочы. моліті ся щиро (щыро) до Бога. кавалец кості. гора спадіста. потік замюрз. вода замерзўа. я дуже змюрз. перемюрз. превертам. превертат. ходіўа ем на γрібы. сінього гоўуба. лысіна. жыд. ніж plur. ножы. gen. ножів. імаются. тря обручы побіті. урядник. хўопчык (хўопчик). колік plur. колікы. сіломіц. змік ем. змокўа ем. мюў хыжу er kehrte in der Hütte aus. выплюў кіш. загрюб землю. прівлюк. она прівлекла ся. оγін genit. оγіня und оγоня. горня, горняті. одобраті. щипаті. двігаті. тыгаті. стыгаті. гус воду піе. робіў мі пят днів. маўы быкы. вітерніця. жывіна. жыті. курітся. терпкы слівкы.

(Жегестів.) садовіна квітне. по γаздох. телічка. кінь neben кін (in anderen Gegenden кін!). гріва. воўци. увця. лыста Wade. ходил. ходила ем, ходиловм. дзьвакат. ціцок. ошедіна. натіна. бык збол. віл побол. корова побола. похыльніста гора. вдовец. до церкві. кін регоче ся. влапил рыбу. прияти його. до него. деревяный. я был. была ем. хóдил ем. пішол с ковальом. пісал ліст. піщалка. орел plur. вірлы. по стромах ходіт. прінюс пісмо.

(Криниця). кырчыт птах. хлюплю до воды. тырчыт. лéтит und лéтіт. нé хтіл. влапіл. крічал. жомб велькый. голуз обгрызена. я змерз (sic!) приложил. вытял. цылувати. пшеніця neben пшениця. Крыніця. тонька остыр. пліт з остырвя. шваблики und шваблікы. бык біл (von бости stechen, stossen; in Жег. бык бол). я премік цылком од дойджу. морімуха. бичом пукал. чатіна und чатина. боровіна.

бити schlagen zum Unterschiede von быты, neben коприва, кропиўо (кропило), гварити, обырви, бити, быти etc. Der Vocal ы (= asl. ꙑ) wurde bei den Lemken erhalten. Er hat einen harten, tief aus der Kehle tönenden Laut. Der Unterschied zwischen ы und і (asl. ꙑ und и) haben die Bewohner von Łabowa, Żehestiw, Krynycia, Wirchownia noch am genauesten erhalten: сестріця, столікы, маліны, грушкы, слівкы, сівый, бесыдлівый, гнывлівый, робіті, гваріті, ходіті, йісті etc. Nach Gutturalen wird ы gesetzt: гыбати, кыпіти, хыжа, wie im Altslovenischen: гыбати, кыпѣти, хыжа. Nach den Palatalen ж, ч, ш steht ы, wie im Polnischen: жыті, чытаті, шыті, poln. żyć, czytać, szyć, seltener der Mittellaut и.

Anlautendes и erhält sich und lautet meistens wie i.

іней Reif. імено, asl. имѧ. — іскра Funke. — ікра Euter, gr. *οὖθαρ*. інший anderer.

nur selten bekommt es den Vorschlag г, й oder л.

гинде anderswo = инде. — йігўа Nadel, dem. йігоўка = gruth. игла, иголка. — ливар Span, ивер, poln. wiór.

e für gruth. и.

зберати f. збирати, asl. събирати. розберати. пребератп. заперати f. запирати, asl. запирати. — сперати f. спирати, asl. съпирати. — утерати f. утирати, asl. оутирати. — дозерати f. дозирати, asl. дозирати. — пожерати, пажерати f. пожирати, asl. пожирати. — прістерати f. простирати, asl. простирати. — велиця Кр. f. вилиця Kiefer. — вешня f. вишня Weichsel. — сениця f. синиця Meise. — цпеник f. спиник Schnallenzahn. — хлезкый f. хлизкый, gruth. слизкий. — крехкый Чр. f. крихкий bröcklig, asl. кръхъкъ.

и für ь im Auslaute.

деси f. gruth. десь. десі треба быти irgendwo muss man sein.

(Вірховня). мамічка. тріцетерічко und триццетеричко. косіт. носіт. мілый (carus). шырокый. хто-сі. міленькый. любіш. любіла ем. сыдит und сыдіт. змеңіў. зімуваті. тріматі. шмі*γ*нуті. споминаті. дуже овец. на о*γ*оніку вісіт грушка. двае парібци. не велічко und не величко. жиды und жидове. крічыт und кричыт, кричит. прілетіт und прілетит.

— якыси птахы = якісь птахи. — корова десі са подыўа = корова десь ся подыла. — колисі Кр. = колись einst.

i für ы.

тісяч f. тысяч, asl. тысѫшта, čech. tisíc.

ы erhält sich regelmässig.

справды Врхв. = ukr. справді wahrlich, fürwahr, in der That, wirklich.

ы f. gruth. y.

быти f. gruth. бути, asl. бꙑти. — гыгнавый, гыгнивый für und neben гугнавый, asl. гѫгнавъ, гѫгнивъ.

o für ы.

омолок П. statt омылок Taumellolch Lolium temulentum (in Verbindung zu bringen mit омылити, омыляти der betäubenden Eigenschaft wegen; — übrigens vielleicht mit asl. омѹлити сѧ verwandt). — соровый f. сирий roh, ungekocht. сорове дерево Holz, das nicht getrocknet ist. asl. сꙑровъ. сѹровъ; doch in Врхв. суровый, z. B. суровы ґрулы ungekochte Kartoffeln. — спохолом f. спохылом adv. schief.

*

гобель, гоблювати aus dem deutschen Hobel, hobeln. — f. gruth. гибель, гиблювати.

е.

Anlautendes є (= йе) erhält sich.

єлен neben єлень und ілен, asl. єлєнь, gruth. олень, олінь. — єден, єдна, єдно, asl. єдинъ, gruth. один, оден. — єлиця Врхв. für und neben ялиця (яліця) Weisstanne Abies alba s. pectinata, asl. єль.

Anlautendes e bekommt den Vorschub н.

(sog. parasitisches н).

Невсевій Чр. f. Евсевій, Eusebius (ähnliche Lauterscheinungen im Asl. нєкторъ f. єкторъ Hector. нєпюмида f. єпомида ἐπωμίς).

a mit dem Vorschlag г für anlautendes е.

гадваб Seide f. gruth. єдваб, шовк, poln. jedwab, čech. hedwab. — гадвабный f. єдвабный.

я für anlautend. asl. ѥ (vorslav. a).

язеро Жег., asl. ѥзєро, gruth. озеро. — ялиця, asl. ѥль.

Dem anlautenden ѥ entspricht i.

іщи, gruth. еще, ще, asl. ѥштє. іщис не купиў ременя noch hast du den Riemen nicht gekauft. ілен neben єлен Hirsch.

Eingeschaltetes е für gruth. о.

óген, genit. óгня, ostgal. вогóнь, вогню́, asl. огнь.

е im Inlaute wird nicht zu i.

пец, gen. masc. f. gruth. піч, gen. fem., asl. пєшть, čech. pec, poln. piec. він в пецу запалит er wird im Ofen heizen.

Nach Palatalen е.

in: жена. — чело. дóстаў по чéлы wörtl. er bekam einen Hieb auf die Stirne; er bekam eine Schlappe, er wurde abgewiesen. вчера, asl. вьчєра. — щека Kiefer.

doch: пчола. жолуд. його. нашого. мойого. кыйом. чорный (aber черницы Waldbrombeeren).

ы für gruth. е.

сыршін, genit. сыршоня f. серсень, шершень, asl. шръшєнь.

о statt е.

яблоновый f. яблоневый. — ялицовый f. ялицевый. — овоцовый f. овочевый, овочный, овощный. — вовірка П. вовюрка Чр. Eichhörnchen, asl. вєвєрица, čech. veverka, litauisch voverê. — сыршон П. шыршон Св., plur. сыршоны, шыршоны, gruth. шершень, серсень, ширшун Hornisse.

(in трепота f. gruth. трепета Zitterpappel. — трепот f. трепет Zittern; Angst, ist Suffix ота, отъ für ета, етъ getreten. — трепотати f. трепетати zittern.)

Eingeschaltetes o für gruth. e.

вітор Розс. f. вітер, asl. вѣтръ, slovak. větor.

я statt gruth. e.

ня Жег. Negationspartikel nein f. gruth. не, ныт. знаш тото зіля? — ня! нé знам. — няхати f. нехати. поняхати verlassen, im Stiche lassen. — бляск f. блеск, poln. blask, asl. блѣскъ. бльскъ.

ю für gruth. e.

постюсувати Св. f. постесувати. постюсуват сокыру = на кінци стоньчат. — змюрз, замюрз Лб. für змерз, замерз (siehe oben unter i.).

я entspricht dem Suffixe иѥ.

сьніданя f. сніданє, asl. сънѣданиѥ. — весьіля f. весьілє, asl. веселиѥ. — листя f. листє, asl. листиѥ. листвиѥ. — кіля f. кілє, asl. колиѥ etc.

a für e.

Семан f. Семен. — студант Student, plur. студанты. — ливар Span, ostgal. ивер, гивер. poln. wiór. да-што f. де-що. — да-коли f. де-коли zuweilen. — да-з-раз wenigstens einmal. — да-кто irgend ein. — з да-кым mit irgend einem. — чатина f. четина Nadeln der Coniferen. — щаблы f. щеблы Leitersprossen. — щадрый Смрк. f. щедрый, asl. штедръ. — старанка Розс. für und neben стеранка. — змартвіня, poln. zmartwienie. дост змартвіня II. Verdruss genug. — зомарло Врхв. f. змерло, poln. zmarło. — — граблиця Striegel f. греблиця. грабар f. гребарь, погребарь, гробарь. — грабати, пограбати, зграбати für гребати, погребати, згрібати, z. B. тря пограбати сьіно з ўукы (cf. gr. *γράφειν*, goth. graban. psl. грети, гребѫ).

a entspricht dem e (wie im Gruth.) in:

жарт Scherz, жартувати scherzen.

Auslautendes e (и) wird zu ь abgeschwächt.

аль f. але, asl. але (а ли). — покаль, доталь f. поколи, дотоли.

e f. gruth. o.

кебы f. коби wenn. кебы я маў hätte ich. — бере f. боре (von бороти, lemk. брати). худоба ся бере = боре ся, asl. брати, борьж. — (боре wurde mit бере von брати nehmen, asl. брати, берж verwechselt).

o.

o im Anlaute.

острый. орати. оріх. отава. овад. ореў, genit. ореўа und орел, genit. орла. — овес, genit. вівса. отец. gen. вітця. (він) óна, óно. óни. — оне́. — од. — осыпка Hautausschlag. — осьін, asl. ıєсєнь. — Олена, asl. ıєлєни Helene. — Орина, ukr. Ирина *Εἰρήνη*, asl. Ѥрина. Осиф Josephus, asl. Осифъ. — Онуфер Onuphrius. — оніp f. гонор, honor. — Олько f. Волько Wolf (jüdischer Name). — — од entspricht dem asl. отъ. Die im Osten Galiziens und hie und da in der Ukraine gebrauchte Form від wird hier nie gehört. Ebenfalls in den Compositen: оддати, одобрати, одосўати, одрізати, одняти etc.

Anlautendes o bekommt den Vorschlag в und wird in i gedehnt.

віспа, genit. віспы II., asl. оспа, — віс, genit. оси, asl. ось. — вісем neben осем, asl. осмь.

Anl. o mit dem Vorschlag л.

локаістый Кр. f. окаистый mit Augenflecken geziert. — локайка ein um die Augen mit schwarzen oder hellen Ringen versehenes Schaf oder ähnlich gezeichnete Ziege [1]).

Anl. o mit dem Vorschlag г.

гозеро für und neben озеро. — горный für und neben орный. γрунт горный Ackergrund.

[1]) Die Vorsetzung von л, um Vocale aus dem Anlaut zu verdrängen, ist auch in ostgal. Formen: ледве, ледви, asl. ıєдва, aruth. одва. лотава neben отава, готава Grummet. Im Kašubischen kommt dieser Vorschlag öfter vor: łostaję f. ostaję, zostaję. — łucecha f. uciecha. — łesoblewie f. gpoln. osobliwie.

Anl. o mit dem Vorschlag й.

йочко f. очко namentl. in Liedern. »йочка мої, йочка, якбы татаречка«.

ы für gruth. o.

сырока II. f. сорока Elster (in Bortne und Žehestiw: сірока) — выдокщи II. f. водохрещи »йорданьске сьвато« Jordansfest. »на выдокщи міняются слугы«. — ырскый, мырскый f. морский. ырске паця Meerschweinchen, Cavia cobaya. — ўыдка Брт. f. лодка, poln. łódka. — ўышкотати Лб. für лоскотати kitzeln. — коўымаз Розс. f. коломазь, коломасть Wagenschmiere. — пўытиця f. gruth. плотиця Plötze, Rothflosser.

a statt o.

кўаниця für und neben кўониця Runge, gruth. клониця, čech. klanice. — кановка Врхв. f. ostgal. коновка, конов, кінва, asl. коновъ Kanne. — нагавкы f. ногавки, ногавицьі Hosen. — павікы f. повіки Augenlider. — пажерач f. пожирач. — пажераня Vielfresserin f. пожираня. — шварный f. сворный. — каждый f. кождый, asl. къждо, čech. každý, poln. każdy. — гардый st. гордый. підгарлиця Wamme in Ostgal. підгорлиця. — підγарля Wamme in Ostgal. підгорле. — γарло Врхв., poln. gardło für gruth. горло, asl. грьло, welcher Form im lemkischen Dialekt гырло entsprechen würde. — Im Lehnworte таністра Розс. Tornister, тайстра.

a durch Dehnung aus o (im Dienste der Function bei der Bildung der verba iterativa).

згартати f. згортати, z. B. він згартат до купы er scharrt zusammen. — набадкати (ein wenig) anstechen aus набодкати, vgl. asl. набадати. — подабати ся f. подобати ся gefallen. — здабати ähneln.

я für gruth. o (oder e).

пляскатый flach f. плоскатый, плескатый, плоский, asl. плоскъ. — плясканка f. плесканка. плясканкы сыра. — пляскавый f. плескавый, плоскавый. цырта пляскава die Blaunase (Abramis vimba, Zärthe) ist flach zusammengedrückt.

у aus о.

свербугузка Розс. f. свербогузка, свербигузка Hundsrose, Hetschepetsch, Hagebutte. — горуватый gebirgig. горувате поле. — кувати f. ковати. коваль коня куваў = ковав. — купувати f. куповати. — цьıлувати Смрк. Кр. f. цьıловати.

о im Auslaute erhält sich.

яко in Liedern f. gruth. як, asl. ѩко. »яб собі купила (такы очи) мому фраирови, жеб му ся чорньıли яко гавранови.« »не так гво дни, яко г ночи.«

a.

Anlautendes a erhält sich:

астряб astur Habicht (in Hinsicht auf den Anlaut älter, als asl. ѩстрѧбъ). — абко neben ябко Apfel. айце neben яйце. авор neben явор. акы II. in der Bedeutung o! a! seht doch! — Z. B. цы зробилисте чкоду? — акы ньıт! habt ihr Schaden verursacht? o nein! (seht doch! nein!). vgl. asl. акы. — акый, asl. акъ = qualis. акы они парадны wie sie prunkvoll aussehen! — Андрій, genit. Андрія, vocat. Андрію. — Анна. — адзымка ungesäuertes Brot (gr. ἄζυρος ungesäuert). — арматка eine Vogelart. — армілка eine Vogelart (Fink). — Асафат f. Йосафат. — Ардан für und neben Йордан, Ордан, asl. иоръданъ. — ангеў = ангел.

Anlautendes a bekommt den Vorschlag й oder г.

Яцко = Иакинтий, asl. иакиндъ ὑάκινθος. — Янтін II. f. Антін, asl. анътонъ ἀντώνιος. — Гамерика Amerika. — гамерицкый amerikanisch, американьский.

Anlautendes a mit dem Vorschlag б.

багнята f. агнята, masur. bagnięta oder kocanki Kätzchen der Weide, asl. агнѧта = junge Schafe, Lämmer.

Anl. a geht in Folge der Assimilation in e über und bekommt den Vorschlag г.

Герсен f. Арсеній.

я statt gruth. a.

няй (aus няхай) f. най (aus нехай). — тря Лб. f. тра (aus треба), z. B. ты хыжы тря даті нову стріху. тря мене збудіті (cf. psl. трѣба юсть). — вечеря regelmässig für ostgal. вечера, asl. вечеры, poln. wieczerza, čech. večeře. — вечеряти, asl. вечерыти.

i für gruth. a.

рыцьір, genit. рыцьіря (auch рычір, рычіря) f. лицарь, лицаря. великый рыцьір grosser Held — aus dem deutschen Ritter; poln. rycerz, čech. rytiř.

o f. gruth. a.

голуз. голузка Врхв. гоўуз. гоўзка П. f. ostgal. галузь. галуза. галузка, cf. psl. голь. gr. $\ddot{\upsilon}\lambda\eta$ Wald, Holz. — зозуля f. ostgal. зазуля Kuckuck.

Der praejotirte Vocal a, sowie a nach erweichten Consonanten erleidet keine Wandlung.

ясна Zahnfleisch. яр. ярец. час. шапка. мясо. трясти. ряса (на житы, пшеници) Aehren. дывча, plur. дывчата. память. мяти. мягкый. теля, plur. телята. горячий. жати. розпяти.

a aus ж für gruth. y.

кады für куди, куда, asl. кѫда. кѫдоу, aus канды, ка(н)ды entstand кады, poln. kędy, čech. kam. — тады f. туди, туда, asl. тѫда, poln. tędy, čech. tam.

a statt я (asl. ѧ).

сьватый f. святый, asl. свѧтъ, z. B. сьватый Ян = святий Иван. сьватый Боже! heiliger Gott! велике сьвато grosses Fest. — швалити У. сьвалити jucken f. свялити, poln. świędzić, čech. svěděti (свѧд).

(Das entlehnte Wort цьвак Zwecke entspricht dem ukr. цвях. цьвак желызный eiserner Nagel, Zwecknagel.)

я statt des allgemein gebrauchten ю.

всяде П. всяды Кр. st. всюда, всюди überall, asl. вьсѫда. вьсѫдѣ.

ан entspricht dem asl. ѫ, gruth. у.

вансы, plur. П. ваньсы У. Schnurbart. poln. wąsy. asl. nom. sing. ѫсъ. — вантроба П. das Eingeweide, asl. ѫтроба. — плянтати in Ostgal. пльонтати, плутати, poln. plątać. заплянче ся язык (verwandt mit плести flechten).

ен entspricht dem asl. ѫ, gruth. у.

венж, genit. венжа Natter, Schlange f. уж, вуж, asl. ѫжь. poln. wąż, genit. węża. — Венγрин st. угрин, венγерскый neben угерскый f. gruth. угорский, čech. uherský, poln. węgierski, asl. ѫгринъ. ѫгрьскъ. — вендка Angel f. удка, poln. wędka, asl. ѫда. ѫдица.

ін statt gruth. у (asl. ѫ).

бінчати. бинчати, vgl. букати, altruth. боучати. asl. wohl *бѫчати, cf. poln. bąk (rad. бък). пчоўа бінчит.

ом entspricht dem asl. ѫ.

бомбар Maikäfer (cf. psl. бѫбнѫти tympanum percutere let. bambêt sonare). — бомбовка Beere, Kügelchen, cf. poln. bąbel.

ом für gruth. о.

цомпель, genit. цомпля f. сопель, asl. сопль. цомпель леду Eiszapfen.

он für gruth. у, poln. ą.

пайонк. пайончина Врхв. für паук, паучина, poln. pająk, pajęczyna Spinne, Spinnengewebe.

ам entspricht dem asl. ѫ (gruth. у).

γамба Mund f. губа, asl. гѫба. — Hierher auch: бамбара. бамберка Beere (eigtl. Blase), vgl. poln. bąbel.

ам (ям) für а (я).

брямчати Врхв. f. брячати, asl. брѧчати, poln. brzęczéć. — стрямбы f. стрябы, стряпы Fransen; collect. стрямбя g. neutr., genit. стрямбя, poln. strzępy. — счамбы, щамбы f. щабы, щапы Spleissen cf. скепати, счепати, rad. скеп.

ен entspricht dem asl. ѧ.

до насченду Нв. f. gruth. до насчаду, до насчадку ganz und gar, sammt und sonders, poln. do szczętu, vgl. asl. **исчѧдиѥ. иштѧдиѥ** *γέννημα*.

Dem asl. ѧ entspricht е,. nicht я.

говедо Vieh (bei den Lemken nur als Schimpfwort gebraucht), asl. **говѧдо**, čech. hovado. — счестя Glück. дай Боже счестя! Gott gebe Glück! счесный glücklich, asl. **съчѧстьнъ**. несчесна година unglückselige Stunde. — шкаредный, asl. **скарѧдъ, скарѧдьнъ**. — еденацет (**ѥдинъ на десѧте**. еден на десенть, еден надьсенть, еден на дсент, еден на цент, еден на цет, еденацет). — двацет. трицет; doch четырдесят, чотырдесят, asl. **четыре десѧти**. пятдесят, asl. **пѧтьдесѧтъ**. шістдесят, сімдесят, вісемдесят, девятдесят.

ю statt gruth. я.

мюзуа f. мяска, міска, poln. miazga Cambium, Bildungssaft. »што по під ўубок« (ўуб = луб Bast, Rinde). cf. psl. **мѧздра**.

е f. gruth. я.

руменый f. румяный, asl. **рүмѣнъ**.

і f. gruth. я.

тыгати ся f. тягати ся, asl. **тѧгати сѧ**. — стыгати zusammenziehen. — розтыгати auseinanderzerren; ausziehen, z. B. розтыгай скору. — натыгати spannen, aufziehen. — вытыгати herausziehen. — стыгач П. in Ostgal. нашельник f. нашійник Halsschleife der Pferde. — запрічи, asl. **запрѧшти**. запрігати f. запрягати einspannen. тря запрігаті коньі.

і aus е für gruth. а.

цментір У. genit. цментера *κοιμητήριον* coemeterium Kirchhof, Friedhof, poln. cmentarz, ostgal. цминтар, kroat. cintor, asl. **цимнтеръ**. він вчера быў з няньом на цментери er war gestern mit dem Vater auf dem Friedhofe.

у.

у im Anlaute erhält sich.

Улько Julius. — Улька Julie. — Улиян Julian, asl. оулиꙗнъ neben юлиꙗнъ. — Улиянна, Улиянка Juliana. — ухо. — уйко. — уйчина Frau des Oheims, des Onkels. — уж neben юж, poln. już, čech. už, juž, již, asl. оуже. — усениця II. doch in Св. гусениця, asl. жѫсѣница. — уця, seltener увця, asl. овьца. (овця, вовця, вувця; увця, уця), genit. plur. овец, selten увец. мае дуже овец er hat viele Schafe. пішоў з уцями er ging mit den Schafen, d. h. er ging Schafe zu hüten.

Anlautendes у bekommt den Vorschlag б.

будити f. удити räuchern, poln. wędzić, čech. uditi. — будженина Розс. Selchfleisch (in Hinsicht auf den Vorschlag vergl. gr. ὀρθός = ϝορθός. lak. βωρθέα, βωρσέα. ϝείκατι = βείκατι = εἴκοσι. Gustav Meyer, Griechische Grammatik. Leipzig 1880. Lautlehre S. 6 u. S. 17).

Anlautendem у wird г vorgesetzt.

гурвати Рхв. f. урвати, asl. оуръвати. — гузда Розс. f. узда Zaum, asl. оузда. — гужов f. ужов, ужва, ужевка, asl. ѫже.

Anl. у wird й vorgesetzt.

юха Jauche, Suppe, asl. оуха. юха.

Anl. у wird л vorgesetzt

in dem Compositum: свербодуза Врхв. f. свербоуза, свербиус Rosa canina, namentl. Früchte, sog. Hagebutten.

у geht nicht in і über.

за муж in Ostgal. und der Ukraine за між, asl. за мѫжь. піти за муж heirathen. — дуброва, ukr. ostgal. діброва. asl. дѫбрава. — фура Fuhre, in Ostgal. фіра, in der Ukr. хура. — фурман Fuhrmann, in Ostgal. фірман, in der Ukr. хурщик. — гўубокый, глубокый, in Ostgal. hie und da глібокий, глибокий.

у in і.

збітныти vermodern f. збутныти, poln. zbutwiéc. збітныўа соўома halb verfaultes Stroh.

i statt ю.

бріх П. Св. st. брюх, poln. brzuch, čech. břich, břicho, russ. брюхо. бріхатый bauchig in Łabowa, Żehestiw … dagegen ist брюх, брюхатый gebräuchlich. — Ідьо, dem. von Юда (jüdischer Name).

o für y.

погарик f. пугарик Becher.

y für ostgal. a, asl. oy.

туній f. таній wohlfeil, billig. дешевый. — туньо = дешево, cf. psl. тоунь. мясо потуньіло, ступяло (f. ступьіло) das Fleisch ist billig geworden.

y statt ю.

волоцуга f. волоцюга Landstreicher, Vagabund. — веретурніця Врхв. f. веретюрниця aus веретерниця, веретелниця, веретенниця Blindschleiche. — таньцувати f. танцювати. він таньцуе = танцюе. — працувати f. працювати. він працуе er arbeitet.

ю für y.

паюк Розс. f. паук, asl. паѫкъ Spinne. паючина f. паучина, asl. паѫчина Spinnengewebe, poln. pająk, pajęczyna. — нюта f. нута Note, Tonzeichen; Arie. »а голос буковый, нюта березова« Врхв. — клюбік Лб. f. клубок, čech. klubko, vgl. asl. клѫбо. клѫбъко.

ю für и.

келюшок f. келишок Gläschen, Stamperl. dem. v. келюх, asl. келихъ, poln. kielich, mhd. kelich, l. calyx.

Spuren der Nasalvocale im Ruthenischen.

Für asl. ѫ finden wir: 1) ам, z. B. бамбель, poln. bąbel. пампух [1]). 2) ан. вантроба. мандильоха Filzlaus, cf. psl. мѫдо. 3) ом. бомбовка. тромбіта. бомок Rindsbreme aus бък-ъ = *бѫкъ,

[1]) Vgl. asl. пѫпъ Knospe, lit. pampu, pampti schwellen; aus пѫпъ + ухъ entstand пампух Krapfen, Pfannkuchen, poln. pączek aus пѫкъ + ькъ. Beiden Ausdrücken, пампух und pączek, liegt dieselbe Vorstellung zu Grunde. *I. W.* [Vielmehr — Pfannkuchen! *V. J.*]

бомк, бом-о-к. дзомбас ein zahnartiger Fortsatz зѫбъ + асъ. 4) он. γондзоль, γондзоляк Knoten, cf. psl. ѫзл. контюх Magen. 5) ум. трумбета. бумкати. 6) ун. кундель. 7) им. тримбіта. 8) ин. ін. бинчати. бінчати (бончати, бôнчати, бінчати). блиндати. бинькати. киндюх. 9) ем. бембух. 10) ен. перебендя. кендюх.

Für asl. ѧ: 1) ам (ям). брямчати. 2) ен. до насченду. до щенту. ленча. бреньчати.

In den meisten Fällen entspricht im Ruthenischen у dem asl. ѫ, und а (я) dem asl. ѧ. Doch zuweilen tritt а statt asl. ѫ (lemk. кады) — е oder і für asl. ѧ auf (lemk. говедо, шкаредный, счестя, in Ostgal. мєсо, сє, скарідовати ся, asl. скарѧдовати сѧ, ріса, asl. рѧсл). Wenn wir nun die verschiedenen Reflexe der nasalen Vocale im Ruthenischen betrachten, so glauben wir zu nachstehenden Schlussfolgerungen berechtigt zu sein. In jener entlegenen Zeit, als der Rhinismus im Ruth. noch bestand, jedoch bereits zu schwinden im Begriffe war, wann schon die Nasalvocale in ihre Bestandtheile (Vocal + m oder Vocal + n) sich aufzulösen begannen, dürften selbst in ganz nahe aneinander gelegenen Ortschaften die Nasalvocale verschieden ausgesprochen und mitunter verwechselt worden sein. Es dürften zu jener Zeit im Ruthenischen ausser den beiden Haupt-Nasalvocalen ą (ан), das im Ruth. zu der Zeit hauptsächlich dem asl. ѧ entsprach, — und ų (ун), das zum allergrössten Theile dem asl. ѫ gleichgeltend war, noch ǫ (ом, он), ę (ен), į (ін, ин) existirt haben. Ein und dasselbe Wort dürfte mitunter verschiedene Modificationen in der Aussprache gehabt haben, wodurch sich solche Nüancen eines und desselben Ausdruckes wie кендюх, киндюх, контюх, бембух, бамбух, lemk. тыгати, запрігати neben прясти, взяти, хрящ, хріщ, хрястка, хрустка, asl. хрѧстъкъ, мяздра, мездра, міздра, asl. мѧздра, самотєж, самотужки = mit eigenen Kräften, durch eigene Kraft, прятати, прєтати, прітати, счастє, счестє, счістє, рясный, рєсный, рісный erklären lassen. In der überwiegenden Anzahl von Fällen entstand im Ruth. aus ѫ у, aus ѧ — я (а), indem nach der Auflösung des bezüglichen Nasalvocales der Consonant sich allmählich verlor. Aus asl. бѫдѫ, ruth. бу$_н$ду$_н$, бундун entstand бунду, буду. — Aus asl. тѫча, ruth. ту$_н$ча, тунча, туча. — Aus asl. прѧдѫ, ruth. прйа$_н$ду$_н$, прйандун, прйанду, прйаду (пряду). — Aus asl. ѩзыкъ, ruth. йа$_н$зык, йан-

зык, йазык (язик). Vgl. O ważniejszych właściwościach języka ruskiego przez Dra E. Ogonowskiego. W Krakowie 1883, pag. 15.

Aehnliches erschliesst sich auch, wenn wir erwähnte asl. Laute in entsprechenden Ausdrücken der übrigen slav. Sprachen verfolgen. So z. B. брѧчати, nsl. brenkati, ruth. бренькати, бреньчати, dial. lemk. брямчати, брещати, serb. бречати, russ. бренчать, брякать, čech. brinčeti, poln. brzęczyć, os. brunkać. — asl. тысѧшта (nach Miklosich, Lautlehre pag. 88, wahrscheinlich auch тысѧшта), nsl. tisoč und tiseč, ruth. тисяч, russ. тысяча. kroat. tisuća, čech. tisic, poln. tysiąc. — asl. ржка, poln. ręka, nsl. rôka, bulg. ръка, dak. slov. ranka, serb. рука ruth. und russ. рука, čech. ruka. — asl. паѫкъ, nsl. pavok, pajek, pajenk, ruth. паук, павук, паюк, dial. lemk. пайонк, bulg. пайък, serb. паук, russ. паукъ, dial. павокъ павко. čech. pavouk, poln. pająk, nserb. pavk. — Auch auf dem ganzen Slavengebiete wurden in diesen Sprachen, in welchen der Rhinismus schwand, die aufgelösten Nasalvocale nach dem Weglassen des Consonanten н oder м der localen Aussprache gemäss in entsprechende reine Vocale verwandelt. Der Rhinismus hat sich im Polnischen am stärksten erhalten; doch auch hier ist dial. bede, chodze f. będę, chodzę; bedo, chodzo, ido, gadajo f. będą, chodzą, idą, gadają. Viel schwächer zeigt sich der Rhinismus im Neuslovenischen, welches statt asl. ѧ ein e hat, das sowohl von dem e in pletem, als auch von ê in pêti verschieden ist — und in seinem ô einen dem nasalen ą verwandten Laut aufweist. Doch nähert sich die neusloven. Sprache in Hinsicht der Wandlung des ѧ-Lautes im äussersten Westen seines Gebietes der čech., oserb., nserb., ruth. und russ. Sprache, indem Formen wie počati, začati, gladati, jati, pata, senožat gebraucht werden (s. Miklosich's Altslovenische Lautlehre. 1878, pag. 37. 93).*)

(Fortsetzung folgt.)

*) Die ganze Beweisführung betreffs der Nasalvocale dürfte wenig Anklang finden. Aus den vereinzelten, sozusagen versprengten Beispielen — vielfach selbst Neubildungen oder Fremdwörtern — sollte man ja keine weitgehenden Schlüsse betreffs des uralten Nasalismus ziehen. *V. J.*

Kleine Mittheilungen.

Bibliographisches.*)

1. Значенія глагольныхъ основъ въ литовскославянскомъ языкѣ. I. часть: Основы обозначающія различія по залогамъ. Изслѣдованіе Г. Ульянова. Варшава 1891, 8⁰, 4. V. 306. V.

Der Verfasser, bekannt durch seine Monographie über die Präsensstämme im Altkirchenslavischen und Litauischen (vergl. Archiv XI. 634), deren Besprechung bisher nicht gebracht zu haben die Redaction dieser Zeitschrift aufs lebhafteste bedauert, macht in dem vorliegenden 1. Theil dieser weiteren, dem litauischen und slavischen Verbum gewidmeten Forschung einen entschiedenen Schritt nach vorwärts, er betritt hiermit ein noch ganz und gar unerforschtes Gebiet der sogenannten Bedeutungslehre, im Bereich der slavischen Stammbildung. Man erkennt auf Schritt und Tritt den Einfluss der Schule Fortunatov's, unter anderem auch in der etwas dunklen Darstellung des allerdings noch recht spröden Stoffes. Die Schrift ist unstreitig die bedeutendste Erscheinung auf dem Gebiete der grammatischen Forschungen innerhalb der slavischen Literaturen der neuesten Zeit und wird wohl auch von den vergleichenden Sprachforschern beachtet werden müssen. Sie zeichnet sich sowohl im Litauischen wie im Slavischen durch reichhaltige Berücksichtigung des Sprachmaterials aus, doch muss man sehr bedauern, dass für alle slavischen Stammbildungen die so reiche altböhmische Sprache nicht berücksichtigt worden ist. Mir sind beim ersten Lesen des Werkes manche Bedenken gegen Einzelnes aufgestiegen, ja selbst principiell möchte ich den Vocalwechsel innerhalb der Verbalwurzel (dem Ablaut, der Dehnung) eine weit stärkere Rolle spielen lassen, als es in diesem Werke geschah, wo z. B. gleich Anfangs die Formen, wie auf S. 30 *birěti* gegenüber *berti*, auf S. 4—5 *lyděti* gegenüber *lèisti*, *linkěju* gegenüber *lenkiù*, auf S. 7 *szlýti* gegenüber *szlièti* u. s. w. ohne ein Wort über den Vocalwechsel zu sagen behandelt werden und erst später jener wichtige Factor zur Sprache kommt. Das Werk wirkt in hohem Grade anregend.

---

*) Wegen starker Anhäufung der Abhandlungen musste die Rubrik »Kritischer Anzeiger« für dieses Heft ausfallen. V. J.

2. Сравнительная морфологія славянскихъ языковъ, сочиненіе Франца Миклошича. Перевелъ Николай Шляковъ подъ редакціею Романа Брандта. a) Выпускъ I: Языкъ старословенскій. Москва 1889. b) Выпускъ II: Языки новословенскій, болгарскій и сербскій. Москва 1890. c) Поправки и дополненія къ русскому переводу сравнительной морфологіи славянскихъ языковъ Франца Миклошича. Изданіе 2ое. Выпускъ I. Старословенскій языкъ. Москва 1891.

Die vorliegenden 3 Hefte der russischen Uebersetzung des III. Bandes (der Wortbildungslehre) der Vergleichenden Grammatik Miklosich's sind theils neue Abdrücke (a, b), theils Ergänzungen zur ersten Auflage der Uebersetzung, aber auch zu dem Original. Man muss die grosse Sorgfalt Professor Brandt's, die er dem zweiten Abdruck seiner Uebersetzung des Miklosich'schen Werkes gewidmet hat, lobend hervorheben; dadurch hat er es zu Wege gebracht, dass jetzt die russische Uebersetzung an Genauigkeit und Vollständigkeit selbst das Original übertrifft und von einem jeden Philologen, neben dem Original, in Betracht gezogen werden muss. Die sub c) erwähnten Zusätze Brandt's zum altslovenischen Theil umfassen volle fünf Bogen.

3. Р. Брандт. Дополнительныя замѣтки к разбору этимологическаго словаря Миклошича. Варшава 1891, 8⁰, 40—216.

Der unvergessliche Verfasser des ersten etymologischen Wörterbuchs hat mit grosser Aufmerksamkeit alle Besprechungen seines Werkes verfolgt. So liess er sich von mir auch diejenigen Hefte des Warschauer Филол. Вѣстник geben, in welchen etwas über das etymolog. Wörterbuch zu lesen war. Alles bis in die letzten Wochen vor seinem plötzlichen Hinscheiden uns hier zugänglich gewesene, somit auch einen Theil der Beiträge des Prof. Brandt, hat er ausgezogen und in sein Handexemplar eingetragen. Hoffentlich wird alles das für eine neue verbesserte Auflage des Werkes verwerthet werden.

4. Staročeské sklonění jmen kmene ĭ. Napsal J. Gebauer (Rozprawy kr. české společnosti Nauk, VII řada 4 svazek). V Praze 1891, 4⁰, 49.

Mit gewöhnlicher Fülle des Materials und statistischer Genauigkeit behandelt Prof. Gebauer in dieser neuesten Publication die ь-Stämme (vom Standpunkte der Vergleichenden Grammatik sind es i-Stämme) der böhm. Declination. Die in den ersten Zeilen zur Sprache gebrachten Fälle, wie bogyňi, chuždьši etc. sind wohl weder nach Sievers noch nach Brugmann zur ī-Declination zu rechnen, da ja der Nominativ allein nicht den Ausschlag geben kann. Von den Erklärungen des Verfassers will ich einige hervorheben. Mehrere Beispiele der feminina nom. sing. auf *i* werden als Genitiv in der Function des Accusativs und dieser dann in den Nominativ übertragen aufgefasst. Die Erklärung klingt mir für die feminina nicht sehr überzeugend. Aus einem Genitiv svého hosti, als Accusativ fungirend, vermag ich kaum zu chudá novopřišlá hosti zu gelangen! Wäre es nicht näher, etwa an den Vocativ zu denken, sofern man die Analogie von paní, lodí etc. nicht zugeben kann? Unter den Stämmen auf rь meint der Verfasser, dass r vor nachfolgendem ь (= i) nicht zu ř werde und führt zum Beweise věrný an. Er war nicht immer dieser Ansicht und nach meinem Dafürhalten hätte er auch jetzt noch nicht capituliren sollen; věrný beweist noch nicht, dass aus тварь

zuerst im Böhmischen tvár und dann erst tvář wurde. Ich halte diese Lehre für falsch. Man berufe sich nicht auf die Analogie von нь, дь, ть; jeder Consonant hat seine eigene physiologische Natur. Uebrigens wundert es mich auch da, dass der Verfasser bei ль richtig vom mittleren l spricht (S. 18), dasselbe aber bei нь, дь, ть zu behaupten unterlässt.

5. Ausführliches Lehrbuch der russ. Sprache von Dr. Wilhelm Körner. Sondershausen 1891 (bisher 7 Hefte erschienen), 8⁰, 448.

Unter den fast zahllosen Lehrbüchern der russischen Sprache, die in deutscher Sprache abgefasst sind, ragt das vorliegende Werk durch Ausführlichkeit und Fülle von Bemerkungen hervor. Der Verfasser, Professor an der Berliner Kriegsakademie, ist den Lesern unserer Zeitschrift bereits durch einige practisch eingerichtete Textausgaben russischer Schriftsteller bekannt. Sein grammatisches Werk beruht durchaus auf selbständigem Nachdenken und auf reichen eigenen Erfahrungen, gesammelt beim Unterricht der russ. Sprache. Uns Theoretikern, die wir an die wissenschaftliche Analyse der russ. Sprache im Zusammenhang mit dem Altkirchenslavischen und anderen Slavinen gewöhnt sind, sagt freilich der vom Verfasser eingeschlagene Weg nicht immer zu; allein da ja der Spruch lautet, dass viele Wege nach Rom führen, so möchte ich auf die Unwissenschaftlichkeit mancher Eintheilungen und Unterscheidungen (z. B. des Verbums) kein zu grosses Gewicht legen, wenn der Verfasser zu seinen Gunsten die Erfahrung anführen kann. Denn endlich und letzlich handelt es sich bei diesem Werk doch nur um die möglichst allseitige Aneignung des richtigen Gebrauchs der modernen russischen Sprache in Wort und Schrift. Der Verfasser hat keine Philologen vor Augen, sondern Liebhaber der russ. Sprache aus den weitesten Kreisen der Gebildeten. Allerdings hätte man von allerlei Reflexionen, die zum practischen Gebrauch nicht unumgänglich nothwendig sind, einen etwas mässigeren Gebrauch machen sollen, da diese nicht immer stichhaltig sind. So z. B. ist es bekannt, dass der Genitiv und Localis auf y im Russischen aus den einstigen u-Stämmen hervorgegangen ist; was also auf S. 146, Anm. 3 oder auf S. 148, 3 darüber gesagt wird, hätte besser ungesagt bleiben können. Oder wenn man sich auf S. 149 über по полудни wundert und dafür по полуднѣ erwartet, so hat man ausser Acht gelassen, dass schon in полу der Localis vorliegt und дни nur den Genitiv dazu bildet. Doch ich wiederhole, diese Grammatik, wenn man von einigen Abweichungen in der Erklärung absieht, ist an Bemerkungen über den wirklichen Sprachgebrauch so ungemein reich, dass sie wohl für einen Jeden, der die reiche und immer mächtiger sich entfaltende russ. Sprache aus dem Buch erlernen will, auf lange Jahre ein treues Vademecum bilden wird. Man erwartet zum letzten Heft ausführliche Indices, die das Nachschlagen erleichtern werden.

6. Russische Grammatik ... verfasst von Nikolaus Dimitriewicz. Lemberg 1891, 8⁰, 396.

Auch diese Grammatik soll die Kenntniss der russischen Sprache fördern »mit Berücksichtigung des Militärwesens«, diese erstreckt sich selbst au den Verfasser, denn das Buch rührt von einem k. u. k. Militärkaplan her. Dem Militärgeschmack huldigen auch die vielen Lesestücke aus der Kriegs-

geschichte. Auch sonst erinnert diese Grammatik in den vielen Tabellen von Endungen und Musterbeispielen an die stramme Haltung oder die Interessen des Militärs. Als das erste Beispiel der I. Declination wurde wohl absichtlich gewählt — воинъ, und in der Anmerkung heisst es, so werden auch noch declinirt: генералъ, командиръ, уставъ, отрядъ, капитанъ, сапэръ, выстрѣлъ, караулъ, уланъ, запасъ, зарядъ, наборъ, bisher klingt alles militärisch!, erst jetzt folgen noch drei »Civil«-Wörter: стаканъ (eignet sich freilich auch für Militärgebrauch), приказъ (klingt auch recht militärisch) und часъ! Ich weiss nicht, ob gerade durch diese Einseitigkeit Lust und Liebe zur russ. Sprache erweckt wird; oder vielleicht darf bei den in Aussicht genommenen Lesern dieser Grammatik überhaupt keine Liebe zur russ. Sprache aufkommen?

7. Словарь русскаго языка, составленный вторымъ отдѣленіемъ Импер. Академіи Наукъ. Выпускъ первый А—Втас. СПб. 1891, gr. 8⁰, XIV. 575.

In der slavischen Philologie ist in letzter Zeit die Aera der Lexicographie angebrochen. Wenn man nämlich den Zustand zu Anfang mit jenem zu Ende des Jahrhunderts (und wir sind ja schon im letzten Decennium) vergleicht, so darf man mit einiger Befriedigung constatiren, dass die slav. Lexicographie grosse Fortschritte gemacht hat. Freilich zu einem sehr grossen universellen Unternehmen fehlt uns noch der Sinn für die Gemeinsamkeit wissenschaftlicher Interessen, allein bei einzelnen slavischen Völkern sehen wir ganz respectable Anstrengung.

Beginnen wir mit dem Süden. Für die slovenische Sprache ist, wie ich höre, der slovenisch-deutsche Theil des Wörterbuchs (unter der Redaction Prof. Pleteršnik's) bereits im Druck. Für die kroatische oder serbische Sprache ist das grosse akademische historisch angelegte Wörterbuch mit dem Abschluss des dritten Bandes bis isprekrâjati gediehen. In Belgrad soll von der neuen sehnlich erwarteten Ausgabe des Vuk'schen Wörterbuchs (unter der Redaction Jov. Bošković's) nächstens das erste Heft erscheinen. Das bulgarische Wörterbuch von Duvernois ist im J. 1889 (im Ganzen umfasst das Werk 2622 Seiten mit einigen Nachträgen) zu Ende geführt worden.

Im Westen ist das Wörterbuch der böhmischen Sprache von Kott der Vollendung nahe; ist es einmal vollendet, erst dann wird man sehen, dass es mit ganz unzureichendem Material begonnen wurde und im Laufe des Erscheinens eine andere Gestalt angenommen hat, als sie ursprünglich beabsichtigt war. Ob für's Slovakische an ein neues lexikalisches Hülfsmittel gedacht wird, das ist mir nicht bekannt. Für die polnische Sprache wird, wie ich höre, zunächst an einem nicht zu ausführlichen, doch den reichen Wortschatz möglichst vollständig aufnehmenden Wörterbuch von Warschau aus fleissig gearbeitet. Für's Kašubische besitzen wir das Büchlein von Pobłocki. Für das Niederlausitzserbische wird wohl der Verfasser der ersten historischen Grammatik auch das Wörterbuch früher oder später folgen lassen.

Im Osten ist für die heutige Literatursprache Russlands das obenerwähnte im Erscheinen begriffene Werk mit Freuden zu begrüssen. Wer den glänzenden Fortschritt der russ. Literatur seit den 60er Jahren kennt, wird es begreiflich finden, dass jenes zuletzt im J. 1847 erschienene Wörterbuch

der kirchenslavischen und russischen Sprache den Anforderungen nicht mehr genügen konnte. Aber auch das grosse Wörterbuch Dalj's verfolgt andere Zwecke als die eigentliche Literatursprache seit Lomonosov. Die Wörterbücher von Pawlowski oder Makarow haben in erster Linie das Verhältniss fremder Sprachen zur russischen vor Augen. Wir begrüssen somit den Anfang dieses neuen akademischen Wörterbuchs aufs lebhafteste und versprechen uns, nach dem ersten Heft zu urtheilen, von demselben sehr schönen Erfolg. Die Akademie gibt gleichzeitig das altrussische Wörterbuch (nach dem Nachlass I. I. Sreznevskij's von seiner Tochter Olga Ismailovna Sreznevskaja, einer ausserordentlich gebildeten Dame, redigirt) heraus. Es besteht aber auch noch bei der kais. Akademie zu St. Petersburg eine Prämie für ein Wörterbuch der kleinrussischen Sprache; wollen wir hoffen, dass auch diese Lücke möglichst bald ausgefüllt werden wird, da das einzige bisjetzt einigermassen brauchbare Wörterbuch des Kleinrussischen vom verstorbenen Želechovski dem reichen Schatz des Kleinrussischen bei weitem nicht gerecht wird.

Erwähne ich noch, dass wir ein allerdings misslungenes Parallelwörterbuch der slav. Sprachen (unter der Redaction Miklosich's erschienen) und ein etymologisches Wörterbuch, welches besser dem ruhmvollen Namen seines Verfassers gerecht wird, besitzen, so darf ich wohl sagen, dass auch für die slav. Lexicographie der Spruch gilt: e pure si muove.

8. Русская просодія. Изслѣдованія объ акцентѣ вообще и значеніе, а равно и законы русскаго ударенія въ особенности. І. Шарловскаго. Одесса 1890, 8⁰, VIII. 286.

Man kann nicht sagen, dass die russischen Betonungsverhältnisse im Vergleich zur Wichtigkeit der russischen Accentuation für die gesammte slavische Sprachwissenschaft schon ausreichend erforscht worden sind. Jeder neue Versuch auf diesem Gebiete muss daher mit Freuden begrüsst werden. Der Verfasser der vorliegenden Schrift ist uns schon durch mehrere Beiträge dieser Art bekannt, die grossen Fleiss und Ausdauer der Beobachtung zeigen, leider bleibt die letztere fast immer nur an der Oberfläche stehen, ohne tiefer in die Gesetze der Wortbildung und noch weniger in den Zusammenhang mit den verwandten Sprachen einzudringen. An derselben Schwäche leidet auch die neueste, obengenannte Schrift, der ich dennoch vor allen früheren entschieden den Vorzug gebe. Man wird das Büchlein nicht ohne vielfache Anregung aus der Hand legen, aber allerdings auch sich sagen müssen, dass der ganze schwierige Gegenstand noch nach ganz anderen Gesichtspunkten erforscht werden müsste, um zur wirklichen Einsicht in die russische Betonung zu führen.

9. Лекциje из српскога jезика, саставио Љуб. Стojановић. За I. разред гимназиje. У Београду 1891, 8⁰, 64. За II. разред гимназиje. У Београду 1891, 8⁰, 124.

Es mag in den serbischen Gymnasien so vorgeschrieben sein, dass für jede Classe des Gymnasiums ein besonderes Lehrbuch dem Unterricht der Muttersprache zu Grunde gelegt wird. Ich bin grundsätzlich ein grosser Gegner der Quälerei der Jugend mit der Grammatik, zumal wo es sich um die

Muttersprache handelt, deren richtigen Gebrauch die Kinder meistens schon aus dem Elternhause mitbringen. Vielfach geschieht es auch so, dass der natürliche Fluss der Muttersprache aus dem Munde des Kindes viel reiner herausströmt, als sie ihm durch die Lehren der Grammatik, zumal bei einem mittelmässigen Lehrer, beigebracht werden kann. Die Zwangsjacke der Grammatik kann da nur einschüchternd wirken, folglich die Originalität des Sprachgefühls beim Kinde oder Jüngling schädigen. Den Beweis, dass die Schönheit der Sprache und ihre richtige Anwendung durch etwas anderes als durch die vielen grammatischen Lehrbücher bedingt ist, haben alle Literaturen der Welt in solcher Fülle geliefert, dass man sich füglich wundern müsste, wenn diese Ueberzeugung in Serbien sich noch nicht Bahn gebrochen hätte. Will man denn von neuem in den einst so sehr gerügten Gottschedismus verfallen?

Ich musste diese Cautelen vorausschicken, damit ich nicht missverstanden werde, wenn ich sage, dass ich statt dieser zwei (oder gar drei? vier?) kleinen Büchlein ein etwas ausführlicheres grammatisches Lehrbuch der serbischen Sprache vorziehen würde, welches zwar nicht von einem § zum anderen gelehrt werden müsste, wohl aber als Hülfs- und Nachschlagebuch in allen Fällen, wo sich die Nothwendigkeit, die Grammatik um Rath zu fragen, ergeben würde, gute Dienste leisten könnte. Dann würde die Jugend die Grammatik liebgewinnen als eine Rathgeberin, so wird sie ihr verhasst werden als eine überflüssige Qual.

Es wird sich wohl Gelegenheit bieten, auf diese Büchlein näher einzugehen, was ich gern Anderen überlassen möchte, da ich selbst, durch die nach meiner innigsten Ueberzeugung ganz verfehlte Methode des grammatischen Unterrichts der Muttersprache verstimmt, auch dem Verfasser zu nahe treten könnte, was weder ich will, noch er es verdient.

10. Граммaтика старога словенскога језика за V и VI разред гимназије по А. Лескину. Саставио Љуб. Стојановић. Београд 1892, 8⁰, 86.

Dieser Auszug aus dem Lehrbuch A. Leskien's ist sehr vernünftig gemacht, ob er aber in die fünfte und sechste Gymnasialclasse hineingehört, das ist eine andere Frage. Ich würde ihn den Lehramtscandidaten empfehlen.

11. Osebine današnjega stativskoga narječja. Napisao prof. R. Strohal. Karlovac 1889, 8⁰, 85. 1890, 8⁰, 96. U Zagrebu 1891, 8⁰, 70.

V. Oblak hat im Archiv XI, S. 594 ff. den Anfang der eingehenden Erforschung des kroatischen Dialects von Stative durch R. Strohal, Professor an der Oberrealschule zu Rakovac bei Karlstadt, zur Anzeige gebracht. Seither sind in den drei unmittelbar aufeinanderfolgenden Jahrgängen des Schulprogramms derselben Anstalt (1889—1891) die Fortsetzungen erschienen. Jahrg. 1889 bespricht die syntactischen Eigenthümlichkeiten des Dialects, Jahrg. 1890/1891 die Betonungsverhältnisse. Die syntactische Besprechung schliesst sich eng an das Buch Miklosich's an und kann als Erweiterung des dort gegebenen Stoffes gelten. Die Betonung soll nach der Behauptung des Verfassers nur ´ und ` kennen. Ist das richtig? Ich weiss aus sonstigen Eindrücken des eigenen Gehörs, dass der kaj-Dialect neben ` doch auch ´ und ˆ unterscheidet, Herr A. Radić, Cand. d. Phil., behauptete sogar unlängst in einem

hiesigen Seminarvortrage, dass er in gewissen Fällen selbst ^ und ` im Kajkavischen auseinanderzuhalten vermag. Nun kommt Prof. Strohal mit nur zwei Accenten. Ist das richtig? ich wiederhole nochmals die Frage. Selbstverständlich verdient der grosse Fleiss, den der Verfasser auf den ihm genau bekannten Dialect verwendet, jede Anerkennung. Wir würden jetzt wünschen von ihm zu erfahren, in welchem Umfange ungefähr derselbe Dialect, wie in Stative, sonst noch herrscht. Wie schön wäre es übrigens, wenn ähnliche Beobachtungsstationen an mehreren anderen Punkten der kroatischen oder serbischen Sprache gemacht werden würden, z. B. in Slavonien irgendwo um Požega, in Bosnien um Travnik, u. s. w.

12. Идеологическа классификация на българскитѣ прѣдлози. Направилъ И. Пѣевъ-Плачковъ. Пловдивъ 1890.

Diese kleine Schrift über den Gebrauch der bulgarischen Präpositionen könnte durch ihren auffälligen Titel zurückschrecken, in Wirklichkeit ist sie viel harmloser, als es ihre »ideologische« Ueberschrift vermuthen liesse. Es handelt sich um eine auf Grund der echten Volkssprache gegebene Uebersicht des richtigen Gebrauchs der Präpositionen im heutigen Bulgarischen, wo bekanntlich die Präpositionen geradezu die Hauptrolle spielen. Die Schrift ist somit ein ganz erwünschter Beitrag zur bulgarischen Syntax. Man kann nach diesem Beispiel den Verfasser zur Fortsetzung seines Nachdenkens über seine Muttersprache und Sammelns von Beispielen für seine Beobachtungen nur aufmuntern, und dabei höchstens den Wunsch hinzufügen, er möchte die »ideologischen Classificationen« möglichst wenig hervortreten lassen.

13. Kazania Świętokrzyskie. Zabytek języka polskiego z wieku XIV. Wydał i objaśnil A. Brückner. Warszawa 1891, 8⁰, 44.

Prof. A. Brückner, die Hauptstütze unserer Zeitschrift, hatte während einer Studienreise nach Russland im Jahre 1889/90 das seltene Glück, nebst zahlreichen anderen literaturgeschichtlichen Entdeckungen, auch noch Bruchstücke eines polnischen Sprachdenkmals zu finden, die nach unseren gegenwärtigen Kenntnissen im Alter die erste Stelle einnehmen. Dem Inhalt nach sind es kurze Predigten, die in Streifen zerschnitten wie durch einen glücklichen Zufall in den Einband eines Papiercodex aus dem XV. Jahrh. zwischen einzelne Hefte eingelegt sich erhalten haben. Losgelöst und in richtiger Reihenfolge aneinandergelegt liefern diese kleinen Streifen einen zwar nicht ganz completten, aber doch in grösseren Abschnitten zusammenhängenden Text, den Prof. Brückner im vorliegenden Abdruck sorgfältig herausgegeben und sowohl inhaltlich wie sprachlich genau besprochen hat.

Es soll auch eine photolithographische Ausgabe des Textes nächstens erscheinen, worin ein genauer Index verborum mit Berichtigungen einiger Lesarten gegeben wird.

14. Roman Zawiliński. Wyjątki z pomników języka polskiego w XIV—XVI, do użytku w klasie V szkół średnich. W Krakowie 1892, 8⁰, 27.

Ein nettes kleines Büchlein, das ich mir gefallen lasse. Aus den ältesten polnischen Sprachdenkmälern ist hier eine kleine Lectüre für die V. Classe zusammengestellt und mit einer kurzen grammatischen Analyse versehen. Man sieht es, dem Verfasser ist es in erster Linie um die Erweckung des

Sinnes für die alten Denkmäler der Sprache und Literatur zu thun, die grammatische Behandlung des Gegenstandes ist ihm nicht der Hauptzweck, wie sie es auch nicht sein soll.

15. Pabirci po davnijoj hrvatskoj povjesti od A. Viraga. U Rieci 1891, 8⁰, 41.

Herr A. Virag bespricht in dieser kleinen Schrift a) den Namen des einstigen Kroatenkönigs und entscheidet sich für die Form Svinimir, b) einige Sagen, die sich an diesen Namen knüpfen. Die Deutung des Namens als съвинимиръ (der erste Theil vom Verbum съвинати abgeleitet) will mir nicht einleuchten; sie ist nicht geradezu unmöglich, aber unwahrscheinlich. Man würde bei der Voraussetzung des Verbums винати zum mindesten винимиръ (cf. станиславъ) erwarten. Andererseits stehen die Parallelen zvenigrad, zvenigorodъ u. s. w. doch zu nahe, und die Tradition spricht für z.

16. Historische Chrestomathie der russ. Literatur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit. Mit Einleitungen, Biographien und bibliographischen Notizen in deutscher Sprache von Dr. S. Mandelkern. Hannover 1891, 8⁰, XII. 488.

Abermals ein neues Hülfsmittel zum Studium der russischen Sprache in Deutschland oder vermittelst der deutschen Sprache für einen jeden Fremdländer, also auch für einen Slaven. Die Chrestomathie heisst historisch, doch ist sie eigentlich nur dem Inhalt, nicht auch der Sprache nach historisch angelegt; denn wenn man von zwei kleinen Bruchstücken (auf S. 56—57) absieht, sind sonst überall die betreffenden Texte nur in russischen Uebertragungen mitgetheilt. Man hätte erwartet, dass der Herausgeber wenigstens bei wichtigeren Texten (z. B. beim Igorlied) diesen Umstand ausdrücklich erwähnen würde; statt dessen heisst es nur im Vorwort, dass die Beispiele »wie es für unsere Zwecke deutlicher schien«, in moderner russischer Sprache wiedergegeben worden sind. Vom Standpunkte des Lernenden, dem es doch nur um die moderne Form des Russischen zu thun ist, lässt sich allerdings nichts dagegen einwenden. Die kurzen bio- und bibliographischen Einleitungen legen von der Vertrautheit des Herausgebers mit dem Gegenstande das beste Zeugniss ab. Die Auswahl ist vortrefflich. Das Werk kann wirklich als ein sehr willkommener Führer innerhalb der russ. Literatur gelobt werden.

17. Chrestomathie Roumaine. Textes imprimés et manuscrits du XVIme au XIXme siècle; spécimens dialectales et de littérature populaire, accompagnés d'une introduction, d'une grammaire et d'une glossaire roumain-français, de M. Gaster. Leipzig-Bucarest 1891, I. CXLIX. 368. II. 562.

Ich fühle mich nicht berufen, über dieses zweibändige Werk M. Gaster's ein competentes Urtheil auszusprechen, allein schon die Idee, die dieser historischen Chrestomathie der rumänischen Sprache zu Grunde liegt, verdient jede Anerkennung. Wer sich nämlich einen geschichtlichen Ueberblick über die Sprach- und Literaturdenkmäler des Rumänischen vom XVI. Jahrh. an, in ihrer wirklich überlieferten graphischen Gestalt, verschaffen will, wird hier in Auszügen das ganze Bild vergegenwärtigt finden. Dazu kommt noch eine literaturgeschichtliche und grammatische Einleitung an der Spitze des ersten und am Ende des zweiten Bandes ein Glossar, also alles, was man sich

beim Studiren der Sprache nur wünschen kann. Am kürzesten ist das grammatische Compendium abgethan, offenbar für einen, der auf Grund dieses Werkes erst rumänisch lernen wollte, nicht berechnet. Ebenso fehlt im Glossar jede Andeutung des etymologischen Ursprungs der Wörter, was bei einer historischen Chrestomathie doch nicht unerwünscht wäre.

18. a) Къ изученію древнерусской литературы. Очерки и изслѣдованія А. С. Архангельскаго. Творенія отцовъ церкви въ древнерусской письменности. СПетербургъ 1888, 8⁰, 146.

19. b) Творенія отцовъ церкви въ древнерусской письменности. Извлеченія изъ рукописи и опыты историко литературныхъ изученій. А. С. Архангельскаго. I—II. Казань 1889, 8⁰, 203. III. Казань 1890, 8⁰, 118. IV. Казань 1890, 8⁰, 228.

Die literaturgeschichtlichen Werke des Kazaner Universitätsprofessors A. S. Archangelskij hätten schon längst verdient in diesem Centralorgan für die slavische Philologie zur Sprache gebracht zu werden. Leider ist es bei manchen Werken der russ. Literatur viel leichter, von ihrer Existenz eine nähere Kunde, als diese selbst zu Gesicht zu bekommen. So muss ich denn erst der liebenswürdigen Einsendung des Verfassers selbst danken, dass ich die obenerwähnten, für die Würdigung der altkirchenslavischen Literatur hervorragenden Werke fürs erste wenigstens kurz erwähnen kann. In der Schrift sub a) bespricht der Verfasser nach der chronologischen Reihenfolge der einzelnen Kirchenväter diejenigen Werke derselben, die in der altkirchenslavischen Uebersetzung vorkommen, nebst reichlichen Belegen und Hinweisungen auf die betreffenden slav. Texte, die entweder schon gedruckt, oder wenigstens handschriftlich zu finden sind. Aus dieser sehr reichhaltigen literaturgeschichtlichen Uebersicht bekommt man einen mächtigen Eindruck von der grossen Uebersetzungsthätigkeit, welche die Süd- und Ostslaven als Bekenner der byzantinischen Kirche, im Laufe von mehreren Jahrhunderten des Mittelalters (saec. IX—XIV) entfaltet haben. Auf den Charakter der Uebersetzung im einzelnen konnte hier noch nicht eingegangen werden; dieser Aufgabe sind die bisher erschienenen 3 Hefte sub b) gewidmet, die sozusagen einen fortlaufenden Commentar zur Schrift sub a) bilden. Man findet in diesen 3 Heften sehr viel neu Edirtes nach älteren und jüngeren Handschriften, Vergleichungen verschiedener Redactionen desselben Textes zu einander und zum griech. Original, Nachweise griech. Quellen und die Beleuchtung des Verhältnisses zwischen der Textbeschaffenheit der Uebersetzung und des griech. Originals — mit einem Worte, diese 3 Hefte bilden für den Literaturhistoriker sowohl wie für den slav. Lexicographen reiche Fundgruben schätzbaren Materials. Der energische Verfasser ruft uns durch diese seine Leistung die einst so glänzend geführte Arbeit der beiden Moskauer Theologen und Kirchenhistoriker, Gorskij und Nevostrujev, in Erinnerung, und man denkt unwillkürlich daran, wie schön es wäre, wenn Prof. Archangelskij geradezu mit der Fortsetzung jenes leider ganz ins Stocken gerathenen Unternehmens betraut werden könnte. Um noch über den Inhalt der bisherigen (ich rechne auf die Fortsetzung) 3 Hefte etwas zu sagen: I—II behandelt des heil. Athanasius Vita Antonii und seine Quaestiones et responsa

ad Antiochum, wobei die ganze Entfaltung der »Fragen und Antworten« in der altkirchenslav. Literatur zur Besprechung und Vergleichung herangezogen wird. III ist der Analyse der slavischen Uebersetzung aus Ephraem Syrus gewidmet (Zu diesem Heft verweise ich auf einen hübschen Nachtrag von Prof. Vladimirov in den Kijewer Университетскія Извѣстія 1891 Novemberheft, S. 83—100). IV behandelt den Johannes Chrysostomus und zwar zunächst in der Auswahl, die in der altkirchenslav. Literatur unter dem Titel »Ismaragd« vertreten ist.

20. Къ вопросу о греческихъ источникахъ »бесѣды трехъ святителей« Н. Θ. Красносельцева. Одесса 1890, 8⁰, 43.

Die kleine Schrift Professor Krasnoselьcev's aus Odessa ist, wie so manches aus seiner Feder Geflossene, wichtig wegen der directen Bereicherung unserer Einsicht in die altkirchenslavische Literatur durch Entdeckung oder Bekanntmachung neuer griechischer Quellen. Das ist auch im gegebenen Falle betreffs des bekannten »Gesprächs«, besser gesagt »der Fragen und Antworten«, welche zwischen dem heil. Johannes, Gregorius und Basilius abwechseln, geschehen. Krasnoselьcev theilt uns zuerst einen am Athos in einer griechischen Pergamenthandschrift gefundenen (leider sehr lückenhaft erhaltenen) Text mit: *Ἐρωτήσεις καὶ ἀποκρίσεις διάφοροι ὠφέλιμοι, περίεργοι ἴσως φαινόμεναι, τεθεῖσαι δὲ διὰ τὸ εὑρεθῆναι*; ferner gibt er zum ersten Mal die griech. Vorlage des im Codex 1073 befindlichen Textes »вопроси и отвѣти Григора богословьцмь и Василиѥмь« heraus. Man muss dem Verfasser für diese willkommene Gabe Dank sagen und den Wunsch äussern, dass es seinem Fleiss gelingen möge, noch viele griech. Quellen für unsere so reiche und so wenig erforschte altkirchenslavische Literatur zu finden.

21. Л. Шепелевичъ. Этюды о Дантѣ. I. Апокрифическое »видѣніе св. Павла«. Часть I. Харьковъ 1891, 8⁰, 130.

Dante-Studien betitelt sich die Schrift und im weiteren Verlauf soll es auch auf die Beleuchtung einer Quelle der Divina Comedia hinauskommen, doch dieses erste Heft beschäftigt sich mit der Vorfrage dazu, mit den verschiedenen Redactionen der apocryphen »Visio sancti Pauli«, wobei namentlich die zahlreichen slavischen Texte herangezogen werden. Die slavische Philologie geht also auch in dieser Schrift nicht leer aus. Der Verfasser hat in der Beilage sogar einen neubulgarischen Text (aus der Sammlung Drinov's) und vier altkirchenslavische russischer Redaction mitgetheilt. Sein vorläufiges aus der Vergleichung der slavischen mit den griechischen Texten gewonnenes Resultat (S. 88) lautet so: die griechische und slavische Redaction seien ganz unabhängig von einander entstanden, der letzteren liege nicht das Original Tischendorf's zu Grunde. Dieses »vorläufige Resultat« scheint nur die Bekenntniss von der Unzulänglichkeit unserer bisherigen Quellen in sich zu schliessen. In der That gerade die ausführlichsten slavischen Texte stammen aus ganz später Zeit (XVI.—XVII. Jahrh.); ich bin nicht einen Augenblick im Zweifel darüber, dass wenn durch glücklichen Zufall ein alter slavischer Text an's Licht gebracht werden sollte, dieser als genaue Uebersetzung einer griechischen Vorlage würde gelten dürfen. Erwähnen will ich noch, dass der Verfasser den von Dr. Polívka in Starine XXI. 218—220 abgedruckten Text

auf eine Homilie Beda's zurückführt. Das wäre, wenn es sich bewahrheiten sollte, ein Fingerzeig für den glagolitischen Ursprung des Textes. Uebersetzungen aus Beda kennt die glagolitische Literatur.

22. Библіографическіе матеріалы собранные А. И. Поповымъ, изданные подъ редакціею М. Сперанскаго. Москва 1889, 8°, 101.

In unserer Zeitschrift wurde oft der Name des verstorbenen russischen Philologen Andrej Popov genannt. Als Zeugniss seines unermüdlichen Eifers in der Herausgabe alter Denkmäler erscheinen auch jetzt noch nach seinem Tode neue Beiträge, die sich in seinem Nachlass vorfanden. Das vorliegende Material gelangte zur Bearbeitung in die Hände eines jungen Gelehrten, Herrn M. Speranskij, der schon hier sich vollständig bewährt hat. Man findet hier einen apocryphen Text »Дѣянія апостоловъ Петра и Павла« Passio sanctorum apostolorum Petri et Pauli (nach serb. Redaction des XV. Jahrh. und einer russ. des XVI. Jahrh.) mit kritischen und literaturgeschichtlichen Bemerkungen Speranskij's; ferner ebenso eine apocryphe *Διδαχή* des Apostels Andreas (nach serb. Redaction des XV. Jahrh., aus derselben Handschrift wie oben), für die keine weiteren Parallelen vorliegen; dann »Слово о лжи и клеветѣ« (eine fälschlich dem Johannes Chrysostomus zugeschriebene Rede de mendacio et calumnia, von Speranskij nachgewiesen als Auszug aus einem Tractat de salute animae); weiter die Chronographentexte des Čudovo-Klosters in Moskau bibliographisch beschrieben (mit Ergänzungen Speranskij's); endlich die bibliogr. Beschreibung eines weissrussischen Codex Miscellaneus saec. XVI desselben Čudovo-Klosters mit vielen Auszügen.

23. a) Н. С. Тихонравовъ. Пять былинъ по рукописямъ XVIII вѣка. Москва 1891, 8°, 48.

24. b) Матеріалы и изслѣдованія по старинной русской литературѣ Л. Майкова. (II. Сказаніе объ Ильѣ Муромцѣ по рукописямъ XVIII вѣка. III. Повѣсть о Михаилѣ Потокѣ по рукописямъ XVII вѣка.) СПбгъ 1891, 8°, 57.

Man ist erst im Verlaufe der wissenschaftlichen Analyse und Interpretation der grossrussischen Epik (Bylinen) zu der Ueberzeugung gelangt, dass die Auffindung älterer Aufzeichnungen für die geschichtliche Erforschung des Gegenstandes von der grössten Bedeutung sein könnte. Und da man zu sagen pflegt: wer sucht, der findet, so fing man auch an, die zahllosen Handschriften der letzten zwei Jahrhunderte nach dieser Richtung zu durchforschen, — in der That nicht ganz ohne Erfolg, wie die beiden kleinen Schriften zweier hervorragender Literaturhistoriker Russlands zeigen. Der Inhalt der beiden Publicationen deckt sich zum Theil, doch gehen sie in der Art der Ausführung auseinander. Akad. Majkov versucht zunächst zwei Bylinen nach mehreren handschriftlichen Texten in ihrer ursprünglichen Form wieder herzustellen. Akad. Tichonravov druckt die Texte jeden für sich ab und schickt ihnen eine anziehend geschriebene literaturgeschichtliche Studie voraus. Ich will noch einen mir freundlichst zugesendeten Sonderabdruck Majkov's, »Три былины изъ стариннаго рукописнаго сборника«, erwähnen (wo abgedruckt, kann ich leider nicht sagen), wo drei Bylinen nach der Aufzeichnung vor 1803 mitgetheilt sind. Wir dürfen auf die Fortsetzung derartiger Publicationen rechnen, und ich möchte bei dieser Gelegenheit auch

die Erforschung der serbischen und bulgarischen Handschriften der letzten Jahrhunderte in gleicher Richtung allen denen warm empfehlen, die sich um derlei Fragen kümmern. Jetzt müsste schon die Zeit vorüber sein, wo man nur die alten Pergamenthandschriften berücksichtigungswürdig fand.

25. Всеволода Миллера, Экскурсы въ область русскаго народнаго эпоса. I—VIII. Москва 1892, 8⁰, XII. 232. 69.

Vor vielen Jahren hatte Vl. V. Stasov den rücksichtslos kühnen Schritt gemacht, die epischen Stoffe der grossrussischen Bylinen mit den orientalischen Sujeten zu vergleichen und daraus den allerdings methodologisch nicht richtigen Schluss zu ziehen, dass die ganze grossrussische epische Dichtung entlehnt sei. Seine Folgerungen wurden zwar bekämpft und zurückgewiesen (Buslajev, Schiefner, A. Veselovskij), doch nicht éin, sondern mehrere Körnchen der Wahrheit steckten in der Idee Stasov's. Ich glaube behaupten zu dürfen, dass in den vorliegenden Excursen Vsevolod Miller's jene Idee wiederaufgenommen worden ist, nur mit möglichster Vermeidung der bei Stasov begegnenden Uebertreibungen und mit vorsichtiger Anlehnung an die Geschichte. Prof. Vs. Miller zieht vor allem das persische Epos heran, das uns durch die Bearbeitung Firdusi's in Schah-Nameh vorliegt, und findet darin viele in der That sehr überraschende Parallelen zu vielen Zügen der russischen Bylinen. Prof. Miller ist vorsichtig genug, sich dagegen zu verwahren, als ob das persische Epos gerade in der Bearbeitung Fridusi's auf die russische Epik eingewirkt hätte (S. 12), er kommt gelegentlich der Vergleichung Ilija's mit Rustem darauf zu sprechen (S. 56—84). Die Excurse Vs. Miller's sind neben den bahnbrechenden Forschungen A. Veselofskij's über das Bylinenepos das beachtenswertheste, was die neueste Zeit auf diesem Gebiete geleistet hat. Sie erscheinen einzeln in der Monatsschrift »Русская мысль« und werden hoffentlich fortgesetzt werden. Ich glaube schon jetzt sagen zu dürfen, dass die Parallelen Vs. Miller's nicht so rundweg abgewiesen werden können, wie es einst die Kritik bei Stasov's Versuch gemacht hat.

26. a) Собраніе сочиненій Юрія Крижанича. Выпускъ первой. Москва 1891, 8⁰, 72. Выпускъ второй. Москва 1891, 8⁰, XIV. 122.

27. b) Матеріалы и замѣтки по старинной славянской литературѣ Матвѣя Соколова. Выпускъ второй. VI. Новооткрытое сочиненіе Ю. Крижанича о соединеніи Церквей. СПбгъ 1891, 8⁰, 89.

Jurij Križanić, dieser hoch talentirte Utopist des XVII. Jahrh., kommt erst in unseren Tagen zu verdienten Ehren. Er hat genug Enttäuschung bei seinen Lebzeiten erlitten, um nach zwei Jahrhunderten endlich gewürdigt zu werden als eine wichtige historische Persönlichkeit, — und zwar in Moskau. Sonderbare Wendung des Schicksals! Ein Kreis von jüngeren Gelehrten Moskau's, frei von überflüssigen politischen Tendenzen, wie sie früher den sogenannten Slovenophilen eigen waren, fasste den ihnen zur Ehre gereichenden Entschluss, alle Werke Križanić's in kritischer Weise herauszugeben. Die Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer willigte gerne ein, die Kosten der Ausgabe zu tragen. So besitzen wir bereits zwei Hefte; das erste umfasst 2 Abhandlungen Križanić's: eine Reisebeschreibung von Lemberg nach Moskau im J. 1659 und was sich daran knüpft, herausgegeben jetzt

nach der lateinischen Originalorthographie von V. N. Ščepkin, und eine grammatische Abhandlung aus dem J. 1661, neu entdeckt im Tveŕ und hier herausgegeben von Kolosov. Für die bekannten sprachlichen Reformpläne Križanić's ist die Entdeckung dieser neuen grammatischen Schrift sehr wichtig; allein das Verhältniss dieser kurzen Grammatik zur ausführlicheren, von Bodjanskij herausgegebenen, verwickelt uns in Widersprüche, die in der Vorrede Kolosov's gar nicht gelöst sind. Das zweite Heft enthält abermals eine bisher unbekannte Schrift Križanić's »Толкованіе историческихъ пророчествъ«, welche Prof. M. I. Sokolov nicht nur sehr genau herausgegeben, sondern in der sub b) citirten Schrift sehr ausführlich analysirt hat, wobei zum ersten Male die neu in Rom entdeckten Quellen für die Biographie Križanić's kritisch verwerthet worden sind. Die Beweisführung Sokolov's, dass Križanić immer an dem Gedanken der kirchlichen Union Russlands mit Rom festgehalten habe, scheint mir sehr beachtenswerth zu sein, zumal sie durch die neu entdeckte Schrift stark gestützt wird. Wir begehen so leicht den Fehler — und auch ich war nicht ganz frei davon, als ich Bezsonov's Publicationen besprach —, den Wiederhall unserer modernen Ideen schon in den Aeusserungen unserer Vorfahren zu hören. Križanić war trotz seiner grossen Begabung — genial möchte ich ihn nicht nennen, denn geschaffen hat er eigentlich doch nichts — dennoch ein Kind seiner Zeit, und in jener Zeit war die Idee der kirchlichen Union und nicht die der Nationalität massgebend.

28. Св. Димитрій Ростовскій и его время 1651—1709 г. Изслѣдованіе И. А. Шляпкина. СПб. 1891. X. 460. 102. III.

Ausführliche Biographie des heil. Demetrius von Rostov und eingehende Schilderung seiner Zeit — das war eine sehr dankbare, aber keineswegs leichte Aufgabe, die in dem vorliegenden ausführlichen Werke Herr I. A. Šljapkin, ein durch zahlreiche Arbeiten auf dem Gebiete der russ. Literaturgeschichte und Bibliographie vortheilhaft bekannter jüngerer Gelehrter, mit grossem Fleiss und Geschick gelöst hat. Die letzten Ausläufer des polnisch-lateinischen Scholasticismus, der von Südrussland aus bis in's Centrum des Reiches, nach Moskau, vorgedrungen war, sein Kampf daselbst mit dem starr nationalen, orthodoxen Conservatismus, die hervorragende Thätigkeit in diesen bewegten Zeiten des Demetrius sowohl in Moskau, als auch später in Rostov — alles das tritt uns in diesem Werke recht lebhaft entgegen. Das Werk Šljapkin's beruht auf ausgebreiteten Forschungen nicht bloss innerhalb des gedruckten Materials, sondern auch der handschriftlichen Quellen und gehört jedenfalls zu den hervorragendsten neueren Leistungen auf dem Gebiete der russ. Literaturgeschichte. Als besonders lehrreich möchte ich das Capitel »Der westliche Einfluss in Moskau und Südwestrussland« und das über die Schule zu Rostov hervorheben.

29. Сборникъ общества любителей россійской словесности на 1891 годъ. Москва 1881, 8⁰, 582.

Die Gesellschaft, in deren Namen dieser werthvolle Sammelband erscheint, existirt in Moskau seit 1811 und hat zu verschiedenen Zeiten eine wichtige Rolle gespielt, bald eine mehr nach aussen gekehrte (in werthvollen Publicationen sich kundgebende), bald eine innere (durch freien Austausch

von Gedanken in mündlichen Vorträgen, die nicht selten scharfe Kritik der öffentlichen Zustände enthielten). Der hervorragende Charakter ihrer Thätigkeit bestand fast immer in einem gewissen Gegensatz zum officiellen Wesen Petersburgs, der allerdings zuweilen in nationale Uebertreibung ausartete. Hatte ja doch Aksakov, als Seitenstück zum Wörterbuch Dalj's, selbst eine eigene Grammatik der russ. Sprache (im Gegensatz zur Philologie, wie sie in St. Petersburg getrieben wurde) schreiben zu müssen geglaubt! Doch wer wird sich nicht mit Pietät erinnern, dass in dieser Gesellschaft Vostokov's »Разсужденіе о славянскомъ языкѣ«, dass in ihr die Sammlung der russischen Volkslieder Kirêjevski's das Licht der Welt erblickte? Der bunte Inhalt dieses Bandes enthält mehrere werthvolle Beiträge zur Geschichte der russ. Literatur, z. B. ungedruckte Briefe (von Žukovski, Gribojedov, Turgenjev), Tagebücher (von Bodjanskij), oder anderen bisher unbekannten literarischen Nachlass (von Gogolj), aber auch poetische selbständige Leistungen oder Uebersetzungen (von Ostrovskij, Jurjev, Bjelinskij, Boborykin). In diesem Bande ist auch der wichtige Beitrag Pypin's zur Charakteristik der russischen Unterhaltungsliteratur am Anfang des XVIII. Jahrh. unter der Ueberschrift Для любителей книжной старины erschienen; eine reiche bibliographische Zusammenstellung von gedruckten und noch mehr handschriftlich in Circulation gewesenen Romanen, Erzählungen, Märchen, Dichtungen u. s. w. aus dem XVII. u. XVIII. Jahrh., wodurch die erste Vorbedingung zur Erkenntniss der russ. Literatur jener Zeit erfüllt worden ist.

30. Помощь голодающимъ. Научно-литературный сборникъ. Москва 1892, 8⁰, IV. 593.

Die neuere russische Literatur ist realistisch-national, wie kaum eine zweite, kein Wunder daher, dass in bösen Tagen, wie sie die Missernte des vorigen Jahres über einen grossen Theil Russlands gebracht hat, auch die Vertreter der Literatur sich verpflichtet fühlten, helfend einzugreifen. Diesem humanen Gedanken ist der citirte Sammelband entsprungen, in welchem man Männer vom besten Klang in der russ. Literatur, Wissenschaft und Kunst durch Beiträge ihres Geistes vertreten findet. Ich erwähne aus der Literatur die Namen Barancevič, Boborykin, Čechov, Fofanov, Mačtet, Merežkovskij, Minskij, Nemirovič-Dančenko, Pleščejev, Potapenko, Stanjukovič, Uspenskij, Vagner (Kot-Murlyka), Veličko, Zlatovratskij, Žemčužnikov; aus der Wissenschaft: Grot, Goljcev, Guerier, Jakuškin, Janžul, Kovalevskij, Mečnikov, Siečenov, Storoženko, Šenrok, Tichonravov, Aleksej Veselovskij, Vojejkov, Zabjelin, die beiden Philosophen Solovjev und Graf L. Tolstoj. Die Kunst ist durch Ivanov, Kiselev, Makovskij, Martynov, Riepin, Vasnecov u. n. e. vertreten. Von Makovskij rührt die ergreifende Zeichnung, als Illustration der Worte »Помощь голодающимъ« auf dem Titelblatt her.

31. Da ich schon bei der russ. Literaturgeschichte bin, so seien hier einige kleine, hübsche Beiträge des Akademikers Leonid N. Majkov aufgezählt (die ich durch seine Güte in SAbzügen besitze):

Пушкинъ и Даль, 8⁰, 20 (SA. aus Русскій Вѣстникъ 1890, X).

Николай Михайловичъ Карамзинъ у графа Н. П. Румянцова (SA. aus Русск. Старина 1890, сентябрь).

Вновь найденныя записки о Екатеринѣ II. (SA. aus Русское Обозрѣніе III. 811—829).

О началѣ русскихъ виршъ. Замѣтка Л. Майкова. СПбгъ 1891, 8⁰, 13 (SA. aus d. ЖМНПр.).

Разсказы Нартова и Петрѣ Великомъ Л. Н. Майкова. СПбгъ 1891, 8⁰, XX. 138 (gehört zur reichen Anekdotenliteratur betreffend die imponirende Persönlichkeit Peters des Grossen).

32. Endlich will ich hier einen grösseren Band, Zur Geschichte der literarischen Kritik Russlands aus dem Jahre 1845—1847 erwähnen, welcher die kritischen Beiträge Valerijan Majkov's (eines Bruders des jetzigen Dichters Apollonius M. und des Akademikers Leonid M.) enthält:

Валеріанъ Майковъ. Критическіе Опыты (1845—1847). СПбгъ 1891, 8⁰, XLVII. 750.

33. Władysław Nehring. O paryskich prelekcyach A. Mickiewicza. Lwów 1892, 8⁰, 34.

Diese kleine Besprechung der bekannten Vorlesungen A. Mickiewicz's durch unseren hochverehrten Mitarbeiter ist mit grosser Sachkenntniss und wohlthuender Wärme gehalten. Die Schilderung der damaligen Zeitverhältnisse, aus welchen Mickiewicz seine unmittelbaren Impulse schöpfte, ist so meisterhaft gegeben, dass man es ordentlich bedauert, dass wir nicht mehr in gleichen Zeiten leben. Die hochgespannten Hoffnungen von damals haben später vielfach grosse Enttäuschungen zur Folge gehabt. Beachtenswerth ist der Nachweis, wie schwach beglaubigt die gegenwärtig vorhandenen Ausgaben der Vorlesungen seien, mag man den französischen, deutschen oder polnischen Text zur Hand nehmen. Prof. Nehring schliesst mit dem Wunsche, es möchte eine nach den stenographischen Heften kritisch gereinigte Ausgabe des französischen Textes unternommen werden; wir wollen uns diesem Wunsche anschliessen.

34. Drobné příspěvky literárně-historické, podává Dr. Jiří Polívka. V Praze 1891, 8⁰, 140.

Dr. Polívka behandelt in diesen seinen »kleinen Beiträgen« drei Legenden oder christliche Sagen, die auch in der älteren böhm. Literatur ihre Reflexe haben: 1) Veronica-Sage. 2) Die Sage vom Holz Christi. 3) Die Judas-Legende; dann folgt noch ein Nachtrag zum Roman von Apollonius von Tyrus. Ueber den letzteren Gegenstand handelt ein eigener Aufsatz im Archiv, oben S. 405—422. Was die übrigen drei Beiträge anbelangt, so muss man zwar der genauen Bekanntschaft des Verfassers mit der einschlägigen Literatur jede Anerkennung zollen, ich weiss aber nicht, ob viele Leser die Ausdauer haben werden, diese Essays zu Ende zu lesen, und auch derjenige, der sie durchliest, wird kaum von der ganzen Sache ein klares Bild davontragen. Ich erlaube mir, dem durch seine Unermüdlichkeit und selbstlose Aufopferung für die slavische Philologie wirklich achtungswerthen jungen Gelehrten den Rath zu geben, in der Darstellung auf die Uebersichtlichkeit, auf die Erleichterung der Erzählung durch Verweisung des Nebensächlichen, Episodenhaften in die Anmerkungen u. dgl. ein viel grösseres Gewicht zu legen, als es in dieser sonst viel Gutes und Werthvolles enthaltenden Schrift

geschehen ist. Dann werden auch ihm selbst die eigentlichen Lücken der Forschung leichter und schneller zum Bewusstsein kommen.

35. Jezičnik. Spisal I. Marn. XXVI—XXIX leto. V Ljubljani 1888. 1889. 1890. 1891.

Der unermüdliche Sammler und Bearbeiter des literaturgeschichtlichen Materials auf dem Gebiete des Slovenischen, Domherr I. Marn in Laibach, setzt die Ausgabe seiner Jezičnik fort. Zuletzt war im Archiv Bd. XII, S. 507 der Inhalt einiger Jahrgänge (bis 25 incl.) erwähnt. Jahrg. 26 (1888) betitelt sich ausnahmsweise »Staroslovénski Jezičnik«, erzählt die Schicksale der altkirchenslavischen Sprache, ihre Verbreitung bei den Slaven des IX.—X. Jahrh. und das wissenschaftliche Studium derselben als des Centrums der vergleichenden slavischen Philologie während des XIX. Jahrh. Jahrg. 27 (1889) ist ganz der literarischen Wirksamkeit des Herausgebers der Zgodnja Danica, Lucas Jeran alias Svitoslav, gewidmet. In den Jahrgängen 28 und 29 wird die Besprechung der Schriftsteller des XIX. Jahrh. fortgesetzt, im Jahrg. 28 kommen 19 Namen, alle in letzter Zeit verstorben, zur Sprache, im Jahrg. 29 sechs Namen von noch jetzt (bis auf einen) lebenden Schriftstellern. Marn's Jezičnik gestaltet sich immer mehr zur reichen Fundgrube für eine zukünftige slovenische Literaturgeschichte des XVII.—XIX. Jahrh.

36. Жизнь и труды М. П. Погодина. Николая Барсукова. Книга пятая. СПб. 1892, 8⁰, XIII. 520.

Von dem grossen Werke des Herrn Barsukov, dessen letzte Bände zuletzt im Archiv XIII, 613 erwähnt wurden, ist inzwischen der fünfte Band erschienen, der uns einen weiteren Zeitabschnitt aus der Lebensgeschichte des gewesenen Moskauer Professors, aber auch ein vortrefflich gezeichnetes Culturbild jener Zeiten, zumal der Moskauer Intelligenz (bis in das Jahr 1841) liefert. Der Gegensatz zwischen den conservativen Nationalen, zu denen Pogodin zählte, und den jetzt schon rege gewordenen liberal gesinnten Cosmopoliten (Herzen, Granovskij, Bêlinskij), tritt hier sehr anschaulich in Aeusserungen beider Parteien, die der Verfasser dieses monumentalen Werkes zur rechten Zeit direct reden lässt, entgegen. Wichtig sind in diesem Bande für uns namentlich die Beziehungen Pogodin's zu den Westslaven (ausführlicher Bericht über seine Reise, auf welcher er Prag berührte und dort mit Šafařík, Hanka und Jungmann verkehrte, in Wien traf er mit Karadžić und Kopitar zusammen), dann zu den in Russland selbst damals zuerst auftretenden politischen Slavjanophilen (Chomjakov, die Brüder Kirêjevski). Ich bedauere sehr, dass uns der Raum nicht gestattet, aus den Aeusserungen Pogodin's so manche markante Stelle hier wörtlich wiederzugeben; ich verweise bloss auf den tiefen Eindruck, den Šafařík und Jungmann auf den russischen Professor bei ihrer ersten persönlichen Begegnung in Prag gemacht haben, auf das richtige Urtheil Pogodin's über Kopitar, auf seinen komischen Empfang der slavischen Studenten in Wien (er liess sie, einen jeden in seinem Dialect, das Vaterunser beten), auf sein günstiges Urtheil über die damalige österr. Regierung, u. s. w. Auch das Capitel über Gaj's Aufenthalt in Russland ist recht beachtenswerth. Mit einem Wort, die russische sowie die slav. Culturgeschichte im allgemeinen gewinnen an dem Werke Barsukov's eine reiche Quelle der Belehrung.

37. А. Н. Пыпинъ. Исторія русской этнографіи. Томъ III. Этнографія Малорусская. СПбгъ 1891, 8⁰, VIII. 425. Томъ IV. Бѣлоруссія и Сибирь. СПбгъ 1892, 8⁰, XI. 488.

Von dem grossen Werke A. N. Pypin's, dessen zwei ersten Bände im Archiv XIII, 612 kurz zur Sprache kamen, sind inzwischen der III. und IV. Band erschienen und hiermit ist die Geschichte der Ethnographie Russlands zum Abschluss gebracht. Das ganz eigenartige Werk des berühmten Gelehrten wird wohl auf lange Zeit ein hervorragendes Hülfsmittel der Belehrung über die mannichfachsten Culturströmungen Russlands bilden, denn in dem Begriff »Ethnographie« erschöpft sich für einzelne Stämme Russlands so gut wie der ganze Inhalt des geistigen Lebens. Kleinrussland und Weissrussland machten sich in neuerer Zeit, zum Theil selbst gegen ihren Willen, hauptsächlich ethnisch geltend; darum sind auch die letzten zwei Bände dieses Werkes, wenn ich mich so ausdrücken darf, reiner ethnographisch gehalten als die ersten zwei, es war eben nicht leicht möglich, aus dem Rahmen der Ethnographie herauszutreten, wie bei den Grossrussen. Die bedeutendsten Namen, die auf diesem Gebiete auftraten, hatten mehr oder weniger fortwährende Beziehungen zur Ethnographie des Landes. Nur betreffs Sibiriens, das den Abschluss des letzten Bandes bildet, kann man sagen, dass in diesem Werke ein ganzes Bild der fortschreitenden Erforschung dieses Zukunftslandes vor dem Leser entrollt wird. Ich bedauere sehr, dass der Mangel an Raum uns nicht gestattet, die am Schluss ausgesprochenen Gedanken des Verfassers unseren Lesern mitzutheilen. In diesen wird der innige Zusammenhang der russischen Ethnographie mit der ganzen Culturgeschichte mit grossem Nachdruck und natürlich mit voller Berechtigung hervorgehoben.

Das Werk Pypin's, für die gebildeten Kreise Russlands geschrieben, kann als ein Nationaldenkmal, das er den edelsten Geistern Russlands und der im Dienst dieses Reiches gewesenen Fremden errichtet hat, betrachtet werden. Demgemäss ist auch das Werk im vornehmen, von jedem Eigendünkel freien Tone gehalten, anziehend und klar geschrieben und selbst dort, wo Gelegenheit war, eine vernichtende Kritik zu üben, massvoll.

38. Максимъ Ковалевскій. Законъ и обычай на Кавказѣ. Москва 1890. I. 8⁰, 290. II. 8⁰, 304.

Zu den hervorragenden Bearbeitern der vergleichenden Ethnologie in Russland zählt Prof. M. Kovaljevskij in Moskau. Sein wissenschaftliches Augenmerk concentrirt sich hauptsächlich auf juridisch-sociologische Fragen, wobei er bei ungeheuerer Belesenheit in allen europäischen Literaturen (die slavischen werden ihm wohl am wenigsten bekannt sein) in der Regel einen weiten Ausblick wählt und den Gegenstand durch treffende Parallelen zu beleuchten versteht. Die vorliegenden zwei Bände betrachten das Leben der kaukasischen Völker unter dem Gesichtspunkt der juridischen Bedeutung ihrer Sitten und Bräuche. Eine Fülle von verschiedenartigsten Formen auf der langen Stufenleiter der Entwickelung ihres gesellschaftlichen Lebens kommt hier zum Vorschein; man gewinnt aus der hier gegebenen Darstellung, aus der Analyse der merkwürdigsten Sitten und Bräuche, die Ueberzeugung von der jetzt wohl schon allgemein zum Durchbruch kommenden Wahrheit,

dass auch auf dem Gebiete der Ethnologie erst das Princip der Vergleichung die schönsten Resultate in Aussicht stellt. Freilich muss auch hier, wie überall, die Sammlung und kritische Sichtung des Materials vorausgehen, und gerade für den Kaukasus kann die russische wissenschaftliche Literatur auf ihre bisherigen Erfolge stolz sein.

39. Hochzeitsbräuche der Wielonischen Litauer (SA. aus den Mittheilungen der litauischen Literarischen Gesellschaft B. III, Heft 14, S. 134—178, Heft 15, 201—248, Heft 16, 321—383).

Diese Uebersetzung des Svotbìnė rėda, veranstaltet von Herrn Arved Petrus unter der Anleitung des Professors Baudouin de Courtenay, ist als sehr verdienstlich zu bezeichnen, wegen des reichen ethnographischen Inhalts und wegen der nicht leicht verständlichen, etwas schwülstigen litauischen poetischen Sprache des Originals. Ich las das litauische Büchlein im Jahre 1885/6 als Privatissimum zu Hause im Kreise von einigen jungen Litauern, die mir meistens, aber nicht immer, zur Enträthselung des dunklen Sinnes mancher »Rede« verhalfen. Wir waren übrigens mit unserer Lectüre nicht zu Ende gekommen.

40. Смоленскій Этнографическій сборникъ. Составилъ В. Н. Добровольскій. Часть I. СПетербургъ 1891, 8°, XXVII. 716.

Die ethnographischen Publicationen innerhalb der slavischen Literaturen bilden seit langem den Glanzpunkt aller Leistungen auf dem geistigen Gebiete. Mit dem, was die russische, polnische, böhmische, serbische, bulgarische Literatur für die Hebung der geistigen Schätze des Volksthums gethan hat, kann selbst der strengste Beurtheiler der slavischen wissenschaftlichen Thätigkeit einigermassen zufrieden sein. Hier liegt abermals der erste Band einer eminenten ethnographischen Leistung vor. Das ethnographische Sammelwerk Dobrowolski's ist auf fünf starke Bände berechnet, welche nach den Worten des Verfassers die gesammte Weltanschauung des Volkes innerhalb der von ihm erforschten Grenzen zum Vorschein bringen sollen, in treuer Wiedergabe des sprachlichen Ausdrucks, wie dieser aus dem Munde des Volkes kommt. Herr Dobrowolski schlägt dabei einen etwas anderen Weg ein als die gewöhnlichen Herausgeber — mit Recht stellt er die Charakteristik der Sprache an die Spitze. Das ist dasjenige Medium, durch welches wir uns den ganzen Inhalt der Volksseele erschliessen, man muss es also schätzen und dem Leser vor allem vorführen. Das wird denn auch auf den ersten Seiten des ersten Bandes gethan, der Verfasser verfährt dabei wie ein praktischer Kenner der Sprache, der sich um die neuesten »grammatischen Schulen« wenig kümmert. Er hat auch recht, wir nehmen seine durch frische Unmittelbarkeit wohlthuenden Bemerkungen mit Befriedigung an. Nach den kurzen Notizen über die Sprache werden uns aus dem Munde des Volkes (ein altes Weib und ein alter Greis treten selbst dramatisch selbstredend auf) Texte mitgetheilt, in denen sich die verschiedenartigsten Aberglauben, Zaubereien u. dgl. wiederspiegeln.

41. М. А. Дикаревъ. Воронежскій этнографическій сборникъ. Изданіе воронежскаго статистическаго комитета. Воронежъ 1891, 8°, 314.

In diesem Buche, das als SA. des 2. Heftes der Памятная книжка Воро-

нежской губерніи за 1891 годъ erschienen ist, findet man: 1) eine reiche Sammlung von Sprüchen (sowohl gross- als auch kleinrussisch), die der Verfasser im Bereich des Gouvernements Voronež gesammelt hat. Die grossrussischen umfassen S. 69—270, die kleinrussichen nur S. 271—286, im Anschluss folgt »Росказъ про хахлацьку свальбу«; 2) phonetisch-statistische Beiträge des Herausgebers des Sbornik zur Erforschung des Voronežer städtischen Dialectes im Verhältniss zur echten ukrainischen Volkssprache. Der Verfasser dieser Beiträge (man findet sie auf S. 1—67 und 308—314) ist ein eifriger Statistiker, und so wundert es uns nicht, dass er der Einführung der statistischen Beobachtung auch in das Gebiet der phonetischen Erscheinungen der Sprache das Wort redet. Wir dürfen nichts dagegen haben, im Gegentheil, ich wenigstens freue mich aufrichtig, dass dem Verfasser diese gar nicht leichte Arbeit, die statistischen Tafeln über die Häufigkeit des Vorkommens einzelner Laute in einzelnen Dialecten anzulegen, Vergnügen bereitet. Ich muss nur eins bemerken. Sollen seine Zahlen einigermassen das wirkliche Verhältniss richtig wiedergeben, so setzen sie die genaueste phonetische Aufzeichnung der Texte voraus. Hat er aber wirklich viele solche Texte vor sich gehabt? Seine eigene Ausgabe ist allerdings sehr streng phonetisch durchgeführt und wenn man mehrere nach ganz gleichen Grundsätzen edirte Texte hätte, so würden die aus der statistischen Vergleichung sich ergebenden Zahlen allerdings den genauesten Ausdruck des wirklichen Verhältnisses abgeben. Aber auch dann noch würden die statistischen Tabellen nur ein nebensächliches Hülfsmittel der Dialectforschung sein können.

42. Српске народне пјесме, скупио их и на свијет издао Вук Стеф. Караџић. Књига прва, у којој су различне женске пјесме. (Државно издање.) Биоград 1891. LXXX. 662.

Seiner Zeit wurde allgemein mit Freuden begrüsst der Entschluss der königl. serbischen Regierung, das Eigenthumsrecht auf den literarischen Nachlass Vuk's für den serbischen Staat zu gewinnen und auf Staatskosten die classischen Bücher Vuk's in würdiger Weise der gegenwärtigen Generation zugänglich zu machen. Der erste Schritt des neuen Verlegers war allerdings nicht von Erfolg gekrönt (das darf man hoffentlich jetzt schon aussprechen), dafür ist der vorliegende zweite Band dieser Staatsausgabe, unter der verantwortlichen Redaction des Herrn Prof. Lj. Stojanović abgefasst, der Idee nach so glücklich ausgeführt, dass man nicht umhin kann, dem Redacteur für die gelungene Zusammenfassung aller Eigenthümlichkeiten der früheren Ausgaben, was den Inhalt des ersten Bandes der serbischen Volkslieder nach der letzten Wiener Ausgabe betrifft, die wohlverdiente Anerkennung zu zollen. In diesem einen Bande, der den ersten im J. 1841 erschienenen ersetzen soll, wurde mit kluger Berechnung sowohl aus den ältesten zwei Bändchen vom J. 1814 u. 1815, als auch aus dem ersten Bande der Leipziger Ausgabe vom J. 1824, alles aufgenommen und verwerthet, was nur das geringste Interesse der Nachwelt erwecken und jene früheren, jetzt schon immer seltener werdenden Ausgaben ganz entbehrlich machen könnte. Schade nur, dass der Redacteur, bei der grossen Sorge um die inhaltliche Vollständigkeit dieser neuen Ausgabe, auf die äussere Seite, d. h. auf die Correctheit des

Druckes, nicht mehr die gleiche Sorgfalt zu verwenden im Stande war. Denn in dieser neuesten Ausgabe gibt es ziemlich viele — Druckfehler und unberechtigte Abweichungen von dem Texte der früheren Ausgaben, was eingehend im nächsten Hefte der Zeitschrift nachgewiesen werden wird.

43. Сборникъ за народни умотворения, наука и книжнина, издава министерството на народното просвѣщение. Книга III. София 1890, 8⁰, 409. 94. 276. Книга IV. София 1891, 8⁰, 600. 51. 276. Книга V. София 1891, 8⁰, 530. 91. 232. Книга VI. София 1891, 8⁰, 478. 69. 238.

Seit der nicht langen Zeit, da ich im Archiv XIII. 128—135 den I. und im Nachtrag den II. Band des vom bulgarischen Unterrichtsministerium herausgegebenen Sbornik besprach, sind nicht weniger als vier starke Bände nachgefolgt. Man staunt ordentlich über diese Fülle der Production, sie macht geradezu den Eindruck einer unverhofften Ueberschwemmung, freilich ohne schlimme Folgen. Wer Gelegenheit hatte, die Bulgaren noch während der türkischen Herrschaft kennen zu lernen, wusste von ihrem stillen Fleiss und Zähigkeit in der Arbeit viel Gutes zu erzählen. Diese Eigenschaften scheinen sich auch in der Literatur und Wissenschaft bewahrheiten zu wollen. In der That steckt in diesen vier Bänden sehr viel Arbeit, mag auch manches mit einiger Hast gearbeitet, anderes nicht ganz spruchreif an's Licht getreten sein. Immerhin können diese Publicationen weder vornehm ignorirt noch mit wegwerfender Kritik aus der Welt geschafft werden, sie bilden einen Factor, mit welchem gerechnet werden muss. Wir wollen im nächsten Bande des Archivs über den reichen folkloristischen Inhalt, sowie über einige philologische Abhandlungen (z. B. über Conjev's Accenttheorie) nähere Auskunft geben, für's erste sei auf diese wichtige Publication nochmals die Aufmerksamkeit der Leser unserer Zeitschrift gelenkt. Der Preis ist fabelhaft billig, ein Band, der den Umfang unserer Zeitschrift vielleicht um's Doppelte übertrifft, kostet — 5 Francs! Allerdings hat es den Anschein, als ob dieser Sbornik jene ältere periodische Zeitschrift, Периодическо Списание, in den Hintergrund gedrängt hätte.

44. Сборникъ отъ български народни умотворения. Събралъ и издава К. А. Шапкаревъ. София 1891.

Unter dieser Ueberschrift hat Herr Šapkarev, den wir schon aus früheren Arbeiten vortheilhaft kennen, unlängst zwei Hefte Volkslieder und Volksbräuche herausgegeben, die freilich sonderbare Unterabtheilungen führen; das eine betitelt sich Часть първа. Простонародна българска поезия или български народни пѣсни (8⁰, XXV. 174); das andere ist überschrieben Часть третя (und wo ist der zweite Theil geblieben?), welches, abgesehen davon, dass es български обичаи, обряди, суевѣрия и костюми als seinen Inhalt anführt, ausserdem noch als книга VII (sic!!) fungiren soll. Wozu dieses curiose Herumspringen mit den Ueberschriften, das unwillkürlich den Eindruck der Schwindelei hervorbringt? Doch lassen wir dem Herausgeber die Freude, und constatiren wir lieber, dass das erste Heft lauter Volkslieder enthält, aus verschiedenen Gegenden Macedoniens, in phonetischer Orthographie niedergeschrieben, mit Betonung versehen; im zweiten Heft findet man dagegen die Beschreibung von Volksbräuchen, von der Geburt des Kindes an-

gefangen bis zum Tode, nebst allerlei Aberglauben, ferner einige Antworten auf Fragen juridischen Inhalts und etwas über die Volkstracht. Wollen wir hoffen, dass die Mittheilungen Šapkarev's sich durchwegs als zuverlässig erweisen werden, was mit der Zeit jedenfalls wird constatirt werden können.

45. Жива старина. Етнографическо (фолклорно) изучавание на Видинско, Кулско, Бѣлоградчишко, Ломско, Берковско, Орѣховско и Врачанско. Книга пьрва: вѣрванията или суевѣрията на народа. От Д. Мариновъ. Руссе 1891, 8⁰, XX. 189.

Auch eine Schilderung des bulgarischen Volksthums aus den südlich der Donau gelegenen Gebieten. Die Gedanken, die der Verfasser des vorliegenden ersten Theils eines auf vier Bände berechneten Ganzen in der Vorrede ausspricht, sind ganz richtig, nur ist es ihm entgangen, dass er selbst nicht immer seinen Grundsätzen treu bleibt. Er beginnt ganz systematisch mit den kosmogonischen Sagen und erzählt uns da recht merkwürdiges aus dem bulgar. Volksglauben ohne zu sagen, wie vieles von dem Erzählten wirklich dem Volke als sein Glaube, und in welchem Umfange, angehört, und was erst der Sammler durch eigene Combinationen aus den Volkserzählungen erschlossen und in ein System gebracht hat. Das sind doch zwei ganz verschiedene Dinge. So geht es durch das ganz hübsche Büchlein, überall wird das Volk, der Bulgare im Allgemeinen als Subject gedacht, selten mit näheren Angaben, aus welcher Gegend der Sammler das eine oder das andere hat; nur Volkserzählungen und Lieder sind mit genauen Quellenangaben versehen. Da übrigens das ganze Buch den Eindruck einer wahrheitstreuen Schilderung macht, so könnte der Verfasser zur Beruhigung in den nächsten Heften auf unseren Wunsch, wenn er ihm zu Ohren kommen sollte, Rücksicht nehmen.

46. Nákres slovanského bájesloví. Napsal Dr. Hanuš Máchal. Praha 1891, 8⁰, 222.

Eine slavische Mythologie! Wer die bekannten slav. Mythologien, bis auf die zuletzt erschienene Götterlehre Famincyn's, in's Auge fasst, wird unwillkürlich mit einiger Skepsis das Büchlein Máchal's in die Hand nehmen. Ich möchte darum gleich von vornherein sagen, dass es entschieden besser ist als der Ruf seines Titels. Das Werk ist entschieden sehr verdienstlich als eine kurze Zusammenstellung der bisherigen sehr zerstreuten, freilich vielfach sich ganz und gar widersprechenden Notizen, Angaben und Ansichten. Man muss dabei dem Verfasser lobend nachsagen, dass er sich gar nicht die Mühe genommen hat, die Widersprüche heben zu wollen oder mit einzelnen Ansichten in die Polemik sich einzulassen. Das würde ihn viel zu weit und sachlich eigentlich doch zu nichts führen. Die Zeit dazu ist noch nicht gekommen, wie die neuesten classischen Beiträge unseres verehrten Mitarbeiters, Prof. A. Brückner, zeigen. Man muss sich derzeit noch mit denjenigen Anforderungen an einen »Umriss« der slav. Mythologie begnügen, die billig an einen guten Compilator gestellt werden können, nämlich mit der möglichst genauen Bekanntschaft und Ausbeutung der einschlägigen Literatur. Nun in dieser Beziehung verdient das Büchlein Máchal's grosses Lob, es hat die weit zerstreuten Quellen mit grosser Gewissenhaftigkeit herangezogen und verwerthet. Von einer absoluten Vollständigkeit kann freilich für's erste

noch nicht die Rede sein, aber immerhin ist in diesem Büchlein die Literatur so reichhaltig herangezogen, wie in keiner bisherigen Mythologie. Wer da weiss, dass in die Slavische Mythologie leider zu allen Zeiten viel hineingelogen worden ist (ich erinnere z. B. an die Kritik, die Dr. Karłowicz mit Recht an Veckenstedt geübt hat), der wird freilich eine kritische Sichtung des Materials als die erste unerlässliche Bedingung eines wirklichen Fortschritts unserer Einsicht in die slav. Mythologie aufstellen; doch an dieses compendiös und mehr dogmatisch gehaltene Büchlein darf man diese Aufgabe, die erst allmählich durch Mitarbeit vieler kritischer Forscher wird gelöst werden können, noch nicht stellen. Da ich dem Büchlein die möglichst grosse Verbreitung wünsche, so wären ihm für eine eventuelle Neubearbeitung Nachweise von Lücken sehr erwünscht, wozu ich hiermit die Freunde unserer Zeitschrift auffordere.

47. Dvijestogodišnjica oslobodjenja Slavonije. Prvi dio: Slavonija i druge hrvatske zemlje pod Turskom i rat oslobodjenja. Napisao Tade Smičiklas. U Zagrebu 1891, 8⁰, 173. Drugi dio: Spomenici o Slavoniji u XVII vijeku (1640—1702). Skupio Tade Smičiklas. U Zagrebu 1891, 8⁰, VII. 362 (mit einer Karte).

Ich habe zu wenig Zeit, um das öffentliche Leben meines Heimathlandes zu verfolgen, weiss daher auch nicht, ob im vorigen Jahre das zweihundertjährige Jubiläum der Wiedereroberung Slavoniens in irgend welcher Weise gefeiert worden ist; doch die Geschichtsforschung verdankt diesem historischen Momente zwei sehr wichtige Publicationen, die dem Verfasser derselben, dem Professor und Akademiker T. Smičiklas, sowie der südslav. Akademie in Agram zur grossen Ehre gereichen. Sehr anschaulich, aber mit vornehmer Ruhe, wird im ersten Theil, in der Monographie über Slavonien des XVII. Jahrh., die Lage des Landes während der Türkenherrschaft geschildert. An dieses Bild, welches sehr düster aussieht uad die mit der Gegenwart Unzufriedenen doch einigermassen versöhnen könnte, schliesst sich die Erzählung der Befreiungskämpfe nach den neuesten und besten, vielfach vom Verfasser zuerst herangezogenen Quellen. Den letzteren ist der ganze zweite Theil des Werkes gewidmet, wobei die genaue Beschreibung Slavoniens, nach der erfolgten Occupation (zwischen 1697 und 1702) gemacht, von der grössten Bedeutung für die Statistik, Topographie und Ethnographie Slavoniens ist. Diese Beschreibung umfasst auch beinahe den ganzen zweiten Theil des Werkes. Für die Orts- und Personennamen gewinnen wir durch die Entdeckung dieser Quelle einen Zuwachs ersten Ranges; darin culminirt auch die grosse Bedeutung dieses Werkes für die slavische Philologie.

48. Pamiętnik drugiego zjazdu historyków polskich we Lwowie I. Referaty Lwow 1890. II. Obrady i uchwały. Lwow 1891, 8⁰, 192.

Es ist nicht unsere Aufgabe, die erfreuliche Thatsache zu constatiren, dass in neuerer Zeit die Forschungen auf dem Gebiete der polnischen Sprache, Literatur und Geschichte grossen Aufschwung genommen haben. Natürlich bildet die Krakauer Akademie das mächtige Centrum dieser Bestrebungen. Aber auch an anderen Anlässen zur Förderung aller auf Polen Bezug nehmenden wissenschaftlichen Untersuchungen fehlt es nicht. Die oben citirten zwei

Bände des »Gedenkbuchs« an den zweiten Congress der polnischen Historiker in Lemberg (im J. 1890) enthalten so manches die slav. Philologie nahe angehendes Referat (z. B. Kawczyński's »Etymologia jako środek pomocniczy w badaniach historycznych«, sammt der Debatte) und Besprechungen wichtiger Fragen nicht nur des polnischen, sondern überhaupt des slavischen Alterthums (z. B. Bobrzyński's O kierunku nowszych prac nad historyą organizacyi społecznej w Polsce).

49. Домра и сродные ей музыкальные инструменты русскаго народа: балалайка, кобза, бандура, торбанъ, гитара. Историческій очеркъ А. С. Фаминцына. СПб. 1891, 4⁰, 218 und 18 Seiten Notentext.

Wir haben schon Archiv XIII, S. 273 ff. eine Monographie des Herrn Al. S. Famincyn zur Sprache gebracht. Auf jene erste Schrift ist schnell diese zweite gefolgt, die mit gleicher Sachkenntniss und ausgebreiteten Nachweisen von Parallelen die Geschichte einiger russischen Instrumente, vor allem der Domra, auseinandersetzt. Der Verfasser, beseelt von echtem, wissenschaftlichen Streben, hält sich fern von jeder nationalen Einseitigkeit und weist ruhig nach, dass Domra ganz so wie die Tambura der Kroaten und Serben im weiten Osten ihren Ursprung hat, wenn auch gegenwärtig noch der genaue Weg der allmählichen Wanderung nicht angegeben werden kann. Man muss dem competenten, eben so bescheidenen wie belesenen, Forscher für diese eindringende Behandlung eines wichtigen Gegenstandes der Culturgeschichte grossen Dank sagen. Solche Werke sollten auf der internationalen Musik-Ausstellung ihren ehrenvollen Platz einnehmen.

50. Dějiny kroje v zemích českých až po války husitské, sepsal dr. Čeněk Zíbrt. II. svazek. V Praze 1891, 8⁰, S. 135—273. III. svazek. V Praze 1892, 8⁰, S. 275—458.

Mit den weiteren zwei, schnell auf das erste, im Archiv XIII, S. 614 erwähnte, folgenden Heften ist das ganze Werk Dr. Zíbrt's, welches die Geschichte der böhmischen Trachten bis zu den Hussitenkriegen schildern wollte, zu Ende geführt. Dieselben Vorzüge, welche beim ersten Hefte hervorgehoben wurden, kommen auch den beiden anderen zu statten: reichliche Quellennachweise, erstaunlich fleissige Heranziehung der stark zerstreuten Literatur. Es entzieht sich allerdings meiner Beurtheilung, ob immer das richtige, typische und charakteristische hervorgehoben worden ist, — das müssen Männer von Fach constatiren, die ohnehin nicht sehr zahlreich anzutreffen sind — aber im Ganzen kann ich über eine solche Leistung in der böhm. Literatur nur meiner Freude Ausdruck geben und dem energischen Verfasser zu der glücklichen Vollendung des Werkes gratuliren. Von demselben Verfasser bekamen wir vor kurzem noch zwei kleine Schriftchen:

51. Skřítek v lidovém podání staročeském, sepsal dr. Č. Zíbrt. V Praze 1891, 8⁰, 44. Ueber den »Schrat« (sloven. škratec, vergl. auch škrabec, mhd. schrawaz, schrabaz) ist hier vieles aus der älteren und neueren böhm. Literatur zusammengebracht, ohne jedoch der Sache auf den Grund zu kommen. Es fragt sich, ob nicht auch »kratelj« hierher gehört? Manches hätte aber ausbleiben können.

52. Kulturní historie. Její vznik, razvoj a posavadní literaturu cizí i českou stručně popisuje dr. Č. Zíbrt. V Praze 1892, 8⁰, 122. Eine ganz hübsch geschriebene, gut orientirende Schrift über den jüngsten Zweig der Geschichtswissenschaft, doch finde ich auch hier vieles hineinbezogen, was eigentlich nicht hierher gehört, und es wird zu sehr alles durcheinander citirt.

53. a) Studien zur germanischen Volkskunde. Das Bauernhaus und dessen Einrichtung, von Dr. Rudolf Meringer. Wien 1891, 4⁰, S. 101—152 (SA. aus dem XXI. Bande der Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien). Mit Zeichnungen im Text.

54. b) Budownictwo ludowe na Podhalu przez Władysława Matlakowskiego. Kraków 1892, 4⁰, 93 (mit Zeichnungen im Text und einer Beilage von 23 lithogr. Foliotafeln).

Ich stelle diese zwei Publicationen zusammen, weil sie in der Idee, das Bauernhaus zur Anschauung zu bringen, übereinstimmen, mag auch jede Schrift ihre besonderen Gesichtspunkte verfolgen. Dr. R. Meringer erzählt uns mit rührender Innigkeit von dem Bauernhaus in Alt-Aussee; es werden zwar die ganze Anlage und die einzelnen Bestandtheile genau analysirt, doch die Hauptaufgabe der Forschung ist, um mich so auszudrücken, die ethische Seite des Gegenstandes, der innige Zuhammenhang zwischen dem Menschen als dem Bewohner und dem Haus als seiner Wohnstätte. Darum wird auf die volksthümliche Benennung jedes einzelnen Stückes und Gegenstandes mit Recht viel Gewicht gelegt, namentlich aber kommt die Bedeutung des Herdes und seines »Feuerrosses« zur Sprache, wobei der gelehrte und scharfsinnige Beobachter auf sehr weitgehende archäologisch-antiquarische Combinationen sich einlässt und z. B. in den Eigenthümlichkeiten der Form des Rostes Spuren uralter Volkssitten entdecken möchte.

Das polnische, von der Krakauer Akademie herausgegebene Werk ist nach einer anderen Richtung angelegt. Der Verfasser will uns an Häusern der polnischen Bewohner im Tatragebirge die uralte Baukunst, nach ihrer technischen Seite, zeigen; jeder einzelne Bestandtheil, aus welchem das Haus gebaut wird, kommt in der Art der Zubereitung und der Zusammenfügung zur Veranschaulichung, wobei auch auf die Ornamentik, die an einzelnen Theilen angebracht wird, gehörige Rücksicht genommen wird. Wir vermissen in der Schrift nur das, was der Verfasser selbst an ihr beklagt: szczególniej frasuje mnie to, że choć wszelkiemi siłami starałem się wniknąć w mowę ludu góralskiego, czuję iż nie zdołałem wszyskiego, co się odnosi do budownictwa . . .

V. Jagić.

Sachregister.

Namenregister.

Wortregister.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.